This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

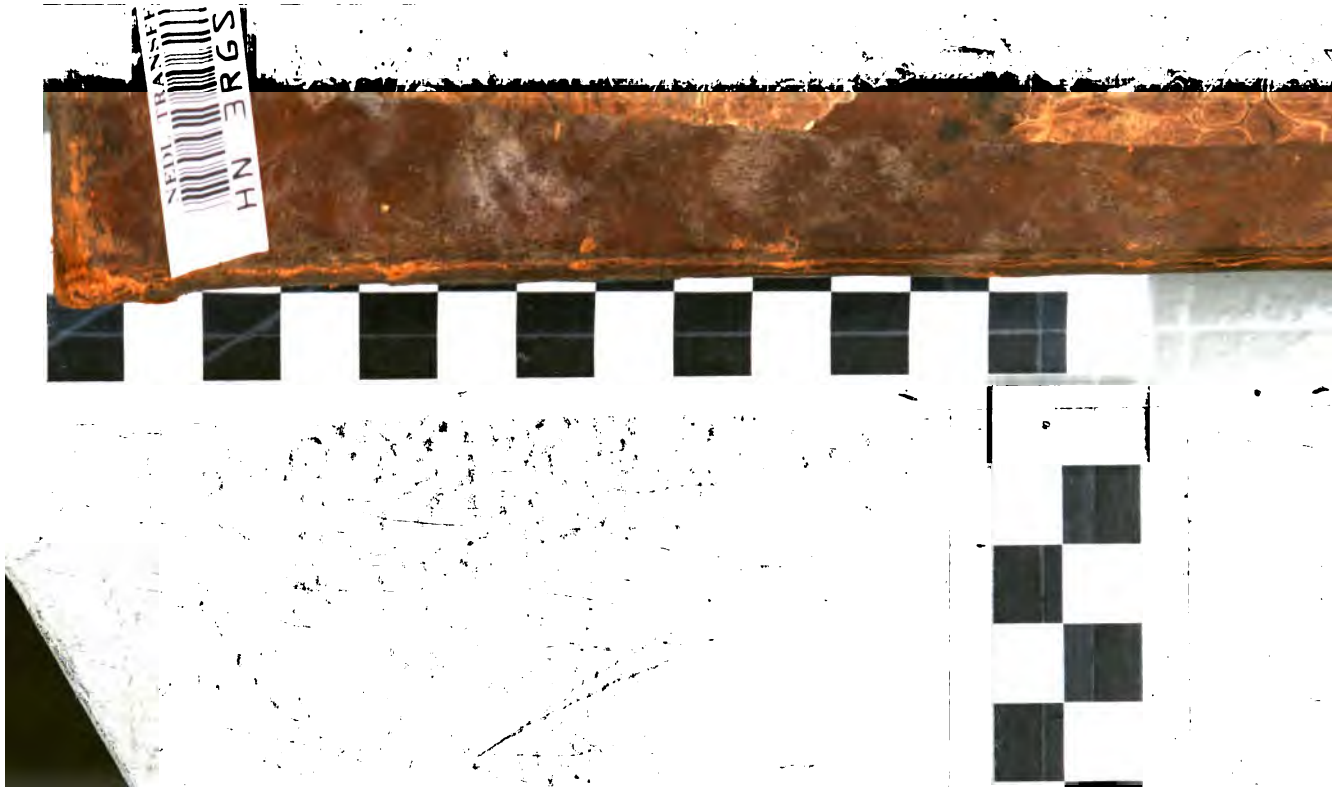
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



NEDL TRANSFER
HN 3RGS S

RF410

The Gift of
George W. Conchlin,
of
Cambridgeport.
18 Dec., 1861.

Christian Reichart's

Land- und Garten-Schatzes

Fünfter Theil.

Von Erziehung der Apothekergewächse und Zierpflanzen.

Neue Ausgabe oder sechste Auflage.

Der gegenwärtige Schmuztitel wird bei jedem Bande dem Hauptitel vor-, nicht aber nachgeklebt.

Erfurt, gedruckt bei J. J. Ukermann.

Anzeige.

Bei Ablieferung dieses fünften und letzten Theils müssen wir uns auf unsere, schon im 1sten und 2ten Theile befindliche, Andeutung beziehen, „daß sich nämlich die resp. Pränumeranten eine kleine Nachzahlung gefallen lassen müßten, sobald die versprochene Zahl von 70 bis 80 Bogen bedeutend überschritten würde.“ Da nun schon die 3 ersten Theile allein 80 Bogen füllen, so wird Jedermann die Bitte ungemein billig finden, für den 4ten und 5ten Theil, welche zusammen beinahe 50 Bogen einnehmen, eine Kleinigkeit von 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rheinl. bei einem Exemplar auf Druck-, und 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhnl. bei einem Exemplar auf Schreibpapier, noch dahin zu zahlen, wo die Pränumeration entrichtet wurde.

Diesen, nunmehrigen Pränumerations-Preis von 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. rhnl. für 1 Exempl. auf Druck-, und 5 Thlr. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr. rhnl. für 1 Exempl. auf Schreibpapier lassen wir, um die Anschaffung dieses gemeinnützigen, auch für den wenig bemittelten Landmann bestimmten Buchs möglichst zu erleichtern, und weil der nachherige Ladenpreis bedeutend höher wird, noch bis Ende dieses Jahrs gelten und liefert es für denselben jede nahe und entfernte Buchhandlung.

Im März 1820.

Die Verlagshandlung.

Christian Reichart's
weil. Rathsmeisters zu Erfurt, und mehreren gelehrten Gesellschaften Mitgliedes,

Land- und Garten-Schatz
in fünf Theilen.

Neue Ausgabe oder sechste Auflage.

Fünfter Theil.

Von Erziehung der Apothekergewächse und Zierpflanzen.

Bearbeitet
von
Dr. J. J. Bernhardi, Prof. und Medicinalrath,
und
herausgegeben
von
Dr. H. L. W. Völker, Professor in Erfurt.

Mit einem Register über alle fünf Theile.

Erfurt, 1820,
in der Keyserschen Buchhandlung.

4623.1
V 7580
Agr. 686.10.6
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1861. Dec. 18.

Zweites
Verzeichniß der Pränumeranten.

(Als Nachtrag zu dem im ersten Theile befindlichen.)

		Exempl. Druckp.	Exempl. Schreibp.
Aachen.	Hr. Buchhändler Mayer	5	1
Aarau.	— — H. R. Sauerländer noch	14	1
Altenburg.	Die Schnuphasische Buchhandl. noch	3	
	u. für Hrn. Obersteuerrath Wagner	1	
Altona.	Hr. Buchhändler Busch	5	2
Amberg.	— — Uhlmann	1	
Amsterd.	— — Sülpke	1	
Annaberg.	Die Freyer'sche Buchhandlung	1	
Ansbach.	Hr. Buchhändler Gassert	2	
Arnstadt.	— Buchbinder Galluba, d. J.	1	
	— Landschaftskassirer Langbein	1	
Arolsen.	— Buchhändler Speyer noch	2	
Augsburg.	Die v. Jenisch u. Stage'sche Buchh.	1	
	Die Wolff'sche Buchhandlung	1	
Bamberg.	Die Göbhardt'sche Buchhandlung	3	
	Hr. Buchhändler Kunz	2	
Barchfeld.	— O. F. Graf	1	
Basel.	— Buchhändler Neukirch	2	
	Die Schweighäuser'sche Buchh.	1	
Bautzen.	Hr. Buchhändler Schulze	5	1
Baireuth.	Die Grau'sche Buchhandlung	3	2
Berlin.	— Akademische Buchhandlung	1	

		Exempl. Ord.	Exempl. Schr.
Berlin.	Hrn. Buchh. Dunker u. Humblot	2	2
	Hr. Buchhändler Ametang	6	
	— — Dümmler	6	4
	— — Enslin	1	
	Die Flittner'sche Buchhandlung	7	
	— Haude u. Spener'sche Buchhandl.	6	
	Hr. Buchhändler Laugier.	2	
	— — C. S. Mittler	2	6
	Derselbe für Hrn. J. H. Schraber, Kleidermachermeister	1	
	— — Aug. Mylius	4	
	Die Nicolai'sche Buchhandlung noch	12	
	Hr. Buchhändler Rücker	7	
	Die Schlesinger'sche Buchhandlung	2	
	Hr. Buchhändler Stuhr	3	2
	Die Vossische Buchhandlung	1	
Blankenhain.	Hr. Diakonus M. Fr. Teuscher	1	
Bonn.	— Buchhändler Marcus noch	9	5
	Die Weber'sche Buchhandlung	1	
Brandenburg.	Hr. Buchhändler Wiesike	1	
Braunschw.	— — Lucius noch	8	
	Die Schulbuchhandlung	5	5
Bremen.	Das Comptoir für Literatur noch	9	2
	Hr. Buchhändler Heyse	3	2
Breslau.	— — Holäufer	4	1
	— — Korn d. A. noch	2	
	— — W. G. Korn	16	5
Chemnitz.	— — Starke	2	
Coburg.	Die Biedermann'sche Hofbuchhandl.		1
	Hrn. Buchh. Meissel u. Sohn noch	8	
	Die Sinner'sche Buchhandlung		1
Cöln.	Hr. Buchhändler Bachem noch	7	5
	— — Du Mont-Schauberg		1
	— — Schmitz	1	
Dessau.	— — Ackermann	4	
Dresden.	Die Arnold'sche Buch- u. Kunsth. noch	8	1
	— Hilscher'sche Buchhandlung,		1
	Die Walther'sche Hofbuchhandlung	4	
Dreyßigacker.	Hr. Oberlieutenant Schilling.	1	
Düsseldorf.	— Buchhändler Schreiner	1	
Eisenach.	— Rentsecretair Helbig	1	
Elberfeld.	— Buchhändler Büschler.	1	

		Exempl. Ordin.	Exempl. Schreib.
Elberfeld.	Herr Buchhändler Schaub noch	1	
Erfurt.	— Regierungs-Rath Bein		1
	— Joh. Chr. Gräser	1	
	— Stadtrath Hertel	1	
	— Oekonom Ludw. Jünge		1
	— Kriegskommissär Karsch	1	
	— Buchbinder Ledermann	2	
	— D. Lucas	1	
	Die J. C. Müller'sche Buchhandlung	5	
	Herr Hauptmann Dr. Nagel	1	
	— Kaufmann Fr. Pabst	1	
	— Reg. Referend. Baron v. Piper	1	
	— Gärtner Platz	1	
	— Candidat d. Theol. Reinthaler	1	
	— Kaufmann Fr. C. Reischel	1	
	— — Volland	1	
	— Organist Wunsch	1	
Erlangen.	— Buchhändler Palm u. Enke	6	
Erpel.	— Steuerempfänger Rederscheidt	1	
Essen.	— Buchhändler Bädeker	5	
Frankenhaus.	— Superintendent Thierbach	1	
Frankfurt a. M.	Die Andreä'sche Buchhandlung noch	14	1
	Herr Buchhändler Boselli	2	
	— — Brönner	4	
	— — Guilhaumann noch	1	
	Die Hermann'sche Buchhandlung	5	2
	Die Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkarrenhandlung	4	
	Die Schäfer'sche Buchhandlung	4	
	Hr. Buchhändler Varrentrapp noch	5	2
Freiburg a. d. Unstruth.	— Postmeister Dombois	1	
Friedrichstannecke bei Eisenberg.	Hr. Landkammerrath H. C. Mühlberg	1	
Frohndorf.	Hr. Ritterguts-Verwalter C. E. Schlesinger	1	
Fulda.	Hr kurf. Mainz. Regier. u. Oberlandgerichts-Assess., auch gräfl. v. Ostein'scher Rath Strecker		1
Gebesee.	Hr. Pastor Mag. Wahn	1	
Gera.	Die Heinsius'sche Buchhandlung		1
Gießen.	Hr. Buchhändler Heyer	5	

		Exempl.	
		Pränum.	Subscr.
Glogau, Groß.	Hr. Buchhändl. Günther sen.	2	
Görlitz.	Hr. Buchhändler Anton	2	
Gotha.	Die Becker'sche Buchhandlung	1	
	Hr. Buchh. Gläser (sonst Ukert) noch	3	1
	Die Hennings'sche Buchhandlung	2	
	Hr. Postsekretär Rothardt	1	
Göttingen.	— Buchhändler Vandenhöck und Ruprecht noch	22	1
Grätz.	— Buchhändler Ferstl	7	1
Greifswalde.	— — Mauritius noch	4	2
Häfeler, (Kloster).	— Rittmeister von Häfeler		1
Halberstadt.	— Buchhändler Helm noch	2	
	Die Vogler'sche Buch- u. Kunsth. noch	5	4
Halle.	Hr. Buchhändler Hemmerde und Schwetschke	9	
	— Buchhändler Kümmel	2	
	Die Renger'sche Buchhandlung	2	
	Die Waisenhaus-Buchhandlung noch	5	1
Hamburg.	Hr. Buchhändler Herold jun.	5	1
	— — Hoffmann u. Campe noch	4	
	— — Perthes u. Besser	21	15
Hamm.	— — Schultz u. Wundermann	4	
Hannover.	— Hofbuchh. Gebrüder Hahn noch	29	25
	Die Helwing'sche Hofbuchh.	7	2
Heidelberg.	Buchh. Mohr u. Winter	4	
Heiligenstadt	— Buchbinder F. Delion	2	1
	— Postmeister Freyschmidt	1	
	— Gerichtsassessor Strecker	1	1
Helmstädt.	Die Fleckeisen'sche Buchhandlung	2	
Hildesheim.	Hr. Buchhändler Gerstenberg	4	
Hirschberg.	Die Thomas'sche Buchhandlung	11	
Hof.	Hr. Buchhändler Grau	6	
Jena.	Die Cröker'sche Buchhandlung	1	1
	Hr. Buchhändler Schmid noch	3	
Ilmenau.	— Resch	1	
	— Bergrath Voigt und für Schichtmeister Sanes in Suhl	2	
Karlsruhe.	— Buchhändler Braun	1	
	Die Marx'sche Buchhandlung	2	
Keilhau.	Hr. August Fröbel		1
Kiel.	Die akademische Buchhandlung	3	

		Exempl.	
		Ord.	Schr.
Königsberg.	Hr. Buchhändler Gebr. Bärentträger	4	
	— — Unzer noch	2	5
Kopenhagen.	— — Brümmer	5	
Landshut.	— Universitätsbuchhändler Krüll	2	1
Langensalza.	— Buchbinder B. Meerbach jun. noch	7	2
Leipzig.	— Buchhändler J. A. Barth	2	
	— — Cnobloch noch	10	2
	Die Dyk'sche Buchhandlung	2	
	Hr. Buchhändler Engelmann	5	
	— — Fr. Fleischer noch	2	
	— — Gerh. Fleischer	5	
	— — Glebitsch	2	2
	— — Hartmann noch	7	
	— — Herbig	1	1
	— — Hinrichs	2	
	— — Klein	1	
	— — Köhler	2	1
	— — Kollmann	5	
	— — P. G. Kummer	6	2
	— — Lauffer	7	
	— — Liebeskind	5	1
	Die Märker'sche Buchhandlung noch	2	
	Hr. Buchhändler J. G. Mittler	2	
	— — Reclam	5	
	Die Rein'sche Buchhandlung	5	1
	Die Sommer'sche Buchhandlung	1	
	Hr. Buchhändler L. Voß	4	
Lemberg.	— Buchhändler Pfaff noch	1	1
	und für Herrn Gubernialrath Glorner	1	
Lemgo.	Die Meyer'sche Hofbuchhandlung noch	1	1
Liegnitz.	Hr. Buchhändler Kuhlmey	5	
Löbnitz.	— Kaufmann Heinrich Meyer	1	
Lübben.	— Buchhändler Gotsch	4	1
Lübeck.	— — Rohden.	4	
Ludwigsburg.	— J. Knapp (einschließl. 1 Pexi-Ex.)	7	
Lüneburg.	— Buchh. Herold u. Wahlstab	2	
Magdeb.	Die Creutz'sche Buchhandlung noch	4	
	Hr. Buchhändler Heinrichshofen	5	
	— — Rubach	1	
Mannheim.	— — Löffler noch	7	
	— — Schwan und Götz	1	

		Exempl.	
		Ord.	Schr.
Marburg.	Hr. Buchh. Krieger	8	1
Mayntz	— — Kupferberg	1	1
Meining:	— Hofbuchhändler Keyßner	19	2
	— D. J. A. Rauch	1	
Meißen.	— Buchhändler Göbsche	1	1
Möglin.	— C. L. Schleich für dortiges Institt. (einschließl. 5 Frei-Exempl.)	21	
Mosen.	— D. A. G. Schweitzer		1
Mühlberg.	— Schultheiß Armsdorff. noch	4	
Mühlhausen.	— Buchhändler Danner noch	5	1
	für Hrn. Bankbank Ex.	1	
	— — Gottfr. Dietmar —	1	
	— — Kaufm. A. Lutterothe. —	1	
	— — Kreiseinn. Nordmann —	1	
	— — C. W. Nürnberg Schp. —	1	
	— — L. u. Stadt-Gerichtsdirekt. Schotte —	1	
München.	— Buchhändler Fleischmann noch	8	1
	— — Lentner	5	
	— — Lindauer	6	1
Münster.	Die Coppenrath'sche Buchhandl.	6	5
	Hr. Buchhändler Theysing	1	
Neubietendorf	— Kaufm D. G. A. Littfindahl	1	
	— Buchbinder u. Papierh. Petsch sen.	1	
Neustadt a. O.	— Buchhändler Wagner	4	1
Neustrelitz.	Die Violet'sche Hofbuchhandlung	1	1
Nürnberg.	Hr. Buchh. Bauer u. Raspe	2	
	— — Campe noch	7	
	— — Felsecker	5	
	— — Monath u. Küßler noch	10	
	— — Riegel u. Wießner noch	8	1
	— Hofrath Schwarz für die Bezirks-Komitee des landwirth. Vereins in Baiern	1	
	für Hrn. Geh. Rath v. Braun		1
	— den Kultur-Kongreß in Fürth	1	
	— Hrn. Maj. Hammer in Nürnb.	1	
	— — Marktvorst. Merkel das.	1	
	— — D. Pötz, K. baier. Stadtger. Arzt in Fürth	1	
	Die Stein'sche Buchhandlung	5	
	Die Zeh'sche Buchhandlung	1	

		Exem.
Oberwiesa.	Hr. Steinmetzmeister C. E. Höppner	1
Ohrdruff.	— Hofrath Loder	
Passau.	— Buchhändler Pustet	1
Pesth.	— — Eggenberger	2
	— — Hartleben	4
	— — Kilian	5
Plauen.	— — Schmidt	1
Prag.	Die Buchler'sche Buchhandlung	2
	Die Calve'sche Buchhandlung noch u. für Hrn. G. Bes. Euler zu Wolschau	5
	— — Red. D. Held in Prag	
	— — Joh. Heyda daſ	1
	— — Hockel, KK. Prof d. Landw.	1
	— — Buchh. Suppan in Agram	1
	Hr. Buchhändler Endert	2
Prenzlau.	Die Ragozy'sche Buchhandlung	1
Quedlinb:	Hr. Buchhändler Ernst noch	1
Regensb:	Die Montag u. Weiss'sche Buchh.	
Reiffenstein, (Kloster).	Hr. Oberamtmann Lueber	
Riga.	Hr. Buchh. Deubner u. Treuh	4
	— — Hartmann noch	2
Roppenhausen.	— Meyer	1
Rostock.	— Hofbuchhändler Stiller	10
Rudolstadt.	Die Hofbuchhandlung	4
Saalfeld.	Hr. Friedrich Jerke jun.	
	— Schmidt	1
	— Goldschmidt Tirow	1
Salzburg.	Die Mayr'sche Buchhandlung	2
Schleswig.	Hr. Buchhändler Koch noch	1
Schweidnitz.	— Rathmann Kallisch	1
Schweina.	— Kammergutspachter Hornung	2
Sömmerda.	— Pastor Martini	1
Sondershausen.	— Hofbuchh. B. F. Voigt noch worunter für Hrn. J. E. Köhler in Andreasberg 1 — — Insp. Schmalfuß in Gr. Tonna 1	26
Sonnenberg.	Hr. Postverw. J. W. Mylius	1
Stebten.	— D. Bongard	1
Stendal.	— Buchh. Franzen u. Große	5
Stralsund.	— — Löffler noch	5

Zweites Verz. der Pränum.

		Exempl. Orch.	Exempl. Schrp.
Straßburg.	Hr. Buchh. Levrault	1	
	— — Treuttel u. Würtz	2	
Straubing.	— — Schmidt	1	
Stuttgart.	Die Metzler'sche Buchhandlung	12	
	Die Sattler'sche Buchhandlung	2	
Suhl.	Hr. D. Hoffmann	1	
Themar.	— Justizamtmann E. F. Gruner	1	
Tübingen.	— Buchhändler Laupp	1	
	— — Osiander	4	
Ulm.	Die Stettin'sche Buchhandlung	3	
Weimar.	Hrn. Hofbuchh. Gebr. Hoffmann	7	1
Weissensee.	Hr. Archidiakonus M. Pfister	1	
Wesel.	— Buchhändler Klönne	1	
Wien.	— — Beck	2	
	— — Gerold	20	2
	— — Kupffer	2	
	— — Schaumburg u. C.	4	
	— — Wimmer	3	
Wiesbaden.	Die Schellenberg'sche Hofbuchh.	5	
Winterthur.	Die Steiner'sche Buchhandlung	1	
Wittenberg	Hr. Buchhändler Zimmermann	1	
Würzburg.	Die Stahel'sche Buchhandlung noch	2	
Zella St. Blasii	Hr. D. Klett	1	
Zellerfeld.	— Bergprobirer C. F. Bauersachs	1	
Zerbst.	— Buchhändler Füchsel	2	1
Zittau.	— — Schöps	2	
Züllichau.	— — Darnmann	6	1
Zürich.	— — Ziegler u. Söhne	2	
Zwickau.	— — Gebr. Schumann	4	

Vorbericht des Herausgebers.

Bei der neuen, nun vollendeten Ausgabe des „Reichart'schen Land- und Gartenschatzes" war es ein Hauptgesichtspunkt des Herrn Verlegers (der leider durch einen zu frühen Tod nützlichen wissenschaftlichen Unternehmungen entrissen wurde): dieses Werk durch eine allgemeinere Verbreitung so gemeinnützig, wie möglich, zu machen. Für diesen Endzweck war ein verhältnißmäßig niedriger Preis desselben eine unerläßliche Bedingung, durch welche wieder dessen Umfange und der Bearbeitung gewisse Schranken gesetzt wurden. Den drei ersteren Theilen, deren Gegenstände an sich die wichtigeren sind, konnte schwerlich an der Bogenzahl, die sie erhielten, etwas abgebrochen werden,

wofern anders der Inbegriff von Reicharts Erfahrungen und Lehren über den Anbau der Küchen- und Spezerei-, oder Handelsgewächse, auf denen der eigenthümliche Werth seiner Schriften vorzüglich beruht, in zweckmäßiger Vollständigkeit geliefert werden, und für die nöthigen zahlreichen neuen Ergänzungen und Zusätze der Raum nicht gar zu beschränkt ausfallen sollte; dem vierten und fünften Theile hingegen schienen etwas engere Gränzen gegeben werden zu können; da Obstbaumzucht und Blumengärtnerei minder wichtige Culturzweige sind, und Reichart hierin weniger Eigenthümliches leistete, weshalb hier um so eher auch eine freiere, mehr Raum ersparende Bearbeitung Statt finden konnte. Nach dieser Aussicht wurde der vierte Theil bearbeitet und sollte es auch der fünfte werden. Da inzwischen in neuern Zeiten der Anbau von Arzneipflanzen eine größere Verbreitung erhalten, und die Liebhaberei an mannichfaltigen Zierpflanzen so sehr zugenommen hat; so fand Herr Professor Bernhardi, welcher die Bearbeitung des fünften Theils übernahm, die für diesen bestimmte Bogenzahl zu beschränkt, um etwas Befriedigendes zu leisten. — Indem er von dem Gesichtspunkte ausging,

bis in den Gärtnerkatalogen gewöhnlich al
häufig aufgeführten Zierpflanzen dem fünfte
Theile einzuverleiben, hat dieser zwar gege
den ursprünglichen Plan eine viel größere Aus
dehnung erhalten, aber an Vollständigkeit des
mehr gewonnen; und die Herrn Pränumeran
ten werden mit der entstandenen Vermehrun
der Bogenzahl um so mehr zufrieden seyn, d
die Verlagshandlung den Nachschuß zum Prä
numerationspreis so äußerst niedrig angesetz
hat. Denn nach der Ankündigung sollten fü
ein Exemplar des zwischen 70 bis 80 Boge
angeschlagenen Werks auf Druckpapier 7 Tha
ler als Pränumerationspreis entrichtet werden
jetzt hat das Werk eine Ausdehnung von etw
130 Bogen bekommen und der Preis beträg
doch nicht mehr als 4 Thaler. Aus diese
Rücksicht wird man denn auch wohl die ver
sprochenen Abbildungen von Zierpflanzen beim
fünften Theile ohne Beschwerde vermissen
welche doch mehr zur Verschönerung als zu
Belehrung gedient hätten. — Meine Mei
nung ist es von jeher gewesen, daß bei Wer
ken dieser Art nie das Schöne auf Unkosten de
Nothwendigen und Nützlicheren begünstigt wer
den dürfe; inzwischen ist doch nicht Jeder vo
der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen.

Vorbericht.

In dem am Schluß des fünften Theils angehängten Verzeichniß der Druckfehler sind nur die wichtigeren aufgeführt, welche zu Mißverständnissen Veranlassung geben konnten; die übrigen wird der geneigte Leser selbst leicht berichtigen.

Erfurt, den 1. März 1820.

Völker.

Vorrede des Verfassers.

Als die Verlagshandlung dem Hrn. Professor Völker die Herausgabe dieses Werks übertrug, äußerte dieselbe zugleich den Wunsch, daß ich die Bearbeitung desjenigen Theils, der von der Erziehung der officinellen und Zierpflanzen handelt, übernehmen möchte, indem Sie sich überzeugt halte, daß die von Reichart in Erfurt und seinen Umgebungen gemachten Beobachtungen von denjenigen am besten geprüft werden könnten, die sich auf demselben Boden mit demselben Gegenstande viele Jahre hindurch beschäftigt hätten. Diesen Wunsch zu erfüllen, wollten indessen andere sehr dringende Arbeiten, die ich bereits übernommen hatte, damals nicht gestatten, und ich schlug daher vor, dem rühmlichst bekannten Hrn. D. Dietrich in Eisenach einen Antrag deshalb zu machen, wel-

cher sich auch anfangs geneigt finden ließ, später es aber wieder aufsagte. Da ich unterdessen, bei der dadurch entstandenen Verzögerung, mehr Muße bekommen hatte, so konnte ich jetzt den erneuerten Bitten der Verlagshandlung nachgeben. —

Was ich hier liefere, sind die Resultate eigener zwanzigjähriger Erfahrung, vereint mit den früher von Reichart in seinen Schriften niedergelegten, in so weit sie mit den meinigen übereinstimmten. Von Reicharts Werken sind dabei nicht nur die bekannteren, als der „Land- und Gartenschatz," die „Einleitung zum Garten- und Ackerbau," die „gemischten Schriften", sondern auch das seltene Buch benutzt, welches er selbst kurz als „lebendiges Kräuterbuch" anzuführen pflegte, das aber einen viel weitläuftigern Titel besitzt *).

*) Der vollständige Titel desselben ist folgender: „Johannis Hieronymi Kniphofii, acad. caes. nat. cur. coll. et pract. Erf. Botanica in originali, das ist: Lebendig Kräuterbuch, in welchem sowohl diejenigen Blumen-, Baum- und Küchengewächse, welche in den Gärten Teutschlands überall bekannt sind, als auch die fremden, so von curieusen Blumenliebhabern mit großer Mühe und Kosten angeschafft werden, auf eine neue und in noch keinem einzigen botanischen Buche befindliche Methode, nach ihrer vollkommenen Schönheit und Größe

Von meinen eigenen Beobachtungen über die Cultur verschiedener Pflanzen hätte ich gern hier und da noch etwas mehr mitgetheilt, und überhaupt gewünscht, hier und da ausführlicher seyn zu können; allein da ohnehin die anfangs für diesen Theil bestimmte Bogenzahl bedeutend überschritten wurde, so wird man es entschuldi-

---

von den lebendigen Kräutern selbst abgedruckt sind, und zugleich mit den teutschen und lateinischen Nahmen, einer nützlichen Anweisung, wie jedes entweder durch Saamen, Zertheilung der Wurzeln, Abschneidung der Reiser und auf andere Art zu vermehren, sowohl Sommer als Winter abzuwarten und zu conserviren, was vor Tractament bei jedem insbesondere nöthig, wie ein und anderer Ungeziefer gänzlich zu tilgen, andere zum wenigsten zu mindern. Nebst einer sonderbaren Anleitung, den Saamen auf eine künstliche Manier selbst zu zeugen. Samt dem ökonomischen oder physikalischen Nutzen und Vortheil, so viel man nur observiret. Zum Gebrauch aller Liebhaber der Gartengewächse und natürlicher Wissenschaften. Beygebracht und hinlänglich beschrieben von C. R. Erfurt in Verlag Joh. Mich. Funkens, Buchhändler und Universitätsbuchdrucker. Erstes Hundert, 1754. Zweytes Hundert, 1754." (124 S. Text in Fol. und 124 illuminirte Pflanzenabdrücke)

Man muß dieses Buch übrigens weder mit den drei ähnlichen Werken, welche Kniphof selbst unter dem Titel Botanica in originali herausgab, noch mit dem später von Trampe unter demselben Titel besorgten 12 Centurien von Pflanzenabdrücken verwechseln.

			Exempl. Ordin.	Exempl. Schrp.
Marburg.	Hr. Buchh. Krieger		8	1
Maynz	— — Kupferberg		1	1
Meining:	— Hofbuchhändler Keyßner		19	2
	— D. J. A. Rauch		1	
Meißen.	— Buchhändler Gödsche		1	1
Möglin.	— C. L. Schleich für dortiges Instit. (einschließl. 3 Frei-Exempl.)		21	
Mosen.	— D. A. G. Schweitzer			1
Mühlberg.	— Schultheiß Armsdorff.	noch	4	
Mühlhausen.	— Buchhändler Danner	noch	5	1
	für Hrn. Binkebank	Ex. 1		
	— — Gottfr. Dietmar	— 1		
	— — Kaufm. A. Lutteroth o.	— 1		
	— — Kreiseinn. Nordmann	— 1		
	— — C. W. Rinneberg Schp.	— 1		
	— — L. u. Stadt-Gerichtsdirekt. Schotte	— 1		
München.	— Buchhändler Fleischmann	noch	2	1
	— — Lentner		3	
	— — Lindauer		6	1
Münster.	Die Coppenrath'sche Buchhandl.		5	3
	Hr. Buchhändler Theysing		1	
Neudietendorf	— Kaufm. D. G. A. Lilliendahl		1	
	— Buchbinder u. Papierh. Petsch sen.		1	
Neustadt a/O.	— Buchhändler Wagner		4	1
Neustrelitz.	Die Violet'sche Hofbuchhandlung		1	1
Nürnberg.	Hr. Buchh. Bauer u. Raspe		2	
	— — Campe	noch	7	
	— — Felsecker		3	
	— — Monath u. Küßler	noch	10	
	— — Riegel u. Wießner	noch	8	1
	— Hofrath Schwarz für die Bezirks-Komitee des landwirth. Vereins in Baiern		1	
	für Hrn. Geh. Rath v. Braun			1
	— den Kultur-Kongreß in Fürth		1	
	— Hrn. Maj. Hammer in Nrnb.		1	
	— — Marktvorst. Merkel das.		1	
	— — D. Petz, K. baier. Stadtger. Arzt in Fürth		1	
	Die Stein'sche Buchhandlung		3	
	Die Zeh'sche Buchhandlung		1	

		Exempl. Orcks.	Exempl. Schrp.
Oberwiesa.	Hr. Steinmetzmeister C. E. Höppner	1	
Ohrdruff.	— Hofrath Loder		1
Passau.	— Buchhändler Pustel	1	
Pesth.	— — Eggenberger	2	
	— — Hartleben	4	1
	— — Kilian	3	
Plauen.	— — Schmidt	1	
Prag.	Die Buchler'sche Buchhandlung	2	
	Die Calve'sche Buchhandlung noch	5	
	u. für Hrn. G. Bes. Euler zu Wolschau		1
	— — Med. D. Held in Prag		1
	— — Joh. Heyda das	1	
	— — Hockel, KK. Prof d. Landw.	1	
	— — Buchh. Suppan in Agram	2	1
	Hr. Buchhändler Enders	2	
Prentzlau.	Die Ragoczy'sche Buchhandlung	1	
Quedlinb:	Hr. Buchhändler Ernst noch	1	1
Regensb:	Die Montag u. Weiss'sche Buchh.		2
Reiffenstein, (Kloster).	Hr. Oberamtmann Lueber		1
Riga.	Hr. Buchh. Deubner u. Treuy	4	
	— — Hartmann noch	2	2
Ropperhausen.	— Meyer	1	
Rostock.	— Hofbuchhändler Stiller	10	2
Rudolstadt.	Die Hofbuchhandlung	4	2
Saalfeld.	Hr. Friedrich Jerke jun.		1
	— Schmidt	1	
	— Goldschmidt Tirow	1	
Salzburg.	Die Mayr'sche Buchhandlung	2	
Schleswig.	Hr. Buchhändler Koch noch	1	5
Schweidnitz.	— Rathmann Kallinich	1	
Schweina.	— Kammergutspachter Hornung	1	
Sömmerda.	— Pastor Martini	1	
Sondershausen.	— Hofbuchh. B. F. Voigt noch	26	5
	worunter für Hrn. J. E. Köhler in Andreasberg	1	
	— — Insp. Schmalfuß in Gr. Tonna	1	
Sonnenberg.	Hr. Postverw. J. W. Mylius	1	
Stedten.	— D. Bongard	1	
Stendal.	— Buchh. Franzen u. Große	5	
Stralsund.	— — Löffler noch	5	

		Exempl. Ord.	Exempl. Schr.
Straßburg.	Hr. Buchh. Levrault	1	
	— — Treuttel u. Würtz	2	
Straubing.	— — Schmidt	1	
Stuttgart.	Die Metzler'sche Buchhandlung	13	
	Die Sattler'sche Buchhandlung	2	
Suhl.	Hr. D. Hoffmann	1	
Themar.	— Justizamtmann E. F. Gruner	1	
Tübingen.	— Buchhändler Laupp	1	
	— — Osiander	4	
Ulm.	Die Stettin'sche Buchhandlung	5	
Weimar.	Hrn. Hofbuchh. Gebr. Hoffmann	7	1
Weissensee.	Hr. Archidiakonus M. Pfister	1	
Wesel.	— Buchhändler Klönne	1	
Wien.	— — Beck	2	
	— — Gerold	20	2
	— — Kupffer	2	
	— — Schaumburg u. C.	4	
	— — Wimmer	5	
Wiesbaden.	Die Schellenberg'sche Hofbuchh.	5	
Winterthur.	Die Steiner'sche Buchhandlung	1	
Wittenberg	Hr. Buchhändler Zimmermann	1	
Würzburg.	Die Stahel'sche Buchhandlung noch	2	
Zella St. Blasii	Hr. D. Klett	1	
Zellerfeld.	— Bergprobirer C. F. Bauersachs	1	
Zerbst.	— Buchhändler Füchsel	2	1
Zittau.	— — Schöps	2	
Züllichau.	— — Darnmann	6	1
Zürich.	— — Ziegler u. Söhne	2	
Zwickau.	— — Gebr. Schumann	4	

Vorbericht des Herausgebers.

Bei der neuen, nun vollendeten Ausgabe des „Reichard'schen Land- und Gartenschatzes" war es ein Hauptgesichtspunkt des Herrn Verlegers (der leider durch einen zu frühen Tod nützlichen wissenschaftlichen Unternehmungen entrissen wurde): dieses Werk durch eine allgemeinere Verbreitung so gemeinnützig, wie möglich, zu machen. Für diesen Endzweck war ein verhältnißmäßig niedriger Preis desselben eine unerläßliche Bedingung, durch welche wieder dessen Umfange und der Bearbeitung gewisse Schranken gesetzt wurden. Den drei ersteren Theilen, deren Gegenstände an sich die wichtigeren sind, konnte schwerlich an der Bogenzahl, die sie erhielten, etwas abgebrochen werden,

wofern anders der Inbegriff von Reicharts Erfahrungen und Lehren über den Anbau der Küchen- und Spezerei-, oder Handelsgewächse, auf denen der eigenthümliche Werth seiner Schriften vorzüglich beruht, in zweckmäßiger Vollständigkeit geliefert werden, und für die nöthigen zahlreichen neuen Ergänzungen und Zusätze der Raum nicht gar zu beschränkt ausfallen sollte; dem vierten und fünften Theile hingegen schienen etwas engere Gränzen gegeben werden zu können; da Obstbaumzucht und Blumengärtnerei minder wichtige Culturzweige sind, und Reichart hierin weniger Eigenthümliches leistete, weshalb hier um so eher auch eine freiere, mehr Raum ersparende Bearbeitung Statt finden konnte. Nach dieser Ansicht wurde der vierte Theil bearbeitet und sollte es auch der fünfte werden. Da inzwischen in neuern Zeiten der Anbau von Arzneipflanzen eine größere Verbreitung erhalten, und die Liebhaberei an mannichfaltigen Zierpflanzen so sehr zugenommen hat; so fand Herr Professor Bernhardi, welcher die Bearbeitung des fünften Theils übernahm, die für diesen bestimmte Bogenzahl zu beschränkt, um etwas Befriedigendes zu leisten. — Indem er von dem Gesichtspunkte ausging,

die in den Gärtnerkatalogen gewöhnlich als käuflich aufgeführten Zierpflanzen dem fünften Theile einzuverleiben, hat dieser zwar gegen den ursprünglichen Plan eine viel größere Ausdehnung erhalten, aber an Vollständigkeit desto mehr gewonnen; und die Herrn Pränumeranten werden mit der entstandenen Vermehrung der Bogenzahl um so mehr zufrieden seyn, da die Verlagshandlung den Nachschuß zum Pränumerationspreis so äußerst niedrig angesetzt hat. Denn nach der Ankündigung sollten für ein Exemplar des zwischen 70 bis 80 Bogen angeschlagenen Werks auf Druckpapier 3 Thaler als Pränumerationspreis entrichtet werden; jetzt hat das Werk eine Ausdehnung von etwa 130 Bogen bekommen und der Preis beträgt doch nicht mehr als 4 Thaler. Aus dieser Rücksicht wird man denn auch wohl die versprochenen Abbildungen von Zierpflanzen beim fünften Theile ohne Beschwerde vermissen, welche doch mehr zur Verschönerung als zur Belehrung gedient hätten. — Meine Meinung ist es von jeher gewesen, daß bei Werken dieser Art nie das Schöne auf Unkosten des Nothwendigen und Nützlicheren begünstigt werden dürfe; inzwischen ist doch nicht Jeder von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen.

In dem am Schluß des fünften Theils angehängten Verzeichniß der Druckfehler sind nur die wichtigeren aufgeführt, welche zu Mißverständnissen Veranlassung geben konnten; die übrigen wird der geneigte Leser selbst leicht berichtigen.

Erfurt, den 1. März 1820.

Völker.

Vorrede des Verfassers.

Als die Verlagshandlung dem Hrn. Professor Völker die Herausgabe dieses Werks übertrug, äußerte dieselbe zugleich den Wunsch, daß ich die Bearbeitung desjenigen Theils, der von der Erziehung der officinellen und Zierpflanzen handelt, übernehmen möchte, indem Sie sich überzeugt halte, daß die von Reichart in Erfurt und seinen Umgebungen gemachten Beobachtungen von denjenigen am besten geprüft werden könnten, die sich auf demselben Boden mit demselben Gegenstande viele Jahre hindurch beschäftigt hätten. Diesen Wunsch zu erfüllen, wollten indessen andere sehr dringende Arbeiten, die ich bereits übernommen hatte, damals nicht gestatten, und ich schlug daher vor, dem rühmlichst bekannten Hrn. D. Dietrich in Eisenach einen Antrag deshalb zu machen, wel-

cher sich auch anfangs geneigt finden ließ, später es aber wieder aufsagte. Da ich unterdessen, bei der dadurch entstandenen Verzögerung, mehr Muße bekommen hatte, so konnte ich jetzt den erneuerten Bitten der Verlagshandlung nachgeben. —

Was ich hier liefere, sind die Resultate eigener zwanzigjähriger Erfahrung, vereint mit den früher von Reichart in seinen Schriften niedergelegten, in so weit sie mit den meinigen übereinstimmten. Von Reichards Werken sind dabei nicht nur die bekannteren, als der „Land- und Gartenschatz," die „Einleitung zum Garten- und Ackerbau," die „gemischten Schriften", sondern auch das seltene Buch benutzt, welches er selbst kurz als „lebendiges Kräuterbuch" anzuführen pflegte, das aber einen viel weitläuftigern Titel besitzt *).

*) Der vollständige Titel desselben ist folgender: „Johannis Hieronymi Kniphofii, acad. caes. nat. cur. coll. et pract. Erf. Botanica in originali, das ist: Lebendig Kräuterbuch, in welchem sowohl diejenigen Blumen-, Baum- und Küchengewächse, welche in den Gärten Teutschlands überall bekannt sind, als auch die fremden, so von curiosen Blumenliebhabern mit großer Mühe und Kosten angeschafft werden, auf eine neue und in noch keinem einzigen botanischen Buche befindliche Methode, nach ihrer vollkommenen Schönheit und Größe

Von meinen eigenen Beobachtungen über die Cultur verschiedener Pflanzen hätte ich gern hier und da noch etwas mehr mitgetheilt, und überhaupt gewünscht, hier und da ausführlicher seyn zu können; allein da ohnehin die anfangs für diesen Theil bestimmte Bogenzahl bedeutend überschritten wurde, so wird man es entschuldi

---

von den lebendigen Kräutern selbst abgedruckt sind, und zugleich mit den teutschen und lateinischen Nahmen, einer nützlichen Anweisung, wie jedes entweder durch Saamen, Zertheilung der Wurzeln, Abschneidung der Reiser und auf andere Art zu vermehren, sowohl Sommer als Winter abzuwarten und zu conserviren, was vor Tractament bei jedem insbesondere nöthig, wie ein und anderer Ungeziefer gänzlich zu tilgen, andere zum wenigsten zu mindern. Nebst einer sonderbaren Anleitung, den Saamen auf eine künstliche Manier selbst zu zeugen. Samt dem ökonomischen oder physikalischen Nutzen und Vortheil, so viel man nur observiret. Zum Gebrauch aller Liebhaber der Gartengewächse und natürlicher Wissenschaften. Beygebracht und hinlänglich beschrieben von C. R. Erfurt in Verlag Joh. Mich. Funkens, Buchhändler und Universitätsbuchdrucker. Erstes Hundert, 1754. Zweytes Hundert, 1754." (124 S. Text in Fol. und 224 illuminirte Pflanzenabdrücke)

Man muß dieses Buch übrigens weder mit den drei ähnlichen Werken, welche Kniphof selbst unter dem Titel Botanica in originali herausgab, noch mit dem später von Trampe unter demselben Titel besorgten 12 Centurien von Pflanzenabdrücken verwechseln.

gen, wenn manche Gegenstände verhältnißmäßig zu kurz abgehandelt scheinen, auch mehrere minder schöne Gewächse, die man indessen nicht selten unter den Zierpflanzen aufgeführt findet, gar keine Aufnahme zu Theil wurde. Auf Vollständigkeit kann überhaupt diese Schrift keine Ansprüche machen; wer diese sucht, muß sich ein größeres Werk anschaffen, unter welchem besonders Hrn. D. Dietrich's „Lexikon der Gärtnerei und Botanik" zu empfehlen ist.

Erfurt, im Januar 1820.

Bernhardi.

Inhalt.

Seite

Erſter Abſchnitt. Vom Anbau der Arzneigewächſe im Allgemeinen.

Einleitung 1

Erſtes Kapitel. Von der erforderlichen Beſchaffenheit und Anlage eines Apothekergartens . . . 4

Zweites Kapitel. Von den Arbeiten, welche die Arzneipflanzen erfordern, beſonders von Einſammlung und Aufbewahrung derſelben 7

Zweiter Abſchnitt. Vom Anbau der einzelnen Arzneigewächſe insbeſondere.

Erſtes Kapitel. Von einjährigen Arzneigewächſen 13

Zweites Kapitel. Von zweijährigen Arzneigewächſen 24

Drittes Kapitel. Von den im Freien ausdauernden Staudengewächſen, welche zur Arznei benutzt werden 51

Viertes Kapitel. Von den im Freien ausdauernden Sträuchern und Bäumen, welche zum Arzneigebrauche gezogen werden. 72

Dritter Abſchnitt. Von der Erziehung der Zierpflanzen im Allgemeinen.

Einleitung 91

Erſtes Kapitel. Einige Bemerkungen über die Anlage eines Gartens für Zierpflanzen . . . 93

Zweites Kapitel. Von Behandlung der Landpflanzen im Allgemeinen 96

Seite

Drittes Kapitel. Von Behandlung der Scherbenpflanzen 103

Viertes Kapitel. Von Behandlung der Glashauspflanzen 134

Fünftes Kapitel. Von Behandlung der Treibhauspflanzen 151

Sechstes Kapitel. Von einigen den Zierpflanzen schädlichen Thieren 157

Vierter Abschnitt. Von der Erziehung der einzelnen Zierpflanzen insbesondere.

Erstes Kapitel. Von den einjährigen oder Sommergewächsen 163

Zweites Kapitel. Von den zweijährigen Zierpflanzen 254

Drittes Kapitel. Von den im Freien ausdauernden Staudengewächsen 274

Viertes Kapitel. Von den im Freien ausdauernden Bäumen und Sträuchern 373

Fünftes Kapitel. Von den Glashauspflanzen 417

Sechstes Kapitel. Von den Treibhauspflanzen 489

Erſter Abſchnitt.

Vom Anbau der Arzneigewächſe im Allgemeinen.

Einleitung.

§. 1.

Unter officinellen oder Arzneigewächſen verſteht man diejenigen Pflanzen, die zur Heilung der Krankheiten der Menſchen und Thiere benutzt werden.

Man zieht einige derſelben in Gärten zuweilen in geringer Menge, um ſie als Hausmittel zu benutzen; viele derſelben werden aber auch im Großen gebaut, um durch ihren Verkauf an die Apotheker und Droguiſten Nutzen zu ziehen. Es giebt Gärten, welche blos zu dieſer Abſicht beſtimmt ſind, und dieſe nennt man Apothekergärten. Sie dürfen nicht mit den mediciniſchen Gärten verwechſelt werden, in welchen man von jeder Arzneipflanze ein oder einige Exemplare blos zu dem Ende zieht, um angehende Aerzte und Apotheker mit ihnen bekannt zu machen. Von beiden ſind noch die botaniſchen Gärten zu unterſcheiden, deren Zweck vorzüglich dahin gehet (oder doch gehen ſollte),

eine ansehnliche Menge Pflanzen aus zahlreichen Gattungen (ja, wenn es möglich wär, alle Arten) neben einander zu cultiviren, um dadurch ihre Natur und ihre Unterschiede in systematischer und physiologischer Hinsicht genauer zu untersuchen und andere darüber belehren zu können.

In einem Apothekergarten können nicht alle Arzneigewächse mit Vortheil gezogen werden, denn manche wachsen in solcher Menge ohne alle Cultur, und können mit so leichter Mühe an ihren natürlichen Standorten gesammelt werden, daß sie, in Gärten gezogen, nicht zu einem so niedern Preise würden zu liefern seyn; andere lassen sich deshalb nicht cultiviren, weil sie im Gartenboden zu viel von ihren Arzneikräften verlieren, oder weil sie, in südlichen Gegenden einheimisch, unsern rauhern Himmelsstrich nicht vertragen; und endlich giebt es auch einige, deren Anbau wohl die Mühe lohnen würde, wenn wir nur die Kunst verständen, sie in unsern Gärten in hinreichende Vermehrung zu setzen, wie einige Arten von Orchis, die Bärentraube ꝛc.

Es können also vorzüglich nur diejenigen Arzneipflanzen hier abgehandelt werden, die in deutschen Gärten gedeihen, ihre Wirksamkeit darin erhalten, und einen guten Ertrag liefern; doch werden wir noch einige andere an sie anschließen, die, wenn sie auch in größerer Menge angebauet, keinen Gewinn bringen möchten, in geringeren Quantitäten doch zuweilen von den Apothekern gesucht werden, oder sich als Hausmittel und zu technischen Gegenständen benutzen lassen, und überdies durch ihren Geruch und ihre Schönheit ergötzen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß alle diejenigen Arzneigewächse, die zugleich zu andern Absichten benutzt werden, und daher bereits in den vier ersten

Bänden abgehandelt worden sind, hier übergangen werden; wie die Möhren (Daucus Carota), der Meerrettig (Cochlearia Armoracia), die Cichorie (Cichorium Intybus), die Zwiebel (Allium Cepa), der Knoblauch (Allium sativum), die Gurke (Cucumis sativus), die Brunnenkresse (Sisymbrium Nasturtium), die Petersilie (Apium Petroselinum), das Löffelkraut (Cochlearia officinalis), die Saturey (Satureja hortensis), der Majoran (Origanum Majorana), das Basilicum (Ocimum Basilicum), der Thymian (Thymus vulgaris), die Salbei (Salvia officinalis), der Sauerampfer (Rumex acetosa), der Borretsch (Borrago officinalis), der spanische Pfeffer (Capsicum annuum), der Senf (Sinapis alba et nigra), der Mohn (Papaver somniferum), der Lein (Linum usitatissimum), der Krapp (Rubia tinctorum), der Safran (Crocus sativus), die Siebenzeiten (Trigonella foenum graecum), der Anis, Pimpinella Anisum), der Koriander (Coriandrum sativum), der Kümmel (Carum Carvi), der Schwarzkümmel (Nigella sativa et Damascena), der Fenchel (Anethum foeniculum), der Hopfen (Humulus Lupulus), der Taback (Nicotiana Tabacum), mehrere Arten von Getraide und Obst ꝛc.

§. 2.

Der Anbau der gebräuchlichen Arzneipflanzen ist im Allgemeinen sehr einträglich, besonders derjenigen, die mit einem geringeren Boden vorlieb nehmen, mehrere Jahre ohne sonderliche Wartung an derselben Stelle stehen bleiben können, und da sie nicht zum Saamentragen gelangen, den Boden nicht bedeutend aussehen, aber auch viele von denjenigen, die guten gedüngten Bo-

dern erfordern, und jährlich ausgesäet oder doch oft verjüngt seyn wollen, geben reichen Ertrag. Ganze Dorfschaften, die weder beim Acker- und Weinbau, noch bei der Obstbaumzucht in Wohlstand gelangen können, haben sich durch den Anbau dieser Kräuter sichtbar gehoben, wie mehrere in der Gleisse bei Jena gelegenen Dörfer davon ein auffallendes Beispiel geben.

Wer übrigens mit Vortheil officinelle Pflanzen anbauen will, der muß nicht nur ein dazu sich eignendes Grundstück besitzen, und geschickte fleißige Arbeiter gegen mäßigen Lohn erhalten können, sondern auch seines Absatzes an Apotheken und Droguisten gewiß seyn.

Erstes Kapitel.

Von der erforderlichen Beschaffenheit und Anlage eines Apothekergartens.

§. 3.

Bei der Cultur der Arzneipflanzen muß man vorzüglich dahin sehen, jeder derselben so viel wie möglich den Standort und den Boden zu geben, den ihr die Natur im wilden Zustande angewiesen hat. Viele lieben Feuchtigkeit, und manche wollen sogar beständig mehr oder weniger tief im Wasser stehen. Um diese mit Vortheil zu ziehen, ist es daher nöthig, daß der Garten gehörig bewässert, und ein Theil davon mit Wassergräben durchschnitten sey. In solchen Gräben werden der Kalmus, der Bitterklee, der Wasserfenchel sehr gut gedeihen, während man in den zu beiden Seiten desselben liegenden, von Feuchtigkeit durchdrungenen Boden Eibisch,

Gnadenkraut, Alant, Wainfarrn, Münzen ꝛc. anpflanzen kann.

Mehrere verlangen einen trockenen, magern, ungedüngten Boden, und, wenn sie auch zum Theil in fettem, feuchten Lande vorkommen, so verlieren sie doch zu sehr an Arzneikräften. Andern muß man dagegen einen fruchtbaren Boden anweisen; man glaube ja nicht, daß die Arzneipflanzen sämmtlich keine Düngung vertrügen, ohne an Wirksamkeit abzunehmen; viele gewinnen im Gegentheil dadurch, besonders diejenigen, die auf einem feuchten Boden wachsen.

Die Pflanzen, welche in Wäldern gefunden werden, sieht man gewöhnlich in Gärten in Schatten zu setzen; auch ist es allerdings rathsam, sie vor anhaltender Sonnenhitze zu schützen; allein bei den mehrsten muß man sich hüten, sie beständig unter dem Schatten von Bäumen zu halten, indem sie dann zu quäste wachsen, und von den Schnecken zu sehr abgefressen werden.

Da manche officinelle Pflanzen einen lehmigen, andere einen sandigen, noch andere einen Moorboden ꝛc. lieben, so wäre es (wollte man alle Arzneipflanzen bauen) erforderlich, daß in dem zum Apothekergarten bestimmten Grundstücke auch diese verschiedenen Arten von Erdreich vorhanden wären. Diese wird man aber selten im Umfange eines Gartens zugleich finden, und daher wird man sich in der Regel auf die Cultur derjenigen beschränken müssen, die einen passenden Boden darin finden.

Einige Arzneipflanzen, welche in südlichen Gegenden zu Hause sind, verlangen Schutz und einen warmen Standort. Will man diese cultiviren, so muß man einen Garten wählen, der durch Berge, Mauern, Wälder, gegen Nord- und Ostwinde geschützt ist, oder ihm

durch Anpflanzung von Bäumen und dichten Hecken, durch Aufführung von Mauern ꝛc. einen solchen Schutz zu geben suchen.

Diejenigen Arzneipflanzen, welche unsers Winters im Freien gar nicht, oder doch nur unter sehr starker Bedeckung aushalten, und daher gewöhnlich den Winter über in Ermangelung eines Gewächshauses in einem Keller oder einer temperirten Kammer beigesetzt werden, wie der Rosmarin, das Laurum verum, der Kirschlorbeer, die Pomeranzen ꝛc. werden wir, ungeachtet sich einiger Gewinn von ihnen ziehen läßt, nicht hier, sondern unter den Ziergewächsen abhandeln, und zwar um so mehr, da man sie ihres Geruchs und ihrer Schönheit wegen mehr, als wegen ihres Nutzens unterhält. Dagegen wird von einigen, blos jährigen Arzneipflanzen, die aus wärmern Himmelsstrichen stammen, und ein Mistbeet zu ihrer Aussaat verlangen, wenn sie bei Zeiten keimen und ihre Früchte reifen sollen, hier die Rede seyn.

§. 4.

Will man einem Garten, worin Arzneipflanzen gebaut werden, zugleich ein angenehmes Aeußere geben, ohne eine Stelle desselben unbenutzt zu lassen, so läßt man Rabatten aufwerfen, welche man mit Salbei, Ysop, Thymian, Lavendel, Chamillen einfaßt, und mit Frauenhaar, Rosen, Stockmalven, Diptam, Päonien und andern schön blühenden Arzneipflanzen besetzt.

Zur Befriedigung kann man Berberitzen, Kreuzdorn, Rosen, Schwarzdorn ꝛc. anwenden. Ins Gebüsch bringt man verschiedene Obstsorten, und die im vierten Kapitel des zweiten Abschnitts angeführten größern Bäume und Sträucher.

Pflanzen, die mit ihren Wurzeln stark um sich wuchern, wie dem Attich, dem Süßholz, der Osterluci ꝛc. muß man eine Stelle anweisen, wo sie durch festgetretene Wege, durch Mauern, Gräben ꝛc. verhindert werden, sich weiter zu verbreiten, als man wünscht.

Sehr lästig werden mehrere Arzneigewächse dadurch, daß der von selbst ausfallende Saame an Stellen zum Keimen kömmt, wo dies andern Gewächsen sehr nachtheilig wird, so daß die daraus aufgelaufenen Pflanzen ein wahres Unkraut abgeben. Eins der besten Mittel, diesem zuvor zu kommen, ist nach meinen Erfahrungen, daß man solche Pflanzen an die Ostseite des Gartens setzt, indem die Ausstreuung der Saamen in der Regel nur durch Westwinde geschieht, und daher nach Westen zu nicht leicht ein Saamenkorn hingeweht wird.

Giftpflanzen, wie den Giftsumach, die Belladonna ꝛc. thut man wohl, an etwas abgelegene und besonders befriedigte Orte zu setzen.

Was außerdem bei der Anlage eines Apothekergartens zu berücksichtigen ist, läuft im Allgemeinen auf dasjenige hinaus, was bereits über die Anlage des Küchengartens gesagt wurde.

Zweites Kapitel.

Von den Arbeiten, welche die Arzneipflanzen erfordern, besonders von Einsammlung und Aufbewahrung derselben.

§. 5.

Es giebt zwar mehrere Arzneigewächse, die ohne sonderliche Pflege sehr gut gedeihen, wenn sie nur einen

schicklichen Standort gefunden haben. Man hat bei einigen nicht einmal nöthig, auf ihre Vermehrung sonderlich bedacht zu seyn, da sie sich mit Wurzeln weit auszubreiten pflegen. Es giebt indessen auch mehrere, welche eine sorgfältige Cultur verlangen, wenn ihr Anbau Vortheil bringen soll; für diese können dann alle die im zweiten Kapitel des zweiten Theils angegebenen Gartenarbeiten nothwendig werden. Es würde unnütz seyn, das dort Gesagte hier zu wiederholen; wir begnügen uns vielmehr, nur noch Einiges anzuführen, was in Hinsicht des Einsammlens, des Trocknens und Aufbewahrens der verschiedenen Theile dieser Gewächse nothwendig ist. Denn wenn man sich auch noch so viel Mühe in Erziehung der officinellen Blumen, Kräuter und Wurzeln giebt, und nicht versteht, sie zu gehöriger Zeit einzuerndten, und ohne Verlust ihrer Kräfte zu trocknen und aufzubewahren, so kauft sie kein Apotheker, und alle Mühe und Arbeit ist verloren.

§. 6.

Die Regeln, welche sich im Allgemeinen darüber geben lassen, sind folgende:

1. Alle Blüthen und Blumenblätter müssen kurz nach dem Aufblühen bei trockener Witterung und des Morgens, wenn sich der Thau verloren hat, eingesammelt werden. Blüthen, die zu klein sind, als daß man sie einzeln von den Stengeln abreißen könnte, nimmt man mit einem Theile des Krauts. Damit sie ihre Farbe nicht verlieren, muß man sie schnell trocknen; dies geschieht häufig in einem luftigen, dem Zugang der Sonnenstrahlen verschlossenen Orte, indem man sie dabei fleißig umwendet; wenn die Witterung nicht heiß ist,

so thut man wohl, die künstliche Wärme eines Ofens oder einer Darre zu Hülfe zu nehmen.

Sind sie gehörig trocken, so bewahrt man sie, wenn sie keine sehr flüchtigen Theile haben, in Kasten und Schachteln; wo dieses aber nicht der Fall ist, in Zuckergläsern, mit Blase und Papier verbunden, an einem trocknen, aber nicht heißen Orte auf. Auch bei der sorgfältigsten Aufbewahrung erhalten manche ihre Kräfte kaum länger als ein Jahr.

Auf diese Weise sammelt man im April blaue Veilchen; im Mai Maiblumen, gelbe Veilchen (Cheiranthus Cheiri), Pomeranzenblüthen, Schlüsselblumen, Ritterspornen; im Juni Centifolienrosen, Hollunder und Lindenblüthe, blaue Kornblumen, weiße Lilien; im Juli Klatschrosen, Lavendel, Spicanard, Chamillen u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß bei ungünstiger Witterung in manchen Jahren einige Gewächse später in Blüthe treten, und daß man alsdann auch einige Wochen später erst sammeln kann.

2. Die Kräuter und Blätter stark riechender Pflanzen sammelt man mehrentheils, wenn sie anfangen, Blüthenknospen zu treiben; die von den mehrsten jährigen Gewächsen, wenn sie bereits blühen, oder zu blühen anfangen, von zweijährigen, ehe der Stengel in die Höhe schießt, und von ausdauernden, wenn sie zu blühen anfangen, oder, im Fall die Blätter zur Blüthezeit zu harte holzige Ribben bekommen, vor Entwickelung der Blüthe.

Die Einsammlung des Krautes verrichtet man ebenfalls weder bei feuchter regnigter Witterung, noch in der heißesten Tageszeit, sondern entweder zeitig des Morgens, wenn der Thau abgetrocknet ist, oder Abends,

ehe dieser fällt. Faule, abgestorbene und verunreinigte Blätter darf man nicht abnehmen, und die gesammelten Kräuter muß man davon reinigen; auch muß man bei vielen Pflanzen die Blätter von den harten Stengeln absondern. Die Kräuter bindet man gewöhnlich in kleine Bunde zusammen, und hängt sie auf einen luftigen, schattigen, doch von der Sonne durchwärmten Boden an Schnüren auf. Bloße Blätter pflegt man dünn auf den Boden oder auf Breter auszustreuen, und sie oft umzuwenden, damit sie schnell trocknen. Ist die Witterung nicht heiß, so wird man bei saftreichen Blättern wohl thun, künstliche Wärme zu Hülfe zu nehmen. Sind die Kräuter und Blätter völlig trocken, so werden sie in Schachteln und Kasten an einem schattigen, aber luftigen Orte aufbewahrt.

Im April macht man mit Einsammeln des Löffelkrauts den Anfang; im Mai sucht man Melisse, Krausemünze, Schafgarbe, Braunelle auf, im Juni Bachbungen, im Juli Wermuth, Cardubenedicten, Sanikel, Hyssop, Wasserbetonien Teucrium Scordium), Tausendgüldenkraut, Salbei, Thymian; im August Ebereis, Wermuth, Polei, Betonien, Leberkraut, Odermennig; im September Majoran, Basilicum, Saturei u. s. w.

3. Wurzeln von einjährigen und zweijährigen Gewächsen sammelt man, ehe sie in Stengel treiben, und zwar letztere entweder im Herbste desselben Jahres, wo sie aus den Saamen aufgelaufen, oder im folgenden Frühjahre. Die ausdauernden werden theils im Herbst, theils im Frühjahre in den Morgenstunden ausgegraben, oder mittelst eines Spießes ausgehoben. Im Allgemeinen scheint es besser, sie im Herbst zu sammeln, weil die im Frühjahr gegrabenen sich oft nicht so gut halten.

lan sie von der anhängenden Erde zu befreien, bedient man sich eines stumpfen Messers oder eines dazu eigends geschnittenen Holzes. Da indessen hierdurch die Reinigung nicht immer vollständig bewirkt werden kann, so ist es oft nöthig, noch das Abwaschen zu Hülfe zu nehmen; was aber schnell geschehen muß, damit keine wirksamen Theile verloren gehen. Schadhafte, faule, holzigen Stellen muß man ausschneiden, und bei mehreren Wurzeln die äußerste Rinde wegnehmen. Dicke und saftige Wurzeln pflegt man der Länge nach zu spalten, oder sie auch in Scheiben zu schneiden, und auf Bretter gelegt oder auch an Fäden geschnürt, zu trocknen. Das Trocknen geschieht ebenfalls mehrentheils auf einem luftigen, schattigen, aber durch die Sonnenstrahlen erwärmten Boden; doch wird man wohl thun, bei schwerlangsam austrocknenden Wurzeln sich der künstlichen Wärme von 100° Fahrenh. zu bedienen. Bei denjenigen Wurzeln hingegen, deren Wirksamkeit von sehr flüchtigen Theilen abhängt, muß man stärkere Wärmegrade so viel wie möglich vermeiden, und sie unter öfterm Umwenden schnell an der Luft zu trocknen suchen. Ueberhaupt hat man, besonders bei eintretendem Regenwetter die eingesammelten Wurzeln fleißig umzuwenden, wenn sie nicht schimmelig werden sollen. Sind sie völlig trocken, so werden sie ebenfalls in Kisten und Schachteln aufbewahrt.

4. Saamen und Früchte werden erst bei ihrer völligen Reife, doch vor dem Abfallen gesammelt, es müßten denn, wie z. B. bei den Pomeranzen, ausdrücklich unzeitige verlangt werden. Die Saamen pflegt man von den Hülsen, der Spreu und den darunter befindlichen tauben Saamen durch Schwenken (nicht durch

Waschen) zu reinigen, und sie dann sorglich an einem trockenen Orte in Kasten, Schachteln und Fässern aufzubewahren. Oelreiche Saamen, welche zum Ranzig werden geneigt sind, bringt man an einen kühlen Ort. Einige Saamen halten sich am besten, wenn sie in ihre Kapseln, Hülsen und Schoten eingeschlossen bleiben. Saftige Früchte müssen vorsichtig getrocknet und gewellt, und dann sorgfältig vor Schimmel, Fäulniß und Würmern geschützt werden.

5. Will man auch Rinden und Hölzer von Bäumen sammeln, so geschieht dieses am besten im Frühjahre. Man reinigt sie von den faulen oder sonst schadhaften Theilen, so wie von dem darauf sitzenden Moos, trocknet sie in einer mäßig warmen Luft, und verwahrt sie dann an einem trocknen luftigen Orte. Enthalten sie flüchtige gewürzhafte Theile, so muß man sie vor dem Zutritt der Luft und vor stärkeren Wärmegraden sorgfältig schützen.

Zweiter Abschnitt.

Vom Anbau der einzelnen Arzneigewächse insbesondere.

Erstes Kapitel.

Von einjährigen Arzneigewächsen.

§. 7.

Carduben-Kieten (Centaurea Benedicta L.). Es verlangt diese Pflanze, welche in Spanien und auf der Insel Chio einheimisch ist, zu ihrem Anbau ein wohlgegrabenes und gedüngtes Land, das man sowohl vor als nach dem Winter zurecht machen kann. Der Saame wird im März oder April gesäet. Ist das Land des Winters gegraben, so muß er mit Kärsten unterzogen, oder, wenn er im Frühjahre geschehen, unterfüßelt werden.

Die aufgegangenen Pflanzen werden vom Unkraute gereinigt, und wenn sie zu dicht stehen, mit dem Jätehäckchen hinweggenommen, damit die Pflanzen wenigstens einen halben Schuh weit von einander zu stehen kommen. Wenn die Pflanzen eine Höhe von einem halben Schuh erreicht haben, so kann man das Kraut

wächst überall in Deutschland wild, und eine Abänderung desselben wird nicht selten für den Giftlattich ausgegeben, der nur im südlichen Deutschland, und auch da blos sparsam vorkömmt. Beide Arten sind unter dem Namen von Lactuca virosa als Arzneimittel angewandt worden, auch gehören sie beide zu den der Gesundheit nachtheiligen Pflanzen, und scheinen als Arzneimittel von ziemlich gleicher Wirksamkeit zu seyn.

Da die erste Art (die wahre Lactuca virosa, L.) nicht häufig in Deutschland wild gefunden, und ihr Extract gleichwohl oft von den Aerzten verordnet wird, so findet man sie gegenwärtig nicht selten in den Gärten der Apotheker angebaut. Zu ihrer Cultur wird ein gutes wohlgegrabenes und gedüngtes Land erfordert, auf welches man die Saamen zeitig im März ausséet. Säet man zu spät, so gehen nicht nur die Pflanzen sparsamer auf, sondern sie tragen auch oft keinen Saamen. Von den von selbst ausfallenden Saamen pflegen zwar zuweilen Pflanzen in Menge aufzulaufen, und frühen als die absichtlich ausgesäeten in Saamen überzugehen; allein wenn in dem Frühjahre nach starke Fröste eintreten, so leiden die zu frühe von selbst aufgegangenen Pflanzen nicht selten dabei, daher man sich auf diese nicht verlassen kann.

Sind die Pflanzen aufgelaufen, so bedürfen sie weiter keiner Pflege, als daß man sie von Unkraut rein hält, und dafür sorgt, daß sie nicht zu dicht stehen.

Der Stamm und die Blätter dieser Pflanze enthalten einen milchigen Saft, der zur Zeit der Blüthe, die im August fällt, am reichlichsten darin enthalten ist. Zu dieser Zeit werden sie gesammelt und sogleich frisch ausgepreßt. Eine gehörige Anzahl läßt man in Saamen übergehen.

Die Lactuca scariola kann auf ähnliche Weise angebauet werden.

§. 11.

Freisamkraut, Tausendschön, Stiefmütterchen, Dreifaltigkeitsblume (Viola tricolor L.). Für die Aussaat dieser jährigen, in einigen Gegenden von Deutschland einheimischen Pflanze, die in Gärten in mehreren Abänderungen hinsichtlich der Farbe der Blumen vorkömmt, läßt man gewöhnlich die Natur sorgen, und dies kann man um so eher zugeben, da das Sammeln der Saamen von dieser Pflanze etwas Mühe macht. Im Herbste pflegen die jungen Pflanzen aus dem von selbst ausgefallenen Saamen aufzugehen, und bey gelinder Witterung im Winter fortzuwachsen. Will man sie zuerst in einem Garten durch Saamen anpflanzen, so wird man ebenfalls wohl thun, diesen im Herbst an die Stelle auszusäen, wo die Pflanze künftig stehen soll. Das Kraut wird mit den Blüthen eingesammelt.

§. 12.

Flöhsaamenkraut (Plantago Psyllium L.). Diese kaum einen Fuß hoch wachsende, im südlichen Europa einheimische Pflanze nimmt zwar mit geringem Boden vorlieb, doch darf er nicht ausgezehrt seyn; denn sonst gehen die Saamen, welche man zu Ende Merzes oder mit Anfange Aprils aussäen muß, nur sparsam auf. Auch hat man dahin zu sehen, daß keine stark wuchernden Unkräuter in dem Boden vorhanden sind, weil diese die kleinen Pflanzen ersticken würden. Für die Officinen werden die Saamen gesammelt.

§. 13.

Gemeiner Stechapfel. (Datura Stramonium L.) Diese jährige Pflanze ist in Amerika einheimisch, wächst aber jetzt an vielen Orten Deutschlands von zufällig verloren gegangenen Saamen gleichsam wild. Sie verlangt einen guten Boden, denn im magern gehen die Saamen nicht gut auf, und die Pflanzen bleiben darin klein. Will man sie anbauen, so muß man die Saamen im Herbste aussäen, denn von den im Frühjahre ausgestreueten wird man wenige Pflanzen, und oft erst spät im Jahre erhalten. Noch sicherer ist es, wenn man einen kleinen Raum in einem Mistbeete übrig hat, sie darin auszusäen, und wenn sie die gehörige Größe erlangt haben, sie auf einen guten sonnigen Gartenboden zu verpflanzen, wo sie einen bis zwei Schuh weit von einander gesetzt werden können, indem sie auf fruchtbarem Boden eine sehr ansehnliche Größe erreichen. Die Blätter sammelt man, wenn sie ausgebildet sind, und die Saamen, wenn sie ihre gehörige Reife erlangt haben, wo die sie enthaltenden Kapseln aufspringen.

§. 14.

Gemeiner Balsamapfel (Momordica Balsamina L.), ceylanischer Balsamapfel (Momordica Charantia L.). Beide Pflanzen sind in Asien; letztere besonders auf Ceylan zu Hause. Wenn man von ihnen Früchte in reichlicher Menge ziehen will, so muß man die Saamen davon zu Anfange des Märzes auf ein Mistbeet säen, und die aufgelaufenen Pflanzen, wie die Melonen, auf ein frisches Mistbeet setzen, so daß zwei Pflanzen unter jedes Fenster zu stehen kommen. Will man sie weniger bei dem Versetzen stören, so legt man die Kerne in Töpfe, und setzt sie aus

diesen mit dem ganzen Erdballen ins Mistbeet. Einige legen die Saamen vorher eine Nacht lang ins Wasser; was ihr früheres Aufgehen bewirkt. Im Mistbeete selbst, wo die Pflanzen sich weit auf dem Boden ausbreiten, werden sie wie die Melonen behandelt. Sie erfordern indessen noch mehr Aufmerksamkeit und Pflege, wenn sie gut gedeihen sollen.

Will man die Kosten, welche ein Mistbeet verursacht, nicht aufwenden, so kann man sie auch in Töpfen ziehen, wo man indessen bei der besten Pflege nie so zahlreiche Früchte erhält, wie auf dem Mistbeete. Man darf in jeden Topf nur eine Pflanze setzen, die man dann anfangs unter die Fenster eines Mistbeets, oder in Ermangelung eines solchen, in die Fenster einer gegen Mittag gelegenen Stube bringt. Wenn die Pflanzen anfangen, kleine Ranken zu treiben, so steckt man zwei bis drei Besenreiser in den Topf, damit sie sich an diesen anwinden können. Gewöhnlich muß man aber mit Anbinden nachhelfen, da es gegen die Natur dieser Gewächse ist, in die Höhe zu klimmen. Einige Liebhaber ziehen sie an kleinen Spalieren. Auf diese Weise gezogen, pflegen sie in der Regel immer wenig Früchte zu geben; auch werden sie leicht krank, was besonders dann geschieht, wenn man ihnen gar keine frische Luft zukommen läßt, oder sie zu wenig oder zu stark begießt. An die freie Luft darf man sie blos bei ruhigen warmen Sommertagen bringen; und ist der Sommer überhaupt nicht warm, so thut man besser, sie hinter den Fenstern eines luftigen und sonnigen Zimmers zu halten, im Fall man kein Glashaus hat.

Die Früchte dieser Gewächse reifen im August und September; man muß sie, sobald sie sich öffnen, abnehmen, weil sie sonst die Kerne von sich werfen. Das

Fleisch der Früchte in Baumöl oder in anderes mildes fettes Oel gelegt, giebt einen trefflichen Wundbalsam.

Nur selten gelingt es, diese Pflanzen im Zimmer zu durchwintern.

§. 15.

Gemeiner Wunderbaum (Ricinus communis L.). Diese Pflanze findet man in Sicilien und andern warmen Ländern. Wenn man sie anbauen will, so muß man sie im Monat März oder zu Anfang Aprils in ein Mistbeet aussäen, und wenn im Mai die aufgelaufenen Pflanzen etwas herangewachsen, und keine Reife mehr zu besorgen sind, sie auf ein gut gegrabenes und gedüngtes, von der Sonne den größten Theil des Tages beschienenes Land pflanzen, wo man sie anderthalb Schuh weit von einander setzt. Noch besser ist es, wenn man die im Mistbeete aufgelaufenen Pflanzen einzeln in kleine Töpfe versetzt, ihnen, wenn sie herangewachsen sind, größere giebt, sie aber beständig entweder in einem sonnigen Zimmer oder im Mistbeete vor Kälte schützt, bis im Mai die wärmere Witterung eintritt, wo man sie dann aus den Töpfen mit dem ganzen Ballen ins freie Land verpflanzt. Auf diese Weise werden die Pflanzen nicht nur durch das Versetzen nicht in ihrem Wachsthume gestört, sondern sie kommen auch gleich von einer ansehnlichen Größe an ihre Stelle, und werden dann selbst in weniger günstigen Jahren ihre Früchte zeitigen, was oft nicht geschieht, wenn man auf die vorher angegebene Weise verfährt.

In den Apotheken werden von dieser Pflanze die Saamen, weit mehr aber das aus ihnen gepreßte Oel benutzt. Dieses Oel bezieht man gewöhnlich aus wärmern Gegenden; und schwerlich werden wir auch des

fremden ganz entbehren können, da der Anbau dieser Pflanze bei uns immer mit vieler Mühe verbunden ist, und derselbe überdies in kälteren Jahren nicht belohnt wird.

Man zieht in den europäischen botanischen Gärten noch mehrere Arten von Wunderbaum, welche man zum Theil wegen ihrer Schönheit auch in den Gärten der Liebhaber antrifft. Indessen kommen die Früchte der übrigen Arten, die in noch wärmern Gegenden zu Hause sind, gewöhnlich später zur Zeitigung, als die der gemeinen Art; sie können daher, wiewohl man ihre Saamen auf ähnliche Weise benutzen kann, noch weniger zum Anbau empfohlen werden.

§. 16.

Eiskraut (Mesembrianthemum crystallinum L.) Man säet die Saamen dieser am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimischen Pflanze im April unmittelbar in ein Mistbeet, oder auch in Töpfe, die man unter die Kasten eines Mistbeets oder hinter die Stubenfenster setzt. Die aufgelaufenen Pflanzen werden dann einzeln in Töpfe verpflanzt, welche man nicht eher ins Freie setzt, als bis die warme Witterung eintritt. In kalten, nassen Sommern muß man einige Pflanzen beständig im Zimmer oder hinter den Fenstern eines Glashauses oder Mistbeetes halten, wenn man reifen Saamen erhalten will, und selbst dann schlägt es zuweilen fehl.

Man kann übrigens auch Pflanzen aus den Scherben ins freie Land an eine sonnige Stelle setzen, wo sie sich sehr ausbreiten werden. Sie blühen aber dann nur sparsam, und setzen keinen Saamen an.

Einige Aerzte haben den ausgepreßten Saft dieser

Pflanze in verschiedenen Krankheiten benutzt. Indessen wird zur Zeit noch so wenig Gebrauch davon gemacht, daß der Anbau derselben im Großen keinen Vortheil gewähren würde. Gewöhnlich wird sie blos von Liebhabern wegen ihrer Schönheit gezogen.

§. 27.

Mexikanisches Traubenkraut (Chenopodium ambrosioides L.; Botrys mexicana Off.). Diese Pflanze ist in Mexico und andern wärmern nordamerikanischen Ländern zu Hause, und wird jetzt nicht selten von den Aerzten als Heilmittel benutzt. Um sie anzubauen, wird man am besten thun, wenn man ihre Saamen im Frühjahre zeitig in ein Mistbeet aussäet, und die aufgelaufenen Pflanzen, wenn sie gehörig herangewachsen sind, bei eintretender warmer Witterung im Mai auf ein gut gegrabenes und gedüngtes, von der Sonne gehörig erwärmtes Land pflanzt. Wenn die Pflanzen in voller Blüthe stehen, was gewöhnlich im Juli oder August geschieht, wird das Kraut abgeschnitten. Ist der Sommer günstig, so treiben die Pflanzen nach dem Abschneiden aufs neue aus, so daß man sie im September zum zweiten Male sammeln kann. Eine gewisse Anzahl muß man aber unabgeschnitten lassen, um reifen Saamen zu erhalten, den sie in reichlicher Menge ansetzen.

Von den zufällig ausgefallenen Saamen pflegen im Frühjahre wohl Pflanzen von selbst im Lande aufzulaufen; es scheint daher besser, den Saamen sogleich im Herbst ins freie Land auszusäen; indessen will dies doch nicht immer glücken.

§. 18.

Ehedem machte man auch von dem gemeinen Traubenkraute (Chenopodium Botrys L.) in den Officinen Gebrauch, das im südlichen Europa wild wächst, und mit leichter Mühe gezogen werden kann, wenn man den Saamen im Frühlinge auf eine warme Rabatte aussäet. Es geht auch aus den im Herbst ausgefallenen Saamen von freien Stücken auf. Einige Liebhaber pflegen es jetzt noch wegen des angenehmen Geruchs in ihren Gärten zu unterhalten.

§. 19.

Türkische Melisse (Dracocephalum Moldavica L.) Von dieser Pflanze, welche in der Moldau einheimisch ist, hat man eine Abänderung mit blauen und eine mit weißen Blumen. In den Apotheken wird sie nicht gesucht, wohl aber, wegen ihrer Blätter, die eine angenehme Würze an manche Speisen geben, und wegen ihrer Blüthen, die man zum Thee benutzen kann, von manchen Liebhabern in Gärten unterhalten. Ueberdies finden die Bienen in ihren großen Blumen viel Honig; auch ergötzen sie durch ihre Schönheit. Die Pflanze ist blos jährig, und kann nicht, wie man in manchen Schriften liest, durch Wurzelsprossen, sondern blos durch Saamen vermehrt werden, den man am besten im Frühjahre auf einen guten, fetten, etwas sandigen Boden aussäet.

Zweites Kapitel.

Von zweijährigen Arzneigewächsen.

§. 20.

Mariendistel (Carduus marianus, L.) Diese Distel wächst an einigen Orten in Deutschland wild, und wird theils ihrer Schönheit, (die vorzüglich in den weißgefleckten Blättern besteht,) theils ihres Nutzens wegen in den Gärten gezogen. Man hat auch eine Abart mit grünen Blättern.

Sie wächst fast in jedem Erdreich, doch in gutem Gartenlande weit üppiger. Man kann sie sowohl im Herbst, als zeitig im Frühjahre aussäen; letzteres ist indessen sicherer. Am besten verfährt man dabei so, daß man die Körner zwei Fuß weit von einander einzeln steckt, oder weitläuftig ausstreut. Man zieht sie auch wohl zwischen Küchengewächsen, besonders Möhren. Manche Pflanzen werden noch dasselbe Jahr, andere erst im folgenden zur Blüthe kommen. Sie erfordern sonst weiter keine Pflege, und wo sie sich einmal in einem Garten angesiedelt haben, säen sie sich gewöhnlich von selbst aus.

Wenn man diese Distel wegen ihrer Saamen, die unter dem Namen der Stechkörner verkauft werden, im Großen angebaut hat, so schneidet man die Köpfe nach der Reife ab, trocknet dieselben auf Tüchern in der Sonne, reißt sie dann von einander, um die Saamen heraus zu nehmen, und reinigt dieselben von der Spreu. Die Stengel können zur Feuerung benutzt werden.

An einigen Orten genießt man das Herz der jungen Pflanzen gebleicht, als Gemüse. Wenn man sie

in dieser Absicht zieht, so thut man wohl, sie etwas später zu säen, damit sie nicht vor Herbst in Stengel treiben. Es werden dann im Herbst die äußern Blätter in die Höhe gebunden, damit die innern zart und weiß bleiben.

§. 21.

Kletten (Arctium Lappa L. und A. Bardana Willd.). So häufig diese Pflanzen überall an Wegen wachsen, so machen sie an einigen Orten doch auch einen Gegenstand der Cultur aus, indem ihre Wurzeln häufig zur Arznei, auch wohl in der Küche gebraucht werden.

Man säet die Saamen im Herbst oder auch zeitig im Frühling, und zwar so weitläuftig, daß die Pflanzen einen Fuß weit von einander entfernt bleiben. Man kann in dieser Absicht auch die Körner einzeln in dieser Weite von einander legen lassen. Wenn die Wurzeln ansehnlich werden sollen, so muß der Boden tief gegraben werden; noch größer werden sie, wenn man ein wenig Dünger eingräbt. Auch thut man wohl, die aufgegangenen Pflanzen zu behacken; außerdem bedürfen sie keiner Wartung.

Die Wurzeln sammelt man entweder im Herbst, wenn die Blätter abgestorben sind, oder im folgenden Frühling; man reinigt und schabt sie, schneidet sie in Scheiben und trocknet sie sodann an der Luft. Einige Pflanzen läßt man aber in Blüthe treiben, um Saamen zu gewinnen.

In der Küche werden die Wurzeln benutzt, um den Speisen einen angenehmen Geschmack zu ertheilen. Auch hat man wohl die jungen Stengel zu Salaten zubereitet.

§ 22.

Rother Fingerhut (Digitalis purpurea L.). Diese zweijährige Pflanze wächst zwar an mehreren Orten in Deutschland wild; wegen ihres häufigen Gebrauchs ist es aber nothwendig, sie auch in Gärten zu cultiviren, wo sie auf einen schattigen, sandigen, wenig thonigen, mehr magern als fetten Boden am besten ihre Heilkräfte behalten wird, wiewohl sie übrigens auf anderm Boden recht gut gedeihet.

Die feinen Saamen säet man am besten im Herbst ganz oberflächlich an eine schattige Stelle, wo sie im Frühjahre in Menge auslaufen werden. Man hüte sich nur, sie zu dicht zu säen, weil sonst eine Pflanze die andere an Wachsthum hindert. Wenn sie etwas herangewachsen sind, werden sie an die Stelle gesetzt, wo sie im folgenden Jahre zur Blüthe kommen sollen. Sie tragen reichlichen Saamen, und wenn sie einen schicklichen Standort gefunden haben, säen sie sich in Menge selbst aus.

Die einjährigen Pflanzen werden zum medicinischen Gebrauch für untauglich gehalten. Nur im zweiten Jahre soll man die Blätter sammeln, und zwar blos dunkelgrasgrüne. Man darf sie nicht zu stark trocknen, und muß sie in gläsernen, mit einem Kork wohl verwahrten Gefäßen aufbewahren. Indessen behalten sie auch in diesen nicht länger als ein Jahr ihre Wirksamkeit.

§. 23.

Gemeines Wollkraut, Königskerze (Verbascum Thapsus L.). Wenn man diese an mehreren Orten in Deutschland ziemlich häufig wachsende Pflanze anbauen will, so muß man den Saamen im August auf ein freiliegendes trocknes Beet von lockerer Erde säen,

wo er zuweilen schon im folgenden Monate aufgeht. Die jungen Pflanzen pflegen die Winterkälte gut auszuhalten, aber von der Nässe leiden sie zuweilen. Im Februar oder März des folgenden Jahres werden sie bei gelinder Witterung verpflanzt. Man setzt sie, da sich ihre Blätter sehr ausbreiten, wenigstens zwei Schuh weit von einander. Sie kommen gewöhnlich im Juni zur Blüthe, wo man denn, so wie in dem folgenden Monate, die aufgeblüheten Blumen täglich abnehmen muß, weil sie sogleich nach der Blüthe abfallen. Sie vermehren sich durch den ausfallenden Saamen, der im August und September reift, leicht von selbst.

§. 24.

Schwarz Bilsenkraut (Hyoscyamus niger L.). Diese Pflanze, welche oft nur ein Jahr dauert, ist an vielen Orten in Deutschland sehr gemein, und kann sogar zu einem lästigen Unkraute werden. Indessen leidet sie doch, wenigstens in manchen Gegenden, in naßkalten Wintern zuweilen so viel, daß der Apotheker Mühe hat, sich damit zu versorgen. Will man sie deshalb anbauen, so muß man sie im Herbste aussäen; denn wenn man es bis zum Frühjahre verspart, so geht der Saame nicht eher als im folgenden Frühling auf. Es erfordert übrigens dies Gewächs keine weitere Cultur. Man sammelt das Kraut, wenn die Pflanze in die Blüthe tritt.

§. 25.

Geflekter Schierling (Conium maculatum L.). Eine ebenfalls an vielen Orten in Deutschland gemeine Pflanze, die indessen wegen ihres sehr häufigen Gebrauchs in Gegenden, wo sie sparsamer wächst,

gebaut werden kann. Man säet sie in dieser Absicht am besten im Herbst aus, wo dann im folgenden Frühlinge die Pflanzen auflaufen, und das Jahr darauf, wenn sie sich gehörig ausbreiten können, zu Ende Juni in Blüthe treten, wo man die Blätter zu sammeln pflegt. Im Herbst reifen die Saamen, durch welche sich die Pflanze von selbst oft nur zu reichlich vermehrt.

§. 26.

Wasserfenchel (Phellandrium aquaticum L.). Man findet diese Pflanze gewöhnlich an und in den Wassergräben, womit feuchte Wiesen durchschnitten sind, und an andern sumpfigen Orten zuweilen in großer Menge. Da jetzt die Saamen derselben in den Apotheken gesucht sind, so wird man sie, wenn man im Garten einen Graben hat, dessen Boden das ganze Jahr hindurch sehr naß ist, mit einigem Vortheil ziehen können. Man säet die Saamen im Herbst, wo die Pflanzen im folgenden Frühjahr hervorkeimen, und, wenn sie nicht zu dicht stehen, oder vom Unkraut überwachsen werden, im zweiten Jahre zur Blüthe kommen. Die Saamen reifen im Herbst und werden dann gesammelt.

§. 27.

Engelwurzel, Brustwurzel (Angelica Archangelica L.). Sie wächst an mehreren Orten in Deutschland sowohl in niedern als Alpengegenden an feuchten Orten wild, und wird auch häufig angebaut. Außer ihr cultivirt man aber noch eine andere ähnliche Pflanze, die an den Meerufern der nördlichen Länder vorzüglich einheimisch ist, und weit niedriger bleibt. In den Gärten Englands zieht man besonders letztere, welche von Miller Angelica sativa genannt wird.

Beide Pflanzen kommen, wenn sie auf einem fruchtbaren oder feuchten Boden stehen, im zweiten Jahre zur Blüthe, und sterben, nachdem sie Saamen getragen, gänzlich ab. Auf magerm Boden, oder wenn man mehrere Pflanzen zu dicht an einander setzt, pflegen sie erst im dritten und vierten Jahre zur Blüthen zu gelangen. Läßt man sie nicht zur Blüthe kommen, so dauern sie viele Jahre.

Wenn man diese Pflanzen anbauen will, so thut man wohl, die Saamen im Herbst auf ein gut gegrabenes fruchtbares Land auszustreuen; wo sie dann mit Eintritt des Frühlings keimen. Manche säen sie im August, wo sie noch vor Winters zum Keimen gelangen. Ist der Garten mit Wassergräben durchschnitten, so wird man das zu ihren Seiten liegende, von Feuchtigkeit durchdrungene Land am besten dazu benutzen. Säet man die Saamen erst im März aus; so läuft man, wenn das Frühjahr trocken ist, und man nicht mit reichlichem Gießen nachhilft, immer Gefahr, daß sie erst im folgenden Frühjahre aufgehen. Wenn die aufgelaufenen Pflanzen etwas herangewachsen sind, werden sie ausgehoben, und auf den für sie bestimmten Platz gesetzt, der ebenfalls gehörige Feuchtigkeit haben muß. Einen Theil kann man auf der Stelle stehen lassen, wo sie ausgesäet wurden. Man sorgt bei der Verpflanzung dafür, daß jeder Stock wenigstens einen Fuß freien Raum um sich hat. Sollen die Wurzeln groß werden, so thut man wohl, das Land gehörig zu jäten und aufzulockern; noch mehr gelangt man aber zum Zweck, wenn man zuweilen mit Jauche gießen läßt. Die Wurzeln werden am besten im Herbste des ersten Jahres gegraben, weil sie sich dann lange halten; verspart man es hingegen bis zum nächsten Frühjahre, so werden sie leichte

unentbehrlich. Sie müssen nach der Herausnahme gereinigt, geschält, gespalten, sorgfältig getrocknet und an einem luftigen Orte aufbewahret werden. Einige Wurzeln läßt man bis zum folgenden Jahre stehen, um wieder zu Saamen zu gelangen.

In England zieht man auch von den zarten Stengeln Vortheil, welche im Frühlinge des zweiten Jahrs hervortreiben; man schneidet sie im Mai ab, und verkauft sie an die Zuckerbäcker. Die ihrer Stengel beraubten Pflanzen kommen dann nicht zur Blüthe, und können mehrere Jahre auf diese Weise benutzt werden.

§. 23.

Gelbe Veilchen, Lack (Cheiranthus Cheiri L.). Man hat von dieser Pflanze mehrere Abarten und Abänderungen, die sich durch niedrigen und höhern Wuchs, durch einfache und gefüllte Blumen, so wie durch die Farbe und Zeichnung derselben unterscheiden. Zum Anbau für die Apotheken eignet sich vorzüglich die niedrig bleibende Abart mit einfachen Blüthen, indem diese unsere Winter im Freien besser aushält, als die hohe.

Man säet die Saamen im April auf ein Beet, das eine warme Lage hat. Haben die aufgelaufenen Pflanzen die gehörige Größe erreicht, so werden sie auf ein wohlgegrabenes Beet einen halben Schuh weit von einander gesetzt. Man muß aber dahin sehen, daß dieses Beet eine hohe Lage hat, damit im Winter die Feuchtigkeit immer schnell davon ablaufen kann, und daß die Pflanzen darauf von den kalten Nord- und Ostwinden im Winter geschützt sind, auch bei einbrechendem Frühjahre sogleich Sonne genug genießen. Alsdann werden sie im Winter nicht leicht leiden, und im Mai im Ueber-

flus blühen, zu welcher Zeit man die Blumen abnehmen läßt. Manche Stöcke blühen, wenn sie gut gegossen werden, schon im Herbste.

Will man die hochwachsende Art, welche man auch Stangenlack nennt, anbauen, so wird man wohl thun, die Pflanzen vor Winters auszuheben, und in einen frostfreien trockenen Behälter, es sey dieser nun eine Grube oder ein Keller, oder eine Kammer, beizusetzen.

Die Abänderungen mit gefüllten Blumen sind ein Gegenstand der Lustgärtnerei; von diesen wird daher noch Einiges unten gesagt werden.

Drittes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Staudengewächsen, welche zur Arznei benutzt werden.

§. 29.

Alant (Inula Helenium L.). Diese Pflanze wächst in mehreren etwas südlichen europäischen Ländern, und auch an einigen Orten in Deutschland auf feuchtem Boden wild. Sie wird häufig in Gärten gezogen, wo sie einen etwas feuchten Standort haben muß, wenn sie üppig wachsen soll. Am besten gedeiht sie an den Seiten eines Wassergrabens, und auf einem tiefgegrabenen fetten Lande, besonders auf einem thonigen, mit etwas Sand vermischten Boden, an einem Orte, den die Sonne nicht den ganzen Tag bescheinet. Man vermehrt den Alant häufig durch die Nebenkeime der Wurzel, die man besser im Herbste als im Frühjahre ab-

nimmt, und einen bis anderthalb Schuh weit von einander ins Gevierte pflanzt. Sie verlangen dann weiter keine Wartung, als daß der Boden im Sommer von Unkraut rein gehalten und zuweilen aufgelockert wird. Will man sehr starke Wurzeln erhalten, so thut man wohl, sie zuweilen mit verdünnter Mistjauche zu gießen. Im Juli und August des folgenden Jahres werden sie Blumen bringen. Haben sie einen recht schicklichen Standort gefunden, so sind sie im Herbst des zweiten Jahres groß genug, um gegraben werden zu können; bei weniger gutem Boden muß man sie aber drei Jahr stehen lassen. Beim Ausgraben schneidet man die Keime ab, doch so, daß wenigstens ein Zoll von der Wurzel an ihnen sitzen bleibt, und pflanzt diese an einen dazu frisch bereiteten Ort entweder sogleich oder erst im folgenden Frühjahre wieder, indem man sie in letzterm Falle den Winter über in einer Grube aufbewahrt. Aelter als drei Jahr darf man die Wurzeln nicht werden lassen, weil sie dann zu holzig ausfallen.

Die ausgegrabenen Wurzeln reinigt und wäscht man, und läßt sie entweder ganz, (wo sie aber nicht gut trocknen,) oder schneidet sie in Scheiben und trocknet sie kunstmäßig. Sie werden nicht nur in den Officinen benutzt, sondern man bedient sich derselben zum Theil auch im Haushalte, besonders zur Bereitung des Kräuterbiers und des Alantmostes, der sich viele Jahre hält, und zur Versüßung saurer Weine gebraucht wird. Die Stengel kann man zur Feuerung benutzen.

Will man diese Pflanze aus Saamen ziehen, so thut man am besten, ihn im Herbst auszusäen, wo die Pflanzen im folgenden Frühling in Menge aufgehen werden. Einige pflegen den Saamen unter den Roggen zu säen, wodurch sie den Vortheil erhalten, daß die

Pflanzen bald aufgehen, und unter der Roggen Schatten finden. Man versetzt sie dann, wenn sie gehörig herangewachsen sind, und begießt sie fleißig, wenn trockne Witterung eintritt. Ihre Wurzeln benutzt man im zweiten oder dritten Jahre auf ähnliche Weise, wie der aus Keimen gezogenen Pflanzen. Will man den Saamen erst im Frühjahr aussäen, so muß man ihn sehr fleißig gießen, wenn er auflaufen soll.

§. 30.

Römische oder edle Chamille (Anthemis nobilis L.). Das Vaterland dieser Pflanze ist das südlichere Europa. In unsern Gärten hat man eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die aber für den Arzneigebrauch zu verwerfen sind, weil sie einen weit schwächern Geruch besitzen.

Da sich diese Pflanze sehr leicht durch die Wurzel vermehrt, so pflegt man sie gewöhnlich nicht aus Saamen zu ziehen. Auch würde man sich diesen nicht immer leicht verschaffen können, da sie denselben oft nicht gehörig zeitiget, und überdies ihre Blüthen gewöhnlich abgeschnitten werden.

Zum Anbau erfordert diese Pflanze einen wohlgegrabenen, guten Boden, und eine geschützte Lage, bei der sie der Sonne nicht das ganze Jahr ausgesetzt ist; in einem sandigen magern Boden gedeiht sie nicht. Im Herbst oder im Frühjahr zertheilt man die alten Stöcke, und bringt die Pflanzen auf ein gehörig zubereitetes Beet einen halben Schuh weit von einander. Man muß dann, besonders wenn man diese Arbeit im Frühjahr vorgenommen hat, die frisch gesetzten Pflanzen hinlänglich begießen, und ihnen es auch bei trockener Sommerwitterung nicht zu sehr an Wasser fehlen lassen.

Ueber zwei oder höchstens drei Jahre dürfen sie nicht an einem Orte stehen, weil sie sich sonst zu sehr bestocken und dann nicht mehr hinlängliche Nahrung finden.

Man benutzt die Chamille zuweilen zu Einfassung der Beete und Rabatten, wozu sie sich aber weniger eignet, als manche andere Pflanze, indem sie mit ihren flachlaufenden Wurzeln das Erdreich nicht genug zusammenhält, zu sehr auf gutem Boden um sich wuchert, auf geringem im Sommer welkt, und im Winter leicht streckenweise zu Grunde geht.

Die Blüthen muß man sammeln, ehe sich die gelben Blümchen in der Mitte geöffnet haben, weil sie zu dieser Zeit die mehrste Kraft besitzen. Sie werden dann kunstmäßig getrocknet. Nach der Blüthezeit pflegt man das Kraut abzuschneiden, damit die Stöcke aufs Neue aus der Wurzel treiben. Manche schneiden auch die Stengel gleich mit den Blüthen ab.

Die Katzen pflegen dieser Pflanze so gut wie dem Baldrian nachzugehen, und thun ihr daher zuweilen einigen Schaden.

§. 31.

Spanischer Bertram, Zahnwurzel (Anthemis Pyrethrum L.) Diese Pflanze, welche nicht nur im südlichen Europa, im Orient und in der Barbarei, sondern, einigen Angaben zu Folge, auch in Deutschland einheimisch ist, wird in mehreren Gegenden desselben im Großen angebaut.

Sie verlangt einen trockenen, lockern, etwas sandigen Boden; auf einen solchen muß man die Saamen zeitig im Frühlinge aussäen, und zwar gleich an die Stelle, wo die Pflanzen stehen bleiben sollen, da sie das

Versetzen nicht wohl vertragen. Die aufgelaufenen Pflanzen, welche mit ihren Wurzeln einen Schuh tief dringen, werden im folgenden Jahre im Juni zur Blüthe kommen, und wenn sie einen schicklichen Standort haben, und zu Ende des Sommers nicht zu nasse Witterung einfällt, im August reifen Saamen tragen. Bei nasser Witterung bleiben die Saamen aber meist taub.

Die Wurzeln kann man zu Ende des Octobers ausgraben.

Auf feuchtem Boden, und da, wo die Pflanzen nicht tief genug wurzeln können, gehen sie häufig bei der ersten Herbstkälte zu Grunde; überhaupt sind sie etwas ekel, und wollen nicht unter jedem Himmelsstrich gedeihen.

§. 32.

Wilder Bertram (Achillea Ptarmica L.). Man hat von dieser Pflanze, welche in Deutschlands Wäldern ziemlich häufig wächst, auch eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die in Gärten als Zierpflanze gezogen wird. Wenn dieselbe einen Boden findet, der hinlänglich feucht und der Sonne nicht den ganzen Tag ausgesetzt ist, so wuchert sie stark, und bedarf weiter keiner Pflege. Ihr Anbau ist daher sehr leicht; da sie indessen in den Officinen jetzt nicht sehr gesucht wird, so möchte derselbe nicht vortheilhaft seyn.

§. 33.

Mutterkraut, Metterich (Matricaria Parthenium L.). Man hat von dieser Pflanze mehrere Varietäten in den Gärten mit einfachen, halb und ganz gefüllten Blumen, auch eine mit weißen röhrigen Blumen. Zum Anbau für die Apotheken eignet sich blos

die mit einfachen Blumen, welche auch in Deutschland wild wächst. Sie bedarf kaum einer Cultur, indem sie mit allem Erdreich vorlieb nimmt, sogar zwischen dem Grase wächst, und sich von selbst oft nur in zu großer Menge aussäet. Doch verlangt sie einen sonnigen Platz, wenn sie gehörig gedeihen soll. Will man sie zuerst in einem Garten anpflanzen, so thut man wohl, den Saamen im März auszusäen; die aufgelaufenen Pflanzen versetzt man dann, wenn sie die gehörige Größe erreicht haben. Nach dem zweiten Jahre pflegen sie abzusterben, wenn man ihre Blüthen, die nebst dem Kraute vom Juni bis zum September gesammelt werden können, in Saamen übergehen läßt. Schneidet man sie aber ab, so kann man die Pflanzen länger erhalten. Man pflanzt sie auch durch die Wurzelschößlinge fort.

§. 34.

Rainfarrn, Gemeines Wurmkraut (Tanacetum vulgare L.) Eine an Wegen, Ufern und andern Orten hier und da in Deutschland wachsende Pflanze, die wegen ihres Nutzens in der Arzneikunst und in der Küche nicht selten in Gärten unterhalten wird. Man zieht darin auch eine Abart mit krausen, eine andere mit fleckigen, und noch eine dritte mit bleichten Blättern; die letzte besitzt weniger Geruch, und taugt zum Arzneigebrauch nicht.

Wiewohl sich diese Pflanze sehr leicht aus Saamen ziehen läßt, so pflegt man sie doch, da sie mit ihren Wurzeln ungemein um sich wuchert, gewöhnlich blos durch die Wurzelsprossen zu vermehren, die man im Herbst und im Frühjahre abnehmen kann. Sie werden auf jedem Boden und bei jeder Lage fortkommen. Man pflanzt sie einen Schuh weit von einander auf ein be-

sonderes Beet, und sticht den Weg um dasselbe oft auf, damit sie sich nicht auf andern Beeten verbreiten.

In der Officin werden sowohl das Kraut als die Blüthen und der Saame benutzt. Ersteres sammelt man am besten im Frühjahr. In der Küche macht man in Deutschland weniger, als in England, davon Gebrauch. Es werden dazu gleich im ersten Frühling die jungen Wurzelsprößlinge abgeschnitten; und um diese bald zu erhalten, pflegt man wohl im December ein eignes Mistbeet anzulegen, worauf man alte Wurzeln setzt, das Mistbeet mit Reifen überzieht, und bei Kälte mit Matten bedeckt. Auf diese Weise behandelt, treibt der Rainfarrn schon im Januar aus, und ist bald darauf zum Abschneiden geeignet.

§. 35.

Frauenmünze, Pergament (Balsamita vulgaris Willd. h. B. Tanacetum Balsamita L.). Diese Pflanze wächst im südlichen Europa wild, verträgt aber unser kälteres Klima sehr gut, besonders auf einem trockenen Boden. Da sie bei uns keinen Saamen ansetzt, so wird sie blos durch Theilung der Wurzel vermehrt, die aber so stark, wie die des Rainfarrns wuchert. Man nimmt in dieser Absicht am besten im Herbst die Wurzelsprossen ab, und pflanzt sie anderthalb bis zwei Schuh weit auf ein besonderes Beet von einander, wo die Pflanzen nach zwei Jahren schon mit den Wurzeln an einander stoßen werden, und dann wieder verpflanzt werden müssen.

Ehedem machte man mehr als jetzt besonders in der Küche von diesem Kraute Gebrauch; auch hat man es neuerdings wieder als ein Surrogat des Hopfens

empfohlen. In der Arzneikunst wird es gegenwärtig nicht angewandt.

§. 36.

Gemeiner Wermuth (Artemisia Absinthium L.) Er wächst hier und da an ungebauten trocknen Orten in Deutschland wild, indessen bei weitem nicht häufig genug, um für die Apotheken und für den wirthschaftlichen Gebrauch genug einsammeln zu können. Der größte Theil wird vielmehr in Gärten gebaut, wo er ohne weitere Mühe fast auf jedem Boden gezogen werden kann; nur liebt er nicht viel Feuchtigkeit.

Seine Vermehrung geschieht theils durch Saamen, den man im Herbst gleich nach der Reife aussäet, theils durch Wurzeltheilung. Wo er einmal in einem Garten angepflanzt ist, pflegt er sich selbst auszusäen. Da mehrjährige Stöcke im Winter leicht erfrieren, so muß man immer für junge Pflanzen sorgen, und darf dieselbe nicht über 3 bis 4 Jahr alt werden lassen. Man pflegt das Kraut vom Juni bis zum August zweimal abzuschneiden, die Blätter von den holzigen Stengeln zu streifen, und an einem luftigen Orte im Schatten zu trocknen. Für die Officinen müssen eigentlich vorschriftsmäßig die Spitzen der Stengel mit den Blättern und Blüthen abgeschnitten und abgestreift werden.

Zu Mitcham in Surrey in England wird die Pflanze hauptsächlich des Saamens wegen gebaut, welchen man an die Destillateurs verkauft.

§. 37.

Römischer Wermuth (Artemisia pontica L.). Es kann diese Pflanze, welche nicht nur in Italien, sondern auch in Deutschland vorkömmt, auf ähnliche

Weise in der Medicin und dem Haushalte, wie der gemeine Wermuth benutzt werden, indessen macht man gegenwärtig wenig Gebrauch davon. Wenn sie einen trocknen, etwas beschützten Standort hat, wuchert sie stark mit ihrer Wurzel, auch gehen selbst alte Stöcke nicht leicht im Winter zu Grunde. Reifen Saamen trägt sie aber bei uns kaum; sie muß daher durch Wurzeltheilung vermehrt werden, welche man im Herbste am besten bewerkstelligt.

§. 38.

Beifuß (Artemisia vulgaris L.). Eine an Ufern der Flüsse und andern Orten in Deutschland sehr häufig wachsende Pflanze, die man indessen, um sie bei der Hand zu haben, auch einzeln in Gärten zieht, wo sie mit jedem Standort vorlieb nimmt, und leicht so stark wuchert, daß sie lästig wird. Man pflegt sie daher gewöhnlich an eine abgesonderte Stelle zu setzen, die man nicht besser zu benutzen weiß. Sie liebt etwas Schatten.

Man kann sie sowohl durch Saamen, als durch Wurzeltheilung vermehren. Zur Arznei wird ihr Kraut nicht leicht mehr benutzt, wohl aber in dem Haushalte; besonders pflegt man die Gänse damit auszustopfen, wenn sie gebraten werden sollen.

§. 39.

Gemeiner Baldrian (Valeriana officinalis L.) Man unterscheidet von dieser Pflanze, welche in Deutschland häufig wild wächst, zwei Abarten, wovon diejenige, welche an bergigen Gegenden gefunden wird, der auf feuchten Wiesen vorkommenden zum Arzneigebrauch vorgezogen wird. Da man der an ihrem natürlichen Standorte, besonders auf kalkigem Boden ge-

sammelten Wurzel den Vorzug von der im Garten gebaueten giebt, so scheint sie weniger angepflanzt zu werden, als es sonst wohl der Fall seyn möchte.

Sie verlangt zu ihrem Anbau einen schattigen, feuchten, ungedüngten Standort; an einem solchen wird sie sich nicht nur mit ihren Wurzeln, sondern auch mit ihren Saamen leicht vermehren, und weiter keine Wartung bedürfen. Man gräbt ihre Wurzeln entweder im Herbst nach abgestorbenen Blättern, oder im Frühjahr, ehe die Stöcke austreiben, und trocknet sie sorgfältig; sie verlieren dabei drei Viertheile ihres Gewichts.

Die Katzen lieben den Geruch dieser Wurzeln sehr, thun aber doch nicht leicht Schaden daran.

§. 40.

Gemeiner Attich, Niederholder (Sambucus Ebulus L.) Diese Pflanze wächst an verschiedenen Orten, besonders im südlichen Deutschland, wild. Da sie mit ihren Wurzeln in kurzer Zeit ungemein um sich wuchert, und sich leicht durch Wurzeltheilung vermehren läßt, so pflegt man sie nicht leicht aus Saamen zu ziehen.

Wenn sie einmal an einem Orte aufgegangen ist, so braucht man sich nicht weiter um ihre Cultur zu bekümmern, sondern muß nur dafür sorgen, daß sie sich nicht zu sehr, und an Orten ausbreitet, wohin man sie nicht verlangt.

In der Arzneikunst benutzt man die innere Rinde der Wurzel und die Blätter.

§. 41.

Fieberklee, Bitterklee (Menyanthes trifoliata L.). Eine Pflanze, die auf den sumpfigen Wie-

sen und in den Wassergräben Deutschlands in ansehnlicher Menge wächst, und wenn sie im Garten einen ähnlichen feuchten Standort erhält, ohne weitere Mühe darin gezogen werden kann. Man darf im Herbst oder Frühjahr nur einige Wurzeln in einen Wassergraben legen, so werden sie, wenn der Wasserstand darin beständig einige Zoll beträgt, üppig wachsen, besonders wenn der Boden aus einem schwarzen Schlamme besteht. Man kann die Wurzeln im Herbst und im Frühjahre graben; sie werden nicht blos zur Arznei, sondern auch hier und da zum Bierbrauen benutzt.

§. 42.

Gelber Enzian (Gentiana lutea L.). Diese Pflanze wächst in gebirgigen Gegenden, besonders des südlichen Deutschlands, in geringerer Menge aber auch schon in Thüringen wild. Oft sammelt man für sie auch die Wurzeln ähnlicher Enzianarten, besonders von Gentiana purpurea, pannonica etc., die blos in alpinischen Gegenden vorkommen, wozu besonders der Umstand viel beitragen mag, daß die Wurzeln des gelben Enzians bei dem reichlichen Gebrauche desselben immer seltener werden. Seine Anpflanzung in Gärten würde deshalb gewiß nicht ohne Ertrag seyn, wofern man ihm nur einen Standort darin geben könnte, der seiner Natur ganz angemessen wäre. Denn obgleich einzelne Pflanzen, wenn sie von ihrem natürlichen Standorte ausgehoben und in Gärten verpflanzt werden, darin an einer feuchten schattigen Stelle gut fortkommen, auch allmählig an Größe zunehmen, Blüthen und reife Saamen tragen: so wuchern sie doch darin nicht gehörig, und pflanzen sich noch weniger durch den Saamen von freien Stücken fort; auch gehen die jungen Pflanzen, die man

ist, keinen Anbau, da sie in den deutschen Apotheken nicht mehr gesucht wird; indessen macht sie gegenwärtig wegen der vielen Mährchen und Wunderdinge, die man von ihr erzählt findet, noch immer einen Gegenstand der Neugierde und des Aberglaubens bei dem gemeinen Manne aus.

Wenn man sie in Gärten ziehen will, so muß man den Saamen gleich im Herbst nach der Reife auf ein Beet mit leichter Erde aussäen. Die Pflanzen werden dann im Frühjahr auslaufen, und können zu Ende des Augusts in einem guten leichten Boden verpflanzt werden, wo sie tiefe Wurzeln treiben, und in einigen Jahren zum Blühen und Fruchttragen gelangen.

§. 46.

Gnadenkraut, Gottesgnadenkraut (Gratiola officinalis L.) Es wächst diese Pflanze in verschiedenen Gegenden Deutschlands, besonders auf feuchten Wiesen, wild, und gedeiht in den Gärten sehr gut, ohne an ihrer Wirksamkeit im geringsten zu verlieren, wenn man ihr nur einen feuchten Standort giebt. Man kann sie im Frühjahr und im Herbst durch Wurzeltheilung vermehren. Auch läßt sich die Fortpflanzung durch den Saamen bewerkstelligen; nur ist sie etwas mühsam, weil die Saamen äußerst fein, und daher die aufgelaufenen Pflanzen anfangs sehr zart sind. Man streut die Saamen ganz oberflächlich auf den Boden aus, und sorgt dafür, daß es ihnen und den jungen Pflanzen nie an Feuchtigkeit fehle, und daß sie von Unkraut nicht überwachsen werden. Die Pflanze blüht im Juni und Juli; und zu der Zeit, wo sie in der vollen Blüthe steht, schneidet man das Kraut mit den Blüthen ab; es soll dann am wirksamsten seyn.

§. 47.

Meliſſe, Citronenkraut (Melissa officinalis L.). Die Meliſſe iſt im ſüdlichen Europa einheimiſch, kömmt aber in unſern Gärten ſehr gut fort, und nur in ſehr ſtrengen Wintern pflegen alte Stöcke einzugehen. Sie nimmt faſt mit jedem Boden vorlieb; indeſſen gedeiht ſie auf einem trockenen fetten Lande, wo ſie den größten Theil des Tages die Sonne genießt, am beſten, und bekömmt auch einen ſtärkern aromatiſchen Geruch, als wenn ſie auf feuchtem Boden in Schatten erzogen wird.

Man kann die Meliſſe aus Saamen erziehen, wobei man auf ähnliche Weiſe, wie bei dem Majoran (Th. II. §. 243.) verfährt, nur läßt man ihn etwas ſtärker und tiefer unterharken. Wenn die Pflanzen aufgegangen ſind, ſo hebt man ſie da, wo ſie zu dicht ſtehen, aus, und pflanzt ſie auf ein anderes Beet, ſo daß die Stöcke ungefähr einen Fuß von einander zu ſtehen kommen. Wenn ſie ihren gehörigen Boden gefunden haben, ſo werden ſie daſſelbe Jahr ſo heranwachſen, daß man ſie noch einmal, ja wohl zweimal abſchneiden kann; und in dem folgenden Jahre kann dies zwei- bis dreimal geſchehen.

Hat man eine hinreichende Menge alter Stöcke, ſo wird man immer beſſer thun, ſie durch Wurzeltheilung anzuziehen, indem man dann weit ſchneller und ſicherer zu ſtarken Pflanzen kömmt, auch weiter keine Mühe auf ſie zu verwenden nöthig hat, indem ſie alles Unkraut verdrängen. Alle vier Jahre muß man indeſſen die alten Stöcke wieder durch Wurzelſproſſen verjüngen, weil ſie ſonſt im Winter ſämmtlich zu Grunde gehen können. Das Zertheilen nimmt man gewöhnlich im Herbſt vor, wobei man jeder Pflanze drei bis vier Augen

läßt, und sie anderthalb Schuh weit von einander setzt. Sie läßt sich auch im Sommer durch die abgeschnittenen Stengel vermehren, die man freilich oft gießen und vor der Sonne schützen muß.

Man kann das Kraut von Johanni bis zu Ende Augusts zwei- bis dreymal abschneiden; immer muß das aber geschehen, ehe Blüthen ansetzen, weil es dann an Geruch verliert. Man streift die Blätter von den Stengeln, und trocknet sie schnell an der Luft.

Die Melisse wird nicht nur als Arzneimittel benutzt, sondern auch im Haushalt zum Thee verwandt; indessen eignen sich hierzu die grünen Blätter besser, als die getrockneten, die immer an Kraft verlieren.

§. 48.

Krausemünze (Mentha crispa Offic.). Diese Pflanze wächst an einigen Orten in Deutschland (besonders am Harze) wild, und läßt sich ohne sonderliche Pflege in Gärten unterhalten, wo sie auf einen guten feuchten Boden weit um sich wuchert. Man pflanzt sie theils im Herbst oder Frühjahr durch Zertheilung der alten Stöcke, theils auch im Sommer durch den abgeschnittenen Stengel fort. Soll die Vermehrung auf letztere Weise geschehen, so muß man die Stengel, wenn sie einen Schuh hoch gewachsen sind, abschneiden, mit einem Pflanzer auf ein Beet wenigstens vier Zoll weit von einander setzen, und fleißig begießen. Die Krausemünze erträgt die stärksten Fröste; wenn indessen die Stöcke zu alt werden, so gehen sie doch zuweilen im Winter ein. Man wird daher wohl thun, sie nicht länger als vier Jahre unverpflanzt zu lassen, was auch schon deshalb nothwendig ist, weil sich dann ihre Wurzeln oft so in einander gewickelt haben, daß sie zu fau-

len anfangen. Man legt beim Verpflanzen die zertheilten Wurzeln einen Fuß weit von einander in Grüftchen ein.

Man kann das Kraut jährlich zwei- bis dreimal den Sommer über bei trockener Witterung abschneiden, die Blätter abstreifen, und dann im Schatten trocknen. Vor Herbst wird man wohl thun, die Stengel bis auf den Grund abzuschneiden, und dann das Beet mit frischer Erde zu bestreuen, weil die Wurzeln dadurch sehr gestärkt und im folgenden Jahre besser treiben werden.

Das Kraut der Krausemünze wird nicht nur in den Apotheken, sondern auch von den Branntweinbrennern gesucht, und überdies als Hausmittel zu Theen, Umschlägen, Bädern gebraucht. Will man die Pflanze zur Destillation des Oels benutzen, so thut man am besten, sie dann abzuschneiden, wenn sie in voller Blüthe steht.

§. 49.

Pfeffermünze (Mentha piperita Mill.) Diese Münzenart, welche in England zu Hause ist, kann auf dieselbe Weise wie die Krausemünze cultivirt werden; indessen ist sie doch zärtlicher als diese, und erfriert leichter im Winter, wenn sie keinen Schutz hat, besonders wenn die Stöcke älter geworden, und ihre Wurzeln sich zu sehr in einander geflochten haben. Auch verlangt sie noch mehr als die Krausemünze einen feuchten fruchtbaren Boden; denn auf magerm gehen selbst junge Pflanzen leicht zu Grunde. — Um sie daher gehörig zu cultiviren, muß man nicht nur einen schicklichen Boden wählen, sondern sie alle drei Jahre frisch umpflanzen, und sie vor der Winterkälte durch eine Bedeckung schützen. Die Beete für sie macht man gewöhnlich

vier Fuß breit, und setzt die zertheilten Wurzeln in Reihen einen Fuß weit aus einander. Mehrentheils nimmt man dies, im Frühjahr vor, und dann müssen die keimenden Wurzeln bei einfallender trockner Witterung begossen werden. Für den ersten Winter werden sie mit Stroh oder Laub leicht bedeckt, und letzteres kann, wenn sich nicht zu viel Schnecken ꝛc. darunter aufhalten, im Frühling liegen bleiben. Den zweiten und dritten Winter thut man besser, sie mit einer fetten Erde, oder mit verfaultem Pferdemist zu bedecken, weil sie dann beim Treiben im Sommer mehr Nahrung bedürfen. Wenn man sie nach drei Jahren umsetzt, so muß man dahin sehen, daß zu der neuen Anpflanzung nur die stärksten Wurzeln genommen werden, und diese findet man an den Rändern des Beets; in der Mitte sind sie gewöhnlich schon verkümmert.

Man kann sie jährlich ebenfalls zwei- bis dreimal bei trockner Witterung abschneiden und die Blätter abstreifen. Wenn sie nicht alle drei Jahre versetzt wird, soll sie von ihrem Geruch verlieren. Will man sie zur Destillation des Oels benutzen, so läßt man sie zur Blüthe kommen.

Die Pfeffermünze gehört zu den Arzneipflanzen, deren Anbau den mehrsten Gewinn abwirft.

§. 50.

Polei (Mentha Pulegium L.). Er wächst besonders im südlichen Deutschland an feuchten Orten wild; und wenn er diese in Gärten findet, gedeiht er darin sehr gut, und breitet sich mit den Stengeln, die zum Theil auf der Erde fortlaufen und Wurzeln treiben, weit aus.

Es läßt sich diese Pflanze sowohl durch die Stengel

als durch die Saamen vermehren. Erstere kann man in dieser Absicht vom Frühjahr an bis Ende Augusts abbrechen und verpflanzen; sie werden ohne Mühe anwachsen, wenn sie nur hinlängliches Wasser bekommen. Die Saamen kann man sowohl im Herbst als im Frühjahr aussäen; auch pflanzt sich der Polei, wenn er eine schickliche Stelle gefunden hat, von selbst durch denselben fort.

Der Polei wird jetzt von den Aerzten seltener angewandt, indessen ist er doch noch nicht außer allem Gebrauch, und wird besonders noch als Hausmittel gesucht.

§. 51.

Weißer Andorn (Marrubium vulgare L.). Diese Pflanze wächst in vielen Gegenden Deutschlands an trockenen Orten, zuweilen in ansehnlicher Menge; in manchen Gegenden aber nur sparsam, und für diese könnte sie vielleicht mit einigem Vortheil in Gärten gezogen werden, wo sie an trockenen magern Stellen ohne sonderliche Pflege gedeihen, auf fettem Boden dagegen nach drei bis vier Jahren eingehen wird. Man pflanzt sie am besten durch Saamen fort, den man im Frühjahr auf ein Beet mit geringerer Erde aussäet. Sind sie zu dicht aufgegangen, so werden sie zum Theil versetzt, so, daß sie anderthalb Schuh von einander stehen. Der Andorn läßt sich auch durch die abgeschnittenen Stengel fortpflanzen. Seine Blätter benutzt man nicht nur als Arzneimittel, sondern empfiehlt sie zum Bierbrauen als ein Hopfensurrogat.

§. 52.

Eisenkraut, Eisenhardt (Verbena officina-

Ne L.) Diese nicht ein- oder zweijährige, (wie man häufig angiebt,) sondern meist mehrere Jahre dauernde Pflanze wächst ebenfalls an Wegen und andern trockenen Orten in Deutschland zum Theil häufig wild; in manchen Gegenden ist sie aber seltener. Will man sie in Gärten anpflanzen, so muß man den Saamen im Herbst auf einem trockenen Beete aussäen; im Frühling werden die Pflanzen in Menge auflaufen, die da, wo sie zu dicht stehen, versetzt werden, und dann schon im ersten Jahre zur Blüthe kommen. Für die Apotheken wird die ganze Pflanze eingesammelt, die meist nur als Hausmittel gebraucht wird.

§. 53.

Seifenkraut (Saponaria officinalis L.). Die Pflanze wächst häufig in Deutschland, besonders an Ufern der Flüsse, und der daran stoßenden Wiesen wild. Sie wird aber auch zuweilen in Gärten wegen ihres Nutzens angebaut. Eine Abänderung mit gefüllten Blumen unterhält man darin als Zierpflanze. Ob die Wurzeln und Stengel der Pflanze mit den gefüllten Blumen zum Arzneigebrauche vorzuziehen seyn, verdient wohl noch eine weitere Untersuchung.

Man pflegt sie aus Saamen zu ziehen, der im Frühjahre am besten auf einem etwas lehmigen, tief umgegrabenen Boden ausgestreuet wird. Die aufgelaufenen Pflanzen bedürfen dann weiter keiner Pflege, da sie bald das Land überziehen und kein Unkraut aufkommen lassen.

Wenn die Pflanzen zwei Jahre gestanden haben, so werden im Herbste die Stengel abgeschnitten und getrocknet, die Wurzeln aber ausgehackt, gewaschen, und nach dem Trocknen in Bündel gebunden.

§. 54.

Diptam (Dictamnus albus L.). Der Diptam wächst in Deutschland in hergigen und waldigen Gegenden hier und da wild, wird aber auch häufig in mehreren Spielarten mit rothen und weißen Blumen, längern und kürzern Trauben, (doch mehr seiner Schönheit als seines Nutzens wegen) in Gärten gezogen, wo er einen guten Boden verlangt.

Will man diese Pflanze in Menge anpflanzen, so muß man sie aus Samen ziehen, den man im August gleich nach der Reife auszusäen hat; denn der im Frühjahr gesäete pflegt erst im folgenden Jahre zu keimen. Die aufgehobenen Pflanzen hebt man mit ihren Wurzeln sorgfältig aus, und verpflanzt sie auf gut umgegrabene 4 Fuß breite Beete sechs Zoll weit von einander. Hier bleiben sie zwei Jahre stehen, wo sie dann zu Ende des zweiten (oder ihrem Alter nach im dritten) großentheils zur Blüthe kommen werden. Im Herbst muß man sie, wenigstens zum Theil, versetzen, damit sie mehr Nahrung bekommen, denn sie wollen gern frei stehen. Je besser der Boden ist, desto mehr wird ihre Wurzel wuchern, und desto größere und zahlreichere Stengel wird sie treiben.

Durch Wurzeltheilung läßt sich diese Pflanze weniger gut vermehren, indem dann die große Wurzel ganz aus der Erde gehoben und mit einem Messer durchschnitten werden muß, so daß jedes Stück mit einem Paar Augen versehen bleibe.

In den Officinen wird die Rinde der Wurzel benutzt, welche abgeschält und getrocknet wird. In diesem getrockneten Zustande behält sie wenig Geruch.

§. 55.

Althee, Eibisch (Althaea officinalis L.) Diese Staude wächst in mehreren Gegenden von Deutschland (besonders vom südlichen) auf feuchten Wiesen wild. Soll sie in Gärten gedeihen, so muß sie darin ebenfalls einen guten feuchten Boden finden. Auf einem fetten und gedüngten, thonigen, mit Sand vermischten Boden wird sie sehr vollkommen; noch besser aber ist ein salziger feuchter Moorboden.

Man kann den Eibisch recht gut aus dem im September reifenden Saamen ziehen, welchen man im Frühjahre ausstreuet. Gewöhnlich aber pflanzt man ihn durch Wurzelsprossen fort, die man im Herbst beim Ausgraben der Wurzeln abnimmt, sie gewöhnlich aber nicht gleich wieder pflanzt, sondern den Winter über im Keller und in Gruben aufbewahrt, und erst im Frühjahre setzt. Den Boden läßt man in dieser Absicht vorher tief umgraben und ebnen, und dann die Sprossen reihenweise einen Fuß weit von einander setzen; ist der Boden ganz zur Cultur dieser Pflanze geeignet, so muß die Entfernung wohl gegen zwei Fuß betragen, denn die Wurzeln breiten sich dann gar zu sehr aus. Sie bedürfen hierauf weiter keiner Pflege, als daß sie von Unkraut rein gehalten werden, und daß man den Boden, wenn er zu fest ist, auflockert. Man schneidet das Kraut, wenn es im Herbst anfängt gelb zu werden, ab, streift die Blätter von den Stengeln und trocknet sie. Die Wurzeln werden mit dem Karst aus dem Boden genommen, gereinigt, geschält und getrocknet.

§. 56.

Stockmalven, große Pappelrosen (Althaea rosea Cav., Alcea rosea L.). Diese im Oriente ein-

heimische Pflanze ist in den Gärten in zahlreiche Abänderungen hinsichtlich der Farbe und Füllung der Blumen ausgeartet, welche wegen ihrer Schönheit häufig in denselben gezogen werden. In der Officin benutzt man nur die ganz dunkelbraunrothen Blumen unter dem Namen der schwarzen, und zwar sowohl die einfachen als die gefüllten. Da letztere etwas mehr ins Gewicht fallen, so muß man hauptsächlich diese anbauen.

Sie lassen sich sehr leicht aus Saamen ziehen, den man im Herbst, besser aber erst im März auf ein gut umgegrabenes und gedüngtes Beet auszusäen hat. Sie nehmen zwar auch mit einem geringeren Boden vorlieb, allein wenn es um gefüllte Blumen zu thun ist, muß man sie auf gutem fruchtbaren Erdreiche ziehen. Im April werden die Saamen keimen, und im Mai sind die aufgelaufenen Pflanzen schon zum Versetzen geeignet, wo man sie dann drei Ellen weit von einander pflanzt, und den Zwischenraum zu andern Anpflanzungen benutzt. Sie treiben erst im zweiten Jahre in den Blüthenstengel, der aber in demselben weniger Blüthen trägt, als im dritten, wo der Ertrag am größten ist; denn im vierten verlieren sie schon wieder, und älter als vier Jahre werden sie selten, indem die vierjährigen im Winter abzusterben pflegen, ja zuweilen geschieht dies schon im Winter des dritten Jahres. Man kann sie indessen etwas länger und sicherer erhalten, wenn man die alten Stöcke beim Herannahen des Winters mit einem Haufen leichten Pferdemist bedeckt, den man aber im Frühling zu rechter Zeit hinwegnehmen muß. Noch besser ist es, wenn man die dreijährigen Stöcke im Herbst oder Frühjahre zertheilt; denn solche verjüngte Pflanzen treiben wieder sehr lebhaft, und gewähren überdies den Vortheil, daß ihre Blumen von ohen der Farbe

und Füllung bleiben, wie die der Mutterpflanze. Wenn man keine solche Zertheilung der alten Stöcke vornehmen will, so muß man alle Jahre eine Anzahl neuer Stöcke aus Saamen ziehen. Zwar pflegen viele Stöcke aus den zufällig ausgefallenen Saamen von freien Stücken aufzulaufen; indessen geben diese häufig blos Pflanzen mit einfachen Blumen, und wem daher an gefüllten gelegen ist, der muß die Saamen blos von solchen Stöcken nehmen, die dergleichen tragen, und darf auch keine Stöcke mit einfachen Blumen in ihrer Nähe dulden, indem sie sonst gar zu leicht ausarten.

Die blühenden Pflanzen bedürfen weiter keiner Cultur, als daß man an jedem Stock einen Pfahl einschlägt, und die Stengel mit Bast daran heftet; denn wenn man dies unterläßt, so werden sie nur gar zu leicht von Winden und Regen umgeworfen.

Die vollkommen aufgeblüheten Blumen sammelt man alle Morgen bei trockener Witterung nebst ihren Kelchen, und trocknet sie an der Luft, oder auch bei Ofenwärme. Eine hinlängliche Anzahl läßt man aber in Saamen übergehen. Nach der Einsammlung des Saamens schneidet man die Stengel an der Erde ab, damit die Wurzel desto eher neue Triebe machen kann.

Denjenigen, welche diese Pflanzen in Gärten blos zur Zierde unterhalten, ist vorzüglich daran gelegen, nicht nur gefüllte, sondern auch schön gefärbte Blumen zu erhalten. Was man in ersterer Absicht zu thun hat, ist bereits bemerkt worden; in letzterer hat man ebenfalls dahin zu sehen, daß alle Pflanzen mit weniger schön gefärbten Blumen ausgerottet werden; auch muß man, wenn man einzelne Farben erhalten will, dafür sorgen, daß keine Pflanze von einer andern in der Nähe stehe, weil sie sonst ebenfalls leicht ausarten.

§. 57.

Brennkraut (Clematis recta L.). Diese ausdauernde Pflanze wächst in Deutschland, besonders in Wäldern und an Hecken, wild. In Gärten nimmt sie fast mit jedem Standorte vorlieb, auch kann sie leicht durch Theilung der Wurzel sowohl als durch Saamen vermehrt werden. Ihre Blätter sind zwar ein kräftiges, aber nicht sehr gebräuchliches Heilmittel, und deswegen verdient sie gegenwärtig nicht des Gewinns wegen angebaut zu werden.

§. 58.

Küchenschelle (Anemone pratensis L. Pulsatilla pratensis Mill.). Man kann diese Pflanze, die in mehreren Gegenden Deutschlands auf Wiesen wächst, leicht aus Saamen ziehen, den man aber gleich nach der Saamenreife im Juli oder August ausstreuen muß. Am besten wird er gedeihen, wenn man ihn in Töpfe aussäet, die man den Sommer über in Schatten, im Winter und ersten Frühling aber an die Sonne stellt. Die Pflanzen werden dann in Menge auflaufen. Gewöhnlich wird die Aussaat eben so gut gelingen, wenn man sie nur zeitig genug im Frühjahre verrichtet, und fleißig gießt. Im Herbst müssen die aufgegangenen und herangewachsenen Pflanzen auf ein etwas erhabenes trockenes, sonniges Beet vier Zoll weit von einander gepflanzt werden, wo sie zum Theil schon im nächsten Frühling Blüthen bringen, reichlicher aber in den folgenden Jahren blühen werden.

Man benutzt in den Officinen das frische Kraut zur Bereitung eines Extracts. Wenn man daher die Pflanze mit Vortheil anbauen will, so muß man vorher sich nach Apotheken umsehen, in welchen sie gesucht wird.

Die Abänderung mit gefüllten Blumen läßt sich blos durch Wurzeltheilung vermehren, welche man gewöhnlich im August, September oder October vornimmt; doch kann sie auch zeitig im Frühjahr geschehen. Man hebt dabey vorsichtig den ganzen Wurzelstock aus, so daß keine Wurzel verletzt wird, und schneidet ihn hierauf mittelst eines Messers oder Spatens in der Mitte durch, damit man die einzelnen Schößlinge bequem von einander trennen könne. Jede derselben giebt eine junge Pflanze; indessen machen die Wurzelstücke, welche keine Augen besitzen, wenn sie nur einiger Pflege genießen, im Frühjahre (oder wenn man die Zertheilung im Frühjahre vorgenommen hat, im Frühling des folgenden Jahres) ebenfalls Triebe, und kommen nur später als die übrigen zur Blüthe. Wenn man sie daher nicht in die Apotheke verkaufen kann, so verdienen sie ebenfalls wieder eingesetzt zu werden. Man darf die Wurzeln nicht lange außerhalb der Erde liegen lassen. Beim Wiedereinsetzen derselben hat man dahin zu sehen, daß sie vier Zoll tief unter die Erde zu stehen kommen, und daß die Wurzeläste nicht auf einander liegen bleiben, weil sie sonst leicht faulen. Man läßt in dieser Absicht mit einem Spaten ein hinlänglich tiefes Loch graben, und auf dem Boden desselben einen kleinen Haufen Erde aufwerfen, um welchen man die Wurzeläste ausbreitet. Die stärkeren Pflanzen werden schon im folgenden Jahre wieder Blumen bringen, freilich nur wenig, und es ist daher nicht rathsam, das Versetzen eher als alle vier Jahre vorzunehmen.

Die Abänderung mit einfachen Blumen kann man auch in Menge aus Saamen ziehen. Man säet denselben gleich nach der Reife im Herbst auf ein Beet mit leichter guter Erde, und bedeckt ihn einen halben Zoll

damit. Im Frühjahr werden die Saamen keimen, aber vor dem September des zweiten Jahres keine zum Versetzen tauglichen Pflanzen geben. Wenn sie dazu geschickt sind, bringt man sie auf ein anderes frisch zubereitetes Beet, und setzt sie sechs Zoll weit von einander und drei Zoll tief. Hier bleiben sie dann so lange, bis sie zum ersten Mal blühen, worauf man ihnen mehr Platz einräumen muß.

Die Päonien haben das Gute, daß sie auch mit geringem Boden vorlieb nehmen, und sowohl unter dem Schatten der Blumen als in der Sonne gedeihen. Dies scheint besonders mit den gefüllten der Fall, die überhaupt den Boden nicht so sehr auszehren, als die Saamen tragenden einfachen. Am wenigsten scheinen sie einen schattigen Boden zu vertragen; in einem sandigen und kiesigen wachsen sie hingegen recht gut, doch immer um so besser, je fruchtbarer er überhaupt ist.

§. 62.

Weiße Pimpinelle (Pimpinella saxifraga L.). Die Pflanze ist sehr gemein auf Bergen, grasigen Hügeln, Rainen, und kann in Gärten sehr leicht durch Saamen angezogen werden. Sie liebt einen trockenen magern Boden, und auf einem solchen wird sie auch ihre Arzneikräfte am besten erhalten. Den Saamen säet man am besten im Herbst aus.

In den Apotheken werden die Wurzeln benutzt, die man im Herbst von denjenigen Pflanzen, die bereits geblüht haben, nimmt.

§. 63.

Bergpetersilie, Grundheil (Athamantha Oreoselinum L.) Dieses Doldengewächs trifft man

in gebirgigen Gegenden Deutschlands, hauptsächlich in den Voralpen, wild an. Man muß, wenn man sie in Gärten anbauen will, den Saamen ebenfalls im Herbst auf einen trockenen, nicht fetten Boden aussäen, auf welchem die Pflanzen aber nicht zu sehr der Sonne ausgesetzt sind. Die aufgelaufenen Pflanzen werden anderthalb bis zwei Schuh weit aus einander gesetzt. In den Apotheken benutzt man die Blätter.

§. 64.

Haarstrang (Peucedanum officinale L.) Ein Dolbengewächs, das ebenfalls auf Bergen, die mit Gebüsch bedeckt sind, vorkömmt, und in Gärten auf ähnliche Weise angebaut werden kann. Man benutzt von ihm die Wurzel, die im April gegraben wird.

§. 65.

Liebstöckel (Ligusticum Levisticum L.) Die Pflanze ist im südlichen Europa zu Hause, gedeiht aber in unsern Gärten sehr gut, besonders wo sie einen feuchten lehmigen Boden findet. Man vermehrt sie sehr leicht durch den Saamen, den man im März in gewöhnliche Gartenerde aussäet. Wenn die Pflanzen im August herangewachsen sind, werden sie auf ein tiefgegrabenes Beet, wo sie Schatten und Feuchtigkeit finden, zwei Schuh weit von einander gesetzt. Hier bleiben sie drei Jahre stehen; sodann werden sie im Frühjahre, ehe sie in den Stengel treiben, mit dem Karst herausgenommen, gereinigt, geschabt, gespalten und an der Luft oder am Ofen getrocknet. Außer der Wurzel wird auch das Kraut benutzt, das man jährlich abschneidet und trocknet; desgleichen die Saamen, die im Herbste reifen.

Der Liebstöckel läßt sich auch und fast noch schneller durch die Wurzelsprossen vermehren, die man sowohl im Frühjahre, als im Herbst abnehmen kann.

§. 66.

Meisterwurzel (Imperatoria Ostruthium L.). Sie wächst in den gebirgigen Gegenden Deutschlands, besonders in den Voralpen wild, und gedeiht in unsern Gärten sehr gut. Sie nimmt fast mit jedem Boden vorlieb, doch ist ihr ein etwas feuchter schattiger am angemessensten. Man vermehrt sie sehr leicht durch Wurzeltheilung. In den Apotheken benutzt man die Wurzel, welche im April oder im Spätherbste ausgegraben werden muß.

§. 67.

Hauswurzel (Sempervivum tectorum und globiferum L.). Von den Apothekern wird die Hauswurzel gegenwärtig nicht gesucht, sondern man pflanzt sie an mehreren Orten theils deswegen an, um sie als Hausmittel benutzen zu können, theils auch, um die Lehmwände, welche man um die Gärten geführt hat, vor dem Schaden von starken Platzregen zu sichern. Sie gedeiht selbst auf den trockensten Mauern, wenn sie nur eine geringe Unterlage von Erde findet, ohne weitere Wartung, und kann zu allen Jahreszeiten verpflanzt werden. Sie vermehrt sich durch die Ausschößlinge sehr stark.

§. 68.

Rhabarber (Rheum). Man hat sehr vielfältige Versuche gemacht, die Rhabarber, welche wir aus China erhalten, auf deutschem Boden zu gewinnen; allein bisher ist kein einziger gelungen. Und dies scheint weniger, wie man häufig anführt, darin zu liegen, daß die Pflanze auf unserm Boden so sehr ausartete, als vielmehr darin, daß wir das Gewächs, das uns die ächte Rhabarber liefert, noch gar nicht kennen.

Da unsere einheimische Rhabarber in den Apotheken kein gesuchter Artikel ist, so läßt sich dieselbe auch nicht mit Vortheil im Großen anpflanzen. Neue Versuche damit zu machen, möchte nach so vielen mißlungenen kaum zu rathen seyn. Man kann daher bei Erziehung der verschiedenen Arten von Rhabarber kaum eine andere Absicht haben, als den Garten damit zu schmücken, die Wißbegierde zu befriedigen, und allenfalls die Wurzeln als ein Hausmittel zu benutzen. Welche Art die wirksamste Wurzel liefere, darin stimmen die Beobachter nicht überein. Einige ziehen Rheum palmatum, andere Rh. undulatum, noch andere Rh. hybridum vor. Zur Zierde empfiehlt sich besonders Rh. palmatum wegen seiner schönen Blätter. Wenn man mehrere Arten neben einander setzt, so bestäuben sie sich unter einander, und der gewonnene Saame liefert Halbbastarde.

Man kann die bekannteren Arten der Rhabarber sämmtlich leicht aus Saamen ziehen, welchen man am besten im Herbst bald nach seiner Zeitigung, und zwar gleich an die Stellen in Reihen aussäet, wo die Pflanzen für immer stehen bleiben sollen. Wenn die Pflanzen im Frühjahr hier und da zu dicht aufgehen, so müssen sie zum Theil versetzt werden, so daß jede im ersten Jahre einen freien Raum von sechs Zoll um sich habe. Im zweiten setzt man sie aber drei Schuh weit von einander. Will man die Aussaat der Rhabarber erst im Frühjahr vornehmen, so thut man wohl, sie im Februar in Töpfen zu verrichten, in welchen die jungen Pflanzen, wenn man die Töpfe warm stellt und fleißig begießt, nach einigen Wochen auflaufen werden. Säet man sie hingegen im Frühjahr ins Land, so werden sie erst im nächsten Jahre zum Keimen gelangen. Am be-

sten gedeihen die Rhabarberypflanzen auf einem fetten, nicht feuchten, aber auch nicht zu trocknem Boden, in welchem sie tief wurzeln können; besonders verlangt Rheum palmatum einen guten Platz. Auf einem solchen werden die jungen Pflanzen zum Theil schon im zweiten, sicher aber im dritten Jahre zur Blüthe kommen. Sie bedürfen weiter keiner Pflege, als daß man die abgestorbenen Blätter gegen den Herbst abräumt, und im Frühjahr den Boden zwischen den Pflanzen flach umgräbt, oder sonst auflockert. Den Saamen sammelt man, sobald er reif ist, damit er nicht ausfalle, und die darin aufgelaufenen jungen Pflanzen den älteren Stöcken nachtheilig werden.

Wenn es hauptsächlich darum zu thun ist, eine wirksame Wurzel zu erhalten, muß sich hüten, sie nicht zu feucht und in Schatten zu setzen. Außerdem hängt auch der Grad ihrer Heilkräfte vom Alter ab; die älteren sind die besseren. Man läßt sie deßhalb sechs bis zehn Jahre stehen, und gräbt sie im Frühjahre, ehe sie in Stengel treiben, aus. Die dünnen Seitenwurzeln werden abgeschnitten, und von den stärkeren die äußere braune Rinde abgeschält; den innern Theil schneidet man in Stücke, durchbohrt dieselben einigemal, reihet sie weitläuftig an Fäden und trocknet sie schnell an einem luftigen warmen Orte.

§. 69.

Springgurke, Eselsgurke (Momordica Elaterium L.). Wenn man diese, im südlichen Europa wildwachsende Pflanze in unsern Gärten erziehen will, so thut man wohl, die Saamen im Herbste gleich nach ihrer Zeitigung auf einer sonnigen Stelle auszusäen, wo sie im künftigen Frühjahre keimen werden; denn die im

Frühjahr unmittelbar ins Land ausgesäeten werden erst im nächsten Jahre auflaufen. Erhält man die Saamen erst im Frühjahre, so säe man sie in Töpfe, und stelle dieselben unter die Fenster eines Mistbeets, gieße sie hinlänglich, und setze die aufgelaufenen Pflanzen nicht eher ins freie Land, als bis keine Reife mehr zu besorgen sind. Wenn die Pflanze sich einmal in einem Garten angesiedelt, und ihre Saamen gereift hat, so kömmt man nicht leicht wieder davon, indem sie ihre Kernen weit umher spritzen, welche dann im folgenden Frühjahre von selbst auflaufen. Die Wurzeln hingegen, die in wärmern Gegenden mehrere Jahre dauern, erfrieren bei uns in den kältern Wintern sehr leicht.

Zum medicinischen Gebrauche müssen die Früchte im September vor ihrer Reife gesammelt werden. Sowohl der von freien Stücken abfließende, als der ausgepreßte Saft wird zur Extractsdicke eingekocht und führt in den Officinen den Namen Elaterium; indessen ist das Elaterium aus dem ausgepreßten Safte von geringerer Güte. Man benutzt außerdem auch die Wurzeln.

Wenn man den reifen Saamen sammeln will, so muß man dabei sehr behutsam verfahren, indem die vollkommen reifen Früchte schon bei leiser Berührung sich vom Stiele schnell trennen, und ihre Saamen aus der dadurch am Grunde entstandenen Oeffnung weit von sich spritzen. Am besten wird man in dieser Absicht thun, die Pflanze vorher in ein Tuch einzuhüllen, und ein anderes, um sie auf den Boden auszubreiten.

§. 70.

Gichtrübe, Zaunrübe (Bryonia alba L.).

Man kann diese Pflanze, welche in vielen Gegenden Deutschlands häufig in Zäunen und Hecken wächst, leicht in einem Garten ziehen, wenn man die Saamen derselben im Frühling an einen Ort legt, wo sie im Winter trockner stehen, wozu sich dann eine Hecke oder Zaun am besten eignet. Im freien Lande wollen sie nicht gedeihen, weil ihnen die Feuchtigkeit, besonders im Winter, sehr schädlich ist.

Sie werden, wenn sie einen schicklichen Standort erhalten haben, und daselbst nicht zu dicht stehen, schon nach zwei bis drei Jahren ansehnliche Wurzeln treiben, die man im Herbst ausgraben, in Scheiben schneiden, an Fäden reihen, und an einem luftigen Orte trocknen läßt.

§. 71.

Süßholz (Glycyrrhiza glabra L.). Das Süßholz, welches im südlichen Europa wild wächst, läßt sich in Gärten und auf Aeckern leicht anbauen, besonders wenn man dazu ein mildes, lockeres, mit Sand vermischtes Erdreich wählen kann. Je lettiger und schwerer der Boden dagegen ist, desto weniger wird dasselbe darin gedeihen, indem darin die Wurzeln, welche sich weit auszubreiten und fortzukriechen gewohnt sind, überall zu viel Hinderniß finden.

Wenn man es zuerst an einem Orte anpflanzen will, so schneidet man die Wurzeln in anderthalb Schuh lange Stücke, so daß an jedem einige Absätze oder Knoten sich befinden, und legt dieselben in der Mitte des Octobers oder im März einen halben Schuh tief und etwas schräg (wie die Weinstöcke) in die Erde, indem man zugleich den dünnen Theil etwas in die Höhe biegt. Nach vier Jahren werden die Wurzeln die Größe er-

reicht haben, in welcher sie zum Ausgraben geschickt sind. Dies nimmt man hierauf in der Hälfte des Octobers oder Anfangs Novembers vor, indem man nach dem Laufe der Wurzeln, welchen man aus den ausgetriebenen Stengeln erkennt, zwei Schuh weite, und drei, auch wohl mehr Schuh tiefe Gräben führt, um die Wurzeln blos zu legen, und sodann die stärksten und längsten Wurzeln zur Benutzung herausschneidet, die schwächeren Nebenzweige hingegen in der Erde läßt, um nach vier Jahren denselben Ertrag wieder von ihrer Weiterverbreitung zu ziehen.

Will man das Süßholz an einer Stelle im Garten wieder vertilgen, so ist das beste Mittel hierzu, jeden Stengel, der hervorschießt, sogleich mit den Händen auszureißen, und damit fortzufahren, bis man keinen mehr gewahr wird, so wie man mit dem Meerrettig verfährt.

§. 72.

Marylandische Cassie (Cassia marylandica L.). Wenn es sich bestätigen sollte, daß die Blätter dieser morgenländischen Pflanze die Sennesblätter vollkommen zu ersetzen fähig wären, so würde der Anbau derselben unstreitig einen bedeutenden Ertrag bringen, indem diese Pflanze auf einem trockenen, sonnigen Boden sehr gut bei uns gezogen und durch Theilung der Wurzel vermehrt werden kann. Saamen pflegt sie selten bei uns anzusetzen; er geht aber, wenn man dergleichen erhält, gut auf, wenn er im April ausgesäet wird.

§. 73.

Bittere Kreuzblume (Polygala amara L.). Diese kleine Pflanze wächst auf vielen feuchten Wiesen

sowohl in niedern freien, als in waldigen, gebirgigen Gegenden; gewöhnlich sammelt man statt ihrer die noch weit häufiger wachsende gemeine Kreuzblume (Polygala vulgaris L.) ein. Es würde daher, wenn man die wahre Pflanze, die noch häufig von den Aerzten verordnet wird, in einem Garten in Menge ächt anbauen könnte, allerdings nicht ohne Nutzen geschehen. Aber schwerlich wird das anders zu bewerkstelligen seyn, als wenn man sie auf einer dazu sich eignenden Wiese aussäete.

§. 74.

Kalmus (Acorus calamus L.) Um den Kalmus in einem Garten anzupflanzen, muß man ihm einen ähnlichen Standort in einem Wassergraben oder an dem Rande eines Teiches geben, so wie man ihn wild findet. Man darf in dieser Absicht im Frühjahre oder Herbst nur einige Wurzeln nehmen, sie in Stücke von der Länge eines Schuhes schneiden, und sie wagrecht in den Schlamm legen. Sie werden sich dann so ausbreiten, daß man nach einigen Jahren eine ansehnliche Menge von Wurzeln graben und in die Apotheken verkaufen kann. Das Ausgraben kann sowohl im Spätherbst als im Frühjahre geschehen.

§. 75.

Aron (Arum maculatum L.). Der Aron ist in den Wäldern Deutschlands nicht selten, und gedeiht in Gärten auf einer feuchten schattigen Stelle sehr gut. Man pflanzt ihn leicht sowohl im Herbst als im Frühjahre durch die Wurzel fort, die sehr um sich wuchert. Man muß die Wurzeln für den officinellen Gebrauch im Herbst oder sehr zeitig im Frühjahre graben, denn wenn sie austreibt, verliert sie an ihrer Wirksamkeit.

Das Trocknen derselben muß überdieß sehr vorsichtig geschehen, indem selbst dann viel von der Schärfe der Wurzel verloren geht. In Apotheken, die auf wirksame Mittel halten, pflegt man die frischen Wurzeln im Keller im Sande aufzubewahren, wo sie fast ein Jahr lang ihre Schärfe erhalten.

§. 76.

Osterlucei (Aristolochia Clematitis L.). Man trifft diese Pflanze in mehreren Gegenden Deutschlands in Hecken, Gräben und anderwärts an. In den Gärten nimmt sie fast mit jedem Standort vorlieb, und wuchert mit ihren Wurzeln außerordentlich um sich, so daß sie zu einem lästigen Unkraut werden kann. In den Apotheken benutzt man die Wurzel, die sowohl im Herbst als im Frühjahre gegraben werden kann.

§. 77.

Salep (Orchis morio et mascula L.). Es würden die Knollen dieser beiden einheimischen Orchisarten uns die ausländische Salep ziemlich entbehrlich machen, wenn man sie in Menge aus Saamen ziehen könnte. Allein von so vielen Seiten man Versuche der Art gemacht hat, so scheint doch bisher (wenigstens in Deutschland) keiner gelungen zu seyn.

§. 78.

Florentinischer und deutscher Schwertel (Iris florentina et germanica L.) Der florentinische Schwertel liefert in unsere Apotheken die ächte Violenwurzel; was man indessen bisher unter diesem Namen in unsern Gärten gezogen hat, war die wahre Pflanze nicht, sondern meist nur eine Abart des deutschen

Schwertels mit weißen Blumen, welche, so wie der blaublühende deutsche Schwertel eine Wurzel von weit geringerer Güte besitzt. Dem ungeachtet werden auch diese Pflanzen in Deutschland mit einigem Vortheil angebaut.

Man kann den deutschen Schwertel sowohl auf trocknem als feuchtem Boden und fast in jedem Erdreich ziehen, indessen werden die Wurzeln in gutem Boden weit stärker. Man gräbt sie im Frühjahre, schält sie und schneidet sie sodann der Länge nach in dünne Schriben, welche schnell getrocknet werden. Nach dem schnellen Trocknen bekommen sie einen Veilchengeruch, da sie frisch widrig riechen.

Die Vermehrung des deutschen Schwertels geschieht sehr leicht durch Wurzeltheilung, die man alle vier Jahr vornehmen, und dabei die abfallenden Wurzeln verkaufen kann.

Man kann sich jetzt auch in Deutschland den florentinischen Schwertel verschaffen, der zu seinem Anbau einen guten Boden verlangt; auch gegen strenge Kälte etwas empfindlich ist, und daher aus Vorsicht im Winter bedeckt werden muß.

§. 79.

Weiße Lilien (Lilium candidum L.) Sie sind in Syrien und Palästina einheimisch, gedeihen aber in unsern Gärten, wenn sie einen guten Boden finden, sehr gut, und vertragen die strengste Winterkälte. Man läßt ihre schuppigen Zwiebeln vier Jahre stehen, ehe man sie ausbebt, in welcher Zeit sie sich dann durch Ansatz von jungen Zwiebeln stark vermehren. Das Ausheben geschieht im Monate August, wenn der Blüthenstengel abgestorben ist; man behält dabei von den ausgehobenen

Zwiebeln so viel zurück, als zur weitern Anpflanzung nöthig ist. Einige lassen dieselben, ehe sie sie aufs neue einsetzen, erst einige Tage vorher abtrocknen, was aber unnütz ist; wohl aber muß man dafür sorgen, daß sie nicht länger als höchstens drei bis vier Tage außer der Erde bleiben, und wenn man sie daher nicht in dieser Zeit wieder einsetzen kann, so muß man sie so lange in die Erde oder in Sand einschlagen. Beim Wiedereinsetzen hat man dahin zu sehen, daß sie einen halben Schuh tief in die Erde kommen.

Von den Apothekern werden übrigens nicht nur die getrockneten Zwiebeln, sondern auch die getrockneten Blumenblätter gesucht. Man nimmt letztere in den Mittagsstunden kurz zuvor ab, ehe sie von selbst abfallen. Sie werden dann an einem luftigen und warmen Orte schnell getrocknet.

Die weißen Lilien werden bekanntlich auch häufig bloß der Zierde wegen gepflanzt; und in dieser Absicht zieht man auch eine Abänderung mit gefleckten Blättern, eine andere mit gefüllten Blumen und eine dritte mit braunroth gestreiften Blumenblättern.

§. 80.

Maiblumen (Convallaria majalis L.). Die Maiblumen wachsen sehr häufig in den Wäldern, und werden in den Gärten mehr zur Zierde und ihres angenehmen Geruchs wegen angepflanzt, als um durch den Verkauf ihrer Blumen in den Apotheken Gewinn zu ziehen.

Man pflanzt sie in den Gärten an einen schattigen Ort, und wenn sie daselbst nur einigermaßen guten Boden finden, so werden sie schönere und größere Blumen tragen, als in den Wäldern. Wer sie zu ihrer

größten Vollkommenheit bringen will, wird wohl thun, die Stelle, wo sie stehen, im Herbst mit verfaultem Mist zu beschütten.

Wenn man die Blumen in die Apotheken verkaufen will, so muß man die ganzen Trauben sammeln.

In den Gärten der Liebhaber findet man auch verschiedene Abänderungen, besonders eine mit langen, eine andere mit blaßrothen, und eine dritte mit gefüllten, oder doch zu mehreren zusammengewachsenen Blumen. Auch giebt es Spielarten mit schmälern und breiten Blättern, mit längern und kürzern Trauben, und mit Blüthen, die in Wirteln stehen.

§. 81.

Schminkwurzel, Weißwurzel, Salomonssiegel (Convallaria Polygonatum L.) Diese Pflanze wächst in Deutschlands Wäldern hier und da, doch nicht so häufig als die ähnliche Convallaria multiflora L., deren Wurzel daher sehr oft statt der wahren in den Apotheken verkauft wird.

In den Gärten zieht man die Convallaria Polygonatum, besonders eine Abänderung mit gefüllten Blumen häufig, nicht sowohl wegen ihres Nutzens, als wegen des angenehmen Geruchs der Blumen. Wenn man diese Pflanze in einem guten, etwas feuchten Boden, an eine Stelle, wo sie nur wenige Stunden des Tages die Sonne genießt, im Garten pflanzt, so wird sie darin mit ihren Wurzeln ziemlich wuchern, und durch Theilung derselben im Herbst oder Frühjahr sehr leicht vermehrt werden.

Für die Officinen gräbt man die Wurzeln im Frühjahr aus. Sie müssen an einem ganz trocknen

Orte aufbewahrt werden, da sie sehr leicht Feuchtigkeit anziehen.

§. 82.

Hirschzunge (Asplenium Scolopendrium L.). Dies Farrnkraut wächst in gebirgigen Gegenden hier und da in Deutschland wild. In Gärten nimmt es fast mit jedem Boden vorlieb, wenn es nur auch Schatten und Feuchtigkeit findet; indessen gedeiht es doch vorzüglich in einem fetten leichten Boden von zerstörten Pflanzentheilen. An solchen Stellen wird es sich selbst durch den Saamen fortpflanzen. Gewöhnlich geschieht seine Vermehrung durch Theilung der Wurzel, die man im Herbste oder Frühjahr vornehmen kann. In den Gärten hat man auch eine Abart mit wellenförmigen und eine mit zerschlitzten Blättern.

In den Officinen werden die getrockneten Blätter aufbewahrt, doch macht man gegenwärtig nicht viel Gebrauch davon.

Viertes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Sträuchern und Bäumen, welche zum Arzneigebrauche gezogen werden.

§. 83.

Eberraute, Eberreiß, Stabwurz (Artemisia Abrotonum L.). Dieser niedrige Strauch wächst in Italien und Frankreich wild, verträgt aber in den

Gärten unsers Winter sehr gut, besonders an einer sonnigen Stelle in fettem Boden, denn in sandigem leidet er zuweilen etwas. Er vermehrt sich sehr leicht durch Theilung, indem aus der Wurzel jährlich neue Stengel hervortreiben.

In den Apotheken werden die obersten Spitzen der Stengel, die vor dem Blühen abgeschnitten werden müssen, eingekauft. Sie besitzen, besonders frisch, einen durchdringenden Geruch, und werden deshalb in dem Haushalt, auch zur Vertreibung der Motten aus der Wolle und dem Pelzwerk benutzt.

§. 84.

Hollunder, Flieder, Zwebste (Sambucus nigra L.). Dieser Strauch, welcher eine sehr ansehnliche Höhe erreicht, und sich auch baumartig ziehen läßt, wächst häufig besonders um die Dörfer und an Zäunen wild, wird aber auch zum Theil absichtlich wegen seiner Nutzbarkeit als Heilmittel angepflanzt. Er gedeiht fast auf jedem Boden, wenn er nur, besonders im Winter, nicht allzu feucht ist. Seine Wurzeln breiten sich weit auf der Oberfläche aus, und schaden dadurch leicht andern, besonders Obstbäumen. Man muß daher den Hollunder nur an solche Stellen pflanzen, wo er entfernt von diesen steht. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Wurzeltriebe, auch durch Stecklinge und durch Saamen, den man im Herbst oder Frühjahr ausstet.

Man zieht in manchen Gärten auch Abänderungen mit grünen und weißen Beeren, mit weiß gefleckten und gelb gefleckten Blättern, und mit zerschlitzten Blättern (Sambucus laciniata). Diese Abänderungen können mit Sicherheit nur durch Wurzelschößlinge und Steck-

Orte aufbewahrt werden, da sie sehr leicht Feuchtigkeit anziehen.

§. 82.

Hirschzunge (Asplenium Scolopendrium L.). Dies Farrnkraut wächst in gebirgigen Gegenden hier und da in Deutschland wild. In Gärten nimmt es fast mit jedem Boden vorlieb, wenn es nur auch Schatten und Feuchtigkeit findet; indessen gedeiht es doch vorzüglich in einem fetten leichten Boden von zerstörten Pflanzentheilen. An solchen Stellen wird es sich selbst durch den Saamen, fortpflanzen. Gewöhnlich geschieht seine Vermehrung durch Theilung der Wurzel, die man im Herbste oder Frühjahr vornehmen kann. In den Gärten hat man auch eine Abart mit wellenförmigen und eine mit zerschlitzten Blättern.

In den Officinen werden die getrockneten Blätter aufbewahrt, doch macht man gegenwärtig nicht viel Gebrauch davon.

Viertes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Sträuchern und Bäumen, welche zum Arzneigebrauche gezogen werden.

§. 83.

Eberraute, Eberreiß, Stabwurz (Artemisia Abrotonum L.). Dieser niedrige Strauch wächst in Italien und Frankreich wild, verträgt aber in den

Gärten unsere Winter sehr gut, besonders an einer sonnigen Stelle in fettem Boden, denn in sandigem leidet er zuweilen etwas. Er vermehrt sich sehr leicht durch Theilung, indem aus der Wurzel jährlich neue Stengel hervortreiben.

In den Apotheken werden die obersten Spitzen der Stengel, die vor dem Blühen abgeschnitten werden müssen, eingekauft. Sie besitzen, besonders frisch, einen durchdringenden Geruch, und werden deshalb in dem Haushalt, auch zur Vertreibung der Motten aus der Wolle und dem Pelzwerk benutzt.

§. 84.

Hollunder, Flieder, Zwebste (Sambucus nigra L.). Dieser Strauch, welcher eine sehr ansehnliche Höhe erreicht, und sich auch baumartig ziehen läßt, wächst häufig besonders um die Dörfer und an Zäunen wild, wird aber auch zum Theil absichtlich wegen seiner Nutzbarkeit als Heilmittel angepflanzt. Er gedeiht fast auf jedem Boden, wenn er nur, besonders im Winter, nicht allzu feucht ist. Seine Wurzeln breiten sich weit auf der Oberfläche aus, und schaden dadurch leicht andern, besonders Obstbäumen. Man muß daher den Hollunder nur an solche Stellen pflanzen, wo er entfernt von diesen steht. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Wurzeltriebe, auch durch Stecklinge und durch Saamen, den man im Herbst oder Frühjahr aussäet.

Man zieht in manchen Gärten auch Abänderungen mit grünen und weißen Beeren, mit weiß gefleckten und gelb gefleckten Blättern, und mit zerschlitzten Blättern (Sambucus laciniata). Diese Abänderungen können mit Sicherheit nur durch Wurzelschößlinge und Steck-

linge vermehrt werden, denn der ausgesäete Saame giebt sehr häufig die gemeine Stammpflanze wieder.

Man benutzt in den Apotheken und auch schon zum Hausgebrauch sehr häufig die Blüthen und die schwarzen Beeren, von welchen letztern man ein Mus bereitet. Außerdem hat man auch die innere (von der Oberhaut befreite) Rinde und die jüngern Sprößlinge (doch hauptsächlich nur im frischen Zustande) zur Arzney angewandt.

§. 85.

Bitterſüß (Solanum Dulcamara L.). Man findet in Deutschland dies klimmende Gewächs nicht selten, besonders an Ufern der Flüsse, doch auch an trocknen Orten. In Gärten nimmt es fast mit jedem Boden vorlieb. Man vermehrt es sehr leicht durch Saamen, auch durch Ableger und Senker. In Gärten trifft man zuweilen eine Abänderung mit geschäckten Blättern an, welche zur Zierde gehalten wird, aus dem Saamen aber meist wieder die gemeine Art mit grünen Blättern liefert. Für die Apotheken werden die dünnsten Aeste im Herbste eingesammelt. Im Frühjahre sind sie weniger wirksam.

§. 86.

Yſop (Hyssopus officinalis L.). Der Yſop wächst im Oesterreichischen wild, und gedeiht in unsern Gärten in gewöhnlicher Gartenerde an sonnigen Stellen sehr gut, so daß nur ganz alte Stöcke zuweilen in kalten Wintern erfrieren. Das Begießen ist bei ihm nur selten nöthig.

Am bequemsten vermehrt man den Yſop durch die Wurzelschossen, die er in Menge treibt. Man thut wohl,

die alten Stöcke alle drei Jahre zu verjüngen, indem man sie im Frühjahr ausgehebt, zertheilt, und die dadurch gewonnenen einzelnen Pflanzen einen Fuß weit von einander setzt. Einige benutzen ihn auch zu Einfassungen, wiewohl er sich durch seinen Wuchs nicht besonders dazu empfiehlt.

Man kann den Ysop auch durch Stecklinge vermehren, die man im Frühjahre macht, indessen erfordern diese immer mehr Pflege. Besser ist es, ihn aus Saamen zu ziehen, und, wo man ihn schnell in reichlicher Menge anpflanzen will, ist dies die vortheilhafteste Art der Vermehrung. Man säet den Saamen gewöhnlich im März oder April in gemeine Gartenerde. Wenn die Pflanzen etwas herangewachsen sind, werden sie auf ein Beet einen Schuh weit von einander gesetzt, und bei trockener Witterung anfangs begossen, bis sie zu wachsen anfangen. Hat der Ysop seinen gehörigen Standort im Garten gefunden, so pflegt er sich von selbst auszusäen.

Man schneidet das Kraut für die Officin im Juni ab, ehe es zur Blüthe kömmt. Die darauf folgenden neuen Triebe können dann im August noch einmal abgeschnitten werden. Man macht von dem getrockneten Kraute nicht nur in der Arzneikunde, sondern zuweilen auch in der Haushaltung Gebrauch, indem man es manchen Speisen als Gewürz zusetzt, und auch als Thee genießt.

§. 87.

Lavendel (Lavandula spica L.) und Spike (Lavandula latifolia Ehrh.). Das Vaterland dieser Pflanzen scheint das südliche Europa zu seyn. Bei uns setzen sie im freien Lande selten guten Saamen an,

und gewöhnlich nur dann, wenn sie auf einem kiesigen Boden stehen, und ein heißer Sommer eintritt. Eher kann man dergleichen gewinnen, wenn man sie in Töpfen zieht. Beide, der Lavendel und die Spike, vertragen unsere Winter sehr gut, wenn sie auf einem trokkenen, kiesigen (auch sandigen) Boden stehen, und gewinnen dadurch auch an Geruch. Auf einem leichten, fetten, feuchten Lande wachsen sie zwar den Sommer über stärker, allein im Winter gehen sie, selbst wenn sie Schutz gegen kalte Winde haben, in einem solchen nur gar zu leicht ein. Sehr alte Stöcke sterben übrigens oft ab, wenn sie auch den besten Standort haben. Eben dies ist mit den jüngern, aus Saamen angezogenen Pflanzen der Fall, die unsere Winter im ersten Jahre selten aushalten. Auch verliert man gern die Pflanzen, wenn man sie zur Einfassung von Rabatten benutzt, und sie dann spät beschneidet.

Gewöhnlich vermehrt man den Lavendel und die Spike in deutschen Gärten durch Zertheilung der alten Stöcke, was man im Frühjahr vornehmen kann, wiewohl einige den August und September vorziehen. Die alten Stöcke hebt man in dieser Absicht mit einem Wurzelspiese aus, und theilt sie so, daß an jedem Ranken etwas Wurzel bleibt. Die Zweige sowohl, als die zu langen Wurzeln werden mit einem Messer oder Beile abgeschnitten, (erstere bis auf vier Zoll,) und die getheilten Pflanzen tief genug in die Erde gesetzt, damit die unteren Augen des Stengels, vermittelst deren sich die Pflanze verjüngt, von der Erde bedeckt werden. Zu dem Ende muß man mit dem Spaten einen schuhtiefen Graben nach der Gartenschnure führen, in welchen man die Stöcke bis über die Hälfte des Stengels hineinlegt; und zwar kann dies so geschehen, daß ein Zweig an den

andern zu liegen kömmt. Wenn die Stöcke in den Graben eingelegt sind, so wirft man die aufgeworfene Erde zur Hälfte wieder hinein, damit die Wurzeln bedeckt werden, und tritt sie mit dem Fuße ein wenig an, auch kann man in dieselbe etwas verfaulten Pferdemist schütten, und hernach die übrige Erde vollends darauf scharren. Drei oder höchstens vier Jahre können die Stöcke an einem Ort auf diese Weise stehen, nachher muß man sie wieder verpflanzen.

Man kann den Lavendel und die Spike außerdem auch durch Stecklinge vermehren, wozu sich der Monat März am besten eignet. Diese Stecklinge muß man aber an einen schattigen Ort bringen, und sie mit Matten oder sonst einer Vorkehrung vor der Sonne schützen, bis sie Wurzeln gefaßt haben, alsdann pflanzt man sie an den Ort, wo sie stehen bleiben sollen.

Die Anzucht dieser Pflanze aus Saamen ist etwas schwierig. Er pflegt zwar, wenn er nicht älter als zwei Jahre ist, wohl schon nach zehn Tagen aufzulaufen; allein im Winter gehen die jungen Pflanzen, selbst wenn sie bedeckt werden, nur gar zu leicht zu Grunde. Indessen wird dies immer um so weniger geschehen, je kiesiger und trockener der Boden ist, auf welchem sie stehen, und je gelinder der Winter verläuft. Will man sie sicher erhalten, so muß man sie in Töpfe pflanzen, dieselben den ersten Winter in eine temperirte Kammer oder in einen trockenen Keller setzen, und im Frühjahr, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, die Pflanzen ins freie Land bringen.

Ehedem benutzte man den Lavendel häufig zu Einfassungen der Rabatten; jetzt macht man weniger davon Gebrauch, weil man die hohen Einfassungen nicht liebt, und er überdies das Land auszehrt. Hat man

sich indessen eine Einfassung davon angelegt, so müssen die Pflanzen zu Anfange des Augusts beschnitten werden; denn wenn dies später geschieht, so treiben sie vor Winters nicht hinlänglich, und leiden dann leicht von der Kälte.

Von den Apothekern und Droguisten werden hauptsächlich die getrockneten Blüthen gesucht. Man pflegt deshalb die Blüthenstengel vor dem völligen Aufblühen der Blumen entweder allein, oder mit einem Theile des Krauts abzuschneiden. Man benutzt sie bekanntlich auch dazu, um der Wäsche, in die man sie legt, einen guten Geruch zu geben, und um die Motten von wollenen Kleidungsstücken abzuhalten. Zu letzterer Absicht dient indessen hauptsächlich die Spike, wegen ihres durchdringendern Geruchs.

§. 88.

Raute (Ruta graveolens L.) Sie ist ebenfalls im südlichen Europa einheimisch, gedeiht aber in unsern Gärten sehr gut; man zieht darin auch eine Abänderung mit geschäckten Blättern.

Die Raute verlangt einen guten fetten Boden und Feuchtigkeit, wenn sie üppig wachsen soll; außerdem nimmt sie auch mit einem trockenen vorlieb, ja im allzu feuchten Boden leidet sie im Winter. Sie bedarf keiner Pflege.

Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Zertheilung der alten Stöcke, theils durch Stecklinge.

Um Saamen zu gewinnen, muß man die Kapseln zu der Zeit sammeln, wo sich dieselben ein wenig geöffnet haben, und den schwarzen Kern darin bemerken lassen. Man schneidet sie dann mit den Stengeln ab,

legt sie auf ein Tuch, und klopft sie, wenn sie dürr geworden, aus. Die Saamen werden im April auf ein kleines Bret gesäet; sind die aufgegangenen Pflanzen zum Versetzen geeignet, so bringt man sie entweder einen Schuh weit von einander auf ein Beet, oder benutzt sie auch zu Einfassungen, wozu sie freilich gegenwärtig, weil sie zu hoch wachsen, nicht beliebt sind.

Die Zertheilung der alten Stöcke kann sowohl im Frühjahr als im Herbst geschehen, wobei man auf ähnliche Weise, wie bei Zertheilung des Lavendels, verfahren kann. Die Zertheilung muß wenigstens alle vier Jahre vorgenommen werden.

Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht im Mai. Man muß dieselben ebenfalls anfangs im Schatten halten.

Zum Verkauf pflegt man das Kraut im Juni, vor Eintritt der Blüthezeit, zum ersten Mal, und im August zum zweiten Mal abzuschneiden. Auch der Saame wird zuweilen gesucht.

§. 89.

Gemeine Berbisbeere, Berberitze, Sauerdorn (Berberis vulgaris L.). Dieser Strauch wächst im gemäßigten Europa, Asien und Amerika; im Garten hat man mehrere Abarten und Spielarten davon, wovon manche von einigen Botanikern auch für eigene Arten gehalten werden. Es ist besonders eine mit vieltheiligen Dornen und violetten Beeren, eine ähnliche mit vieltheiligen Dornen und kernlosen Früchten, eine dritte mit weißen Früchten, eine vierte (unter dem Namen der englischen) mit großen rothen Früchten, eine canadische mit sehr dunkelrothen, fast schwarzen Früchten ꝛc. bekannt.

Mehrere dieser Sorten, bleiben sich bei der Aussaat ziemlich getreu, besonders die gemeine und die violette; die aus Canada artet gerne bei wiederholter Aussaat aus, und die kernlose verlangt einen guten Boden, wenn sie ihren Charakter behalten soll, denn im sandigen und magern bekommen die Früchte wieder Kerne.

Die gemeine Berbisbeere gedeiht auf sehr verschiedenem Boden, und läßt sich sowohl durch Saamen, als durch die Nebensprossen leicht vermehren. Den Saamen säet man zeitig im Frühjahr, am besten in Reihen einen Fuß weit von einander, wo dann die aufgelaufenen Pflanzen im zweiten oder dritten Jahre verpflanzt werden.

Die Vermehrung durch Abnahme der Nebensprossen kann sowohl im Herbst als Frühjahre geschehen; man hat nur dahin zu sehen, daß jeder etwas Wurzeln behält. Bei den Spielarten, die leicht wieder in die gemeine Art übergehen, ist dies die sicherste Vermehrungsart. Die Spielart mit kernlosen Früchten pflanzt man gewöhnlich nur durch Senker fort.

Von der Wurzel der Berberitzen macht man gegenwärtig in der Arzneikunde keinen Gebrauch, wohl aber von den frischen Beeren, aus welchen man den Saft auspreßt, ihn durch ruhiges Stehen hell werden läßt, dann behutsam abgießt, durchseihet, und auf gläserne Flaschen füllt, die oben mit etwas Oel oder Wachs bedeckt und gut verschlossen werden.

Außerdem läßt sich der Saft dieser Beeren auch auf mannichfaltige Weise im Haushalt benutzen, so wie man denn auch die Wurzel als Farbematerial empfohlen hat.

Von den Berberitzen lassen sich gute Zäune anlegen. Man soll sich indessen hüten, sie in die Nähe von Rog-

genfeldern zu setzen, weil der kleine Pilz (Aecidium Berberidis), der sich gern auf ihren Blättern erzeugt, den Rost im Getraide (Uredo linearis), wie es scheint, zur Folge hat.

§. 90.

Faulbaum, Pulverholz, Spilbaum (Rhamnus Frangula L.). Dieser Strauch wächst in Wäldern und Erlengebüschen in Deutschland, hier und da ziemlich häufig, und läßt sich auch zu einem Baume erziehen. Er nimmt im Garten fast mit jedem Standorte vorlieb, und kann sowohl durch Saamen, der im Herbst ausgesäet wird und die kräftigsten Pflanzen giebt, als durch Wurzelsprossen, Ableger und Schnittlinge vermehrt werden.

Man benutzte sonst die Rinde als Arzneimittel; gegenwärtig ist dies aber nicht mehr der Fall. Wohl aber wendet man das Holz noch zum Furniren an; auch kaufen die Pulvermacher die Stecken, welche die abgeschnittenen und geschälten stärksten Schossen geben, unter allen Hölzern am liebsten, und pflanzen ihn auch zuweilen in Menge an.

§. 91.

Kreutzbeere, Kreutzdorn (Rhamnus catharticus L.). Ein in Deutschland ziemlich häufig wachsender ansehnlicher Strauch, welchen man auch zum Baume ziehen kann. Man setzt ihn hier und da in die Zäune; außerdem kömmt er nur selten in die Gärten. Die Fortpflanzung geschieht wie beim Faulbaum. In den Officinen bedient man sich des aus den frischen Beeren gepreßten Saftes zur Bereitung eines Syrups; auch wird das Saftgrün daraus gewonnen.

§. 92.

Seidelbast, Kellerhals (Daphne Mezereum L.). Dieser niedrige Strauch wächst in bergigen Wäldern Deutschlands häufig wild, und wird mehr seiner Schönheit, als seines Nutzens wegen in den Gärten angepflanzt. Man findet darin eine Abart mit weißen Blumen und gelben Früchten, die sich bei der Aussaat erhält. Auch hat man von beiden Spielarten mit geschäckten Blättern, und von der rothen eine mit weit dunkleren Blumen.

Man muß dem Seidelbast in den Gärten einen schattigen Platz anweisen, wo er hinlängliche, aber nicht überflüssige Feuchtigkeit findet; vorzüglich gedeiht er in einem sandigen Boden. Vermehrt wird er theils durch den Saamen, theils durch die Nebenschossen.

Den Saamen säet man im August auf eine schattige Rabatte, die blos etwas Morgensonne genießt, in Reihen, wo er dann das Frühjahr darauf auflaufen wird. Säet man ihn erst im Frühjahr, so dauert es ein ganzes Jahr, ehe er zum Keimen kömmt; ja zuweilen ist dies selbst der Fall, wenn er erst spät im Herbst in die Erde kömmt. Die zarten, eben aufgegangenen Pflanzen werden nicht selten von Frösten in die Höhe gezogen, wodurch sie, wenn man nicht gehörig nachsieht, und sie wieder andrückt, leicht zu Grunde gehen; auch kann man dem Schaden durch Aufstreuen von Sägespänen zuvorkommen. Wenn der Saame nicht zu dicht gesäet worden ist, so hat man nicht nöthig, die aufgelaufenen Pflanzen vor dem zweiten Jahre zu versetzen, ja zuweilen ist es erst im dritten nöthig, wo man sie denn im Herbst in Reihen etwa 16 Zoll weit von einander pflanzt, und zwar so, daß sie in den

Reihen selbst ungefähr neun Zoll von einander entfernt sind.

Die Vermehrung durch Wurzelbrut geschieht am besten im Herbst; man muß indessen nur gut bewurzelte Schossen abnehmen. Man kann übrigens auch sehr leicht zu neuen Pflanzen dadurch gelangen, daß man die kriechenden Wurzeln durchschneidet, wo dann jedes dadurch getrennte Stück einen Trieb machen wird.

In der Officin wird hauptsächlich die Rinde des Stammes und der größeren Aeste benutzt, die man zeitig im Frühjahr vor dem Austreiben der Blüthen einsammelt. Außerdem werden darin auch die Beeren gesucht; wovon man aber gegenwärtig nicht mehr das Fleisch, sondern blos die Saamen gebraucht. Alle Theile dieser Pflanze besitzen eine sehr giftige Schärfe.

§. 93.

Centifolienrose (Rosa centifolia L.). Das Vaterland dieses schönen Strauchs, von welchen man in den Gärten eine zahlreiche Menge von Abänderungen unterhält, ist nicht genau bekannt. Wenn die Centifolien in den Gärten vorzüglich gedeihen sollen, so müssen sie gehörige Sonne und einen guten feuchten Boden darin finden. Giebt man ihnen zu viel Sonne, so verblühen die Blumen zu schnell; bekommen sie aber zu wenig Licht, so setzen sie zu wenig Blüthen an. Ihre Vermehrung geschieht gewöhnlich durch Zertheilung der alten Stöcke und durch Abnehmer der Nebenschossen. Die Verpflanzung muß im Herbst oder auch zeitig im Frühjahr vorgenommen werden. Will man eine Hecke davon anlegen, so wird der Graben, worein man sie verpflanzen will, nach der Schnure aufgeworfen. Ihre

Wurzeln setzt man tiefer in die Erde, als sie vorher gestanden haben, auch verkürzt man die Ruthen, so daß sie nur anderthalb Schuh aus der Erde hervorsehen. Will man eine Rosenhecke im Schnitt halten, so muß man ihn im Frühjahre, wenn keine Nachtfröste mehr zu besorgen sind, vornehmen, oder auch in der Mitte Septembers; denn wenn es später geschieht, so leiden die Stöcke leicht im Winter.

Eine gute Methode, die Rosen zu vermehren, ist auch die, daß man im Herbste die jungen Zweige ablegt. Im folgenden Herbste wird man dieselben, wenn sie bei trockener Witterung begossen werden, gehörig bewurzelt finden, wo man sie denn vom alten Stocke abnimmt. Solche durch Ableger erhaltene Pflanzen treiben nicht so gern Nebenschossen, wie die aus der Wurzel gezogenen; sie werden aber eben deshalb weit reichlicher blühen.

Durch Oculiren auf andere Rosenstämme pflegt man nur einige schöne Spielarten der Centifolie fortzupflanzen.

Die Rosen haben von allerlei Insecten viel zu leiden. Wenn dies blos in einzelnen Jahren geschieht, so ist nicht viel dagegen zu thun. Werden sie hingegen alle Jahre von Insecten beschädigt, so liegt die Schuld gewöhnlich zugleich im Standorte, und man muß ihnen dann einen bessern anweisen.

Wiewohl die Centifolien häufig nur zur Zierde angepflanzt werden, so ist doch der Nutzen, welchen sie bringen, nicht unbedeutend. Denn außerdem, daß man mancherlei Gebrauch davon in der Haushaltung machen kann, werden auch ihre Blumenblätter sowohl frisch als getrocknet von Apothekern, Kräuterhändlern und Parfumirern eingekauft. Sie müssen aber schnell getrocknet

und an einem trocknen Orte aufbewahrt werden, weil sie sonst ihre rothe Farbe und viel von ihrem Geruch verlieren, wo sie denn niemand kaufen mag.

§. 94.

Essigrose (Rosa gallica L.). Von dieser Rose, welche auch in Deutschland in einigen Gegenden wild wächst, werden blos die Blumen vor dem Aufblühen gesammelt, welche man leicht aus dem Kelche ausheben kann. Man trocknet sie so schnell wie möglich, und bewahrt sie in verschlossenen Gefäßen vor dem Zutritt von Luft, Licht und Feuchtigkeit.

Es vermehrt sich diese Rose, von der in den Gärten ebenfalls viele Spielarten mit einfachen und gefüllten, hell- und dunkelrothen, auch bunten Blumen zur Zierde gezogen werden, noch mehr als die Centifolie durch die Wurzeltriebe.

§. 95.

Von der weißen Rose (Rosa alba L.), welche im südlichen Deutschland wild wächst, zieht man in Gärten gewöhnlich nur eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die sowohl für den Haushalt, als in den Officinen benutzt werden. Die Cultur ist dieselbe, wie bei den vorgenannten Rosen.

§. 96.

Gemeine Traubenkirsche, Ahlkirsche (Prunus Padus L.). Dieser ansehnliche Baum wächst hier und da in Deutschlands Wäldern, und wird wegen seiner Schönheit auch in größern Gärten unterhalten, wo er mit verschiedenem Boden vorlieb nimmt. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, den man

im Herbst auf ein Beet von guter Erde ausſäet, und die aufgelaufenen Pflanzen wie aus Kirſchkernen gezogene Wildlinge behandelt; theils durch Ableger, die man ebenfalls im Herbſt macht, und ſie das Jahr darauf abnimmt. In den Officinen wird die Rinde benutzt.

§. 97.

Wurzelnder Sumach, Giftſumach (Rhus radicans L.). Dieſer nordamerikaniſche klimmende Strauch iſt in unſern Gärten ſehr dauerhaft, gedeiht auf ſehr verſchiedenem Boden, und vermehrt ſich beſonders durch die Wurzelſchoſſen, die man nicht nur von der Hauptwurzel abnehmen kann, ſondern die auch, wenn der Strauch einen angemeſſenen Standort findet, auf der Erde hinlaufen und in dieſelbe Wurzel ſchlagen. Wo er dies nicht von freien Stücken thut, kann man Ableger machen. Auch zieht man ihn wohl aus nordamerikaniſchen Saamen: denn bei uns ſetzt er ſelten dergleichen an.

Alle Theile des Strauchs enthalten ein flüchtiges, ſehr ſcharfes Gift, ſo daß es empfindlichen Perſonen ſchon nachtheilig werden kann, ſich in ſeinem Schatten längere Zeit zu verweilen. Hauptſächlich äußert ſich ſeine giftige Eigenſchaft eben dadurch, daß er bei Perſonen, die in etwas anhaltendere Berührung mit ihm kommen, einen ziemlich ſchmerzhaften Ausſchlag mit bedeutender Geſchwulſt erregt. Es ereignet ſich dies beſonders häufig bei den Leuten, die unter ihm jäten, ſo wie beim Verſetzen deſſelben, beim Abnehmen der Ableger ꝛc., wenn nicht vorſichtig verfahren wird.

In den Apotheken benutzt man die friſchen Blätter zur Bereitung eines Extracts.

§. 98.

Eibenbaum, Taxbaum (Taxus baccata L.). Er wächst hie und da in Deutschland und andern nördlichen Ländern wild, und ist zweihäusig, d. h. die männlichen Blüthen sitzen auf einem andern Baume, als die weiblichen. In unsern Gärten kömmt er fast auf jedem Boden fort. Steht er sehr feucht, so wächst er zwar rasch, leidet aber in sehr kalten Wintern vom Frost.

Man kann den Eibenbaum leicht durch Saamen ziehen, welchen man im Herbst (gleich nach der Reife) in ein gut zubereitetes Land, wo die jungen Pflanzen Schatten finden, aussäet, und zwar entweder in einem nach der Schnur anderthalb Zoll tief geführten kleinen Graben, oder ohne weitere Ordnung auf ein Beet, in welchem Fall man denn einen halben bis ganzen Zoll hoch Mistbeeterde oder sonst eine gute Erde darauf streuen, und sie mit dem Rechen gleich machen kann. Die jungen Pflanzen, welche im Frühjahr darauf (zum Theil aber erst im zweiten) hervorkommen, bedürfen keiner weitern Pflege, als daß sie von Unkraut rein gehalten und bei zu heißer trockener Witterung begossen werden. Sie wachsen langsam, und vor dem dritten oder vierten Jahre (je nachdem sie dicht stehen) hat man selten nöthig, sie zu verpflanzen. Das Versetzen geschieht, wenn der Boden feucht ist, am besten zeitig im Frühjahr; ist er aber trocken, so nehme man es im Herbst vor. Man hebt die Pflanzen vorsichtig aus, so daß so viel wie möglich Erde an den Wurzeln bleibt, und gießt sie nach dem Einpflanzen gut an. Man setzt sie in Reihen, einen Schuh weit entfernt, und in den Reihen sechs Zoll von einander. Haben sie hier zwei bis drei Jahre gestanden, so müssen sie aufs neue und noch weiter von einander gepflanzt werden.

Man kann außerdem den Eibenbaum auch durch Ableger, und auf einem guten feuchten Boden durch Stecklinge vermehren. In letzterer Absicht werden die abgeschnittenen oder besser abgebrochenen Zweige im April an einem sehr schattenreichen Ort reihenweise, so daß die Reiser über die Hälfte hervorstehen, in einen nach der Schnure geführten Graben eingelegt. Ist man mit dem Einlegen einer Reihe fertig, so muß die Erde angeworfen und mit dem Fuße angetreten werden. Eben so verfährt man mit den andern Reihen. Bei heißer trockener Witterung hat man dafür zu sorgen, daß sie durchdringend begossen werden. Wenn man indessen noch so sorgfältig dabei verfährt, so werden doch nicht alle Reiser Wurzel fassen, sondern gewöhnlich nur die Hälfte; ja zuweilen, wenn ihnen die Witterung oder andere Umstände nicht günstig sind, nur der fünfte Theil. Bei diesen Vermehrungsarten hat man den Vortheil, daß man nach Belieben den männlichen oder weiblichen Baum wählen kann.

Ehedem zog man den Eibenbaum in Gärten in Menge, weil man ihn häufig zur Anlegung von Hecken, Wänden ꝛc. benutzte, zu welchen er sich vorzüglich eignet, indem er sich leicht in Schnitt halten, und selbst zu einer Menge von Figuren gestalten läßt. Seitdem sich aber der französische Gartengeschmack verloren hat, zieht man ihn hauptsächlich nur in größern Gärten der Mannichfaltigkeit wegen. In den Officinen benutzte man ehedem sowohl die Rinde und das Holz, als die Blätter und Beeren. Jetzt trifft man nur die beiden letztern Theile darin an, und auch diese werden selten angewandt. Wegen seines Gebrauchs in den Apotheken verdient daher der Tarbaum nicht angepflanzt zu werden. Häufiger wird das Holz noch zum Furnixen benutzt.

§. 99.

Gemeiner Wachholder (Juniperus communis L.) Der gewöhnliche niedrige Wachholderstrauch, welcher in Deutschland auf kalkigen Boden in bergigen Gegenden häufig wächst, und von dem sowohl das Holz als die Beeren noch in Menge theils in dem Haushalt, theils in den Officinen verbraucht werden, ist nur selten in die Gärten verpflanzt worden. Häufiger findet man dagegen eine andere, nahe damit verwandte Pflanze, welche nach ihrem Vaterlande der Schwedische Wachholder (Juniperus suecica Mill.) genannt wird, darin. Diese zeichnet sich vorzüglich durch ihren baumartigen Wuchs aus, so daß sie wohl 18 Fuß hoch wird. Sie war besonders ehedem in Gärten deshalb beliebt, weil sich von ihr schöne Pyramiden ziehen ließen; denn der Ertrag, welchen die Beeren gewähren können, ist unbedeutend. Man kann diese beiden Wachholderarten kaum anders als durch den Saamen vermehren, den man wohl thut, aus den Beeren heraus zu nehmen, ehe man ihn im Herbste aussäet; denn wenn man die ganzen Beeren in die Erde legt, so kömmt der Saame größtentheils erst im zweiten Frühjahre, ja mancher erst im dritten zum Keimen. Man verfährt übrigens dabei auf ähnliche Weise, wie mit dem Taxbaum. Nur wähle man jederzeit einen leichten, frischen, doch nicht gedüngten oder zu feuchten Boden dazu, und versetze die herangewachsenen Pflanzen im Herbst. — Man will auch den Wachholder durch Stecklinge vermehrt haben.

§. 100.

Sadebaum, Sevenbaum (Juniperus Sabina L.) Dieser Strauch wächst im südlichen Europa, und auch an einigen Orten des südlichen Deutschlands

wild. In Gärten zieht man mehrere Abarten und Spielarten. Erstere betrachten manche Kräuterkundige als eigene Arten. Der Sadebaum gedeiht auf verschiedenen Boden und liebt den Schatten. Er kann sowohl durch Saamen als durch Ableger und Stecklinge vermehrt werden. Bei der Aussaat verfährt man auf ähnliche Weise wie bei dem Tarbaum. Ableger und Stecklinge kann man sowohl im Herbst, als im Frühlinge machen. Sie wurzeln im Schatten sehr leicht, und man kömmt dadurch eher zu grossen Pflanzen, als durch den Saamen.

Für die Apotheken sammelt man die obersten Spitzen der Zweige.

Ehedem wurde der Sadebaum in den Gärten ebenfalls zu Anlegung von Hecken und Pyramiden benutzt.

Dritter Abschnitt.

Von der Erziehung der Zierpflanzen im Allgemeinen.

Einleitung.

§. 101.

Unter dem Namen von Zierpflanzen pflegt man alle diejenigen Gewächse zusammen zu fassen, die durch ihren schönen Wuchs, durch ihre vorzüglichen Blumen, durch ihren angenehmen Geruch und durch merkwürdige Eigenschaften den Menschen ergötzen können, und deshalb den Gegenstand der Lustgärtnerei ausmachen. Diejenigen Zierpflanzen, welche sich durch die Schönheit und oft auch durch den Wohlgeruch der Blumen empfehlen, pflegt man insbesondere Blumengewächse zu nennen.

Der Eifer, mit welchem mehrere reisende Botaniker alle Winkel der Erde durchsuchten, der Aufwand, welchen viele Große und Reiche nicht scheuten, um ihre Gärten mit den herrlichsten Gewächsen aller Welttheile zu schmücken, und der gute Absatz, welchen mehrere Handelsgärtner bei der überall zunehmenden Liebhaberei für schöne Gewächse fanden, haben die Zahl derselben

in neuern Zeiten ungemein vermehrt, so daß schon ein blos namentliches Verzeichniß leicht ein Dutzend Bogen füllen möchte. Es würde daher die Grenzen dieses Werks bei weitem übersteigen, wenn wir von der Behandlung aller dieser Gewächse insbesondere reden wollten; wir werden uns vielmehr nur hauptsächlich auf die jährigen und zweijährigen Gewächse, und von den ausdauernden auf diejenigen einlassen, die unsere Winter im Freien aushalten; von den ausdauernden Scherbengewächsen werden dagegen blos die vorzüglichsten und gemeinsten angeführt werden. Aber auch von den im Freien ausdauernden bleiben viele, und besonders solche strauch- und baumartige Gewächse, welche sich durch Schönheit der Blumen und des Wuchses nicht vorzüglich auszeichnen, sondern sich mehr für größere Lustgebüsche und für Forste eignen, gänzlich ausgeschlossen, so wie denn auch von denjenigen nicht die Rede seyn wird, welche schon in den vorhergehenden Theilen dieses Werks als ökonomische, technische und officinelle Pflanzen abgehandelt wurden.

§. 102.

Nur in wenigen Orten, und zwar fast allein in den größern und reichern Städten läßt sich in Deutschland von der Erziehung der Zierpflanzen ein bedeutender Gewinn ziehen, und selbst da trifft man nirgends die Menge von Prachtgewächsen aller Art an, wie man sie bei mehrern Handelsgärtnern in London, Paris und andern auswärtigen Städten sieht. Der Grund hiervon scheint nicht nur darin zu liegen, daß jene auswärtigen Gärtner mehr Verbindung mit andern Welttheilen unterhalten, dadurch eine größere Anzahl von seltenen, neuen und deshalb auch mehr gesuchten Ge-

wächsen jährlich beiziehen, und eine größere Menge reicher Liebhaber in ihrer Nähe zu Abnehmern haben, sondern auch darin, daß in Deutschland fast in jedem Universitäts- und Hofgarten ein Handel mit dergleichen Pflanzen getrieben wird, die, weil es dabei nicht auf Gewinn, sondern blos auf einigen Ersatz der Unterhaltungskosten des Gartens abgesehen ist, natürlicher Weise billiger gegeben werden können, als sie ein Handelsgärtner, der von dem Ertrag leben will, abzulassen im Stande ist. Der vorzüglichste Gewinn, der sich daher, mit Ausnahme einiger größern Städte, in Deutschland von Ziergewächsen für den Handelsgärtner ziehen läßt, möchte hauptsächlich auf die Erziehung von Saamen und auf den Anbau der gesuchtern, im Freien ausdauernden Stauden und Sträucher hinauslaufen, und dies ist ein Grund mehr, warum hier hauptsächlich nur von den oben genannten Pflanzen die Rede seyn wird.

Erstes Kapitel.

Einige Bemerkungen über die Anlage eines Gartens für Zierpflanzen.

§. 103.

Wenn in einem Garten Zierpflanzen erzogen werden sollen, so kann der Zweck dabei verschieden, und zwar, abgesehen von wissenschaftlicher Tendenz, hauptsächlich nur doppelt seyn: man zieht sie nämlich entweder blos zum Vergnügen, oder man will von ihrem Anbau auch Nutzen ziehen.

Ein Garten, der vorzüglich den ersteren Zweck hat, kann ein Lustgarten genannt werden; nur gehört zu einem solchen nicht blos die Anhäufung einer großen Menge von Pflanzen, die durch ihren schönen Wuchs und die mannichfaltigen Farben ihrer Blumen das Auge ergötzen, sondern sie müssen auch zu dieser Absicht gehörig geordnet seyn, und überdies in dem Garten noch verschiedene andere Anlagen gemacht werden, wie es die Regeln der schönen Gartenkunst erfordern. Sollen in einem solchen Garten zugleich Gewächse aus warmen Climaten gebaut werden, so muß man darin für Gewächshäuser und andere Vorrichtungen sorgen, wo sie einen ihrer Natur angemessenen Standort finden; und diese Gebäude müssen nicht nur zweckmäßig, sondern auch geschmackvoll eingerichtet seyn, damit sie das Vergnügen um so mehr erhöhen.

Von andern Gesichtspunkten muß dagegen der Handelsgärtner ausgehen, der Zierpflanzen blos des Gewinns wegen zieht. Ein solcher hat vor allem dahin zu sehen, daß jeder Platz sowohl im Freien als in den Gewächshäusern gehörig benutzt sey, daß letztere so wenig wie möglich kostspielig eingerichtet, alle Pflanzen unter richtigen Namen geführt, nach dem zu erwartenden Absatz in gehörige Vermehrung gesetzt und die neuesten Ziergewächse jährlich nachgeschafft werden.

Unser Zweck geht hier nicht dahin, eine Abhandlung über die Anlage eines Lustgartens zu schreiben, und eben so wenig soll dem Handelsgärtner hier ein vollständiger und gründlicher Unterricht ertheilt werden; sondern wir beabsichtigen hier hauptsächlich nur, dem Oekonomen und Gartenfreunde, der neben der Cultur nützlicher Gewächse auch einige zu seinem Vergnügen ziehen will, über die Pflege, die sie erfordern, kürzlich

zu belehren und ihn nebenher auf den Vortheil, der von einigen zu ziehen ist, aufmerksam zu machen.

§. 164.

In Hinsicht der Pflege, und besonders des Grades der Wärme, welchen die über ein Jahr dauernden Zierpflanzen verlangen, theilt man sie gewöhnlich in drei Classen, nämlich:

1. in solche, die unsere Winter im Freien aushalten, und unter dem Namen der Landpflanzen bekannt sind;

2. in solche, die im Winter vor Frost geschützt seyn wollen, und zum Theil gegen 10° Reaumur Wärme verlangen. Man pflegt sie im Allgemeinen Glashauspflanzen zu nennen, weil sie in eignen Gebäuden verschiedener Art, und in Ermangelung dieser in Winterkasten, Kellern und frostfreien Zimmern durchwintert seyn wollen;

3. in solche, die über 10° R. Wärme im Winter verlangen, und im Allgemeinen Treibhauspflanzen heißen, weil sie in Treibhäusern, und, wo diese fehlen, in Stuben den Winter über gehalten werden müssen.

Die jährigen Gewächse gehören zum Theil auch zu den Treibhauspflanzen, indem manche selbst im Sommer die freie Luft in unserm Klima nicht vertragen; die übrigen erfordern zwar verschiedene Wärmegrade, können indessen doch sämmtlich, früher oder später im Jahre, ins Freie gesetzt werden, wiewohl mehrere von ihnen besser in Töpfen als im freien Lande gedeihen.

Zweites Kapitel.

Von Behandlung der Landpflanzen im Allgemeinen.

§. 105.

Die Zierpflanzen, die ins freie Land gesetzt werden können, verlangen so gut, wie die Küchengewächse und die Arzneipflanzen einen sehr verschiedenen Boden; einige lieben mehr oder weniger Feuchtigkeit und Schatten, andere dagegen wollen trocken gehalten und der Sonne ausgesetzt seyn. Eben so muß der Boden für einige fett und gedüngt seyn, während andere frisch gedüngten Boden durchaus nicht vertragen. Viele gedeihen vorzüglich in einer leichten sandigen Erde, andere in lehmigem, noch andere in Heide- und Moorboden u. s. w. Bei der Auswahl der Zierpflanzen und ihrer Anordnung in den Gärten muß man sich daher vorzüglich nach dem Boden richten, und diejenigen, welchen man keinen schicklichen Standort darin anweisen kann, entweder ganz weglassen, oder eigne Anlagen und Vorkehrungen zu ihrer Erziehung treffen. Ist z. B. der Garten mit hinlänglichem Wasser, mit einem Bassin und Wassergräben versehen, so kann man diese mit schönblühenden Wasserpflanzen schmücken. Stößt er an den nördlichen Abhang eines Felsens, oder kann man einen solchen durch Aufeinanderhäufung von Steinen und von Erde nachbilden, so lassen sich an einem solchen kühlen, schattigen, niegans austrocknendem Orte viele Alpenpflanzen, vor allen diejenigen, die auf den trockneren Kalkgebirgen wachsen, mit leichter Mühe ziehen, während ein großer Theil der übrigen Alpenpflanzen (nämlich solche, die auch auf den

Alpen beständig frucht stehen wollen) in niedern Gegenden nur in Sümpfen, besonders im Moorboden gedeihen. — Zur Erziehung mehrerer Sommergewächse gehören überdies Mistbeete, und selbst Treibkästen, und wer diese also nicht anzulegen Lust hat, muß auch auf die Erziehung dieser Pflanzen Verzicht leisten.

§. 106.

Was die Anlage und Gestaltung des Raumes betrifft, welchen man den Zierpflanzen in einem Garten einräumen will, so hängt dieses so sehr von der Größe, der Lage und der übrigen Beschaffenheit des Gartens überhaupt, und des dazu besonders angewiesenen Platzes (ob man z. B. blos die Rabatten eines ökonomischen Gartens, oder ein besonderes Stück Land dazu bestimmt hat,) so wie von den Liebhabern und dem Geschmack eines jeden ab, daß sich darüber im Allgemeinen nicht wohl etwas sagen läßt. Der Eine z. B. wünscht besonders schönblühende Sträucher und ein Lustgebüsch, ein Anderer eine große Mannichfaltigkeit von Blumen aller Art, ein Dritter die verschiedenen Abänderungen einer Pflanzenart, z. B. der Levkoyen, der Nelken, der Auriklen, der Tulpen ꝛc. Auch die Nebenzwecke, die man gewöhnlich zugleich bei der Anlage eines kleinen Lustgartens zu erreichen denkt, indem der Eine darin Belehrung suchen, der Andere noch davon Vortheil ziehen, der Dritte ihn seinen Kindern zum Vergnügungsort bestimmen will ꝛc. können auf verschiedene Weise eine Abänderung in der Anlage nöthig machen.

§. 107.

Die Arbeiten, welche die Erziehung der Zierpflanzen, die im freien Lande stehen, erfordert, sind im All-

gemeinen dieselben, welche bei dem Anbau der Pflanzen überhaupt, und insbesondere der Küchengewächse und der Obstbäume vorfallen, daher wir deshalb auf die ersteren Bände dieses Werks verweisen. Auch die Vermehrungsart ist dieselbe. Die jährigen werden aus Saamen gezogen, die man theils im Herbst, theils im Frühjahre, und zwar manche ins freie Land, andere in Töpfe und Mistbeete aussäet. Die Aussaat ins Mistbeet thut man in der Regel nicht wohl, eher als zu Ende des Märzes oder zu Anfange des Aprils vorzunehmen; denn die früher aufgelaufenen Pflanzen, welche noch nicht die gehörige Wärme erhalten, wachsen nur kümmerlich, und gehen, wenn ungünstige Witterung eintritt, nicht selten ganz zu Grunde. Die zweijährigen werden ebenfalls in der Regel aus Saamen gezogen, doch lassen sich einige auch, so gut wie verschiedene jährige, durch Stecklinge, Ableger und Wurzeltheilung fortpflanzen. Die Vermehrung der Staudengewächse geschieht theils durch Saamen, theils durch Ausläufer, Wurzelsprossen, Wurzeltheilung, Absenker und Stecklinge. Den Saamen dieser Gewächse säet man theils im Herbst, theils im Frühjahre entweder ins freie Land, oder in Töpfe, die ins Freie gesetzt werden. Von einigen pflegt er erst im zweiten Jahre zu keimen, diesen muß man daher so liegen lassen. Sehr viele derjenigen, die sich durch Wurzelsprossen fortpflanzen, lassen sich aus Stecklingen ziehen.

Die mehrsten dieser Gewächse, welche zahlreiche und gedrängt an einander stehende Wurzeltriebe machen, müssen im vierten Jahre ausgehoben und aufs neue gepflanzt werden; theils weil sich sonst ihre Wurzeln zu sehr unter einander flechten, dadurch in Fäulniß gerathen und das Verderben ganzer Stücke nach sich ziehen,

theils weil ein Stengel den andern, so wie die benachbarten Gewächse, an Wachsthum hindert, und seine Blüthe nicht zur Vollkommenheit gedeihen läßt; manche auch deßhalb, weil sie die zu ihrer Nahrung dienenden Theile aus der Erde ausgesogen haben, und daher an dieser Stelle nicht mehr gedeihen, es sey denn, daß man ihnen frische Erde giebt. Bei dieser Zertheilung und Verpflanzung der Wurzeln sehe man besonders dahin, daß die einzelnen Stöcke, in die man den alten Stock getrennt und ihn dadurch gleichsam verjüngt hat, nicht zu stark bleiben, denn dies ist ihrem Gedeihen mehr hinderlich als förderlich. Auch lasse man jeder Pflanze nicht verhältnißmäßig zu viele Wurzeln, indem diese das Versetzen erschweren, und doch nur zum Theil in Fäulniß übergehen. Das Versetzen nimmt man in trocken gelegenen Gärten am besten im Herbst vor, und zwar kann man in regnerischen Jahren schon im August damit den Anfang machen, in trocknern Herbsten muß man es aber bis zum September verspaten. Die noch später versetzten leiden oft vom Froste. Bei feuchtem Boden ist es gewöhnlich zweckmäßiger, das Verpflanzen erst im Frühjahr vorzunehmen, weil auf einem solchen die im Herbst versetzten Pflanzen im Winter leicht faulen. Die im Frühjahr versetzten Pflanzen müssen bei eintretender trockener Witterung gut gegossen werden; auch muß man im Frühling bei den später im Herbst versetzten nachsehen, ob sie vom Frost in die Höhe gezogen worden sind, und sie dann wieder andrücken. Diejenigen Stauden, welche früh im Jahre blühen und dann an der Wurzel zeitig neue Triebe fürs künftige Jahr zu machen pflegen, lassen sich auch später im Frühjahr und selbst im Sommer gut theilen und verpflanzen; nur muß man sie bei einfallender trockener Witterung gießen,

Wurzelschößlinge; bei einigen auch durch das Durchschneiden der Wurzel, auf ähnliche Weise, wie bei manchen Staudengewächsen. Hierzu kömmt dann noch das Pfropfen, das Copuliren, Oculiren und andere Operationen, wodurch man ebenfalls einige dieser Gewächse in Vermehrung setzt.

Die Vermehrung durch Saamen hat bei vielen Zierpflanzen den Vorzug vor manchen andern Fortpflanzungsarten, daß dabei kräftigere Pflanzen entstehen; auch erhält man dadurch oft neue schöne Spielarten in der Farbe, Zeichnung und Größe der Blumen, woran den Blumenfreunden vorzüglich viel liegt. Manche Spielarten arten aber auch sehr leicht wieder aus, wenn man sie durch den Saamen vermehren will, und bei andern ist die Erziehung aus Saamen deshalb nicht rathsam, weil man zu lange auf die Blüthe warten muß.

Um die Ausartung durch den Saamen zu verhüten, muß man alle Ursachen abhalten, die dazu Gelegenheit geben können, und schon früher (Theil I. S. 227.) angeführt wurden. Besonders darf man da, wo man verhindern will, daß gefüllte Blumen wieder einfach, und schöngefärbte Blumen eine gemeine Farbe bekommen, nicht dulden, daß geringere Sorten bei den besseren Pflanzen stehen, und muß selbst bei letztern nur den Saamen von den vollkommensten Blumen sammeln.

Bei den übrigen Arten der Fortpflanzung erhält man die Pflanze gewöhnlich in ihrer Schönheit; doch leidet auch dieses seine Ausnahmen, indem einige schon beim bloßen Versetzen ausarten. Einige Pflanzen haben es auch an der Art, daß die Stecklinge, welche aus unfruchtbaren Seitenschossen gemacht werden, gar keine Blumen bringen, und noch häufiger geschieht es, daß die

durch Stecklinge vermehrten Pflanzen, wenn sie auch bald und reichlich blühen, doch keinen tauglichen Saamen ansetzen.

Drittes Kapitel.

Von Behandlung der Scherbenpflanzen.

§. 103.

Die mehrsten Glas- und Treibhauspflanzen werden in thönernen und die größeren in hölzernen Gefäßen gehalten; ehe wir daher von jenen insbesondere sprechen, möchte es zweckmäßig seyn, über die Behandlung der in Scherben oder Töpfen und in Kübeln gezogenen Pflanzen etwas im Allgemeinen zu sagen.

Es ist sehr wichtig, jeder Pflanze ein Gefäß von gehöriger Form, Größe und Masse zu geben. Man muß daher Töpfe von verschiedenem Umfange vorräthig haben. Die gewöhnlichste Form ist die, daß sie, bei einer Höhe von drei bis neun Zoll, an ihrer Oeffnung einen Durchmesser haben, der ungefähr einen Zoll und darüber weniger beträgt, so daß ein Topf von drei Zoll Höhe zwei Zoll im Durchmesser, einer von 9 Zoll Höhe, 8 im Durchmesser hält. Nach dem Boden zu muß er sich kegelförmig verschmälern, was schon aus dem Grunde nöthig ist, damit man die Pflanze mit dem ganzen Erdballen ohne Gewalt herausstürzen könne; weshalb auch Töpfe mit Bäuchen ganz zu verwerfen sind; aber auch aus einem andern Grunde sind cylindrische Töpfe weniger zweckmäßig, nämlich deshalb, weil sich in ihrem Boden eine größere Menge Feuchtigkeit hält. Es ist aber gut, außerdem noch verschiedene an-

dere Gattungen von Töpfen vorräthig zu halten. Sie sind insonders zur Aussaat einiger Gewächse flache Scherben zu empfehlen, die bei einem Durchmesser von 5 bis 9 Zoll und darüber nur zwei bis fünf Zoll Höhe besitzen. Manche bedienen sich auch mit Vortheil für die Aussaat zarter Pflanzen, die beim Versetzen nicht beunruhigt werden sollen, ganz kleiner Töpfe von anderthalb bis zwei Zoll im Durchmesser bei gleicher Höhe; legen in jeden blos ein Saamenkorn, und graben sie in die Erde eines Mistbeets ein. Wird das Töpfchen für die aufgelaufene Pflanze zu klein, so kann sie daraus ohne alle Beschädigung der Wurzel in ein größeres gesetzt werden. Gewöhnlich nimmt man zur Ersparniß der Kosten statt solcher kleinen Töpfe Eierschaalen. Für diejenigen Gewächse, deren Wurzeln sich wenig zur Seite ausbreiten, dafür aber desto mehr in die Tiefe zu gehen geneigt sind, kann man Töpfe verfertigen lassen, die einen im Verhältniß zur Höhe kleinern Durchmesser besitzen. Sehr große, stark treibende Pflanzen müssen in Töpfe von weit beträchtlicherm Umfang als den angegebenen gesetzt werden, und für die ansehnlichsten wählt man hölzerne Kübel oder viereckige Kasten.

Jeder Topf muß am Boden mit Löchern zum Abflusse des überflüssigen Wassers versehen seyn. Manche begnügen sich mit einer einzigen Oeffnung in der Mitte des Bodens, und lassen, damit an dieser zugleich seine tiefste Stelle seyn könne, die äußeren Seitenwände des Bodens etwas erhöhen, damit der Topf blos auf diesen ruhe. Zweckmäßiger scheint es indessen, nicht blos ein Loch in der Mitte des Bodens, sondern auch zu den Seiten desselben drei bis vier kleine Oeffnungen bohren zu lassen, wo dann der Boden des Topfs ziemlich eben seyn kann. Die Löcher werden am besten von innen

nach aussen gebohrt, da im entgegengesetzten Falle in dem innern Raume des Topfs um das Loch ein erhabener Rand entsteht, der das Auslaufen der Feuchtigkeit hindert. Damit die Erde nicht mit dem Wasser aus dem Topfe durch die Löcher allmählig herausgeschwemmt werde, legt man bei der Füllung desselben vor jedes Loch ein Scherbenstück.

Für Wasserpflanzen muß man besondere Töpfe oder Kübel machen lassen, die nach der Höhe, welche sie erreichen, und ihrer Ausbreitung, eine verhältnißmäßige Tiefe und Weite besitzen. Ungefähr in der Mitte der Höhe, als so weit sie mit Schlammerde angefüllt werden müssen, ist eine Oeffnung angebracht, welche mit einem Kork verstopft werden kann, um das Wasser von Zeit zu Zeit ablassen und frisches geben zu können.

Sumpfpflanzen setzt man gewöhnlich in Töpfe mit Untersätzen, oder auch in kleine Töpfe, die an den Seiten mehrmals ausgeschnitten sind, (so daß sie nur mit dem Boden und dem Rande vollkommen zusammenhängen,) und stellt dieselbe in größere, die deshalb am Boden mit drei Erhöhungen versehen sind, damit der Boden des kleinen darauf ruhen könne. Dicht über dem Boden des größern ist blos eine Oeffnung angebracht, die ebenfalls mit einem Korke verstopft werden kann, um das Wasser nach Belieben ablassen zu können, welches man in den Zwischenraum zwischen beiden Töpfen gießt, der wenigstens an den Stellen, wo der Topf ausgeschnitten ist, mit Moos ausgefüllt werden muß. Füllt man ihn ganz damit aus, so muß man die Abzugslöcher am Grunde, deren dann mehrere seyn müssen, offen lassen. Mehrere Sumpfpflanzen gedeihen übrigens schon gut, wenn sie in Mooterde, andere, wenn sie in Sumpfmoos gesetzt und darin fleißig begossen werden.

Ob man die unglasirten Töpfe den glasirten vorziehen solle, darüber sind die Gärtner nicht einerlei Meinung, indem einige behaupten, daß die glasirten Töpfe durchaus nicht so schädlich seyn, als sie von andern gehalten werden. Die Wahrheit ist wohl, daß im Allgemeinen die unglasirten, nicht vollkommen verglaseten, sondern blos weich gebrannten Töpfe, (deren sich auch die Gärtner in England bedienen,) den glasirten, verglaseten, sogenannten steinernen, und überhaupt allen denen vorzuziehen sind, die die Feuchtigkeit nicht verdunsten lassen, weil in jenen die Wurzeln weit weniger in Fäulniß gerathen, als in diesen. Allein eben so wahr ist, daß wenn man in glasirten und steinernen Töpfen die Abzugslöcher größer machen läßt und sie mit Scherben bedeckt, wenn man sie mit lockerer Erde füllt, und bei dem Begießen behutsamer verfährt, diesen Nachtheil sehr mindern kann. Besonders scheint es bei einigen Gewächsen, die nicht sehr empfindlich gegen Nässe sind, ziemlich gleichgültig, ob man die eine oder andere Gattung wählt, und denjenigen Pflanzen, die einen sumpfigen Boden lieben, können sogar glasirte und steinerne Töpfe vortheilhaft seyn, wiewohl man nicht glauben darf, daß solche Gewächse gar keines Abzuges der Feuchtigkeit bedürften. Dabei empfehlen sie sich zugleich, wenn sie auch etwas theurer sind, durch eine längere Dauer, und durch ein besseres Ansehen. Für manche Pflanzen, besonders für viele saftige und Zwiebelgewächse, sind sie indessen ganz zu verwerfen; auch passen sie nicht wohl zur Aussaat, indem die Saamen darin zwar schneller keimen, die aufgelaufenen jungen Pflanzen aber häufig wieder abfaulen; doch machen hiervon die Sumpfpflanzen ebenfalls eine Ausnahme.

Einige meinen, daß die Töpfe im Winter den Ge-

wächsen hauptsächlich durch die Kälte, die sie den Wurzeln verursachten, nachtheilig würden, und glauben, daß hölzerne Gefäße den thönernen im Allgemeinen vorzuziehen seyn; allein die Erfahrung lehrt davon das Gegentheil. Wie wäre es möglich, daß in einem guten Gewächshause, selbst wenn die Behandlung nicht die allersorgfältigste ist, von 500 Pflanzen, die in thönernen Töpfen stehen, kaum eine stirbt, wenn diese Gefäße so schädlich wären. Man setze dagegen die Pflanzen in hölzerne Gefäße, und man wird finden, daß deren, weil sie die Feuchtigkeit mehr zurückhalten, ungleich mehr, besonders im Winter, zu Grunde gehen.

§. 109.

Was die Erdarten betrifft, welche die Topfpflanzen verlangen, so sind es im Allgemeinen keine andern, als deren auch die Landpflanzen bedürfen, von welchen im erstern Theil (S. 11. u. fgg.) ausführlich gehandelt worden ist. Wir haben daher nur nöthig, hier dasjenige anzuführen, was auf die für die Topfpflanzen bestimmte Erde besonders anwendbar ist, und welches Verfahren man bei ihrer Bereitung beobachten müsse. Um jeder Pflanze die ihrer Natur angemessene Erde geben zu können, ist vor allem ein eignes Erdmagazin nothwendig, worin die verschiedenen erforderlichen Gattungen derselben einzeln aufgeschichtet liegen, und nach Erforderniß allein oder vermischt angewendet werden können. Da keiner Topfpflanze eine Erde bekömmt, in welcher sich noch unverwesete thierische oder vegetabilische Stoffe befinden, so muß man außer jenem Magazin eine Stelle im Garten haben, wo man die noch nicht zubereiteten Erden aufhäuft, und daselbst oft um-

stechen und durchwerfen läßt, damit alles gehörig verfaule.

Unter den verschiedenen Erdarten, die man zur Cultur der Topfgewächse benutzt, kömmt zuerst der Lehm in Betracht, der sich aber nicht dem Clay- oder eigentlichen Thonboden nähern, sondern locker seyn und sich in der Hand leicht zerreiben lassen muß. Wenn man ihn von Wiesen und andern Orten holt, so muß es nicht aus der Tiefe, sondern nahe unter der Oberfläche geschehen, weil der in der Tiefe zu wenig Nahrungstheile enthält. Diesen Lehm läßt man im Vorbereitungsmagazin auf einen Haufen werfen, so daß er daselbst Sonne und Regen genießt, und dabei öfters umarbeiten, damit alle Wurzeln und andere verwesbare Theile gehörig verfaulen. Man kann zwar die Lehmerde bei der Cultur der Topfpflanzen nur in einigen Fällen für sich allein anwenden; allein in Verbindung mit andern lockern Erdarten ist sie dazu unentbehrlich.

Nächstdem ist unter den Sanderden, besonders die quarzige, für die Cultur der Topfpflanzen wichtig. Am besten ist ein feiner weißer Heidesand, oder auch ein ähnlicher Fluß- und Grubensand, wenn er ihm nämlich an Feinheit gleichkömmt; aber auch die feinen Sanderden sind zu verwerfen, in welchen sich schon zu viel andere erdige Stoffe finden, wenigstens nicht immer brauchbar. Der Sand erfordert keine andere Zubereitung als Sieben, kann aber allein nur in wenig Fällen benutzt werden; häufig verlangen dagegen andere Erdarten die Beimischung von mehr oder weniger Sand.

Steine benutzt man besonders zur Ausfüllung des untern Theils der Töpfe, um dadurch gleichsam einen Untergrund zu bilden, der die Feuchtigkeit schnell abfließen läßt. Hauptsächlich macht man bei den Tö-

pfen, die zur Aussaat, zu Stecklingen, auch für manche Zwiebelgewächse bestimmt sind, davon Gebrauch, besonders wenn sie in die Erde eingegraben werden sollen.

§. 110.

Zu den Humusarten, welche bei der Cultur der Topfpflanzen angewandt werden, gehören unter denjenigen, die die Natur liefert, hieher:

1. Die Lauberde, die hauptsächlich aus Wäldern geholt, und von der Oberfläche des Bodens weggenommen werden muß. Sie besteht mehrentheils aus verwittertem Baumlaube, Gras, Reisig und andern vegetabilischen Theilen, ist leicht und verliert ihren Nahrungsstoff bald, daher man sie gewöhnlich mit andern Erdarten verbinden muß

2. Die Moorerde. Sie findet sich in niedern Gegenden, ist von schwarzer, zuweilen auch blos brauner Farbe, und besteht aus lauter verfaulten Pflanzentheilen. Ehe man sie braucht, muß man sie ein Jahr liegen und dabei zuweilen umwerfen lassen. Ist sie, wie gewöhnlich, sauer, so muß man sie durch Kalk und Mergel verbessern.

3. Die eigentliche Heideerde ist (wie schon oben S. 47. bemerkt wurde,) ebenfalls saurer Natur, und taugt unverbessert für Topfpflanzen so wenig als für ökonomische Gewächse. Die englischen Gärtner nehmen dieselbe mit vielem Sand vermischt, lassen sie aber zwölf bis vierzehn Monate liegen. Eine gute, mit Sand gemischte Lauberde macht sie ziemlich entbehrlich Einige benutzen auch die Holzerde aus faulen Weidenstämmen.

4. Eine eisenschüssige Moorerde, welche man jetzt hauptsächlich benutzt, um die Blüthen der Hortensien blau zu färben. Es scheint das Eisen im

Zustand von Eisenoxydhydrat sich darin zu befinden. Einige meinen auch, daß Eisenoxydul oder phosphorsaures Eisen darin wirksam sey.

5. Der Schlamm aus Teichen und Sümpfen (Theil I. S. 196.), welchen man hauptsächlich bei Erziehung mancher Sumpfpflanzen in Töpfen benutzt, aber auch einigermaßen als Ersatz für Mist brauchen kann; doch muß er einige Jahre liegen.

Zu den künstlich bereiteten Erden gehört die Lauberde, die man durch Laub, welches man in Gruben verfaulen läßt, erhält; die Holzerde, eine aus verfaulten Sägespänen und anderm Abgange gewonnene Erde, die am besten aus den mit Sägespänen angelegten Treibbeeten erhalten wird, doch ein Jahr lang noch liegen muß, und so wie die Erde aus verfaulter Lohe der Lauberde im Allgemeinen nachsteht; die Misterde, aus vollkommen verrottetem Mist, am besten Rindermist, und endlich der Kompost, von welchem Th. I. S. 100. die Rede war, und zu dessen Bereitung man auch noch andere Vorschriften hat.

Außerdem können auch noch die Kohle, der Ofenruß und andere (Th. I. S. 109. fgg.) bereits angeführte Materien theils als Reizmittel der Vegetation, theils als Heilmittel bei den kranken Zuständen der Topfpflanzen angewendet werden. Der Kampfer hat besonders die Eigenschaft, die Blüthezeit vieler Gewächse zu verlängern.

§. 111.

Die Mischungen, die man aus den angegebenen Erden bereitet, können nach der Natur der Gewächse sehr verschieden seyn; indessen lassen sie sich doch hauptsächlich auf folgende zurückführen: 1) auf sandigen

Lehm, oder Lehm mit Sand mehr oder weniger gemischt; 2) auf sandige Lauberde, oder Lauberde mit Sand gemischt; 3) auf Mistbeeterde, oder verrottetem Mist mit Lehm vermischt; 4) auf lehmige Lauberde, oder eine Vermischung von einem Theile Lehm und zwei Theilen Lauberde; 5) auf lauberdigen Lehm, oder eine Mischung von zwei Theilen Lehm mit einem Theile Lauberde. Es wird indessen für viele Pflanzen nützlich seyn und ihr Wachsthum sehr befördern, wenn man noch eine gute schwarze, nicht saure Moorerde hinzusetzt, die ein Jahr lang gelegen hat.

§. 112.

Eine vorzügliche Sorge bei der Pflege der Topfgewächse ist das gehörige Begießen derselben. Nicht nur die verschiedene Natur der Gewächse macht hierin einigen Unterschied, sondern auch die Jahreszeit, der Standort und der Zustand, in welchem sich ein und dasselbe Gewächs befindet; für alle eignet sich indessen das Regen- und Flußwasser besser dazu, als das Brunnenwasser, weil letzteres weniger nahrhaft und kälter ist, auch nicht selten schädliche Bestandtheile aufgelöst enthält. Im Fall, daß man sich der letztern gleichwohl bedienen muß, lasse man sich ein kleines Bassin vor dem Brunnen graben, damit das Wasser erst einige Zeit in demselben stehen kann, ehe es zum Gießen verwendet wird; oder lasse vorher mehrere Fässer damit füllen. Je nahrhafter das Flußwasser ist, desto besser ist es in der Regel; Einige suchen daher auch das Wasser dadurch zu verbessern, daß sie thierische Abzüge in dasselbe hineinwerfen, und in geringem Maße kann dies nützlich werden. Daß aber ein allzusehr mit verweseten thierischen Stoffen geschwängertes Wasser zum Begießen der

Topfgewächse sich nicht eigne, beweiset die Mistjauche, welche sie im Allgemeinen nicht vertragen. Ungegründet ist es jedoch, daß man durchaus kein Topfgewächs mit ihr gießen dürfe. Auf einige wirkt es vielmehr sehr wohlthätig, wenn sie im Frühjahre, auch wohl einige Mal den Sommer über, davon etwas bekommen. Indessen hängt dabei viel von der Erde ab; je nahrhafter und schwerer diese ist, desto weniger darf man es wagen; bei einer sehr leichten, lockern, bald zu erschöpfenden Erde bekömmt es dagegen besser. Ein fast noch kräftigeres Reizmittel gibt ein Aufguß von Ruß ab, mit welchem man die Vegetation mancher Gewächse, z. B. der Pelargonien, der Rosen, so üppig machen kann, daß erstere sogar gefüllte Blumen davon bekommen. Auf manche andere Gewächse äußert er aber auch einen nachtheiligen Einfluß. Das Wasser, womit man gießt, muß die gehörige Temperatur haben, worauf besonders im Winter bei dem Begießen in Gewächshäusern und auch in Treibhäusern zu achten ist. Es muß immer erst einige Zeit im Hause gestanden haben und dadurch überschlagen seyn, ehe man sich desselben bedient. In Treibhäusern darf man selbst im Sommer diese Regel nicht ganz hintansetzen.

Eine Hauptregel beim Begießen ist, einem Gewächse zu der Zeit, wo es am stärksten vegetirt, auch das mehrste Wasser zukommen zu lassen, und dagegen es um so weniger, ja wohl gar nicht zu begießen, wenn die Vegetation einen vollkommenen Stillstand macht. Die Zeit, wo die mehrsten Gewächse ruhen, geht von der Mitte des Decembers bis zu Ende des Februars; in diesem Zeitraum muß man daher bei den mehrsten Gewächsen mit der größten Vorsicht verfahren, und zwar um so mehr, je größer die Kälte im Freien ist. Es

darf dann nicht eher gegossen werden, als bis man die Erde ganz trocken findet, und es den Pflanzen ansieht, daß sie des Wassers bedürfen, doch darf man sie deshalb nicht ganz welk werden lassen. Die in der Höhe stehenden Pflanzen müssen, da es daselbst, besonders wenn geheizt wird, wärmer ist, als im untern Raum, auch fleißiger nachgesehen und begossen werden. Wenn man indessen, was allerdings sehr rathsam ist, solche Gewächse, die des Gießens nicht viel bedürfen, in die Höhe gestellt hat, so kann man eines Theils dieser Sorge überhoben seyn. Stehen Gewächse unter der Stellage, oder doch so, daß das ablaufende Wasser auf sie fallen kann, so muß man dies so viel wie möglich durch behutsames Gießen verhüten. Man gieße indessen, wenn einmal gegossen werden muß, sowohl im Sommer als im Winter immer so, daß das aufgegossene Wasser die Erde im Topfe ganz durchdringen kann, denn sonst werden nur die Hauptwurzeln angefeuchtet, und nicht die einsaugenden Faserwurzeln, was denn die Fäulniß jener zur Folge hat. — Damit die Feuchtigkeit sich nicht nach dem Stamme hin ziehe, ist es besonders für den Winter zweckmäßig, im Umfang der Töpfe eine Furche zu ziehen, und die Erde nach dem Stamme zu ganz wenig zu erhöhen.

Wenn im März die Sonne höher steigt, und die zunehmende Wärme die Pflanzen aufs neue belebt, muß man im Gewächshause reichlicher gießen, besonders an den Tagen, wo die Sonne scheint und Luft gegeben werden kann. Noch weniger sparsamer darf man mit Wasser umgehen, wenn gegen die Mitte des Mais die Hitze bedeutend wird, und die Glashauspflanzen nunmehr ins Freie gebracht werden können; doch lasse man auch dann jeden Topf erst abtrocknen, ehe man ihn aufs

neue gießt. Besonders vorsichtig muß man im Sommer bei eintretendem Regen seyn. Wenn diese nämlich mehrere Tage nach einander in der Menge fallen, daß man wohl glauben darf, die Pflanze bekäm täglich genug Feuchtigkeit, so wird man leicht nachlässig im Nachsehen, ob nicht hier und da eine Topfpflanze zu trocken stehe, und gleichwohl kann dies besonders bei Pflanzen, die in kleinen, mit einer leichten, die Feuchtigkeit nicht haltende Erde gefüllten Töpfen stehen, und durch eine Wand gegen den Regen mehr geschützt sind, leicht der Fall seyn. Man sehe also auch bei Regentagen die Töpfe durch, und zwar nicht nur, um die Trocknen zu gießen, sondern auch diejenigen, wo das Wasser nicht gehörigen Abfluß hat, umzulegen.

Bei solchen Töpfen muß dann weiter untersucht werden, worin der Grund des gehinderten Abflusses liegt, um ihn heben zu können; denn wenn dieser Zustand länger dauert, so gerathen die Wurzeln in Fäulniß, und man verliert die ganze Pflanze. Zuweilen liegt er im Topfe selbst, weil die Abzugslöcher zu klein oder nicht gut gebohrt sind &c., bei andern in der zu fest zusammengeballten Erde, und bei vielen in der Verstopfung der Abzugslöcher, wovon besonders ein im Topfe befindlicher Regenwurm oft Schuld ist, der sodann entfernt werden muß. Letztere Ursache erkennt man schon in den darmförmig gewundenen Erdhäufchen, welche in diesem Falle auf der Oberfläche der Erde liegen. Das gemeine Vorurtheil, das selbst viele Gärtner hegen, geht dahin, daß die Regenwürmer durch das Abfressen der Wurzeln schädlich würden, da doch der Grund, warum man die Wurzeln solcher Pflanzen beschädigt findet, blos darin liegt, daß der Regenwurm, der zu seiner Existenz der Feuchtigkeit bedarf, die Löcher des Topfs zudämmet, um sich die-

selbe zu verschaffen, und dann von dieser stockenden Feuchtigkeit die Wurzeln in Fäulniß gerathen.

Von Pflanzen, die man aus diesem oder einem andern Grunde angefault findet, müssen die schadhaften Theile behutsam abgeschnitten, und jene dann einige Zeit trocken gehalten werden, bis sie aufs neue treiben. Die Ursache der Gelbsucht der Pflanzen liegt auch zum Theil im reichlichen Gießen; gewöhnlich sind indessen noch andere im Spiele, besonders eine ihnen nicht angemessene Erdart, ein übler Standort ꝛc.

Pflanzen, die in der Blüthe stehen, müssen besonders gut gegossen werden, wenn sie ihre volle Schönheit erhalten sollen. Auch gleich nach der Blüthe muß man das Gießen nicht versäumen, besonders wenn man wünscht, daß die Pflanze Früchte ansetzen und Saamen tragen soll. So wie hingegen die Zeit der Saamenreife sich nähert, muß man mit Gießen sparsamer verfahren. Schon aus diesem Grunde bedürfen viele Pflanzen im Herbste weniger Wasser; aber auch die abnehmende Wärme macht dann das Gießen weniger nothwendig. Nahet die Zeit herbey, wo man die Pflanzen wieder in die Winterquartiere schaffen muß, so ist es rathsam, dieselben wo möglich trocken dahin zu bringen, besonders wenn man darin nicht hinlängliche Luft geben kann, weil sonst die Feuchtigkeit sich zu lange in den Töpfen hält.

Zwiebelgewächse wollen zu der Jahreszeit, worin sie treiben, und sollte es der Januar seyn, immer gut begossen seyn; desto nachtheiliger ist hingegen für sie das Gießen zu der Zeit, wo ihre Vegetation einen Stillstand macht. Zwiebeln, bei welchen dieser Zustand im Sommer eintritt, müssen selbst in dieser Jahrszeit nur sparsam mit Wasser versehen werden. — Saftige

Gewächse wachsen mehrentheils im freien Naturzustande an den trockensten Orten, und lieben daher die Feuchtigkeit nicht. Eben so behutsam muß man mit Begießen der Pflanzen verfahren, die aus der Gegend von Lima stammen. Pflanzen, die an feuchten und sumpfigen Orten wachsen, wollen dagegen um so reichlicher begossen seyn. — Auch die Erdart macht bei dem Begießen einen bedeutenden Unterschied; je schneller sie die Feuchtigkeit fahren läßt, desto öfterer muß sie angefeuchtet werden, und desto kürzere Zeit darf man die Pflanzen trocken stehen lassen; bei einer schwerern, die Feuchtigkeit lange zurückhaltenden findet das Gegentheil statt.

Die beste Tageszeit, zu welcher man das Gießen vornimmt, ist im Sommer der Abend, besonders bei großer Hitze, weil sich dann die Pflanze in der Nacht vollkommen erholen kann. Während der Mittagsstunde hilft nicht nur das Gießen wegen der starken Verdunstung weniger, sondern es kann auch vielen Pflanzen höchst nachtheilig werden, indem das erhitzte Wasser sie gleichsam anbrühet. Indessen ist es doch nicht so allgemein schädlich, als es von vielen Gärtnern gehalten wird. Hat man eine leichte sandige Erde, von welcher die Feuchtigkeit schnell abfließt, so muß man wohl bei heißen Tagen zweimal, Abends und Morgens, ja zuweilen in der Mittagszeit zum dritten Mal gießen. Bei der kalten Jahreszeit im Herbste, so wie während des Winters im Gewächshause, und die Morgenstunden vorzuziehen, weil dann das Wasser am Tage über besser abtrocknen kann. Bei eintretenden warmen Tagen im Frühlinge thut man wohl, die im Gewächshause befindlichen Pflanzen zuweilen von oben her mit der Brause zu besprengen und damit den Regen nachzuahmen; doch

muß man sich immer einen Morgen dazu auswählen, an welchem vorauszusehen ist, daß die Feuchtigkeit durch die Sonnenstrahlen und die Luft bald wieder verdunsten werde. In Treibhäusern ist dies auch während des Sommers nöthig.

§. 113.

Die Vermehrung der Topfpflanzen ist im Allgemeinen dieselbe, wie die der Landpflanzen. Es kömmt daher wieder zuerst die natürliche Vermehrung durch Saamen in Betracht. Von denjenigen in Töpfen gezogenen Gewächsen, die im freien Lande ebenfalls gedeihen, lassen sich die mehresten auch in dieses aussäen; andere werden auf ähnliche Weise, wie manche Landpflanzen, ins Mistbeet bestellt; die mehrsten thut man wohl, in Töpfe auszusäen, die nach den verschiedenen Climaten, aus welchen sie stammen, entweder ins Freie gestellt, oder ins Glashaus und unter die Fenster eines Mistbeets gesetzt, auch wohl in die Erde des Mistbeets oder in die Lohe eines Treibbeets eingegraben werden. Bei zarten Pflanzen, die das Versetzen nicht wohl vertragen, kann man sich der oben gedachten kleinen Töpfe, oder an ihrer Statt der Eierschaalen bedienen, und in jede ein einziges Saamenkorn legen. Bei der Aussaat selbst verfährt man nach der allgemeinen Regel, daß man nämlich die feinsten Saamen blos oberflächlich ausstreuet, und die größern um so tiefer legt, je schwerer sie sind, und je mehr sie die Natur mit verschiedenen Hülfsmitteln versehen hat, um sich tief in die Erde einzugraben. Alte und harte Saamen müssen zum Theil vorher in Wasser einige — manche wohl vierzehn — Tage gelegt werden, wenn sie gehörig keimen sollen; es versteht sich dabei, daß man sie auch, nachdem sie in

die Erde gelegt sind, fleißig zu gießen fortfährt, damit sie nicht wieder austrocknen. Andere, die blos in einer harten Schaale (eine Art von Nuß) eingeschlossen liegen, muß man von dieser erst befreien. — Die vorzüglichste Zeit zur Aussaat ist zu Ende des Märzes und zu Anfange des Aprils, je nachdem das Frühjahr zeitiger oder später eintritt. Manche Saamen, die lange liegen, ehe sie keimen, (besonders wenn die aus ihnen aufgelaufenen Pflanzen äußerst langsam wachsen,) thut man wohl, früher (schon im Februar) auszusäen. Viele Saamen von tropischen Gewächsen müssen sogleich unter die Erde gebracht werden, wenn sie reif sind, weil sie die Keimfähigkeit sehr bald verlieren.

Bewerkstelligt man die Aussaat in Töpfe, so ist es rathsam, jede Sorte in einen Topf allein auszusäen, und nach Verhältniß der Menge der Saamen größere oder kleinere Töpfe zu wählen. Bei denjenigen Töpfen, welche in die Erde eines Mistbeets gegraben werden sollen, ist es gut, sie zum dritten Theil mit kleinen Scherbenstücken oder Kieseln auszufüllen, weil sonst die Feuchtigkeit sich zu lange in ihnen hält, und das Verderben der Saamen nach sich zieht. Man kann dies auch, wenn man keine leichte Erde hat, bei einigen von denjenigen Sorten thun, die nicht eingegraben werden. Dagegen müssen die Töpfe, welche für die Saamen von Sumpfpflanzen bestimmt sind, mit Untersetzen versehen werden. Jeder Topf wird mit mäßig trockner, fein gesiebter Erde, welche dem Gewächs, das darin keimen soll, angemessen ist, voll gefüllt, dieselbe aber dann ungefähr einen halben Zoll mittelst einer Scheibe niedergedrückt, so daß die Oberfläche der Erde ganz eben wird. Auf diese streut man den Saamen, und bedeckt denselben im Verhältniß zu seiner Größe einen Viertel- oder halben

Zoll hoch mit derselben feinen oder noch feinerer Erde, die dann wieder mit der Scheibe angedrückt wird. Sehr große Saamen werden erst mit dem Finger in die Erde gedrückt, und dann nach mit einer stärkeren Erdschicht bedeckt. Bei den feinsten hingegen wird die niedergedrückte Erde des Topfs erst wieder mit einer Erdschicht ungefähr einen Viertelzoll hoch bedeckt, mit der Scheibe wieder geebnet, dann die Saamen darauf gestreut, und eine ganz dünne Decke über sie gesiebt, die man mit der Scheibe oder auf der Hand ganz behutsam andrückt. Die Saamen müssen in der Regel gleichmäßig auf die Oberfläche der Erde ausgestreuet werden, d. h. so daß sie in gleicher Entfernung von einander zu liegen kömmen. Bei einigen Saamen, die schwer keimen, thut man indessen wohl, sie dicht an den Rand des Topfes zu legen, weil da der Zufluß von Feuchtigkeit, die gleichwohl nie stockt, das Keimen am meisten befördert, wozu denn noch kömmt, daß hier der Keim am leichtesten hervorbringen kann. Hat man die Aussaat bewerkstelligt, so muß nun fleißig gegossen und das auflaufende Unkraut ausgejätet werden.

Bei mehreren feinen Sämereien, besonders bei denen der Heiden (Erica) und ihren Verwandten sind noch einige besondere Regeln zu befolgen, wenn sie gehörig keimen und die aufgelaufenen Pflanzen gedeihen sollen. Hauptsächlich kömmt es nämlich bei ihnen darauf an, sie nie ganz austrocknen und den Keim nicht von der Sonne verbrennen zu lassen, auch zu verhüten, daß die Saamen und aufgelaufenen Pflanzen nicht zu stark beregnet werden, weil sie nicht nur zu viel Nässe nicht vertragen, sondern auch von dem stark auffallenden Regen theils in die Erde geschlagen, theils davon entblößt und fortgeschwemmt werden. Die Vorkehrun-

gen, die man, um dieses zu verhüten, zu treffen anräth, sind verschieden. Eines der bessern Verfahren ist folgendes: Hat man die Saamen im Februar, März oder April ausgesäet, so läßt man die Töpfe bis Mitte Mais an einem luftigen Orte im Gewächshause, wo die Sonne nicht viel hinscheint, und bedeckt sie, wenn später die Sonnenstrahlen wärmer werden, in der heissesten Tageszeit mit starkem Papier. Nach der Mitte des Mais bringt man sie in einen kalten Mistbeetkasten, der an einer schattigen Stelle steht, und auf dem Boden mit Sand, oder etwas ähnlichem ausgefüttert seyn muß, das die Schnecken und andere schädliche kleine Thiere abhält. In diesem Mistbeetkasten schützt man sie vor den Sonnenstrahlen und starkem Regen; feine Regen kann man sie aber zuweilen genießen lassen. — Eine andere zweckmäßige Weise, sie aus Saamen zu ziehen, ist die, daß man denselben unter Glasglocken, oder in Ermangelung derselben unter gewöhnlichen Biergläsern keimen läßt, mit welchen der mittlere Raum des Topfs, in welchem die Saamen dann ausgesäet werden, beständig bedeckt gehalten wird, indem man blos um seinen Rand herum gießt. Unter diesen Glokken bleiben auch die aufgelaufenen Pflanzen, bis sie einige Größe erreicht haben, wo man sie allmählig an die Luft gewöhnt, vor den Einwirkungen der Sonnenstrahlen aber geschützt hält. Einige bedecken solche Töpfe auch mit Moos oder mit einer Glastafel, was aber weniger zweckmäßig ist.

Die Saamen vieler Pflanzen, die in Töpfe gesäet werden, keimen ebenfalls erst im zweiten Jahre, und diese müssen daher im Herbste, nicht als untauglich ausgeschüttet, sondern den Winter über im Hause aufbewahrt werden.

§. 114.

Eine andere Verfahrungsart, welche die Natur bey verschiedenen Topfgewächsen bewirkt, ist die durch Wurzelausläufer und Wurzelsprossen. Um sie abzunehmen, verfährt man auf eben die Weise, wie bei den Landpflanzen, und wählt hauptsächlich hierzu die Zeit, wo die Topfpflanzen ohnehin umgesetzt werden müssen, besonders bei solchen, wo die Sprossen sehr dicht an der Mutterpflanze sitzen, und nicht wohl abgenommen werden können, ohne die Wurzeln ganz oder größtentheils von Erde zu entblößen. Man schneidet dann den Schößling mittelst eines Messers behutsam ab, und windet seine Wurzeln von denen der Mutterpflanze, mit welchen sie verflochten sind, sorgfältig los.

§. 115.

Die Vermehrung durch Ableger und Einschnittlinge läßt sich bei vielen Topfgewächsen anwenden. Beim Ablegen bringt man die Zweige der Pflanze, wenn sie nicht schon auf der Erde liegen, abwärts, und befestigt sie, wenn man Raum findet, in demselben Topfe; wo nicht, so wird ein anderer Topf mit frischer Erde daneben gesetzt. Auch gräbt man wohl solche Topfpflanzen in die Erde eines abgetragenen Mistbeets, wenn man zahlreiche Vermehrung davon zu machen denkt. Die Zweige derselben werden ebenfalls, so wie bei Landpflanzen, entweder blos eingelegt und mit Haken befestigt, oder eingekerbt und eingeschnitten. Zum Niederlegen muß man hauptsächlich junge einjährige Triebe wählen, weil diese weit eher Wurzel schlagen. Brechen sie leicht, so muß man sie allmählig herabziehen, und erst blos mit Haken auf der Oberfläche der Erde befestigen, bis die Spitzen sich wieder in die Höhe ziehen. Die Ableger selbst lege man nicht zu oberflächlich ein, denn oben finden sie nicht hinlängliche Feuchtigkeit, sie müssen viel-

mehr zwei bis drei Zoll tief stehen, wenn sie gut wurzeln sollen. Nicht unzweckmäßig ist es, die Grube, in welcher sie liegen, mit Lehm und Sand auszufüllen, um die Fäulniß zu verhüten; an die Mutterpflanze selbst darf aber keine Erde angehäuft werden.

Von Pflanzen, die man ins Mistbeet eingegraben hat, kann man nicht nur die Seitenzweige ablegen, sondern auch von den äußersten Zweigen darin Einschnittlinge machen, indem man den ganzen Stock in schiefer Richtung eingräbt, so daß sich seine obersten Aeste leicht noch vollkommen niederbiegen lassen. Selbst Proteen, Diosmen und andere nicht sogleich Wurzel fassende Pflanzen lassen sich auf diese Weise in Vermehrung setzen; nur muß man dann schon im Februar ein Mistbeet für sie bereiten, denn sonst wurzeln die eingeschnittenen Zweige nicht gehörig an.

Eine gewöhnliche Art, die Pflanzen einzuschneiden, die man besonders bei manchen in Kübeln stehenden Bäumen anwendet, ist die, daß man die eingeschnittenen Zweige, die neue Pflanzen geben sollen, durch Töpfe leitet, die mit Erde gefüllt sind. Man erweitert in dieser Absicht entweder das Loch am Boden des Topfes, oder läßt auch eigne Töpfe dazu verfertigen, die auf der einen Seite bis zur Hälfte eingeschnitten sind. Die Oeffnung muß dann, wann der Zweig durchgezogen ist, durch ein Scherbenstück wieder geschlossen, und überdies mit Moos bedeckt werden; den übrigen Raum füllt man mit Erde an, so daß der Einschnitt in gehöriger Tiefe damit bedeckt wird. Der Topf muß hierauf fleißig begossen werden. Viele Gärtner haben an der Art, ihn, um das Austrocknen zu verhüten, mit Moos zu umwinden, was nicht unzweckmäßig ist, wenn man sich nicht dadurch verleiten läßt, den Topf nun zu wenig zu

gießen. Auch muß man ihn, damit der Zweig nicht durch seine Schwere und den Wind abgebrochen werde, gut befestigen. Da die Bewurzelung eines Einschnittlings sehr befördert wird, wenn man ihn warm hält, so kann man auch, besonders, wenn man ein dazu sich eignendes Gewächshaus besitzt, die Mutterpflanze dicht vor die Fenster desselben setzen, und den eingeschnittenen Zweig durch ein Fenster ins Gewächshaus ziehen. Von kleinen Sträuchern, die erst einige Zweige getrieben haben, kann man sogleich Vermehrung machen, wenn man diese sämmtlich einschneidet, sie hierauf mit dem obern Theile eines Bierglases oder eines kleinen Blumentopfes rings umgiebt, und diesen Raum mit Erde füllt. Ueberhaupt ist es gut, sich beim Einschneiden statt der Töpfe gläserner Gefäße zu bedienen, indem man bei diesen leicht nachsehen kann, ob die Einschnittlinge Wurzeln gefaßt haben; nur muß man sie mit Moos umwinden. Hat ein Einschnittling im ersten Jahre nicht Wurzel geschlagen, so läßt man ihn bis zum folgenden stehen.

Die beste Zeit zum Einlegen und Einschneiden geht vom Anfange des Mais bis in die Mitte des Juli; doch kann man es in Mistbeeten früher vornehmen. Was hingegen später eingelegt wird, bewurzelt sich vor Winters selten hinreichend.

§. 116.

Die gemeinste Art, ausdauernde Topfgewächse zu vermehren, ist die durch Stecklinge, bei deren Abschneidung und Behandlung man auf sehr verschiedene Weise verfährt. Auch lehrt die Erfahrung, daß Stecklinge einer und derselben Pflanze, auf verschiedene Weise behandelt, oft gleich gut gedeihen; da hingegen die von zärtlichen Pflanzen mit sehr viel Vorsicht und ganz nach

den Regeln der Kunst abgewartet werden müssen, wenn sie anschlagen sollen.

Was erstlich das Abschneiden der Stecklinge betrifft, so behaupten manche Gärtner, daß man hierzu nur die jüngsten Triebe, die noch nicht verholzt wären, wählen dürfe, dagegen andere im alten Holze abzuschneiden rathen. Die Wahrheit ist wohl, daß manche Gewächse besser in etwas älterm, andere besser in jüngerm Holze abgeschnitten werden, und daß bei manchen dies ziemlich gleichgültig sey; im Allgemeinen gilt indessen die Regel, daß man bei denjenigen Gewächsen, die nur periodisch treiben, und wenn sie diese Triebe ausgebildet haben, einen kürzern oder längern Stillstand machen, nicht die unausgebildeten Triebe abschneiden dürfe, indem diese noch nicht hinlängliche Kraft haben, um sich zu erhalten und Wurzeln zu bilden, sondern bei diesen muß man warten, bis der Trieb vollkommen ausgewachsen ist, dann kann man ihn zu einem Steckling benutzen. Bei Pflanzen hingegen, welche beständig forttreiben, hat man nur dahin zu sehen, daß man an der Stelle durchschneidet, wo die Blätter schon vollkommen ausgebildet sind, d. h. ihre Größe und eine dunkele Farbe erlangt haben. Der Schnitt muß horizontal und mit einem scharfen Messer gemacht werden, damit die Rinde keinen Schaden leide. Auch thut man wohl, wenigstens bei den schwieriger wurzelnden Pflanzen, immer dicht unter einem Blatte, oder, wo die Blätter gegenüber und in Quirlen stehen, dicht unter beiden oder unter dem Quirl durchzuschneiden. Manche Pflanzen gehen besonders gut auf, wenn man ihre kleinen Zweige da, wo sie vom Stamme abgehen, abbricht, indem dieselben dann einen vorzüglich starken Knoten bekommen, aus welchen sie ihre Wurzeln austreiben können. Aber auch, wenn man Stecklinge

blos abschneidet, wählt man nicht den Haupttrieb, sondern blos die Seitentriebe dazu. So wie die Stecklinge von der Mutterpflanze getrennt sind, ist es rathsam, sie sogleich in die für sie vorher zubereiteten Töpfe kunstmäßig einzusetzen. Sie vorher eine kurze Zeit liegen zu lassen, ist nur bei denjenigen Pflanzen zweckmäßig, bei welchen aus der Oberfläche des Durchschnitts viel Safte hervorquillt. Eben so wenig ist es nützlich, sie vorher ins Wasser zu stellen, sondern dies ist auf kurze Zeit nur dann erlaubt, wenn man zufällig verhindert ist, sie sogleich einzusetzen. Erhält man schon etwas welke Stecklinge aus einem andern Garten zugesandt, so thut man wohl, sie vorher in einem Keller wieder Feuchtigkeit anziehen zu lassen. Manche Gärtner berauben die Stecklinge vor dem Einsetzen des größten Theils der Blätter, so daß blos die an der Spitze stehen bleiben; andere nehmen die untersten blos weg, durchschneiden aber die oberen zur Hälfte; noch andere lassen dem Stecklinge sämmtliche Blätter, oder nehmen sie doch blos so weit ab, als sie in die Erde zu stehen kommen. Als Ursache, warum man den Stecklingen nicht viele Blätter lassen dürfe, führen einige an, daß durch sie der Auftrieb der Säfte zu sehr befördert, oder auch zu viel Nahrung weggenommen und eben dadurch die Bewurzelung gehindert werde; indessen hat die Erfahrung gelehrt, daß Stecklinge, welchen man die Blätter ließ, in kurzer Zeit sehr schöne Pflanzen gaben, und daß also das Abschneiden und Durchschneiden derselben durchaus nicht so nothwendig seyn könne, wie einige meinen. Auch muß schon der Umstand, daß man bei vielen Pflanzen, und zwar nicht nur bei saftigen Gewächsen, sondern auch bei Pomeranzen, Camellien ꝛc. aus den Blättern allein Stecklinge machen kann, auf

den Gedanken führen, daß sie ihnen wohl mehr nützlich als schädlich zur Bewurzelung seyn. Indessen, da nicht alle Pflanzen einerlei Natur besitzen, so ist es wohl möglich, daß es deren giebt, wo es allerdings rathsamer ist, einen Theil der Blätter wegzunehmen, um dadurch ein gehöriges Verhältniß zwischen der Nahrung, die das Blatt dem Stengel, und derjenigen, die umgekehrt der Stengel dem Blatt zuführt, herzustellen. Je mehr Lebenskraft aber das Blatt an sich hat, desto weniger scheint ein solches Abschneiden nützlich zu seyn.

Die Töpfe, in welche man die Stecklinge setzt, werden (besonders wenn sie in die Erde oder Lohe eingegraben werden sollen, zum dritten Theil mit kleinen Scherbenstücken oder Kieseln ausgefüllt, und darauf das zweite Drittheil des Raums mit der, der Natur des Gewächses angemessenen Erde angefüllt. Der oberste Raum bleibt für den Lehm und Sand bestimmt, und zwar nimmt man für diejenigen Pflanzen, deren Wurzeln schwerere Erde zu durchdringen vermögen, Lehm; je weniger sie hingegen das im Stande sind, desto mehr muß Sand beigemischt werden, und für die heidenartigen Gewächse nimmt man blos Sand. Es ist nicht zu rathen, mehr als eine Art Pflanzen in einen Topf zu setzen, indem gewöhnlich eine Art früher wurzelt als die andere, und dann nicht jede mehr zweckmäßig behandelt werden kann, auch wohl die bewurzelte der andern die Nahrung wegnimmt. Die Stecklinge werden mittelst eines zugespitzten Holzes in den Lehm oder Sand so eingesetzt, daß der unterste Theil nicht weit von der Erdschicht entfernt ist, und zwar setzt man sie aus dem Grunde nicht unmittelbar in dieselbe, weil das abgeschnittene Ende in ihr leichter in Fäulniß geräth. Bei vielen Pflanzen ist indessen diese Vorschrift ziemlich

überflüssig, und diese setzt man daher auch gewöhnlich in Töpfe, die ganz mit Erde gefüllt sind. Auch kann man selbst bei mehr zur Fäulniß geneigten Pflanzen derselben schon dadurch vorbeugen, daß man die Stecklinge so nahe wie möglich am Rande des Topfes einsetzt.

Sind auf diese Weise die Stecklinge in die Töpfe gesetzt, so werden letztere nun, wenn sie Treibhauspflanzen enthalten, in die Lohe oder die Sägespäne eines mäßig warmen Treibbeets, auch wohl selbst in die Erde eines Mistbeets eingegraben, worin sie zwei- bis dreimal sehr vorsichtig angegossen, und dann mit Glasglocken bedeckt werden; wenigstens sind diese vielen zärtlichen sehr zuträglich, wiewohl sie durchaus nicht so nothwendig sind, als viele Gärtner meinen. Einige ziehen zu diesen Glocken weißes Glas, andere grünes vor, und rathen sogar, wenn man keine grünen erhalten könne, die weißen durch Einströmen von Lichtdampf eines Theils ihrer Durchsichtigkeit zu berauben. Allein ohne Zweifel ist es besser, weißes Glas zu wählen, weil man es dann in seiner Gewalt hat, Licht und Schatten zu geben, indem man in letzterem Falle nur einen Bogen Papier aufdecken darf; auch überdies durch das weiße Glas immer deutlich sieht, ob den Stecklingen etwas fehlt. Die Glocken muß man anfangs so wenig wie möglich abnehmen, da der unter ihnen sich erzeugende Dunst eben dasjenige ist, was auf die Stecklinge so vortheilhaft wirkt. Nur beim Begießen ist dies gewöhnlich nöthig, wo man denn zugleich die Glocke mit einem trocknen Tuche innen von dem anhängenden Dunste befreit. Später, wenn die Stecklinge Triebe zu machen anfangen, ist es rathsam, die Glocken in der Nacht abzunehmen; doch muß man dabei fleißig nachsehen, ob

die grünen Triebe dieser Stecklinge beim Abnehmen der Glocken nicht welk werden, was gar nicht selten geschieht, und zwar bei denjenigen, die austreiben, ehe sie noch Wurzel geschlagen haben. In diesem Falle ist es dann nothwendig, die Glocken in der Nacht auf ihnen stehen zu lassen. Vieles Gießen ist im Anfange den Stecklingen mehr schädlich als vortheilhaft, indem sie die Feuchtigkeit nicht verzehren können; später hingegen, wenn sie Wurzeln fassen, vertragen sie mehr Wasser. Sehr gut ist es, wenn man die Stecklinge beim Nachlassen der Wärme des Mistbets in ein anderes frisch angelegtes bringen kann, das freilich ebenfalls nur mäßig warm seyn darf. Die bewurzelten Stecklinge müssen allmählig immer mehr an die Luft gewöhnt werden, indem man die Glasglocken auf längere Zeit abnimmt, und sie endlich ganz entfernt. Solche Pflanzen können dann auch aus dem Lohbeet ins Treibhaus gesetzt werden. Stecklinge, die während des Sommers gar keine Wurzeln gefaßt haben, lassen sich in demselben ebenfalls durchwintern, worin sie dann im Frühjahr zu treiben pflegen.

Die Stecklinge vieler Glashauspflanzen werden auf dieselbe Weise verfertigt und behandelt. Man setzt sie ebenfalls ins Lohbeet oder Mistbeet, nur muß man sie, wenn sie eingewurzelt sind, allmählig an eine geringere Temperatur und später an die freie Luft gewöhnen. Mehrere Glashauspflanzen vertragen aber den Dunst eines Treibbeets durchaus nicht, besonders die Heiden und andere Gattungen, die ihnen im Wuchse gleichen. Diese setzt man blos in einen kalten Mistbeetkasten, dem man eine schattige Lage gegeben und unten mit Bretern belegt hat, um die Töpfe darauf zu stellen. Manche Gärtner füllen ihn auch mit Lohe, Sägespänen oder Moos aus, um die Töpfe hinein zu senken.

Einige Glashauspflanzen vertragen die Glasglocken nicht, und diese kann man dann, ohne dieselben, in einen solchen Mistbeetkasten stellen. Eine vortheilhafte Vermehrung für verschiedene Glashauspflanzen besteht darin, daß man den Topf nur zur Hälfte mit Erde füllt, in diese die Stecklinge setzt, und die obere Oeffnung mit einer Glastafel bedeckt. Diese Töpfe werden denn nach der Natur der Stecklinge entweder ins Treibbeet eingegraben, oder in den kalten Mistbeetkasten gesetzt.

Die Stecklinge von einigen Glashauspflanzen, besonders die von mehreren saftigen Gewächsen, stehen recht gut hinter den Fenstern eines Glashauses oder Treibhauses.

Es mögen nun die Stecklinge von Glashauspflanzen auf diese oder jene Weise behandelt worden seyn, so muß man die bewurzelten allmählig an die freie Luft gewöhnen; diejenigen hingegen, welche den Sommer über keine Wurzel bildeten, in die Häuser schaffen, ihnen aber darin einen verhältnißmäßig etwas wärmern Standort anweisen, als die bewurzelten Pflanzen derselben Art einnehmen. Viele von den Stecklingen der Glashauspflanzen stehen daher den Winter über am besten an den kühlsten Orten des Treibhauses.

Stecklinge aus Blättern werden hauptsächlich von einigen saftigen Gewächsen des Treibhauses und Glashauses gemacht, wobei man die Blätter entweder blos auf die Erde legt, oder sie auch in dieselbe einpflanzt. Will man einige andere Pflanzen, wie die Camellien, durch die Blätter vermehren, so muß wenigstens an dem Blatte ein Auge befindlich seyn, und auch dann gelingt es bei weitem nicht immer.

Die beste Zeit, Stecklinge zu machen, sind für die Treibhauspflanzen die Monate April, Mai und Juni:

doch lassen sich Pflanzen, die leicht wurzeln, auch zu andern Zeiten, selbst mitten im Winter, auf diese Weise vermehren. Eben so verhalten sich die Glashauspflanzen, die man nach Art der Treibhauspflanzen behandelt. Für die Heiden und ähnliche Gewächse wählt man hingegen am besten die Monate Mai und Juni, und für die saftigen Gewächse, die Camellien ꝛc., den Juni und Juli.

§. 117.

Die verschiedenen künstlichen Vermehrungsarten der Gewächse, wo man durch Pfropfen, Copuliren und Oculiren eine Pflanze auf die andere setzt, werden nur bei wenigen Arten von Hauspflanzen, und dann auf ähnliche Weise wie bei den im freien Lande ausdauernden Pflanzen, angewandt. Außerdem pflegt man auch besonders bei der Orangerie und mehrern andern immergrünen Pflanzen vom Fügen, Absäugen oder Ablactiren Gebrauch zu machen. Diese Operationen unterschreiben sich von jenen dadurch, daß man das aufgesetzte Reis nicht eher von der Mutterpflanze trennt, als bis es mit dem Wildstamme sich vollkommen vereinigt hat, und früher pflegen Manche auch den Gipfel des Wildstammes nicht abzuschneiden; Andere thun dieses aber, ehe sie die Verbindung bewerkstelligen. Wenn man diese Operation verrichten will, setzt man die Pflanzen, die gefügt werden sollen, neben einander, schneidet sowohl vom wilden Stamm als von dem aufzusetzenden edlen Zweige ein Stück von zwey bis drey Zoll Länge, und ungefähr von der Stärke des dritten Theils der ganzen Dicke des Zweiges ab (oder macht auch wohl Kerbschnitte in sie), fügt dann beide in einander, umwindet sie mit Bast, und verwahrt sie durch Lehm oder Baumwachs vor dem

Zutritt der Luft. Den Lehm muß man feucht halten, und daher besonders, wenn die Pflanzen im warmen Hause stehen, oft besprengen. Es können übrigens durch diese Operation ebenfalls nur ähnliche Pflanzen auf einander gesetzt werden. Und wenn man daher in einigen Gärten Orangenbäume aufweiset, auf welche Rosen durch Absäugen gesetzt worden seyn sollen, so liegt hier blos eine Spielerei zu Grunde, indem man den Stamm eines Pomeranzenbaums durchbohrt, und einen Rosenstamm durch denselben gezogen hat.

§. 118.

Nicht nur die aus Saamen, durch Stecklinge, Ableger ꝛc. erhaltenen neuen Topfpflanzen, sondern auch die älteren, müssen zu gehöriger Zeit versetzt werden. Die Sämlinge, sie mögen nun in Mistbeeten oder in Töpfen stehen, setzt man gewöhnlich auseinander, wenn sie das vierte Blatt treiben; doch kann dies bei ansehnlichen Pflanzen mit großen Blättern, und bei solchen, die zu dicht stehen, auch wohl früher geschehen, und dagegen bei entfernter stehenden verspärt werden. Bei denjenigen, die zahlreiche kleine Blätter treiben, richtet man sich im Allgemeinen nicht nach der Zahl derselben, sondern nach der Größe des Stämmchens. Ein frühes Versetzen, wenn es mit Vorsicht geschieht, ist in der Regel nicht so schädlich, als ein spätes, wo eine Pflanze bereits der andern die Nahrung entzogen hat, und die Wurzeln unter einander gewachsen sind. Bei vielen Pflanzen, die Pfahlwurzeln treiben, thut man wohl, wenn sie nicht zu gedrängt stehen, so lange mit dem Versetzen zu warten, bis jene Wurzel den Boden des Topfes erreicht hat, und sich daselbst umzulegen anfängt.

Beim Versetzen geben viele Gärtner die Regel, ja keine Wurzeln zu verletzen; auch wird man wohl thun, beim Verpflanzen der Sämlinge dieselbe im Allgemeinen zu befolgen; doch machen die mehrsten derjenigen, die eine starke Pfahlwurzel treiben, davon eine Ausnahme, indem es für diese besser ist, diese Wurzel so weit abzuschneiden, daß ihr abgeschnittenes Ende ein wenig von dem Boden des Topfes entfernt bleibt. Außerdem hat man beim Versetzen dahin zu sehen, daß die Wurzeln in dem Topfe gehörig ausgebreitet werden, und nicht an einander zu liegen kommen, weil sie sonst leicht in Fäulniß gerathen. Aus eben diesem Grunde muß man die Pflanzen in kleine Töpfe setzen. Vortheilhaft würde es für die mit wenig Wurzeln versehenen seyn, wenn man sie nicht in die Mitte des Topfes, sondern am Rande desselben einsetzte; nur läßt dies freilich nicht gut.

In der Regel thut man wohl, die Wurzeln der Sämlinge beim Versetzen nicht ganz von Erde zu entblößen; allein zuweilen läßt sich dies kaum verhüten, wenn man nicht die Saamen einzeln in Eierschalen legen will.

Nach dem Versetzen pflegt man die Töpfe in ein mäßig warmes Mistbeet zu setzen, oder auch in einen kalten Mistbeetkasten, wenn die Pflanzen den Dunst des Treibbeets nicht vertragen; auch kann man sie wohl, wenn die Wurzeln sehr verstört wurden, mit Glasglocken bedecken, und sie überhaupt wie Stecklinge behandeln. Wenn sie sich bewurzelt haben, müssen sie aber an die freie Luft allmählig wieder gewöhnt werden.

Bei dem Versetzen der Ableger und Stecklinge verfährt man auf ähnliche Weise; die Wurzeln muß man indessen bei ihnen noch mehr schonen. Sonst setzt man sie ebenfalls in kleine Töpfe, und bringt sie nach dem

Versetzen, besonders wenn sie zärtlich sind und nicht zahlreiche Wurzeln besitzen, auf kurze Zeit wieder in ein Treibbeet oder unter die Fenster eines kalten Mistbeetkastens, wo man ihnen Schatten geben muß.

So wie die jungen Pflanzen, sie seyen aus Saamen, Stecklingen oder auf eine andere Weise gezogen, an Größe zunehmen, müssen sie auch in größere Töpfe gesetzt werden. Man versetzt indessen keine eher, als bis die innere Fläche des Topfes ganz mit Wurzeln bekleidet ist, was man leicht bemerkt, wenn man die Pflanze mit dem Erdballen aus dem Topfe herausstürzt. Beim Versetzen schneidet man gewöhnlich einen Theil dieser Wurzeln weg, und setzt die Pflanzen in einen Topf, der in seinem ganzen Umfange fingerbreit weiter ist, als der vorhergehende. Für alle Pflanzen ist indessen das Abnehmen eines Theils der Wurzeln nicht gut, sondern für die zärtlichern besser, sie nicht zu stark in dem Topfe bewurzeln zu lassen, und dann beim Versetzen die Wurzeln im Umfange blos auszubreiten. Rasch wachsende Pflanzen müssen zuweilen schon im ersten Jahre zum zweiten Mal versetzt werden.

Die ältern Pflanzen setzt man um, sobald ihre Wurzeln die Töpfe voll füllen, wobei man auf ähnliche Weise verfährt; doch kann man ihnen nicht immer Töpfe, die fingerbreit weiter wären, anweisen. Bei Gewächsen, die eine bestimmte und kurze Blüthezeit haben, thut man am besten, das Versetzen bald nach dem Verblühen vorzunehmen, wofern sie keinen Saamen tragen sollen. In diesem Falle muß man es bis nach der Saamenreife verschieben; und wenn diese später als im August fällt, es bis zum Frühjahre versparen. Eben dies ist bei den spät blühenden Gewächsen nothwendig, die man

kurz vor Eintritt des Winters nicht gern mehr umsetzt, weil unbewurzelte Pflanzen leicht im Winter leiden.

Von versetzten Pflanzen bringt man wenigstens die zärtlichern bei heiterm Himmel an eine schattige Stelle, bis sie neue Wurzeln geschlagen. Viele Gärtner meinen, man müsse sie auch reichlich gießen; allein mit zu viel Wasser kann man leicht die Fäulniß ihrer Wurzel herbeiführen, besonders wenn der Topf etwas zu groß, und das Erdreich schwer und fetter ist. Bei leichter Erde müssen aber allerdings versetzte Pflanzen oft ziemlich reichlich gegossen werden.

Mit vieler Behutsamkeit wollen besonders mehrere Zwiebel- und Knollengewächse versetzt seyn, wenn sie eben im Treiben begriffen sind. Bei denjenigen Zwiebelgewächsen, die einen völligen Stillstand in der Vegetation machen, muß man daher, wo möglich die Zeit dazu wählen, wo Kraut und Wurzeln abgestorben sind.

Viertes Kapitel.

Von Behandlung der Glashauspflanzen.

§. 119.

Da die Glashauspflanzen im Winter eine verschiedene Temperatur verlangen, indem manche blos gegen den Frost geschützt seyn wollen, während andere eine Temperatur von 8° R. lieben (§. 104.), auch die einen mehr Luft als die andern verlangen, so ist es schon deshalb rathsam, wenn man sie in ihrer Vollkommenheit ziehen will, mehrere Gebäude von verschiedener Einrichtung für sie aufführen zu lassen; wozu dann

noch kömmt, daß nicht alle in Töpfen und Kübeln gut gedeihen, sondern manche weit besser sich befinden, wenn sie frei im Erdboden wurzeln können. Um ihnen letzteres zu gewähren, läßt man für den Winter über sie eigene Häuser aufführen, welche im Sommer entweder gänzlich weggenommen oder doch abgedeckt werden können. Man kann sie im Allgemeinen Winterhäuser nennen, wiewohl manche Gärtner den Ausdruck in einem engern Sinne gebrauchen.

In größern Anlagen unterhält man hauptsächlich dreierlei Arten von Glashäusern, nämlich ein kaltes oder Orangenhaus, in welchem man eine Temperatur von 1° bis 5° R. unterhält, ein warmes Haus, in welchem sie zwischen 5° bis 10° R. beträgt, und ein Heidehaus, in welchem man eine geringe Temperatur unterhält, aber mehr Luft giebt, als im Orangenhause. Ja, in einigen Gärten, wo man besonders diese und jene Gattung von Pflanzen in Menge cultiviren will, hat man wohl noch andere Gebäude. Da indessen in verschiedenen Theilen eines und desselben Gebäudes eine verschiedene Temperatur herrscht, auch der eine immer luftiger und lichtvoller als der andere ist, so kann man sich bei einer kleinen Sammlung mit Einem begnügen, wenn es nur übrigens eine gute Einrichtung hat, und besonders wenn zugleich ein Treibhaus an der Seite ist, an dessen kühlsten Stellen man viele Pflanzen des warmen Hauses setzen kann.

Auch von Winterhäusern unterscheidet man verschiedene Arten. Conservatorien nennt man besonders diejenigen, in welchen man eine ähnliche Temperatur wie in Orangeriehäusern unterhält; in den Sinarien oder Chinesischen Häusern wird dagegen kein Feuer angemacht, oder doch nur bei strenger Kälte etwas geheizt.

Feigenhäuser dienen blos zum Schutz für Feigenbäume und bedürfen kaum der Fenster.

Zur Ersparung der Kosten, welche das Heizen verursacht, sind insbesondere die Erdhäuser zweckmäßig, welche tief in die Erde eingegraben sind, so daß nur das Glasdach, welches für den Sommer abgenommen werden kann, sich über derselben befindet. In solchen Erdhäusern kann man sowohl Topfpflanzen überwintern, als auch niedrigere Pflanzen frei in der Erde in dazu eingerichteten Beeten wachsen lassen. Sie gewähren überdies den Vortheil, daß die darin befindlichen Topfpflanzen Winter und Sommer an einer und derselben Stelle stehen bleiben können.

Wer keine solchen Häuser besitzt, muß sich mit Zimmern, Kellern und Winterkasten begnügen, um seine Glashauspflanzen zu durchwintern. Auch ist nicht leicht eine Pflanze, die nicht auf diese Weise sich ebenfalls erziehen ließ; nur erfordern sie dann, eben weil ihr Standort weniger günstig, mehr Aufsicht und Pflege, als in eigenen für sie bestimmten Gebäuden.

Unter Winterkästen versteht man Behälter in Form von Mistbeetkasten von 4 bis 6 Fuß Breite und einer beliebigen Länge, die von Mauern oder eichenen Bohlen aufgeführt und im Winter durch aufgelegte Breter und Strohdecken gegen das Eindringen der Kälte gesichert werden. Sind sie nicht ganz in die Erde eingegraben, so muß man die Seitenwände ebenfalls im Winter durch eine Umgebung von Laub oder Mist ꝛc. gegen Frost schützen. Solcher Kästen kann man sich theils als kleiner Conservatorien bedienen, um niedrige Gewächse, die im freien Lande stehen, im Winter damit zu bedecken, wo sie denn im Sommer wieder entfernt werden; theils lassen sie sich auch zur Aufbewahrung von Topfpflanzen benutzen,

die im Winter weiter keiner Pflege bedürfen. Im Sommer kann man sich ihrer zu Treibkasten bedienen. Sie sind besonders wegen der geringen Mühe und wenigen Kosten, die sie verursachen, zu empfehlen.

Auf welche Weise nun die erwähnten Gebäude, deren man sich zur Ueberwinterung von Glashauspflanzen bedient, zweckmäßig angelegt und geschmackvoll verziert werden können, dies näher anzugeben, liegt nicht im Plane dieses Werks, in welchem blos weniger bemittelten Gartenfreunden das Nothwendigste und Wichtigste über die Behandlung der Zierpflanzen mitgetheilt werden soll.

§. 120.

Im Sommer bringt man die mehrsten Scherbenpflanzen gewöhnlich auf Stellagen, welchen man ebenfalls eine sehr verschiedene Form giebt. Sollen sie zweckmäßig seyn, so müssen sie keine größere Höhe besitzen, als daß man in jeden Topf hineinsehen, und jede Pflanze mit leichter Mühe herabnehmen kann. Man kann daher jeder nicht wohl mehr als fünf Stufen geben, die mit durchschnittenen Bohlen belegt werden, so daß sich auf jede eine Reihe Töpfe setzen läßt. In derselben Absicht, um das Ganze besser übersehen zu können, bringt man die hohen Pflanzen auf die obersten Stufen, und die niedrigen auf die unteren. Ferner müssen die Stellagen so stehen, daß man Gewächse sowohl in der Sonne als im Schatten darauf stellen könne. In einigen Gärten bezweckt man dies durch übergespannte Leinwand, welche man nach Belieben auf- und herabfallen läßt, wodurch man noch den Vortheil erhält, daß man nicht nur Licht und Schatten, sondern auch den Regen in seiner Gewalt hat. Indessen scheint man doch da, wo solche Leinwandrollen eingeführt sind,

gewöhnlich des Schattens zu viel zu geben, wodurch die Pflanzen zwar in einem frischen Grün erhalten werden, aber sparsamer und später blühen. Außerdem giebt man durch Bäume, Mauern, Wände und andere Vorkehrungen Schatten; doch darf man die Pflanzen nie unter Bäume stellen wollen. Einige, die gegen Regen außerordentlich empfindlich sind, setzt man am besten an einen Ort, wo sie beständig vor ihm geschützt sind. Sehr zweckmäßig ist es, wenn man zwei Stellagen mit ihrer Rückwand so zusammensetzt, daß die eine der Sonne zugekehrt und die andere von ihr abwärts gerichtet ist, oder sie gleich so bauen läßt, daß auf jeder Seite fünf Stufen herablaufen. Die Gewächse auf der von der Sonne abgewandten Seite bekommen nämlich dadurch so viel Schatten, als ihnen dienlich ist, und verstärken kann man ihn dadurch, daß man auf das oberste Bret etwas hohe und buschige Gewächse setzt. Einige haben auch Stellagen empfohlen, die man auf einem Fuße im Kreise herumdrehen kann, wodurch sie bezwecken wollen, daß man die Pflanzen, die gern in der Sonne stehen, durch bloße Umdrehung noch länger dieselbe genießen zu lassen, und dagegen denjenigen, welche Schatten verlangen, denselben früher zu verschaffen im Stande ist. Bei Stellung der Stellagen sehe man dahin, daß die Gewächse auf derselben nicht zu sehr dem Zugwinde sowohl, als Sturmwinden ausgesetzt sind, und daß man wenigstens da, wo sich letzteres nicht ganz vermeiden läßt, sie anbinden, oder sonst feststellen könne; was man durch vorgelegte Latten bewirkt, die man in eiserne Gabeln einsetzt oder auch blos annagelt.

In einigen Gärten stopft man die Zwischenräume zwischen den Töpfen mit Moos aus, wodurch nicht nur

die Töpfe fester zu stehen kommen, sondern auch die Wurzeln nicht so leicht ausgetrocknet werden. Ueberdies erhält dadurch das Ganze ein besseres Ansehen. Es bringt indessen dies Verfahren auch den Nachtheil, daß sich gern Insecten und andere schädliche kleine Thiere darin verbergen, und daß bei einfallendem anhaltenden Regen die Töpfe gar nicht abtrocknen.

Die größten Töpfe und alle diejenigen, in welchen sehr hoch gewachsene Pflanzen sich befinden, pflegt man nebst den Kübeln nicht auf die Stellagen, sondern an die Erde zu setzen. Damit sich daselbst keine Regenwürmer hineinziehen, läßt man den dazu bestimmten Platz mit Sand gut überziehen, und Breter, oder, besonders wenn die Töpfe blos in der Mitte des Bodens eine Oeffnung haben, zwei parallel laufende Latten darauf legen. Manche lassen auch den Platz mit einer Lage oder einem Guß von gelöschtem Kalk bedecken und freigesiebte Asche darüber breiten. Auf diese Breter oder Latten kann man denn auch einen Theil der Töpfe mit kleinen Gewächsen setzen. Unter die Kübel macht man noch besondere Unterlagen, damit der Boden unten größtentheils frei stehe, indem er sonst leichter in Fäulniß geräth.

Manche rathen, die Töpfe den Sommer über in die Erde einzugraben, und es ist nicht zu leugnen, daß sie darin besser treiben; allein nur gar zu leicht dringen dann die Wurzeln aus den im Boden des Topfes befindlichen Oeffnungen in die Erde, und so sehr dies das Wachsthum im Sommer begünstigt, so nachtheilig ist es nun, wenn man bei Beziehung der Winterquartiere diese Wurzeln abschneiden muß. Solche Pflanzen stehen den Winter über sehr traurig, und gehen nicht selten ganz zu Grunde. Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß

einige Gewächse dies eher vertragen, als andere, und da, wo man von einer Art viele Exemplare hat, kann man wohl einige zum Eingraben bestimmen. Auch wird dasselbe nicht so nachtheilig, wenn die Erde, in die man sie setzt, nicht nahrhaft ist, indem dann nur wenige Wurzeln aus dem Topfe dringen werden. Einige Arten von Topfgewächsen pflegt man sogar für den Sommer ganz aus den Töpfen heraus zu nehmen und ins freie Land zu pflanzen, aus welchen sie dann vor Winters wieder herausgenommen und in Töpfe eingesetzt werden.

Auf welche Weise man die Topfpflanzen geschmackvoll anordnen soll, wie man Brücken, Wege, Steinhügel ꝛc. damit schmücken könne ꝛc., dies näher zu lehren, gehört nicht hieher. Immer muß man dabei dahin sehen, daß die Pflanzen nicht zu dicht zusammengedrängt werden, und jede einen ihrer Natur angemessenen Standort bekomme, damit sie sich auch gesund erhalten und ihre Blüthen vollkommen entwickeln könne. Bei sehr vielen Pflanzen thut man wohl, ihnen, wenn sie in die Blüthe treiben, etwas mehr Sonne zukommen zu lassen. In der Blüthe selbst verlangen sie dagegen Schatten, wenn man sie vollkommen und von längerer Dauer wünscht. Nach der Blüthe muß man, wenn die Pflanze Saamen tragen soll, sie wieder in die Sonne setzen; auch sie nicht weniger aufmerksam, als zur Zeit der Blüthe behandeln, wenn man von ihr im folgenden Jahre wieder Blumen verlangt. Daß Sämlinge und Stecklinge vorzüglich in Schatten gesetzt werden müssen, ist schon früher bemerkt worden; eben dies ist bei Alpenpflanzen der Fall, wenn man sie in Töpfen unterhält; auch die heideartigen Gewächse lieben mehr Schatten

als Sonne; mit saftigen Pflanzen verhält es sich dagegen umgekehrt.

Wie man sich in Hinsicht des Begießens und Umsetzens bei den in Töpfen stehenden Glashauspflanzen zu benehmen habe, ist schon oben bemerkt worden. Ausserdem ist es auch nothwendig, sie von Unkraut rein zu erhalten, sie auszuputzen und anzubinden. Die Erde muß zuweilen aufgelockert, auch da, wo sie durch das Begießen vom Stamme nach dem Rande geschwemmt worden ist, wieder an jenem angehäuft werden.

§. 121.

Die beste Zeit, die Glashauspflanzen ins Freie zu schaffen, ist die Mitte des Mais. Am besten wählt man trübe, etwas regnigte Witterung dazu. Ist sie zu kalt und rauh, so läßt man die Pflanzen lieber noch einige Tage im Hause stehen. Wenn hingegen die Hitze gegen den 12ten Mai schon einen bedeutenden Grad erreicht hat, so darf man nicht länger säumen, die Häuser auszuräumen; nur suche man die Pflanzen wo möglich in Schatten zu setzen. Einige harte Gewächse lassen sich auch schon zu Ende Aprils ins Freie setzen; doch muß man sie unter Aufsicht behalten, und sie lieber, wenn wieder Nachtfröste eintreten sollten, ins Gewächshaus setzen. Denn wenn gleich solche Pflanzen gelindere Fröste abhalten können, so haben sie doch, durch die Wärme des Glashauses gelockt, gewöhnlich sehr üppig getrieben, und sind dadurch weit empfindlicher gegen Kälte geworden.

Erst zu Ende des Septembers hat man nöthig, die Pflanzen wieder in das Gewächshaus zu schaffen, was am besten bei trockener Witterung geschieht. Diejenigen, welche mäßige Fröste vertragen, darf man auch

noch länger im Freien lassen, und braucht weniger um sie besorgt zu seyn, als im Frühjahre, weil sie jetzt mehr abgehärtet, manche auch im Zustande der völligen Ruhe sind.

Dies sind wenigstens die Zeitpunkte, welche für Erfurt und wohl für den größern Theil von Deutschland gelten. Eine kältere oder wärmere Lage des Gartens macht freilich Abweichungen davon nöthig. Wo aber einmal durch vieljährige Erfahrung diese Zeitpuncte fest stehen, lasse man sich nie durch schöne Tage im April verleiten, das Haus früher zu räumen, und eben so wenig rathsam ist es, die Gewächse, wenn das Ende des Septembers warm ist, bis zum October im Freien zu lassen; man müßte denn blos eine kleine Sammlung von Topfpflanzen haben, die mit Bequemlichkeit herausgeschafft und wieder eingeräumt werden kann.

Ehe man einräumt, muß das Gewächshaus gereinigt, der Ofen in Stand gesetzt, und jedes Fenster geputzt werden. Einen Theil der Fenster hebt man anfangs aus, damit die Gewächse hinlängliche Luft haben; denn je mehr man jetzt ihr Wachsthum verhütet, desto besser kommen sie durch den Winter. Wer mit keinem Gewächshause versehen ist, muß daher die Pflanzen jetzt ebenfalls an einen Ort bringen, wo sie volle Luft haben, ohne von einem Frost beschädigt werden zu können.

Die vorzüglichste Sorge beim Einräumen ins Gewächshaus muß dahin gehen, jeder Pflanze einen angemessenen Standort für den Winter zu geben. Einige Pflanzen, wohin besonders die zartern saftigen Gewächse, viele Zwiebelgewächse, besonders die Cap'schen ꝛc. gehören, verlangen viel Licht, und müssen daher dicht hinter die Fenster gesetzt werden. Indessen hüte man sich, die Fenster zu voll zu setzen; denn ob sich gleich viele

Gewächse hier vorzüglich gut befinden, so bekommen doch die übrigen, wenn man deren zu viel ans Fenster bringt, wegen Mangel an Licht einen desto übelern Stand. Ueberdies ist es für die mehrsten Gewächse zweckmäßiger, sie auf die Stellage, die nicht weit vom Fenster entfernt seyn darf, zu stellen, als dicht hinter dieselben, indem sie hier einer gleichförmigern Temperatur genießen, und besonders im Frühjahr nicht in die Gefahr kommen, von den Sonnenstrahlen verbrennt zu werden, wie die dicht an den Fenstern stehenden. Bei der Besetzung dieser Stellage muß man hauptsächlich dahin sehen, daß die Pflanzen, die die mehrste Wärme vertragen, in die Höhe kommen, weil es hier immer wärmer ist, als in dem untern Raume. Ist die Stellage sehr hoch, so darf man auf die obersten Breter nur sehr harte Gewächse setzen, besonders solche, die einen bedeutenden Grad von Hitze aushalten können, ohne deshalb neue Triebe zu machen. Die übelsten Stellen sind die über den Oefen, die man gänzlich leer lassen sollte. Nächstdem muß man sich bei der Anweisung der Gewächse auch nach ihrer Höhe richten, und immer die niedrigen vor die höhern stellen, damit diese nicht jenen das Licht benehmen. Eben so nothwendig ist es, die Pflanzen nicht zu dicht an einander zu drängen, so daß die eine mit ihren Zweigen und Blättern in die daranstoßende eingreift, indem dadurch der Zutritt der Luft zu sehr abgehalten wird. Die in Kübeln stehenden Bäume pflegt man hinter die Stellage zu setzen, auch stehen die härtern hier recht gut; allein die zärtlichern, wie die Orangerie, verlangen mehr Licht. Diese stellt man daher, wenn es der Raum erlaubt, besser auf die Stellage. Hat man die Gewächse nach diesen Regeln angeordnet, so vergesse man gleichwohl nicht, sie

von Zeit zu Zeit durchzusehen, und denjenigen, welche keinen guten Standort erhalten zu haben scheinen, einen angemessenern zu geben. Besonders müssen die in die Höhe gestellten fleißig gemustert, und die zu stark treibenden tiefer gesetzt werden.

Einige Knollengewächse, die im Sommer am besten im freien Lande stehen, im Winter aber darin nicht aushalten, hat man nicht nöthig, in Töpfen ins Gewächshaus beizusetzen, sondern sie dürfen blos darin in Sand eingelegt werden. Manche lassen sich auch in Kästen aufheben.

§. 122.

Die wichtigsten Geschäfte, welche man im Winter im Glashause zu besorgen hat, bestehen außer dem Begießen, von welchem schon oben die Rede war, in der Erhaltung der gehörigen Helligkeit, einer gesunden trocknen Luft und einer angemessenen Temperatur.

Wie die Gewächse zu stellen sind, damit keins das andere des nöthigen Lichtes beraube, ist so eben bemerkt worden. In eben der Absicht müssen die Fenster des Hauses nicht von grünem, sondern von weißem Glase seyn, und immer gehörig rein und hell erhalten werden. Sind bei strenger Kälte die Laden vorgesetzt, so müssen sie doch am Tage, wenn sich die Sonne blicken läßt, freilich des Morgens nicht früher, als bis sie im Stande ist, das Eis an den Fenstern zu schmelzen, davon entfernt, Nachmittags aber bei Zeiten wieder aufgelegt werden. Auch an trüben Tagen muß man, so lange die Kälte nicht so heftig ist, daß man von dem Eindringen derselben Nachtheil zu besorgen hat, die Laden wegnehmen. Nur wenn im Frühjahr die Sonnenwärme immer höher steigt, kann es rathsam werden, in den

Mittagsstunden die Fenster zum Theil zu bedecken, besonders wenn man nicht gehörig lüften kann.

Um die Luft gesund zu erhalten, muß man alles, was Fäulniß in dem Hause begünstigen könnte, zu entfernen suchen, und daher nicht nur die Pflanzen geputzt im Herbste einräumen, sondern auch später die welken und modrigen Blätter und Blumen fleißig absuchen. Dabei gebe man, wenn es nur irgend die Witterung erlaubt, so viel wie möglich Luft. Im Herbst und Frühjahr kann dies gewöhnlich im vollen Maaße geschehen, weniger hingegen in der Mitte des Winters; und hier leiden dann auch die Pflanzen vorzüglich, und zwar um so mehr, da man ihnen bei vielen auf einander folgenden trüben Tagen wenig Licht geben kann, und dabei heizen muß. Immer ist es gut, wenn man einige Blechscheiben in den Fenstern hat, die bei etwas kälterer Witterung, wo man die größern Fenster geschlossen halten muß, geöffnet werden können. Es läßt sich auch in den Oefen eine Einrichtung treffen, um beim Heizen die äußere atmosphärische Luft erwärmt ins Gewächshaus leiten zu können. Ist die Luft anhaltend feucht, und gleichwohl zu rauh, als daß man lüften könnte, so kann es wirklich zuweilen rathsam werden, ein kleines Feuer anzumachen, und in der dem Winde entgegengesetzten Richtung die Fenster zu öffnen, um die Gewächse abzutrocknen.

Man läßt übrigens nicht nur deshalb die äußere Luft gern einströmen, um die innere rein zu erhalten, sondern auch, um die Wärme im Hause nicht zu einem höhern Grade steigen zu lassen, als den Pflanzen dienlich ist. Aus diesem Grunde muß man daher die Fenster und Thüren besonders bei Sonnenschein (wenn ein vor dem Hause hängendes Thermometer auf 5° R.

steigt,) im vollen Maße öffnen, doch jederzeit den Abend schließen, sobald man einen Frost zu besorgen hat. Wird die äußere Temperatur kälter, so hält man die Häuser auch gern verschlossen, setzt Laden und Strohdecken vor, macht aber nicht eher ein Feuer im Ofen, als bis die Kälte so weit eindringt, daß das Wasser in den Schalen, die man auf die Fensterschwellen gesetzt hat, zu gefrieren anfängt; doch muß man Oefen besitzen, die schnell Wärme verbreiten, und dicht hinter die Fensterschwellen keine gegen gelinden Frost empfindlichen Pflanzen gestellt haben, wenn man so lange warten will. Immer suche man die Ofenwärme mäßig zu erhalten, und den Grad so viel wie möglich durch ein Thermometer abzumessen, der nicht weiter vom Fenster entfernt seyn darf, als daß er, wenn das Wasser in den Schalen auf den Fensterschwellen zu gefrieren anfängt, auf + 1° R. steht. Von zu großer Ofenwärme leiden die Glashauspflanzen gar zu leicht. Sie vertragen immer eher mehrere Grade Sonnenwärme zu viel, als nur einen Grad übriger Ofenwärme. Man verlasse sich dabei nicht auf das Lüften; denn so nothwendig dieses ist, so muß man doch im Winter und bei einbrechendem Frühjahr weit vorsichtiger damit seyn, als im Herbst, wo die Pflanzen noch an die äußere Luft gewöhnt sind, und daher auch eher selbst einen gelinden Frost aushalten, als im Frühjahr, wo sie der Luft entwöhnt sind, und bereits zarte Triebe gemacht haben, oder wohl gar zum Theil gespindelt sind. Man hüte sich daher, sobald das Haus wegen eingetretener Kälte mehrere Wochen lang geschlossen gehalten worden, bei einfallendem Thauwetter sogleich Thüren und Fenster zu öffnen, und dadurch die Pflanzen der kalten Zukunft auszusetzen. So lange noch Schnee liegt, und deshalb die Luft noch

nicht gehörig erwärmt ist, muß man nur die Blechscheiben, oder in Ermangelung dieser, hier und da ein Fenster ganz wenig öffnen.

Hat man außer dem kalten Hause auch noch ein warmes Haus, das dann gewöhnlich an jenes angebaut ist, so versteht es sich von selbst, daß man hier weniger und mit noch größerer Vorsicht Luft geben kann, als im kalten. Die Fenster werden nur etwas geöffnet, wenn die Sonnenstrahlen schon stark wärmen. So lange sie weniger mächtig wirken, öffnet man blos die Blechscheiben, oder auch die Thür, die ins kalte Haus führt. Um die Temperatur gehörig abzumessen, muß ebenfalls ein Thermometer darin aufgehangen seyn. Die Ofenwärme darf an den Orten, wo Pflanzen stehen, nicht leicht mehr als + 8° R. betragen.

§. 123.

Die Pflanzen des Conservatoriums erfordern hinsichtlich der Erwärmung, des Licht- und Luftgebens im Winter, ungefähr dieselbe Pflege, wie die Glashauspflanzen. Man muß in diesen Häusern die abgefallenen Blätter fleißig auflesen und fortschaffen, damit kein Moder entstehe. Eine besondere Plage in denselben sind nicht selten Schwämme und Moose, besonders im Januar und Februar, deren Entstehung man dadurch zu verhüten suchen muß, daß man die Oberfläche des Bodens oft umhacken läßt. Sind sie demungeachtet entstanden, so lasse man sie, ehe sie sich noch vollkommen entwickelt haben, aus dem Hause schaffen. Des Gießens bedürfen die Gewächse des Conservatoriums weniger als die Glashauspflanzen, indem sie in der Erde zu tief gewurzelt sind, als daß es ihren Wurzeln leicht an Nahrung mangeln sollte. Indessen darf man es ihnen

doch weder im Winter, noch im Sommer bei trockener Witterung ganz an Wasser fehlen lassen. Die Zeit, wo man die Fenster des Conservatoriums abnehmen und wieder auflegen kann, (oder wenn es sich ganz abtragen läßt, auch die Wände wegzunehmen und wieder aufzustellen hat,) ist dieselbe, wo man die Glashäuser ausräumt und aufs neue bezieht. Man kann indessen, wenn man blos härtere Gewächse darin eingesetzt hat, die oberen Fenster etwas später auflegen.

Sollen Pflanzen in das Beet eines Conservatoriums eingesetzt werden, so ist die beste Zeit dazu vom Frühjahr bis in die Mitte Augusts. Länger darf man es nicht wohl verschieben, weil sonst die Pflanzen nicht anwachsen. Bei der ersten Anlage muß jedes Beet, in welches die Pflanzen gesetzt werden sollen, mit der der Natur derselben angemessenen Erde wenigstens drittehalb Schuh tief gefüllt werden. Um dem Wasser freien Abzug zu verschaffen, bildet man auch wohl durch eine Schicht von kleinen Kieseln oder Scherben einen Untergrund der Art künstlich nach. Sind die Beete auf diese Weise bereitet, so wartet man erst ungefähr vier Wochen, bis sich die Erde gesetzt hat, und ordnet dann die Pflanzen an; wobei man sich besonders nach der Höhe und ihrer Ausbreitung richten muß, damit die höhern den niedern nicht das Licht nehmen, und die sich stark ausbreitenden die benachbarten zärteren nicht ersticken. Letzteres verhütet man übrigens auch dadurch, daß man die zu stark um sich greifenden Zweige im Frühjahre theils abschneidet, theils anbindet. Wenn wider Erwarten eine Pflanze, die im Vordergrunde steht, zu hoch wird, so muß sie mit der nöthigen Vorsicht (am besten im Frühjahre) versetzt werden.

Die Pflanzen, die man vorzugsweise in solche Häuser setzt, sind kapische und neuholländische Gewächse, und zwar nicht nur solche, die eine bedeutende Höhe erreichen, sondern auch niedrige, die man in den Vordergrund bringt; besonders befinden sich darin viele Cap'sche Zwiebelgewächse, wie die zahlreichen Arten von Ixia, Gladiolus etc. ungemein wohl, und blühen weit reichlicher als in Töpfen. Man kann in solchen Häusern auch Wasserpflanzen in einem kleinen Bassin ziehen, in welches man das Wasser freilich, wenn man es nicht etwa durch eine Röhrenfahrt dahin leiten kann, so oft hinzutragen muß; als es nöthig ist. Man kann übrigens diese Häuser im Winter für Topfpflanzen benutzen, die man dann vorzüglich an die Fenster setzt.

Den in Sinarien stehenden Pflanzen gibt man im Allgemeinen dieselbe Pflege, nur läßt man sie später bedecken, giebt reichlicher Luft, und heizt nur bei strenger Kälte, so daß bei gelinden Wintern gar nicht geheizt wird.

Was man in Deutschland Winterhäuser nennt, sind oft nur Gebäude, welche man im Winter über eine Anpflanzung von Feigenbäumen aufführt, und daher Feigenhäuser genannt werden sollten. Man baut sie erst bei eintretender kälterer Witterung auf, und hat, wenn sie gut verwahrt sind, auch bei strenger Kälte kein Ofenfeuer nöthig.

§. 124.

Im Winterkasten werden viele niedrige Pflanzen, die bedeutende Grade von Kälte ertragen, oft besser durchwintert, als in Gewächshäusern; sie erfordern darin auch wenig Pflege, und dienen zugleich zur Ersparung von Raum in den Gewächshäusern, daher sie selbst in

größern Gärten sehr nützlich werden. Das Einsetzen der Töpfe in dieselben kann man bis im October, ja in gelinden Wintern wohl noch länger verspären. Ehe es geschieht, wird der Boden des Kastens mit einer Lage von Sägespänen bedeckt, um das Eindringen der Regenwürmer zu verhindern, und dann die Töpfe darauf so gestellt, daß die höchsten Pflanzen im Hintergrunde zu stehen kommen. So lange man keinen Frost zu besorgen hat, läßt man den Kasten ganz unbedeckt; bei bevorstehenden Nachtfrösten legt man aber Abends Laden auf, welche, wenn der Frost Abends fortdauert, liegen bleiben, selbst wenn er mehrere Wochen anhält. Bei zunehmender Kälte umgiebt man den Kasten mit Mist, oder auch mit Baumlaube; man bedeckt ihn aber besser mit Stroh, als mit Mist; denn obgleich letzterer wärmer hält, so fällt doch leicht etwas von ihm durch die Laden hindurch, und erregt dann Fäulniß. Fällt bald ein reichlicher Schnee, so hat man kaum nöthig, den Kasten oben noch zu bedecken; wenigstens ist es hinreichend, wenn man am untern Theile etwas Stroh auflegt. Das Eindringen des Frostes wird freilich nicht dadurch ganz verhindert, sondern blos derjenige Grad von Kälte abgehalten, der die Pflanzen tödten würde. Fällt gelindere Witterung ein, so deckt man die Laden wieder ab. Einer weitern Pflege bedürfen diese Pflanzen nicht.

Will man mit Winterkästen blos niedrige Pflanzen, die im freien Lande stehen, wie mit einem Winterhause bedecken, so verfährt man auf gleiche Weise.

Ist man genöthigt, die übrigen Glashauspflanzen, die nicht in Winterkasten passen, in Ermangelung eines Gewächshauses in Zimmern zu durchwintern, so sind hier dieselben Regeln zu befolgen; und wenn dies mit gehöriger Ueberlegung geschieht, so werden sich die Pflan-

zen in solchen Zimmern fast eben so gut wie in Gewächshäusern befinden, vorausgesetzt, daß sie hell sind, sich mäßig erwärmen lassen, und von der Luft hinlänglich durchströmt werden können. Schwerer hält es dagegen bei vielen Gewächsen, sie in Kellern zu durchwintern; ja für die zärtern Pflanzen scheint dies fast unmöglich zu seyn. Je luftiger und trockner sie übrigens sind, und je später die eingetretene strengere Kälte es nöthig macht, dies Quartier zu beziehen, desto glücklicher wird man damit seyn. Das Begießen darin muß besonders mit vieler Vorsicht geschehen.

Fünftes Kapitel.

Von Behandlung der Treibhauspflanzen.

§. 125.

Wiewohl sich unter den Treibhauspflanzen, so gut wie unter den Glashauspflanzen, harte Gewächse befinden, die, wenn sie nur Stubenwärme erhalten, übrigens keiner sonderlichen Pflege bedürfen, und fast mit jedem Standorte vorlieb nehmen, so giebt es doch darunter auch viele, die nicht gut gedeihen, wenn sie nicht ihre gehörige Stelle angewiesen bekommen. Besonders zeichnet sich ein Theil der Treibhauspflanzen dadurch aus, daß er feuchte Wärme liebt, und am besten in einem Lohbeete oder Mistbeete steht, während viele andere den Dunst davon nicht wohl vertragen, sondern eine trockene Wärme verlangen. Schon dieser Umstand macht es rathsam, mehr als ein Treibhaus erbauen zu lassen,

wenn man die Pflanzen der heißen Zone gehörig cultiviren will. Außerdem ist dies aber auch wegen der verschiedenen Höhe, welche diese Gewächse erreichen, und wegen des verschiedenen Wärmegrades, den sie fodern, nothwendig. Will man die baumartigen in ihrer Vollkommenheit sehen, so kann dies nicht wohl anders bewerkstelligt werden, als daß man sie, so wie die Glashauspflanzen, in Kübel, oder wie die Pflanzen des Conservatoriums, in die volle Erde eines Beets setzt. Wirklich sieht man auch in mehreren Gärten dergleichen Treibhäuser, die nach Art der Conservatorien angelegt und in welchen die tropischen Wassergewächse in ein eigenes kleines Bassin gepflanzt sind. Auf welche Weise übrigens die verschiedenen Arten von Treibhäusern zweckmäßig und geschmackvoll einzurichten seyn, das gehört eben so wenig in unsern Plan, als die Anlage von Glashäusern.

§. 126.

Die Behandlung der Treibhauspflanzen richtet sich hauptsächlich nach dem Standorte, den sie lieben. Diejenigen, die feuchte Wärme und das Lohbeet verlangen, wollen anders als die, welche ein trocknes Haus erfodern, und die in Töpfe gesetzten anders, als die frei in der Erde stehenden behandelt seyn.

Bei allen Topfpflanzen ist vorzüglich das Versetzen derselben ein wichtiges Geschäft, von welchem indessen schon früher (§. 118) das Nöthige angeführt worden ist. Bei den in der Erde stehenden kann dieses nur unter ähnlichen Umständen, wie in den Conservatorien, nothwendig werden, wo denn auf gleiche Weise verfahren wird. (§. 123.) So viel wie möglich sucht man es immer zu vermeiden, und macht lieber den kleinen Pflan-

zen, die von größern bedrängt sind, durch Wegschneiden und Aufbinden der Zweige Platz.

In Hinsicht des Gießens können wir uns ebenfalls auf das, was im Allgemeinen über das Begießen der Topfgewächse gesagt wurde, beziehen. Die in der Lohe stehenden erfordern immer weniger Wasser, als die in trockner Wärme sich befindenden; ja im Winter können jene es fast gänzlich entbehren. Die frei in die Erde gesetzten müssen, so wie die Pflanzen des Conservatoriums, nur etwas reichlicher gegossen werden.

Das Ausputzen und Auflesen der abgefallenen Blätter geschieht bei Treibhauspflanzen wie bei Glashauspflanzen; nur ist noch zu bemerken, daß bei denjenigen Töpfen, die in dem Treibbeet stehen, zuweilen nachgesehen werden muß, ob ihre Wurzeln nicht durchgedrungen sind; was man schon daran merkt, daß eine solche Pflanze auf einmal ungewöhnlich stark treibt. In diesem Falle nimmt man den Topf heraus, und schneidet die hervorgedrungenen Wurzeln ab.

§. 127.

Die mehrste Arbeit erfordern immer die in dem Treibbeet stehenden Töpfe, die so oft herausgenommen und wieder eingesetzt werden müssen, als das Beet erneuert und angewärmt wird. Das Erneuern geschieht bei Lohbeeten nur einmal, und gewöhnlich im April; das Anwärmen hingegen ist wenigstens dreimal, nämlich im Herbst, im December und im März nothwendig. Vortheilhaft ist es aber für manche Gewächse, wenn es noch öfter geschieht. Das Anwärmen des Treibbeets im März bewirkt man gewöhnlich durch bloßes Umstechen der Lohe, wo dann die Wärme nicht lange anhält; im Herbst und im December hingegen bewerkstelligt

man es durch einen Zusatz von frischer Lohe, die man mit der älteren durch Umstechen mischt. Auch mit Mist kann man solche Beete anlegen, wo aber die Erneuerung im Frühjahr und Herbst geschehen muß. Man bringt den Mist in den unteren Raum, und schüttet Lohe oder Sägespäne blos darüber. Solche Beete lassen sich durch einen Zusatz von Mist noch einmal erneuern. Das Wiedereinsetzen der Töpfe in das durch Umstechen erwärmte Treibbeet kann sogleich geschehen. Ist hingegen aufgefrischt worden, so muß man gewöhnlich einige Tage warten, bis die stärkste Hitze vorüber ist. Im December wird indessen die Hitze von dem bloßen Auffrischen selten so groß, daß man mit dem Eingraben lange zu warten nöthig hätte; wohl aber ist das bei größerer Sommerwärme, und noch mehr bei frisch angelegten Lohbeeten der Fall. Bei dem Eingraben muß man immer dahin sehen, daß die Pflanzen nicht zu dicht an einander, und die höchsten im Hintergrund gestellt werden.

Für den Sommer bringt man gewöhnlich einen Theil der im Lohbeet stehenden Pflanzen in den Treibkasten, besonders die kränklichen, an welchen es im Treibhause, auch bei der besten Pflege, nicht fehlt; außerdem aber auch andere zärtere und kleinere Pflanzen, um ihnen mehr Luft zu verschaffen; da sie nun von den raschen Trieben, welche die anderen machen, leicht überwachsen werden. Einige Gärtner bringen auch besonders diejenigen Gewächse, die zu üppig wachsen, vom Juni bis September in das Glashaus, ja wohl in die freie Luft, um sie in ihren Trieben zu beschränken, und sie für den Winter mehr abzuhärten. Wirklich lassen sich auch mehrere dieser Pflanzen so behandeln; allein allgemeine Regel kann es nicht werden, indem manche unter ihnen zu sehr an feuchte Wärme gewöhnt

sind, als daß sie sich im Glashause oder gar im Freien wohlbefinden sollten. Vorzüglich nur denjenigen Gewächsen bekömmt dies, die sich auch ohne Lohbeet durchwintern lassen.

Die Treibhauspflanzen, welche eine trockene Wärme lieben, oder doch vertragen, stehen vom Juni bis Mitte Septembers zum Theil in freier Luft sehr gut. Einige derselben, wie die wohlriechende Datura, thut man sogar wohl, in das freie Land einzugraben. Mehrern unter ihnen will indessen die freie Luft nicht bekommen, und diese läßt man entweder im Treibhause, oder setzt sie auch, um ihnen eine gesundere Luft zu verschaffen, ins Glashaus, besonders wenn es mit einem Glasdache versehen ist.

Die frei in die Erde eines Beetes eingesetzten Treibhauspflanzen können ihren Standort im Sommer nicht verändern; wenn es indessen blos solche Gewächse sind, die die freie Luft vertragen, so kann man so gut wie von den Conservatorien die Fenster von dem Hause wegnehmen lassen.

§. 128.

Die übrigen Geschäfte, welche man im Treibhause zu verrichten hat, bestehen, wie die im Glashause, besonders darin, daß man den Pflanzen Licht und Luft verschafft, und immer die gehörige Temperatur zu unterhalten sucht.

Die wärmenden Strahlen der Sonne können die Treibhauspflanzen im Allgemeinen zwar in stärkerem Grade vertragen als die Glashauspflanzen; indessen leiden sie doch, besonders bei heißen Sommertagen, gar leicht davon, wenn sie durch das Glas auf sie fallen, und es ist daher nothwendig, sie in den Mittagsstunden

dagegen zu schützen. Auch muß man an heißen Tagen die Fenster, vorzüglich im Dache, öffnen, damit der Dunst einen Abzug bekomme und frische Luft einströme. Vom October an kann man diesen Pflanzen selten etwas frische Luft verschaffen, und soll es bei sonnigen Tagen ja geschehen, so darf man die Fenster nur um einige Zoll ein Paar Stunden lang öffnen.

Die Ofenwärme ist den Treibhauspflanzen eben so wenig vortheilhaft, wie den Glashauspflanzen, und die Ursache, warum jene mehr leiden, als diese, liegt unstreitig vorzüglich in dem anhaltenden Heizen, bei Mangel an frischer Luft. So viel wie möglich muß man daher das Eindringen der äußern Kälte durch Vorsetzen von Laden und Strohdecken zu verhüten suchen, um das Heizen desto weniger nöthig zu machen; auch ist es schon deshalb gut, wenn man das Lohbeet öfterer anfrischt. Die Ofenhitze darf in der Regel nicht viel über + 12° R. betragen, und höchstens auf + 18° steigen; sie muß sorgfältig mittelst eines Thermometers abgemessen werden. Bei mäßig kalter Witterung wird daher nur Abends und Morgens ein klein Feuer angemacht; dagegen bei heftiger Kälte den ganzen Tag über nachgelegt werden muß.

Denjenigen Treibhauspflanzen, die feuchte Wärme lieben, bekömmt es wohl, wenn man einen Dampf erregt. Man hat deshalb sogar das Heizen mit Dämpfen angerathen; gewöhnlich begnügt man sich indessen damit, daß man nur zuweilen Wasser verdunsten läßt. Bei strenger Kälte ist dies indessen nicht rathsam.

Wer seine Treibhauspflanzen in einer Stube zu durchwintern genöthigt ist, muß im Allgemeinen dieselben Regeln bei ihrer Pflege befolgen; vor allem aber dafür

sorgen, daß zeitig im Frühjahr ein Treibkasten angelegt werde, in welchem sie einen angemessenern Standort finden. Einige Treibhauspflanzen nehmen übrigens, Jahr aus Jahr ein, mit der Wohnstube vorlieb.

Sechstes Kapitel.

Von einigen den Zierpflanzen schädlichen Thieren.

§. 129.

Den Zierpflanzen können fast alle diejenigen Thiere nachtheilig werden, welche an Pflanzen überhaupt Schaden thun, und bereits im ersten Theile dieses Werks, S. 206 ff., einen Gegenstand der Betrachtung ausmachten; sie werden dann durch dieselben Mittel vertilgt und abgehalten, die daselbst angeführt wurden. Auch den Hauspflanzen und Topfgewächsen können mehrere dieser Thiere Schaden thun. So werden besonders die Sperlinge vielen saftigen Gewächsen, wie den verschiedenen Arten von Mesembrianthemum, Salicornia, Salsola, Atriplex etc. durch das Behacken und Abbeißen der Blätter nachtheilig, und man muß, um diesem vorzubeugen, entweder die Sperlinge vertilgen, oder, was sicherer ist, die Pflanzen mit einem Ueberzug von Drath, oder auf andere Weise gegen Ueberfall schützen.

Ratten und Mäuse thun in manchen Gewächshäusern, und besonders auch an den in die Keller und in Winterkasten gesetzten Pflanzen oft viel Schaden, wo

dann die gewöhnlichen Mittel, sie wegzufangen, angewandt werden müssen.

Wie schädlich die Regenwürmer den Topfpflanzen werden, ist schon oben (§. 114.) bemerkt, und die Mittel, wie man sie am besten davon abhält, angegeben worden. Hat sich demungeachtet einer in einen Topf eingeschlichen, so stürzt man denselben um, und bläst oder stößt mit einem spitzigen Holze in das Loch hinein, wohin er sich mehrentheils verkriecht; er kömmt hierauf schnell hervor, so daß er leicht ergriffen werden kann.

Schnecken kommen nicht leicht an die Topfgewächse, wenn man sie und die Stellagen von Gebüsch und Bäumen entfernt hält. Sollten sie sich aber auf ihnen einfinden, so muß man sie besonders an regnigen Tagen, des Abends, wo sie ihrer Nahrung nachgehen, ablesen. Eben dies ist in Conservatorien nöthig, wo sie zuweilen viel Schaden thun. Haben sie sich in einem Keller eingefunden, so legt man, ehe man Gewächse hineinsetzt, mehrere Tage hinter einander etwas Grünes hinein, und liest Abends die Schnecken davon ab; auch kann man sich hier des Schwefelns bedienen, um sie zu tödten.

Die Oehrlinge sind besonders ein großer Feind der Nelkenblüthen; auch fressen sie von manchen andern Topfgewächsen die grünen Blätter. Man kann sich vor diesen lästigen Gästen dadurch sichern, daß man die Füße der Stellage in kleine Gefäße setzt, die mit Wasser gefüllt werden, indem sie dies verhindert, des Abends an der Stellage hinaufzulaufen. Auch kann man sie fangen, wenn man auf die Spitze des Stäbchens, woran man die Stengel gebunden hat, eine kleine Papierdüte

oder eine Art von Kappe aufsteckt, indem sie sich dahin verkriechen. Des Abends lassen sie sich auch beim Schein einer Laterne absuchen.

Grüne Blattläuse finden sich besonders an Treibhauspflanzen sehr häufig ein. Auch im warmen Hause sind sie nicht selten. Wo man sie hingegen an vielen Gewächsen in einem kalten Hause bemerkt, da liegt der Fehler in der Behandlung, oder in der übeln Beschaffenheit und Lage des Hauses. Ein vorzügliches Mittel dagegen ist der Tabaksrauch, oder ein Abfud von Tabak, wie schon im ersten Theile bemerkt wurde (S. 219.). Im Sommer leistet es auch gute Dienste, wenn man solche Pflanzen bei eintretendem warmen Regen einige Zeit auf einen Rasenplatz legt; denn die Feuchtigkeit ist diesen Insecten sehr zuwider.

Gegen den sogenannten Mehlthau, der sich zuweilen an Glashauspflanzen zeigt, (und hier mehrentheils auch nur bei Fehlern in der Behandlung,) können diese Mittel ebenfalls angewandt werden; außerdem bedient man sich auch einer fein gepülverten Mischung von Schwefel und gelöschtem Kalk, zu gleichen Theilen genommen, dagegen, indem man die ganze Pflanze vorher ins Wasser taucht, dann jenes Pulver mit einer Puderquaste fein aufstreuet, und sie so eingepudert an einen trocknen luftigen Ort stellt.

§. 130.

Außer diesen Feinden, welche die Hauspflanzen mit den im freien Lande stehenden gemeinschaftlich haben, giebt es auch verschiedene andere, die ihnen eigenthümlich sind, wohin besonders die sogenannte Kaffeelaus,

einige Arten von Schildläusen und die rothe Spinne gehören.

Die Kaffeelaus, von einigen auch die weiße Spinne genannt, ist nur in den warmen Häusern anzutreffen. Das sorgfältige Ablesen scheint das beste Mittel; denn wenn nur einige zurückbleiben, so ist in kurzem die Pflanze damit wieder bedeckt, da sie sich stark vermehren. Es ist übrigens rathsam, Pflanzen, die damit behaftet sind, besonders in der wärmern Jahreszeit, ins kalte Haus, oder auch, wenn es die Witterung erlaubt und die Pflanze nicht zu zärtlich ist, ins Freie zu setzen. Ueberdies sollte man jedesmal untersuchen, ob nicht noch eine andere Ursache vorhanden ist, welche die Pflanze krank macht; denn gewöhnlich tragen diese Insecten nicht allein die Schuld, sondern sie vermehren nur die Krankheiten, die aus andern Ursachen, (besonders dadurch, daß man ihnen keine angemessene Erde gegeben, oder sie zu warm gesetzt hat,) entstanden sind. Haben sie sich in einem Treibhause stark eingenistet, so räume man es im Sommer auf einige Zeit ganz aus, und wasche und bestreiche alle Fugen und Ritzen im Holzwerk damit.

Gegen die verschiedenen Arten von Schildläusen, die sich zum Theil auch auf Gewächsen in kalten Häusern, besonders wenn darin keine reine Luft herrscht, oder sie zu warm gehalten werden, nicht selten einfinden, dienen dieselben Mittel.

Die rothe Spinne oder Milbe ist der verderblichste Feind der Treibhauspflanzen. Da diesem kleinen Insect die Feuchtigkeit zuwider ist, so vertreibt man es am besten durch Dämpfe, auch Anspritzen, und

durch Abwaschen der Pflanzen, die damit behaftet sind. Löset man in dem Wasser, womit man sie abwäscht, etwas grüne Seife auf, so hilft es um so besser. Sie sitzen besonders an der untern Seite der Blätter, und diejenigen, die ganz damit bedeckt sind, thut man am besten, ganz wegzunehmen. Ist die Pflanze nicht zu zärtlich, so stelle man sie ebenfalls, wenn es die Witterung erlaubt, auf einige Tage ins kalte Haus oder ins Freie. Man untersuche dabei, ob sie nicht noch aus andern Ursachen kränklich geworden ist.

Der sogenannte Minirwurm oder Macerirwurm wird ebenfalls durch sorgfältiges Absuchen und Abwaschen der Blätter mit einer Seifenauflösung vertrieben.

Die Kelleraffeln (Kellerwürmer) thun nicht nur vielen Topfgewächsen, sondern selbst manchen Landpflanzen, z. B. den Aurikeln, Schaden. Da sie Feuchtigkeit und Dunkelheit lieben, so pflegen sie sich am Tage hauptsächlich unter den Töpfen und den Fugen von Holzwerk zu verbergen, wo man sie aufsuchen und vertilgen muß. Auch kann es Abends bei Lichtschein geschehen, wo man sie auf den Pflanzen antrifft.

Endlich gehören auch noch zu den Feinden verschiedener Zierpflanzen die Katzen. Einigen werden sie nämlich dadurch nachtheilig, daß sie ihrem Geruch nachgehen, und sich daher, um ihn zu genießen, auf ihnen herumwälzen, wohin unter den Topfgewächsen besonders das Marum verum, und unter den Landpflanzen die Katzenminze, der Baldrian, die römischen Kamillen gehören. Aber auch durch ihr Scharren werden sie, besonders den Saamenbeeten, und selbst man-

chen erwachsenen Pflanzen, wie den Aurikeln, gefährlich. Die Landpflanzen kann man am besten durch Dornzweige oder spitzige Holzstäbe, die man in die Erde steckt, vor ihnen sichern. Die Töpfe mit Marum verum muß man an einen Ort stellen, zu welchem sie nicht gelangen können.

Vierter Abschnitt.

Von der Erziehung der einzelnen Zierpflanzen insbesondere.

Erstes Kapitel.

Von den einjährigen oder Sommergewächsen.

§. 131.

Adonis, Adonisröschen. Von den jährigen Adonisröschen giebt es verschiedene Arten, die theils roth, theils gelb gefärbte Blumen besitzen; einige derselben wachsen häufig in Deutschland in den Getraidefeldern wild, und diese werden nicht leicht in den Gärten gezogen, sondern in diesen trifft man hauptsächlich nur den Adonis autumnalis, der im südlichern Europa einheimisch ist, und sich vor den bei uns wildwachsenden Arten durch seine schönen dunkelrothen Blumen auszeichnet.

Alle jährigen Adonisröschen können sowohl im Frühjahr als im Herbst ausgesäet werden; doch keimen die im Herbst ausgesäeten Saamen leichter, und die davon aufgelaufenen Pflanzen kommen auch eher zur

Blüthe. Da, wo sie einmal in einem Garten sich angesiedelt haben, säen sie sich von selbst aus, und geben die besten Pflanzen. Adonis autumnalis, keimt unter allen am leichtesten, und verdient daher auch deshalb vor den andern in Gärten gezogen zu werden.

Anmerk. Es ist zu bemerken, daß die Botaniker die verschiedenen Arten der jährigen Adonisröschen noch nicht gehörig auseinander gesetzt haben, und daß selbst noch über die Pflanze, welche Linné A. autumnalis nannte, Zweifel herrschen; denn die cylindrischen Früchte, welche er dem A. autumnalis zuschreibt, kommen nicht diesem, sondern dem A. aestivalis zu. Die Früchte des A. autumnalis sind rund, und solche besitzt, nach Linné, der A. aestivalis. Es scheint daher, daß Linné bei Entwerfung der Differenz die Benennungen im umgekehrten Sinne genommen habe; daher denn auch einige Botaniker nicht ohne Grund den in den Gärten cultivirten Adonis mit dunkelrothen Blumen für den A. aestivalis Linnei anerkennen.

§. 132.

Agrostemma Coeli rosa L. Himmelsrose. Sie wächst in Sicilien wild, und giebt, auf einem guten Boden gezogen, ansehnliche hellrothe Blumen, die, wenn sie in Menge blühen, allerdings einen Garten schmücken können. Die Pflanze will aber nicht auf jedem Boden und in jedem Jahre gedeihen, und deshalb wird sie häufig gering geschätzt. Man kann den Saamen im Frühjahr ins freie Land an die Stelle säen, wo die Pflanzen bleiben sollen. Die auf diese Weise gezogenen Pflanzen werden die schönsten und reichlichsten Blumen liefern. Zuweilen bleibt indessen der ins Freie gesäete Saame liegen; sicherer ist es daher, ihn in Töpfe oder

oder ins Mistbeet zu säen, und die Pflanzen, wenn sie herangewachsen und keine Fröste mehr zu besorgen sind, ins Land zu versetzen.

§. 133.

Amaranthus. Amarant. Aus dieser Gattung verdienen besonders wegen der schönen rothen zusammengehäuften Blüthentrauben Amaranthus sanguineus L., cruentus L., candatus L. u. a. ähnliche Arten gezogen zu werden. Am gemeinsten ist der unter dem Namen des Fuchsschwanzes bekannte A. candatus. Man kann den Saamen dieser Arten im Frühling ins freie Land auf einen guten Boden säen; sicherer ist es aber, ein mäßig warmes Mistbeet dazu zu wählen, in welchem man ihnen bei gelinder Witterung viel Luft giebt. Zu Ende des Mais kann man sie dann ins freie Land auf die Stellen pflanzen, wo sie den Sommer über stehen sollen. Nicht selten gehen im folgenden Jahre an diesen Stellen neue Pflanzen von dem ausgefallenen Saamen von selbst auf.

Einige Arten von Amarant werden ihrer schönen Blätter wegen in Gärten zur Zierde unterhalten, wie Amaranthus melancholicus L., A. lividus L., A. bicolor Nocc. und besonders A. tricolor L. Die ersten beiden der genannten Arten erfodern die Cultur der früher erwähnten. A. bicolor und A. tricolor müssen dagegen, wenn sie ihre völlige Schönheit erhalten sollen, einzeln in Töpfe gesetzt werden, denn im freien Lande bekommen die Blätter (besonders des A. tricolor) weit unansehnlichere Farben; auch setzen die Pflanzen weniger Saamen an, ob sie gleich üppiger wachsen. Gärtner, die davon sehr große Exemplare ziehen wollen, verpflanzen sie wohl erst aus einem Mistbeete in ein

anderes, ehe sie dieselben in Töpfe setzen. Die Töpfe müssen mit leichter Erde gefüllt seyn. Um guten Saamen zu erhalten, ist es nothwendig, sie an einen warmen Ort zu stellen; manche Gärtner hängen die Pflanzen deshalb im Herbst auf, weil er dann noch vollkommner zu werden pflegt.

Es giebt in den Gärten noch mehrere Arten Amarant von geringerer Schönheit, die den Blumenliebhabern um so weniger zu empfehlen sind, da die schönen Arten sich gern mit ihnen bestäuben, und dadurch von ihrer Schönheit verlieren.

Die Saamen der gemeinen, im freien Lande gedeihenden Arten lassen sich zum Futter für die Hühner, besonders die Calecutschen, benutzen, indem sie sehr nahrhaft sind.

§. 134.

Anastatica hierochuntica, Jerichorose. Sie wächst in Palästina, um Cairo an sandigen Orten, auch am rothen Meere wild, und wird nicht zur Zierde, sondern blos von einigen Liebhabern wegen einer merkwürdigen Eigenschaft ihres ästigen Stengels gezogen. Dieser zieht sich nämlich beim Ableben der Pflanze zusammen, behält aber wohl gegen 50 Jahre und länger die Eigenschaft, sich beim Anfeuchten wieder auszubreiten.

Man säet den Saamen davon ins Mistbeet, oder auch in Töpfe, die man unter die Fenster eines Mistbeets stellt. Wenn die Pflanzen herangewachsen sind, werden sie einzeln in Töpfe gesetzt, und den Sommer über, wofern er nicht heiß ist, beständig hinter den Fenstern gehalten, doch so, daß es ihnen nicht an frischer Luft fehlt.

§. 135.

Anthemis, Chamille. Von den jährigen Arten dieser Gattung verdienen besonders Anthemis arabica L., Anthemis valentina L. und Anthemis buphthalmoides Jacq. als Zierpflanzen einige Aufmerksamkeit.

Die arabische Chamille, Anthemis arabica, die in Arabien und Africa wild wächst, wird am besten im Frühjahr in ein Mistbeet gesäet, und wenn die Reife vorüber sind, auf eine sonnige Stelle ins Freie gepflanzt; doch wird man wohl thun, einige Pflanzen in Töpfe zu setzen, da die im Lande stehenden oft keinen tauglichen Saamen ansetzen. Am besten gedeihen sie in einem mit Sande vermischten Lehm.

Die valentinische Chamille (A. valentina), welche im südlichen Europa zu Hause ist, wird auch am besten in ein Mistbeet gesäet, und dann ins freie Land verpflanzt. Sie liebt denselben Boden.

Die aus Peru stammende rindsaugenartige Chamille (Anthemis buphthalmoides s. A. ovatifolia Orteg.), welche einige Botaniker zu der Gattung Acmella ziehen, läßt sich auf ähnliche Weise cultiviren. Man erhält indessen kräftigere Pflanzen, wenn man sie gleich ins Freie aussäet.

§. 136.

Anthyllis tetraphylla L. Vierblätteriges Wundkraut. Es ist im südlichen Europa zu Hause, und gedeiht im Garten recht gut, wenn man es im Frühjahr in gewöhnliche Erde ins Freie aussäet.

§. 137.

Arachis hypogaea L. Erdkastanie, Erdnuß. Die Pflanze scheint ursprünglich in Afrika zu

heimisch, wird aber gegenwärtig häufig in Amerika gezogen, wohin sie durch die Negersclaven verpflanzt worden seyn soll. Sie ist von keiner besondern Schönheit, aber deshalb merkwürdig, weil nach der Blüthe der Fruchtknoten sich in die Erde gräbt, worin derselbe sich zur vollkommnen Frucht ausbildet. Die Saamen geben sowohl roh, als auf verschiedene Art zubereitet, ein gutes Nahrungsmittel. In unserm Clima kann man diese Pflanzen blos auf Mistbeeten ziehen, von welchen man im Juni bei eintretender warmer Witterung die Fenster abnimmt.

§. 138.

Arctotis hypochondriaca W. (A. tristis Mill.) Traurriges Bärenohr. Diese Pflanze stammt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, kann aber allenfalls ins freie Land gesäet werden. Sicherer ist es freilich, sie in ein Mistbeet oder in einen Topf auszusäen, und daraus ins freie Land zu verpflanzen. Auf einem mit Sand gemischten lehmigen Boden gedeiht sie am besten.

§. 139.

Argemone mexicana L. Mexikanische Argemone, Stachelmohn. Man kann diese Pflanze im Herbst oder zeitig im Frühjahr auf einen guten sonnigen Boden aussäen, wo sie dann im folgenden Jahre oft aus dem ausgefallenen Saamen von selbst wieder kömmt. Gewöhnlich säet man sie indessen in Töpfe oder ins Mistbeet. — Man trifft in einigen Gärten jetzt auch die weißblühende Argemone (A. albiflora Hornem) an, die auf ähnliche Weise cultivirt wird.

§. 140.

Aster chinensis L. Chinesischer Aster oder Sternblume. Sommeraster. Von dieser schönen Herbstblume giebt es bekanntlich Abarten mit längerm und kürzerm Strahl, welche letztere weniger geachtet sind, und Ranunkelastern heißen. Von beiden, besonders von letzteren, hat man viele Spielarten in der Farbe, so wie auch mit mehr oder weniger gefüllten, zungenförmigen und röhrigen Blumen; (die mit röhrigen werden Feder- oder Pfeifenastern genannt.) In unsern Gärten nehmen sie zwar mit gewöhnlichem Boden vorlieb, und säen sich darin von selbst aus. Indessen bleiben solche Pflanzen gewöhnlich klein, bringen auch meist blos einfache Blumen; daher man sie mehrentheils im Frühjahre absichtlich theils in gute Erde ins freie Land, theils ins Mistbeet aussäet. Das frühzeitige Säen ins Mistbeet hat den Vortheil, daß solche Pflanzen, wenn sie einzeln ins freie Land gesetzt werden, zeitig zur Blüthe kommen und dann bei trockener Witterung ihre Saamen völlig reifen; bei der spätern Aussaat ins freie Land bekömmt man dagegen Pflanzen, die noch spät im Herbst den Garten mit ihren Blumen schmücken. Will man hauptsächlich gefüllte Astern ziehen, so muß man keine einfachen in der Nähe der gefüllten dulden, dieselben auf den besten Boden setzen, und nur den Saamen von den vollkommensten Blumen sammeln.

Der zarte Aster (Aster tenellus L.), welcher am Cap einheimisch ist, wird auch in manchen Gärten im freien Lande gezogen, ist aber von geringer Schönheit.

§. 141.

Basella. Baselle. Man unterhält von diesen ostindischen Gewächsen vier Arten in den Gärten, näm-

lich Basella alba L., B. rubra L., B. cordifolia Lam., B. lucida L.; indessen pflegen sie wegen ihrer geringern Schönheit nicht viel von Liebhabern gezogen zu werden. Den Saamen derselben legt man zu Ende des Märzes oder zu Anfange Aprils in Töpfe, und setzt diese unter die Fenster eines Mistbeets; die herangewachsenen Pflanzen müssen in kälteren Sommern beständig hinter den Fenstern eines Zimmers oder Gewächshauses gehalten werden, wenn sie reifen Saamen tragen sollen. Wenn die Pflanzen im ersten Jahre nicht vollkommen zur Blüthe gelangen, so lassen sie sich auch in einer warmen Stube durchwintern.

§. 142.

Bidens grandiflora Balb. (B. diversifolia). Großblumiger Zweizahn. Eine aus Amerika stammende, noch nicht lange in den Gärten bekannte Pflanze. Man kann die Saamen im Frühjahr ins freie Land auf einen guten Boden säen; nur muß man sie fleißig gießen, denn sonst kommen sie nicht zum Keimen. Sicherer ist es daher, sie in Töpfe zu legen.

§. 143.

Biserrula Pelecinus L. Sägekraut. Diese Pflanze wächst im südlichen Europa wild, und wird blos wegen ihrer ausgezeichnet gestalteten Früchte zuweilen von Liebhabern gezogen. Man muß die Saamen in einem leichten sandigen Boden im Frühjahre säen; denn in schwerem gedeihen sie nicht.

§. 144.

Blitum. Erdbeerspinat. Man trifft in den Gärten sowohl den ruthenförmigen (B. virgatum L.)

als den kopfförmigen (B. capitatum L.) Erdbeerspinat gleichsam verwildert an, wo die schönen rothgefärbten Früchte, welche den Erdbeeren gleichen, ihnen ein gefälliges Ansehn geben. Diese Früchte lassen sich auch genießen, schmecken aber ziemlich gleichgültig. Wo man sie zuerst in einem Garten anpflanzen will, kann man den Saamen sowohl im Herbst, als zeitig im Frühjahr aussäen. Das Vaterland dieser Pflanzen ist das südliche Europa. Blitum capitatum kömmt schon an mehreren Orten im südlichen Deutschland vor.

§. 145.

Briza maxima L. Größtes Zittergras. Ungeachtet dieses südeuropäische Gras von geringer Schönheit ist, so wird es doch zuweilen der Abwechselung wegen in Gärten unterhalten. Man säet die Saamen im Frühjahr in gewöhnliche Gartenerde.

§. 146.

Browallia. Browallie. Man cultivirt aus dieser Gattung sowohl die ausgebreitete (B. demissa L.) als die aufrechte (B. elata L.) Browallie. Beide Arten sind in Südamerika einheimisch und tragen schön gezeichnete, größtentheils blau gefärbte Blumen. Von der letztern giebt es auch eine Abänderung mit weißen Blumen.

Die Saamen beider Arten muß man im Frühjahre in ein Mistbeet oder besser in Töpfe, die man unter die Fenster des Mistbeets setzt, in eine gute fette Erde aussäen. Wenn die Pflanzen herangewachsen sind, kann man sie zwar auf Rabatten setzen; allein da sie blos in warmen Sommern daselbst gedeihen und Saamen zeitigen werden, muß man immer mehrere in Töpfen ziehen

und dieselben hinter die Fenster eines Glashauses, oder Zimmers setzen.

§. 147.

Cacalia. Cacalia. Unter den jährigen Arten dieser Gattung wird gegenwärtig besonders die pfeilblättrige Cacalie (C. sagittata Vahl.) in Deutschlands Gärten wegen ihrer schönen rothen Blumen unterhalten. Sie ist auf Java einheimisch, und kann auf ähnliche Weise, wie die Browallie, gezogen werden. Sie verträgt die freie Luft noch besser als jene, setzt aber in kalten Sommern ebenfalls keinen Saamen an. — Ehedem zog man auch die ähnliche Cacalia sonchifolia in deutschen Gärten, die aber gegenwärtig ganz daraus verschwunden zu seyn scheint.

§. 148.

Calceolaria pinnata L. Gefiederte Pantoffelblume. Diese in Peru einheimische Pflanze liebt Wärme und Feuchtigkeit. Man säet sie daher gewöhnlich in Töpfe mit Untersätzen, und stellt diese unter die Fenster eines Mistbeets. In Treibhäusern pflegt sie sich von selbst auszusäen; auch gehen nicht selten da, wo sie sich einmal angesiedelt hat, auf den Töpfen im Freien Pflanzen auf, und kommen vor dem Herbst zur Blüthe. Dies Gewächs ist daher nicht so zärtlich, als einige Gärtner meinen.

§. 149.

Calendula. Ringelblume. Von den officinellen Ringelblumen (C. officinalis L.) haben wir schon unter den Arzneipflanzen gesprochen. Unter den übrigen Arten mit gelben Blumen werden auch noch

die Sternförmige (C. stellata Cav.) aus Spanien, und die sicilianische (C. sicula Cyr.) in den Gärten gebaut, wiewohl sie kleinere Blumen tragen.

Von denen mit weißen Blumen trifft man in deutschen Gärten am häufigsten die Regenringelblume (C. pluvialis L.); seltener sieht man die Bastardringelblume (C. hybrida L.) und noch sparsamer die nackstengelige (C. nudicaulis L.). Diese drei Arten sind am Cap zu Hause, vertragen aber unser Clima recht gut. Man kann den Saamen davon im Frühjahr ins freie Land, am besten auf einem mit etwas Sand gemischten, lehmigen, fruchtbaren Boden säen, wo sie, wenn der Sommer nur einigermaßen gut ist, freudig wachsen, an sonnigen Tagen reichlich blühen und reifen Saamen tragen werden. Am wenigsten zärtlich ist die Regenringelblume; indessen will sie doch, ins freie Land gesäet, in manchen Jahren nicht gedeihen, und deswegen pflegen einige Gärtner das Mistbeet dazu zu wählen.

§. 150.

Campanula. Glocke. Unter den Glocken, welche blos einen Sommer über dauern, bleibt immer der Venusspiegel, C. Speculum L., welcher in einigen Gegenden von Deutschland auch wild wächst, die schönste. Man hat von ihr Abänderungen mit blaßblauen und weißen Blumen. Den Saamen kann man sowohl im Herbst als im Frühjahre ins Freie aussäen; die zuletzt aufgelaufenen Pflanzen erfreuen dann noch später mit ihren Blüthen. Man zieht sie auch nicht selten wegen ihrer Schönheit in Töpfen. Am besten gedeiht sie in einem mit Sand gemischten lehmigen, von der Sonne erwärmten Boden, und in trocknern Jahren; denn in

feuchten kommen gewöhnlich nur wenige Saamen zur Zeitigung.

§. 151.

Capsicum. Spanischer oder indischer Pfeffer. Von dem gemeinen spanischen Pfeffer (Capsicum annuum L.) war schon im zweiten Theil, S. 329, die Rede. Man hat von ihm verschiedene Abänderungen mit langen und runden, rothen und gelben, aufrechten und hängenden Früchten, welche zum Theil, so wie einige andere seltenere Arten, blos der Liebhaberei wegen gebaut werden. Sie dienen übrigens sämmtlich nicht blos zur Zierde, sondern können auf ähnliche Weise, wie der gemeine, benutzt werden. Bei ihrer Cultur verfährt man, wie bei der folgenden Pflanze.

§. 152.

Cardiospermum Halicacabum L. Herzsaame. Ein klimmendes Gewächs, das in beiden Indien wächst, und sich durch die weiße herzförmige Figur auf seinem Saamen, wovon man verschiedene Abänderungen in der Größe hat, sehr kenntlich macht. Man säet den Saamen davon in ein Mistbeet oder in Töpfe, die man unter die Fenster desselben setzt. Von den aufgelaufenen Pflanzen kann man einen Theil ins freie Land setzen; einige muß man aber in Töpfen lassen, und dieselben, wenn der Sommer nicht sehr heiß ist, hinter die Fenster setzen, um reifen Saamen zu erhalten. Sie nehmen mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb. Die Blumen sind übrigens sehr unansehnlich; nur der rankende Wuchs und die blasigen Früchte machen die Pflanze beliebt.

§. 153.

Cassia. Cassie. Unter den jährigen Arten die-

ser Gattung zeichnen sich mehrere, sowohl durch ihre schönen gefiederten Blätter, als durch ihre ansehnlichen Blumen aus. Da sie indessen viel Pflege verlangen, und, wenn die Sommer nicht ausgezeichnet heiß sind, immer hinter den Fenstern gehalten werden müssen, so gehören sie mehr in große botanische Gärten, als für den gewöhnlichen Blumenfreund.

§. 154.

Catananche lutea L. Gelbes Zwangkraut. Eine ziemlich unansehnliche Pflanze, die man indessen häufig unter den Verzeichnissen schönblühender Gewächse antrifft. Ihr Vaterland ist die Türkei. Man säet sie im Frühjahr ins freie Land in gewöhnliche Erde an eine sonnige Stelle.

§. 155.

Celosia. Hahnenkamm. Die Art, welche am häufigsten gezogen wird, ist der gemeine Hahnenkamm (Celosia cristata L.), welcher aus Ostindien stammt. Man hat von ihm mehrere Abänderungen in der Farbe, wovon einige der schönsten uns aus China zugekommen sind. Diese chinesischen Sorten zeichnen sich nicht nur durch die prachtvollen Farben, sondern auch durch die ansehnlichere Größe aus, welche die Pflanzen erreichen, wiewohl dieselbe im Allgemeinen mehr von der Behandlung als von dem Vaterland der Pflanze abhängt. Wenn man große und schöne Hahnenkämme ziehen will, so muß man die Saamen zeitig in ein Mistbeet säen, und wenn die Pflanzen zum Versetzen geschickt sind, sie auf ein anderes frisch angelegtes bringen. Aus diesem versetzt man sie noch einmal auf ein drittes, und sodann in kleine Töpfe, die man in die Erde eines vierten

frisch angelegten Mistbeets eingräbt. Aus diesen Töpfen werden sie dann bei eintretender warmer Witterung ins Land gepflanzt, wo sie zuweilen die Höhe von 5 bis 6 Schuh erreichen, und fast einen Schuh breite Kämme bekommen. So viel Mühe und Kosten pflegt indessen selten ein Liebhaber aufzuwenden; auch kann man schon sehr schöne Kämme ziehen, wenn man die Pflanze blos einmal auf ein frisch angelegtes Mistbeet bringt, und von da in Töpfe versetzt. Die kleinen Nebenkämme, die sich bei manchen Pflanzen in den Blattwinkeln bilden, pflegen einige sorgfältig auszubrechen, damit der Hauptkamm an der Spitze desto größer werde. Indessen erreichen sie ihre Absicht nur theilweise, indem solche Pflanzen, die viel Neigung haben, Seitentriebe zu machen, niemals große Kämme bringen. Um guten Saamen zu erhalten, thut man immer wohl, einige der schönsten Pflanzen von jeder Sorte in Töpfen stehen zu lassen, denn bei nassen Sommern bekömmt man von den ins Land gesetzten Pflanzen wenig Saamen. Beim Einsammeln muß man immer nur die Saamen nehmen, die auf der Mitte des Kammes sitzen, nicht die von den Kanten oder den Nebenkämmen, weil diese weniger gute Pflanzen geben. Da die Schönheit der Kämme gegen zwei Monate dauert, so empfehlen sich diese Pflanzen den Liebhabern um so mehr. Auch lassen sich die glänzenden Farben selbst der abgeschnittenen und getrockneten Kämme einigermaßen wieder herstellen, wenn man sie in Wasser weicht.

Unter den übrigen Arten der Celosien verdient besonders die weißliche (Celosia albida W.) wegen ihrer zahlreichen und ansehnlichen silberfarbnen Aehren mit rothen Spitzen empfohlen zu werden. Man kann von dieser Art mit geringerer Mühe sehr schöne Pflanzen

ziehen, wenn man aus dem Mistbeete oder aus den Töpfen, worin sie ausgesäet worden, jede in einen besondern Topf setzt, und diesen hinter den Fenstern hält; denn diese Art liebt ebenfalls viel Wärme; doch verträgt sie in heißen Sommern auch die freie Luft. Häufiger als diese wird die Celosia margaritacea L. gebaut, welche zwar, so wie die Celosia argentea ebenfalls schöne silberfarbene Aehren besitzt, aber dieselben nicht in solcher Menge und von jener Länge treibet, wie die C. albida.

Noch weniger empfiehlt sich Celosia trigyna L., da sie ihre langen silberfarbigen Aehren erst sehr spät entwickelt, und mehr Wärme als die vorhergenannten Arten erfordert. Einige Arten mit rothen Aehren, wie Celosia coccinea L., C. castrensis L. etc., zeichnen sich vor dem gemeinen rothährigen Hahnenkamm zu wenig aus, als daß sie besondere Aufmerksamkeit verdienen sollten.

§. 156.

Centaurea. Flockenblume. Unter den jährigen Arten dieser Gattung ist die sogenannte Kornblume (C. Cyanus L.) eine der schönsten. Die gemeine Sorte mit blauen Blumen pflegt man, da sie in jedem Kornfelde zu finden ist, nicht in den Gärten zu dulden; desto mehr sind die Abänderungen mit weißen, rothen, violetten, braunen und bunten Blumen geachtet. Sie verlangen indessen einen ungedüngten Boden, wenn sie sich in ihren Farben erhalten sollen; auf einer gedüngten Rabatte arten sie gewöhnlich gar bald in die gemeine Sorte mit blauen Blumen aus. Um sie zuerst in einem Garten anzupflanzen, säet man den Saamen im Herbst aus, hernach pflegt man sie sich

selbst aussäen zu lassen. Häufig gehen die Saamen schon vor Winters auf; im Frühjahr läßt man dann so viel von ihnen stehen, als man dienlich erachtet.

Nebst den Kornblumen wird hauptsächlich der sogenannte Bisamknopf in den Gärten gezogen, wovon man eine gelbblühende, eine weißblühende und eine rothblühende Sorte hat. Die beiden letzteren, welche aus Persien stammen, werden von den Botanikern nur für Abarten gehalten, und unter den Namen von Centaurea moschata L. begriffen. Die mit gelben Blumen, welche in der Levante einheimisch ist, betrachtet man dagegen als eine eigene Art; Miller beschreibt sie unter dem Namen von C. Amberboi, und Willdenow als C. suaveolens. Gewöhnlich hält man die C. suaveolens für ungleich edler, als die C. moschata; auch ist es gegründet, daß sie in den mehrsten Gärten nicht gedeihen will; indessen hängt doch dabei viel von der Pflege ab. — Die Centaurea moschata pflegt man im Frühjahr in ein Mistbeet auszusäen, und wenn die aufgegangenen Pflanzen die gehörige Größe erreicht haben, sie ins Land zu setzen, wo sie, wenn der Sommer nicht zu kalt und regnerisch ist, gut gedeihen und reichlich Saamen tragen werden. Man kann sie auch gleich ins Land auf eine warme Rabatte säen; ja sie gehen wohl im Frühjahr von dem im Herbst zufällig ausgefallenen Saamen von selbst auf. — Von der C. suaveolens säet man die Saamen auch in ein Mistbeet, hütet sich aber, sie und die jungen Pflanzen zu stark zu begießen. Herangewachsen werden sie in Töpfe verpflanzt, und wenn sie angewurzelt sind, aus ihnen mit dem Ballen ins freie Land gesetzt. Einige glauben, daß diese Pflanze das Mistbeet nicht vertrüge, und säen sie daher in Töpfe aus. Jenes ist nun zwar un-

gegründet; indessen wird man, wenn man ihr im Mistbeete unter andern Pflanzen keine besondere Pflege geben kann, allerdings besser thun, die Aussaat in Töpfen vorzunehmen. Da diese Art nicht so gut, wie die C. moschata im Freien Saamen ansetzt, so wird man in naßkalten Sommern wohl thun, einige Pflanzen in Töpfen unter die Fenster eines Mistbeets zu setzen.

Von den übrigen jährigen Arten der Flockenblumen können Cent. Crocodylium L., C. elongata Schousb., C. eriophora, C. muricata L., C. pullata L., C. sicuta L., C. solstitialis L., C. sulphurea Willd. und C. verutum L. den Blumenliebhabern noch am ersten empfohlen werden, und zwar um so mehr, da sie im Frühjahr ins freie Land ausgesäet werden können, und darin weiter keiner Cultur bedürfen. Einige andere, wie Centaurea balsamita Lam., C. apula Lam., Zoëgea De C. bringen ihre Blüthen zu spät, oder sind zu zärtlich, als daß sie gewöhnliche Zierpflanzen abgeben könnten. Centaurea Lippii L. und C. Crupina L. sind dagegen von zu geringer Schönheit, um hierzu empfohlen werden zu können, ungeachtet man sie nicht selten in den Verzeichnissen von Zierpflanzen aufgenommen findet.

§. 157.

Cerinthe, Wachsblume. Sowohl die glatte (Cerinthe major L.) als die scharfblättrige Wachsblume (C. aspera Roth.), wovon jene rothe, diese gelbe Blumen trägt, werden der Zierde wegen zuweilen in den Gärten gezogen. Man säet ihren Saamen im Frühjahre ins Land an die Stelle, wo sie stehen bleiben sollen; sie bedürfen dann weiter keiner besondern Pflege. Beide wachsen im südlichen Europa wild.

§. 158.

Cheiranthus annuus. Sommerlevkoje. Ihr Vaterland ist ebenfalls das südliche Europa. In den Gärten unterhält man viele Abänderungen; die mit gedrängt stehenden Blumen heißen englische; deutsche dagegen diejenigen, wo die Blumen weiter von einander entfernt sind, und an welchen der gemeinschaftliche Blüthenstiel jedes Traubens dünn und lang ist, und daher eine Neigung bekömmt, bei Regenwetter sich der Schwere wegen auf die Erde zu legen. Zwischen beiden stehen die halbenglischen, welchen, ungeachtet sie ziemlich lange gemeinschaftliche Blüthenstiele besitzen, die eben erwähnte Untugend nicht eigen ist. Von den englischen und halbenglischen hat man auch Abarten mit grünen, glatten Blättern, die man wohl Seelevkojen, oder Levkojen mit dem Lackblatte nennt. Die sogenannten Herbstlevkojen, die auch Halbsommer-Halbwinter-Levkojen, oder perennirende genannt werden, fangen erst im August an zu blühen, fahren aber damit bis zum eintretenden Froste fort. Hebt man sie vor Eintritt desselben aus, und setzt sie hinter die Fenster eines Zimmers, so kann man spät im Winter noch Blumen von ihnen haben. Auch lassen sich diejenigen Stöcke unter denselben, die an den Seitentrieben zuerst blühen, völlig durchwintern, wenn man die Blüthen abschneidet. Man leitet die Entstehung der Herbstlevkojen von der Befruchtung der Winterlevkojen mittelst des Blüthenstaubs der Sommerlevkojen, den Ursprung der englischen Levkojen dagegen umgekehrt von der Befruchtung der Sommerlevkojen durch die Winterlevkojen ab. In Hinsicht der Farben findet bekanntlich eine große Mannichfaltigkeit unter den Levkojen, besonders unter den englischen, halbenglischen und deutschen Statt. Von den

Herbstlevkojen hat man weniger Abänderungen, wovon die bekanntesten, welche man auch die Frankfurter Levkoje nennt, eine karminrothe Farbe besitzt. Alle diese Abänderungen kommen sowohl mit einfachen als gefüllten Blumen vor; indessen hat doch die eine vor der andern Neigung, sich zu füllen.

Als Zierpflanzen können blos die mit gefüllten Blumen betrachtet werden. Da diese indessen keinen Saamen tragen, so muß man nebenbei auch einfache ziehen, und diese noch mehr als die gefüllten pflegen, wenn man von ihnen guten Saamen erziehen will, der im folgenden Jahre wieder viel gefüllte liefert. Die Methode, einen solchen Saamen zu erzeugen, wird von Vielen als ein Geheimniß betrachtet, indessen beruht sie, wie schon Reichart bemerkt, vorzüglich darauf, daß man die Saamen so vollkommen wie möglich sich ausbilden läßt. Man muß daher vor allem für eine gute Erde sorgen. Kann man eine feuchte Moorerde dazu benutzen, (die jedoch keine überflüssige Feuchtigkeit enthält,) so wird man jährlich eine Menge von Pflanzen mit gefüllten Blumen erhalten, so daß vielleicht nur die fünf und zwanzigste einfache trägt. Aber auch in andern guten fetten Erdarten läßt sich ein sehr vorzüglicher Saame gewinnen. Man glaube jedoch nicht, daß ein solcher Saame nicht leicht wieder ausarte; die Erfahrung lehrt, daß dieses schon im ersten Jahre geschieht, wenn man die daraus gezogenen Pflanzen auf einen hitzigen trocknen Boden setzt. Es ist übrigens allerdings gegründet, daß eine Sorte vor der andern viele gefüllte liefert, selbst wenn sie auf gleiche Weise behandelt werden. Auch hat man die Erfahrung gemacht, daß zwei- bis dreijähriger Saame mehr Pflanzen mit gefüllten Blumen liefert, als einjähriger, und daß zuweilen,

wiewohl selten Pflanzen ausfallen, die neben den gefüllten zugleich einfache Blumen tragen.

Um gute und zeitig blühende Pflanzen zu erhalten, thut man wohl, den Saamen auf ein eignes dazu bestimmtes Erdbeet oder mäßig warmes Mistbeet auszusäen, dem man bei warmer Witterung viel Luft geben muß. Will man sich die Mühe geben, jedes Saamenkorn in eine mit leichter guter Gartenerde gefüllte Eierschaale oder kleine Töpfe von dieser Größe zu legen, und diese sodann in die Erde des Mistbeets oder Erdbeets einzugraben, so gewinnt man dadurch bedeutend, indem dann diese jungen Pflanzen, wenn sie das vierte Blatt erreicht haben, ohne alle Störung in größere Töpfe gesetzt werden können. Sobald die Witterung es zuläßt, bringt man dieselben ins Freie; und wenn sich aus ihren Blumenknospen ergiebt, welche gefüllt werden wollen, so setzt man diese ins Land, und behält die einfachen in den Töpfen. Bei diesen Saamenpflanzen hat man nun besonders dahin zu sehen, daß die verschiedenen Sorten, wenn sie rein bleiben sollen, nicht unter einander gesetzt werden, daß ihnen nicht mehr als acht bis zehn Schoten bleiben, daß sie alle mögliche Pflege genießen, und daß sie, wenn der Saame zu Ende des Septembers noch nicht reif seyn sollte, in ein sonniges Zimmer oder Gewächshaus gebracht werden, wo man sie dann sparsamer begießt. Ist der Saame reif, so hängt man die Pflanzen noch einige Zeit an die Decke eines Zimmers auf.

So gut die Levkojen bei dieser Methode gedeihen, so erfordert sie doch einigen Aufwand von Zeit und Kosten, und wer diesen nicht machen kann oder will, wird ebenfalls zu vielen schönen Pflanzen und Saamen gelangen, wenn er die in Erdbeete oder Mistbeete auf-

gelaufenen Pflanzen ins freie Land, auf einen fetten Boden setzt, und wenn man fürchtet, daß der Saame darin nicht reife, die einfach blühenden, welche man schon durch die längern Blüthenknospen von den gefüllten unterscheiden kann, bei Zeiten in Töpfe bringt, wo sie einigemal mit Mistjauche begossen werden können. Man kann auch, um sichrer zu reifen Saamen im freien Lande zu gelangen, die Levkojen als zweijährige Gewächse behandeln, sie daher im August ins Freie säen, und die aufgelaufenen Pflanzen auf ähnliche Weise in freiem Lande durchwintern, wie unten bei den Winter-Levkojen bemerkt werden wird. Solche Pflanzen blühen auch weit früher. Will man den ganzen Sommer über reichliche Blumen haben, so muß man mehrere Aussaaten vornehmen. Wer hingegen mit einer geringen Anzahl von Pflanzen sich begnügen will, kann die Aussaat in Töpfen vornehmen.

§. 159.

Chenopodium Scoparia L. Belveder. Besenflachs. Ungeachtet diese in Griechenland einheimische Pflanze ganz unansehnliche grüne Blätter besitzt, so hat man sie doch wegen ihres schönen pyramidenförmigen Wuchses in den Gärten als Zierpflanze eingeführt. Man muß den Saamen derselben im Herbst oder sehr zeitig im Frühlinge in gewöhnliche Gartenerde ausstreuen, wo sie zuweilen in Menge aufgehen, und sich den folgenden Herbst wieder von selbst aussäen werden. Wenn indessen der Sommer sehr naßkalt ist, so kömmt nur wenig Saame zur Zeitigung, und dadurch kann man die Pflanze wieder verlieren. Einige setzen sie deshalb auch in Töpfe, und stellen sie den Sommer über zur Abwechselung zwischen andere Topfgewächse.

Ehedem benutzte man diese Pflanze auch zu niedrigen Hecken, welchen man mit der Scheere allerhand Figuren gab.

§. 160.

Chrysanthemum. Wucherblume. Unter den jährigen Arten dieser Gattung wird besonders die zierliche Wucherblume (Ch. coronariam), welche auf Candia und Sicilien wild wächst, häufig in Gärten gezogen. Man hat davon Abänderungen mit einfachen und gefüllten, gelbstrahligen und weißstrahligen, zungenförmigen und röhrigen Blumen. Oft findet man an einer und derselben Pflanze einfache und gefüllte; besonders ist die erste Blume nicht selten einfach, während die an den Seitenzweigen gefüllt ausfallen. Man säet die Saamen im Frühjahr ins Mistbeet oder auf eine warme Rabatte in gute Erde. Gewöhnlich wird man, wenn man den Saamen auch von den schönsten gefüllten sammelt, doch viele einfache daraus erhalten; dagegen gehen die beiden Farben nicht leicht in einander über. Um lauter gefüllt blühende Pflanzen zu bekommen, muß man zu Anfange des Septembers von den schönsten Stöcken kleine Zweige abschneiden, und sie in Töpfen wie andere Stecklinge den Winter über behandeln. Im Frühjahr verpflanzt man sie dann ins Land.

Nächst der zierlichen Wucherblume wird die noch schönere dreifarbige (Chr. carinatum Schousb. tricolor Andr.) jetzt häufig in den Gärten gezogen. Man hat von ihr ebenfalls eine Abänderung mit gelben und eine mit weißen Strahlenblumen. Die letztere ist die gewöhnlichste, obgleich der gelben der Vorzug gebührt. Man säet den Saamen dieser Pflanze, welche aus der Barbarei stammt, auf ein Mistbeet oder in Töpfe, die

man unter die Fenster eines Mistbeets stellt. Wenn die Pflanzen herangewachsen sind, werden sie zum Theil einzeln in Töpfe, zum Theil ins freie Land gepflanzt. In Töpfen dienen sie nicht nur zur Zierde, sondern man erhält auch am sichersten Saamen darin; denn in regnerischen Sommern setzen sie dergleichen im freien Lande nicht gut an; auch artet der Saame aus, wenn in der Nähe eine Pflanze von Chrysanthemum coronarium steht. Am wenigsten tragen sie im Mistbeete Saamen.

Die gemeine Wucherblume (Chr. segetum L.), welche in manchen Gegenden Deutschlands zu einem lästigen Unkraute auf den Aeckern geworden ist, kann wegen ihrer schönen gelben Blumen auch als Zierpflanze dienen; indessen wird sie nicht häufig dazu benutzt. Man säet den Saamen davon im Herbst oder zeitig im Frühjahre ins freie Land.

Dieser Art ist auch die spanische Wucherblume (Chrysanthemum Myconis), so wie eine vor kurzem in Portugal entdeckte Art, welche man die stachelsaamige (Chrysanthemum centrospermum) nennen kann, ähnlich. Der Saame dieser Arten keimt in Mistbeeten leicht, und die herangewachsenen Pflanzen können dann ins freie Land gesetzt werden.

§. 161.

Claytonia perfoliata Donn. Durchwachsene Claytonie. Man findet diese in Nordamerika und Westindien einheimische niedliche Pflanze, die aber sehr kleine unansehnliche Blumen trägt, nicht selten in den Verzeichnissen der Handelsgärtner. Ihre Saamen kann man im Herbst an eine schattige Stelle aussäen. Es werden dann im Frühjahr oft Pflanzen genug davon auflaufen, die sich von selbst wieder aussäen. Doch ge-

lingt dies nicht überall, sondern meist nur auf leichtem Boden. Da, wo sie sich nicht von selbst vermehren wollen, wird man am besten thun, sie in Töpfe im Frühjahr auszusäen, die man etwas warm setzt. Haben die Pflanzen die gehörige Größe erreicht, so kann man sie ins freie Land bringen.

§. 162.

Cleome. Cleome. Alle Arten dieser Gattung sind in wärmern Ländern zu Hause, und die mehrsten können bei uns nur in heißen Sommern an die freie Luft gebracht werden, und auch in diesen ist es sicherer, sie hinter den Fenstern eines Glashauses zu halten. Die Arten, welche den Blumenfreunden wegen ihrer schönen und ausgezeichnet gestalteten Blumen hauptsächlich zu empfehlen seyn möchten, sind: Cleome aculeata L., pentaphylla L., triphylla L., spinosa L. Auch die in Portugal einheimische C. violacea ist eine niedliche Pflanze, welche besonders die freie Luft wohl verträgt, und selbst ins freie Land gesetzt werden kann. Man säet alle diese Pflanzen im Frühjahr in Töpfe, die man unter die Fenster eines Mistbeets setzt, oder auch unmittelbar ins Mistbeet. Beim Versetzen derselben muß man vorsichtig verfahren, da sie dasselbe nicht wohl vertragen. In einer leichten aber fruchtbaren Erde gedeihen sie am besten.

§. 163.

Commelina communis. Gemeine Commeline. Man kann diese amerikanische Pflanze im Frühling oder auch im Herbst auf gewöhnlichem Gartenboden ins freie Land aussäen, wo sie den Sommer über freudig wachsen wird. Aus dem ausgefallenen Saamen laufen im Frühjahr häufig von selbst wieder viel Pflan-

zen auf. Da die Blumen klein und von kurzer Dauer sind, so ist dies Gewächs nicht sehr beliebt.

§. 164.

Convolvolus tricolor. Dreifarbige Winde. Sie wächst im südlichen Europa wild, und ist in den Gärten wegen ihrer schönen zahlreichen (doch nur bis zur Mittagszeit geöffneten) Blumen sehr geschätzt. Man hat von ihr eine Abänderung mit weißen Blumen, die aber der mit blauen an Schönheit bei weitem nicht gleichkömmt. Ihren Saamen säet man im Frühjahr am besten gleich an die Stelle, wo die Pflanzen bleiben sollen. Sie kommen in gewöhnlicher Gartenerde recht gut fort.

§. 165.

Cosmea bipinnata W. (Cosmos bipinnatus Cav.) Doppeltgefiederte Cosmie. Eine prachtvolle amerikanische Pflanze, die aber spät zur Blüthe gelangt, und daher nur selten bei uns reifen Saamen trägt. Am besten thut man, wenn man sie zeitig zur Blüthe bringen will, ihren Saamen gleich bei eintretendem Frühlinge in ein Mistbeet oder in einen unter die Fenster desselben gestellten Topf auszusäen, und die aufgelaufenen Pflanzen in kleine Töpfe mit nicht allzu fetter Erde zu setzen. Fangen sie an, zu klein für die Pflanzen zu werden, so setzt man sie in etwas größere. Von zu reichlicher Nahrung pflegen sie zu stark in den Stengel und die Blätter zu treiben, und dann erst im September, ja im October zur Blüthe zu kommen.

§. 166.

Crepis rubra, rother Pippau. Eine in Apulien einheimische Pflanze, die nur am Morgen

blüht, und in Gärten ziemlich häufig angetroffen wird. Man kann den Saamen gleich an den Ort aussäen, wo man die Pflanzen hin wünscht. Einige säen ihn aber auch ins Mistbeet.

§. 167.

Cucumis prophetarum, Prophetengurke. Die Saamen dieser sich nicht sonderlich empfehlenden Pflanze, die in Arabien und Afrika wild wächst, kann man auf eine warme Rabatte legen; sicherer aber ist es, sie in einen Topf auszusäen, und diesen unter die Fenster eines Mistbeets zu bringen. Wenn keine Reife mehr zu besorgen sind, stürzt man den Topf ins Land.

Weit ausgezeichneter, als diese kleine stachelige Gurke, ist die ächte Schlangengurke (C. anguinus L.), die die Pflege einer Melone verlangt, und im Geruch, aber nicht im Geschmack mit ihr übereinstimmt. Auch der aus Brasilien stammende Cucumis deliciosus Roth. verdient sowohl wegen des schönen Ansehens, als wegen des vorzüglichen Geschmacks seiner Früchte mehr gebaut zu werden.

§. 168.

Cucurbita. Zu den Kürbisarten, die mehr wegen ihrer Schönheit, als ihres Nutzens wegen angepflanzt werden, gehören außer einigen schon früher (Th. II. S. 282.) genannten, besonders noch der Türkenbund (Cucurbita tiarata Bernh.), der Pomeranzenkürbis (Cucurbita aurantia L.), der Birnkürbis ꝛc. welche man eben so behandelt, wie die übrigen Kürbisse; doch zieht man diejenigen, welche kleine Saamen besitzen, auch zuweilen in Töpfen.

§. 169.

Cynoglossum linifolium L. Flachsblätterige Hundszunge; weiß Vergißmeinnicht. Man kann den Saamen dieser portugiesischen Pflanze gleich an der Stelle aussäen, wo sie bleiben soll. Einige bedienen sich aber eines Mistbeets zur Aussaat.

§. 170.

Cysticapnos africana Gärtner. Capische Blasenraute. (Fumaria vesicaria L.) Man säet die Saamen dieser Pflanze im Frühjahr entweder ins freie Land, oder in einen Topf ins Freie, und steckt Reisig dabei, damit sie in die Höhe klimmen kann.

§. 171.

Dátura. Stechapfel. Unter den jährigen Arten dieser Gattung gebührt wohl dem prachtvollen Stechapfel (D. faxtuosa L.) vor allen übrigen der Vorzug; besonders empfiehlt sich die Abänderung mit gefüllten Blumen. Es ist nur zu beklagen, daß diese ägyptische Pflanze sehr häufig nicht zum Saamentragen gelangt. Am ersten gewinnt man denselben, wenn man die Saamen zeitig in ein Mistbeet säet, die etwas herangewachsenen Pflanzen in Töpfe versetzt, und diese unter die Fenster eines Mistbeets stellt, bis die eintretende warme Witterung erlaubt, sie ins Freie zu setzen. Dabei hat man noch folgendes zu beobachten: Man darf nicht zu kleine Töpfe für sie wählen; wenigstens muß man ihnen, wenn sie anfangs in kleine gesetzt werden, beim Heranwachsen größere geben, denn in kleinen finden sie zu wenig Nahrung, und werfen dann ihre Früchte ab. Aber auch, wenn man ihnen zu viel Nahrung giebt, und in dieser Absicht die Töpfe eingräbt, oder die Pflan-

zen unmittelbar ins Mistbeet setzt, wird man dasselbe erfahren, indem sie dann zu sehr ins Laub treiben. Eben so wenig werden sie Früchte ansetzen, wenn sie zu trokken oder zu feucht gehalten werden, zu fest oder zu kalt stehen; in naßkalten Sommern muß man sie daher beständig hinter Glas halten, und auch dann erhält man nicht immer Saamen von ihnen. Man sieht in den Gärten auch noch eine ähnliche Pflanze mit weißen Blumen, die von den Gärtnern Datura fastuosa flore albo genannt wird, aber eigentlich eine eigene Art ausmacht, die man den kurzstächeligen Stechapfel (Datura muricata) nennen könnte. Sie empfiehlt sich nicht nur durch die Größe ihrer gefüllten Blumen, sondern auch durch den angenehmen Geruch derselben. Die Wartung, die man ihr geben muß, ist dieselbe; doch setzt sie leichter als jene Früchte an.

Der in Asien und Afrika einheimische weiche Stechapfel (Datura Metel L.) ist nächst diesen beiden Arten die schönste, und gedeiht in unsern Gärten auch besser. Man säet die Saamen im Frühjahr in ein Mistbeet, und setzt dann die aufgelaufenen Pflanzen theils auf die Rabatten, theils in Töpfe. In guten Jahren werden erstere sehr ansehnliche Stöcke bilden, die auch reichlichen Saamen tragen. Wenn hingegen der Sommer feucht und kalt ist, so gedeihen sie im freien Lande nicht, und man wird blos von den in Töpfen stehenden reifen Saamen bekommen. Sollten auch diese keine ansetzen, so kann man sie allenfalls in einer Stube durchwintern.

Der hornstengelige Stechapfel (Datura ceratocaula Orteg.), welcher Cuba zum Vaterlande hat, ist ebenfalls eine schöne, aber schwer zu cultivirende Pflanze. Wenn man die Saamen derselben im Früh-

ling aussäet, so gehen sie gewöhnlich nicht auf; man thut daher besser, die Aussaat im Herbste oder doch schon zu Ende Januars in Töpfen vorzunehmen, diese in den Stuben zu halten, und sobald man ein Mistbeet angelegt hat, sie unter die Fenster desselben zu bringen. Die aufgelaufenen Pflanzen wachsen bei einiger Pflege gewöhnlich gut, und wenn man sie einzeln in Töpfe setzt, und auf ähnliche Weise, wie die Datura Metel, behandelt, werden sie so gut wie diese Saamen tragen.

Außer den genannten Arten trifft man auch in Gärten nicht selten den blauen Stechapfel (Datura Tatula L.) an, der indessen den Blumenliebhabern nicht sehr zu empfehlen ist, da sein Stamm sich zu sehr ausbreitet, und seine Blumen weit kleiner als die der vorgenannten Arten sind. Noch weniger verdienen der großstachelige (D. ferox L.) und der stachellose (D. laevis L.) Stechapfel eine Aufnahme, da sie vor dem gemeinen Stechapfel (D. Stramonium L.), von welchen wir unter den Arzneipflanzen gesprochen haben, keinen Vorzug in Hinsicht auf Schönheit besitzen, übrigens auf ähnliche Weise behandelt werden müssen.

§. 172.

Delphinium. Rittersporn. Aus dieser Gattung werden hauptsächlich mehrere Abänderungen von Garten-Rittersporn (Delphinium Ajacis L.), so wie auch von Feld-Rittersporn (D. Consolida L.), häufig als Zierpflanzen gezogen. Von ersteren hat man insbesondere Abarten mit höhern und niedern (italiänische Rittersporn, D. humile Hortul.), mit einfachem und etwas ästigem, mit glattem und feinbehaar-

rem Stengel, mit mehr oder weniger gefüllten Blumen, wobei der Sporn entweder erhalten oder verloren gegangen ist. Die vorzüglichsten Farben der Blumen sind hellblau, dunkelblau, rosenroth, fleischroth, purpurroth, weiß, und aus diesen gemischte Farben. Vom Feldrittersporn hat man wenige Abänderungen; wo sie sich einmal in einem Garten angesiedelt haben, gehen sie aus dem ausgefallenen Saamen in Menge auf. Da sie indessen dann unordentlich zu stehen kommen und das Versetzen nicht wohl vertragen, so ist es besser, wenn sie einer Rabatte zur Zierde dienen sollen, sie auszusäen. Man kann die Aussaat sowohl im Herbst als im Frühjahr vornehmen. Doch darf man im letztern Fall nicht später als im März säen, weil sonst der Saame gewöhnlich erst im folgenden Jahre aufläuft. Das Säen im Frühjahr ziehen Manche deshalb vor, weil sie bemerkt haben wollen, daß dann die Farben weniger ausarten. Wem indessen an schönen Farben und an gefüllten Blumen gelegen ist, muß zugleich dafür sorgen, daß alle Pflanzen mit weniger schönen ausgerissen werden.

§. 173.

Dolichos. Fasel. Aus dieser Gattung kann besonders die purpurrothe Fasel (D. purpureus L.) als eine Zierpflanze betrachtet werden. Man legt den Saamen davon frühzeitig in Töpfe, die unter die Fenster eines Mistbeets gesetzt werden, oder auch ins Mistbeet unmittelbar. Die aufgelaufenen Pflanzen werden einzeln in Töpfe gesetzt; später kann ein Theil ins Land gepflanzt werden; einige muß man aber in Töpfen lassen, wenn man guten Saamen haben will, und sie in naßkalten Sommern hinter die Fenster setzen. Am üppigsten

wachsen die Pflanzen in Mistbeeten; indessen pflegen sie darin doch anfangs zu sehr in die Blätter zu treiben, und dann zu spät zur Blüthe zu kommen.

Dolichos benghalensis Jacq. und D. Lablab. L. sind ähnliche Gewächse, die aber dem D. purpureus an Schönheit sehr nachstehen.

§. 174.

Echium. Natterkopf. Einige jährige Arten dieser Gattung haben so schöne Blumen, daß sie allerdings einem Garten zur Zierde dienen können, und vielleicht häufiger dazu benutzt werden würden, wenn die Pflanzen sich besser bauten. Besonders verdienen der violette Natterkopf (E. violaceum L.) und der wegbreitblättrige (E. plantagineum L.), welche im südlichen Europa einheimisch sind, wegen ihrer schönen blauen Blumen Empfehlung. Noch schöner sind zwei rothblühende Arten: der cretische (Echium creticum L.) und der orientalische (E. orientale L.) Natterkopf. Man säet die Saamen aller dieser Arten bei einbrechendem Frühling an den Ort, wo die Pflanzen bleiben sollen. Sie nehmen mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb.

§. 175.

Elsholtzia cristata W. Hahnenkammförmige Elsholtzie. Einige Liebhaber haben diese sibirische Pflanze wegen ihres starken Geruchs in den Gärten aufgenommen, in welchen sie leicht verwildert, so daß sie alle Jahr aus dem ausgefallenen Saamen wieder zum Vorschein kömmt. Man kann die Saamen sowohl im Herbst als zeitig im Frühjahre ausstreu-

§. 176.

Erodium. Reiherschnabel. Von den jährigen Arten dieser Gattung, welche Linne nicht von der Gattung der Storchschnäbel (Geranium) trennte, unterhält man eine in Gärten des Geruchs wegen zuweilen, den bisamduftenden (Erod. moschatum l'Her. Geranium moschatum L.), welcher im südlichen Europa wild wächst. Er bedarf keiner weitern Cultur, da er aus dem ausgefallenen Saamen jährlich im Garten aufläuft. Wo man ihn zuerst in einem Garten anpflanzen will, säet man den Saamen entweder im Herbst oder zeitig im Frühjahr. —

Unter den übrigen jährigen Reiherschnäbeln liefert der randische (E. gruinum l'Her. Geranium gruinum L.), die größten Blumen, und ist deshalb noch am meisten beliebt; auch besitzt er den Vorzug, daß seine Saamen sehr leicht keimen, wenn sie auch später im Frühling ausgesäet werden. Einige der übrigen jährigen Arten hat wohl nur die Vorliebe für die Gattung der Geranien in die Gärten gebracht.

§. 177.

Fedia Cornucopiae Gaertn. Füllhorn-Fedie. Sie wächst in der Barbarei wild. Man säet sie im Frühjahr am besten gleich an den Ort, wo sie den Sommer über bleiben soll.

§. 178.

Fumaria. Erdrauch. Eine der schönsten Arten dieser Gattung ist der ährentragende Erdrauch (F. spicata L.), welcher im südlichen Europa einheimisch ist, und in den Gärten auf ähnliche Weise, wie die vorgenannte Pflanze, gezogen werden kann. Auch

der officinelle Erdrauch ist schön, wird aber als eine gemeine Pflanze eben so wenig, als einige damit verwandte Arten, zur Zierde benutzt.

§. 179.

Galinsogea triloba Cav. Dreilappige Galinsogea. Eine südamerikanische Pflanze, die man im Frühjahr ins Mistbeet, oder in Töpfe, die man unter die Fenster desselben stellt, aussäet, bei eintretender wärmerer Witterung einzeln in Töpfe verpflanzt, und allmählig an die freie Luft gewöhnt. Einige kann man auch ins freie Land setzen, wo sie oft besser Saamen tragen, als in den Töpfen.

§. 180.

Geranium. Storchschnabel. Die jährigen Arten dieser Gattung sind sämmtlich nicht schön zu nennen, und nur diejenigen Blumenliebhaber, die besonderes Wohlgefallen an dieser Gattung finden, werden einigen Arten, z. B. dem böhmischen (G. bohemium L.), dem glänzenden (G. lucidum L.), einen Platz in ihren Gärten einräumen. Die Saamen müssen im Herbst oder zeitig im Frühjahre ins freie Land gesäet werden.

§. 181.

Glaucium. Hornmohn. Aus dieser Gattung verdient besonders der violette Hornmohn (Gl. violaceum Juss. Chelidonium hybridum L.) eine Aufnahme in den Gärten; häufiger findet man indessen den rothen (Gl. phoeniceum Gaertn. Chelidonium corniculatum L.) darin. Beide müssen ebenfalls im Herbst oder gleich bei eintretendem Frühjahre ausgesäet

werden. Sie säen sich auch (besonders letzterer) leicht darin von selbst aus.

§. 182.

Gomphrena. Winterblume. Die kugelrunde Winterblume oder der sogenannte Kugelamarant (Gomphrena globosa L.), welcher in Ostindien einheimisch ist, wird als Zierpflanze allgemein geschätzt, und zwar um so mehr, da die Farbe seiner Blüthen sich auch im getrockneten Zustande gut erhält, wenn sie an einem schattigen Orte schnell getrocknet und an einem trockenen Orte aufgehoben werden. Man hat davon Abänderungen mit weißen, rosenrothen und purpurrothen Blüthen, wovon die letztern unstreitig den Vorzug vor den übrigen verdienen. Nächst der G. globosa kann man auch der zweifarbigen Winterblume (G. decumbens Jacq.) die Aufnahme schenken. Die Cultur dieser Gewächse ist im Allgemeinen dieselbe, wie die des dreifarbigen Amarants und des Hahnenkamms. Man hat nur dahin zu sehen, daß bei der Aussaat die Saamen von ihren Umhüllungen befreit werden, weil sie sonst nicht sobald zum Keimen kommen, wobei man aber vorsichtig verfahren muß, damit man die Saamen nicht zerquetscht.

§. 183.

Gossypium herbaceum L. Krautartige Baumwolle. Diese südliche Pflanze muß zeitig ausgesäet und beständig sehr warm gehalten werden, wenn sie in unserm Clima gedeihen, Blumen und reifen Saamen tragen soll. Am besten thut man, sie in Töpfe auszusäen und diese in ein Mistbeet einzugraben. Die aufgelaufenen Pflanzen werden einzeln in kleinere, später

in größere Töpfe gesetzt, und diese beständig unter den Fenstern des Mistbeets oder sonst unter Glas gehalten; doch darf man es ihnen nicht an frischer Luft fehlen lassen. Es läßt sich übrigens die krautartige Baumwolle, so gut wie die übrigen Arten, bei vorsichtiger Behandlung recht gut im Treibhause einige Jahre durchwintern.

§. 184.

Hedysarum. Hahnenkopf. Von den zähreigen Arten dieser Gattung möchten folgende hier einer Erwähnung verdienen, weil sie in den Saamenverzeichnissen der Handelsgärtner am häufigsten erwähnt werden.

1. Hedysarum Vespertilionis L. Zweiflügeliger Hahnenkopf. Eine zärtliche Pflanze, aus Cochinchina stammend, deren Saamen man frühzeitig in Töpfe aussäen, und dieselben in ein Mistbeet oder Lohbeet eingraben muß. Wenn die aufgelaufenen Pflanzen herangewachsen sind, werden sie einzeln in Töpfe gesetzt, und diese wieder in die Erde eines Mistbeets eingegraben, oder doch sonst warm gehalten. Hedysarum gangeticum L. (gangetischer Hahnenkopf) und H. maculatum L. (gefleckter H.), zwei ostindische Pflanzen, erfodern dieselbe Cultur, und empfehlen sich durch ihr Ansehn weniger.

2. Hedysarum flexuosum L. Gebogener Hahnenkopf. Man kann diese orientalische Pflanze gleich im Frühjahr ins Freie an den Ort aussäen, wo sie den Sommer über bleiben soll. Sie bedarf keiner besondern Pflege.

3. Hedysarum Caput Galli L. (gemeiner Hahnenkopf) und H. Crista Galli L. (kammtragender H.), zwei südeuropäische Pflanzen, die die-

selbe Cultur verlangen, und bei Blumenliebhabern ihr Glück noch weniger machen werden.

§. 185.

Helenium quadridentatum Bill. Vierzähnige Helenie. Eine aus Louisiana zu uns gebrachte Pflanze, die man in mehreren Verzeichnissen unter dem Namen Rudbeckia alata, findet. Man kann die Saamen im Frühjahr in Töpfe oder auch in ein Mistbeet aussäen; die aufgelaufenen Pflanzen können zum Theil ins Land gepflanzt werden; einige muß man aber, um sicher Saamen zu erhalten, in Töpfe pflanzen. Man kann sie auch in einem guten Gewächshause ein Jahr lang durchwintern. — Eine ähnliche Pflanze ist die viertheilige Helenie. (Helenium quadripartitum Link.)

§. 186.

Helianthus. Sonnenblume. Die bekannteste und am häufigsten in Gärten gezogene Art ist die jährige Sonnenblume (Helianthus annuus L.), welche ursprünglich in Peru und Mexiko einheimisch ist. Man hat mehrere Abänderungen mit größern und kleinern, weißen, gestreiften und schwarzen Saamen, mit hellgelbem und dunkelgelbem Strahl, und auch eine mit gefüllten Blumen. Will man die Abänderungen mit hellgelben und mit gefüllten Blumen vor Ausartung sichern, so darf man die gewöhnliche Sorte mit einfachen dunkelgelben Blumen nicht zu ihnen setzen. Die Saamen keimen sehr leicht, wenn man sie im Frühjahr ins freie Land auf gewöhnlichen Boden legt. Wenn der Garten den Winden sehr ausgesetzt ist, thut man wohl, diese Pflanzen an Pfähle zu binden. Den Saamen hat man zu verschiedenem ökonomischen Gebrauche,

besonders zum Oelschlagen, empfohlen; auch giebt er ein gutes Futter für's Federvieh.

Eine sehr ähnliche, nur niedriger wachsende Pflanze ist Helianthus indicus L., von der es ebenfalls eine Abänderung mit gefüllten Blumen giebt. Sie wird gewöhnlich als eine eigene Art betrachtet; wenn man sie indessen in der Nähe der jährigen Sonnenblume baut, so artet sie leicht aus.

Sehr schön ist auch die röhrenstielige Sonnenblume (H. tubaeformis Orteg.), welche ebenfalls in Mexiko einheimisch ist, aber weit später zur Blüthe gelangt, wenn man sie ins freie Land setzt, besonders wenn der Boden sehr fett ist, wo sie nur in die Blätter treibt. Will man daher Saamen von ihr gewinnen, so muß man sie in Töpfen ziehen.

§. 187.

Heliotropium. Sonnenwende. Die jährigen Arten dieser Gattung empfehlen sich den Blumenliebhabern nicht sehr, da ihnen der Geruch des peruanischen ganz abgeht. Die aus südlichen Gegenden kommenden verlangen überdies viel Wärme, wenn sie gedeihen und reifen Saamen tragen sollen. Die europäische Sonnenwende hingegen, welche im südlichen Oesterreich schon wild wächst, säet sich in Gärten oft in ziemlicher Anzahl von selbst aus.

§. 188.

Hesperis maritima Lam. Meerstrands-Nachtviole. Diese Pflanze, welche Linne Cheiranthus maritimus nannte, ist im südlichen Europa zu Hause, und in Gärten unter dem Namen der Seelevkoje bekannt, mit welchem man indessen auch die

oben erwähnte Abart der Sommerlevkojen mit glatten Blättern bezeichnet. Die Sommer- oder Meerstrands-Nachtviole kann im Frühjahre ins freie Land gleich an die Stelle ausgesäet werden, wo die Pflanzen bleiben sollen.

§. 189.

Hibiscus. Stundenblume. Aus dieser Gattung dienen verschiedene jährige Arten den Gärten zur Zierde, worunter die gemeine Stundenblume, (Hibiscus Trionum L.), die afrikanische (H. africanus Mill.) und einige andere damit mehr verwandte Arten am besten gedeihen. Man kann den Saamen dieser Arten schon im Herbst ins freie Land säen, wo dann die Pflanzen zeitig im Frühjahr aufgehen, und bald zur Blüthe kommen. Da indessen bei diesem Verfahren der keimende Saame nicht selten von Frösten leidet, so ist es sicherer, das Frühjahr zur Aussaat zu wählen; auch wird man wohl thun, zugleich etwas Saamen ins Mistbeet zu legen, da in naßkalten Sommern die ins Freie ausgesäeten Pflanzen nicht gehörig gedeihen wollen, am wenigsten von der afrikanischen Stundenblume, die mehr Wärme verlangt als die gemeine.

Etwas zärtlicher als diese Arten verhält sich in unserm Clima die hanfartige Stundenblume (Hibiscus cannabinus L.), die sonst wegen der Größe ihrer Blumen die vorgenannten an Schönheit übertrifft. Man säet die Saamen dieser Pflanze im Frühjahre in ein Mistbeet oder auch in Töpfe, die unter die Fenster desselben gestellt werden. Einige der aufgegangenen Pflanzen muß man in Töpfe setzen, die mit lichter und nahrhafter Erde gefüllt sind, und sie bei naßkalten Sommern hinter den Fenstern halten; die

übrigen kann man im Mistbeete lassen, oder sie auch auf eine warme Rabatte ins freie Land setzen, wo sie, wenn sie fleißig begossen werden und der Sommer warm ist, zur Blüthe und selbst zum Saamentragen gelangen werden. — Auf ähnliche Weise läßt sich die weinblätterige Stundenblume (H. vitifolius L.), die schwefelgelbe (H. Manihot L.) und die handförmige (H. palmatus Lav.) ziehen, wovon sich die letztern ein Paar Jahre im Treibhause durchwintern lassen. Auch die eßbare Stundenblume (H. esculentus L.) zieht man auf diese Weise in Töpfen, indessen ist dieselbe den Blumenliebhabern weniger zu empfehlen; denn ungachtet ihre Blumen sehr ansehnlich sind, so trägt sie derselben doch nur wenige, und wirft nach der schnell vorübergehenden Blüthezeit alle Blätter ab, wodurch sie ein trauriges Ansehen bekömmt.

Die Bisam-Stundenblume (H. Abelmoschus L.) läßt sich auch wie eine jährige Pflanze behandeln, nur muß man den Saamen sehr früh in ein Mistbeet säen, die aufgelaufenen Pflanzen einzeln in Töpfe setzen, und diese beständig unter den Fenstern eines Treibbeetes halten, wo sie in guten Jahren Blumen und Saamen bringen werden. Dasselbe gilt von der schönen rothblühenden Stundenblume (H. phoeniceus Jacq.). Alle die genannten Arten sind in südlichen Ländern, besonders in Ost- und Westindien, zu Hause.

§. 190.

Hippocrepis, Hufeisenkraut. Aus dieser Gattung sind einige jährige Arten wegen ihrer sonderbar gebildeten Früchte beliebt, wie das einfrüchtige (H. unisiliquosa L.), das zweifrüchtige (H. biflora Jacq.), das vielfrüchtige (H. multisiliquosa L.) und andere

oben erwähnte Abart der Sommerlevkojen mit glatten Blättern bezeichnet. Die Sommer- oder Meerstrands-Nachtviole kann im Frühjahre ins freie Land gleich an die Stelle ausgesäet werden, wo die Pflanzen bleiben sollen.

§. 189.

Hibiscus. Stundenblume. Aus dieser Gattung dienen verschiedene jährige Arten den Gärten zur Zierde, worunter die gemeine Stundenblume, (Hibiscus Trionum L.), die afrikanische (H. africanus Mill.) und einige andere damit mehr verwandte Arten am besten gedeihen. Man kann den Saamen dieser Arten schon im Herbst ins freie Land säen, wo dann die Pflanzen zeitig im Frühjahr aufgehen, und bald zur Blüthe kommen. Da indessen bei diesem Verfahren der keimende Saame nicht selten von Frösten leidet, so ist es sicherer, das Frühjahr zur Aussaat zu wählen; auch wird man wohl thun, zugleich etwas Saamen ins Mistbeet zu legen, da in naßkalten Sommern die ins Freie ausgesäeten Pflanzen nicht gehörig gedeihen wollen, am wenigsten von der afrikanischen Stundenblume, die mehr Wärme verlangt als die gemeine.

Etwas zärtlicher als diese Arten verhält sich in unserm Clima die hanfartige Stundenblume (Hibiscus cannabinus L.), die sonst wegen der Größe ihrer Blumen die vorgenannten an Schönheit übertrifft. Man säet die Saamen dieser Pflanze im Frühjahre in ein Mistbeet oder auch in Töpfe, die unter die Fenster desselben gestellt weeden. Einige der aufgeaufenen Pflanzen muß man in Töpfe setzen, die mit lichter und nahrhafter Erde gefüllt sind, und sie bei naßkalten Sommern hinter den Fenstern halten; die

übrigen kann man im Mistbeete lassen, oder sie auch auf eine warme Rabatte ins freie Land setzen, wo sie, wenn sie fleißig begossen werden und der Sommer warm ist, zur Blüthe und selbst zum Saamentragen gelangen werden. — Auf ähnliche Weise läßt sich die weinblätterige Stundenblume (H. vitifolius L.), die schwefelgelbe (H. Manihot L.) und die handförmige (H. palmatus Lav.) ziehen, wovon sich die letztern ein Paar Jahre im Treibhause durchwintern lassen. Auch die eßbare Stundenblume (H. esculentus L.) zieht man auf diese Weise in Töpfen, indessen ist dieselbe den Blumenliebhabern weniger zu empfehlen; denn ungachtet ihre Blumen sehr ansehnlich sind, so trägt sie derselben doch nur wenige, und wirft nach der schnell vorübergehenden Blüthezeit alle Blätter ab, wodurch sie ein trauriges Ansehen bekömmt.

Die Bisam-Stundenblume (H. Abelmoschus L.) läßt sich auch wie eine jährige Pflanze behandeln, nur muß man den Saamen sehr früh in ein Mistbeet säen, die aufgelaufenen Pflanzen einzeln in Töpfe setzen, und diese beständig unter den Fenstern eines Treibbeetes halten, wo sie in guten Jahren Blumen und Saamen bringen werden. Dasselbe gilt von der schönen rothblühenden Stundenblume (H. phoeniceus Jacq.). Alle die genannten Arten sind in südlichen Ländern, besonders in Ost- und Westindien, zu Hause.

§. 190.

Hippocrepis, Hufeisenkraut. Aus dieser Gattung sind einige jährige Arten wegen ihrer sonderbar gebildeten Früchte beliebt, wie das einfrüchtige (H. unisiliquosa L.), das zweifrüchtige (H. biflora Jacq.), das vielfrüchtige (H. multisiliquosa L.) und andere

ähnliche Arten, die sämmtlich im südlichen Europa zu Hause sind. Man säet die Saamen derselben am besten im Frühjahr in Töpfe, die man ins Freie setzt, und wenn die aufgelaufenen Pflanzen herangewachsen sind, ins Land stürzt. Man kann aber auch den Saamen zeitig im Frühjahr gleich an Ort und Stelle aussäen, nur muß man einen sonnigen Platz dazu wählen.

§. 191.

Hyoscyamus. Bilsenkraut. In deutschen Gärten werden die jährigen Arten dieser Gattung nur selten als Zierpflanzen benutzt, da sie von keiner sonderlichen Schönheit sind. In einigen findet man indessen das im südlichen Europa einheimische weiße Bilsenkraut (H. albus), wovon man den Saamen im Frühjahr aussäet. Auf ähnliche Weise werden auch die übrigen jährigen Arten gezogen.

§. 192.

Iberis. Bauernsenf, Schleifenblume. Der bittere Bauernsenf (Iberis amara L.) und der dolbentragende (I. umbellata L.), welche beide im Süden von Europa wild wachsen, sind zwei sehr häufig in Gärten vorkommende Zierpflanzen, deren Saamen man ebenfalls zeitig im Frühjahr ins freie Land ausstreuet, und zwar am besten gleich an die Stelle, wo die Pflanzen blühen sollen; man kann ganze Einfassungen auf diese Weise davon machen. Beide Arten säen sich auch von selbst aus, besonders der bittere Bauernsenf. Von dem dolbentragenden hat man drei Abänderungen in der Farbe der Blumen, nämlich mit weißen, rosenrothen und dunkelrothen.

§. 193.

Impatiens Balsamina L. Garten-Balsamine. Diese bekannte Pflanze stammt aus Ostindien; in den Gärten werden zahlreiche Spielarten mit mehr oder weniger gefüllten Blumen und von sehr verschiedenen Farben unterhalten. Sollen die gefüllten nicht ausarten, so müssen sie auf sehr fettem Boden gezogen werden; auch muß man die verschiedenen Farben jede besonders setzen, da man selbst dann nicht vor Ausartungen sicher ist. — Den Saamen säet man gewöhnlich im April in ein Mistbeet, und hebt im Mai die aufgelaufenen Pflanzen vorsichtig aus, um sie theils ins Land auf eine sonnige Rabatte, theils in Töpfe zu setzen. Die Töpfe müssen groß seyn und fleißig begossen werden, da diese Pflanzen viel Nahrung und Feuchtigkeit verlangen. Die Saamen, wovon die stark gefüllten nicht viel geben, wollen vorsichtig gesammelt seyn, weil die Capseln, welche sie enthalten, schon bei bloser Berührung schnell aufspringen. Doch ist dies bei der wilden Balsamine (Impatiens noli me tangere L.) noch in höherm Grade der Fall. Diese einheimische Art erfordert übrigens keine weitere Cultur, sondern sie säet sich da, wo sie sich einmal angesiedelt hat, so lange sie Feuchtigkeit genug findet, von selbst in Menge aus; doch tragen die auf diese Weise gewonnenen Pflanzen, wenn sie zu dicht stehen und nicht hinlängliche Nahrung einsaugen, gewöhnlich nur Blüthen ohne Blume. Wer sie daher mit vielen Blumen geschmückt sehen will, muß sie sehr feucht und einzeln setzen.

§. 194.

Ipomoea. Trichterwinde. Man zieht aus dieser Gattung viele jährige Arten als Zierpflanzen, da-

von die schöneren sämmtlich in wärmern, und zum Theil in den heißesten Ländern zu Hause sind. Daher vertragen einige nicht einmal im Sommer die freie Luft, während andere besonders in wärmern Sommern sehr freudig im freien Lande wachsen, auch sich wohl darin von selbst aussäen.

Zu letztern gehört die purpurrothe Trichterwinde (Ipomoea purpurea Roth. et Lam.), welche Linné als Convolvolus purpureus beschrieb. Sie wird im Garten unter allen am häufigsten gezogen, und man findet darin mehrere Abänderungen in der Farbe, wovon einige auch als eigene Arten beschrieben sind. Man säet den Saamen entweder im März sogleich ins freie Land an die Stelle, wo die Pflanzen bleiben sollen, oder auch ins Mistbeet und in Töpfe; im letztern Fall thut man am besten, in jeden Topf blos drei Körner zu legen, und sie zu Anfange des Monats Juni ins freie Land zu stürzen. Wenn die Pflanzen anfangen in die Höhe zu steigen, muß man ihnen dünne Stangen geben, oder sie gleich an ein Spalier oder sonst einen Ort pflanzen, wo sie sich in die Höhe winden können.

Auf ähnliche Weise lassen sich auch ziehen Ipomoea hederacea Jacq., I. barbata Roth. und einige ähnliche Arten, die indessen bei naßkalten Sommern noch weniger gedeihen, als Ipomoea purpurea.

Nächst der purpurrothen Trichterwinde ist die scharlachrothe (Ipomoea coccinea L.) die häufigste. Sie läßt sich auch auf dieselbe Weise cultiviren; doch verlangt sie im Ganzen mehr Wärme. Man wird daher besser thun, die Saamen derselben in Töpfe zu legen, als sie sogleich ins freie Land zu bringen, wiewohl sie auf einer warmen Rabatte allerdings auch auflaufen.

Aehnliche Arten sind Ipomoea luteola Jacq. und die in deutschen Gärten noch seltene I. phoenicea Roxb., welche dieselbe Cultur verlangen.

Sehr schöne Blumen liefern auch Ipomoea Quamclito L., I. Bona nox L., I. muricata Jacq. u. a. A., die sich in den Gärten seltener machen, da sie zärtlicher sind, und die freie Luft in unserm Klima nicht wohl vertragen, sondern unter Glas gehalten werden müssen.

§. 195.

Knautia orientalis L. Morgenländische Knautie. Man findet diese Pflanze in den mehrsten Verzeichnissen von Zierpflanzen aufgeführt, wiewohl sie von geringer Schönheit ist. Man säet den Saamen derselben im Herbst oder sehr zeitig im Frühjahr ins freie Land. Wo sie sich einmal in einem Garten befindet, pflanzt sie sich gewöhnlich durch den ausgefallenen Saamen von selbst fort.

§. 196.

Lathyrus. Platterbse, Wicke. Unter den jährigen Arten dieser Gattung ist besonders die wohlriechende Platterbse, Wicke (Lathyrus odoratus L.) beliebt, die in Sicilien einheimisch ist. Man findet davon verschiedene Spielarten hinsichtlich der Farbe der Blumen in den Gärten. Die Saamen werden, da sich die Pflanzen nicht gut versetzen lassen, im Frühjahr sogleich an Ort und Stelle ins freie Land gelegt, und wenn die Pflanzen in die Höhe zu steigen anfangen, so steckt man etwas Reisig dabei, damit sie sich daran anhalten können.

Nächst dieser Art ist die afrikanische Wicke (Lathyrus tingitanus L.) die schönste. Auch L. arti-

culatus L., L. sativus L. und L. annuus L. findet man zu den Zierpflanzen gezählt. Sie verlangen dieselbe Behandlung.

§. 197.

Lavatera trimestris L., dreimonatliche Lavatere. Eine gewöhnliche Zierpflanze, von welcher man Abänderungen mit rosenrothen und weißen Blumen hat. Die Saamen derselben können im Frühjahr ins freie Land ausgesäet, und dann die aufgelaufenen Pflanzen versetzt werden. Will man zeitig Blumen von ihnen sehen, so säet man sie ins Mistbeet aus.

§. 198.

Linaria, Leinkraut. Aus dieser Gattung verdienen mehrere jährige Arten zur Zierde in die Gärten aufgenommen zu werden; besonders möchten dahin gehören: das dreiblätterige (L. triphylla Mill.), das breitblätterige (L. latifolia Desf.), das rauhe (L. hirta Mönch.), das niederliegende (L. supina), das zweitheilige (L. bipartita Vent.), das veränderliche (L. versicolor Desf.) u. a. m. Man säet die Saamen derselben im Frühjahre entweder ins freie Land oder auch in Töpfe, die im Freien stehen, und versetzt die Pflanzen daraus ins Land. Einige säen die Saamen auch ins Mistbeet.

§. 199.

Lobelia, Lobelie. Einige jährige Arten dieser Gattung werden zuweilen von Liebhabern in Töpfen zur Zierde gezogen; denn wiewohl ihre Blumen nicht groß sind, so kommen sie doch in ziemlicher Menge zum Vorschein, und tragen wegen ihrer eigenen Bildung zur

Mannichfaltigkeit bei; besonders gehören hieher L. inflata L., cliffortiana L., urens L. etc. Man säet den Saamen dieser Arten im Frühjahr am besten in Töpfe, die man anfangs unter die Fenster eines Mistbeets stellt, und fleißig begießt.

§. 200.

Lopezia, Lopezie. Einige Arten dieser mexikanischen Gattung, besonders L. mexicana Jacq., L. hirsuta Jacq., L. coronata Andr., trifft man jetzt ebenfalls in den Gärten nicht selten an, wiewohl von ihren Blumen dasselbe gilt, was eben von denen der Lobelien bemerkt wurde. Man säet die Saamen ebenfalls am besten in Töpfe, die man anfangs unter die Fenster eines Mistbeets setzt; die aufgelaufenen Pflanzen können dann einzeln in Töpfe, und später aus diesen ins freie Land gesetzt werden. Es ist durchaus nicht erforderlich, wie einige Gärtner angeben, sie beständig im Treibhause zu halten; im Gegentheil gedeihen sie darin weniger und blühen sparsamer. Man kann die Saamen sogar auf eine warme Rabatte sogleich ins Freie aussäen, wo sie wenigstens in warmen Sommern gut fortkommen werden. Die rauhe Lopezie (L. hirsuta) läßt sich auch gut durchwintern, und giebt dann im zweiten Jahre reichlichere Blumen.

§. 201.

Lonas inodora Gärtn. Geruchlose Lonas (Athanasia annua L.). Eine südeuropäische Pflanze, die man der Abwechselung wegen zuweilen in den Gärten zieht. Man kann die Saamen derselben im Frühjahr ins freie Land säen; sicherer ist es indessen, dazu Töpfe oder ein Mistbeet zu wählen, und die herangewachsenen Pflanzen auf die Rabatten zu setzen.

§. 202.

Lotus. Schotenklee. Die jährigen Arten dieser Gattung mit gelben Blumen werden wegen ihres gewöhnlichen Ansehens nicht zur Zierde benutzt; eher sieht man deshalb noch die schön rothblühenden Spargelerbsen (Lotus tetragonoloba L.) gepflanzt. S. Th. II. S. 267.

§. 203.

Lupinus. Feigbohne. Aus dieser Gattung werden besonders folgende Arten nicht selten in den Gärten zur Zierde, und zuweilen auch ihres Nutzens wegen gezogen: L. albus L., L. angustifolius L., L. hirsutus L., L. pilosus L., L. varius L., und L. luteus L. Die Saamen der erstern Arten muß man in der Mitte des Aprils in eine gute Gartenerde an einen Ort, wo die Sonne fast den ganzen Tag hinscheint, und wo die Pflanzen den Sommer immer bleiben sollen, etwas tief legen. Die der letztern Art hingegen, welche gelbe wohlriechende Blumen bringt, verlangen einen schattigen Standort. Die Blätter derselben richten sich auch nicht so, wie die der übrigen Arten, nach der Sonne.

§. 204.

Malva. Unter den jährigen Arten der Malven wird vorzüglich die mauritanische (Malva mauritiana L.) hier und da als Zierpflanze benutzt, deren Saamen man im Frühjahr ins freie Land säet. Auch die Tournefortische Malve (M. Tournefortiana L.) hat ansehnliche Blumen, und kann dazu benutzt werden; nur kommen die Saamen derselben nicht so leicht zum Keimen, sondern wollen in einen Topf oder ein Mistbeet

gesäet seyn. Die krause Malve (M. crispa L.), die sich im Garten leicht selbst aussäet, ist wegen ihrer zierlichen Blätter beliebt, die man auch wohl benutzt, um Obstteller zu belegen.

§. 205.

Martynia proboscidea Gloxin., langschnäbelige Martynie. Linné begriff diese wegen ihrer schönen Blumen und ihrer sonderbar gestalteten Früchte geschätzte Pflanze, welche in der Gegend von Vera Cruz wild wächst, unter Martynia annua. Den Gärtnern ist sie unter dem Namen des Bockshorns bekannt.

Man säet den Saamen derselben im Frühjahr in ein Mistbeet oder in Töpfe, die man unter die Fenster desselben setzt. Wenn die Pflanzen etwas herangewachsen sind, werden sie einzeln in kleine Töpfe gesetzt, die man später mit größern vertauscht. Anfangs, und so lange die Witterung noch zu kalt ist, hält man sie auch versetzt noch hinter den Fenstern, gewöhnt sie aber allmählig an die Luft. Sie werden dann, wenn der Sommer ihnen günstig ist, sicher blühen und Früchte ansetzen, wenn man es nicht an Gießen und guter Erde fehlen läßt. Zu viel Nahrung können sie aber nicht vertragen; zwar erhält man, wenn man sie im Mistbeete stehen läßt, oft eine Menge Blumen, auch erreichen die Pflanzen darin eine ansehnliche Größe, aber selten setzen sie dann ein Korn Saamen an.

§. 206.

Medicago. Schneckenklee. Mehrere Arten dieser Gattung werden blos wegen ihrer zierlichen Früchte von den Liebhabern gezogen, denn die Pflanzen sind von

keiner besondern Schönheit. Am häufigsten findet man in den Gärten das sogenannte Dornenkrönchen (M. intertexta L.). Die Saamen desselben können so wie die der übrigen zahlreichen Arten, im Frühjahr ins freie Land am besten an die Stelle, wo sie für immer stehen bleiben sollen, ausgesäet werden.

§. 207.

Mesembrianthemum, Zaserblume, Mittagsblume. Von den jährigen Arten dieser Gattung wird am häufigsten das sogenannte Eiskraut (M. crystallinum L.) in Gärten unterhalten, von dessen Cultur bereits unter den Arzneipflanzen das Nöthige gesagt wurde. Außerdem trifft man auch das gefiederte (M. pinnatifidum L.) nicht selten darin an, das eben so leicht und auf gleiche Weise wie jenes aus Saamen gezogen werden kann, und noch leichter zum Saamentragen gelangt. Die Blumen desselben sind übrigens klein und unansehnlich, und überhaupt gehört die Pflanze nicht zu den eigentlichen Ziergewächsen, sondern wird mehr der Mannichfaltigkeit wegen in Gärten unterhalten. Unter den übrigen verdienen noch genannt zu werden: M. glabrum, helianthoides, sessiliflorum, limpidum, nodiflorum, apetalum, caducum, u. a. m.

§. 208.

Mimosa pudica, gemeine Sinnpflanze. Man kann diese amerikanische Pflanze zwar in einer warmen Stube durchwintern, indessen gelingt dies nur selten, und auch in ihrem Vaterlande scheint sie von kurzer Dauer zu seyn, so daß sie füglich zu den jährigen gezählt werden kann. Man zieht dieselbe hauptsächlich

wegen der ausgezeichneten Eigenschaft ihrer schönen zart gefiederten Blätter, sich bei geringer Berührung schnell zusammen zu ziehen und in den Zustand des Schlafs zu versetzen; eine Eigenschaft, die zwar manchen andern Pflanzen, besonders aus der Gattung Mimosa und ihren Verwandten, ebenfalls zukömmt, bei dieser aber in hohem Grade ausgebildet ist. Der Saame derselben kömmt sehr leicht zum Keimen, selbst ein mehrere Jahre alter, wenn man ihn im Frühjahre in ein Mistbeet, oder in Töpfe, die in dasselbe eingegraben werden, aussäet; nur hält es etwas schwer, von den aufgelaufenen Pflanzen vor Winters zeitigen Saamen zu erhalten, und in naßkalten Jahren ist gewöhnlich auch alle Mühe vergebens; in wärmern wird es aber selten fehlschlagen, wenn man auf folgende Weise verfährt. Man setzt die aufgelaufenen Pflanzen, sobald sie einige Größe erreicht haben, einzeln in kleine, mit etwas fetter, aber leichter Erde gefüllte Töpfe, die man wieder in die Erde des Mistbeets eingräbt und sie fleißig gießt. Die stärksten davon bestimmt man zum Saamentragen, und setzt sie deshalb, jede besonders, aus den Töpfen mit dem ganzen Ballen in die Erde des Mistbeets, so daß unter jedes Fenster blos eine Pflanze zu stehen kömmt. Man giebt ihnen nur wenig Luft, bis sie in Blüthe kommen, was in guten Sommern im Juli geschieht, wenn die Pflanzen im April ins Mistbeet gesetzt wurden. In der Blüthezeit kann man in den Morgenstunden von 6 bis 9 Uhr, wo die Befeuchtung geschieht, an warmen Tagen die Fenster von den Mistbeeten ganz wegnehmen; die übrige Zeit hält man sie aber bedeckt.

Die volle Sinnpflanze (Mimosa plena L.), die man jetzt zu der Gattung Acacia, oder nach Willdenow, zu Desmanthus zählt, besitzt die Eigenschaft,

ihre Blätter bei der Berührung zusammenzuziehen, im geringern Grade. Sie wächst in der Gegend von Vera Cruz wild, und ist in unsern Gärten nicht selten, wo sie eine ähnliche Behandlung, wie die Mimosa pudica erfordert; nur kann man sie, da sie einen höhern Stengel treibt, nicht wohl unter den Fenstern des Mistbeets halten, sondern muß sie in einen Treibkasten setzen.

Auch die ruthenförmige Mimosa oder Acacia (Mimosa virgata L., Desmanthus virgatus W., Acacia De C.) kann als eine jährige Pflanze behandelt werden, wiewohl sich dieselbe auch leicht durchwintern läßt. Sie trägt in guten Sommern in freier Luft reichlichen Saamen, besonders wenn man die Pflanzen in einem Mistbeete stehen läßt. Ihre Blätter besitzen übrigens die Eigenschaft der eben gedachten Mimosen nicht, sondern gefallen nur wegen ihres zarten Baues.

§. 209.

Moluccella. Trichterkelch. Der in Syrien einheimische glatte Trichterkelch (M. laevis L.) wird wegen des eigenen Ansehens seiner großen Kelche und seines Geruchs zur Abwechselung zuweilen in den Gärten gezogen, wo er weiter keiner Wartung bedarf, als daß man die Saamen im Frühjahr in ein Mistbeet säet, und die aufgelaufenen Pflanzen auf eine warme Rabatte pflanzt. — Schwerer hält es hingegen, den dornigen Trichterkelch (M. spinosa L.), welcher von den molukkischen Inseln zu uns gekommen ist, zum Saamentragen zu bringen, wofern man nicht den Saamen erst im August aussäet, und die gewonnenen Pflanzen in Töpfen in einem Gewächshause durchwintert, bei eintretender warmer Witterung aber im folgenden Jahre auf eine warme Rabatte pflanzt.

§. 210.

Niçandra physaloides Gärtn. (Atropa physaloides L.) Schlittenförmige Nicandra. Eine peruanische Pflanze, die sich leicht aus Saamen ziehen läßt, wenn man denselben zeitig im Frühjahr oder auch im Herbst auf guten Gartenboden aussäet. Aus dem ausgefallenen Saamen kommen sehr häufig im folgenden Frühjahr von selbst wieder viele Pflanzen an derselben Stelle hervor.

§. 211.

Nicotiana. Tabak. Vom Anbau der Tabaksarten ist bereits im dritten Theil, S. 333 ff. gehandelt worden. Will man dieselben wegen ihrer ansehnlichen Blüthe als Zierpflanzen benutzen, so thut man am besten, den Saamen von Nicotiana Tabacum L., fruticosa L., latissima Mill., chinensis Fisch. und glutinosa L. im Frühjahr in ein Mistbeet auszusäen, und die herangewachsenen Pflanzen ins freie Land auf gut gedüngten Boden, wo sie hinlänglich Sonne haben, bei eintretender warmer Witterung zu verpflanzen. Nicot. paniculata L., N. cerinthoides Horn., N. Langsdorfii Weinm., N. plumbaginifolia Viv. etc. gedeihen dagegen, wenn der Sommer nicht warm ist, im freien Lande nicht wohl, sondern man muß sie dann im Mistbeete stehen lassen, oder in Töpfen ziehen. Der Bauerntabak nebst seinen Abarten (N. rustica L.) kann ins freie Land ausgesäet werden, worin er sich häufig durch den ausgefallenen Saamen von selbst fortpflanzt. Er verdient indessen unter den Zierpflanzen kaum eine Stelle.

§. 212.

Nigella. Schwarzkümmel. Vom Anbau der Nigella Damascena L. und sativa L. ist ebenfalls schon im dritten Theile S. 315 die Rede gewesen. Die erste Art wird auch als Zierpflanze benutzt, besonders die Abänderungen mit kleinen und weißen gefüllten Blumen, und eine Abart, die Pott N. coarctata nannte, welche sich durch ihren niedrigen Wuchs auszeichnet. Noch schöner als diese Arten ist N. hispanica L.; weniger hingegen verdient die N. orientalis L. die Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber, wiewohl man sie ebenfalls unter den Zierpflanzen aufgeführt findet. Man säet die Saamen dieser Pflanzen im Frühjahr ins Land an die Stelle, wo sie den Sommer über blühen sollen. Sie gedeihen, mit Ausnahme der Nigella hispanica, auch in regnigen Sommern, und setzen reichlich Saamen an. Der spanische Schwarzkümmel verlangt aber gute warme Witterung.

§. 213.

Nolana prostrata L., liegende Nolana. Eine peruanische Pflanze, deren Saamen man in ein Mistbeet zu säen und darin stehen zu lassen, oder sie in Töpfe zu versetzen pflegt. In warmen Sommern lassen sie sich auch auf einer warmen Rabatte im freien Lande ziehen.

§. 214.

Ocimum. Basilicum. Das gemeine Basilicum und die damit verwandten Arten (O. Basilicum L., O. bullatum Lam., O. minimum L., O. pilogum Wild. etc.) werden als Küchen- und Arzneigewächse hier und da in den Gärten im Freien gebaut,

wie bereits (Th. II. S. 322.) erwähnt wurde. Außerdem zieht man diese Pflanze wegen ihres Wohlgeruchs auch häufig in Töpfen in Stuben, wo besonders die Art mit großen aufgeblasenen Blättern und die Abänderungen mit zerschlitzten und rothbraunen Blättern beliebt sind. Man säet sie entweder in Töpfe oder in ein Mistbeet aus, und pflanzt sie dann einzeln in Töpfe, welche man, da die Pflanze Feuchtigkeit liebt, in Untersätze stellt. Für das kleinste Basilicum (O. minimum L.) muß man kleine Töpfe wählen. — Da die ins Land gesetzten Pflanzen im schlechtern Sommer wenig oder gar keinen reifen Saamen tragen, so ist es um so nothwendiger, Pflanzen davon in Töpfen zu halten.

Unter den übrigen Arten des Basilicums ist am meisten das Moschus-Basilicum (O. polystachyum L.) wegen seines starken Bisamgeruches geschätzt. Es stammt diese Pflanze, welche man jetzt zu einer andern Gattung zu ziehen pflegt, aus Ostindien, und verträgt die freie Luft noch weniger, als die eben genannten Arten. Die Saamen säet man am besten in einen Topf, welchen man, um die Erde beständig feucht zu halten, einen Untersatz giebt, und ihn so unter die Fenster eines Mistbeets stellt. Die aufgelaufenen Pflanzen werden wie die oben erwähnten Arten von Basilicum behandelt.

Auch Ocimum sanctum L., O. monachorum L. und andere Arten lassen sich wie das gemeine Basilicum ziehen, wiewohl sie etwas mehr Wärme verlangen. Da ihr Geruch indessen nicht so angenehm ist, so sind sie nicht sehr beliebt.

§. 215.

Oenothera, Nachtkerze. Aus dieser Gattung

können besonders die purpurrothe (Oe. purpur. Curt.) und die ähnliche Romanzowische (Oe. Romanzovii Led.), welche als Zierpflanzen benutzt werden, wiewohl sie von keiner vorzüglichen Schönheit sind. Man säet den Saamen derselben entweder im Herbst oder zeitig im Frühjahr ins freie Land, an die Stelle, wo die Pflanzen bleiben sollen. Sie pflanzen sich dann an derselben oft von selbst fort, und so entstehen die besten Stöcke.

Außerdem lassen sich auch Oenothera longiflora L., odorata Jacq., tetraptera Cav., chilensis Weinm. u. a. Arten, welche im ersten Jahre blühen und Saamen tragen, als Sommergewächse behandeln, wiewohl sie, den Winter über ins Gewächshaus gebracht, zwei und mehrere Jahre dauern. Man säet den Saamen derselben im Frühjahr entweder ins Mistbeet oder in Töpfe, die man unter die Fenster desselben stellt, und verpflanzt sie dann auf die gewöhnliche Weise ins Land oder in Töpfe.

§. 216.

Oryza sativa, Reis. Der Reis gehört zwar nicht zu den Zierpflanzen, indessen sind doch viele Menschen begierig, eine Getraideart wachsen zu sehen, die Millionen von Menschen zum vorzüglichsten Nahrungsmittel dient, und uns selbst von Wichtigkeit ist. Es lassen sich aber einige Pflanzen leicht ziehen, wenn man den Saamen davon in Töpfe mit Untersätzen säet, und diese anfangs unter die Fenster eines Mistbeets und dann in einen Treibkasten setzt. Man kann den Saamen auch unmittelbar ins Mistbeet legen, muß aber dann die aufgegangenen Pflanzen bald in Töpfe mit Untersätzen bringen, und diese beständig feucht halten.

Man hat vom Reis, mehrere Abänderungen, besonders eine mit und eine ohne Grannen.

§. 217.

Papaver, Mohn. Zur Zierde werden hauptsächlich die gefüllten Abänderungen von Papaver somniferum L. und P. Rhoeas gezogen; welche letztere unter dem Namen der gefüllten Klatschrosen bekannt sind. Beide hat man bekanntlich von sehr mannichfaltigen Farben. Zur Aussaat muß man die Saamen von den schönsten wählen, diese daher zur Blüthezeit auszeichnen, und wenn die Fruchtköpfe reif sind, sie abschneiden, und ihre Farben bemerken. Einige rathen, sie blos von der mittlern Hauptblume zu nehmen. Von den Klatschrosen sind die dunkelrothen zu vermeiden, die am häufigsten in die gewöhnliche Farbe ausarten. Man kann den Saamen sowohl im Herbste als im Frühjahr an Orte, wo sie im folgenden Jahre stehen sollen, herumstreuen. Sollten die aufgelaufenen Pflanzen zu dicht stehen, so müssen sie zum Theil ausgezogen werden, auch muß man dafür sorgen, daß sie andern Gewächsen nicht zu nahe kommen. Sie erfordern einen Raum von anderthalb Schuhen. Der gebaute Mohn mit gefüllten Blumen säet sich in Gärten oft von selbst aus, doch bei weitem nicht so leicht, wie die gefüllten Klatschrosen, deren Aussaat daher viele Gartenbesitzer der Natur allein überlassen.

§. 218.

Pentapetes phoenicea L. Scharlachrothe Pentapetes. Eine ostindische Pflanze, deren Saamen schon im März in ein Mistbeet gesäet werden müssen, da sie sonst zu spät zur Blüthe gelangt. Die auf-

gelaufenen Pflanzen werden einzeln in kleine, mit einer fetten, aber leichten Erde angefüllte Töpfe gesetzt, und diese in ein frisch angelegtes Mistbeet eingegraben. Wenn die Töpfe für die Pflanzen zu klein werden, giebt man ihnen größere, die man, wo möglich, wieder in ein frisch angelegtes Mistbeet eingräbt. Verfährt man auf diese Weise, so werden die Pflanzen schon im Juli zu blühen anfangen, und hinlänglichen Saamen bringen. Sobald die Pflanzen so weit im Mistbeete herangewachsen sind, daß sie an die Fenster anstoßen, setzt man sie in einen Treibkasten, oder hinter die Fenster eines Glashauses oder eines gut gelegenen Zimmers. Man kann auch in warmen Sommern einige ins Land setzen, diese werden aber keinen Saamen bringen.

§. 219.

Phlomis nepetifolia L. katzenmünzblätterige Phlomis. Man findet dieses ostindische Gewächs wegen seiner scharlachrothen Blumen auch unter den Zierpflanzen aufgenommen. Da es indessen sehr spät zur Blüthe kömmt, und die Blumen verhältnißmäßig zu klein sind, so verdient es diese Ehre kaum. Man säet den Saamen in ein Mistbeet, worin man einige Pflanzen stehen lassen kann; die übrigen pflanzt man auf warme Rabatten, und einige in große Töpfe, um sicherer Saamen zu erhalten.

§. 220.

Picridium, Pikridie. Die tingitanische Pikridie (P. tingitanuum Desf.), welche Linne unter dem Namen Scorzonera tingitana beschrieb, und von andern zu der Gattung Sonchus gezogen wurde,

ist, so wie die ähnliche spanische Pikridie (P. hispanicum, Sonchus hispanicus Jacq.), eine gute Zierpflanze, deren Saamen man im Frühjahr gleich an Ort und Stelle aussäen kann.

§. 221.

Polygonum orientale L. Morgenländische Knöterig. Diese Pflanze, wovon man Abänderungen mit rothen und weißen Blüthen hat, wird nicht selten zur Zierde in den Gärten unterhalten. Man säet den Saamen derselben im Frühjahr ins Mistbeet oder in Scherben, die man unter die Fenster desselben setzt. Die aufgelaufenen Pflanzen werden einzeln in kleine Töpfe gesetzt, und so lange unter den Fenstern gehalten, bis die eintretende wärmere Witterung erlaubt, sie ins freie Land an eine warme Stelle zu setzen. Sollen die Pflanzen eine ansehnliche Höhe erreichen, so thut man wohl, einen Theil der Nebenzweige nebst den Blättern vom untern Theil des Stammes abzuschneiden. In warmen Sommern tragen sie reichlich Saamen, und von dem zufällig ausgefallenen pflegen dann im folgenden Frühjahr hier und da Pflanzen von freien Stücken aufzukaufen.

§. 222.

Reseda odorata L. Wohlriechende Resede. Sie wächst in Syrien, Aegypten und der Barbarei wild, und ist wegen ihrer wohlriechenden Blumen allgemein beliebt. Den Saamen derselben muß man im Herbst oder zeitig im Frühjahr an die Stelle säen, wo die Pflanzen für den Sommer bleiben sollen. Man kann auf diese Weise ganze Einfassungen und Rasen von ihnen bilden. Verlangt man, daß sie anhaltend blühen

sollen, so darf man sie nicht zum Saamentragen kommen lassen, wo sie dann immer wieder neue Blumen treiben. Läßt man sie in Saamen übergehen, so säen sie sich gewöhnlich reichlich von selbst aus, so daß man im Frühjahr weiter nicht für sie zu sorgen hat; bei sehr ungünstigen Wintern kömmt doch indessen wenig oder gar nichts von ihnen zum Vorschein.

Sehr häufig zieht man diese Pflanze auch in Töpfen, worin man ihnen eine gute fette Erde geben muß. Besonders sind solche Topfpflanzen im Winter sehr beliebt, indem sie in einem Gewächshause und in einem mäßig warmen Zimmer auch in dieser Jahreszeit beständig fort vegetiren und blühen, besonders wenn man im Herbst junge Pflanzen dazu eingesetzt hat.

Die übrigen jährigen Arten der Resede pflegen nicht leicht in andere als botanische Gärten zu kommen.

§. 223.

Rudbeckia amplexicaulis Vahl. (R. amplexifolia Jacq. R. perfoliata Cav.) Stengelumfassende Rudbeckie. Man säet den Saamen dieser im wärmern Nordamerika einheimischen Pflanze gewöhnlich im Frühjahr ins Mistbeet, wiewohl er auch auf einer warmen Rabatte im Freien aufgeht, und selbst von dem im Herbst ausgefallenen zuweilen Pflanzen auflaufen. Aus dem Mistbeete werden bei eintretender wärmerer Witterung die Pflanzen ins freie Land gesetzt, wo sie in guten Sommern reichlich blühen und Saamen tragen werden.

§. 224.

Salvia Horminum L. Schopfsalbey. Man hat von dieser südeuropäischen Pflanze eine Abänderung mit

blauen und eine mit rothen Deckblättern. Beide pflegen sich in den Gärten von selbst auszusäen; wo man sie indessen zuerst in einem Garten anpflanzen will, wird man am besten thun, das Frühjahr zur Aussaat zu wählen; den Saamen streuet man ins freie Land aus.

§. 225.

Sanvitalia procumbens W. (S. villosa Cav. Lorentea atropurpurea Orteg.) Niederliegende Sanvitalie. Eine mexikanische Pflanze, die man in einigen Gärten zur Zierde unterhält. Den Saamen säet man gewöhnlich im Frühjahr in Töpfe oder ins Mistbeet, wiewohl er auch auf einer warmen Rabatte im Freien aufläuft.

§. 226.

Scabiosa. Scabiose. Unter den jährigen Arten dieser Gattung, welche als Zierpflanzen benutzt werden, ist Sc. atropurpurea L., die schwarzrothe Scabiose, in den Gärten die beliebteste. Sie ist in Italien einheimisch und in unsern Gärten von verschiedenen Abänderungen der Farbe zu finden. Man säet den Saamen derselben gewöhnlich im April in ein Mistbeet oder auf eine warme Rabatte. Man kann indessen auch den Nachsommer zur Aussaat benutzen; denn die noch vor Winters aufgelaufenen Pflanzen vertragen die Kälte gut, und werden im folgenden Jahre früher als die im Frühjahr ausgesäeten zur Blüthe gelangen. Saamen, der schon einige Jahre alt ist, muß aus seinem Behälter herausgezogen und in ein Mistbeet ausgesäet werden, wenn er zum Keimen gelangen soll. Es lassen sich von dieser schönen Pflanze auch alte Stöcke im Gewächshause durchwintern, wenn sie im Herbst in Töpfe

und gepflanzt in ein Zimmer oder Gewächshaus gesetzt werden, wo sie dann lange mit ihren Blumen dasselbe noch schmücken werden.

Außer dieser Art werden auch zuweilen die sternförmige Scabiose (Sc. stellata L.) und die sprossende (Sc. prolifera L.) in den Gärten nicht sowohl wegen ihrer Blumen, als wegen ihrer zierlichen Saamenköpfe gezogen. Von diesen Arten pflegt man die Saamen im Frühjahr gleich an Ort und Stelle auszusäen.

§. 227.

Scolymus maculatus L. Gefleckte Golddistel. Sie ist im südlichen Europa zu Hause, und wird der Mannichfaltigkeit wegen zuweilen von Liebhabern in Gärten unterhalten. Ihre gefleckten Blätter gleichen denen der Marien-Distel. Sie säet sich in Gärten oft von selbst aus; wo sie aber zuerst angepflanzt werden soll, thut man am besten, das Frühjahr zur Aussaat zu wählen.

§. 228.

Scorpiurus. Raupenklee. Von den Arten des Raupenklees gilt dasselbe, was von denen des Schneckenklees (Medicago) bemerkt wurde; nur sind sie bei weitem nicht so zahlreich.

§. 229.

Scutellaria peregrina L. Fremde Braunwurz. Man säet diese Pflanze, welche Einige wegen ihrer dunkeln braunrothen, glockenförmigen, wiewohl kleinen Blumen schätzen, am besten zeitig im Frühjahr in einen Topf, welchen man aber gut begießen muß, wenn die Saamen keimen sollen. Sind die Pflanzen etwas erwachsen, so können sie einzeln in Töpfe, und aus diesen

ins freie Land gesetzt werden. Wenn der Saame zu spät keimt, so kömmt die Pflanze erst im zweiten Jahre zur Blüthe, und muß dann im Gewächshause durchwintert werden.

§. 230.

Senecio. Kreuzkraut. Aus dieser Gattung ist besonders das schöne Kreuzkraut (Senecio elegans L.) in den Gärten beliebt, wovon man den Saamen zeitig im Frühjahr in ein Mistbeet säet, und die aufgelaufenen Pflanzen theils ins freie Land, theils auch in Töpfe versetzt. Letzteres gilt besonders von den gefüllten, die ebenfalls Saamen geben, aber zuweilen wieder in die einfachen übergehen. Man hat diese Blumen hauptsächlich von dreierlei Farbe, nämlich purpurroth, fleischroth und weiß. Die gefüllten pflegt man durchzuwintern; in Ermangelung eines Gewächshauses setzt man sie deshalb in frostfreie Behälter, worin es ihnen aber nicht an freier Luft fehlen darf, wenn sie das Frühjahr erleben sollen. Man kann sie dann auch durch Stecklinge vermehren, die schnell zur Blüthe kommen, aber sich nicht so bestocken, wie die aus Saamen gezogenen Pflanzen.

Außer dieser Art wird auch das röthliche Kreuzkraut (S. cernuus L. fil. S. rubens Jacq.), das aus Indien zu uns gekommen ist, zuweilen in den Gärten gezogen. Es will ebenfalls ins Mistbeet gesäet seyn, und setzt gewöhnlich nicht viel Saamen an.

§. 231.

Sesamum orientale L. Orientalischer Sesam. Die weißen Blumen dieser Pflanze gleichen denen des Fingerhuts, sind aber von keiner vorzüglichen

Schönheit; und da überdies die Pflanze etwas schwer zu erziehen ist, und leicht kränkelt, so wird sie kaum zur Zierde gezogen. Indessen verdient sie deshalb genauer gekannt zu werden, weil sie in heißen Gegenden ein wichtiges ökonomisches Gewächs ist; wovon man das Kraut als Zugemüße verspeiset und den Saamen zum Oelschlagen, auch zur Speise benutzt. — Man zieht es bei uns am besten auf Mistbeeten, auf welche man die Saamen ausstreuet, und die Pflanzen, wenn sie einigermaßen herangewachsen sind, auf ein frisches Mistbeet bringt. Ist der Sommer heiß, so können sie dann allmählig an die freie Luft gewöhnt werden; ist er hingegen kälter, so thut man besser, die Pflanzen einzeln in Töpfe zu setzen und diese in einen Treibkasten zu stellen. Einige Pflanzen lassen sich übrigens ohne Mühe in einem Topfe ziehen, welchen man unter die Fenster eines Mistbeets stellt. Sie verlangen leichte, etwas sandige, aber fette Erde.

§. 233.

Sida, Siba. In botanischen Gärten zieht man jetzt viele jährige Arten dieser Gattung, wovon indessen keine ein vorzügliches Glück bei den Blumenliebhabern machen wird. Den mehrsten Beifall scheinen die mit blauen Blumen, wie Sida hastata L., S. cristata Willd. und S. Dilleniana gefunden zu haben. Man säet den Saamen dieser mexikanischen Pflanzen am besten in ein Mistbeet, und versetzt die herangewachsenen Pflanzen auf eine warme Rabatte, auf welcher sie eine fette, aber leichte Erde finden. Man kann auch einige im Mistbeete stehen lassen, wo sie reichlich Saamen tragen werden.

Nicht selten findet man auch Sida Abutilon L.

und die ihr ähnliche S. tiliaefolia W. in den Gärten, und in manchen säen sie sich wohl von selbst aus. Gewöhnlich muß man aber bei der Aussaat ein Mistbeet zu Hülfe nehmen. In naßkalten Sommern wollen diese Pflanzen nicht gedeihen.

§. 234.

Sideritis, Gliedkraut. Aus dieser Gattung sieht man zuweilen der Mannichfaltigkeit wegen das schöne Gliedkraut (S. elegans Murr.) und das Berg-Gliedkraut (S. montana L.) in den Gärten angepflanzt. Beide bringen blos kleine Blumen, die aber wegen der abstechenden dunkeln und hellen Farben ein ausgezeichnetes Ansehn haben. Man kann den Saamen zeitig im Frühjahr, auch schon im Herbst, ins freie Land aussäen. Der der letztern wird immer sehr willig auflaufen; mit der erstern Art pflegt man aber nicht so glücklich zu seyn. Einige säen ihn deshalb ins Mistbeet, wo er aber auch zuweilen liegen bleibt.

§. 235.

Silene, Silene. Diese Gattung liefert uns mehrere Arten, die man zum Schmuck der Gärten benutzt. Am häufigsten wird die im südlichen Europa wild wachsende Garten-Silene (S. Armeria L.) gezogen, von welcher man Abänderungen mit dunkelrothen, fleischfarbenen und weißen Blumen hat, die sich selbst auszusäen pflegen. Man muß dann im Frühjahr dafür sorgen, daß die aufgelaufenen Pflanzen verdünnt werden. Da, wo man sie zuerst in einem Garten anpflanzen will, säet man den Saamen entweder im Herbst, oder zeitig im Frühjahr ins freie Land.

Unter den übrigen jährigen Arten sieht man in

Gärten noch am häufigsten: die blutfleckige Silene (S. quinquevulnera L.), die hängende (S. pendula L.), die maßliebblätterige (S. bellidifolia Jacq.), die fliegenfangende (S. muscipula L.), die zweitheilige (S. bipartita Desf., hispanica Jacq.), die knabenkrautartige (S. orchidea L. fil.), die gemalte (S. picta Desf.) ꝛc. Letztere ist eine der schönsten, kömmt aber in kältern Sommern und auch in wärmern, wenn sie nicht frühzeitig ausgesäet wird, zu spät zur Blüthe, und setzt dann keinen Saamen an. Die Behandlung dieser Arten ist die der Gartensilene; auch säen sich die der ersten Arten sehr häufig in Gärten selbst aus.

§. 236.

Solanum, Nachtschatten. Diese Gattung liefert ebenfalls mehrere Sommergewächse, die man wegen der Schönheit ihrer Früchte, und in andern Ländern auch ihres Nutzens wegen in Gärten zieht. Es gehören dahin:

1. Die sogenannten Eiergewächse, mit weißen, gelben und violetten, zum Theil völlig eiförmigen Früchten, die man verspeisen kann, wie Solanum Melongena L., ovigerum Dunal., mammosum L. etc. Man säet den Saamen dieser Pflanzen entweder ins Mistbeet oder in Töpfe, die man unter die Fenster desselben stellt. Die aufgelaufenen Pflanzen setzt man hierauf einzeln in Töpfe, und hält dieselben, wenn der Sommer naßkalt ist, hinter Glase, weil man sonst nicht leicht reife Früchte bekömmt. In warmen Sommern kann man die Töpfe nicht nur ins Freie setzen, sondern auch die Pflanzen zum Theil ins freie Land auf eine warme Rabatte bringen. Die in Töpfen und freiem Lande gezogenen Pflanzen setzen immer nur wenige Früchte an; will man deren mehr erhalten, so muß man die

Pflanzen in ein Mistbeet bringen, wo eine deren wohl gegen zwölfe trägt.

2. Die sogenannten Liebesäpfel mit rothen und gelben, zum Theil ebenfalls in der Küche benutzten Früchten (Solanum Lycopersicum L., S. pseudo-lycopersicum Jacq., S. Humboldtii Willd., S. spurium Balb. etc.). Man säet den Saamen dieser Pflanzen gewöhnlich im Frühjahr in ein Mistbeet, und setzt dann die herangewachsenen Pflanzen ins freie Land, wo sie sich ziemlich auszubreiten pflegen.

3. Der äthiopische Nachtschatten (S. aethiopicum L.). Die Saamen desselben werden ebenfalls ins Mistbeet gesäet, die Pflanzen aber einzeln in Töpfe gesetzt, worin sie bei gehöriger Abwartung im Herbst mit rothen Früchten prangen.

4. Der guineische Nachtschatten (Solanum guineense Mill.) wird wegen der schönen schwarzen Früchte, von der Größe kleiner Kirschen, zuweilen auch in Gärten gezogen; er verlangt indessen einen sehr fruchtbaren Boden, wenn die Pflanzen eine ansehnliche Größe erreichen sollen. Den Saamen kann man in ein Mistbeet säen.

§. 237.

Sorghum, Moorhirse. Wenn die verschiedenen Arten der Moorhirse (die Linne unter der Gattung Holcus beschrieb,) in unserm Clima gedeihen sollen, so müssen sie in einem sehr fruchtbaren Boden gesäet werden, und einen warmen Sommer haben. Am besten wachsen sie in einer mit Sand gemischten fetten Erde. Da, wo der Boden kalt ist, thut man besser, sie ins Mistbeet zu säen, und die erwachsenen Pflanzen erst bei eintretender wärmerer Witterung ins freie Land zu setzen. Von Sorghum vulgare Pers. wird man

auf diese Weise fast alle Jahre guten Saamen erhalten, weniger schon von Sorghum saccharatum Pers. und noch seltener von S. cernuum Willd. Am wenigsten gelingt es, das Kafferkorn (Sorghum Caffrorum) und die wahre zweifarbige Moorhirse (S. bicolor) zur Zeitigung des Saamens zu bringen. Es können übrigens diese Pflanzen nur in großen Gärten einigermaßen als Zierpflanzen benutzt werden. Als ökonomische Gewächse ist ihrer schon früher (Th. III. S. 201.) Erwähnung geschehen.

§. 238.

Spermacoce rubra Jacq. Rother Zahnwirbel. Man zieht jetzt diese Pflanze, die aus tropischen Gegenden stammt, zur Zierde in Töpfen, worin man ihr aber keine zu fette Erde geben muß, weil sie sonst zu spät zur Blüthe gelangt. Die Saamen werden im Frühjahr ins Mistbeet oder in Töpfe, die man in dasselbe eingräbt, ausgesäet.

§. 239.

Spilanthus oleracens L. Gemüßartige Fleckblume. Man zieht diese Pflanze, ungeachtet sie von keiner vorzüglichen Schönheit ist, in einigen Gärten der Mannichfaltigkeit wegen. Der Saamen wird im Frühling auf ähnliche Weise, wie der der vorigen ausgesäet, und die aufgelaufenen Pflanzen ins freie Land auf eine warme fruchtbare Rabatte gesetzt, wo sie in guten Sommern reichlich Saamen tragen, sich auch wohl von selbst aussäen; in kältern will das aber nicht immer gelingen, daher man einige Pflanzen in den Töpfen hält.

§. 240.

Tagetes, Todtenblume, Sammetblume

Zwei Arten der Todtenblume, die ausgebreitete (T. patula L.) und die aufrechte (T. erecta L.) werden sehr häufig als Zierpflanzen gezogen. Ungeachtet sie aus Mexico stammen, so nennt man sie doch häufig Africanen (Flos africanus). Die Aussaat geschieht im April in ein Mistbeet, aus welchem die herangewachsenen Pflanzen, wenn keine Reife mehr zu besorgen sind, auf die Rabatten gepflanzt werden.

Eine sehr schöne jährige Art ist die schmalblättrige Todtenblume (T. tenuifolia Cav.). Sie verlangt aber mehr Wärme als die vorhergehenden und kömmt spät zur Blüthe, daher sie auch selten guten Saamen ansetzt.

§. 241.

Tolpis barbata Gärtn. Bärtige Tolpis. (Crepis barbata L.) Sie wächst in Sicilien wild. Ihre Saamen pflegt man in den Gärten gleich an die Stelle im Frühjahr auszusäen, wo die Pflanzen im Sommer blühen sollen.

§. 242.

Tradescantia cristata Jacq. Kaminförmige Tradescantie. Eine zeylanische Pflanze, die die freie Luft nicht wohl verträgt. Man säet ihre Saamen gewöhnlich in Töpfe, die man in die Lohe, oder in die Erde eines Mistbeets eingräbt. Sind die Pflanzen aufgelaufen, so werden sie einzeln in Töpfe gesetzt, die man hinter die Fenster eines Mistbeets oder sanft warm stellt.

§. 243.

Trichosanthes Anguina L. Schlangenfrüchtige Haarblume. Dieses aus China stammende gur-

kenartige Gewächs wird auf ähnliche Weise, wie Momordica Balsamina erzogen; am besten nämlich in einem Mistbeete oder Treibkasten, denn in Töpfen setzen sie selten Früchte an. Auf gleiche Weise verfährt man mit T. cucumerina.

§. 244.

Trifolium. Klee. Von den jährigen Kleearten pflegt man besonders den schönrothen (Tr. incarnatum L.) zu den Zierpflanzen zu zählen; indessen putzt er einen Garten nicht sonderlich. Eher verdient Tr. formosum eine Stelle.

Der unterirdische Klee (Tr. subterraneum L.) wird zuweilen von Liebhabern wegen der merkwürdigen Eigenschaft gezogen, so wie Arachis hypogaea, die Früchte unter der Erde zu reifen.

§. 245.

Tropaeolum. Kapuzinerkresse. Von der großen Kapuzinerkresse (T. majus L.) war bereits früher (Th. II. S. 328.) die Rede. Man benutzt sie besonders, um Spaliere zu bekleiden. — Die kleine Kapuzinerkresse (T. minus L.) kann auf ähnliche Weise behandelt werden; doch ist sie etwas zärtlicher. — Von beiden hat man auch Abänderungen mit gefüllten Blumen, die durch Stecklinge vermehrt werden, und im Winter trocken und sonnig in einem Gewächshaus oder einem mäßig warmen Zimmer stehen wollen.

§. 246.

Ursinia paradoxa Gärtn. Räthselhafte Ursinia. Diese Pflanze, welche Linne zu Arctotis zog, wird von einigen Liebhabern deshalb gezogen, weil ihre

ausgebreiteten weißen Saamenkronen Blumen gleichen, und sich neben den wahren goldgelben Blumen recht gut ausnehmen. Sie ist am Cap zu Hause, und wird in Gärten leicht aus Saamen gezogen, den man in einem Topfe aussäen kann.

§. 247.

Urtica pilulifera L. und U. Dodartii L. werden unter dem Namen der römischen Nesseln nicht selten wegen ihrer kugelrunden Früchte gezogen. Man säet den Saamen im Frühjahr oder auch im Herbst ins Land. Oft pflanzen sie sich dann von selbst fort.

§. 248.

Vicia. Wicke. Aus dieser Gattung wird zuweilen die bengalische Wicke (V. benghalensis L.) als Zierpflanze benutzt. Ihren Saamen legt man im Frühjahr gleich an die Stelle ins freie Land, wo die Pflanzen bleiben sollen. Auf diese Weise werden auch die übrigen Arten der jährigen Wicken behandelt, die aber nicht viel in die Gärten kommen, weil ihre Blumen ein gemeines Ansehen haben, obgleich einige, z. B. Vicia villosa, sich übrigens gut ausnehmen.

§. 249.

Wedelia perfoliata Willd. Durchwachsene Wedelie. (Alcina perfoliata Cav.) Diese mexikanische Pflanze wird auch zuweilen in Gärten gezogen, obgleich ihre Blumen unansehnlich sind. Die Saamen kann man ins freie Land oder auch ins Mistbeet säen, und dann die Pflanzen ins Freie setzen. Eben dies gilt für die kleinere Wedelie (W. minor W.)

§. 250.

Xanthium spinosum L. Dornige Spitzkletie. Eine südeuropäische Pflanze, die blos in größern Gärten zur Abwechselung angepflanzt wird, indem man den Saamen auf eine sonnige Stelle im Frühjahr aussäet.

§. 251.

Xeranthemum annuum L. Jährige Strohblume, Papierblume. Sie ist ebenfalls im südlichen Europa zu Hause, in unseren Gärten aber schon seit langer Zeit eingeführt, worin sie sich von selbst auszusäen pflegt. Man hat davon Abänderungen mit weissen und violetten Kelchen. Den Saamen kann man sowohl im Herbst als zeitig im Frühjahr ausstreuen; der später gesäete keimt erst im folgenden Jahre. Man setzt die aufgelaufenen Pflanzen gewöhnlich einzeln auf Rabatten, in großen Gärten kann man auch zur Abwechselung Einfassungen von ihnen machen. Die Blumen benutzt man, so wie die des Kugelamarants, zu Winterbouquets. Die violetten lassen sich auch schön roth färben, wenn man sie in Scheidewasser, das mit gleichen Theilen Wasser verdünnt ist, taucht, und im Schatten aufgehängt trocknet.

§. 252.

Ximenesia encelioides Cav. Gehörnte Ximenesie. Sie stammt aus Mexiko, und verlangt dieselbe Behandlung, wie die Wedelia perfoliata, die sie aber an Schönheit weit übertrifft. Gewöhnlich säet man den Saamen ins Mistbeet, wiewohl er auch im Freien recht gut aufläuft.

§. 253.

Zinnia, Zinnie. Diese Gattung liefert mehrere schöne Pflanzen in unsere Gärten, wovon die vielblumige (Zinnia multiflora L.) am längsten darin bekannt ist. Sie stammt aus Louisiana, und man zieht von ihr in den Gärten eine Abart mit rothem und eine mit gelbem Strahl, die sich bei der Aussaat nie verändern. Dieselbe pflegt man im Frühjahr in einem Mistbeete vorzunehmen, aus welchem die aufgelaufenen Pflanzen ins freie Land bei eintretender wärmerer Witterung gebracht werden. Auf ähnliche Weise behandelt man auch die quirlförmige Zinnie (Z. verticillata Gmel.) und die schmalstrahlige (Z. tenuiflora Jacq. Z. revoluta Cav.), die in Mexiko einheimisch sind.

Die vorzüglichste Art ist die schöne Zinnie (Z. elegans Jacq. Z. violacea Cav.), deren Vaterland ebenfalls Mexiko ist. Sie kann auf ähnliche Weise, wie die übrigen, gezogen werden; doch ist sie etwas zärtlicher, und verlangt vorzüglich einen fruchtbaren Boden, und eine sonnige Stelle, wenn sie gut gedeihen soll. Man pflegt sie daher auch zum Theil in Töpfe zu setzen, wo sie zwar kleiner bleiben, in naßkalten Sommern aber, wenn man sie vor dem überflüssigen Regen schützt, den besten Saamen liefern.

Zweites Kapitel.
Von den zweijährigen Zierpflanzen.

§. 254.

Agrostemma coronaria L. Gartenrade, Bärnelke, Stechnelke. Eine südeuropäische Pflanze, von der man Abänderung mit dunkelrothen und mit blaßrothen, im Umfange mehr oder weniger weißen Blumen besitzt. Sie pflegt sich in Gärten selbst auszusäen; ihr Saame kann daher im Herst oder im Frühjahr ins freie Land ausgestreuet werden. Wenn die Stöcke im zweiten Jahre zum völligen Saamentragen gelangen, so pflegen sie im Winter abzusterben; außerdem treiben sie vor Herbst aus der Wurzel von neuem aus, und können, wenn man ihnen die Blüthen abschneidet, selbst länger als drei Jahre erhalten werden. Man hat von der dunkelroth blühenden Abart auch eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die blos durch Stecklinge vermehrt werden kann, und im Winter besser in ein Gewächshaus oder einen Winterkasten gesetzt wird, da sie gegen Kälte empfindlich ist.

§. 255.

Anchusa italica L. Wälsche Ochsenzunge. Sie ist von keiner sonderlichen Schönheit, und wird daher nur selten in den Gärten gezogen, wo man den Saamen ins Freie an Ort und Stelle aussäet. Sie dauert auch oft länger als zwei Jahre.

§. 256.

Anthyllis Dillenii Schult. Dillenisches Wundkraut. Eine südeuropäische Pflanze, die in

größern Gärten einer Aufnahme verdient; der Saame kann ins freie Land ausgesäet werden, wo die Pflanzen dann vor Winters so weit heranwachsen, daß sie im folgenden Jahre reichlich blühen. Sie pflegen sich durch den Saamen von selbst fortzupflanzen.

§. 257.

Antirrhinum majus L. Großes Löwenmaul. Hundskopf. Eine in Gärten gemeine Pflanze, die im südlichen Europa wild wächst. Man zählt sie gewöhnlich zu den zweijährigen Gewächsen, wiewohl sie bis ins dritte Jahr, ja noch länger dauert; besonders wenn sie an einem sehr trocknen Orte auf Mauren stehen, und zwischen den Steinen hervorwachsen. Die Farben ihrer Blumen sind bekanntlich sehr mannichfaltig, auch hat man mehrere Abarten, die aber Miller für eigene Arten anerkennt, nämlich eine schmalblätterige (das eigentliche Antirrhinum majus), eine breitblätterige (A. latifolium Mill.,) und eine mit behaarten Blättern (A. italicum Mill.). Von der erstern giebt es Abänderungen mit bunten Blättern und mit gefüllten Blumen, welche aber in Töpfen gehalten, im Winter in ein Gewächshaus gesetzt, und durch Stecklinge fortgepflanzt werden müssen. Die Arten mit einfachen Blumen vermehren sich dagegen sehr leicht durch den Saamen, den man entweder blos ausfallen läßt, oder auch absichtlich aussäet. Sie lassen sich außerdem durch Abnehmen der Nebenpflanzen und Stecklinge fortpflanzen. Säet man den Saamen im März, so kommen die Pflanzen meist schon im ersten Jahre, wiewohl spät, zur Blüthe; sie tragen aber dann keinen reifen Saamen und leiden auch leichter im Winter, besonders, wenn sie auf einem feuchten Boden ste-

hen. Es ist daher zweckmäßiger, den Saamen erst im April oder Mai, und zwar auf einem trocknen steinigen Boden auszustreuen.

Zu bemerken ist noch, daß diese Pflanzen nicht nur zur Zierde, sondern auch an einigen Orten ihres Nutzens wegen gezogen wird, indem sie zu den Färbepflanzen gehören. In dieser Absicht werden dann ganze Beete mit ihnen bepflanzt, indem man sie drei bis vier Zoll von einander setzt. Man sammelt nicht nur die Blumen, sondern schneidet auch das Kraut ab, und trocknet es.

Das sicilianische Löwenmaul (A. siculum Mill.) kann auch als Zierpflanze betrachtet werden, wiewohl es minder schön ist, und wenn es mehrere Jahre dauern soll, in einem Gewächshause durchwintert werden muß. Da es indessen schon im ersten Jahre blüht und Saamen trägt, so kann es auch als Sommergewächs behandelt werden; auch pflegen, wenn es sich einmal in einem Garten angesiedelt hat, im Frühjahr von selbst neue Pflanzen aus dem ausgefallenen Saamen aufzulaufen.

§. 258.

Aster, Sternblume. Unter den zweijährigen Arten dieser Gattung ist der niedliche Aster (A. pulchellus W.), der auch unter dem Namen von A. biennis in den Gärten bekannt ist, eine der schönsten. Man kann die Saamen davon in Töpfe säen, und dann die aufgelaufenen Pflanzen ins freie Land verpflanzen.

Nächstdem können auch der auf Salzboden wildwachsende Meerstrandaster (Aster Tripolium L.) und der ähnliche ungarische Aster (A. pannonicus

Jacq.) allerdings zur Zierde der Gärten dienen. Der Saamen derselben muß indessen auf einen feuchten Boden ausgesäet, und auch die Pflanzen selbst sehr feucht gehalten werden, wenn sie gehörig gedeihen sollen.

Weniger verdient der sogenannte jährige Aster (A. annuus L.), der sich aber als eine zweijährige Pflanze erhält, in den Gärten eine Aufnahme, wiewohl er nicht selten sich von selbst in ihnen ansiedelt.

§. 259.

Campanula, Glocke. Die mehrsten zweijährigen Arten dieser Gattung sind so schön, daß sie zur Zierde der Gärten benutzt werden könnten. Es gehören hieher besonders:

1. Die großblüthige Glocke (C. Medium L.), welche aus Italien stammt. Man trifft von ihr in den Gärten Abänderungen mit dunkelblauen, hellblauen und weißen Blumen an, die sich oft von selbst darin aussäen. Gewöhnlich streut man den Saamen im Frühjahr aus, und versetzt dann die aufgelaufenen Pflanzen auf Plätze, an welchen sie sich gehörig ausbreiten können; denn sie erreichen eine ansehnliche Größe. Man setzt auch wohl einige in Töpfe, um sie im Frühjahr zu treiben.

2. Die pyramidenförmige Glocke (C. pyramidalis L.). Sie wächst in Krain und andern südeuropäischen Ländern wild, und gedeiht im Freien an trocknen Orten recht gut. Wenn sie freilich an ihnen nicht hinlängliche Nahrung findet, so kömmt sie wohl erst im dritten Jahre zur Blüthe. Die besten Pflanzen erhält man aus Saamen, die man entweder in Töpfe oder ins freie Land aussäen kann. Man vermehrt sie aber auch durch die Wurzel und durch die Nebensprof-

sen, von welchen man Stecklinge macht; allein solche Pflanzen pflegen später in die Blüthe zu treiben.

3. Unter den übrigen zweijährigen Glocken, die im Freien ausdauern, verdienen noch bemerkt zu werden: die natterkopfblätterige (C. Cervicaria L.), welche in Deutschland wild wächst, die sibirische (C. Sibirica L.), die ausgebreitete (C. divergens Willd., spathulata WKit.), die zungenförmige (C. lingulata WKit.), die prächtige (C. speciosa Pourr.), die punctirte (C. punctata Lam.), die straußförmige (C. thyrsoidea L.) u. a. m.

§. 260.

Celsia; Celsie. Aus dieser Gattung werden mehrere Arten zu den Zierpflanzen gezählt, besonders C. Arcturus L. C. cretica L. C. glabrata Schousb. C. viscosa Roth. C. lanata Jacq. Sie vertragen sämmtlich keinen bedeutenden Grad von Kälte, und müssen daher im Winter in ein Gewächshaus oder sonst an einen Ort, wo sie Schutz und Wartung finden, gesetzt werden; im Frühjahr kann man sie auf die Rabatten pflanzen; wenigstens ist dies für C. cretica, C. glabrata und C. viscosa nöthig, wenn sie einen ansehnlichen Blüthenstengel treiben sollen. C. Arcturus und C. lanata gedeihen hingegen fast besser in Töpfen. Den Saamen dieser Pflanzen kann man im Frühjahr in Töpfe oder auch in ein Mistbeet säen.

§. 261.

Centaurea, Flockenblume. Unter den zweijährigen Arten dieser Gattung kann besonders die salmantische Flockenblume (Cent. salmantica L.) zum Schmuck der Gärten benutzt werden, von welcher

man Abänderungen mit rothen und weißen Blumen hat. Wenn man sie zeitig im Frühjahr aussäet, so erhält man noch im Herbst Blumen, selten aber dann reifen Saamen von ihr; auch kommen solche Pflanzen nicht so gut durch den Winter, als die später gesäeten. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit der kugelköpfigen Flockenblume (C. sphaerocephala L.), die indessen sich eher als Sommergewächs behandeln läßt. Von beiden dauern einzelne Pflanzen auch wohl länger als zwei Jahr, besonders solche, die wenig oder keinen Saamen getragen haben. Auch die glänzende Flockenblume (C. splendens) u. a. können hieher gezählt werden. Die Saamen aller dieser Arten, welche im südlichen Europa einheimisch sind, säet man ins Land, und setzt die aufgelaufenen Pflanzen einzeln, damit sie sich gehörig bestocken können.

§. 262.

Cerinthe minor L. Die kleine Wachsblume, eine an mehreren Orten in Deutschland wild wachsende Pflanze, wird gewöhnlich unter den zweijährigen Gewächsen aufgeführt, wiewohl sie oft drei, ja vier Jahre dauert. Den Saamen derselben säet man ins Land, an die Stelle, wo die Pflanzen bleiben sollen, welche sich dann an derselben selbst auszusäen pflegen. Die gefleckte Wachsblume (C. maculata MB.) unterscheidet sich durch rothe Flecken auf den Blumen; sonst verhält sie sich in allen Stücken und auch in der Cultur, wie die kleine Wachsblume.

§. 263.

Cheiranthus, Levkoje. Unter den zweijährigen Arten dieser Gattung kommen vor allen die Winterlev-

kojen (Ch. incanus L.) und der Lack (Ch. Cheiri L.) in Betracht.

Die Winterlevkojen erfordern bei ihrer Cultur im Allgemeinen dieselben Regeln, wie die Sommerlevkojen. Die Aussaat derselben muß ebenfalls so zeitig wie möglich geschehen; man kann dazu ein Erdbeet, oder auch eine warme Rabatte wählen, die an eine gegen Süden gelegene Wand stößt, und den Saamen schon im December ausstäen. Die Pflanzen werden dann gleich in den ersten Frühlingstagen auflaufen und freudig heranwachsen, wenn ihnen die Erdflöhe nicht zu viel Schaden thun. Bei der Aussaat sieht man dahin, daß die einzelnen Saamenkörner nicht näher als einen Zoll weit von einander zu liegen kommen. Sind die Pflanzen drei bis vier Zoll hoch, so werden sie bei warmer regnicher Witterung auf einen fetten sonnigen Boden einen bis anderthalb Fuß weit von einander versetzt, wo man sie dann den Sommer über stehen läßt, bis sie die Knospen zeigen. Diese müssen wenigstens diejenigen abwarten, die blos gefüllte Levkojen, oder doch nur eine kleine Anzahl einfacher zu durchwintern gesonnen sind. Da indessen in manchen Jahren viele Stöcke im September noch keine Knospen zeigen, so muß man entweder auf gut Glück so viel von ihnen einsetzen und durchwintern, als man nöthig achtet, oder folgendes Verfahren beobachten. Man säet den Saamen zu Anfange des Augusts auf die obenerwähnte Weise aus, und versetzt die jungen Pflanzen, wenn sie das vierte Blatt erreicht haben, auf eine Stelle, wo sie im Winter vor kalten Winden Schutz finden, und öfters die Morgensonne genießen. An diesen läßt man sie den Winter hindurch stehen, und bedeckt sie nur bei eintretender strenger Kälte, wenn kein Schnee liegt, mit Stroh, das

man aber, wenn gelinde Witterung einfällt, sogleich wieder wegnimmt. So wie der Frost vorüber und die aufgethauete Erde etwas abgetrocknet ist, müssen die jungen Pflanzen, die in die Höhe gezogen und oft mit den Wurzeln entblößt da stehen, sanft mit den Fingern angedrückt, und dies nach einigen Tagen, wenn die Erde noch mehr abgetrocknet ist, wiederholt werden. Die Pflanzen werden dann schon im Mai ihre Knospen zeigen und in Töpfe eingesetzt werden können, wobei man auf die sogleich anzugebende Weise verfährt. Die Töpfe werden anfangs in Schatten, und nach einigen Wochen, wenn die Pflanzen angewurzelt sind, an die Sonne auf eine Stellage gebracht, wo man sie aber den Sommer über nicht zur Blüthe kommen lassen, sondern die sich zeigenden Knospen beständig ausbrechen muß, wenn man im folgenden Frühlinge schöne Blumen haben will.

Bei der gewöhnlichen Erziehungsweise werden die Pflanzen im September in Töpfe eingesetzt. Diese Töpfe müssen nach der Größe der Stöcke und den Umfang der Wurzeln größer oder kleiner, und niemals glasirt seyn, weil diese die Feuchtigkeit länger zurückhalten; auch ist es nöthig, daß sie sowohl in der Mitte des Bodens, als an den Seiten Abzugslöcher haben. Man füllt sie mit einer fruchtbaren Gartenerde, die den Sommer über auf einem freien Platz gelegen, mehrmals umgeworfen und durchgerollt, auch gehörig trocken ist. Mit dem Einsetzen fängt man, wo möglich, schon im August an, und fährt im September damit fort; jeder Stock wird dabei behutsam ausgegraben, so daß durchaus keine Wurzeln beschädigt werden, und dann in einen Topf von gehörigem Umfange gesetzt, wobei man dahin zu sehen hat, daß alle Wurzeln gut liegen. Pflanzen, deren Wurzeln schadhaft befunden werden, setzt man gar

nicht ein. Nach dem Einsetzen bringt man die Pflanzen in Schatten, gießt sie fleißig an, und läßt sie vier bis fünf Wochen darin stehen, denn so lange dauert es gewöhnlich, ehe sie sich vollkommen erholen. Sodann werden sie auf eine Stellage an die Sonne gebracht, auf welcher sie so lange stehen bleiben, bis Schnee einzutreten droht; denn bloße Nachtfröste schaden ihnen nicht, sondern härten sie im Gegentheil mehr für den Winter ab. Der schwierigste Punkt ist nun, sie gehörig durch den Winter zu bringen, denn in diesem leiden sie gar zu leicht. Am besten gelingt es, wenn man ihnen ein Glashaus einräumen kann, das außer ihnen blos Pflanzen enthält, welche ebenfalls gelinde Fröste abhalten können. So lange kein anhaltender Frost eintritt, läßt man die Fenster in dasselbe nicht einsetzen, sondern stellt blos, wenn man Nachtfröste zu besorgen hat, in der Nacht und bei Staubperwetter auch am Tage die Fensterladen vor. Erst wenn die Kälte bedeutendere Grade erreicht, werden die Fenster eingesetzt, und zugleich die Laden vorgelegt, bei Sonnenschein aber am Tage abgenommen. Bei Thauwetter wird viel Luft gegeben, indem man ein Fenster um das andere, später alle Fenster aushebt, und bei zu besorgenden Nachtfrösten die Laden vorsetzt. Geheizt wird nicht eher, als bis das Wasser in dem Kübel, das im Winter des Gewächshauses steht, zu gefrieren anfängt, wo man Abends und Morgens gelinde Feuer anmacht. Das Begießen muß mit vieler Vorsicht geschehen. Sehr vortheilhaft ist es, wenn man die Töpfe in Untersätze stellt, und vermittelst derselben die Befeuchtung vornimmt; es versteht sich indessen, daß das Wasser nicht anhaltend in solchen Untersätzen stehen bleiben darf. Will man von obenher gießen, so muß es blos am Rande geschehen, und deshalb die Erde rings um

den Topf an den Stamm angehäuft werden. Während des Einheizens werden besonders die Töpfe in der Höhe sehr trocken; man muß daher fleißig nachsehen, ob einer Wasser bedarf, und ihn dann sparsam damit versorgen. — Wenn mit Ende des Aprils schöne Tage eintreten, kann man die Stöcke ins Freie bringen, und im Mai sie zum Theil ins Land setzen. Denjenigen, welche in Töpfen blühen sollen, giebt man frische Erde, indem man sie entweder in größere Töpfe bringt, oder blos oben so viel Erde wegnimmt, als ohne Beschädigung der Wurzel geschehen kann.

Fehlt es an einem Gewächshause, so ist es am besten, diese Pflanzen in ein frostfreies, nach Mittag gelegenes Zimmer zu bringen und ihnen darin so viel wie möglich frische Luft zu geben. Bei eintretender strengen Kälte, wo der Frost auch in das Zimmer dringen würde, muß dasselbe entweder mäßig geheizt, oder der ganze Vorrath von Pflanzen so lange in einen trockenen luftigen Keller gebracht werden, als die Kälte anhält; sie können darin meist ohne weiteres Begießen stehen bleiben. Bei eintretendem Thauwetter bringt man sie wieder ins Zimmer. Wünscht man einige früher zur Blüthe zu haben, so setzt man sie an einen mäßig warmen Ort, doch in keine stark geheizte Stube, sondern in ein daran stoßendes sonniges Zimmer oder noch besser in einen Treibkasten. — Man kann sie auch im Winterkasten durchwintern, doch leiden sie bei feuchten Wintern oft darin; besonders dann, wenn im November und December zu viel Regen auf sie fällt.

Von dem Lack ist bereits unter den Arzneipflanzen die Rede gewesen. Dem Blumenliebhaber ist es blos

um gefüllt blühenden zu thun, und diesen theilt man im Allgemeinen nach seiner Vermehrungsart in Saamenlack und in Stecklack.

Unter den verschiedenen Sorten von Saamenlack ist besonders der sogenannte Wiener Goldlack sehr geschätzt, welcher sehr hohe Pflanzen mit Ellenlangen Blüthentrauben und großen braunen, dicht an einander gedrängten Blumen liefert. Man säet sowohl von dieser als den übrigen Spielarten den Saamen im März oder April auf ein Beet im Freien, und versetzt die aufgelaufenen Pflanzen, wenn sie das fünfte oder sechste Blatt erreicht haben, in kleine Töpfe, die man, um die Anwurzelung zu beschleunigen, unter die Fenster eines Mistbeets bringen kann; fangen sie an darin zu treiben, so nimmt man sie heraus, und stellt sie an einen schattigen Ort, wo man sie nicht eher begießt, als bis sie welk zu werden beginnen, damit sie nicht zu sehr wachsen. Im September setzt man sie aus diesen kleinen Töpfen in größere, die mit fetter Erde gefüllt sind, giebt ihnen Stäbe, und stellt sie an einen etwas sonnigen Ort. Wird die Witterung rauher, so bringt man sie in Ermangelung eines Gewächshauses in eine Kammer, und setzt sie, wenn man sie bald zur Blüthe haben will, hinter die Fenster. Bei einbrechendem Frühjahr, oft schon im Februar, thut man wohl, sie in noch größere Töpfe zu setzen, und sie allmählig an die freie Luft zu gewöhnen. An Feuchtigkeit darf man es ihnen, wenn sie in die Blüthe treiben wollen, nicht fehlen lassen, indem sonst die Blumen nicht so braun, sondern mehr gelb ausfallen. Während der Blüthe verlangen sie Schatten. — Den mehrsten Blumenliebhabern ist besonders daran gelegen, eine sehr lange Blüthentraube mit gedrängt stehenden dunkelbraunen Blumen zu ziehen; und wer die-

ses beabsichtigt, darf die Pflanze während des Sommers nicht ins freie Land setzen, weil sie hier zu sehr in die Seitenäste treiben, und wenn man sie dann im September in Töpfe pflanzt, darin gewöhnlich nur gelbe Blumen bringen. Allein auch wenn man auf die angegebene Weise verfährt, wird man gewöhnlich nur dann seine Absicht erreichen, wenn man die Seitenzweige, die auch die in Töpfen stehenden Pflanzen zu treiben geneigt sind, beständig abschneidet, so daß sie nur einen Stamm bilden. Uebrigens kömmt es dabei auch auf den Saamen an; denn von mancher Sorte erhält man mehr oder weniger Pflanzen, welche von selbst einen einzigen ästlosen Stengel treiben, während andere blos Stämme mit zahlreichen Nebenästen liefern. Wenn man einen Stock, der von Natur nicht zu Seitentrieben geneigt ist, im zweiten Jahre nicht zur Blüthe kommen läßt, sondern diese immer ausscheidet, so treibt er an der Spitze beblätterte Seitenzweige. Läßt man von diesen blos die stärksten stehen, und schneidet die Blüthe, in die er treiben will, ebenfalls aus, indem man blos den stärksten Trieb an der Spitze fortwachsen läßt, so kann man auf diese Weise einen ansehnlichen Baum ziehen, dem, wenn er im dritten Jahre oder noch später blühen soll, die Seitentriebe gelassen werden müssen, welche dann mehrere schöne Blüthentrauben liefern. Man darf es freilich dabei an guter Erde und Begießen nicht fehlen lassen. — Wer einmal eine gute Sorte Saamenlack besitzt, und diese zu erhalten wünscht, muß keine schlechten Stöcke dulden, und den Saamen immer von den besten sammeln.

Von dem Stecklack werden hauptsächlich diejenigen Sorten geschätzt, die ebenfalls dunkelbraune, zahlreiche, dichtstehende Blumen mit hellern Schattirungen

liefern, besonders wenn sie zugleich ins Blaue schillern. Diese Sorten werden, da sie keinen Saamen ansetzen, blos durch Stecklinge fortgepflanzt, die man auf die gewöhnliche Weise macht Sie müssen beständig in Töpfen mit guter Erde gehalten werden.

Unter den übrigen zweijährigen Arten der Gattung Cheiranthus verdient besonders die Fensterlevkoje (Ch. fenestratis L.) einer Erwähnung, die man auch wegen ihres niedrigen Wuchses die Zwerglevkoje nennt. Sie würde, wenn sie so wie die Winterlevkoje, der sie ähnlich ist, gefüllte Blumen trüge, sehr in Ansehn stehen; allein der Mangel an gefüllten Blumen macht die Anzahl ihrer Liebhaber sehr klein. Man säet den Saamen dieser Pflanze gewöhnlich in Töpfe, und setzt dann die aufgelaufenen Pflanzen einzeln ebenfalls in kleine Töpfe, die im Winter wie die Winterlevkojen behandelt seyn wollen; doch sind sie weniger zärtlich.

Cheiranthus fruticulosus L. Cheiranthus ochroleucus Hall. fil. und andere mit dem Lack verwandte Arten werden, da sie ebenfalls blos einfache Blumen tragen, in Gärten selten gezogen. Sie halten übrigens sehr gut unsere Winter im Freien aus, und können daher in größern Gärten zur Abwechselung benutzt werden. Cheiranthus tristis L. und Ch. odoratissimus Pall. wollen dagegen im Winter ins Gewächshaus gesetzt seyn, und sind überhaupt etwas zärtliche Pflanzen.

§ 264.

Corydalis, Corydalis. Linne vereinigte diese Gattung, welche uns mehrere schönblühende Arten liefert, mit der Gattung des Erdrauchs (Fumaria). Unter den zweijährigen Arten empfehlen sich folgende drei am meisten:

1. Die goldene Corydalis (C. aurea W.). Sie stammt aus Canada und hält an einem trockenen Orte unsern Winter im Freien sehr gut aus, wo sie dann im Frühjahr sehr zeitig mit ihren goldenen Blumen prangt. Den Saamen thut man wohl, im August sogleich an die Stelle auszusäen, wo die Pflanzen im künftigen Jahre blühen sollen.

2. Die kletternde Corydalis (C. fungosa Vent.). Sie hat gleiches Vaterland mit der vorigen, liebt einen fetten Boden, darf aber auch im Winter nicht zu feucht stehen. Im zweiten Jahre klimmen dann diese Pflanzen mit ihren dünnen Stengeln wohl eine Höhe von 24 Fuß hinan, und breiten sich so sehr aus, daß man ganze Lauben damit überziehen kann. Die Behandlung ist dieselbe.

3. Die immergrüne Corydalis (C. sempervoreus Pers.). Auch diese Pflanze ist in Nordamerika einheimisch, hält aber wenn sie auf dieselbe Weise behandelt wird, unsere Winter im Freien nicht wohl aus. Man muß sie daher in Töpfen im Gewächshause überwintern. Wenn man den Saamen derselben gleich im Frühjahr aussäet, so kömmt sie noch in demselben Jahre zur Blüthe und Saamentragen; daher man sie gewöhnlich wie eine jährige Pflanze behandelt.

§. 265.

Cynoglossum, Hundszunge. Unter den zweijährigen Arten dieser Gattung verdient allenfalls die levkojenblättrige (C. cheirifolium L.) eine Aufnahme in größern Gärten, worin man sie auch oft bemerkt. Cyn. pictum Ait., silvaticum Haenke, appenninum L. u. a., die man zuweilen in Verzeichnissen von Zierpflanzen aufgenommen findet, möchten

wenig Beifall erhalten. Man säet den Saamen aller dieser Arten zu Anfange Augusts oder auch früher ins freie Land, wo dann die aufgelaufenen Pflanzen vor Winters noch ziemlich heranwachsen, und im folgenden Sommer blühen. Bei C. appenninum dauert es indessen gewöhnlich bis ins dritte und vierte Jahr, ehe die Blüthe erscheint.

§. 266.

Delphinium. Einige Arten dieser Gattung, wie D. staphysagria L., und D. pictum Willd., welche im südlichen Europa wachsen, sind zweijährige Pflanzen, die aber den Winter hindurch nicht gut bei uns im Freien aushalten, und daher ins Gewächshaus gesetzt werden müssen. Den Saamen darf man erst im August aussäen; denn säet man ihn im Frühjahr, so kommen die Pflanzen noch in demselben Jahre, aber sehr spät, zur Blüthe, und tragen dann gewöhnlich keinen reifen Saamen.

§. 267.

Dianthus, Nelken. Zu den zweijährigen Nelken gehören besonders D. Armeria L., D. Pseudarmeria MB. und mehrere andere, die aber in deutschen Gärten selten gezogen werden; doch sieht man die erste Art darin zuweilen verwildert. D. ferrugineus L., welche jene an Schönheit übertrifft, kömmt kaum ächt in deutschen Gärten vor. Den Saamen dieser Arten kann man im Frühjahr aussäen.

§. 268.

Digitalis. Fingerhut. Von dem rothen Fingerhut (Digitalis purpurea L.) war schon oben §. 22. unter den Arzneipflanzen die Rede. Zur Zierde unterhält man in den Gärten auch eine Abänderung

mit weißen Blumen, und eine andere, wo die Blumen verschieden gefleckt sind. Eine gleiche Cultur verlangen einige andere damit verwandte Arten. Digitalis Thapsi L. und D. minor hingegen sind zärtlicher, und müssen in einem Gewächshause oder einem Zimmer durchwintert werden. Wenn diese Pflanzen nicht zum vollen Saamentragen gelangen, pflegen sie bis ins dritte Jahr zu dauern.

§. 269.

Dracocephalum canescens L. Der graublätterige Drachenkopf. Eine orientalische Pflanze, von welcher man Abänderungen mit blauen und weißen Blumen hat. Die Saamen derselben muß man zeitig im Frühjahr auf gewöhnlichen Gartenboden säen, und dafür sorgen, daß die Pflanzen nicht zu dicht an einander stehen; oft kommen sie dann schon im ersten Jahre zur Blüthe, sterben aber nicht ab, sondern schlagen im zweiten Jahre noch einmal aus.

§. 270.

Elichrysum, Strohblume. Das E. bracteatum Willd. (E. lucidum Spr.), eine Capsche Pflanze, wird jetzt im Garten wegen ihrer Schönheit sehr häufig gezogen, und zwar um so mehr, da die Saamen, wenn man sie im Frühjahre zeitig in ein Mistbeet säet, sehr leicht keimen. Die Pflanzen versetzt man dann ins freie Land, wo sie schon im ersten Sommer zum Blühen und Saamentragen gelangen, so daß man sie als Sommergewächse behandeln kann. Will man die Pflanzen durchwintern, so muß man sie bei Zeiten aus dem Lande in Töpfe bringen, oder sie zum Theil gleich in dieselben setzen, und diese dann im Winter in ein Gewächshaus oder in ein frostfreies Zimmer stellen. Man kann auch die Stöcke,

wenn sie besonders nicht zum Saamentragen gelangen, bis ins dritte Jahr erhalten; allein sie verlieren dadurch an Ansehen.

Eine andere Pflanze dieser Gattung, die auch dem Garten zur Zierde gereicht, ist die flammende Strohblume (E. fulgidum W.). Der Saame kann ins Mistbeet oder auch in einen Topf, den man unter die Fenster desselben stellt, gesäet, und die aufgelaufenen Pflanzen, wenn sie hinlänglich herangewachsen, einzeln in Töpfe gesetzt werden, worin sie erst im zweiten Jahre zur Blüthe gelangen. Man wintert sie wie die vorgenannte Art durch.

Dieser Art ist die in den Gärten ziemlich häufig vorkommende stinkende Strohblume (E. foetidum, Gnaphalium foetidum L.) ungemein ähnlich. Man zieht von ihr eine Abänderung mit goldgelben und eine mit silberweißen Kelchen. Beide stehen in Hinsicht ihrer Schönheit der flammenden Strohblume etwas nach, haben aber vor ihr den Vorzug, daß sie sich weit leichter ziehen lassen, und wo sie sich einmal angesiedelt haben, gewöhnlich auf den Töpfen von selbst auflaufen. Die Behandlung ist übrigens wie bei der vorigen Art.

§. 271.

Eryngium, Mannstreu. Einige Arten dieser Gattung werden mit Recht als Zierpflanzen betrachtet, wiewohl sie mehr für größere, als für kleinere Gärten passen. Unter denjenigen, die nach der Blüthe absterben, und daher zu den zweijährigen gezählt werden, wiewohl sie gewöhnlich erst im dritten, ja im vierten Jahre zur Blüthe gelangen, verdient besonders die Alpen-Mannstreu (E. alpinum L.) und die großhäuptige (E. gigantum MB.) Empfehlung. Die Saa-

men derselben werden am besten im Herbst gleich nach der Reife ins freie Land gesäet, wo sie im folgenden Frühjahre auflaufen werden; denn wenn die Aussaat erst im Frühjahre geschieht, so liegen sie wohl ein ganzes Jahr, ehe sie keimen.

§. 272.

Erythraea, Tausendgüldenkraut. Das gemeine Tausendgüldenkraut (E. Centaureum Pers. Gentiana Centaureum L.) wächst sehr häufig besonders auf Bergwiesen und in Wäldern wild; kann indessen nebst einigen andern Arten, wie E. ramosissima Pers. E. angustifolia Link. auch als Zierpflanze benutzt werden; nur muß man ihm einen ähnlichen Standort in Gärten geben, als es in der freien Natur hat; denn auf Gartenlande gedeiht es nicht. Der Saame wird am besten im Herbst ausgesäet, und zwar gleich an die Stelle, wo die noch in demselben Jahre auflaufenden Pflanzen im andern Jahre blühen sollen, was im Juni statt hat. Man kann zwar auch den Saamen im Frühjahr säen, wo die Pflanzen noch in demselben Jahre blühen; allein sie bleiben dann unansehnlich und blühen zu spät; auch geht der im Frühjahr ausgestreuete Saame nicht so gut auf.

§. 273.

Euphorbia, Wolfsmilch. Die kreuzblätterige Wolfsmilch (E. lathyris L.) sieht man in den Gärten nicht selten, wo sie durch ihren schönen Wuchs im ersten Jahre die Aufmerksamkeit mehr erregt, als im zweiten, in welchem sie zur Blüthe gelangt, da diese sehr unansehnlich ist. In harten Wintern gehen die großen Pflanzen oft sämmtlich zu Grunde. Man

läßt diese Wolfsmilchart gewöhnlich sich selbst aussäen; will man sie zuerst in einen Garten anpflanzen, so kann man den Saamen im Juli oder August ausstreuen. — Die warzige Wolfsmilch (E. verrucosa L.), welche man im südlichen Deutschland ziemlich häufig findet, kann wegen der schön gelb gefärbten Hüllen, womit sie zeitig im Frühjahr prangt, allerdings zur Zierde eines Gartens etwas beitragen; in deutschen Gärten ist sie indessen nicht leicht zu finden.

§. 274.

Fagonia cretica L. Candische Fagonie. Diese Pflanze, welche selten länger als zwei Jahre dauert, muß in Töpfen gezogen werden, wo sie mehr durch ihren ausgezeichneten Wuchs zur Mannichfaltigkeit beiträgt, als durch ihre Schönheit besonders schmückt. Den Saamen säet man im Frühjahr ins Mistbeet oder in Töpfe, die man unter seine Fenster stellt, und giebt dann jeder aufgelaufnen Pflanze einen besondern Topf, der für den Winter ins Gewächshaus beigesetzt wird.

§. 275.

Gaura biennis L. Zweijährige Prachtkerze. Ein in Virginien und Pensylvanien wild wachsende Pflanze, die auf leichtem, mit etwas Lehm gemischtem Boden am besten gedeiht. Man thut wohl, den Saamen bald nach der Reife der Erde anzuvertrauen, wo er dann im folgenden Frühjahr auflaufen wird; doch kann man ihn auch im Frühjahr in ein Mistbeet legen. Die Pflanzen breiten sich im ersten Jahre mit ihren Blättern blos rosenförmig auf dem Boden aus, und gelangen erst im zweiten Jahr zur Blüthe, die besonders in größern Gärten viel zum Schmuck beitragen

kann. In harten Wintern gehen sie doch zuweilen ein, besonders wenn sie keinen schicklichen Boden gefunden haben. Wenn man Pflanzen im Mistbeete stehen läßt, so treiben sie oft schon im ersten Jahre in die Blüthe, kommen aber dann nicht zum Saamentragen.

§. 276.

Glaucium luteum Gaertn. et Glaucium fulvum Smith. Der hellgelbe und rothgelbe Hornmohn werden gewöhnlich zu den zweijährigen Pflanzen gezählt, wiewohl sie, wenn sie ihren Boden finden, wohl drei und vier Jahre dauern. Den Saamen davon kann man im August ins freie Land säen, am besten an die Stelle, wo die Pflanzen bleiben sollen, welche dann ohne weitere Wartung gedeihen, und sich durch den ausgefallenen Saamen reichlich von selbst vermehren.

§. 277.

Goodenia grandiflora Sims. Großblumige Goodenie, eine neuholländische Pflanze, die am besten in einer mit Sand gemischten Lauberde gedeiht, in welche der Saame im Frühjahr ausgesäet wird. Im Winter müssen die Pflanzen an den Platz, wo man sie durchwintern will, Luft und Sonne in vollem Maaße genießen.

§. 278.

Hebenstreitia. Sowohl die gezähnte Hebenstreitie (H. dentata L.), als die ähnliche goldene (H. integrifolia L. H. aurea Andr.) und die weißblühende (H. albiflora) sind Capsche Pflanzen, die aus Saamen gezogen werden müssen. Man säet sie im Frühjahr in eine mit etwas Lehm vermischte Lauberde

aus; den Winter über müssen die Pflanzen in ein Gewächshaus gestellt werden, im zweiten Sommer werden sie dann reichlich blühen. Werden sie im ersten Sommer warm gehalten, so blühen sie schon in diesem, setzen aber dann selten guten Saamen an, und pflegen leicht zu erkranken.

§. 279.

Hedysarum, Hahnenkopf. Es giebt mehrere zweijährige Arten dieser Gattung, welche wegen ihrer Schönheit in den Gärten eine Aufnahme verdienen. Die darin am häufigsten gezogene ist der welsche Hahnenkopf (H. coronarium L), von welchem man auch eine Abänderung mit weißen Blumen hat, die aber der gewöhnlichen mit rothen Blumen bei weitem an Schönheit nachsteht. Man säet den Saamen dieser Pflanzen im Frühjahr entweder ins freie Land, oder auch in ein Mistbeet, und setzt die aufgelaufenen Pflanzen, wenn sie herangewachsen sind, einzeln auf ein Beet, auf welchem man sie aber bei strenger Kälte mit Stroh bedecken muß, wenn sie den Winter überstehen sollen. Noch sicherer ist es, sie wenigstens zum Theil vor Winters in Töpfe zu verpflanzen, welche dann in einen frostfreien Behälter oder Zimmer leicht überwintert und im Frühjahr wieder ins freie Land gesetzt werden können. Manche Pflanzen dauern übrigens auch bis ins dritte Jahr.

Eine schöne Art ist auch der Pallasische Hahnenkopf (H. Pallasii Willd.) der überdies unsere Winter besser verträgt, als der Welsche. Man säet den Saamen ins freie Land, oder auch in einen Topf, und setzt dann die aufgelaufenen Pflanzen, wenn sie hinreichend groß sind, einzeln auf eine Rabatte, die sie im

nächsten Jahr mit ihren blosgelben Blumen zieren sollen.

Unter den übrigen zweijährigen Arten, die in den Gärten selten sind, führen wir blos noch den merkwürdigen kreisenden Hahnenkopf (Hedysarum gyrans L.) an. Es ist dies nämlich die einzige bekannte Pflanze, deren Blätter ohne ein in die Augen fallendes äußeres Einwirken sich von selbst bewegen, und zwar besitzen von den drei Blättchen, die ein gemeinschaftlicher Blattstiel befestigt, blos die beiden zur Seite stehenden diese Eigenschaft. Die Cultur dieser ostindischen Pflanze macht im ersten Jahre keine großen Schwierigkeiten. Man säet den Saamen in einen Topf, den man in die Erde eines Mistbeets oder in die Lohe eingräbt, versetzt die herangewachsenen Pflanzen einzeln in kleine Töpfe, die man später mit etwas größern vertauscht, und hält sie beständig in einem Treibkasten oder sonst an einem Orte, wo sie Licht und Wärme genießen. Schwer hält es hingegen, sie durch den Winter zu bringen, besonders wenn man nicht mit einem guten Treibhause versehen ist. Man erhält daher nur selten Saamen von diesen Pflanzen, und muß sich damit begnügen, den Sommer über das Schauspiel der sich bewegenden Blättchen genossen zu haben. Zuweilen gelingt es indessen, diese Pflanzen schon im ersten Jahre zur Blüthe und zum Saamentragen zu bringen, besonders wenn man ihr nicht zu fruchtbare Erde giebt. In einer mit etwas Lehm vermischten Lauberde gedeiht sie am besten.

§. 280.

Hesperis. Nachtviole. Die traurige Nachtviole (Hesperis tristis L.), welche in Oesterreich wild wächst, wird hauptsächlich wegen des ange-

nehmen Geruchs ihrer Blumen, der aber erst nach Untergang der Sonne zu bemerken ist, in den Gärten gezogen, worin sie sich, wenn sie einen lehmigen, mit Sand gemischten, trockenen und hinlänglich sonnigen Boden findet, meist von freien Stücken fortzupflanzen pflegt. Da, wo sie erst in einem Garten einheimisch gemacht werden soll, säet man den Saamen im April oder auch zu Anfange des Augusts ins freie Land. Diese Art Nachtviole dauert oft länger als zwei Jahre, indem die Wurzeln im Herbst des zweiten Jahres zur Seite austreiben, und solche Pflanzen lassen sich dann auch durch Abnahme der Wurzelbrut vermehren. Die zerschlitzte Nachtviole (Hesperis laciniata All.) verlangt dieselbe Cultur.

Die rothe Nachtviole (H. matronalis L.) ist nicht so ekel in der Wahl des Bodens, sondern säet sich in jedem Garten leicht von selbst aus, so daß sie wohl dadurch lästig werden kann. Auf ungedüngtem lehmigen Boden gedeiht sie indessen besser, als auf zu fettem Lande. Mit ihr sind die geruchlose Nachtviole (H. inodora L.), die schrotsägeblätterige (H. runcinata W. et K.) u. a. Arten mehr verwandt, die durch Saamen ebenfalls leicht in Gärten angezogen werden können. Sowohl von der rothen als von der geruchlosen hat man Abänderungen mit gefüllter Blume, die durch Stecklinge vermehrt werden und zärtlich sind. Am besten gedeihen sie in einer mit etwas Lehm vermischten Lauberde. Die mit geruchlosen Blumen scheint aber in deutschen Gärten ungleich häufiger, als die mit wohlriechenden zu seyn.

Die weiße Nachtviole (H. alba Mill.) mit einfachen Blumen ist jetzt in den Gärten sehr selten geworden. Ob von ihr wirklich die häufig gezogene Sorte

mit weißen gefüllten Blumen abstamme, muß als eine zweifelhafte Sache betrachtet werden. Letztere liebt einen Boden, wo es nicht an Feuchtigkeit fehlt; auf einem hitzigen und frisch gedüngten ist sie nicht wohl fortzubringen. Dagegen läßt sie sich sowohl in einem nahrhaften Sandboden, als in einem schweren lehmigen, unter der erwähnten Bedingung ziehen. Es gehört übrigens ein warmer Frühling, in welchem es nicht an Regen fehlt, dazu, wenn sie üppig wachsen soll. Man kann diese in Gärten beliebte Pflanze theils durch Stecklinge, theils durch Wurzelsprossen vermehren; und diese Vermehrung muß man jährlich machen, da wenigstens alle Stöcke, welche reichlich geblüht haben, im Winter absterben. Bei der Vermehrung durch Stecklinge verfährt man entweder so, daß man bald nach der Blüthezeit die Stengel nahe an der Erde abschneidet, ihnen oben die Spitzen benimmt, sie bei trüben Tagen an einen etwas schattigen Ort pflanzt und fleißig begießt, oder wenn man zahlreichere Pflanzen erhalten will, auf folgende Weise: Man schneidet die Blumen ab, ehe sie noch gänzlich verblüht sind, und läßt nun die Stöcke so lange stehen, bis neue Triebe aus den Blattwinkeln hervorgewachsen sind. Dann trennt man zu Ende Augusts oder Anfangs Septembers jeden Stengel in so viel Theile, als sich Triebe gebildet haben, nimmt von jedem das große alte Achselblatt weg, und pflanzt sie auf ähnliche Weise. Die Vermehrung durch Theilung der Wurzel geschieht im August mittelst des Messers, indem man die alten Stöcke aushebt, sie in so viel Theile trennt, als man Schossen daran wahrnimmt, und dann auf ein dazu bestimmtes Beet einzeln einsetzt. Im Frühjahr werden die angegangenen Pflanzen an die Stelle gebracht, wo sie im Sommer blühen sollen.

§. 281.

Humea elegans Sm., schöne Humee. (Calomeria amarantoides Vent.) Eine neuholländische Pflanze, deren Saamen man im Frühjahr in sandige Heideerde säet, die einzeln in Töpfe gesetzten Pflanzen den Winter über ins Gewächshaus bringt, und dann im zweiten Jahre ins Land an eine sonnige Stelle pflanzt, wo sie besser zur Blüthe kommen als in Töpfen; nur setzen sie nicht immer guten Saamen an, daher man wohl thut, etwas davon in Töpfen zu behalten.

§. 282.

Jasione montana L., Berg-Jasione. Sie wächst in Deutschland auf mit Sand gemischten lehmigen Boden und wird nur selten in Gärten gezogen, wo sie auch nicht gedeihet, wenn man ihr nicht eine passende Erde geben kann. In einer solchen läßt sie sich aber aus Saamen in Menge ziehen.

§. 283.

Iberis, Bauernsenf, Schleifenblume. Zu den zweijährigen Arten dieser Gattung gehören die leinblätterige (I. linifolia L.), die haarige (I. pubescens W.) u. a., deren Saamen man im Frühjahr in eine leichte, etwas lehmige Erde aussäet, und die erhaltenen Pflanzen ins freie Land, oder, da sie darin nicht selten im Winter leiden, einzeln in Töpfe setzt, die man bei eintretender rauherer Witterung ins Gewächshaus bringt. Da diese Pflanzen vor dem bittern Bauernsenf keine Vorzüge in Hinsicht auf Schönheit besitzen, und doch mehr Mühe in der Behandlung machen, so werden sie in Gärten selten gezogen.

§. 284.

Lavatera arborea L., baumartige Lavatere. Diese und einige verwandte Arten, welche eine ansehnliche Höhe erreichen, können besonders gröſsern Gärten allerdings zum Schmuck dienen. Den Saamen säet man im Frühjahr am besten in ein Mistbeet, bringt die erhaltenen einzeln gesetzten Pflanzen den Winter über an einen vor Frost gesicherten Ort, und am folgenden Frühling wieder ins Freie auf gewöhnlichen Boden, wo sie eine Höhe von sechs Fuſs und darüber erreichen, und im August, auch wohl früher, reichlich blühen werden. Man kann sie auch in Töpfen ziehen, worin sie sparsamer blühen, dafür sich aber wohl gegen fünf Jahre halten. Sie lassen sich auch durch Stecklinge vermehren.

§. 285.

Leonurus, Löwenschwanz. Sowohl der sibirische als der tatarische Löwenschwanz (L. sibiricus L. et tataricus L.), werden in manchen Gärten zur Zierde unterhalten, und säen sich zuweilen in denselben von selbst aus. Den Saamen vertraut man am besten im Herbst, gleich nach der Reife, dem Boden an.

§. 286.

Lessertia annua W., jährige Lessertie (Coluteа herbacea L.), eine kapische Pflanze, die, wenn ihr Saame ins Mistbeet gesäet wird, oft schon im ersten Jahre zur Blüthe und zum Saamentragen gelangt, besonders wenn man sie darin stehen läſst. Sehr oft kömmt sie aber erst im zweiten Jahre dazu. Die ausdauernde Lessertie (L. perennans Dec. Coluteа perennans L.), ist ihr ähnlich, dauert aber meh-

rere Jahre, wo sie immer aufs neue aus der Wurzel treibt. Beide lieben Moorerde, und müssen im Winter in Töpfen ins Gewächshaus oder einen frostfreien Behälter gesetzt werden. Sie sind übrigens von keiner vorzüglichen Schönheit und werden daher auch nicht häufig gezogen.

§. 287.

Linaria alpina Mill. Alpenleinkraut. Eine deutsche Alpenpflanze, die allerdings einen Garten schmücken kann, indessen kömmt ihr Saame oft nicht zur Ausbildung, und daher macht sie sich seltner. Auch das braunblühende Leinkraut (L. tristis Mill.), das netzförmige (L. reticulata Desf.), das pyrenäische) L. pyrenaica Dec.) und einige andere Arten, die man im Winter über ins Gewächshaus bringen muß, können zu den zweijährigen Pflanzen gezählt werden; denn, wie wohl sie oft bis ins dritte Jahr dauern, so sind sie doch nur im zweiten Jahr in voller Vegetation, und fangen gewöhnlich im dritten an zu erkranken. Man kann übrigens diese Arten sowohl durch Saamen als durch Stecklinge vermehren.

§. 288.

Lobelia longiflora L., langblüthige Lobelie. Diese westindische Pflanze wird gewöhnlich für ausdauernd ausgegeben; indessen gelingt es selten, sie bis ins dritte Jahr zu erhalten, wenn sie im zweiten vollständig geblüht hat. Sie wird aus Saamen gezogen, welche man im Frühjahr in Töpfe säet, und diese in die Erde eines Mistbeets oder in die Lohe setzt. Man muß dabei nicht vergessen, fleißig zu gießen, wenn die Saamen keimen und die Pflanzen freudig wachsen

sollen, da sie viel Feuchtigkeit lieben. Für den Winter werden sie im warmen Hause in ein Lohbeet eingegraben. Besitzt man kein Treibhaus, so muß man die Pflanze in den Stuben durchwintern, und die Töpfe in Untersätze stellen.

Auch einige Capsche Lobelien sind zweijährig, wie L. triquetra L., L. lutea L., L. erinoides L., L. pinifolia L. u. a.; wenigstens dauern sie selten länger, ja manche Pflanzen kommen schon im ersten Jahre zur Blüthe und sterben dann ab. Die Vermehrung geschieht durch den Saamen, den man im Topfe mit einer leichten sandigen Erde gefüllt, aussäet. Die Pflanzen muß man den Winter über in ein Gewächshaus oder in ein frostfreies Zimmer bringen.

§. 289.

Lunaria annua L., zweijährige Mondviole. Eine im südlichen Deutschland wildwachsende Pflanze, die sich in den Gärten leicht von selbst aussäet, und da, wo sie angepflanzt werden soll, im April, oder besser im August, an einen Ort, wo die Sonne nur den halben Tag hinscheint, ausgesäet wird. Die Saamen bringen dann vor Winters noch ziemlich starke Pflanzen hervor, die im folgenden Frühjahr blühen. Wenn man gleich nach der Reife des Saamens die Stengel abschneidet, so schlägt der Stock wieder aus und bringt das folgende Jahr noch einmal Blumen.

§. 290.

Lysimachia dubia Ait., Purpurfarbige Lysimachia. Sie ist aus dem Orient zu uns gekommen, und kann in Gärten leicht aus Saamen gezogen werden, den man aber an eine sehr feuchte Stelle ins

freie Land, oder in einen Topf, der beständig feucht gehalten wird, aussäen muß. Die aufgelaufenen Pflanzen werden einzeln ebenfalls auf feuchten Boden verpflanzt, wo sie denn im zweiten Jahre reichlich blühen werden.

§. 291.

Malope malacoides L. Schöne Bastardmalve. Sie wächst im südlichen Europa und in der Barbarei wild. Die Saamen säet man am besten in einen Topf, den man unter die Fenster eines Mistbeets stellt, bis sie aufgelaufen sind. Wenn die Pflanzen herangewachsen sind, werden sie einzeln in Töpfe gesetzt, die man bis zur Anwurzelung im Mistbeet hält und sie dann ins Freie bringt, wo man im zweiten Sommer, oft schon im ersten Jahre Blüthen und Saamen erhält. Geschieht dies nicht, so muß man sie für den Winter in ein Gewächshaus setzen.

§. 292.

Maurandya, Maurandye. Die immerblühende Maurandye (M. semperflorens Ruiz., M. scandens Pers., Usteria scandens Cav.), sowohl als die maskirte (M. antirrhiniflora Humb. et Bonpl., Usteria personata) sind klimmende, in Mexiko einheimische Gewächse, welche gewöhnlich nach dem zweiten Jahre absterben, und im Winter ins Gewächshaus gesetzt werden müssen. Man zieht sie aus Saamen, welchen man im Frühjahr in Töpfe, die mit einer leichten, etwas lehmigen Erde gefüllt sind, aussäet, und zu gehöriger Zeit einzeln in andere Töpfe setzt. Da, wo sie sich einmal in einem Garten angesiedelt haben, laufen sie auf andern Töpfen wohl von selbst

auf. Die kräftigere immerblühende Maurandye kann man im zweiten Jahre ins Land pflanzen, wo sie eine Höhe von fünf Fuß hinaufsteigt, und oft erst spät, zuweilen erst im Dezember, von Frösten getödtet wird.

§. 293.

Mesembrianthemum, Zaserblume. Mehrere Arten dieser Gattung sind zweijährig, wie M. Tripolium L. M. papulosum Suppl. lanceolatum Haw. Tricolorum W. Cordifolium L., wovon man die letzteren aus Saamen ziehen kann; die ersten drei werden meistens durch Stecklinge vermehrt. Den Winter über erfordern sie die Behandlung der ausdauernden Zaserblume. Die dreifarbige Zaserblume ist vorzüglich schön, nur hält es oft etwas schwer, ihre Saamen zum Keimen zu bringen.

§. 294.

Michauxia campanulata l'Her. Glockenförmige Michauxie. Diese schöne Pflanze ist aus dem Orient zu uns gekommen, macht sich aber, da sie blos aus Saamen vermehrt werden kann und gleichwohl häufig keinen ansetzt, bei uns noch sehr selten. In einem lehmigen mit Lauberde gemischten Boden gedeiht sie am besten. Unsere Winter verträgt sie nicht leicht; man thut daher wohl, wenn man mehrere Pflanzen aus Saamen, (den man im Frühjahr in Töpfe säet,) gezogen hat, einen Theil davon im Gewächshause zu durchwintern. Diejenigen, welche im Lande blühen, werden freilich schönere, wohl einen Fuß hohe Blüthenstengel treiben.

§. 295.

Monarda punctata L., punktirte Monarde. Diese schöne nordamerikanische Pflanze trägt ebenfalls bei uns nicht gern Saamen, und macht sich deshalb etwas selten. Man säet denselben entweder in Töpfe oder auch ins freie Land auf einen leichten sandigen Boden, der aber hinlängliche Feuchtigkeit hält. Die aufgelaufenen Pflanzen setzt man, wenn sie heranwachsen, auf eine schattige Rabatte, und läßt sie im ersten Jahre nicht zur Reife kommen, damit sie um so eher den Winter aushalten. Bei trockener Witterung müssen sie fleißig gegossen werden.

§. 296.

Oenothera, Nachtkerze. Zu den zweijährigen Arten dieser Gattung gehört außer der Rübrapunzel, wovon schon im zweiten Theil S. 218. die Rede war, Oe. grandiflora Ait., parviflora L., muricata L., gauroides Horn., welche eine ähnliche Behandlung verlangen. Auch Oe. longiflora L., sinuata L. u. a. verhalten sich oft wie zweijährige Gewächse, wollen aber dann den Winter über in ein Gewächshaus beygesetzt seyn.

§. 297.

Onopordum, Krebsdistel. Nicht mit Unrecht zählt man auch mehrere Arten dieser Gattung zu den Ziergewächsen, denn wenn sie auch nicht für kleinere Gärten passen, so sollten doch einige, besonders die illyrische, griechische und arabische (O. illyricum, graecum. et arabicum L.) in großen nicht fehlen. Man zieht alle Arten dieser Gattung leicht aus Saamen, den man im August, auch wohl früher oder spä-

ter, ins freie Land bringt. Man muß nur darauf sehen, daß der Boden, worauf sie stehen, im Winter nicht zu feucht ist, denn sonst verfaulen die aufgelaufenen Pflanzen leicht, besonders die arabische und griechische. Ein etwas kiesiger Boden ist ihnen daher vorzüglich zuträglich.

§. 298.

Passiflora foetida L. Die stinkende Passionblume geht gewöhnlich nach dem zweiten Jahre ein, und wird daher zu den zweijährigen Gewächsen gezählt. Man zieht diese westindische Pflanze aus Saamen, welchen man in Töpfe ausſäet, und diese in die Erde eines Miſtbaets oder in die Lohe eingräbt. Die aufgelaufenen Pflanzen werden einzeln in Töpfe gesetzt, die mit einer leichten, etwas lehmigen Erde gefüllt sind, und im Winter in eine Stube oder in ein warmes Haus gebracht.

§. 299.

Pelargonium, Krannichſchnabel. Mehrere Arten dieſer beliebten Gattung gehören zu den blos zweijährigen Gewächsen, besonders werden P. althaeoides l'Her., columbinum Jacq., lacerum Jacq., coriandrifolium l'Her., grosularioides l'Her., canarienſe W. u. a. hieher gerechnet, wiewohl einige derſelben oft länger als zwei Jahre dauern, andere auch wohl schon mit dem ersten absterben, wenn sie zur vollen Blüthe und Saamentragen gelangen. Den Saamen ſäet man entweder in ein Miſtbeet, oder in Töpfe, die man unter die Fenſter desſelben stellt, wenn man das Keimen befördern will; doch kann man sie auch ins Freie setzen, wo sie zwar ſpäter zum Keimen gelangen,

aber desto kräftigere Pflanzen geben. Man behandelt sie übrigens wie die ausdauernden Krannichschnäbel, von welchen unten die Rede seyn wird.

§. 300.

Phyteuma, Rapwurzel. Aus dieser Gattung ist die schopfige (Ph. comosum L.) die schönste Art; aber auch die schlanke (Ph. stylosum H. Par.,) die skorzonerblätterige (Ph. scorzoneraefolium Vill.), die auch gewöhnlich mit dem zweiten Jahre abstirbt, gehören zu den schön blühenden Pflanzen. Man zieht sie aus Saamen, welche man im Frühjahr in Töpfe ins Freie aussäet. Ph. comosum gedeiht in einer sandigen, mit etwas Lehm gemischten Erde am besten; die übrigen kommen im gewöhnlichen Boden fort, nur verlangen sie sämmtlich gehörige Feuchtigkeit und Schatten.

§. 301.

Reseda alba L., die weiße Refede, auch wohl R. undulata L., die wellenblätterige, werden in größern Gärten der Abwechselung wegen unterhalten. Man zieht diese südeuropäischen Pflanzen aus Saamen, den man entweder ins freie Land, oder auch, wenn man bald Blüthen sehen will, in ein Mistbeet säet. Da sie im Winter oft eingehen, wenn sie nicht ins Gewächshaus beigesetzt werden: so ist es allerdings rathsam, sie wie einjährige Gewächse zu behandeln.

§. 302.

Roëlla ciliata L., gefranzte Roelle. Eine kapische Pflanze, deren Saamen man in eine leichte sandige Erde in Töpfe aussäet, die man ins Freie stellt.

Wenn man die aufgelaufenen Pflanzen zeitig versetzt, so kommen sie oft schon im ersten Jahre zur Blüthe. Den Winter über müssen sie ins Gewächshaus, und zwar etwas warm gesetzt werden. Die sparrige Roelle (R. squarrosa Thunb.) wird auf ähnliche Weise behandelt, ist aber in deutschen Gärten noch selten.

§. 303.

Salvia, Salbei. Unter den zweijährigen Arten dieser Gattung möchte die Muskatteller-Salbei, welche in Syrien wild wächst, vorzüglich hier eine Erwähnung verdienen, da sie nicht nur mit ihren Blumen einen Garten zu schmücken vermag, sondern auch auf trockenem Boden sehr gut gedeiht, sich von selbst aussäet, und zu verschiedenen ökonomischen Zwecken, besonders zur Vertreibung der Motten, auch zur Verbesserung des Geschmacks von Bier und Wein benutzt werden kann. Da, wo man sie zuerst anpflanzen will, kann man die Saamen im Herbst ins Freie aussäen, und die aufgelaufenen Pflanzen im Frühjahr an Ort und Stelle setzen.

Außerdem werden auch noch S. aethiopica L., ceratophylla L., und andere zu den Ziergewächsen gezählt, die sich indessen mehr für große Gärten eignen. Mehr Beifall als diese möchte die zweifarbige Salbei (S. bicolor Desf.) finden, welche in der Barbarei einheimisch ist und die kältern Winter bei uns nicht wohl im Freien verträgt.

§. 304.

Scrofularia vernalis L., die Frühlings-Braunwurz, welche an einigen Orten in Deutschland wild wächst, wird auch zu den Zierpflanzen ge-

zählt, wiewohl sie von geringer Schönheit ist, und nur wegen der frühen Jahrszeit, worin sie blüht, in Betracht kommen kann. Sie liebt einen feuchten Boden, auf welchen sie sich selbst auszusäen pflegt. Wo man sie zuerst ansäen will, muß man den Saamen im Herbst oder im Frühjahr ausstreuen, und dann dafür sorgen, daß sowohl der Saamen beim Keimen, als die aufgelaufenen Pflanzen, beständig hinreichende Feuchtigkeit erhalten. — Die glänzende Braunwurz (Scr. lucida L.) ist auch zweijährig, muß aber den Winter über ins Gewächshaus gestellt werden. Den Saamen kann man in einen Topf säen, der ebenfalls fleißig begossen seyn will.

§. 305.

Selago spuria L., der Bastard-Selago und S. fasciculata L., der büschelblüthige Selago sind zwei schöne Capsche Pflanzen, die man blos aus dem Saamen ziehen kann. Dieser wird im Frühjahr in Töpfe gesäet, die mit einer mit Lehm gemischten Lauberde gefüllt sind, und unter die Fenster des Mistbeets oder auch ins Freie gesetzt werden. Die aufgelaufenen Pflanzen bringt man, wenn sie gehörig herangewachsen sind, einzeln in Töpfe und wintert sie im Gewächshause durch. Im zweiten Jahre werden sie dann reichlich blühen, nur muß man sie vor starker Sonnenhitze schützen.

§. 306.

Senecio, Kreuzkraut. Einige zweijährige Arten dieser Gattung, die vom Cap zu uns gekommen sind, können zur Zierde der Gärten dienen; besonders gehört hieher das hübsche Kreuzkraut (S. ve-

nustus Ait.), das viel Aehnlichkeit mit dem schönen (S. elegans) besitzt; auch das blutfarbene (S. erubescens Ait.) und das zurückgebogene (S. reclinatus l'Her.). Man kann diese beiden Pflanzen, so wie die oben erwähnten Arten Selago, erziehen; sie sind aber weniger zärtlich, und vertragen auch eher andere Arten von Erde und die Sonnenhitze. Das hübsche Kreuzkraut wird gewöhnlich durch Stecklinge vermehrt.

§. 307.

Silene, Silene. Als zweijährige Zierpflanzen betrachtet man in dieser Gattung die riesenartige (S. gigantea L.), die wellenblätterige (S. undulata Ait.), die zierliche (S. ornata Ait.) und die klebrige (S. viscosa, Cucubalus viscosus L.). Die drei erstern, welche aus Afrika stammen, halten die Winter bei uns im Freien nicht wohl aus, letztere dagegen, eine südeuropäische Pflanze, ist sehr dauerhaft. Sie werden sämmtlich aus Saamen gezogen, den man im Frühjahr aussäet, und zwar von der letzten Art ins freie Land, von den drei erstern meist in Töpfe, oder in ein Mistbeet, wiewohl sie auf einer warmen Rabatte auch im Freien auflaufen und dann die kräftigsten Pflanzen geben. Wenn sie nicht zum völligen Saamentragen gelangen, so dauern sie mehrere Jahre.

§. 308.

Solanum laciniatum Ait., zerschlitzter Nachtschatten. Er stammt aus Neuseeland, verlangt eine leichte fruchtbare Erde und läßt sich blos durch Saamen vermehren, den man im Frühjahr in Töpfe aussäet, die man unter die Fenster eines Mistbeets stellt. Den Win-

ter über muß man ihn in ein Gewächshaus oder in ein frostfreies Zimmer setzen.

§. 309.

Stachytarpheta, Bastardeisenkraut. Die schönste Art dieser Gattung ist das farbenwechselnde Bastardeisenkraut (St. mutabilis Vahl, Verbena mutabilis Jacq.), das man zuweilen auch länger als zwei Jahre erhalten kann. Es stammt aus Südamerika und wird gewöhnlich aus Saamen gezogen, den man im Frühjahr in Töpfe, die in ein Treibbeet eingegraben werden, aussäet. Die aufgelaufenen Pflanzen versetzt man einzeln in Töpfe, die mit einer nahrhaften, aber leichten Erde gefüllt sind, hält sie den Sommer in einem Treibkasten, und im Winter, in Ermangelung eines warmen Hauses, in einer Stube. Auf ähnliche Weise werden auch St. jamaicensis Vahl, St. orubica V., St. prismatica V. u. a. Arten gezogen, die aber weniger schön sind. Es lassen sich übrigens diese Pflanzen auch durch Stecklinge vermehren.

§. 310.

Thymus, Thymian. Zu den zweijährigen Arten dieser Gattung, welche man in Verzeichnissen von Zierpflanzen findet, gehören der Alpenthymian (Th. alpinus L.), der melissenartige (Th. melissoides Vahl.), der paduanische (Th. patavinus Jacq.) u. a. ähnliche Arten, die indessen sämmtlich von keiner vorzüglichen Schönheit sind, aber auch keiner weitern Pflege bedürfen, indem sie sich in den Gärten von selbst aussäen.

§. 311.

Trachelium coeruleum L., blaues Halskraut. Es stammt aus Italien, hält aber nur höchst selten bei uns den Winter im Freien aus. Durch Saamen vermehrt es sich sehr leicht, es säet sich sogar häufig auf den Töpfen von selbst aus, doch kann es auch durch Stecklinge gezogen werden. Die Aussaat geschieht gewöhnlich im Frühlinge in Töpfe, auf welche man den feinen Saamen ganz oberflächlich ausstreut, und dann die herangewachsenen Pflanzen einzeln in fette Erde setzt; den Winter über stellt man sie in ein frostfreies Zimmer ins Fenster. Sollen sie im zweiten vorzüglich schön blühen, so giebt man den Töpfen Untersätze und versieht sie reichlich mit Wasser. Man kann diese Pflanze auch bis ins dritte Jahr erhalten; sie verliert aber an ihrer Schönheit.

§. 312.

Tragopogon, Bocksbart, Haferwurzel. Von dem lauchblättrigen Bocksbart (T. porrifolius L.) war schon unter den Küchengewächsen (Th. II. S. 214.) die Rede. Man betrachtet denselben auch, so wie den damit verwandten safranblüthigen (T. crocifolius L.) und schmalblätterigen (T. angustifolius Bellard.) als Zierpflanzen; ja selbst einige blos gelbblühende Arten findet man darunter aufgenommen. Sie verlangen sämmtlich dieselbe Cultur.

§. 313.

Verbascum, Wollkraut, Königskerze. Die mehresten Arten dieser Gattung sind zweijährige Gewächse, die zahlreiche gelbe oder weiße Blumen am Ende ihrer Stengel in Trauben tragen, und in den Gär-

ten noch mehr zur Zierde gehalten werden würden, wenn sie nicht wildwachsend vorkämen. Von der gemeinen Königskerze (V. thapsus L.) war schon unter den Arzeneipflanzen die Rede; die übrigen verlangen dieselbe Cultur, doch sind einige gegen strenge Kälte und gegen Nässe im Winter empfindlicher, wie Verbascum glabrum W., V. repandum W., und müssen daher der Vorsicht wegen wie die Celsien behandelt werden.

§. 314.

Verbena, Eisenkraut. Das schönblühende Eisenkraut (V. aubletia Jacq.) ist in Mexiko und Carolina einheimisch, und muß bei uns im Winter in ein Glashaus oder frostfreies Zimmer beigesetzt werden. Man zieht es aus Saamen, welchen man im Frühjahr in Töpfe säet, die mit einer fetten Erde gefüllt sind, und unter die Fenster eines Mistbeets gestellt werden. Sind die Pflanzen aufgelaufen, so werden sie allmählich an die Luft gewöhnt, und bei hinlänglicher Größe einzeln in Töpfe gesetzt. Das schlitzblättrige Eisenkraut (V. multifida Ruiz et Pavon., V. erinoides Lam.) ist dieser Art sehr ähnlich, nur sind die Blumen nicht roth, sondern blaß gefärbt. Es erfordert dieselbe Behandlung. Beide lassen sich auch bis ins dritte Jahr erhalten.

Das südamerikanische Eisenkraut (Verbena bonariensis L.) wird gewöhnlich auch unter die zweijährigen Gewächse gezählt, wiewohl es in Töpfen gehalten, und für den Winter im Gewächshause beigesetzt, gewöhnlich bis ins dritte, ja ins vierte Jahr dauert. Man kann es auf ähnliche Weise wie die beiden vorhergedachten Pflanzen aus Saamen ziehen, der auch

wohl, wenn es sich einmal angesiedelt hat, auf den Töpfen von selbst aufläuft. Die Pflanzen werden dann einzeln in Töpfe gesetzt, worin sie zuweilen noch im ersten Jahre, wiewohl spät, zur Blüthe kommen. Im freien Lande halten sie nur die gelindesten Winter aus; und man darf daher blos den Ueberfluß ins Land setzen. Hat man aber die Pflanzen im Gewächshause durchwintert, so wird man wohl thun, sie wenigstens zum Theil für das andere Jahr ins Land zu setzen, weil sie darin weit schöner blühen. Die Pflanze kann übrigens auch durch Wurzeltheilung vermehrt werden.

§. 315.

Vicia, Wicke. Von den zweijährigen Wicken wird in den kleinern Gärten kaum eine zur Zierde benutzt, und auch den größern gereichen die zweijährige Wicke (V. biennis L.), die sägeblätterige (V. serratifolia Jacq.) u. a., die man zu den Ziergewächsen gezählt findet, nicht zum vorzüglichen Schmuck. Es verhalten sich übrigens mehrere Wicken wie zweijährige Gewächse, als man gewöhnlich glaubt, indem sie blos deshalb gleich nach dem ersten Jahre absterben, weil sie unsere härtere Winter nicht aushalten, und schon im ersten Jahre Saamen tragen. Sie werden wie die jährigen behandelt.

Drittes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Staudengewächsen.

§. 316.

Acanthus, Bärenklau. Man zieht hauptsächlich zwei Arten dieser Gattung in den Gärten, nämlich A. mollis L. und A. spinosus L., die beide im südlichen Europa zu Hause sind, und eine geschützte Lage, ja im nördlichen Deutschland wohl eine Bedeckung von Baumlaub oder Moos verlangen, wenn sie nicht in harten Wintern leiden sollen. Auch lieben sie einen trockenen Standort, und gedeihen selbst unter dem Schatten von großen Bäumen. Sie pflegen nicht alle Jahre zu blühen; am wenigsten darf man auf Blüthen hoffen, wenn die jungen Triebe im Winter gelitten haben. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch die Wurzeln; es ist nicht nöthig, daß sich schon Triebe an ihnen befinden, wenn man sie von alten Stöcken trennen will; abgeschnittene starke Wurzeln, die oben aus der Erde ein wenig hervorsehen, treiben auch ohnehies aus. Will man sie aus Saamen, die nur in guten warmen Sommern bei uns zur Reife gelangen, erziehen, so legt man jedes Korn am besten in einen besondern kleinen Topf und stellt sie sämmtlich unter die Fenster eines Mistbeets.

§. 317.

Achillea, Schafgarbe. Die Arten dieser Gattung mit gelben Blumen, wie A. ageratum L., A. compacta Wild., A. eupatorium MB., A. Gerberi

W., A. aurea Lam., A. macrantha W., A. tormentosa L., A. leptophylla MB., A. velutina H. P., A. filipendulina Lam. u. a. sind sämmtlich schön; desgl. die mit rothen, wie A. asplenifolia Vent., (A. rosea Desf.) die indessen doch so gut wie Abänderung der gemeinen Schafgarbe (A. millefolium L.) mit rothen Blumen in manchen Gärten gern ins Weiße ausartet. Unter den weißen und blaßgelblichen verdienen allenfalls genannt zu werden: A. alpina L., A. ptarmica L., (§. 32.) A. chamaemelifolia Poirr., ligustica Allion., A. grandiflora MB., A. impatiens L., A. crithmifolia Kit., A. decolorans Schrad., A. pectinata W., A. speciosa Spr., A. tanacetifolia All., A. coronopifolia W. Alle diese Arten gedeihen in unsern Gärten recht gut, und die mehresten nehmen mit gewöhnlichen und sehr verschiedenen Arten von Boden vorlieb. Einige lieben einen mehr trockenen Standort, wie A. tomentosa, ageratum; andere ziehen einen feuchtern vor, wie A. chamaemelifolia, ligustica, ptarmica; die, welche auf den Alpen wachsen, wie A. clavennae, moschata, nana, atrata et macrophylla L., verlangen eine leichte Erde, Schatten und Feuchtigkeit. Die Arten mit rothen Blumen muß man auf einen fetten Boden bringen, wenn sie nicht ausarten sollen.

§. 318.

Aconitum, Eisenhut. Es gibt Arten und Abänderungen mit blauen, weißen, gelben, rothen und bunten Blumen. Die mit rothen arten bei der Aussaat leicht wieder ins Gelbe aus; auch erhält man auf diese Weise Pflanzen mit halb gelben und halb rothen Blumen, und mit veränderter Gestalt derselben. Seltener

verändert ſich die blaue Farbe ins Weiße und Bunte. Die Cultur dieſer Pflanzen, die ſämmtlich für Zierpflanzen gelten können, iſt bereits oben (§. 60.) abgehandelt worden.

Actaea, Chriſtophskraut. Die gemeinſte Art dieſer Gattung iſt die A. spicata L., welche in Deutſchlands Wäldern nicht ſelten vorkömmt. Sie wird, da ſie ſich nicht beſonders durch Schönheit auszeichnet, ſo wie eine ähnliche amerikaniſche Art mit rothen Früchten (A. rubra W.), nur in gröſſern Gärten unterhalten. Man cultivirt und vermehret ſie wie den Eisenhut. Ungleich ſchöner iſt A. racemosa L., eine nordamerikaniſche Pflanze, die auf ähnliche Weiſe behandelt wird. Sie muß indeſſen einen guten Standort haben, wenn ſie reifen Saamen tragen ſoll. Das Wanzenkraut, A. cimicifuga, welches Linné ſpäter Cimicifuga foetida nannte, iſt dieſer Pflanze ähnlich, aber weniger empfehlungswerth.

§. 319.

Adonis vernalis L., Frühlings-Adonis. Dieſer einheimiſchen Pflanze muß man leichte ſandige oder mit Gyps gemiſchte Erde geben, wenn ſie zur Blüthe gelangen ſoll, denn im fetten Boden treibt ſie blos in die Blätter; vorzüglich gedeiht ſie, wenn man ſie auf den nördlichen Abhang eines trockenen Hügels pflanzen kann. Die Vermehrung geſchieht hauptſächlich durch Saamen, welcher gleich nach der Reife an einen ſchattigen Ort ausgeſäet werden muß; auch läßt ſich die Wurzel theilen.

Adoxa moschatellina L., Biſamkraut. Eine ebenfalls einheimiſche, frühzeitig blühende, aber ſehr unanſehnliche Pflanze, die man nur wegen ihres Moſchusge-

ches in die Gärten aufgenommen hat. Sie wächst am besten im Schatten einer Hecke, wo sie sich sowohl durch Saamen als durch die Wurzel von selbst vermehrt.

§. 320.

Allium, Lauch. Es giebt viele Arten dieser Gattung, die zu Zierpflanzen empfohlen werden, wovon einige, wie A. moly, A. nigrum L., A. roseum u. a. selbst in kleinern Gärten eine Aufnahme verdienen. Die mehrsten lassen sich leicht sowohl durch Saamen, als Zwiebelbrut vermehren; einige aber nur durch letztere. Sie nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb.

Althaea, Eibisch. Von dem officinellen Eibisch und der Stockmalve war schon oben (§. 35, 50.) die Rede. Außerdem empfehlen sich den Blumenfreunden auch die A. cannabina L., die im südlichen Europa wild wächst, und einen etwas trockenen Boden liebt. Die A. narbonensis L. ist ihr ähnlich, aber weniger schön. Beide vermehrt man durch den Saamen. A. pallida Kit. steht einer gewöhnlichen Stockmalve so ähnlich, als daß sie eine besondere Aufmerksamkeit verdienen sollte. Ausgezeichneter ist dagegen die A. ficifolia Cav. wegen der verschiedenen Gestalt ihrer Blätter. Man findet von ihr jetzt in den Gärten gewöhnlich nur die Abänderung mit gelben Blumen; es giebt auch eine mit rothen Blumen. Sie werden wie die Althaea rosea fortgepflanzt.

Anchusa, Ochsenzunge. Ebenfalls eine Gattung, die für kleinere Gärten keinen besondern Werth hat; indessen sieht man besonders Anchusa sempervirens L. nicht selten darin. Sie nimmt auch, so wie die übrigen Arten, fast mit jedem Boden vorlieb und läßt sich durch Saamen leicht vermehren.

§. 321.

Anemone, Anemone. Mehrere Arten dieser Gattung liefern vorzüglich schöne Blumen, und werden daher häufig in den Gärten unterhalten. Es gehört hieher:

1. Das Leberkraut (A. Hepatica L.), wovon man Abänderungen mit blauen, rothen und weißen Blumen besitzt. Vorzüglich sind die mit blauen und rothen gefüllten Blumen in den Gärten beliebt. Man thut wohl, ihnen einen Standort darin anzuweisen, wo sie im Frühjahr sogleich die Sonne, im Sommer aber Schatten und Kühlung genießen, was man durch vorgepflanzte Bäume am besten bewirkt. Da, wo der Boden im Sommer zu sehr austrocknet, gedeihen sie nicht; sie müssen dann wenigstens bei trockener Witterung begossen werden. Das wird auch nöthig, wenn man sie zu Einfassungen der Rabatten benutzt hat. Die Vermehrung der gefüllten geschieht durch Zertheilung der alten Stöcke, die man im August oder September alle drei Jahre vornimmt. Die mit einfachen Blumen kann man auch durch den Saamen vermehren, wenn man ihn gleich nach der Reife an eine schattige Stelle in eine leichte, aber nahrhafte Erde (am besten in eine mit Sand gemischte Lauberde) aussäet.

2. Die Garten-Anemonen (A. coronaria L., A. pavonina Lam., A. stellata Lam., A. hortensis L.) Diese Arten wachsen in dem südlichen Europa und dem Morgenlande wild; in den Gärten werden hauptsächlich verschiedene Abänderungen mit gefüllten Blumen unterhalten, die zu den schönsten Zierpflanzen gehören. Gegen unsere Winter sind sie etwas empfindlich; daher man ihre Wurzeln vor Eintritt desselben aus der Erde heraus zu nehmen und

in Schachteln an einem Orte, wohin es nicht allzustark friert, aufzubewahren pflegt. Zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils werden sie wieder in die dazu bereiteten Beete gelegt, etwa zwei Zoll tief und fünf bis sechs Zoll von einander, und bei trockener Witterung begossen. Man pflanzt auch wohl einige in Töpfe, wo sie, bei kalter Witterung, hinter den Fenstern gehalten, eher zur Blüthe gelangen. Um die Blüthezeit der im Lande stehenden zu verlängern, schützt man sie durch übergespannte Leinwand vor der Mittagssonne. Ist das Laub nach beendigter Flor gelb geworden, so nimmt man die Klauen wieder heraus. Die Vermehrung geschieht gewöhnlich blos durch Zertheilung derselben, doch so, daß man jedem Stücke drei bis vier Augen läßt. Man kann sie außerdem auch durch den Saamen fortpflanzen, wodurch man zuweilen neue Abänderungen erhält. Die Erziehung aus Saamen ist indessen mit vieler Mühe verbunden; auch setzen sie selten dergleichen an. Die Erde, welche man ihnen giebt, muß fett und nicht allzuschwer seyn. Gewöhnlich nimmt man vollkommen verfaulten Kuhmist, Sand, oder auch eine mit Sand gemischte Lauberde dazu. Das Beet, wo man sie hinbringen will, muß eine sonnige Lage haben, und kann schon vor Winters zubereitet werden. Wenn es mit der eben angeführten Erde anderthalb Fuß tief angefüllt ist, so ist das vollkommen hinreichend. — Eine ähnliche Cultur verlangt auch die A. palmata L.; ist aber gegen Kälte noch empfindlicher und wird daher am besten in Töpfen gezogen.

5. Die Küchenschelle (Pulsatilla). Von der Anemone pratensis L. ist schon oben §. 58. die Rede gewesen. A. pulsatilla L., A. patens, A. Halleri werden eben so behandelt.

4. Die Buschanemone (A. nemorosa L.) Man hat Abänderungen mit einfachen und gefüllten, weißen und rothen Blumen. Da die einfachen in allen Wäldern häufig wild wachsen, so zieht man in den Gärten vorzüglich die gefüllten. Sie verlangen eine nicht allzuschwere Erde, Schatten und Feuchtigkeit. Die ähnliche Ranunkelanemone (A. ranunculoides L.) mit gelben Blumen, davon die Abänderung mit gefüllten Blumen wenig in deutschen Gärten zu existiren scheint, will auf ähnliche Weise behandelt seyn. Dasselbe gilt von der Anemone trifolia L.

5. Die wilde Anemone (A. silvestris L.) Diese Art wächst sowohl im Schatten als in der Sonne, und nimmt fast mit jedem Boden vorlieb, vermehrt sich auch am stärksten. Man hat von ihr ebenfalls eine Varietät mit gefüllten Blumen, die aber in deutschen Gärten selten ist.

6. Die virginische und pensylvanische Anemone (A. virginica et pensylvanica L.) gedeihen in einer leichten Erde an einer schattigen Stelle am besten; verdienen aber wegen ihren unansehnlichen Blumen kaum unter den Zierpflanzen eine Stelle. Man pflanzt sie durch Theilung und Saamen fort.

7. Die verschiedenen, auf Alpen wachsenden Anemonen, wie A. narcissiflora L., A. baldensis L., A. alpina L., desgleichen A. apennina L. und die aus Nordamerika stammende A. thalictroides L., (welche man jetzt zur Gattung Thalictrum rechnet), verlangen ebenfalls einen kühlen, feuchten Standort. Sie lassen sich durch Wurzeltheilung vermehren und auch aus Saamen ziehen, den man aber bald nach der Reife aussäen muß, wenn er zum Keimen gelangen soll; doch läuft der ältere zuweilen noch im folgenden Jahre auf.

§. 322.

Anthericum, Zaunblume. Die schönste Art der Zaunblumen ist A. liliastrum, die mit Unrecht von einigen Neuern in die Gattung Hemerocallis versetzt worden ist, aber eher noch zu einer eigenen Gattung, Czackia, gezogen werden kann. Für größere Gärten sind auch A. liliago L., A. ramosum L., A. sulfureum WK. empfehlenswerth. Sie lieben alle einen trockenen Standort, und vermehren sich theils durch die Wurzelbrut, theils durch Saamen. A. ramosum säet sich gewöhnlich in Menge von selbst aus und kömmt auf gewöhnlichem Boden recht gut fort; die andern angeführten Arten gedeihen aber besser in einer sandigen, mit Lehm gemischten Erde.

Apocynum, Hundswurtz. Die schönste Art ist der sogenannte Fliegenfänger, A. androsaemifolium L., der indessen einen leichten trockenen Boden fodert, welchen man ihm durch eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde verschaffen kann. Die übrigen in Gärten vorkommenden Arten, wie A. hypericifolium Ait., cannabinum L., venetum L., kommen in gewöhnlicher Gartenerde sehr gut fort, und die beiden erstern wuchern darin oft nur zu sehr. Die letztere Art ist etwas zärtlicher und leidet zuweilen in kalten Wintern von Frost. Die Vermehrung geschieht durch die Wurzelausläufer.

Aquilegia, Akelei. Alle Arten dieser Gattung können als Zierpflanzen benutzt werden. Die gemeine Akelei empfiehlt sich theils wegen der verschiedenen Farben und Bildung der Blumen, in die sie ausgeartet ist, theils wegen der geringen Wartung, die sie erfodert, indem sie mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb nimmt, und sowohl in der Sonne, als im Schatten gedeiht, vor

den übrigen, die mehrentheils einen schattigen feuchten Standort und eine sandige leichte Erde erfodern. Unter den letztern ist eine der schönsten Arten die A. canadensis L., aber auch A. speciosa Ait., alpina L., glandulosa Fisch. u. a. m. verdienen eine Stelle. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, den man entweder gleich im Herbst oder zu Anfange des Frühjahrs auf ein wohlgegrabenes Land aussäen muß, wo er, wenn er frisch ist, bald keimen wird. Die gemeine Art säet sich in manchen Gärten sehr reichlich von selbst aus; die übrigen thun es nur dann, wenn sie einen vollkommen angemessenen Standort haben. Um das Ausarten der schönen Abänderungen des A. vulgaris zu verhüten, dienen die allgemeinen Regeln. Ehedem, wo die Saamen der gemeinen Akelei mehr als jetzt von den Materialhändlern gesucht wurden, bepflanzte man besonders mit der einfach blühenden ganze Beete, worauf man sie einen Schuh weit von einander setzte. Im zweiten Jahre gelangen sie zur Blüthe, und fodern weiter keine Pflege, als die Hinwegschaffung des Unkrauts; sie gehen auch nicht leicht zu Grunde, es sey denn, daß sie zu alt würden.

§. 323.

Armeria, Saudnelke. Die Arten dieser Gattung gedeihen besonders in einem sandigen Boden gut. Die gemeinste Art benutzt man häufig zur Einfassung von Rabatten, wozu sie sich auch vorzüglich eignet. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Wurzeltheilung.

Artemisia, Beifuß. Mehrere Arten dieser Gattung empfehlen sich besonders durch ihre schön getheilten weißgrauen, zum Theil seidenglänzenden

Blätter, auch wohl durch Grund, wie A. pontica L., maritima L., salina W., austriaca Jacq., und verdienen daher besonders in größern Gärten zur Abwechselung angepflanzt zu werden; nur fallen einige, wie A. repens Pall., nivea Red. u. a., durch ihre ausnehmend wuchernde Wurzel lästig. Die mehresten Arten dieser Gattung, insbesondere die eben genannten, lieben einen trockenen, sonnigen Standort, und eine etwas magere Erde. Einige lassen sich bei uns blos durch die Ausläufer vermehren; andere setzen auch, besonders wenn sie einen schicklichen Standort gefunden haben, Saamen an. Von den in der Küche und der Arzneikunst gebräuchlichen Arten ist schon früher die Rede gewesen.

Arum, Aron. Des gemeinen Aron's (A. maculatum L.) wurde ebenfalls schon oben (§. 75.) gedacht. Einige der übrigen Arten, welche in südlichern Gegenden zu Hause sind, übertreffen ihn bei weitem an Schönheit, wie A. italicum Mill., Dracunculus L. u. a. Sie verlangen einen feuchten schattigen Standort, einen guten Boden und eine geschützte Lage, wenn sie gehörig gedeihen sollen. Da, wo der Garten keine warme Lage hat, muß man sie im Winter bedecken. Die Vermehrung geschieht durch Wurzeltheilung.

§. 346.

Asclepias, Seidenpflanze. Der syrische Seidenpflanze (A. syriaca) ist schon bei anderer Gelegenheit (Theil III. S. 278) Erwähnung geschehen. Außerdem verdienen A. incarnata L. pulchera Ehrh. und andere Arten eine Aufnahme. Die mehresten lieben eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde; die schöne Ascl. tuberosa gedeiht doch besser in einer sau-

digen Erde, ist indessen immer eine etwas zärtliche Pflanze. Asclepias incarnata und einige andere tragen gute Saamen, und lassen sich leicht durch diese vermehren; bei den übrigen kann die Vermehrung durch Theilung geschehen.

Asphodelus, Asfodil. Die schönste Art dieser Gattung, ist der gelbe (A. luteus L.), welcher aus Sicilien stammt, unsere Winter aber gut verträgt, besonders wenn man ihm einen warmen Standort anweisen kann; denn sonst leidet er in der härteren zuweilen doch. Er nimmt mit gewöhnlichem Gartenboden vorlieb; je fruchtbarer derselbe ist, desto schöner werden die Pflanzen. Die Vermehrung geschieht durch die Wurzelsprossen, theils durch Saamen. A. ramosus L. ist ebenfalls schön und noch dauerhafter.

§ 325.

Aster, Sternblume. Die ausdauernden Astern liefern die schönsten Herbstblumen, und dürfen daher in keinem Garten fehlen. Größere Anlagen können die ganze Gattung aufnehmen; für kleine wähle man hauptsächlich solche, die nicht zu stark auslaufen, nicht allzuviele Mühe, und dabei vorzüglich schöne Blumen liefern. Dahin gehören z. B. A. acris Gouan, Amellus L., canus WK., pyrenaicus HP., hyssopifolius L., nemoralis Ait., punctatus WK., laevis L., novi Belgii L., spurius W., spectabilis Ait., undulosus Ait. u. a. m. Alle diese Arten nehmen mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb, und können durch Theilen der Stöcke, zum Theil auch durch Saamen, vermehrt werden.

Astragalus, Tragant. Die Art, welche in den Gärten am häufigsten gezogen wird, ist A. galegi-

formis L., welche vielen Blumenfreunden unter dem Namen der Canarienvögel bekannt ist. Außerdem sind auch A. alopecuroides L., monospessulanus L., Onobrychis L. und einige andere, besonders für etwas größere Gärten, zu empfehlen, die nicht nur schöne Blumen tragen, sondern auch sehr dauerhaft sind und mit gewöhnlichem Gartenboden vorlieb nehmen. Man zieht diese Pflanzen aus Saamen, die man entweder im Herbste oder zeitig im Frühjahre aussäen muß. Die Pflanzen bringt man beim Versetzen sogleich an die Stelle, wo sie für immer stehen sollen, da sie ihre Stelle nicht gern verändern, und wegen der tief dringenden Wurzeln sich schwer im Alter verpflanzen lassen.

Astrantia, Astrantie. Die große Astrantie (A. major L.) gehört zu den gewöhnlichen Zierpflanzen. Man muß ihr eine feuchte Stelle im Garten anweisen, wenn sie sich in ihrer vollen Schönheit zeigen soll. Sie läßt sich durch Theilung sowohl, als durch Saamen vermehren. Die übrigen Arten dieser Gattung erfordern zum Theil dieselbe Pflege; einige sind aber zärtlicher und wollen wie Alpenpflanzen behandelt seyn.

§. 326.

Bellis, Masliebe. Von der überall wachsenden B. perennis unterhält man in den Gärten einige Abänderungen mit gefüllten und sprossenden Blumen, die darin aber einen guten feuchten Boden verlangen, wenn sie freudig wachsen sollen; auch müssen sie öfters verpflanzt werden, wozu einige den August, September und Oktober, andere den März und April wählen. Man benutzt sie nicht selten zur Einfassungen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung; zuwei-

len erhält man aber auch aus den Saamen einige Pflanzen.

Betonica, Betonie. Die schönsten Arten möchten B. incana Mill. und B. grandiflora Steph. seyn. In größern Gärten verdienen auch die übrigen aufgenommen zu werden. Sie nehmen mit gewöhnlichem Gartenboden vorlieb. Man pflanzt sie theils durch Saamen, theils durch Wurzelsprossen fort.

Bolsonia, Boltonie. Die Arten dieser nordamerikanischen Gattung haben in ihrem Ansehen viele Ähnlichkeit mit den Astern, und können auch so wie diese behandelt werden. Die Vermehrung geschieht theils durch die Wurzeltriebe, theils durch Saamen.

Buphthalmum, Rindsauge. Vorzüglich schön ist B. cordifolium WK., aber auch B. helianthoides, salicifolium und grandiflorum L. verdienen nebst andern eine Aufnahme. Sie gedeihen in einem fetten feuchten Boden vorzüglich gut; B. helianthoides nimmt indessen auch mit einem trocknern vorlieb. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Saamen, als durch Wurzeltheilung.

Butomus, Wasserlisch. Der B. umbellatus L. wächst durch ganz Deutschland, vorzüglich in sehr langsam fließenden Wassern, wild; in vollkommen stehenden gedeiht er nicht. Man benutzt ihn in großen Gärten häufig zur Verzierung von Wasserparthien. Die Vermehrung geschieht gewöhnlich durch Theilung der alten Stöcke, doch auch durch Saamen.

§. 327.

Calla palustris L., Sumpf-Schlangenkraut. Es wächst in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in Sümpfen und Moorgrund wild. In Gär-

ten nimmt es auch mit gewöhnlicher Schlammerde vorlieb, muß aber immer flach mit Wasser bedeckt seyn. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch die zahlreichen Ausläufer.

Caltha, Dotterblume. Die gemeine Dotterblume wächst in ganz Deutschland an sumpfigen und bewässerten Orten wild; in den Gärten ist hauptsächlich die mit gefüllten Blumen geschätzt, die ebenfalls einen feuchten Standort verlangt; es ist indessen nicht nöthig, daß der Boden stark von Feuchtigkeit durchdrungen sey, sondern sie wächst auch in einer fetten Erde, die die Feuchtigkeit lange hält. Die Vermehrung geschieht durch Theilung.

Campanula, Glocke. Unter den ausdauernden Arten dieser Gattung wird in Gärten am häufigsten die pfirsichblättrige (C. persicifolia L.) mit gefüllten blauen und weißen Blumen gezogen, die fast mit jeder Standorte und mit einer gewöhnlichen Gartenerde vorlieb nimmt, auch sich durch Auslaufen stark vermehrt. Von C. Trachelium gibt es ebenfalls Abänderungen mit gefüllten weißen und blauen Blumen, die in Gärten beliebt sind. Die übrigen Arten hat man kaum anders, als mit einfachen Blumen. Manche unter ihnen vertragen einen sonnigen, trockenen Standort, wie rotundifolia L., die mehresten ziehen aber den Schatten und Feuchtigkeit vor; verschiedene verlangen überdieß eine leichte, mit Sand gemischte Lauberde, wie C. barbata L., alpina ꝛc. Die Vermehrung geschieht bei C. pulla Jacq. caespitosa Scop. u. s. w. hauptsächlich durch die Ausläufer, bei andern sowohl durch Wurzelsprossen als durch Saamen, und bei noch andern, wie bei der schönen C. grandiflora Jacq., lilifolia L., suaveolens durch Saamen allein.

Hüten muß man den Garten vor der rapunzelartigen Glocke (C. rapunculoides L.), die zwar schöne Blumen trägt, allein durch ihre Ausläufer zu einem sehr lästigen Unkraute wird.

Cardamine, Schaumkraut. Von der gemeinen C. pratensis L. hat man eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die man in einigen Gärten zur Zierde unterhält, wo man ihr aber einen feuchten Standort und eine sehr fette Erde anweisen muß. Die Vermehrung geschieht durch die Ausläufer. Die übrigen Arten verlangen ebenfalls einen feuchten Standort und eine leichte Erde, sind aber von keiner sonderlichen Schönheit. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Theilung.

Catananche coerulea L., blaues Zwergkraut. Diese südeuropäische Pflanze hält zwar unsere gelinden Winter aus, in kältern aber, wo es ihr an Bedeckung fehlt, geht sie leicht zu Grunde. Man muß sie daher zugleich in Töpfen ziehen. Sie nimmt mit gewöhnlicher Erde vorlieb, und wird durch Saamen vermehrt.

§. 328.

Centaurea, Flockenblume. Es gibt viele ausdauernde Arten von Flockenblumen, die als Zierpflanzen benutzt werden, unter welchen wir nur C. macrocephala MP., ruthenica Lam., reflexa Lam., glastifolia L., ochroleuca MP., dealbata W., montana L., Rhapontica L. namentlich anführen wollen. Sie gedeihen sämmtlich in gewöhnlicher Gartenerde, und lieben größtentheils mehr einen trockenen sonnigen Standort. Centaurea montana zieht indessen Schatten und Feuchtigkeit vor. Die Vermehrung geschieht

bei einigen vorzüglich durch Saamen, bei andern durch Theilung.

Cerastium, Hornkraut. Aus dieser Gattung ist das filzige Hornkraut (C. tomentosum L.) in den Gärten beliebt, weil es ganze Flächen mit seinen weißen Blättern dicht überzieht. Die Vermehrung geschieht durch die Ausläufer. Die übrigen Arten eignen sich für große Anlagen und botanische Gärten, und werden größtentheils leicht aus Saamen gezogen.

Chelidonium, Schöllkraut. Von dem gemeinen Schöllkraute (Ch. majus L.) zieht man in Gärten zuweilen eine Abänderung mit gefüllten Blumen; indessen ist sie kaum schöner als die mit einfachen zu nennen. Sie verdient daher, so wie das Ch. laciniatum W. nur in großen Gärten eine Aufnahme. Die Vermehrung geschieht theils durch die Theilung der alten Stöcke, theils durch Saamen.

Chelone, Schildblume. Sowohl die rothblühende, Ch. obliqua, als die weißblühende, Ch. glabra L., sind vorzügliche Zierpflanzen, die man in einen fetten, feuchten Boden setzen muß. Sie vermehren sich durch die kriechende Wurzel, die ihre Stengel entfernt und einzeln hervor treibt, daher sie sich zur Besetzung der Rabatten nicht sehr empfehlen. Außerdem wird auch Chelone barbata Cav., eine mexikanische Pflanze, häufig in Gärten, doch gewöhnlich nur in Töpfen, unterhalten, wiewohl sie unter einer Bedeckung von Laub unsere Winter recht gut auszuhalten pflegt. Man vermehrt sie theils durch Saamen, theils durch Stecklinge.

Chrysanthemum, Wucherblume. Von Ch. Parthenium, welches von Linné zur Gattung Matricaria gezählt wurde, und jetzt eine Art Pyrethrum ausmacht, war schon oben (§. 33.) die Rede. Unter

den übrigen ausdauernden Arten verdienen besonders Ch. biprimatum und millefoliatum L. mit gelben Blumen, Ch. roseum Ad. mit blaßrothen, Ch. serotinum L., sericeum Ad., maximum Dec. u. a. mit weißen Blumen genannt zu werden. Die gelbblühenden Arten gedeihen auf einem trockenen Boden recht gut; die übrigen lieben aber einen feuchten, besonders Ch. serotinum, welches am besten an einem Wasserrande steht. Es lassen sich diese Arten größtentheils gut durch Saamen vermehren, auch durch Wurzelsprossen. Die schönste Art dieser Gattung ist Ch. indicum L., in welcher viele Botaniker gegenwärtig eine Anthemis erkennen; indessen da andere Arten von Chrysanthemum ebenfalls Spreublättchen auf dem Boden ansetzen, wenn die röhrigen Blumen sich in zungenförmige verwandeln, so ist dies noch sehr zu bezweifeln. Man hat von dieser Pflanze Spielarten mit weißen, gelben, feuerfarbenen, rosenrothen, dunkelrothen ꝛc. gefüllten Blumen, die den Rabatten unserer Gärten zur vorzüglichen Zierde gereichen würden, wenn sie nicht so spät, nämlich erst im November, zur Blüthe gelangten, wo sie gewöhnlich durch die eingetretene rauhe Witterung gar sehr in ihrer vollkommenen Entwickelung gestört werden. Man unterhält sie daher gewöhnlich in Töpfen, worin sie eine fette Erde und öfteres Umsetzen verlangen, wenn sie reichlich blühen sollen. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch die Wurzelsprossen, auch durch Stecklinge.

Chrysocoma, Goldhaar. Die am häufigsten gezogene Art ist Ch. Linosyris, welche in Deutschland auf trockenen Hügeln wild wächst. Auch im Garten liebt sie einen trockenen sonnigen Boden. Man kann sie durch Saamen und Wurzeltheilung vermehren. Chr. biflora L. erfordert dieselbe Behandlung.

Cineraria, Aſchenpflanze. Die mehreſten Aſchenpflanzen gedeihen am beſten in einer mit etwas Lehm gemiſchten Lauberde, an ſchattigen, feuchten Stellen, wie C. alpnia W., cordifolia Jacq., sibirica L., glauca L., campestris Retz. ꝛc. Die Vermehrung geſchieht bei den erſten beiden hauptſächlich durch Theilung, bei den übrigen durch Saamen.

Clematis, Waldrebe. Von der C. recta iſt ſchon §. 57. die Rede geweſen; außerdem werden in deutſchen Gärten hauptſächlich C. integrifolia und angustifolia gezogen, die ſowohl in der Sonne als im Schatten, und faſt auf jedem Boden gedeihen. Die Vermehrung geſchieht theils durch Theilung, theils durch Saamen.

§. 329.

Colchicum, Zeitloſe. Von der gemeinen Herbſtzeitloſe (C. autumnale L.) zieht man in Gärten beſonders die Abänderung mit gefüllten Blumen. Man muß ſie, ſo wie die übrigen Arten, etwas feucht ſetzen, wenn ſie zeitig blühen ſoll. Die Vermehrung geſchieht durch Zwiebelbrut.

Collinsonia, Collinſonie. Die gemeinſte Art iſt die C. canadensis L., welche einen feuchten Boden und fruchtbare Erde verlangt. Die Vermehrung geſchieht theils durch Zertheilung der Knollen, theils durch Saamen, welche ſie ungeachtet ihres ſpäten Blüthezeit bei einem guten Standorte anſetzt.

Convallaria, Maiblume. C. majalis und C. Polygonatum kamen ſchon §. 80. und 81. zur Sprache; die übrigen Arten C. multiflora, verticillata, latifolia, racemosa, stellata ꝛc. verlangen ungefähr dieſelbe Behandlung. Die C. bifolia L. muß man

vorzüglich einen feuchten Boden und einen schattigen Standort anweisen. Die Maiblumen lassen sich gut im Winter, selbst im December treiben, wenn man im Herbste alte kräftige Stöcke aus dem Lande in Töpfe pflanzt; je dichter sie darin stehen, desto besser. Man bringt dann die Töpfe, oben mit Moos bedeckt, in die Nähe des Ofens, setzt sie, sobald sie zu treiben anfangen, den Tag über, besonders bei Sonnenschein, an die Fenster, in der Nacht aber immer wieder am warmen Ofen, bis sich die Blätter entwickeln, wo man sie an die Fenster bringt. In spätern Monaten lassen sie sich noch besser in Mistbeeten treiben. Will man die Blumen erst zu Ende März und im April sehen, so kann man sie ins Glashaus setzen.

Coreopsis, Coreopsis. Einige Arten dieser nordamerikanischen Gattung gehören zu den gewöhnlichsten Zierpflanzen. Sie wachsen auf einen guten Gartenboden ohne weitere Mühe. Die Vermehrung geschieht durch Theilung der Wurzel, bei einigen Arten doch besser durch Saamen.

Corydalis, Corydalis. Die gemeine Hohlwurzel (C. bulbosa Perf., Fumaria L.) wird wegen ihrer schönen Blumen zuweilen in den Gärten gepflanzt, worin sie an feuchten schattigen Orten sich sowohl durch die kleinen Knollen als durch die Saamen reichlich vermehrt. Noch schöner sind einige ausländische Arten, wie C. formosa Pursh., nobilis Pers., spectabilis Pers., welche in einer mit Lehm gemischten Lauberde an schattigen, feuchten Stellen gut gedeihen; C. cucullaria Pers., verlangt etwas sandigen Boden. C. lutea Pers. nimmt fast mit jedem Boden und jeder Lage vorlieb.

§. 330.

Crambe, Meerkohl. Der gemeine Meerkohl (C. maritima L.) ist, so wie die übrigen ausdauernden Arten dieser Gattung, von keiner sonderlichen Schönheit; er wird indessen in manchen Gegenden als ein gutes Gemüse angebauet. Am besten gedeihet er in einem sandigen, mit Dammerde gemischten Boden. Die Vermehrung geschieht durch den Saamen, den man im Herbst oder Frühjahre ausséet; im letzteren Fall aber von seiner Hülle befreien muß. Man legt ihn am besten gleich an die Stelle, wo die Pflanzen künftig stehen sollen, da sie sich nicht gut versetzen lassen. Zu Ende Septembers bedeckt man die Pflanzen, um ihnen mehr Nahrung zu verschaffen, mit einer Decke von Baumlaub oder verwesten Dünger, oder auch einer sandigen Erde. Als Gemüse werden hauptsächlich die jungen Schossen im Frühjahr verspeiset, die aber nur so weit schmackhaft sind, als sie unter der Erde stehen, daher man dieselbe um sie anhäuft, oder auch Blumentöpfe darauf setzt. Haben sie fünf bis sechs Wochen unter Bedeckung gestanden, so können sie abgeschnitten werden, und wenn die Bedeckung wieder aufgelegt wird, so kann es wohl zum zweiten, und selbst zum drittenmale geschehen. Vor dem dritten Jahre darf man die Schossen aber nicht stechen. Man pflegt sie wie Spargelsprossen zuzubereiten; doch kann man auch die jungen Blätter zu andern Jahrszeiten benutzen, und sie wie die von andern Kohlarten kochen.

Crocus, Safran. Vom Anbau des ächten Safrans (C. sativus L.) ist Theil III. S. 299 gehandelt worden. Der Frühlingssafran (C. vernus Mill.) und die ihm verwandten Arten, welche man später unterschieden hat, sind meist sehr dauerhafte

Pflanzen, die mit gewöhnlichem Boden vorlieb nehmen, und um so zeitiger blühen, je mehr sie im Frühjahr die Sonne genießen. Will man sie in ihrer ganzen Vollkommenheit ziehen, und auch Saamen davon erhalten, so muß man ihnen guten fetten Boden geben, und sie im dritten Jahre umlegen. Aus dem Saamen erhält man zuweilen neue Abänderungen.

Cyclamen, Erdscheibe, Schweinsbrod. Die europäische Erdscheibe wächst häufig im südlichen Deutschland an schattigen Orten wild. Sie ist gleichwohl, wenn man ihr in den Gärten keinen schicklichen Standort anweisen kann, im Freien nicht wohl zu ziehen, und wird deshalb häufig in Töpfen unterhalten. Will man sie ins Freie setzen, so muß man ihr eine mit Sand gemischte Lauberde und einen schattigen Standort schaffen, wo sie im Winter nicht zu feucht steht, was sich leicht dadurch bewerkstelligen läßt, daß man sie an den östlichen Abhang eines Hügels pflanzt. Giebt man ihr daselbst im Winter eine Bedeckung von Baumlaub, so kömmt sie um so besser durch; doch ist dies, wenn der Ort sonst Schutz hat, nicht nothwendig. Auch auf schattigen Rabatten unter Bäume gepflanzt, hält sie sich ziemlich gut. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch den Saamen, der gleich nach der Reife ausgesäet werden muß, wo er im folgenden Frühlinge keimt. Einige rathen, sie durch Theilung zu vermehren, indem sie die Scheiben in zwei bis vier Stücke geschnitten wissen wollen; allein hierdurch bekömmt man höchstens aus einer guten Pflanze zwei bis vier schlechte; ja wenn man sie nicht nach dieser gefährlichen Verletzung gehörig behandelt, so gehen sie wohl sämmtlich zu Grunde.

Cynanchum, **Hundswürger.** C. Vincetoxicum Pers., nigrum Pers. und fuscum gedeihen fast in jeder Lage, und lassen sich sowohl durch Saamen als durch die Ausläufer vermehren. C. acutum hingegen, das in südlichen Gegenden zu Hause ist, kömmt bei uns selten zur Blüthe und noch weniger zum Saamentragen. In einem guten Gartenboden breitet es sich übrigens mit seinen laufenden Wurzeln weit aus, und vermehrt sich dadurch hinlänglich. Für kleine Gärten sind diese Pflanzen kaum schön genug.

Cynoglossum Omphalodes L., **Frühlingshundszunge, Garten-Vergißmeinnicht.** Am besten weiset man dieser Pflanze einen Standort an, wo sie im Frühling gleich die Sonne genießt, und im Sommer Schatten von belaubten Bäumen erhält. In einer fetten Erde macht sie zahlreiche Seitentriebe aus der Wurzel und läßt sich dadurch stärker vermehren. Man setzt sie auch wohl in Töpfe im Treibkasten, um früher Blumen von ihr zu erhalten.

Cypripedium, **Marienschuh.** Der **gemeine Marienschuh** (C. calceolus L.) kömmt in vielen Gegenden Deutschlands in Wäldern nicht selten vor. Im Garten muß man ihm ebenfalls einen schattigen und frischten Standort geben. Am besten scheint er auf einem mit Lauberde gemischten lehmigen Boden zu gedeihen. Hat die Pflanze eine recht schickliche Stelle im Garten erhalten, so vermehrt sie sich darin; bei ungünstiger Lage pflegt sie aber nach einigen Jahren wieder einzugehen. Wenn man sie aus dem Freien in Garten pflanzen will, so darf dies erst geschehen, wenn der Stengel wieder im Absterben begriffen ist. Die nordamerikanischen Arten dieser Gattung verlangen

eine ähnliche Behandlung, sind aber in deutschen Gärten noch selten.

§. 331.

Delphinium, Ritterſporn. Alle ausdauernde Arten dieſer Gattung ſind ſchönblühende Pflanzen, die in keinem Blumengarten fehlen dürfen. Faſt alle tragen blaue Blumen, doch von ſehr verſchiedener Höhe der Farbe; blos bei D. puniceum ſind ſie rothbraun. Man hat auch eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die vorzüglich ſchön iſt, und aus D. intermedium entſprungen zu ſeyn ſcheint, wiewohl man ſie gewöhnlich als Abänderung des D. elatum betrachtet. Noch ſchöner, aber ſeltener iſt grandiflorum L. mit gefüllten Blumen. Einige rathen, dieſe Pflanzen in einen ſandigen Boden, Andere in einer mit Lehm gemiſchten Lauberde zu ziehen; indeſſen nehmen ſie faſt mit jedem Standort vorlieb, wenn es ihnen nur dabei nicht an Feuchtigkeit fehlt. Man kann die mehrſten Arten ſowohl durch Theilung, als durch Saamen vermehren, und wenn ſie eine ſchickliche Stelle im Garten gefunden haben, ſäen ſie ſich in ziemlicher Anzahl von ſelbſt aus; wobei man denn oft neue Abänderungen in der Farbe und Geſtalt der Blumen und der Bildung der Blätter und des Stengels erhält. D. fissum WK., D. puniceum L., D. grandiflorum L. und mehrere andere Arten müſſen hauptſächlich aus Saamen gezogen werden. Auch vertragen dieſe das Verſetzen nicht wohl.

§. 332.

Dianthus, Nelke. Aus dieſer Gattung benutzt man viele Arten als Zierpflanzen; indeſſen gebührt noch immer der Gartennelke (D. caryophyllus L.), theils

wegen des Geruchs, theils wegen der zahllosen Menge ihrer mit den prächtigsten Farben geschmückten Spielarten der Vorzug vor allen übrigen. Die vielen Anweisungen, die man zur richtigen Cultur derselben gegeben hat, können hier nicht ausführlich mitgetheilt werden, sondern es wird vorzüglich nur von demjenigen Verfahren die Rede seyn, welches Reichart als das zweckmäßigste angiebt.

Die Erde, in welche man sie setzt, muß weder zu schwer, noch zu locker seyn; am besten ist es, eine Mischung aus gleichen Theilen guter Gartenerde, vollkommen verweseten Pferdemiste und feinem lockeren Sande zuzubereiten und dieselbe wohl durchzusieben. Auch soll es besonders zur Größe der Blumen und der Mannichfaltigkeit der Farben viel beitragen, wenn man eine salpetrige Erde, wie man sie an alten Erdwänden findet, beimischt. Schädlich ist ihnen dagegen eine allzufette, mit Rindermist gemischte Erde, desgleichen eine leichte, mit vielem Pferdemist und Holzerde gemengte, und endlich eine lettige, schwere und spröde Erde. Jene Erde müssen sie hauptsächlich erhalten, wenn man sie in Töpfen zieht, wo man ihnen denn auch beim Umsetzen wenigstens alle zwei Jahre etwas frische geben muß. Im Lande müssen sie jedoch eine ähnliche erhalten.

Die Vermehrung derselben geschieht theils durch Saamen, theils durch Senker und Stecklinge. Den letztern Weg wählt man besonders, um die schönen Abänderungen mit allen ihren Charakteren fortzupflanzen; durch die Aussaat sucht man dagegen nur schöne Spielarten zu gewinnen. In dieser Absicht muß man daher den Saamen nur von den am stärksten gefüllten und am schönsten gezeichneten Sorten wählen; die Blumen,

während die Befruchtung geschieht, vor vielen Regen schützen, sie daher ins Trockene bringen, doch so, daß es ihnen nicht an freier Luft und Sonne fehlt; auch kann man wohl durch künstliche Befruchtung zu Hülfe kommen. Damit der Saamen recht vollkommen ausgebildet und reif werde, läßt man nur die Hauptblumen zu denselben übergehen. Den ältern Saamen zieht man zur Aussaat dem jüngern vor. Die beste Zeit dazu ist die Mitte des Aprils, wo man ihn entweder in einen mit der angegebenen Erde angefüllten Kasten oder auch auf ein mit guter Erde zubereitetes Beet ins freie Land säet. Sind die aufgelaufenen Pflanzen zwei Zoll hoch erwachsen, so verpflanzt man sie, nachdem man sie eine Stunde zuvor begossen hat, damit die Erde an den Wurzeln hängen bleibt. Man bringt sie auf ein gut umgegrabenes Beet, auf welches man nach dem Umgraben drei Zoll hoch die gedachte salpetrige Erde bringen, sie mit dem Rechen eben machen, und dann mit einer kleinen Hacke flach umarbeiten soll, damit sich die oberste Schicht mit der übrigen Erde vermische. Das Verpflanzen geschieht nach der Gartenschnur, so daß sie sowohl nach der Länge als nach der Breite einen Schuh weit von einander zu stehen kommen. Die Pflanzen, welche zum Versetzen noch zu klein sind, läßt man in dem Kasten oder dem Beete zurück, bis sie ebenfalls die gehörige Größe erreicht haben. Im Winter bleiben die Sämlinge im Lande, indem man nicht zu besorgen hat, daß diese kraftvollen Pflanzen von der Kälte leiden. Wenn sie aber im andern Jahre zur Blüthe gelangen, so setzt man die schönern Sorten mit dem ganzen Erdballen in Töpfe, begießt sie, und stellt sie acht bis zehn Tage in Schat-

ten. Einige machen im Lande Senker von ihnen, und setzen diese erst im folgenden Jahre in Töpfe.

Die Vermehrung durch Ableger geschieht vom Anfange des Juli bis zu Anfange des Augusts. Man wählt hierzu diejenigen Triebe, welche keine Nebenzweige oder Blumen gebracht haben, nimmt an ihnen die zwei unterſten Blätter zunächſt an der Erde hinweg, ſchneidet mit einem ſcharfen Meſſer die entblößten Knoten bis in die Mitte, und fährt mit dem Schnitte aufwärts bis an den nächſten Knoten. Hierauf macht man in die Erde des Topfes (oder wenn ſie im freien Lande ſtehen, in die Erde des Beets) eine Grube, drückt den aufgeſpaltenen Trieb allmählich abwärts hinein, befeſtigt denſelben mit einem hölzernen Haken, und bedeckt ihn mit gut zubereiteter Erde. Auf dieſe Weiſe läßt man die Abſenker gewöhnlich bis zum Frühlinge des folgenden Jahres ſtehen, wo man die Erde wieder behutſam hinweg nimmt, die bewurzelte Pflanze von dem alten Stocke abtrennt und ſie in einen andern Topf ſetzt. Wenn man indeſſen die Nelken frühzeitig abgeſenkt hat, ſo kann man ſchon zu Ende Auguſts deſſelben Jahres nachſehen, ob ſie feine weiße Wurzelfäſerchen angeſetzt haben, und ſie in dieſem Falle ablöſen und verſetzen, damit ſie ſich noch vor Winters hinlänglich bewurzeln; dies hat wenigſtens den Nutzen, daß, wenn der alte Stock im Winter abſterben ſollte, man doch die jungen Ableger rettet: denn wenn ſie ſitzen bleiben, ſo verderben ſie zugleich mit ihnen. Verſetzte Abſenker müſſen bei warmer Witterung gegen zehn Tage in Schatten, doch unter freiem Himmel geſetzt und hinlänglich begoſſen werden. Sollten wieder Erwarten einige Senker keine Wurzel geſchlagen haben, ſo ſchneidet man dieſelben ab, reinigt ſie von den dür-

ren Blättern, pflanzt sie in einen Topf, begießt sie und bringt sie an eine schattige Stelle in die freie Luft, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie zu wachsen anfangen. Alsdann stellt man sie an einen Ort, wo sie den Tag über einige Stunden die Sonne genießen. Auf diese Weise wird man noch viele zur Bewurzelung bringen.

Die dritte Art der Vermehrung geschieht durch das Abschneiden und Stopfen der Zweige; wenn nämlich ein Stock überflüssige Triebe, besonders oben in der Höhe hat, so schneidet man sie so ab, daß sie zwei bis drei Absätze behalten, und spaltet die Pflanze durch den untersten Knoten bis zum zweiten (doch so, daß dieser nicht verletzt wird), von einander. Gewöhnlich schneidet man auch die Blätter ein bis zwei Zoll über dem Herz ab. Alsdann versetzt man die Pflanzen vorsichtig in die vorher mit jener zubereiteten Erde gefüllten Töpfe oder Kästen bis an den andern Knoten, so daß dieser der Erde gleich ist. Damit die Erde in den Töpfen sich gehörig ansetze, müssen dieselben hierauf begossen werden. Dann bringt man sie in Schatten, und behandelt sie wie abgeschnittene unbewurzelte Senker. Sollten zu Ende Septembers manche noch nicht wachsen, so stellt man sie einige Wochen lang auf ein Mistbeet, in welchem man noch etwas Hitze spürt, in Schatten, und bringt sie, wenn sie wachsen, wieder an die Sonne, damit sie hart werden und den Winter über stehen. Mehrere befördern jetzt die Bewurzelung der Stecklinge durch aufgesetzte Gläser, wozu sie meist bodenlose Glasflaschen nehmen. — Daß man die Nelken auch oculiren könne, ist völlig ungegründet.

Der Ort, an welchen man den Sommer über die Töpfe mit den Nelken stellt, darf weder zu viel, noch zu wenig Sonne haben. Man muß sie hauptsächlich die Morgensonne und die freie Luft genießen lassen. Das Begießen geschieht am besten gegen Abend und am frühen Morgen, und zwar besonders, wenn Senker am Stocke befindlich sind, mit der Brauße, damit die Erde nicht davon geschwemmt werde. Sollte dieses gleichwohl hier und allmählich geschehen, so muß man die Erde wieder auflockern, und die Absenker damit bedekken. Künstliche Zubereitungen des Wassers durch Aufgüsse verschiedener Arten Mist scheinen mehr schädlich als nützlich zu seyn. Will man ja etwas thun, so nehme man von der Oberfläche des Topfes die Erde einen guten Zoll tief hinweg und ersetze sie durch frische, die reichlicher mit gut verwesetem Pferdemist vermischt ist.

Wenn die Nelken ihren Blüthestengel einen Schuh hoch getrieben, müssen Stäbchen, drei Schuh lang und einen kleinen Finger dik, daran gesteckt werden, doch nicht zu nahe, damit die Wurzel nicht leide. An diese Stäbchen werden die Stengel zwei-, dann auch wohl mehrmals mit Bast lose angebunden. Sollten bei manchem Stocke alle Schößlinge in den Blüthenstengel treiben, und auf diese Weise keine Absenker übrig bleiben, so ist es rathsam, einige Stengel nahe an der Erde bis auf zwei Knoten abzuschneiden, welche dann aufs Neue austreiben werden. Bemerkt man, daß die Blüthenstengel zu viel Nelkenknospen treiben, so breche man die überflüssigen aus, besonders wo zwei dicht neben einander stehen. Diejenigen Sorten, welche dicke und kurze Blüthenknospen bringen, sind zum unregelmäßigen Oeffnen des Kelchs oder zum sogenannten Platzen geneigt. Um diesem zuvor zu kommen, muß man den Kelch

vorher in seine fünf natürlichen Abschnitte mit einem kleinen Messer oder einer Nadel vorsichtig trennen. Einige suchen ihn auch in der Mitte mit einem Faden oder mit einem ausgeschnittenen Stück Kartenblatt, oder mit Ringen aus Schilfhalmen geschnitten, zusammen zu halten. Sind die Knospen sehr dick und kurz, so ist es am besten, den obern Theil des Kelchs rings herum, mit einer kleinen Scheere abzuschneiden. Sind ungeachtet aller angewandten Mühe gleichwohl mehrere Blumen geplatzt, so geben sich viele Liebhaber die Mühe, die Blumenblätter wieder in Ordnung zu legen und sie durch ein darum gelegtes Stück Rinder- oder Kälberblase zusammen zu halten; Einige nehmen auch die äußere Rinde von jungen Weiden und Schaalen von Futterbohnen dazu.

Eine andere Unannehmlichkeit, die dem Nelkenliebhaber begegnen kann, ist die, daß die Zeichnung der Blumen sich verändert, indem Blumen, die Zeichnung besaßen, einfarbig werden, oder doch einzelne Farben verschwinden; zuweilen kommen auch wohl neue hinzu, oder es wird Art und Richtung der Zeichnung verändert. In einzelnen Fällen entstehen zwar durch diese Ausartung, welche man das Verlaufen nennt, schöne Blumen, gewöhnlich fallen sie aber weit schlechter aus. Die Ursache sucht man in verschiedenen Umständen, besonders im unschicklichen, zu fetten oder zu magern Erdreich, im Mangel an Pflege, zu reichlichem oder sparsamem Begießen, in ungünstiger Witterung und verändertem Klima, in Alter und Kränklichkeit der Pflanze, auch in der zu großen Anzahl der getriebenen Blumenknospen und (doch unstreitig mit Unrecht) in dem von andern Blumen übergetragenen Saamenstaube. Die Mittel, das Verlaufen zu verhüten, bestehen in der

Vermeidung der Ursachen, die es erzeugen. Zuweilen lassen sich auch bei verlaufenen Blumen wieder die vorigen Zeichnungen herstellen, wenn man ihnen andere Erde giebt und sie besser pflegt.

Um die Nelken einige Tage länger in Blüthe zu erhalten, kann man sie unter eine Bedeckung bringen, doch so, daß sie täglich die Morgen- oder Abendsonne eine bis zwei Stunden genießen. Unter einer solchen Bedeckung sind sie denn auch vor Regen geschützt.

Die häufigsten Krankheiten der Nelken sind Rost und Läuse, welche sie besonders dann bekommen, wenn sie zu heiß stehen, in der Mittagsstunde begossen werden, und im Herbst zu lange in dem Garten stehen bleiben, indem sie dann leicht von starken Reifen, und fast noch mehr von Nebeln und Nässe leiden. Ein Nelkenliebhaber muß also diese Ursachen meiden. Ist demungeachtet ein Stock erkrankt, so ist das beste Mittel, an einer Stelle des Gartens, wo die Sonne blos drei bis vier Stunden hinscheint, ein Beet mit Nelkenerde zubereiten zu lassen, und die kranken Nelkenstöcke aus den Töpfen in das Beet zu verpflanzen. Man muß freilich diese Stöcke nicht nur gehörig begießen, sondern auch den Winter über daselbst stehen lassen.

Im Oktober oder November, wenn es anhaltend zu regnen anfängt, muß man die Nelken trocken stellen, doch so, daß sie dabei die freie Luft genießen. Bei eintretender strenger Kälte bringt man sie am besten in eine trockene Kammer über oder neben einer Wohnstube, die mit den Fenstern gegen Mittag liegt, und bei gelinder Witterung geöffnet werden kann. In den Gewächshäusern, wo geheizt wird, überwachsen sie sich gar zu leicht, wenn man ihnen nicht die besten Stellen am Fenster einräumen kann. Sie lassen sich auch in einem

trockenen Keller gut durchwintern, nur muß man sie darin vor den Mäusen verwahren. Das Begießen muß im Winter höchst sparsam und nur dann geschehen, wenn die Erde völlig ausgetrocknet ist, wo man denn das Wasser blos an den Rand der Scherben aufgießt. Das Wasser selbst darf nicht allzu kalt seyn.

Die beste Zeit, die Nelken wieder aus den Winterquartieren ins Freie zu schaffen, fällt mehrentheils in die Mitte des Aprils. Sollte indessen zu dieser Zeit noch Reif und Frost einfallen, so verschiebt man es bis zu besserer Witterung. Man gewöhnt sie dabei wieder allmählig an die Luft und Sonne, indem man sie anfangs unter eine Bedeckung bringt. Erst, wenn die Stöcke an Luft und Sonne gewöhnt sind, nimmt man die Absenker ab.

§. 333.

Was die übrigen Arten der ausdauernden Nelken betrifft, so geschieht die Erziehung

1. der Chinesernelken (D. chinensis L.) durch den Saamen, welcher zu Anfang des Aprils in Scherben, oder besser ins Mistbeet gesäet wird, weil man dann eher zu gefüllten gelangt. Sind die aufgelaufenen Pflanzen zum Versetzen geschickt, so bringt man einige in Töpfe, andere auf die Rabatten oder eigene Beete, wo sie sechs Zoll weit von einander gepflanzt werden. Sie verlangen ebenfalls eine gut zubereitete Gartenerde und öfteres Begießen. Wenn man sie den Winter über im Garten läßt, so halten sie sich gewöhnlich drei Jahre; bei allzustrenger Kälte erfrieren sie indessen oft, und deshalb ist es gut, einige in den Töpfen zu halten. Diese in Töpfen stehenden muß man den Winter über sehr sparsam begießen; im Frühjahr

kann man sie aus den Töpfen ins Land setzen. Durch das Zertheilen der alten Stöcke läßt sich diese Art nicht wohl vermehren, wie Einige wollen.

2. Die Bartnelke, gemeiniglich die Carthäusernelke genannt (D. barbatus L.), läßt sich leicht durch den Saamen vermehren, den man im April ins Freie säet und die aufgelaufenen Pflanzen an die Orte bringt, wo sie bleiben sollen. Sie dauern gewöhnlich drei bis vier Jahre.

3. Die gefüllte Bartnelke, oder Carthäusernelke, welche man gegenwärtig wegen ihres verschiedenen Blüthenstandes für eine eigene Art zu halten geneigt ist, trägt keinen Saamen und wird daher nach beendigter Blüthezeit im Juli durch ihre Zweige vermehrt. Man schneidet dieselben nahe an der Erde ab, so daß sie drei bis vier Knoten behalten und steckt sie über die Hälfte an einem schattigen Orte in die Erde, wo man es ihnen bei warmer Witterung nicht an Wasser fehlen lassen muß. Haben sie gegen den Herbst sich bewurzelt, so hebt man sie mit voller Erde aus und setzt sie an den für sie bestimmten Ort. Sie verlangen blos gewöhnliche Gartenerde, und erfrieren nie, es müßten denn die Stöcke zu alt geworden seyn. Man darf sie nicht zu lange blühen lassen, damit sich junge Triebe bilden, und von diesen muß man jährlich etwas stopfen; denn da die alten Stöcke zuweilen erfrieren, so kann man um die ganze Pflanze kommen, wenn man nicht immer junge beizieht.

4. Die Federnelken. Es werden verschiedene Arten mit diesem Namen belegt. (D. plumarius L., hortensis Schrad. etc.), die sich zum Theil durch Saamen fortpflanzen lassen; zum Theil aber, da sie keinen Saamen bringen, durchs Zertheilen der alten Stöcke fortgepflanzt werden. Die Aussaat geschieht, so wie

bei den Barteliken. Das Zertheilen der Stöcke nimmt man ſowohl im Herbſt, als Frühjahr vor. Länger als drei Jahre darf man die Stöcke nicht zuſammen laſſen, denn ſonſt erfrieren nicht nur die alten Stöcke zuweilen, ſondern man erhält auch bei der Zertheilung keine gute Pflanzen.

5. Die übrigen Arten der Reihe, welche einfache Blumen bringen, werden meiſt nur in größern Anlagen und in botaniſchen Gärten unterhalten, wo ſie theils durch Saamen, theils auch durch Ableger und Zertheilen der alten Stöcke vermehrt werden. Die mehreſten verlangen einen gewöhnlichen Gartenboden und eine ſonnige Lage. D. superbus L. zieht aber einen ſchattigen, feuchten Standort vor.

§. 334.

Dictamnus albus L., ſ. oben §. 54.

Digitalis, Fingerhut. Die ausdauernden Arten dieſer Gattung gehören zu den ſchönern Zierpflanzen. Sie verlangen gewöhnliche Gartenerde, aber einen feuchten, ſchattigen Standort. Die Vermehrung geſchieht hauptſächlich durch Saamen, und einige Arten, wie D. lutea L., ambigua Murr. u. a., ſäen ſich nicht von ſelbſt aus. Dieſe eben genannten Arten, welche ſehr dauerhaft ſind, laſſen ſich auch durch das Zertheilen der alten Stöcke vermehren. Die übrigen Sorten, wie D. ſanata Ehrh., D. laevigata WK., D. ferruginea L., D. parviflora Jacq., müſſen ausgeſäet werden, und dauern gewöhnlich nicht über einige Jahre, in ſo fern, beſonders wenn ſie keinen ganz ſchicklichen Standort gefunden haben, wohl ſchon nach der erſten Blüthe ab.

Dioscorea villosa L., Behaarte Yamswurzel. Eine im ſüdlichen Nordamerika einheimiſche Pflanze, die

eine geschützte Lage und einen leichten sandigen Boden verlangt, wenn sie bei uns im Freien aushalten soll. Sie treibt ziemlich hochwindende Stengel, welche man entweder an Pfählen in die Höhe laufen läßt, oder auch zum Ueberzug von Lauben benutzt. Die Vermehrung geschieht durch Wurzeltheilung.

Dodecatheon Meadia, Götterblume. Eine virginische Pflanze, welche zu den schönsten Ziergewächsen gehört. Sie treibt im Winter die, doch muß man ihr einen feuchten, schattigen Standort anweisen, wenn sie ihre Blüthen und Saamen zur Vollkommenheit bringen soll. In einer leichten, mit Lehm gemischten Lauberde wächst sie am besten; doch nimmt sie auch mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb. Am besten läßt sie sich durch den Saamen vermehren, den man gleich nach der Reife aussäet; Einige pflanzen sie auch durch Theilung fort.

Doronicum, Gemswurz. Mehrere Arten dieser Gattung, wie D. Pardalianches L., scorpioides W., austriacum Jacq., wuchern sehr stark um sich, und sind deshalb in kleinern Gärten nicht beliebt, ungeachtet sie wegen der zahlreichen gelben Blumen, die sie gleich im Frühjahr bringen, zu ihrer Zierde gereichen würden; für diese muß man daher die andern Arten wählen, welche freilich nicht so zahlreiche Blumen bringen, und besser durch den Saamen, als durch Theilung vermehrt werden. Sie lieben alle einen feuchten Standort, nehmen aber mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb.

Dracocephalum, Drachenkopf. Diese Gattung liefert einige sehr schöne Zierpflanzen, wie D. virginianum, austriacum, Ruyshiana, peregrinum, sibiricum L., die überdieß sehr dauerhaft sind, und fast mit jedem Standort vorlieb nehmen. Sie lassen

sich sowohl durch Theilung als durch den Saamen vermehren.

Dryas octopetala L. Alpen-Dryade. Diese vom Vielen zu den Sträuchen gezählte Pflanze wächst überall auf den Alpen, wo sie zuweilen große Strecken überzieht. Sie kömmt auch in den Gärten an schattigen, feuchten Stellen leicht fort, besonders, wenn sie daselbst eine mit Sand gemischte Lauberde findet. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch die Ausläufer.

§. 335.

Echinops, Wiesenkraut. Die Arten dieser Gattung sind sehr dauerhaft und nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb, lieben aber die Sonne. Der E. Ritro L. verdient selbst in kleinen Gärten eine Aufnahme; man erhält aber häufig andere Arten dafür; die übrigen passen hauptsächlich für größere Anlagen. Man kann sie sowohl durch Saamen, als durch Theilung vermehren. Haben sie einen schicklichen Standort gefunden, so werden sie leicht durch das Ausstreuen ihrer Saamen lästig; man muß deßwegen die Blumen, wenn die Blüthezeit vorüber ist, abschneiden, ehe der Saame reift.

Epilobium, Weidenröschen. Die Arten, welche eine Aufnahme in Gärten verdienen, sind E. angustifolium L., E. angustissimum Ait. und E. hirsutum L. Die erste Art, von welcher man auch eine Abänderung mit weißen Blumen hat, kann die schönste genannt werden; sie hat nur das Unangenehme, daß sie durch die Ausläufer, welche sie in guten Boden in Menge treibt, auf den Rabatten in andere Pflanzen hinein läuft. Noch lästiger wird die dritte Art durch ihr Wuchern; daher man sie auch blos in größern Gärten anzupflanzen pflegt. Die Abänderung derselben mit

bunten Blättern, welche man hauptsächlich darin unterhält, artet, wenn sie ausgesäet wird, mehrentheils wieder in die gemeine Pflanze aus. Das E. angustissimum wuchert nicht so, wie die beiden andern Arten, läßt sich aber sparsam durch Theilung vermehren, indem die Pflanzen länger an einem Orte gestanden haben müssen, ehe man etwas davon abnehmen kann. Will man es durch den Saamen fortpflanzen, so muß man es an eine feuchte Stelle setzen, (die es, so wie andere Arten, den trockenen vorzieht) denn nur an solchen bildet sich der Saamen vollkommen aus.

Epimedium alpinum L., Alpen-Sockenblume. Eine sehr dauerhafte Pflanze, die zwar im Schatten in einem leichten, aus Lehm und Lauberde bestehenden Boden am besten gedeiht, aber auch in gewöhnlicher Gartenerde bei voller Sonne sich recht gut erhält. Die Vermehrung geschieht selten anders, als durch Theilung, da sich die Pflanze ziemlich ausbreitet.

Epipactis, Sumpfwurzel. Es wachsen mehrere Arten dieser Gattung wild, und bringen so schöne Blumen, daß man sie wohl aushebt und in die Gärten pflanzt, was dann erst geschehen darf, wenn der Stengel wieder abgestorben ist. In Gärten vermehren sie sich nicht gut; sie wollen darin übrigens wie der Marienschuh behandelt seyn.

§. 336.

Eryngium, Mannstreu. Die Arten dieser Gattung lieben größtentheils einen trockenen sonnigen Boden, und werden durch den Saamen vermehrt. Am häufigsten werden E. planum und amethystinum cultivirt.

Erysimum Barbarea fl. pl., Winterkresse mit gefüllten Blumen. Der Winterkresse ist schon früher (Th. II. S. 309.) Erwähnung geschehen; in Blumengärten wird diese hie mit gefüllten Blumen zuweilen angepflanzt und durch Theilung vermehrt. Man hebt den alten Stock gleich nach der Blüthe aus, trennt ihn in mehrere Stücken, so daß an jedem Keime bleiben, und sorgt dafür, daß auch jedes, so viel wie möglich, Wurzeln behalte. Indessen fallen immer einige ohne Wurzel aus, und diese müssen wie Stecklinge behandelt werden. Die Theilung muß man wenigstens alle zwei Jahre vornehmen. Am besten gedeiht diese Pflanze in einem fetten, feuchten Boden; in trockenen wird sie zu sehr von dem Erdflöhen benagt.

Erythronium Dens Canis L., Hundszahn. Diese Pflanze wächst im südlichen Europa wild, und gedeiht in den Gärten, besonders in einer leichten, mit Lehm gemischten Lauberde sehr gut, nimmt aber auch mit geringerer Erde vorlieb. Man pflanzt sie am besten an eine Stelle, wo sie gleich im Frühjahre so viel wie möglich Sonne genießt, da sie zu den am ersten blühenden Frühlingspflanzen gehört. Vermehrt wird sie hauptsächlich durch die Nebenknollen, die die Hauptknollen ansetzen.

Eupatorium, Wasserhanf. Die in deutschen Gärten gezogenen Arten dieser Gattung, welche außer dem einheimischen E. cannabinum L. und dem zärtlichen E. syriacum Jacq. in Amerika zu Hause sind, lieben sämmtlich einen mehr feuchten als trockenen Boden, nehmen aber mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb. Einige derselben, wie E. aromaticum, coelestinum perfoliatum, sind gegen unsere Winter etwas empfindlich, und müssen daher einen geschützten Standort oder

eine Bedeckung von Baumlaub im Winter bekommen. Die Vermehrung geschieht bei den mehresten hauptsächlich durch Theilung, bei einigen auch zugleich durch Saamen.

Euphorbia, Wolfsmilch. Es gibt eine große Anzahl im Freien ausdauernder Arten Wolfsmilch; indessen können nur diejenigen als Zierpflanzen betrachtet werden, deren Blüthenblätter schön gelb gefärbt sind. Besonders zeichnet sich dadurch die E. epithymoides L. sehr aus. Die Euphorbien gedeihen auf gewöhnlichem Gartenboden, und vermehren sich theils durch Saamen, theils durch Ausläufer und Nebensprossen.

§. 337.

Fritillaria, Schachblume. Unter den Arten dieser Gattung verdient zuerst

1) die Kaiserkrone (F. imperialis L.) einer Erwähnung, von welcher man dreizehn verschiedene Abänderungen zählt. Sie gehören zu den prachtvollsten Frühlingspflanzen, die um so schätzbarer sind, da selbst bedeutende Fröste ihren kräftigen Trieben nicht schaden. Sie wachsen sämmtlich in gewöhnlicher Gartenerde; sollen sie indessen zur Vollkommenheit kommen, so muß man ihnen (besonders den edlern Sorten) einen fetten Boden anweisen. Sehr vortheilhaft ist es für sie, wenn man das Beet, wo man sie hinpflanzen will, ausgraben, und gut verwesenen Mist eintreten läßt. Auf den Mist bringt man eine Lage gute Erde, in welche die Zwiebeln einen halben Schuh tief zu stehen kommen müssen. Einige nehmen die Zwiebeln jährlich zu Ende des Juli aus der Erde, verwahren sie an einem kühlen, schattigen Orte im Hause, und setzen sie im August wieder ein. Diese Mühe ist indessen ziem-

lich unnütz; ja wenn sie, wie leicht geschieht, dabei zu sehr austrocknen, in hohem Grade schädlich. Besser thut man, sie mehrere Jahre ungestört liegen zu lassen; kömmt es dann zum Versetzen, so nimmt man zugleich die junge Brut ab, die manche Sorten ziemlich zahlreich, andere nur sparsam ansetzen. Durch diese Brut lassen sie sich am besten fortpflanzen; denn die Anzucht aus Saamen ist ziemlich mühsam, indem es viele Jahe dauert, ehe die Sämlinge zur Blüthe kommen. Noch eine Art, sie zu vermehren, besteht darin, daß man Stücke von den Zwiebeln abschneidet, und dieselben an einem feuchten, frostfreien Ort legt, wo sie nach einiger Zeit ebenfalls kleine Zwiebeln austreiben.

Wenn die Sorte mit vergoldeten Blättern länger als drei Jahre an einem Orte steht; so artet sie zuweilen aus; daher thut man wohl, sie alle drei Jahre umzupflanzen.

2) Das Kibitzei, die Bretspielblume (F. Meleagris L.) Blumenliebhaber, die sich mit der Cultur dieser Pflanze vorzugsweise beschäftigen, pflegen die Beete für sie auf ähnliche Weise, wie bei Hyacinthen, anzulegen, wovon weiter unten die Rede seyn wird. Die Zwiebeln werden darauf vier Zoll tief und vier Zoll von einander gebracht, und so bleiben sie drei Jahre lang darauf liegen, ohne daß man sie aushebt. Nach dieser Zeit muß man sie aber auf ein frisch angelegtes Beet verpflanzen, wo man zugleich die Brut abnimmt, die sie, so behandelt, reichlich anzusetzen pflegen. Gut ist es auch, wenn man ein solches Beet mit Bretern einfaßt, und nach der Nordseite etwas erhöht, damit man Bretter und Laden darauf legen, und es so vor allzu viel Regen, Schnee und Frost verwahren kann. Im Herbste muß jährlich die Erde mit einer

kleinen Hacke aufgelockert werden; auch befördert es die Größe der Blumen, wenn man wohlverwesten Mist darauf streut und bei dem Hacken mit unter die Erde bringt. Das Verpflanzen nimmt man vor, wenn das Laub abgestorben ist. Kann man die Zwiebeln nicht sogleich wieder legen, so schüttet man sie so lange in trockenen Sand. Die Erziehung dieser Pflanzen aus Saamen ist aber so mühsam, wie die der Kaiserkrone.

3) Die übrigen Arten dieser Gattung werden ungefähr auf dieselbe Weise behandelt. Eine der dauerhaftesten ist F. pyrenaica, die sich auch auf geringem Boden gut vermehrt.

§. 338.

Galanthus nivalis L., Schneetropfen. Man zieht in Gärten besonders die Abänderung mit gefüllten Blumen, die sich, so wie die einfache, durch Zwiebelbrut stark vermehrt und mit gewöhnlichem Boden vorlieb nimmt. Da sie die erste Frühlingsblume ist, so muß man sie so setzen, daß sie gütig die Sonne genießt.

Galega, Geisraute. Die gemeine Geisraute (G. officinalis L.), von welcher man eine Abänderung mit weißen Blumen hat, wird aus Saamen gezogen, und dauert selten länger, als drei bis vier Jahre. Die alten Stöcke rafft der Winter immer weg. Sie liebt einen trockenen Boden, und nimmt mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb. Die orientalische Geisraute (G. orientalis Lam.) hat eine kriechende Wurzel, und wird sowohl durch Ausläufer als durch Saamen fortgepflanzt. Sie wächst sowohl in schattigem Gebüsche als in der Sonne auf trockenem Boden, und begnügt sich ebenfalls mit gewöhnlicher Gartenerde.

Gentiana, Enzian. So viele schöne Arten diese Gattung liefert, so findet man doch die wenigsten in unsern Gärten, weil sie etwas eigen in der Wahl ihres Standortes sind. Am besten scheint der stengellose Enzian (G. acaulis L.) zu gedeihen, der sich auf einem guten feuchten Boden ziemlich ausbreitet, auch mehr als viele andere die Sonne verträgt. Der Kreuzenzian (G. cruciata L.), so wie G. ciliata L. verna L., asclepiadea L. u. a. wachsen auf einem feuchten lehmigen Boden im Schatten sehr gut, nur darf derselbe im Sommer nie ganz austrocknen. Auch wird man das Wachsthum derselben sehr befördern, wenn man gute leichte Lauberde beimischt. Vorzüglich ist eine solche Beimischung für diejenigen Arten nothwendig, die blos auf den Alpen angetroffen werden. Die G. Pneumananthe L. liebt viel Feuchtigkeit. Findet sie diese, so wächst sie selbst in losem Sande; freilich nicht so gut, wie in gutem Boden. Die Vermehrung der Enzian-Arten geschieht theils durch Theilung, theils durch Saamen. Letztern muß man gleich nach der Reife an eine feuchte schattige Stelle in lehmige Lauberde aussäen. Von dem gelben Enzian (G. lutea L.) war schon oben (S. 42.) die Rede. Hinsichtlich ihres Anbaues im Großen ist noch nachzutragen, daß er vorzüglich gelingen soll, wenn man im Herbste einige Rasenstücke von Lehmboden ausstechen, umgekehrt in ein Saamenbeet legen, und darauf den Saamen ausstreuen läßt. Es werden dann im Frühjahre zahlreiche Pflanzen auflaufen, die von den im Boden vorhandenen Graswurzeln gedüngt, freudig wachsen werden, so daß sie im Herbste versetzt werden können. Es muß dieses aber bei feuchter Witterung und auf die Stelle geschehen, wo sie für immer bleiben sollen.

Geranium, Storchschnabel. Die mehresten ausdauernden Arten dieser Gattung lieben die Feuchtigkeit und eine gute Gartenerde; andere, wie G. macrorhizon, pratense L., sanguineum L. wachsen auf jedem Boden. Der gestreifte Storchschnabel (G. striatum L.) erfriert leicht im Winter, besonders wenn er auf nassem Boden steht. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung.

§. 339.

Gladiolus, Siegwurzel. Die gemeine Siegwurzel (G. communis L.) ist eine gewöhnliche Gartenblume, die auf jedem Boden und bei jeder Lage gedeiht und sich durch Zwiebelbrut reichlich vermehrt.

Globularia, Kugelblume. Sowohl die gemeine Kugelblume (G. vulgaris L.), als die nackstenglige und herzblättrige (G. nudicaulis und cordifolia L.) kommen recht gut in gewöhnlicher Gartenerde fort. Die erstere vermehrt sich darin durch Saamen, die letztere gewöhnlich nur durch Theilung. G. vulgaris und cordifolia lieben die Sonne.

Glycine, Glycine. Man zieht bei uns gewöhnlich die G. Apios, als eine ausdauernde Pflanze, weil ihr niederer Stamm bei uns im Winter abstirbt; setzt man sie aber ins Gewächshaus, so hält er aus, wie bei andern Sträuchern. Die Pflanze liebt hauptsächlich einen leichten sandigen, mit Lauberde gemischten Boden; in diesem läuft sie weit aus, und setzt viele neue Knollen an. Man kann sie indessen auch in einem lehmigen Boden ziehen, wo sie sich aber weit weniger durch die Knollen vermehren.

Glycyrrhiza, Süßholz. Das gemeine Süßholz ist bereits §. 71. abgehandelt worden. Die übri-

gen Arten, welche zuweilen zur Verzierung, besonders in größern Gärten benutzt werden, lassen sich fast besser durch den Saamen, als durch die Wurzel vermehren, die weit weniger wuchert. Sie lieben hauptsächlich einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden; doch kommen sie auch in gewöhnlicher Gartenerde fort.

Gnaphalium, Ruhrkraut. In den Gärten zieht man hauptsächlich das perlenartige (G. margaritaceum L.), das in gewöhnlicher Gartenerde gut wächst, und sich darin mit seinen laufenden Wurzeln weit verbreitet, durch die es auch leicht vermehrt wird. Das Sand-Ruhrkraut (Gn. arenarium L.) kann in den trockensten Sandboden gesetzt werden, wo es ebenfalls viele Ausläufer macht. Festen Boden verträgt es nicht. Die übrigen Arten werden gewöhnlich nur in größern und botanischen Gärten gezogen und verlangen meist eine leichte, mit Lehm gemischte Lauberde.

§. 340.

Hedysarum, Hahnenkopf. Am häufigsten wird der kanadische (H. canadense L.) als Zierpflanze in den Gärten unterhalten. Man zieht ihn aus Saamen, der im Frühjahr ins Land gesäet werden kann. Die aufgelaufenen Pflanzen setzt man einzeln in gewöhnliche Gartenerde, wo sie meist im dritten Jahre zur Blüthe kommen. Die übrigen Arten werden gewöhnlich nur in größern Gärten cultivirt. Die mehrsten lieben einen sandigen, mit etwas Lehm gemischten Boden, und müssen aus Saamen gezogen werden.

Helenium autumnale L., Herbsthelenium. Eine gewöhnliche Zierpflanze, die eine gute Gartenerde verlangt, und hauptsächlich durch Wurzeltheilung vermehrt wird.

Helianthus, Sonnenblume. Die schönste ausdauernde Art ist die vielblumige (H. multiflorus L.), von welcher man besonders die Abänderung mit gefüllten Blumen zieht. Sie artet übrigens auf einem magern Boden leicht aus; so wie denn umgekehrt die mit einfachen Blumen in einem fetten Boden gefüllte liefern. Nicht selten sieht man an einem und demselben Stocke sowohl einfache als gefüllte. Die alten Stöcke gehen in kalten Wintern leicht ein, daher sie alle drei Jahre umgepflanzt werden müssen. Die übrigen Arten sind dauerhafter; doch thut man ebenfalls wohl, sie nach einigen Jahren zu verjüngen und zu versetzen, indem sie, wenn sie viele Jahre an derselben Stelle stehen, mit kümmerlicher wachsen. Einige Arten, wie H. macrophyllus W., mollis W., haben stark auslaufende Wurzeln, und passen daher für kleine Gärten weniger. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Wurzeltheilung; manche tragen auch guten Saamen. Sie nehmen mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb; doch wachsen sie in einer mit Lehm gemischten Lauberde üppiger.

Helleborus, Christwurz. Die Cultur des H. niger haben wir bereits (§. 59.) kennen gelernt. H. viridis L., H. odorus, purpureus, dumetorum W. Kit. verlangen eine ähnliche Behandlung. H. foetidus L. dauert oft nur zwei Jahre und pflegt sich in den Gärten selbst auszusäen. H. lividus Ait. und trifolius L. verlangen durchaus eine leichte, mit Lehm gemischte Lauberde. Eine der beliebtesten Arten ist die Winter-Christwurz (H. hyemalis L.), die gleich im ersten Frühjahr ihre gelben Blumen bringt, und mit jedem Boden und jeder Lage zufrieden ist. Je früher und länger sie freilich die Sonne genießt, desto

de, und mische die Erde einigemal wohl durch einander. Einige rathen, zur Hälfte frische Erde von einer Wiese zu nehmen, wo der Boden mit Sand untermischt ist; sie darf aber nicht über acht oder höchstens neun Zoll ausgegraben werden. Nimmt man den Rasen zugleich mit, so ist es um so besser; nur muß man ihm Zeit geben, vollkommen zu verfaulen. Zu einer solchen Erde fügt man noch ein Viertel Sand und eben so viel verwesetten Kuhmist. Man mischt denn alles wohl durch einander, wirft es auf einen Haufen zusammen, und wendet es alle drei bis vier Wochen um. Macht man diese Mischung zwei oder drei Jahre vorher, so ist es um so besser.

Das Beet, worauf die Hyacinthen gebracht werden sollen, muß wo möglich nach Abend, oder doch nach Morgen liegen; denn wenn es gegen Mittag gelegen ist, was Einige vorziehen, so schmilzt die Sonne gewöhnlich den Schnee, der es bedeckt, zu bald, wo denn auf den entblößten Stellen die Nässe stehen bleibt, und ein hinzukommender Frost den größten Schaden anrichten kann.

Hat man eine schickliche Stelle ausgemittelt, so wird die alte Erde daselbst zehn Zoll tief ausgegraben, und darauf der Boden mit einer Lage Kuhmist bedeckt. Auf diese bringt man die nach der gegebenen Vorschrift zubereitete Erde acht bis zehn Zoll hoch und macht sie mit dem Rechen gleich, doch so, daß sie in der Mitte zwei Zoll höher ist, als an den Seiten, damit das überflüssige Regen- und Schneewasser besser ablaufen könne. Daß das Beet hierdurch einige Zoll höher wird als der Garten, hat nichts zu sagen; denn die lose aufgeschüttete Erde und der verwesende Mist werden sich so sehr senken, daß das Beet dem Garten

grunde allmählich wieder gleich kommen wird. Man legt die Beete fünf Schuhe breit an, und läßt dazwischen Wege von einem bis zwei Fuß, von welchen aus die Pflanzen gejätet und besehen werden können.

Die beste Zeit, die Zwiebeln einzusetzen, scheint die Mitte des Oktobers zu seyn, wo man einen Tag wählt, an welchem die Erde gehörig abgetrocknet ist. Man zieht dann auf den Beeten in die Länge und in die Queere Linien nach der Gartenschnur fünf Zoll weit von einander, und setzt die Zwiebeln in die Durchschnittspunkte vier bis fünf Zoll tief, auch wohl bei leichtem Erdreich noch etwas tiefer. Ist der Boden noch locker, so können sie mit der Hand fünf Zoll tief hinunter gedrückt werden; hat er sich aber bereits fest gesetzt, so muß man Löcher mit hierzu verfertigten stumpfen Pflanzern machen, und die Zwiebeln blos vier Zoll tief bringen und sie dann mit Erdreich bedecken. Niemals darf man die Zwiebeln so tief setzen, daß sie mit dem darunter liegenden Mist in Berührung kommen. Wenn hingegen ihre Wurzelfasern bis zu ihm dringen, so wird es ihnen nichts schaden.

Es ist rathsam, daß man die Hyacinthenbeete fünf Zoll hoch mit Bretern, nach Art der Mistbeete, einfasse, und bei großer Kälte mit sehr leichtem Pferdemist, mit abgefallenem Baumlaube, oder auch mit Erbsstroh, so hoch als die Breter sind, bedecken lasse; auch kann man den Umfang damit umgeben. Hierdurch wird der Frost weit besser abgehalten, als durch die Matten, die Einige aufdecken. Man hüte sich indessen, das Beet zu zeitig und zu stark zu bedecken, denn hierdurch würde man veranlassen, daß die Zwiebeln vor der Zeit zu treiben anfiengen, und von der kalten Luft hernach um so mehr leiden müßten. Fällt daher gelinde Witterung

de, und mische die Erde einigemal wohl durch einander. Einige rathen, zur Hälfte frische Erde von einer Wiese zu nehmen, wo der Boden mit Sand untermischt ist; sie darf aber nicht über acht oder höchstens neun Zoll ausgegraben werden. Nimmt man den Rasen zugleich mit, so ist es um so besser; nur muß man ihm Zeit geben, vollkommen zu verfaulen. Zu einer solchen Erde fügt man noch ein Viertel Sand und eben so viel verwesten Kuhmist. Man mischt denn alles wohl durch einander, wirft es auf einen Haufen zusammen, und wendet es alle drei bis vier Wochen um. Macht man diese Mischung zwei oder drei Jahre vorher, so ist es um so besser.

Das Beet, worauf die Hyacinthen gebraucht werden sollen, muß wo möglich nach Abend, oder doch nach Morgen liegen; denn wenn es gegen Mittag gelegen ist, was Einige vorziehen, so schmilzt die Sonne gewöhnlich den Schnee, der es bedeckt, zu bald, wo dann auf den entblößten Stellen die Nässe stehen bleibt, und ein hinzukommender Frost den größten Schaden anrichten kann.

Hat man eine schickliche Stelle ausgemittelt, so wird die alte Erde daselbst zehn Zoll tief ausgegraben, und darauf der Boden mit einer Lage Kuhmist bedeckt. Auf diese bringt man die nach der gegebenen Vorschrift zubereitete Erde acht bis zehn Zoll hoch und macht sie mit dem Rechen gleich, doch so, daß sie in der Mitte zwei Zoll höher ist, als an den Seiten, damit das überflüssige Regen- und Schneewasser besser ablaufen könne. Daß das Beet hierdurch einige Zoll höher wird als der Garten, hat nichts zu sagen; denn die lose aufgeschüttete Erde und der verwesende Mist werden sich so sehr senken, daß das Beet dem Garten

grunde allmählich wieder gleich kommen wird. Man legt die Beete fünf Schuhe breit an, und läßt dazwischen Wege von einem bis zwei Fuß, von welchen aus die Pflanzen gejätet und besehen werden können.

Die beste Zeit, die Zwiebeln einzusetzen, scheint die Mitte des Oktobers zu seyn, wo man einen Tag wählt, an welchem die Erde gehörig abgetrocknet ist. Man zieht dann auf den Beeten in die Länge und in die Queere Linien nach der Gartenschnur fünf Zoll weit von einander, und setzt die Zwiebeln in die Durchschnittspunkte vier bis fünf Zoll tief, auch wohl bei leichtem Erdreich noch etwas tiefer. Ist der Boden noch locker, so können sie mit der Hand fünf Zoll tief hinunter gedrückt werden; hat er sich aber bereits fest gesetzt, so muß man Löcher mit hierzu verfertigten stumpfen Pflanzern machen, und die Zwiebeln blos vier Zoll tief bringen und sie dann mit Erdreich bedecken. Niemals darf man die Zwiebeln so tief setzen, daß sie mit dem darunter liegenden Mist in Berührung kommen. Wenn hingegen ihre Wurzelfasern bis zu ihm dringen, so wird es ihnen nichts schaden.

Es ist rathsam, daß man die Hyacinthenbeete fünf Zoll hoch mit Bretern, nach Art der Mistbeete, einfasse, und bei großer Kälte mit sehr leichtem Pferdemist, mit abgefallenem Baumlaube, oder auch mit Erbsstroh, so hoch als die Breter sind, bedecken lasse; auch kann man den Umfang damit umgeben. Hierdurch wird der Frost weit besser abgehalten, als durch die Matten, die Einige aufdecken. Man hüte sich indessen, das Bett zu zeitig und zu stark zu bedecken, denn hierdurch würde man veranlassen, daß die Zwiebeln vor der Zeit zu treiben anfiengen, und von der kalten Luft hernach um so mehr leiden müßten. Fällt daher gelinde Witterung

ein, so hat man die Bedeckung sogleich wieder wegzunehmen.

Durch die Einfassung von Bretern scheint der Abfluß des Regen- und Schneewassers von dem Beete gehindert zu werden; wenn man indessen das Beet in der Mitte um zwei Zoll höher gemacht hat, so wird sich das Wasser immer nach den Bretern ziehen und sich daselbst einsenken. Sie werden überdieß den Vortheil gewähren, daß es auch nicht zu schnell abfließt, als wodurch das Beet zu sehr austrocknen könnte.

Zur Blüthezeit, welche gewöhnlich mit Ende Aprils eintritt, kann man sie am Tage über gegen die Sonnenstrahlen mit Tüchern oder auch mit einzelnen kleinen, an Stäbchen befestigte Schirmen bedecken, um die Blüthe länger zu erhalten. Da die Blüthenstengel sich oft wegen ihrer Schwere zu Boden senken, so pflegt man sie an kleine Stäbchen zu binden. Man muß sich freilich hüten, daß man beim Einstecken derselben die Zwiebeln nicht beschädigt.

Die beste Zeit, die Zwiebeln wieder heraus zu nehmen, ist die, wo das Laub trocken geworden ist, so daß es beim Herausnehmen der Zwiebeln von selbst abfällt. Das Herausheben muß behutsam mit einer Kelle, oder einem Hebeeisen geschehen. Man reinigt sie dann von der anhängenden Erde, den abgestorbenen Blättern und Wurzeln, und legt sie in Kästen, die mit Abtheilungen versehen sind, damit jede Sorte ihr besonderes Fach erhalten könne. Bemerkt man an einer Zwiebel Schimmel, so legt man sie allein, damit die andern nicht davon angesteckt werden. Die Kästen bringt man in eine luftige Kammer, oder sonst an einen Ort, wo die Zwiebeln weder von Nässe noch von Hitze leiden

können; hier bleiben sie dann bis zur Zeit des Wiedereinsetzens liegen.

Ehe man die Zwiebeln aufs Neue einsetzt, muß man das Beet auf ähnliche Weise zu Ende Septembers wieder ausheben, und so zubereiten lassen, wie es oben angegeben wurde. Beim Einsetzen der Zwiebeln nimmt man die junge Brut ab, doch blos diejenige, die sich leicht trennen läßt; die zu fest sitzenden kleinen Zwiebeln läßt man an der Mutterpflanze. Jede Zwiebel muß man zugleich genau betrachten, ob sie auf der Oberfläche ein faules oder sonst ein übles Fleck habe, und wenn man solches findet, dasselbe mit einem scharfen Messer vollkommen ausschneiden.

Was die Ursachen der Fäulniß betrifft, so scheinen sie theils in der Erde, theils in der Witterung, theils in zu vieler Feuchtigkeit und übermäßigem Frost zu liegen. Auch mag der Umstand viel beitragen, daß man die Zwiebeln zu viele Jahre nach einander an einen Ort pflanzt, oder gar daselbst liegen läßt. Man wechsele also lieber im dritten Jahre, so daß man z. B. in die Erde, worin man bisher die Hyacinthen zog, nun Tulpen legt.

Will man aus den jungen Brutzwiebeln wieder vollkommene Zwiebeln erziehen, so ist es besser, sie schon zu Ende Augusts oder im September einzusetzen. Da sie nicht tief gelegt werden können, so bedeckt man sie mit altem Mist, doch nicht allzuhoch. Eine solche dünne Lage Mist kann selbst auf ihnen liegen bleiben, wenn sie zu treiben anfangen. Im folgenden Herbst bringt man wieder etwas alten Mist darauf, wo dann im nächsten Jahre schon viele in Blüthe treiben werden.

Außerdem kann man auch Hyacinthen aus den Saamen ziehen, welchen die einfachen und halbgefüllten

Blumen geben, wodurch man neue Sorten erhält. Man muß dieſen Saamen, ſo wie bei andern Gewächſen, immer von den ſchönſten Blumen nehmen, wenn die Sämlinge gute Pflanzen liefern ſollen. Die Ausſaat geſchieht im Auguſt auf ein Beet, das die Morgenſonne genießt. In dieſem Beete muß die Erde auf ähnliche Weiſe wie für die beſten Hyacinthen bereitet ſeyn; denn wenn die Erde nicht ſehr fett iſt, ſo darf man auf keine gute Blumen hoffen. Auch thut man wohl, das Saamenbeet mit einer Einfaſſung von Brettern zu verſehen, damit man es bei kalter Witterung gut verwahren könne. Im folgenden Frühjahre werden die Pflanzen auflaufen, die dann den Sommer über vom Unkraut rein gehalten, und im Herbſt mit einer dünnen Lage verweſeten Miſt überſchüttet werden müſſen. Im zweiten Jahre werden ſie dann ſo ſtark wachſen, daß ſie mit den übrigen Zwiebeln aus der Erde genommen und abgetrocknet werden können. Im Herbſt ſetzt man ſie auf ähnliche Weiſe wieder ein, worauf ſie bald zur Blüthe gelangen werden. Manche ſäen auch den Saamen in Käſten, und ſtellen dieſelben im Winter an einen froſtfreien Ort; indeſſen ſcheint dieſe Methode weniger zweckmäßig, da die Saamen leicht darin verfaulen, oder wenn ſie auch auflaufen, doch zu ſchwächliche Triebe machen.

Zum Treiben im Winter ſind die Hyacinthen vor vielen andern Blumenzwiebeln geſchickt, doch eignet ſich eine Sorte vor der andern dazu; auch blühen die einfachen immer früher als die gefüllten. Die Zwiebeln, welche man im Winter treiben will, ſetzt man im September und Oktober in Töpfe, die mit einer guten Erde angefüllt ſind. Da man immer ſtarke Zwiebeln hierzu zu wählen pflegt, ſo iſt es auch am beſten, jeder ei-

nen besondern Topf zu geben. Man begießet hierauf die Töpfe, doch nur so viel, daß sich die Erde festsetze, und bringt sie nun an einen mäßig warmen Ort, entweder in einen Keller, oder in ein Glashaus, oder in dazu gelegene Kammern. Das Treiben geschieht am besten in einem Treibkasten, oder in einem Treibhause; in Ermangelung deſſelben aber auch in einer warmen Stube. Indessen darf man die Töpfe nicht eher warm setzen, als bis die Zwiebeln sich bewurzelt haben; denn, geschieht es früher, so pflegt sich der Blüthenstengel nicht zu erheben, was man das Sitzentreiben nennt.

Außerdem werden die Hyacinthen auch in eigenen mit Wasser gefüllten Gläsern getrieben. Man sucht hierzu ebenfalls gute Zwiebeln aus, wovon man die ersten im Oktober einsetzen kann. Sie müssen immer so gestellt werden, daß der untere Theil der Zwiebel mit der Oberfläche des Wassers in Berührung kommt. Das Wasser wird zuweilen sorgfältig abgegossen, und frisches hinein gefüllt, das aber nicht zu kalt seyn darf. Die Gläser setzt man in die Stubenfenster; bei kalten Nächten aber entfernt man sie davon. Viele von diesen auf Wasser getriebenen Zwiebeln verderben nach der Blüthe; einige erhalten sich indessen, wenn man sie nach derselben acht Tage lang abtrocknen läßt, und hierauf ins Land setzt.

Die mehrsten Hyacinthenzwiebeln werden noch immer aus Holland verschrieben, wo man sie bis jetzt in weit größerer Vollkommenheit als in Deutschland zieht. Gewöhnlich nimmt man sogenannte Rummelblumen, wobei man alte Zwiebeln bekömmt, die zwar noch dasselbe Jahr einen schönen Blüthenstengel treiben, sich aber dann theilen, und im nächsten Jahre unansehnliche Blumen liefern. Manche verschreiben deshalb lieber

Kummerzwiebeln, wobei sie jüngere zu erhalten hoffen; allein, wenn man sich auf diese nicht genau versteht, thut man immer besser, die Auswahl den Handelsleuten zu überlassen und nur zu bestimmen, ob die Blumen zur Winterflor oder Gartenzierde dienen sollen, von welcher Qualität man sie wünscht, ob sie mehrere Jahre noch einander gute Blüthenstengel bringen sollen ꝛc.

Außer den orientalischen Hyacinthen verdienen auch noch der H. amethystinus L., H. serotinus L. (der von einigen Botanikern zur Gattung Lachenalia gezogen wird) und einige andere Arten eine Aufnahme in die Gärten. Sie nehmen darin mit gewöhnlichem Erdreich vorlieb und bedürfen weiter keiner Pflege.

§. 342.

Hyoscyamus, Bilsenkraut. Das frühblühende Bilsenkraut (H. Scopolia L.) verlangt ebenfalls einen guten feuchten Boden, wo es sich ziemlich stark durch die knolligen Wurzeln vermehren wird. H. physaloides und H. orientalis MB. wollen einen ähnlichen Standort haben, wo sie noch früher zur Blüthe kommen. Die Vermehrung geschieht bei ihnen aber durch den Saamen.

Hypericum, Harthen. Die mehrsten Arten lieben einen feuchten guten Boden, einige, wie das gemeine (H. perforatum, undulatum Schousb.) erhalten sich indessen auch auf trockenem recht gut. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung.

§. 343.

Inula, Alant. Vom Anbau des gebräuchlichen Alants ist §. 29, bereits die Rede gewesen; die übri-

gen ausdauernden Arten nehmen alle mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb, bedürfen auch meistens keiner Feuchtigkeit, sondern kommen an sehr trockenen Stellen fort. Man vermehrt sie theils aus Saamen, theils durch Wurzeltheilung.

Iris, Schwertel. Die Cultur des deutschen und florentinischen Schwertels ist ebenfalls oben §. 78. schon angegeben worden. Fast alle übrige Arten lieben ebenfalls einen guten feuchten Boden; manche derselben wie die gemeine I. Pseudacorus gedeihen sogar in sumpfigen Boden vorzüglich gut; dagegen andere, wie I. pumila, auch auf sehr trockenen Stellen, selbst auf Mauern und Lehmwänden gezogen werden können. I. arenaria wächst am besten in trockenem Sandboden. Einige Arten sind zärtlich, wohin besonders I. persica, Susiana, Xiphium L. und Xiphioides Ehrh. gehören, die sämmtlich einen sandigen, mit Lehm gemischten, aber nahrhaften Boden lieben. Von I. persica pflegt man die Zwiebeln im Herbst an eine sonnige Stelle zu legen, und nach dem Verwelken der Blätter wieder auszuheben; man muß sie aber bei einfallendem Froste so gut wie die Hyacinthen bedecken. Man setzt sie auch zum Treiben in Töpfe ein. I. Susiana muß ebenfalls bei kalter Witterung gedeckt oder in einem Winterkasten durchwintert werden; in Töpfen, worin sie Einige ziehen, kommen sie seltener zur Blüthe. Von I. Xiphium und Xiphioides, welche auch unter dem Namen von I. hispanica und anglica bekannt sind, hat man mehrere Abänderungen in der Farbe. Man pflegt nicht selten ganze Beete damit zu bepflanzen. Die Zwiebeln werden dann zu Ende Augusts oder im Septembers fünf bis sechs Zoll weit von einander in Reihen gelegt, wo sie zwei bis drei Jahre liegen blei-

den können. Nur muß man sie bei eintretender strenger Kälte decken. Die Vermehrung der Schwertelarten geschieht bei Manchen blos durch Wurzeltheilung und Zwiebelbrut, bei Andern auch durch den Saamen.

Isopyrum thalictroides L., thalictrumartiges Isopyrum. Eine seltene deutsche Pflanze, die im ersten Frühlinge blüht, und deshalb in den Gärten eine Aufnahme verdient. Man vermehrt sie durch Theilung und auch durch Saamen.

Kitaibelia vitifolia Willd., Weinblätterige Kitaibelia. Eine dauerhafte Pflanze, die in gewöhnlicher Gartenerde sowohl an sonnigen als schattigen Stellen, doch an letztern weit höher wächst. Sie paßt mehr für größere Gärten; aus den Saamen läßt sie sich in Menge ziehen.

§. 84.

Lamium, Bienensaug. Aus dieser Gattung verdienen, besonders für größere Gärten, der großblätterige und der garganische Bienensaug (L. Orvala et garganicum L.) empfohlen zu werden, die sich sowohl durch Saamen als durch Theilung vermehren lassen, und auf gewöhnlichem Gartenboden fortkommen. L. Orvala muß aber feucht stehen.

Lathyrus, Platterbse. Die Arten dieser Gattung lieben einen trockenen, guten, sonnigen Boden; und vermehren sich sowohl durch Saamen als durch Ausläufer, und der L. tuberosus L. durch Knollen. Am häufigsten wird L. latifolius gezogen, der auch die übrigen an Schönheit übertrifft.

Lavatera thuringiaca L., thüringische Lavatere. Sie verlangt einen trockenen, guten, sonnigen Boden und wird durch die Saamen fortgepflanzt.

Leucojum, Knotenblume. Die Frühlings-Knotenblumen (L. vernum L.), die unter dem Namen der Schneeglöckchen bekannt sind, wachsen in Wäldern und andern schattigen Orten häufig wild. Will man sie aus dem Freien in Gärten verpflanzen, so muß dies vier Wochen nach der Blüthe geschehen. Im Garten setze man sie ja an eine schattige, feuchte Stelle. Die gewöhnliche Vermehrung geschieht durch die Zwiebelbrut; man kann sie aber auch aus Saamen ziehen, nur dauert es gegen vier Jahre, ehe die Pflanzen zur Blüthe gelangen. Die Sommerknotenblume (L. aestivum L.), welche im südlichen Europa wächst, kömmt fast auf jedem Boden und bei jedem Standort fort, und vermehrt sich ebenfalls durch Zwiebelbrut.

§. 345.

Lilium, Lilie. Die Lilien gehören zu den schönsten Ziergewächsen, die sämmtlich, auch in kleinen Gärten, eine Aufnahme verdienen; man müßte denn den Geruch scheuen, der von mehrern allerdings ziemlich unangenehm ist. Von den weißen Lilien war schon unter den Arzneipflanzen §. 79. die Rede. Unter den übrigen Arten werden der türkische Bund (L. Martagon L.) und die Feuerlilie (L. bulbiferum L.) am häufigsten gezogen. Von dem türkischen Bund hat man mehrere Abänderungen, auch eine mit gefüllten Blumen. Er liebt einen feuchten, schattigen Standort, wo er sich sehr vermehrt. Die Feuerlilie nimmt fast mit jeder Lage vorlieb; auf einem guten Boden gelangt sie freilich zu einer größern Vollkommenheit. Von den übrigen Arten gilt meist dieselbe Bemerkung; sie erhalten sich zwar auf einem etwas magern Boden; wer sie aber üppig wachsen sehen will, muß sie in eine

mit Lehm gemischte Lauberde setzen; auch wird man wohl thun, ihnen einen etwas schattigen Standort anzuweisen. Die Vermehrung geschieht bei ihnen hauptsächlich durch die Zwiebelbrut; denn ob sie gleich gut aus Saamen aufgehen, so dauert es doch gewöhnlich gegen vier Jahr und noch länger, ehe sie zur Blüthe gelangen.

Linaria, Leinkraut. Unter den ausdauernden Arten dieser Gattung ist das gemeine Leinkraut (L. vulgaris Mill.) eine der schönsten; allein, da es überall wächst und in Gärten überdies leicht zu einem beschwerlichen Unkraute wird, so taugt es nur für grössere Anlagen. Die Ausartung, welche unter dem Namen Peloria Linariae bekannt ist, empfiehlt sich durch die ungewöhnliche Gestalt der Blumen, wuchert aber besonders in trocknen losen Boden eben so stark. Auch L. repens Mill. wird dadurch in den Gärten lästig. L. purpurea, genistaefolia, dalmatica Mill., laufen nicht stark aus, gehen aber dafür, wenn sie einige Jahre lang an einer Stelle gestanden und reichlich Saamen getragen haben, leicht ein, und müssen dann wieder aufs Neue aus dem Saamen beigezogen werden. Sie nehmen übrigens mit gewöhnlichem Boden vorlieb. Noch verdient das Cymbelkraut (L. cymbalaria Mill.) hier einer Erwähnung, indem es sich vorzüglich zur Bekleidung der Nordseite von Mauern und Felsen eignet, die es mit seinen kriechenden Stengeln in kurzer Zeit bedeckt.

Linum, Lein. Die mehrsten ausdauernden Arten mit blauen Blumen haben zu sehr das Ansehen des gemeinen Leins, als daß sie eine Aufnahme in den Gärten finden sollten. Unter den gelbblühenden empfiehlt sich vorzüglich L. flavum, das einen trock-

nen, sonnigen Standort liebt, und leicht aus Saamen gezogen werden kann.

Lithospermum, Steinsaame. Unter den ausdauernden Arten dieser Gattung möchte das L. purpureo-coeruleum L. leicht das schönste seyn. Wenn indessen seine Blumen vollkommen werden sollen, so muß man ihm einen schattigen Standort anweisen, welchen es auch in seinem Naturzustande behauptet. Es vermehret sich sowohl durch Theilung als durch Saamen. L. officinale L. wird leicht aus letzterm gezogen.

§. 346.

Lobelia, Lobelie. Diese Gattung liefert uns einige vortreffliche Zierpflanzen; und es ist nur zu bedauern, daß sie in der Wahl des Bodens etwas übel sind. Die dauerhafteste unter ihnen ist die syphilitische Lobelie (L. syphilitica L.), welche in den Wäldern von Virginien wächst, und einen feuchten, gleichten, etwas sandigen, aber fruchtbaren Boden verlangt. Sie trägt dauerhaft Saamen, und kann sowohl durch diesen als durch Wurzeltheilung vermehrt werden. Auf ähnliche Weise will auch die Cardinalblume (L. Cardinalis L.) behandelt seyn. Die Pflanze, welche man indessen in vielen deutschen Gärten zieht, ist zu zärtlich, als daß sie im Freien aushalten sollte; wohl aber ist sie hat mit einer Abänderung der Fall, die weit kräftigere ästige Stengel treibt. Man thut indessen doch wohl, sie alle zwei Jahre zu verpflanzen, weil sie sonst im Winter leicht faulen. Zwei sehr schöne in Mexiko einheimische Pflanzen sind noch L. fulgens und splendens Humb., die indessen doch mehr zu den Topfgewächsen, als zu den Landpflanzen gezählt werden können, da sie nur bei einer günstigen Lage und unter Bedeckung von

Laub in einem ähnlichen Erdreiche aufhalten. Die Vermehrung geschieht theils durch die Theilung der Stöcke, theils durch Saamen, den sie freilich nicht immer ansetzen. Wenn man gleich nach der Blüthe die Stengel abschneidet, und sie nach Wegnahme der Blüthe in die Erde steckt, so kann man auch aus diesen neue Pflanzen ziehen.

Lunaria rediviva L., ausdauernde Mondviole. Sie verlangt einen schattigen, feuchten Standort. Wenn man ihr eine leichte, gute Erde geben kann, so wächst sie um so freudiger. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen.

Lupinus, Feldbohne. Man zieht in den Gärten zwei Arten ausdauernder Lupinen, die beide eine leichte, mit Lehm gemischte Landerde lieben und mit Saamen gezogen werden.

§. 347.

Lychnis, Lichtnelke. Diese Gattung liefert uns mehrere vorzügliche Zierpflanzen, nämlich:

1) Die scharlachrothe Lychnis (L. chalcedonica L.), von welcher man eine Abänderung mit gefüllten, eine mit fleischrothen und eine mit ganz weißen Blumen hat. Diese in Rußland einheimische Pflanze liebt einen fetten, feuchten Boden. Die Sorten mit einfachen Blumen kann man aus Saamen beziehen; doch arten dabei die mit blasser Farbe zuweilen in die mit scharlachrother aus. Die Abänderung mit gefüllten Blumen vermehrt man durch Theilung der alten Stöcke, die man im Frühjahr ausbebt, und in so viel Theile trennt, als man neue Triebe mit Wurzeln bemerkt. Man kann sie auch wie die weiße Nachtviole

durch Stecklinge ziehen, die man nach der Blüthe aus dem Stengel schneidet.

2. Die großblumige (L. coronata Thunb., grandiflora Jacq.). Ihr Vaterland ist China; sie hält indessen auf einem guten festen Boden unsere Winter ohnfehlbar aus. Saamen setzt sie bei uns nicht leicht an, und muß daher durch Theilung der alten Stöcke oder durch Stecklinge, die man aus dem Stengel schneidet, vermehrt werden.

3. Die Alpen-Lychnis (L. alpina L.). Sie verlangt eine leichte, mit Lehm gemischte Lauberde, in welcher sie gut wächst, auch Saamen trägt, wodurch sie sich gut vermehren läßt.

4. Die Kukuk-Lychnis (L. flos cuculi L.), die an manchen Orten auch Donnernelke genannt wird. Man zieht in den Gärten hauptsächlich nur die Abänderungen mit gefüllten Blumen, wovon bei der einen der Stengel niedrig bleibt, bei der andern aber höher wächst. Man hat auch eine Abänderung mit weißen Blumen. Sie verlangt einen sehr feuchten Standort, wenn sie sich im Winter erhalten soll. Die Vermehrung geschieht bei den gefüllten durch Theilung der alten Stöcke.

5. Die weiße L. (L. vespertina Sibth., L. pratensis Rath., alba Mill.). Die mit einfachen Blumen, welche auf jedem Boden gedeiht, ist in den Gärten nicht geachtet; wohl aber die gefüllte, wiewohl sie nur in wenigen angetroffen wird, da sie sich schwer vermehrt. Das Verfahren dabei ist folgendes: Sobald im Frühjahr der Stock zu treiben anfangen will, so muß man die Erde etwas um ihn entfernen, und nachsehen, ob sich Nebenschossen daran befinden. Diese drückt man vom alten Stocke ab, doch so, daß an der getrennten Seite ein Schild mit hinweggenommen wird, und ver-

pflanzt sie dann an einen schattigen Ort, wo sie Feuchtigkeit genug finden. Man muß die Stöcke auch alle zwei Jahre versetzen, sonst gehen sie leicht an.

6. Die wilde L. (L. diurna Sibth., L. silvestris Rafn., dioica Mill.). Die mit einfachen Blumen wird selten in Gärten gezogen, worin sie einen schattigen, feuchten Standort verlangt. Einen solchen muß man auch der mit gefüllten Blumen anweisen, die sich leichter als die vorhergenannte weiße im August durch Zertheilung der alten Stöcke vermehren läßt. Man darf aber dieselben nicht zu lange blühen lassen, sonst verderben sie leicht; man muß die Blumen vielmehr zeitig abschneiden, damit jene wieder aufs Neue ausschlagen; auch ist es rathsam, sie alle zwei Jahre zu versetzen.

7. Die klebrige L. oder Pechnelke (L. Viscaria L.). Die wildwachsende, mit einfachen Blumen, wird ebenfalls nicht viel in Gärten unterhalten; desto häufiger die mit gefüllten. Sie verlangt einen gewöhnlichen, aber feuchten Boden, und kann sowohl im Frühjahr als im Herbste durch Theilung der Stöcke vermehrt werden. Nimmt man diese Theilung nicht alle drei Jahre vor, so werden die Stöcke zu alt und erfrieren dann leicht. Man hat von dieser Art auch eine Abänderung mit weißen Blumen.

§. 348.

Lysimachia. Lysimachie. Alle Arten dieser Gattung lieben einen feuchten Standort; Einige begnügen sich dabei mit gewöhnlichem Boden, wie L. vulgaris, L. punctata, L. ciliata, Nummularia L., thyrsiflora L., welche letztere besonders viel Feuchtig-

keit verlangen; verschiedenen muß man aber eine leichte vegetabilische Erde geben, wenn sie gedeihen sollen, wie der L. Ephemerum L., der L. nemorosa L. u. a. Die mehrsten dieser Arten eignen sich, da sie theils von geringer Schönheit sind, theils zu sehr mit ihren Wurzeln um sich wachsen, hauptsächlich nur für größere Gärten. L. Ephemerum, verdient aber auch in kleinern aufgenommen zu werden. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung der Stöcke und Abnahme der Ausläufer.

Lythrum, Weiderich. Eine Gattung, die ebenfalls einen feuchten Boden verlangt. Der gemeine Weiderich (L. Salicaria L.), der filzige (L. tomentosum Mill.) und der ruthenförmige (L. virgatum L.) kommen in gewöhnlichem Erdreiche fort. Einige andere Arten, wie L. verticillatum L., triflorum L. fil., alatum Pursh., verlangen eine leichte, mit etwas Lehm gemischte Lauberde, und im Winter etwas Schutz. Vermehren lassen sich diese Pflanzen sowohl durch Theilung als durch Saamen.

§. 349.

Malva, Malve. Die beiden ausdauernden Arten, welche zuweilen, besonders in großen Gärten unterhalten werden, sind M. Alcea und moschata L. Sie kommen in gewöhnlichem Erdreiche fort, und vertragen sowohl Schatten als Sonne; doch sterben sie gewöhnlich nach einigen Jahren ab, und müssen dann wieder aus Saamen gezogen werden.

Melissa, Melisse. Der Citronenmelisse ist unter den Arzneipflanzen (§. 47.) Erwähnung geschehen. Die römische Melisse (M. romana Mill.) ist ihr ähnlich, aber gegen kalte Winter empfindlich. Sie läßt sich auf

dieselbe Weise vermehren. M. Nepeta, Calamintha und grandiflora L. werden jetzt gewöhnlich zur Gattung Thymus gezählt. Sie fodern übrigens die Cultur der M. officinalis, doch muß man der letztgenannten Art einen schattigen Standort anweisen.

Melittis, Melittis. Sowohl M. Melissophyllum L. als M. grandiflora Sm. sind zwei schön blühende Pflanzen, die einen guten, feuchten Boden und etwas Schatten lieben. Sie lassen sich sowohl durch Theilung als durch Saamen fortpflanzen.

Mentha, Münze. Die Cultur von M. crispa, piperita und Pulegium haben wir oben (§. 48. 49. 50.) kennen gelernt. Die übrigen Arten werden auf dieselbe Weise behandelt und vermehrt.

Menyanthes, Menyanthes. Vom Bitterklee ist oben §. 41. die Rede gewesen. M. Nymphoides L. ist ebenfalls eine Wasserpflanze, die ein noch tieferes Wasser verlangt.

Mimulus, Gaukkerblume. Die Arten dieser Gattung fordern einen feuchten Standort, und einen leichten, mit Lehm gemischten Boden. Man vermehrt sie sowohl durch den Saamen als durch Theilung.

§. 350.

Monarda, Monarde. Alle Arten dieser Gattung fodern einen fetten, feuchten Boden, auf welchem sie ziemlich stark wuchern, so daß man wohl thut, sie alle drei Jahre zu verpflanzen, wobei dann die alten Stöcke zugleich aus einander genommen werden. Die Vermehrung geschieht außerdem auch durch Saamen. M. ciliata L. ist gegen unsere Winter ziemlich empfindlich.

Moraea chinensis Thunb. (Belamcanda chinensis Dec. Pardanthus chinensis Ker.) Eine Pflanze, die bei einer geschützten Lage in einer guten Gartenerde unsere Winter sehr gut aushält, wiewohl man sie gewöhnlich zu den Glashauspflanzen zählt. Die Vermehrung geschieht durch Theilung.

Muscari, Muscari. Am meisten sind aus dieser Gattung die sogenannten Muscathyacinthen (M. moschatum W. Hyacinthus moschatus L.) wegen ihres vortrefflichen Geruchs geschätzt. Sie vermehren sich im Lande sehr gut; nur darf man sie nicht alle Jahre umsetzen, indem sie dann im folgenden Jahre nicht gut blühen. Man kann sie auch treiben; allein es müssen die Pflanzen ebenfalls dazu nicht denselben Winter, sondern den Winter vorher eingesetzt werden, so daß sie bereits über ein Jahr in den Töpfen stehen. Nächstdem werden die Schopfhyacinthe (M. comosum Mill.) und eine Abänderung derselben, die Tannen- oder Federhyacinthe (M. monstrosum), so wie die Waldhyacinthe (M. botryoides Mill.) mit ihren verschiedenen Abänderungen, und die Traubenhyacinthe (M. racemosum Mill.) nicht selten in Gärten gezogen, worin sie sich besonders durch Zwiebelbrut reichlich vermehren. Sie lieben einen etwas sandigen Boden, und einen Ort, der die Sonne blos die Hälfte des Tags genießt. Eben dies ist mit einigen erst vor kurzem bekannt gewordenen Arten der Fall.

Myosotis, Vergißmeinnicht. Die vorzüglichste Art ist das Sumpf-Vergißmeinnicht (Myosotis palustris Roth.), welches zwar häufig wild wächst, allein wegen seiner beliebten Blumen auch in Gärten verpflanzt wird. Man muß ihm darin einen feuchten, doch nicht sehr schattigen Standort anweisen; denn an letzterm

werden die Blumen nicht so schön. Die übrigen Arten vertragen den Schatten besser und verlangen auch einen feuchten Standort, nebst einer leichten Erde. Man pflanzt sie theils durch Saamen, theils durch Theilung fort.

§. 351.

Narcissus, Narcisse. Aus dieser Gattung werden viele Arten in den Gärten gezogen. Eine der gemeinsten ist die weiße (N. poeticus L.), von welcher man auch eine Abänderung mit gefüllten Blumen hat. Sie nimmt mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb, will aber etwas feucht stehen. Da sie sich stark vermehrt, so thut man wohl, sie alle zwei Jahre umzusetzen, wo sie dann besser blühen. Die gemeine Narcisse (N. Pseudo-Narcissus L.), von der man ebenfalls eine Abänderung mit gefüllten Blumen besitzt, kann, so wie N. biflorus, N. odorus, N. bicolor, N. moschatus u. a. m. auf dieselbe Weise behandelt werden. Auch die Jonquillen (N. Jonquilla L.), sowohl mit einfachen als mit gefüllten Blumen, verlangen eine ähnliche Behandlung; nur thut man wohl, sie in einen fetten Boden zu setzen. Mehrere Narcissenarten sind gegen Winterkälte ziemlich empfindlich, wozu besonders die Tazetten (N. Tazetta L.) und einige damit verwandte Arten gehören. Will man sie im Lande ziehen, so muß man sie zeitig im Herbst einlegen, und sie gegen den Frost, so wie die Hyacinthen, schützen. Sie lieben einen sandigen, mit etwas Lehm gemischten Boden, dem es aber nicht an Nahrungstheilen fehlen darf. Die Tazetten eignen sich vor andern Narcissen gut zum Treiben, und sind deshalb um so mehr geschätzt, besonders die sogenannten Marseiller, die am frühesten, schon im December, ihre Blumen bringen. Man zieht zuweilen die Narcissen auf ähnliche Weise, wie die Hyacinthen, aus

Saamen, wo sie aber erst im fünften und sechsten Jahre zur Blüthe gelangen.

Nymphaea, Seerose. Unsere einheimischen Seerosen, sowohl die gelbe (N. lutea L.), als die weiße (N. alba L.), besonders aber letztere, sind vorzüglich geeignet, um tiefere Wasserbehälter in den Gärten zu schmücken. Man kann sie sowohl durch hineingelegte Wurzeln, als durch Saamen anpflanzen; sie werden dann oft nur zu sehr darin wuchern.

§. 352.

Ophrys, Knabenkraut. Man hat es bis jetzt noch nicht durch Kunst dahin gebracht, die Arten dieser Gattung in Vermehrung zu setzen. Wer sie daher in seinem Garten zu sehen wünscht, muß sie aus dem Freien dahin verpflanzen, und zwar am besten zu der Zeit, wo der Blüthenstengel der Pflanze im Absterben ist, ungefähr vierzehn Tage nach der Blüthe; man setzt sie dabei so tief, als sie vorher standen, und wenigstens vier bis fünf Zoll weit von einander; daß die Erde dabei an den Knollen bleibe, ist nicht nöthig. Die mehrsten Arten lieben einen schattigen Standort und eine lehmige Erde, der es aber nicht an Feuchtigkeit und Nahrungstheilen fehlen darf. Einige, die auf feuchten Wiesen wachsen, sind zwar der Sonne stark ausgesetzt; allein, wenn man einen solchen Standort im Garten nicht nachahmen kann, muß man sie wie die übrigen behandeln.

Orchis, Ragwurz. Die Arten dieser Gattung verhalten sich auf dieselbe Weise, wie die Knabenkrautarten.

Ornithogalum, Vogelmilch. Am häufigsten werden O. nutans und umbellatum L. in den Gärten unterhalten, die sich darin so sehr, hauptsächlich durch Zwiebelbrut, vermehren, daß sie oft zu einem läst-

gen Unkraute werden. O. comosum, latifolium und pyramidale L. kommen ebenfalls in gewöhnlicher Gartenerde fort, wuchern aber bei weitem nicht so stark. Die beiden letztgenannten Arten thut man daher besser, in eine fette Erde zu setzen, wenn sie sich besser vermehren sollen.

Orobus, Walderbse. Die Frühlingswalderbse (O. vernus L.) würde selbst in kleine Gärten häufig als Zierpflanze aufgenommen werden, wenn sie nicht überall in den Wäldern wüchs, indem keine andere Pflanze mit Schmetterlingsblumen so früh wie diese blüht. Sie nimmt dabei mit jedem Standorte und jedem Boden vorlieb. Auch die schwarze Walderbse (O. niger L.) und die mehrsten übrigen Arten pflegt man meistens nur in größern Anlagen zu unterhalten; sie erfordern eben so wenig Pflege, als erstere. In kleinern Gärten ist hauptsächlich O. lathyroides L. beliebt, der ebenfalls in gewöhnlichem Gartenboden fortkömmt, wiewohl er freilich in einer leichten, aber nahrhaften Erde üppiger wächst. Die Vermehrung dieser Pflanzen geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung.

§. 353.

Paeonia, Päonie. Von dieser schönen Gattung ist bereits unter den Arzneipflanzen §. 61. die Rede gewesen. Die im Freien ausdauernden Arten verlangen sämmtlich dieselbe Cultur.

Pancratium, Gilgen. P. maritimum und P. illyricum L. halten wohl im Freien bei uns aus; wenn indessen ein starker Frost ohne Schnee eintritt, so leiden sie nicht selten, vorzüglich wenn sie keinen ganz schicklichen Boden gefunden haben, der aus Sand, mit Lauberde gemischt, bestehen muß. Sie vermehren sich theils durch Zwiebelbrut, theils durch den Saamen.

Papaver, Mohn. Unter den ausdauernden Mohnarten verdient besonders der morgenländische (P. orientale L.) eine Anführung, der selbst kleinern Gärten zur vorzüglichen Zierde gereicht. Er begnügt sich mit gewöhnlichem Boden, liebt mehr Trockenheit als Nässe, und läßt sich sowohl durch Saamen, als durch Theilung vermehren. Auch der nacktstengelige Mohn (P. nudicaule L.) ist sehr schön. Er liebt einen sandigen, mit Lehm gemischten Boden, wo er weder zu trocken, noch zu feucht stehen darf, wenn er länger als zwei Jahre dauern soll. P. cambricum L., P. alpinum L. und P. caucasicum MB. gedeihen am besten in einer mit vielem Sand gemischten Lauberde, an einer schattigen Stelle, wo es ihnen nicht an Feuchtigkeit den Sommer über fehlt. Letzterer hält sich indessen selten länger, als zwei Jahr. Man muß sie aus Saamen ziehen.

Patrina, Patrine. Die Felsen-Patrine (P. rupestris Juss.) wird schon seit geraumer Zeit in den Gärten unterhalten. Sie verlangt einen guten feuchten Boden, und wird durch Saamen vermehrt. Die übrigen Arten werden auf dieselbe Weise behandelt. Linné zählte die ihm bekannten zu Valeriana.

Pentastemon, Bartfaden. Die gemeinste Art ist der behaarte (P. pubescens Ait.), welcher in gewöhnlicher Gartenerde an einer trockenen Stelle recht gut wächst, und sich durch den ausfallenden Saamen von selbst vermehrt. Dasselbe gilt von einigen ähnlichen nordamerikanischen Arten, die im Freien aushalten.

§. 354.

Phalaris arundinacea L. Rohrartiges Canariengras. In großen Gärten unterhält man nicht selten unter dem Namen von Bandgras eine Abände-

rung mit versilberten Blättern, die nur mehr als zu sehr mit ihren Wurzeln um sich wuchert, besonders wenn sie auf feuchtem Boden steht.

Phlomis, Phlomis. Am häufigsten wird die knollige Phlomis (Ph. tuberosa L.) in den Gärten unterhalten, die einen etwas feuchteren Boden dem trockenen vorzieht, sonst mit gewöhnlicher Erde vorlieb nimmt. Phlomis herba venti L. und pungens W. stehen lieber trocken und in der Sonne. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen, doch auch durch Theilung der alten Stöcke.

Phlox, Flammenblume. Eine zum Schmuck der Gärten vorzüglich geeignete Gattung, deren Arten fast sämmtlich in Nordamerika einheimisch sind. Sie lieben alle einen etwas feuchten Boden; doch erhalten sich mehrere, wie Phlox paniculata, maculata, glaberrima, ovata, auch auf trockenen recht gut. Die mehrsten nehmen dabei fast mit jedem Erdreich vorlieb, wenn sie nur sattsame Feuchtigkeit darin finden; am angemessensten ist ihnen indessen eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde. Mehrere sind gegen strenge Kälte empfindlich, wie Phlox reptans Mich., suffruticosa Fras., carolina L., setacea L.; andere wollen, wenn sie nicht zurückgehen sollen, alle drei Jahre versetzt seyn, wie Phlox maculata L., suaveolens Ait. etc. Die mehrsten werden durch Wurzeltheilung, auch wohl durch Stecklinge vermehrt; nur wenige tragen guten Saamen, durch den sie sich dann wohl von freien Stücken aussäen.

Physalis, Judenkirsche. Die gemeine Judenkirsche (Ph. Alkekengi L.) ist eine wuchernde Pflanze, die in einer leichten sandigen, aber fruchtbaren Erde, worin sie der Sonne nicht den ganzen Tag ausgesetzt ist, sich am besten befindet. Sie läßt sich auch durch Saamen vermehren.

Phyteuma, Rapwurzel. Fast alle Arten dieser Gattung gedeihen blos in einer leichten feuchten Erde, wozu man am besten eine mit Lehm vermischte Lauberde wählt. Einige, wie Ph. canescens MK. erhalten sich doch auch auf trocknem Boden. Die Vermehrung geschieht durch Saamen.

Phytolacca decandra L. Gemeine Kermesbeere. Man zieht diese Pflanze aus Saamen leicht in Menge; wenn man ihr indessen keinen geschützten, sonnigen und sonst angemessenen Standort giebt, so erfriert sie in kalten Wintern sehr leicht, besonders die Sämlinge und die alten Stöcke. Sie liebt vorzüglich einen sandigen, mit etwas Lauberde gemischten Boden, wiewohl sie auch in gewöhnlicher Gartenerde anschlägt. Im späten Herbst kann man die Stengel abschneiden, und die Erde um den Stock häufen, oder ihn mit Moos bedecken.

§. 355.

Podalyria, Podalyrie. Die ausdauernden Arten dieser Gattung, welche in Nordamerika und Sibirien einheimisch sind, gedeihen am besten in einer mit Lehm gemischten Lauberde; doch kommen einige auch in gewöhnlicher Gartenerde fort. Man vermehrt sie hauptsächlich durch Saamen, doch auch durch Theilung.

Podophyllum, Fußblatt. Das schildförmige Fußblatt (P. peltatum L.), eine nordamerikanische Pflanze, wird nicht selten in größern Gärten gezogen, worin man ihm einen feuchten schattigen Standort anweisen muß. Das zweiblätterige Fußblatt (P. diphyllum L.) ist noch selten.

Polemonium, Sperrkraut. Am häufigsten zieht man in den Gärten das blaue Sperrkraut, oder den griechischen Baldrian (P. coeruleum L.), von

welchem man auch eine Abänderung mit weißen Blumen besitzt. Es nimmt mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb, wenn es ihm nur nicht darin an Feuchtigkeit fehlt. Man zieht es hauptsächlich aus Saamen; doch lassen sich alte Stöcke auch theilen. P. gracile W. verhält sich auf gleiche Weise. P. reptans L. hingegen setzt bei uns nicht leicht Saamen an, vermehrt sich aber um so mehr durch seine kriechenden Wurzeln.

Polygonum, Knöterich. Aus dieser Gattung möchten P. Bistorta L., viviparum L., P. undulatum Murr. und alpinum All. am meisten zu empfehlen seyn. Alle Knöteriche lieben einen feuchten Standort, und die mehresten gedeihen besonders in einer sandigen, mit Lehm gemischten Erde. Indessen erhalten sich viele auch auf trocknem Boden und in gewöhnlicher Gartenerde. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und durch Theilung.

§. 356.

Primula, Primel. Unter den verschiedenen, zu den Primeln gezählten Pflanzen bleiben die Aurikeln (P. Auricula L.), von welchen man besonders zwei Abarten, die Lücker und die Englischen, unterscheidet, immer die geschätztesten. Die Anleitung, welche Reichart zu ihrer Cultur gab, ist kürzlich folgende: Will man schöne Aurikeln aus Saamen ziehen, als wodurch man zu ganz neuen Abänderungen derselben gelangt, so muß man einen solchen wählen, der von den vorzüglichsten Blumen stammt. Sie tragen fast alle Jahre Saamen, den man abnehmen muß, so wie sich die Capseln zu öffnen anfangen.

Die Aurikeln verlangen überhaupt eine gut gerottete, mit verwesetem Kuhmist gedüngte, und anderthalb Schuh

tief unter einander gemischte Erde. (Einige mischen auch Kalkschutt und salpeterhaltige Erde bei, um desto schönere und mannichfaltigere Farben zu erhalten.) Dabei muß man ihnen einen Standort anweisen, wo die Sonne des Tags nicht länger als zwei bis drei Stunden hinscheint. An einer solchen Stelle und in einer solchen Erde muß auch die Aussaat vorgenommen werden. Die Erde wird zu dem Ende mit dem Rechen gleich gezogen, gefüselt, und zusammengetreten, und dann aufs neue gerechnet, so wie man bei der Aussaat des Majorans verfährt. Man säet hierauf den Saamen in der Hälfte des Septembers oben auf das zubereitete Beet, und rechnet denselben ganz oberflächlich unter, oder was noch besser ist, man drückt denselben mit der flachen Hand gelind und überall gleich an die Erde an, und begießt dann das Beet, damit der Saame völlig von der Erde bedeckt werde. Hierauf läßt man dasselbe den ganzen Winter hindurch ruhig liegen bis zum Frühjahr, wo man es ganz dünn mit vollkommen verwesetem Pferdemist bestreuet, um die Regenwürmer abzuhalten.

Merkt man sodann, daß der Saame zu keimen anfängt, so muß man, wenn es an Regen fehlt, fleißig gießen, damit das Beet beständig naß erhalten werde. Im Monat August hebt man die Pflanzen, wo sie zu dicht stehen, mit der Erde behutsam aus und pflanzt sie auf ein anderes Beet in Reihen einen halben Schuh weit von einander. Die übrigen bleiben bis zum folgenden Jahre stehen, wo sie auf ähnliche Weise verpflanzt werden. Die Blumen werden bei einigen im zweiten, bei andern erst im dritten Jahre erscheinen.

Einige säen den Saamen in Töpfe und Kästen und halten dieselben beständig in Schatten, bis die Pflanzen zum Versetzen groß geworden sind. Indessen

werden die Kasten und Töpfe im Winter oft bei Frösten auseinander getrieben und zersprengt; und deshalb ist es rathsamer, sie bei strenger Kälte an einen bedeckten Ort zu setzen, und sie erst im Frühjahr wieder ins Freie zu bringen. (Viele säen den Saamen erst im Januar und Februar in Töpfe; Manche wählen hierzu auch ein Mistbeet, das sie im Schatten angelegt haben.)

Die Vermehrung der Aurikeln kann außerdem auch durch Zertheilung der alten Stöcke geschehen. Die Stöcke werden in dieser Absicht nach der Blüthe mit einem Messer in so viel Theile getrennt, als man Schößlinge mit Wurzeln bemerkt. Diejenigen Triebe, welche noch keine Wurzel angesetzt haben, darf man nicht abnehmen. Hat der alte Stock unten eine dicke überflüssige Wurzel, so verkürzet man dieselbe ebenfalls, wenn sich darüber hinreichende Würzelchen befinden.

Sowohl die abgenommenen Schößlinge, (die man auch uneigentlich Senker nennt), als die alten Stöcke und erwachsenen Saamenpflanzen, müssen fast einen Schuh weit von einander gesetzt werden, und zwar so, daß die Wurzeln von der Erde völlig bedeckt sind. Sind sie wieder angewachsen, so wird verweseter und durchgesiebter Kuhmist einen halben Zoll hoch dazwischen gebracht, wovon sie sehr gut wachsen. — Hat man das Verpflanzen etwas zu spät im Herbst vorgenommen, so werden die eingesetzten Pflanzen nicht selten vom Froste in die Höhe gezogen, welche dann wieder angedrückt und wenn sie sehr entblößt sind, frisch gesetzt werden müssen.

Länger als vier bis fünf Jahre darf man die Aurikeln nicht wohl an einem Orte stehen lassen, sondern man muß sie nach dieser Zeit, wenn die Blüthe vorüber

ist, auf ein anderes dazu bereitetes Beet bringen. Man kann auch das nämliche wieder wählen; doch muß man dann alle Stöcke mit dem Erdballen ausheben, dieselben bei Seite legen, dann das Beet mit einem langen Grabescheite umwenden und mit vollkommen verwesetem Kuhmist, der zwei Jahre gelegen hat, düngen. Hierbei trifft man denn gewöhnlich auch eine Auswahl, und setzt die geringen Sorten an eine abgelegene Stelle im Garten. Dies ist um so nöthiger, wenn man Samen von ihnen sammeln will, indem die guten Blumen sonst von den schlechten bestäubt werden. Aus eben dem Grunde muß derjenige, der blos englische Aurikeln ziehen will, keine Lücker unter ihnen dulden.

Wenn die Aurikeln zwei Jahre an einem Orte gestanden haben, so kommen ihre Wurzeln großentheils außerhalb der Erde zu liegen, was theils von ihrem Wachsthume, theils vom Senken der Erde herrührt. Man muß dann frische zubereitete Erde zwischen die Pflanzen bringen, und die Wurzeln damit wieder bedecken.

Um die Blüthe länger zu erhalten, stellt man Bretter vor, oder spannt auch Tücher darüber, unter welchen man bequem hingehen kann. — Die gelben Blätter, welche sich an alten Stöcken befinden, müssen fleißig abgenommen werden, damit sie keine Fäulniß verursachen. Findet man auf einem Beete einige kränkliche Pflanzen, so nehme man sie heraus, wo man dann gewöhnlich finden wird, daß Würmer an den Wurzeln sitzen. In diesem Falle müssen sie gereiniget, in Töpfe mit gut zubereiteter Erde eingesetzt, angegossen, und eine Zeitlang in ein Gewächshaus gestellt werden, damit sie neue Wurzeln bilden. Haben sie sich erholt, so setzt man sie wieder aus den Scherben ins Beet.

Regenwürmer, Schnecken, Kellerasseln und Raupen thun den Aurikeln zuweilen viel Schaden, gegen welche dann die im Allgemeinen angegebenen Mittel angewendet werden müssen. Gegen die Regenwürmer leistet besonders das Aufstreuen von verwesetem Pferdemist viel.

Die vorzüglicheren Sorten pflegt man gewöhnlich in Töpfen zu ziehen, die man im Winter am besten in einem Winterkasten beisetzt, wo sie keiner sonderlichen Pflege bedürfen. Nur muß man sie im Frühjahre und überhaupt während der ganzen Blüthezeit vor Regen schützen, wenn sich die Blumen in ihrer ganzen Schönheit zeigen sollen. Daß sie dabei auch im Schatten stehen müssen, versteht sich von selbst. Die Senker pflegt man von ihnen im August abzunehmen und in andere Töpfe zu setzen.

Die Aurikeln können so gut wie die Nelken sich verlaufen, d. h. die Farbe ihrer Blumen ändern, und zwar aus ähnlichen Ursachen, welche man daher zu verhüten hat.

Nächst den Aurikeln werden die Primeln (Primula veris L., besonders P. elatior Mill. und acaulis Curt.) sehr häufig in den Gärten gezogen. Durch die Aussaat hat man auch von ihnen zahlreiche Spielarten nicht nur in der Farbe der Blumen, sondern auch hinsichtlich auf Verdoppelung und Füllung derselben erhalten. Die Cultur derselben stimmt fast in allen Stücken mit der der Aurikeln überein, so daß es nicht nöthig ist, davon ausführlicher zu reden. Die Aussaat derselben kann man im December vornehmen, und den Saamen auf den Schnee streuen. Das Abnehmen und Versetzen der Nebenpflanzen geschieht am besten in der Hälfte des Septembers, damit sie noch vor Win-

ters anwachsen können. Man verrichtet jenes nicht mit dem Messer, sondern mit der Hand, nachdem man, um der Bequemlichkeit willen, die Erde neben dem Stocke mittelst eines Messers entfernt hat. Die Abänderungen mit gefüllten Blumen liefert hauptsächlich die Primula acaulis, welche in einem lehmigen Boden am besten gedeihen. Man zieht sie auch nicht selten in Töpfen.

Was die übrigen Arten der Primeln betrifft, so verlangen sie sämmtlich ebenfalls einen schattigen feuchten Standort, und überhaupt dieselbe Cultur, wie die Aurikeln. Die mehresten gedeihen am besten in einer mit Lehm gemischten Lauberde; einigen bekömmt aber auch ein Zusatz von Sand, wie der P. marginata. Verschiedene sind ziemlich zärtlich, wie P. minima L., und werden daher gewöhnlich in Töpfen unterhalten. Die Vermehrung geschieht wie bei den Aurikeln; doch setzen einige nur selten Saamen an.

§. 357.

Prunella, Prunelle. Die Arten dieser Gattung lieben einen schattigen feuchten Boden, und wachsen um so besser, wenn man ihnen auch eine gute Erde giebt. Sie lassen sich vorzüglich durch Saamen gut vermehren.

Pulmonaria, Lungenkraut. Den Pulmonarien muß man ebenfalls Schatten und Feuchtigkeit verschaffen, wenn sie gedeihen sollen. Die mehrsten lieben eine mit Lehm gemischte Lauberde; einige, wie die P. maritima L., wachsen besser in einem sandigen, mit etwas Lauberde gemischten Boden. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung, doch setzen die mehrsten auch Saamen an, wenn sie einen passenden Standort finden.

§. 358.

Ranunculus, Ranunkel. Die geschätzteste Art dieser Gattung ist der Garten-Ranunkel (R. asiaticus L.), von welchen man über 400 verschiedene Abänderungen mit gefüllten Blumen zählt. Ihre Cultur stimmt fast mit der der Garten-Anemonen überein. Sie verlangen indessen kein überflüssig gedüngtes, sondern nur ein mittelmäßiges Erdreich; deshalb man sie gewöhnlich auf die Beete pflanzt, die schon ein oder zwei Jahre zu andern Gewächsen benutzt worden sind. Sie verlangen auch, nicht unumgänglich eine leichte Erde, sondern kommen in einem ziemlich schweren Lehmboden fort. Eine passende Erde für sie giebt ein Theil verweseter Kuhmist und ein Theil Sand, welche man unter einander mischt und durch eine Horde wirft, oder auch durch ein Drathsieb rollet; doch muß diese Erde ein oder zwei Jahre zu andern Gewächsen gebraucht worden seyn. Man bringt dieselbe etwa anderthalb Schuh hoch auf das Beet, wozu man am besten eines an einer Mauer oder Wand gelegenes wählt, wo man den ganzen Tag den Wiederschein der Sonne hat. Viele rathen, die Ranunkelwurzeln, die man auch Klauen nennt, im Februar oder März zu legen, dieselben vorher zwölf Stunden lang in frischem Wasser einzuweichen, sie sodann, nachdem sie etwas abgetrocknet sind, anderthalb Zoll tief und vier Zoll weit von einander einzusetzen, und den Winter über mit Bretern (auf welchen das Wasser ablaufen kann), bei großer Kälte aber mit strohigem Pferdemiste zu bedecken. Bei diesem Verfahren werden sie nun zwar allerdings gedeihen, indessen hat es doch viel Lästiges; und man wird eben so gut zum Ziele kommen, wenn man, nachdem das Beet im Herbst zubereitet und deshalb die Erde einen

Schuh tief gerollt oder durchgesiebt worden ist, in dem darauf folgenden Frühling zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils, nachdem es die Witterung erlaubt, die Ranunkelwurzeln, ohne sie vorher im Wasser einzuweichen, einen guten Zoll tief und vier bis fünf Zoll weit von einander legt, und bei trockener Witterung begießt. Wenn die Blätter hervorzutreiben anfangen, müssen sie an Tagen, wo die Sonne scheint, ebenfalls besprengt werden. Später, wo sich die Blumenknospen zeigen, ist das Begießen täglich nöthig. Zur Blüthezeit pflegt man, um sie zu verlängern, ein Tuch dafür über zu spannen; wenn man indessen Saamen von ihnen ziehen will, so muß diese Bedeckung wegbleiben. Sind nach der Blüthe die Blätter völlig abgestorben, so hebt man die Wurzeln vorsichtig aus, entledigt sie von der mehrsten anhängenden Erde, und legt sie an einen luftigen, schattigen Ort, wo sie abtrocknen können. Im Herbste werden sie von der noch anhängenden Erde gereinigt, und dann in Schachteln aufbewahrt, die in einem Zimmer stehen müssen, worin die Kälte nicht sehr eindringen kann. Gut aufbewahrt, halten sich die Ranunkelwurzeln wohl ein Jahr, so daß man sie nur ein Jahr ums andere zu legen nöthig hat; wovon diejenigen Vortheil ziehen können, die deren eine zu große Menge besitzen. — Manche Blumenfreunde pflegen Ranunkelwurzeln zu Anfange des Februars oder im März und April in Töpfe zu legen und dieselben in die Stube an einen mäßig warmen Ort zu setzen, wo sie sparsam begossen werden. So wie die Blätter hervorkommen, bringen sie sie bei warmem Sonnenschein an die Fenster, wo sie, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, beständig stehen bleiben, oder auch im Garten an einen sonnigen Ort gestellt werden. — Die

Vermehrung der Ranunkeln geschieht gewöhnlich durch die angesetzten Nebenwurzeln, die sich sehr bequem abnehmen lassen; außerdem auch durch Saamen, durch welchen man besonders in Holland neue Sorten zieht.

Außer den Garten-Ranunkeln werden verschiedene andere Arten mit gefüllten Blumen in den Gärten unterhalten, besonders R. bulbosus, R. repens L., R. acris, R. tuberosus L., R. fumariaefolius Dec., R. aconitifolius L. u. a. Die beiden erstern gedeihen sowohl im Schatten als in der Sonne; doch müssen sie, so wie die übrigen, die den Schatten lieben, dabei einen guten, nicht bald austrocknenden Boden haben. Die Arten mit einfachen Blumen werden nur in großen Anlagen unterhalten, wo die mehrsten in gewöhnlicher Gartenerde gut fortkommen; einige vertragen dabei auch die Sonne, die mehrsten müssen aber Schatten bekommen. Diejenigen, welche auf höhern Alpen wachsen, verlangen eine leichte, mit etwas Lehm gemischte Lauberde; einige auch einen Zusatz von Sand. Die Vermehrung geschieht bei den mit gefüllten Blumen durch Wurzeltheilung, bei mehrern mit einfachen auch durch Saamen.

§. 359.

Rheum, Rhabarber. s. §. 62.

Rhodiola rosea, Rosenwurzel. Sie wächst auf den höhern europäischen Gebirgen wild, und wurde sonst mehr als jetzt in Gärten gezogen, wo sie eine gewöhnliche frische Erde, und etwas Sonne verlangt. Die Vermehrung geschieht im Herbste und Frühjahre durch Zertheilung der Wurzel. Viele Botaniker betrachten sie jetzt als eine Art Mauerkraut und nennen sie Sedum Rhodiola.

Rudbeckia, Rudbeckie. Diese Gattung liefert uns mehrere vorzügliche Zierpflanzen. Eine der beliebtesten Arten ist die rothe (R. purpurea L.), die einen guten fetten Boden verlangt, wenn sie üppig wachsen soll. Von der Kälte pflegen die jungen Stöcke nie zu leiden, wohl aber erfrieren die ältern leicht. Man muß daher immer junge Pflanzen heziehen, wenn man sie nicht verlieren will, und solche erhält man, da diese Art bei uns niemals reifen Saamen anzusetzen scheint, durch Theilung der alten Stöcke, die am besten im März oder April vorgenommen wird. Man schneidet die ausgehobenen Wurzeln in so viel Stücke, daß jedes wenigstens Ein Auge und etwas Wurzeln bekömmt, und setzt sie dann wieder in eine gute Erde ein. Auch die beim Ausheben des alten Stockes zufällig in der Erde zurück gebliebenen Wurzelstücke, die keine Augen besitzen, treiben zuweilen wieder aus. — R. laciniata L., digitata Mill., pinnata Vent. sind noch dauerhafter, indem dieselben viele Jahre auf einem guten Boden stehen bleiben können; diese Arten tragen auch guten Saamen. R. frigida Ait., R. hirta und triloba L. werden ebenfalls aus Saamen gezogen; die gewonnenen Pflanzen dauern indessen selten länger als drei bis vier Jahre; ja letztere pflegt gewöhnlich schon im zweiten Jahre nach der Blüthe abzusterben.

Rumex, Ampfer. Zur Abwechselung wird in einigen Gärten das Drachenblut (R. sanguineus L.) wegen seiner rothgaderten Blätter unterhalten. Es läßt sich leicht aus Saamen ziehen, und verlangt einen feuchten Standort.

§. 360.

Salvia, Salbei. Die ausdauernden Arten der Salbei nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb. Die mehrsten lieben die Sonne; S. glutinosa steht aber besser etwas schattig. Man zieht sie größtentheils aus Saamen; viele lassen sich aber durch Wurzeltheilung vermehren.

Sanguinaria canadensis L., kanadische Blutwurzel. In einem sandigen, mit etwas Lauberde gemischten Sandboden, an schattigen, trockenen Stellen, gedeiht diese Pflanze recht gut, und vermehrt sich daselbst sowohl durch die knolligen Wurzeln, als durch Saamen. Bekömmt sie keinen schicklichen Standort, so geht sie im Winter leicht ein.

Saponaria, Seifenkraut. Das gebräuchliche Seifenkraut mit gefüllten Blumen (S. officinalis L.) wird nicht selten in Gärten zur Zierde angepflanzt, wie dies schon oben § 63 bemerkt wurde. Außerdem verdient auch S. ocimoides L. eine Aufnahme, die in einem etwas sandigen, mit Lauberde gemischten Boden am besten gedeiht, und sich aus Saamen gut ziehen läßt. Schwieriger ist S. lutea L. zu cultiviren, der man auch eine leichte Erde und einen schattigen Standort anweisen muß.

Saxifraga, Steinbrech. Alle Arten dieser Gattung lieben Schatten, wiewohl einige, besonders S. crassifolia L., auch viel Sonnenhitze vertragen. Sie gedeihen am besten in einer leichten sandigen, mit Lauberde und Lehm gemischten Erde, der Manche auch noch gesiebten Kalkschutt beizumischen rathen; indessen kommen die mehrsten auch recht gut in gewöhnlicher Gartenerde fort, wenn sie dabei Feuchtigkeit und einen kühlen Standort haben. S. Cotyledon und die mit ihr ver-

wandten Arten wachsen sehr gut auf der Nordseite von Mauern oder Felsen, und säen sich daselbst von freien Stücken aus. Von S. granulata L. zieht man in Gärten eine Abänderung mit gefüllten Blumen, die im Freien aber oft im Winter zu Grunde geht, wenn die kleinen Knollen zu flach unter der Erde zu liegen kommen. Man thut daher wohl, ihnen vor Winters eine Bedeckung zu geben. Man vermehrt die Steinbrechaxten hauptsächlich durch Theilung der alten Stöcke.

§. 361.

Scabiosa, Scabiose. Unter den ausdauernden Arten dieser Gattung ist jetzt besonders die kaukasische Scabiose (Sc. caucasica MB.), nebst der verwandten Sc. connata Horn. geschätzt. Man thut wohl, dieselben in eine mit Lehm gemischte Lauberde zu setzen. Die Vermehrung geschieht durch Saamen. Die silberne Sc. (Sc. argentea L.), so wie die grosblättrige (Sc. graminifolia L.), bringen ebenfalls hübsche Blumen. Letztere ist überdieß sehr dauerhaft, bedarf blos einer gewöhnlichen Erde, und vermehrt sich durch Saamen und Wurzelsprossen. Die Sc. argentea wird hauptsächlich aus Saamen gezogen, und so wie Sc. caucasica behandelt. Die Alpenscabiose (Sc. alpina L.) und einige damit verwandte Arten, wie Sc. gigantea Horn., Sc. elata Led., bilden sehr ansehnliche Stauden, und eignen sich, so wie die mehresten übrigen, hauptsächlich nur für große Gärten. Sie nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb, und werden vorzüglich durch Saamen, manche aber auch, die stark und tief wuchern, durch Theilung vermehrt. Die mehresten lieben einen trockenen, sonnigen Boden; einige aber, wie Sc. succisa L., müssen feucht gehalten werden.

Scilla, Meerzwiebel, Sternhyacinthe. Am häufigsten zieht man in den Gärten die angenehme Sternhyacinthe (Sc. amoena L.), die in gewöhnlicher Gartenerde an einem schattigen Orte ziemlich gut, noch besser aber in einer mit Lehm gemischten Lauberde gedeiht. Eine solche verlangen auch die zweiblättrige Meerzwiebel (Sc. bifolia) und verschiedene andere Arten. Sie lassen sich am besten durch Zwiebelbrut, einige doch auch durch den Saamen gut vermehren.

Scutellaria, Helmkraut. Die mehrsten Arten Helmkraut müssen feucht stehen, einige, wie das Alpen-Helmkraut (Sc. alpina L.) und das orientalische (Sc. orientalis L.), welche zugleich die schönsten Arten seyn möchten, nehmen auch mit etwas trockenerem Boden vorlieb. Diese beiden Arten haben auch weder die Untugend, wie die Sc. peregrina, albida und andere, sich in zahlreicher Menge jährlich selbst auszusäen, noch wie Sc. hastifolia, lateriflora, galericulata u. a. mit ihren kriechenden Wurzeln nach allen Seiten zu wuchern. Sc. minor verlangt einen Moorboden zu ihrem Fortkommen.

§. 362.

Sedum, Mauerkraut. Fast alle Arten Mauerkraut begnügen sich mit dem trockensten Standort, so daß sie selbst auf den Mauern fortkommen; einige lieben indessen mehr Feuchtigkeit, besonders S. villosum, das sogar in Sümpfen gedeiht; und selbst von denen, die auf Mauern und Felsen wachsen, halten sich einige doch nur auf der feuchten Nordseite. Es sind übrigens die mehrsten Arten sowohl durch den Saamen als durch die Seitentriebe zu vermehren.

Sempervivum, Hauswurzel. Von dem S. tectorum und globiferum ist schon oben (§. 67.) die Rede gewesen. Die übrigen Arten sind etwas zärtlicher, müssen im Winter mehr geschützt und im Sommer nicht ganz trocken stehen. Sie vermehren sich sonst auf ähnliche Weise.

Senecio, Kreuzkraut. Die Arten dieser Gattung lieben größtentheils einen feuchten Boden, wiewohl einige auch mit einem trockenen vorlieb nehmen. Denjenigen, die auf Alpen zu Hause sind, wie dem S. abrotonifolius L., thut man wohl, eine leichte, mit Lehm gemischte Lauberde zu geben; andere, wie S. incanus, erfordern eine Beimischung von Sand. Die mehrsten lassen sich sowohl durch Saamen als durch Theilung fortpflanzen.

§. 363.

Silene, Silene. Auch die ausdauernden Silenen haben hauptsächlich nur für größere Gärten einen Werth, wo sie zur Mannichfaltigkeit beitragen. Die mehrsten nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb und kommen sowohl im Schatten als in der Sonne fort. Einige aber, besonders die auf Alpen wachsenden, wie S. acaulis, Pumilio u. a. verlangen einen feuchten Standort und eine mit Lehm gemischte Lauberde. Andere, wie S. maritima, With., S. alpestris L., S. rupestris, befinden sich in einem etwas sandigen Boden am besten. Die Vermehrung geschieht bei den mehrsten aus Saamen, bei einigen auch durch Ausläufer.

Silphium, Silphie. Alle Arten dieser Gattung lieben einen guten Gartenboden und einen freien Standort, wo sie hinlänglich die Sonne genießen. Sie ver-

mehren sich an einem solchen sowohl durch die Saamen, als durch die Wurzelschossen.

Sisyrinchium, Schweinerüssel. Der flügelstengelige Schweinerüssel (S. anceps L.) welcher in Nordamerika einheimisch ist, wird in mehreren Gärten gezogen und selbst zur Einfassung von Rabatten benuzt, wo man ihn alle drei Jahre umlegt. Er liebt einen sandigen, mit etwas Lauberde gemischten Boden, und läßt sich sowohl durch Saamen als durch Theilung vermehren.

§. 364.

Soldanella, Alpenglöckchen. Sowohl die S. alpina L., als die S. montana, verlangen eine leichte, mit etwas Lehm gemischte Lauberde, und einen feuchten, schattigen Standort, wo sie im Sommer Schatten und Feuchtigkeit, im Winter aber Schuz genießen, und nicht zu feucht stehen. Eine solche ist ihnen in sehr vielen Gärten nicht wohl zu verschaffen, und daher zieht man diese schönen Pflanzen gewöhnlich blos in Töpfen. Sie lassen sich durch Theilung vermehren.

Solidago, Goldruthe. Die mehrsten Arten dieser Gattung sind eben so dauerhaft, wie die Astern, und bedürfen eben so wenig wie diese einer besondern Pflege. Sie gedeihen in gewöhnlichem trockenen Boden, und vermehren sich (manche oft nur zu sehr) durch Seitentriebe und Ausläufer, einige auch durch Saamen. Manche Arten verdienen wegen ihrer Schönheit auch in kleinen Gärten eine Stelle.

Sophora alopecuroides L. Fuchsschwanzartige Sophore. Eine orientalische Pflanze, die mit ihren Wurzeln weit umherkriecht und einzelne Stengel hervortreibt. Sie gedeiht am besten in einer

mit Lehm gemischten Lauberde; doch nimmt sie auch mit gewöhnlicher Gartenerde vorlieb. Die Vermehrung geschieht durch die Ausläufer.

Spiraea, Spierstaude. Man unterhält in Gärten besonders fünf Arten, nämlich die einheimischen, Sp. Filipendula und Ulmaria L., von welchen indessen hauptsächlich nur die Abänderungen mit gefüllten Blumen geachtet sind; dann Sp. Aruncus L., die unter dem Namen des Geisbarts bekannt ist; ferner die rothblühende Sp. lobata Jacq, welche aus Siberien stammt; und endlich zwei Abänderungen von Sp. trifoliata, die in Nordamerika einheimisch ist. Alle lieben die Feuchtigkeit, besonders aber Sp. Aruncus und lobata, welche am besten in einer mit Lehm gemischten Lauberde wachsen. Eine solche verlangt auch die Sp. trifoliata; die beiden ersten Arten begnügen sich mit gewöhnlichem Boden. Man vermehrt sie meistens durch Theilung, wiewohl sich Sp. Aruncus schwer theilen läßt. Auch Sp. trifoliata vermehrt sich nicht stark.

§. 365.

Statice, Grasnelke. Mehrere Arten dieser Gattung halten recht gut im Freien aus, besonders in einer mit Lehm gemischten Lauberde. Manche, wie St. Limonium L., verlangen dabei einen feuchten Standort; die mehrsten kommen aber auch in trockenem Boden gut fort. Die Vermehrung geschieht theils durch Theilung, theils durch Saamen.

Stratiotes aloides L. Wasseraloe. Die Pflanze wächst in mehreren Gegenden Deutschlands in stehenden Wassern; bei Eintritt des Winters pflegt sie sich auf den Grund derselben zu begeben, im Frühjahr sich aber wieder zu erheben. In Gärten muß man

ihr aber einen ähnlichen Standort an einem Wasserbehälter anweisen.

Swertia perennis L. Ausdauernde Swertie. Eine Pflanze, die auf feuchten Wiesen mit Moorboden, besonders auf den Alpen, wächst, und der man in den Gärten einen gleichen Standort verschaffen muß, wenn man sie erhalten und blühen sehen will. Sie vermehrt sich durch Theilung besser als durch Saamen.

Symphytum, Schwarzwurz. Einige Arten dieser Gattung, wie S. asperrimum MB., tauricum W., tragen so zahlreiche schöne Blumen, und ihr Blüthezeit dauert so lange, daß sie vielleicht selbst in kleinern Gärten eine Aufnahme verdienten, wenn sie nicht durch ihr Wuchern lästig würden. Sie begnügen sich übrigens mit gewöhnlichem Boden, wenn sie darin nur gehörige Feuchtigkeit finden. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Theilung, als durch Saamen.

§. 366.

Teucrium, Gamander. Als Zierpflanzen möchten sich vorzüglich T. orientale L. und T. pyrenaicum L. empfehlen; auch T. Hyrcanicum L. ist beliebt, verträgt aber unsere kälteren Winter nicht. Diese Arten verlangen, so wie auch T. Scorodonia L., T. Chamaedrys L., T. montanum L. etc. einen trockenen, sonnigen Boden, und nehmen mit gewöhnlicher Erde vorlieb. T. virginicus L. und T. Scordium wollen dagegen feucht stehen. Man vermehrt den Gamander theils durch Saamen, theils durch Theilung.

Thalictrum, Wiesenraute. Unter den Wiesenrauten wird die akleiblätterige (Th. aquilegifolium L.), welche auch unter dem Namen der Federakel bekannt ist, am häufigsten in Gärten unterhalten. Man hat von ihr eine Abänderung mit violetten Sten-

geln und Staubfäden, die man auch wohl für eine eigne Art, Th. atropurpureum, gehalten hat. Sie liebt einen schattigen Standort und feuchten guten Boden, und läßt sich sowohl durch Saamen, als durch Theilung vermehren. Nächstdem verdient die prächtige Wiesenraute (Th. speciosum Mill.) eine Erwähnung, die eine etwas sonnigere Lage verzieht, und sich leicht durch Saamen vermehrt. Auch Th. tuberosum ist schön, kann aber blos durch Theilung fortgepflanzt werden. Die übrigen Arten eignen sich mehr für große Gärten. Einige derselben, wie Th. flavum L., nigricans Jacq. und die damit verwandten Arten gedeihen am besten auf einem feuchten Boden; andere dagegen, wie Th. minus L., sibiricum L. etc. kommen an den trockensten Orten fort.

Tiarella, Tiarelle. In deutschen Gärten trifft man nicht leicht eine andere Art, als die herzblättrige (T. cordifolia L.) an, die einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden liebt, und durch Theilung vermehrt wird.

§. 367.

Tradescantia virginica L. Virginische Tradescantie. Eine beliebte Zierpflanze, von welcher man Abänderungen mit blauen, rothen und weißen Blumen besitzt. Sie liebt einen etwas feuchten Standort, und eine gute leichte Erde, doch kömmt sie auch auf trockenem geringern Boden fort. Sie läßt sich durch Saamen und Theilung vermehren.

Trifolium, Klee. Die Kleearten nehmen mit gewöhnlichem Boden vorlieb, und ziehen größtentheils einen trockenen Standort dem feuchten vor. Einige lieben indessen doch etwas Schatten, wie T. rubens L., alpestre L. etc., und manche auch Feuchtigkeit, wie der

Erdbeerklee (T. fragiferum L.). Man unterhält sie mehrentheils nur in größern Gärten, wo sie hauptsächlich durch Saamen angezogen werden. T. Lupinaster, pannonicum, ruhens möchten noch am meisten zu empfehlen seyn.

Trillium, Dreiblatt. Die Arten dieser Gattung sind vorzüglich in Nordamerika einheimisch, und verlangen einen schattigen feuchten Standort, und einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden. Man zieht sie aus Saamen.

Trollius, Trollblume. Die schönste Art ist die asiatische (T. asiaticus L.); doch ist auch der europäischen (T. europaeus L.) in größern Gärten eine Stelle einzuräumen. Beide lieben, so wie einige andere seltene Arten, einen sehr feuchten Boden, und eine mit Lehm gemischte Lauberde. Haben sie ihren Standort gefunden, so bringen sie guten Saamen, durch welchen man sie in Vermehrung setzen kann. Auch lassen sich die alten Stöcke theilen.

§. 368.

Tulipa, Tulpe. Die gemeine Tulpe (T. gesneriana L.) ist wegen der prachtvollen Farben ihrer Blumen und wegen der Mannichfaltigkeit der Zeichnung, die ihre unzählbaren Spielarten darbieten, noch immer eine der geschätztesten Zierpflanzen. Nach der Blüthezeit unterscheidet man gewöhnlich Frühtulpen und Spättulpen. Erstere sind weniger zahlreich und im Allgemeinen weniger schön von Farbe, und werden daher auch nicht so geschätzt, als die letztern; sie haben indessen den Vorzug, daß sie sich besser zum Treiben eignen. Eine scharfe Grenzlinie existirt übrigens zwischen diesen beiden Abtheilungen keine, indem die verschiedenen Sorten

allmählich nach, einander ihre Blüthe entwickeln, und bei einer vollständigen Flor kein Zeitpunkt eintritt, wo nicht diese oder jene Sorte blühete. Die Sorten mit gefüllten Blumen haben vor den andern den Vorzug, daß ihre Blüthe längere Zeit dauert.

Die Tulpen lieben einen sandigen, warmen, lockern Boden; wo er daher zu fest und kalt ist, muß er durch beigemischten klaren Sand und ganz verweseten Kuhmist, der wohl drei bis vier Jahre gelegen hat, verbessert werden. Niemals darf man aber einen solchen Dünger in Menge anwenden; denn von vieler Düngung werden die Tulpenzwiebeln nur kleiner und verfaulen endlich ganz. Frischer Dünger ist ihnen wahres Gift.

Die beste Zeit, die Tulpenzwiebeln zu legen, geht von der Mitte des Septembers an bis in Oktober, wo sie vier bis fünf Zoll tief in Reihen in die Erde gebracht werden. Ehe die Tulpenzwiebeln im Frühjahr zu keimen anfangen, muß man die Erde zwischen ihnen auflockern und von allem Unkraut reinigen. Will man die Blüthezeit verlängern, so verfährt man auf ähnliche Weise wie bei den Hyacinthen und andern Zwiebelgewächsen. Diejenigen Sorten, welche höhere Stengel treiben, muß man an beigesteckte Stäbchen binden. Die Blumen selbst dürfen niemals abgerissen werden, da das Wachsthum der Zwiebeln dadurch verhindert wird. Es ist dagegen unrichtig, wenn man glaubt, daß die Ausbildung der Saamen der Zwiebel die Kraft raube, und deshalb die Saamenkapseln vor der Reife abschneidet; es erreicht vielmehr auch dann, wie sich Rei-

hart durch Versuche überzeugte, die Zwiebel ihre gehörige Größe *).

Man thut wohl, die bessern Tulpenzwiebeln alle Jahr aus der Erde zu nehmen, weil sie beim langen Stehen allmählich immer mehr von ihrer Schönheit verlieren. Zwar ist es richtig, daß sie mehr Brut ansetzen, wenn man sie länger an derselben Stelle läßt; allein eben diese raubt der Mutterzwiebel ihre Kraft, und verursacht, daß sie ausartet. Bei den gefüllten Tulpen und bei den Monstrosen ist indessen das jährliche Herausnehmen so nöthig nicht, da diese weniger zur Ausartung geneigt sind. Man setze auch die Tulpen nicht zu oft auf demselben Boden, indem sich die Farben dann ebenfalls zu ihrem Nachtheil verändern; man wähle vielmehr entweder ein neuangelegtes Beet, oder vermenge die Erde in dem Beete, wo sie stunden, wenigstens lasse man sie einen Schuh tief durchrollen. Die schicklichste Zeit, die Zwiebeln aus der Erde zu nehmen, ist die, wo die Blätter und Stengel abgestorben sind. Die herausgenommenen Zwiebeln bringt man an einen luftigen und schattigen Ort, bis im September oder Oktober, wo sie wieder gelegt werden.

*) Das Abschneiden der Blumen wird wohl nur dann schädlich, wenn ein bedeutender Theil des Krauts zugleich mit abgenommen wird. In Holland werden wenigstens von den frühen Tulpen durchaus alle Blumen, theils während der Blüthe, theils wenn sie zu verblühen anfangen, abgeschnitten. Die spätern läßt man aber daselbst wachsen, weil zwischen der Blüthezeit und der Herausnahme der Zeitraum zu kurz ist, als daß die Saamen reif werden könnten.

Die Vermehrung der Tulpen geschieht theils durch die Zwiebelbrut, theils durch den Saamen. Der erste Weg ist der gewöhnlichste und leichteste. Man nimmt beim Ausgrabe der Mutterzwiebeln alle kleine Nebenzwiebeln ab und bringt sie auf ein besonderes Beet, wo man sie nicht weit von einander setzt. Sie brauchen im folgenden Jahre nicht herausgenommen zu werden, sollen denn können den zweiten Winter über darin stehen bleiben, wo dann im nächsten Jahre schon viele zur Blüthe gelangen werden. Bei den übrigen wird es im darauf folgenden Jahre der Fall seyn.

Die Erziehung der Tulpen aus Saamen ist sehr mühsam, indem man sich fünf bis sechs Jahre damit beschäftigen muß, ehe man eine Blume zu sehen bekömmt. Um einen guten Saamen zu erhalten, wählt man mehrere der vorzüglichen Sorten zur Blüthezeit dazu aus. Diese Zwiebeln werden allein gelegt, und dann im September oder Oktober einen guten Zoll tief als gewöhnlich in die Erde gesetzt, damit sich der Nahrungssaft desto besser in den Stengel und die Saamenkapsel ziehen könne; denn wenn man sie zu flach setzt, so werden die Stengel zu frühzeitig welk und die Saamen bleiben dann unvollkommen. Es dürfen auch solche Blumen, die gute Saamen bringen sollen, zur Blüthezeit niemals mit Tüchern bedeckt werden, weil dieses die Befruchtung stört. Ist der Saame zur Zeitigung gelangt, so schneidet man die ganze Saamenkapsel ab und läßt ihn in ihr bis zur Aussaat liegen, weil er dann um so weniger austrocknet. Den Saamen säet man im September auf ein Beet von derselben Erde, welche den Tulpen die zuträglichste ist, und zwar so, daß die platten Körner nicht zu dicht auf einander zu liegen kommen. Man harket dieselben hernach

gutet, oder sieht einen Zoll hoch mit Sand gemischte und gehörig zubereitete Erde darauf. So bleibt das Beet den Winter über liegen. Wenn dann der Saamen im Frühjahr (meistens im April) zu keimen anfängt, so muß man vor Allem für gehöriges Jäten sorgen, und wenn das Unkraut ausgerottet ist, ein wenig Erde darauf sieben. Die Zwiebelchen läßt man zwei Jahre unverändert auf dem Beete stehen, und bringt, wenn im zweiten Jahre die Blätter verwelkt sind, wieder zwei Zoll hoch Erde darauf. Im dritten Jahre hebt man aber die nunmehr erbsengroßen Zwiebelchen, nachdem ihre Blätter gelb geworden sind, behutsam aus der Erde und legt sie an einen luftigen, aber schattigen Ort. Im Herbst werden die jungen Zwiebeln wieder in das Beet, wo sie früher standen, zwei Zoll tief und zwei Zoll weit von einander eingesetzt, doch muß der Boden desselben vorher einen Schuh tief gerührt und wohl unter einander gemischt worden seyn. Später, wenn sich die Erde wieder gesetzt, bringt man abermals zwei Zoll hoch gut zubereitete Erde darauf, damit sie vor herben Frösten gesichert sind. Das vierte und fünfte Jahr verfährt man auf dieselbe Weise; doch werden die größer gewordenen Zwiebeln nach Verhältniß ihres Umfangs alle Jahr weiter von einander gepflanzt, bis sie zur Blüthe gelangen. Sobald diese sich zeigt, hebt man die geringen Sorten heraus und wirft sie weg.

Die zuerst blühende Tulpe, welche in den holländischen Katalogen den Namen Duc van Toll führt, und sich vorzüglich gut zum Treiben schickt, wird von vielen Botanikern nach Roth's Vorgang für eine eigene Art gehalten, und wegen ihres angenehmen Geruchs die wohlriechende Tulpe (T. suaveolens), genannt.

Unter den übrigen Arten der Tulpen ist die wilde Tulpe (T. silvestris L.) die gemeinste, welche sich besonders in einem lockern sandigen Boden sehr stark durch die Zwiebelbrut vermehrt. Die übrigen Arten lieben ebenfalls größtentheils einen sandigen Boden und erfordern weiter keine besondere Pflege.

§. 369.

Tussilago, Huflattich. Aus dieser Gattung ist besonders der wohlriechende Huflattich (T. fragrans Vill.) beliebt, der in Italien wild wächst, unsere Winter indessen bei einer etwas geschützten Lage auf einem guten, feuchten Boden sehr wohl verträgt. Man zieht ihn jedoch häufig in Töpfen, weil er dann schon zu Weihnachten seine wohlriechenden Blumen bringt, die freilich von keiner sonderlichen Schönheit sind. Mit den Wurzeln wuchert es sehr stark, und füllt damit die Töpfe gar bald aus. Sie müssen daher jährlich oder doch alle zwei Jahre umgesetzt, und blos ein Paar Pflanzen in jedem Topfe gelassen werden, wenn sie zur Blüthe kommen sollen. Die übrigen Arten dieser Gattung haben das Angenehme, daß sie früh blühen; einige gefallen auch durch ihre große weißfleckigen Blätter, indessen verdienen sie doch nicht in kleinen Gärten aufgenommen zu werden, da ihre Blüthen nicht schön genug sind, und sie überdies größtentheils durch ihre laufenden Wurzeln lästig werden. Durch diese vermehren sie sich auf gewöhnlichem, aber feuchten Boden sehr stark. Einige tragen auch guten Saamen.

§. 370.

Utricularia, Wasserschlauch. Die Arten dieser Gattung wachsen in Teichen und tiefen Wassergrä-

ben und müssen einen ähnlichen Standort in Gärten bekommen, wo sie sich denn auch durch ihre ausbreitenden Wurzeln und selbst durch Saamen vermehren werden.

Uvularia, Zäpfchenkraut. Diese Gattung (von welcher man jetzt die Gattung Streptopus absondert) enthält mehrere schönblühende Pflanzen, die einen schattigen feuchten Standort und eine mit Lehm gemischte Lauberde verlangen. Sie werden hauptsächlich durch Theilung vermehrt, einige setzen auch Saamen an.

§. 371.

Valeriana, Baldrian. Die beliebteste Zierpflanze aus dieser Gattung ist der rothe Baldrian (V. rubra L.), von welchem man auch eine Abänderung mit weißen Blumen hat. Er nimmt mit gewöhnlichem Boden vorlieb, doch muß er darauf trocken stehen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen. Eine sehr ähnliche Pflanze ist der schmalblätterige Baldrian (V. angustifolia Mill.), der auch dieselbe Cultur verlangt. Die andern Arten lieben alle viel Feuchtigkeit, und diejenigen, die auf Alpen zu Hause sind, thut man wohl, in eine leichte, mit Lehm gemischte Lauberde zu setzen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung, doch auch durch Saamen.

Veratrum, Nieswurz. Am häufigsten wird in den Gärten die schwarze Nieswurz (V. nigrum L.) gezogen, die auch die schönste seyn möchte. Sie muß indessen einen guten fetten Boden und einen feuchten, etwas schattigen Standort haben, wenn sie

zur Blüthe gelangen soll. Man befördert das Blühen dadurch, daß man im Herbst Mist um die Stöcke eingräbt. In einem guten Boden treibt sie Nebenschossen, die man abnehmen kann. Will man sie aber in Menge ziehen, so muß man den Saamen ausäen. Die übrigen Arten kommen in der Cultur mit ihr überein, können aber nicht anders als durch Saamen vermehrt werden. Am besten gedeihen sie in einer mit Lehm gemischten Lauberde.

Verbascum, Königskerze. Unter den wenigen ausdauernden Arten dieser Gattung ist die schwarze Königskerze (V. nigrum L.) die gemeinste; im Garten unterhält man auch eine Abänderung mit weißen Blumen. Sie nimmt mit gewöhnlichem Boden vorlieb, wenn er nur nicht zu feucht ist, und läßt sich leicht durch Saamenvermehren. Eine ähnliche Cultur verlangt die violette Königskerze (V. phoeniceum L.). Auch V. penicuum Schrad. und ferrugineum Ait. erfordern einen ähnlichen Standort; sie vermehren sich indessen kaum anders, als durch Wurzeltheilung. Eine ausgezeichnete Art ist V. Myconi L., das man jetzt gewöhnlich zu einer andern Gattung zieht, und Ramondia pyrenaica nennt. Diese Art verlangt einen schattigen Standort, und eine mit Lehm gemischte Lauberde. Die Vermehrung geschieht gewöhnlich durch Theilung.

Verbena, Eisenhart. Unter den ausdauernden Arten dieser Gattung empfehlen sich besonders V. hastata L., paniculata Lam. und stricta Vent., die in gewöhnlicher Gartenerde gedeihen, doch mehrentheils sich nur einige Jahre halten, und dann durch Saamen wieder hingezogen werden müssen. Nicht selten wird auch V. urticifolia L. in größern Gärten angezogen,

wiewohl sie auf den Namen einer Zierpflanze keine Ansprüche hat.

Veronica, Ehrenpreis. Eine an Arten sehr zahlreiche Gattung, davon mehrere wegen ihrer Schönheit in die Gärten aufgenommen sind. Fast alle kommen in gewöhnlichem Gartenboden fort; indessen wachsen doch einige, die auf Alpen zu Hause sind, in einer lockern, mit Lehm gemischten Lauberde weit besser. Die mehrsten lieben die Feuchtigkeit, und verschiedene, wie V. virginica L., silvirica L., urticicifolia L., montana, gedeihen auf trockenem Boden durchaus nicht; andere dagegen vertragen ihn ziemlich gut, und leiden nur bei anhaltender Dürrung. Die Vermehrung geschieht bei den mehrsten Arten sowohl durch Saamen, als durch Theilung; doch arten sie, wenn man mehrere ähnliche Arten neben einander pflanzt, bei der Aussaat leicht aus.

Vinca herbacea WK., krautartiges Sinngrün. Diese ungarische Pflanze hat viel Aehnlichkeit mit dem gemeinen kleinen Sinngrün, ihre Stengel sterben aber jährlich vollkommen ab. Sie erfordert blos gewöhnlichen Boden, und wächst sowohl in der Sonne als im Schatten; in letzterm aber doch besser. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch die Ausläufer.

Viola, Veilchen. Unter den Veilchen gebühret dem wohlriechenden (V. odorata L.) noch immer die erste Stelle. Man hat davon Abänderungen mit blauen, rothen, weißen, einfachen und gefüllten Blumen, auch eine mit bunten Blumen. Die gefüllten riechen ungleich weniger als die einfachen, und auch von den einfachen riechen nur die dunkelblauen vorzüglich stark. Die Abänderungen mit gefüllten Blumen ver-

langen einen guten Boden und einen schattigen, feuchten Standort; die mit einfachen nehmen hingegen fast mit jeder Lage vorlieb, und breiten sich nicht nur mit ihren Ausläufern weit aus, sondern vermehren sich auch stark durch den ausgefallenen Saamen. Die italienischen Veilchen, welche man als eine Abart der wohlriechenden betrachtet, zeichnen sich besonders dadurch aus, daß sie ungleich früher ihre wohlriechenden Blumen bringen. Sie pflegen schon im späten Herbst dergleichen wieder zu treiben, und wenn der Winter gelinde ist, so kann man während desselben in jedem Monate von ihnen Blumen sehen. Sie verlangen indessen einen geschützten Standort; kann man ihnen diesen nicht geben, so müssen sie bei Frösten ohne Schnee mit Laub bedeckt werden. In Töpfen kann man sie den ganzen Winter über blühend haben, und dazu werden sie auch vorzüglich benutzt. Die übrigen Arten der Veilchen lieben mehrentheils einen feuchten, schattigen Standort, und eine mit Lehm gemischte Lauberde; besonders gilt dies von den verschiedenen Arten, die in Alpengegenden wachsen. Verschiedene begnügen sich jedoch mit gewöhnlicher Gartenerde und kommen auch an trockenen Stellen fort. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Theilung als durch Saamen.

§. 372.

Wulfenia carinthiaca Jacq., Kärnthener Wulfenie. Sie verlangt einen schattigen, feuchten Standort, und eine mit Lehm gemischte Lauberde. Hat sie eine schickliche Stelle gefunden, so ist sie sehr dauerhaft, und läßt sich sowohl durch Theilung, als durch Saamen vermehren.

Zygophyllum Fabago L., Bohnenkapper. Diese spritsche Pflanze wird aus Samen gezogen und gedeiht auf sonnigem, trockenem, lehmigen Boden am besten. Es wollen übrigens nicht alle Pflanzen gleich gut anschlagen, selbst wenn man sie auf denselben Boden pflanzt. Haben sie sich aber einmal gut bewurzelt, so sind sie sehr dauerhaft.

Viertes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Bäumen und Sträuchern.

§. 573.

Acer. Ahorn. Die Ahornarten werden größtentheils ansehnliche Bäume von zwanzig bis fünfzig Fuß Höhe, einige, wie A. monspessulanum L., bleiben indessen niedrige Sträucher. Sie verlangen fast alle einen guten Boden, dem es nicht an Feuchtigkeit fehlen darf, besonders ist dies bey A. pensylvanicum L. der mit oberflächlich wurzelt, der Fall. A. Negundo gedeiht auch in einem schlechten Sandboden. Die Vermehrung geschieht größtentheils aus Saamen, der gleich im Herbst ausgesäet werden muß; doch lassen sie sich auch durch Ableger zum Theil sehr gut vermehren. Die Abänderungen von A. Pseudoplatanus, platanoides, campestre mit versilberten und vergoldeten Blättern, so wie A. platanoides mit geschlitzten Blättern werden hierdurch am besten fortgepflanzt. Man kann sie indessen auch auf ihre Mutterpflanzen oculiren und pfropfen. A. rubrum L. wird gewöhnlich auf andere Arten oculirt und gepfropft, und diese Vermehrungsart wendet man zuweilen auch bei andern Arten an. Von A. dasycarpum Ehrh. gehen Stecklinge an, wozu man zweijährige Triebe vor dem Ausschlagen der Blätter wählt. Durch Stecklinge und Ableger pflanzt man auch den immergrünen A. heterophyllum W. fort, der indessen einen sehr geschützten Standort verlangt, wenn er unsere Winter aushalten soll. Viele Arten,

besonders A. dasycarpum Ehrh., A. saccharinum L. u. a., sind sehr ergiebig an Zuckersaft, und werden auch auf Zucker benutzt. R. [illegible]

Aesculus, Roßkastanie. Die gemeine R. (Ae. Hippocastanum L.) ist ein allgemein bekannter, aus dem nördlichen Asien zu uns gebrachter Baum, der durch Saamen leicht vermehrt wird. Die Abänderungen mit versilberten und vergoldeten Blättern, die man in englischen Anlagen findet, werden durch Oculiren fortgepflanzt. Die übrigen Arten, welche in Nordamerika einheimisch sind, und ansehnliche, zwanzig Fuß hohe Gartenbäume bilden, zieht man am bestimmtesten aus Saamen, wiewohl man die rothblühenden Arten auch häufig oculirt, pfropft und ablegt.

Ailanthus glandulosa Desf., der stinkende Götterbaum. Dieser schöne in China einheimische Baum wird gegen 95 Fuß hoch, und verträgt auf einem guten Boden, wo er einigen Schutz hat, die strengsten Kälte; hat er aber seinen rechten Standort nicht gefunden, so stirbt er in kälteren Wintern oft bis auf die Wurzel ab. Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch die Wurzelausläufer, welche die erwachsenen Bäume austreiben; doch läuft auch der im Frühjahr ausgesäete Saame sehr gut auf, nur dauert es länger, ehe die Sämlinge einige Größe erreichen.

Alnus, Erle. Die Eleasarten lieben einen feuchten Boden, und die zärtlichern Arten sterben, so wie er austrocknet, zuweilen sehr schnell ab; nur die graue Erle (A. incana Mönch.) macht davon eine Ausnahme, indem sie auch auf trockenem Boden sehr gut wächst. Sie erreicht, so wie die gemeine Erle (A. glutinosa Gärtn.), die im südlichen Europa einheimische und gegen unser Klima etwas empfindliche, längliche (A.

oblongata W.) und die aus Nordamerika stammende wellenblättrige (A. undulata W.), eine Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß. Die sägeblättrige (A. serrulata W.), welche wir ebenfalls aus Nordamerika erhalten haben, bleibt niedriger. Die Vermehrung geschieht am besten aus Saamen; doch pflanzt man sie auch durch Ableger, Wurzelbrut und selbst durch Pfropfen fort. Diese Vermehrungsarten kann man sich auch allein bei den verschiedenen Abänderungen der gemeinen und gezackten Erle bedienen.

§. 374.

Amorpha, Unform, Bastardindig. Die Arten dieser Gattung sind im wärmern Nordamerika einheimisch, wo sie meist am Ufer der Flüsse wachsen. Feuchtigkeit bekömmt ihnen auch in unsern Gärten gut. A. pubescens W. will jedoch trocken stehen. In harten Wintern erfrieren sie nicht selten, besonders, wenn sie keinen schicklichen Standort haben, bis auf die Wurzel. Sie schlagen indessen jedesmal wieder aus, nur blühen sie denn dasselbe Jahr nicht. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung der alten Stöcke.

Amygdalus, Mandelbaum. Von dem gemeinen Mandelbaum und dem Pfirsichbaum ist schon im vierten Theile die Rede gewesen. Als Ziersträucher werden hauptsächlich die Zwergmandel (A. nana L.) und die niedrige (A. pumila L.) benutzt. Erstere wird höchstens vier Fuß hoch, und macht zahlreiche Ausläufer, durch welche sie leicht vermehrt läßt; auch kann es durch Saamen geschehen. Von der letztern hat man bloß eine Abänderung mit gefüllten Blumen in den Gärten, die einen guten feuchten Boden verlangt, und

durch Ableger, auch durch Oculiren auf Pflanzenstämme vermehrt wird. Gegen unsere Winterkälte ist sie etwas empfindlich. Die übrigen Arten des Mandelbaums sind noch etwas selten.

Andromeda. Die Andromeden werden nicht höher als ein bis vier Fuß; blos A. arborea macht davon eine Ausnahme, welche wohl eine Höhe von zehn Schuhen erreicht. Viele Arten behalten ihre Blätter im Winter, Andere werfen sie jedesmal im Herbste ab. Die bei weitem größere Anzahl ist in Nordamerika einheimisch, und zwar Viele in wärmern Gegenden, welche dann gegen unsere Winterkälte sich empfindlich zeigen. Einige wenige, wie A. calyculata, polifolia, coerulea, kommen in Europa vor. Sie wachsen fast sämmtlich in feuchten sumpfigen Gegenden, manche auf Moorboden, andere im Sande; im Allgemeinen ist es am besten, sie in einen sandigen, mit Moor- oder Lauberde vermischten Boden zu setzen, der beständig von Feuchtigkeit durchdrungen ist. In gewöhnlicher Erde sind sie durchaus nicht zu ziehen. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger, bei einigen Arten auch durch die Ausschößlinge.

Aralia arborea L. Baumartige Aralie. Ein nordamerikanischer Baum, der entweder aus dem daher erhaltenen Saamen, oder auch durch die Wurzelschossen und durch das blose Abschneiden der Wurzeln vermehrt wird. Er ist ebenfalls zärtlich und erfodert eine mit Lehm gemischte Lauberde.

Arbutus, Sandbeere. A. uva ursi und alpina L. verlangen die Behandlung der Andromeden. Man vermehrt die erstere Art durch Ableger, die letztere durch die Wurzelschossen. Der sogenannte Erdbeer-

baum (A. Unedo L.) verträgt das nordd. Klima nicht wohl.

Aristolochia Sipho l'Her. Großblätterige Osterluzei. Elephantenrüssel. Ein hoher klimmender nordamerikanischer Strauch, der einen gu ten Boden und einen schattigen Standort verlangt. Er wird durch die Wurzelschossen, auch durch Absenker und Stecklinge vermehrt.

Artemisia, Beifuß. Bum. Abrotanum L. ist schon oben (§. 83.) die Rede gewesen. A. procera W. und herbacea Ehrh. halten schlechterdings im Freien; doch muß letztere einen guten Boden finden, wenn sie nicht jährlich absterben soll. A. coerulescens L. läßt sich ebenfalls an feuchten Orten sehr gut ziehen; A. palmata Lam. ist aber empfindlich. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung der alten Stöcke.

§. 375.

Atragene alpina L. Alpen-Atragene. Sie liebt einen feuchten, kühlen, guten Boden, wozu man eine Mischung von Lauberde mit etwas Lehm wählen kann. Die Vermehrung dieses klimmenden Strauchs geschieht am besten durch Saamen, doch auch durch Absenker.

Atraphaxis spinosa L. Dornige Atraphaxis. Dieser orientalische niedrige Strauch liebt einen trockenen, sonnigen Boden, und läßt sich sowohl durch Ableger und Stecklinge, als durch Saamen vermehren.

Atriplex, Melde. Man zieht besonders A. Halimus und portulacoides L. nicht selten im Freien auf gewöhnlichem Boden. Letzterer hält auch, besonders wenn der Boden etwas feucht ist, recht gut aus; erste-

den oder leichten im Winter leicht. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Ableger.

Azalea, Azalie. Die immergrünen auf Alpen häufig wachsende niederliegende Azalie (A. procumbens L.) ist im Garten schwer zu ziehen, da sie einen steinigen, schattigen, feuchten Standort verlangt. Die übrigen Arten, welche im Winter die Blätter verlieren und, mit Ausnahme der A. pontica L., in Nordamerika einheimisch sind, verlangen den Standort der Andromeden. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger.

§. 376.

Baccharis halimifolia L. Meldenblätterige Baccharis. Ein in Virginien einheimischer Strauch, der bei uns selten über acht Fuß hoch wird, und auf gewöhnlichem Boden gedeiht, besonders wenn er etwas feucht ist. In harten Wintern stirbt er zuweilen bis auf die Wurzel ab, schlägt aber aufs Neue wieder aus. Er wird hier und hauptsächlich durch Stecklinge, Ableger und Wurzelbrut vermehrt.

Berberis, Berberitze. Von der gemeinen Berberitze ist §. 82. gehandelt worden. Die übrigen Arten erfodern dieselbe Cultur; nur die B. ilicifolia muß man in einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden bringen.

Betula, Birke. Die mehrsten Birkenarten erreichen eine Höhe von 50 bis 60 Fuß und gedeihen auf gewöhnlichem Boden, vorzüglich, wenn er leicht und feucht ist. Es giebt aber auch einige Arten, die weit niedriger bleiben, nicht über sechs bis acht Fuß Höhe erreichen, wie B. nana, pumila L., und diesen muß man ein leichtes, feuchtes Erdreich, am besten einen

sandigen Moorboden, anweisen. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Ableger.

Bignonia, Trompetenblume. Die wurzelnde Trompetenblume (B. radicans L.) liebt einen leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden, und eine gegen Südwest oder Südost gelegene Mauer, woran sie in die Höhe ranken kann, doch kömmt sie auch auf anderm Boden fort. Da, wo sie nicht vollkommen geschützt ist, stirbt sie in harten Wintern zuweilen bis auf die Wurzel ab; daher es der Vorsicht gemäß ist, sie, wie den Wein, niederzulegen und mit Laub oder Stroh zu bedecken. Uebrigens vermehrt sich diese Pflanze sowohl durch Stecklinge als durch Ableger, auch durch nordamerikanischen Saamen. Die Abänderung mit kleinen Blättern ist noch empfindlicher gegen Kälte.

Broussonetia papyrifera Vent. Papierblätterige Broussonetie (Morus papyrifera L., Papiermaulbeerbaum). Dieser japanische Strauch wird bei uns selten höher als funfzehn Fuß; auch ist er empfindlich gegen strenge Winter und stirbt dann gewöhnlich bis auf die Wurzeln ab. Man kann ihn indessen, so wie andere Sträucher, nicht nur durch Einbinden mit Stroh, sondern auch dadurch gegen die Einwirkung heftiger Kältegrade schützen, daß man ihn sachtsälig entlaubt. Er liebt einen trockenen guten Boden, und läßt sich am besten durch Ableger, auch durch abgeschnittene Wurzeln vermehren.

Buxus, Buxbaum. Von dem gemeinen B. (B. sempervirens) hat man mehrere Abänderungen, wovon die größeren etwas über acht Fuß hoch werden, und diese vermehrt man durch Ableger. Der kleine Buxbaum, der nicht über vier Fuß Höhe erreicht, kann

Zygophyllum Fabago L., Bohnenkappe. Diese syrische Pflanze wird aus Samen gezogen und gedeiht auf sonnigem, trockenen, lehmigen Boden am besten. Es wollen übrigens nicht alle Pflanzen gleich gut anschlagen, selbst wenn man sie auf denselben Boden pflanzt. Haben sie sich aber einmal gut bewurzelt, so sind sie sehr dauerhaft.

Viertes Kapitel.

Von den im Freien ausdauernden Bäumen und Sträuchern.

§. 573.

Acer. Ahorn. Die Ahornarten werden größtentheils ansehnliche Bäume von zwanzig bis fünfzig Fuß Höhe, einige, wie A. monspessulanum L., bleiben indessen niedrige Sträucher. Sie verlangen fast alle einen guten Boden, doch darf es nicht an Feuchtigkeit fehlen, besonders ist dies bey A. pensylvanicum L. der nur oberflächlich wurzelt, der Fall. A. Negundo gedeiht auch in einem schlechten Sandboden. Die Vermehrung geschieht größtentheils aus Saamen, der gleich im Herbst ausgesäet werden muß; doch lassen sie sich auch durch Ableger zum Theil sehr gut vermehren. Die Abänderungen von A. Pseudoplatanus, platanoides, campestre mit verstümmten und vergoldeten Blättern, so wie A. platanoides mit geschlitzten Blättern werden hierdurch am besten fortgepflanzt. Man kann sie indessen auch auf ihre Mutterpflanzen oculiren und pfropfen. A. rubrum L. wird gewöhnlich auf andere Arten oculirt und gepfropft, und diese Vermehrungsart wendet man zuweilen auch bei andern Arten an. Von A. dasycarpum Ehrh. gehen Stecklinge an, wozu man zweijährige Triebe vor dem Ausschlagen der Blätter wählt. Durch Stecklinge und Ableger pflanzt man auch den immergrünen A. heterophyllum W. fort, der indessen einen sehr geschützten Standort verlangt, wenn er unsere Winter aushalten soll. Viele Arten,

besonders A. dasycarpum Ehrh., A. saccharinum L. u. a., sind sehr ergiebig an Zuckersaft, und werden auch auf Zucker benutzt. R. [illegible]

Aesculus, Roßkastanie. Die gemeine R. (Ae. Hippocastanum L.) ist ein allgemein bekannter, aus dem nördlichen Asien zu uns gebrachter Baum, der durch Saamen leicht vermehrt wird. Die Abänderungen mit versilberten und vergoldeten Blättern, die man in englischen Anlagen findet, werden durchs Oculiren fortgepflanzt. Die übrigen Arten, welche in Nordamerika einheimisch sind, und ansehnliche, zwanzig Fuß hohe Sträucher bilden, nicht dann am bestimmten Saamen, obwohl man die rothblühenden Arten auch häufig oculirt, pfropft und ablegt.

Ailanthus glandulosa Desf., drüsiger Götterbaum. Dieser schöne in China einheimische Baum wird gegen 35 Fuß hoch, und verträgt auf einem guten Boden, wo er einigen Schutz hat, die strengsten Kälten; hat er aber seinen rechten Standort nicht gefunden, so stirbt er in kälteren Wintern oft bis auf die Wurzel ab. Die Vermehrung geschieht am leichtesten durch die Wurzelausläufer, welche die erwachsenen Bäume austreiben; doch läuft auch der im Frühjahr ausgesäete Saame sehr gut auf, nur dauert es länger, ehe die Sämlinge einige Größe erreichen.

Alnus, Erle. Die Eichenarten lieben einen feuchten Boden, und die örtlichen Arten sterben, so wie er austrocknet, zuweilen sehr schnell ab; nur die graue Erle (A. incana Mönch.) macht davon eine Ausnahme, indem sie auch auf trockenem Boden sehr gut wächst. Sie erreicht, so wie die gemeine Erle (A. glutinosa Gärtn.), die im südlichen Europa einheimische und gegen unser Klima etwas empfindliche, längliche (A.

oblongata W.) und die aus Nordamerika stammende wollenblättrige (A. undulata W.), eine Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß. Die sägeblättrige (A. serrulata W.), welche wir ebenfalls aus Nordamerika erhalten haben, bleibt niedriger. Die Vermehrung geschieht am besten aus Saamen; doch pflanzt man sie auch durch Ableger, Wurzelbrut und selbst durch Pfropfen fort. Dieser Vermehrungsarten kann man sich auch allein bei den verschiedenen Abänderungen der gemeinen und gekrausten Erle bedienen.

§. 374.

Amorpha, Unform, Bastardindig. Die Arten dieser Gattung sind im wärmern Nordamerika einheimisch, wo sie meist am Ufer der Flüsse wachsen. Feuchtigkeit bekömmt ihnen auch in unsern Gärten gut. A. pubescens W. will jedoch trocknes stehen. In harten Wintern erfrieren sie nicht selten, besonders, wenn sie keinen schicklichen Standort haben, bis auf die Wurzel. Sie schlagen indessen jederzeit wieder aus, nur blühen sie dann dasselbe Jahr nicht. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung der alten Stöcke.

Amygdalus, Mandelbaum. Von dem gemeinen Mandelbaum und dem Pfirsichbaum ist schon im vierten Theile die Rede gewesen. Als Ziersträucher werden hauptsächlich die Zwergmandel (A. nana L.) und die niedrige (A. pumila L.) benutzt. Erstere wird höchstens vier Fuß hoch, und macht zahlreiche Ausläufer, durch die sie sich leicht vermehren läßt; auch kann es durch Saamen geschehen. Von der letztern hat man bloß eine Abänderung mit gefüllten Blumen in den Gärten, die einen guten feuchten Boden verlangt, und

durch Ableger, auch durch Oculiren auf Pflaumenstämme vermehrt wird. Gegen unsere Winterkälte ist sie etwas empfindlich. Die übrigen Arten des Mandelbaums sind noch etwas selten.

Andromeda. Die Andromeden werden nicht höher als ein bis vier Fuß; blos A. arborea macht davon eine Ausnahme, welche wohl eine Höhe von zehn Schuhen erreicht. Viele Arten behalten ihre Blätter im Winter, Andere werfen sie jedesmal im Herbste ab. Die bei weitem größere Anzahl ist in Nordamerika einheimisch, und zwar Viele in wärmern Gegenden, welche dann gegen unsere Winterkälte sich empfindlich zeigen. Einige wenige, wie A. calyculata, polifolia, coerulea, kommen in Europa vor. Sie wachsen fast sämmtlich in feuchten sumpfigen Gegenden, manche auf Moorboden, andere im Sande; im Allgemeinen ist es am besten, sie in einen sandigen, mit Moor- oder Lauberde vermischten Boden zu setzen, der beständig von Feuchtigkeit durchdrungen ist. In gewöhnlicher Erde sind sie durchaus nicht zu ziehen. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger, bei einigen Arten auch durch die Wurzelschößlinge.

Aralia arborea L. Baumartige Aralie. Ein nordamerikanischer Baum, der entweder aus dem daher erhaltenen Saamen, oder auch durch die Wurzelschossen und durch das blose Abschneiden der Wurzeln vermehrt wird. Er ist ebenfalls zärtlich und erfodert eine mit Lehm gemischte Lauberde.

Arbutus, Sandbeere. A. uva ursi und alpina L. verlangen die Behandlung der Andromeden. Man vermehrt die erstere Art durch Ableger, die letztere durch die Wurzelschossen. Der sogenannte Erdbeer-

baum (A. Unedo L.) verträgt das norddeutsche Klima nicht wohl.

Aristolochia Sipho L'Her. Großblätterige Osterluzei. Elephantenrüssel. Ein hoher klimmender nordamerikanischer Strauch, der einen guten Boden und einen schattigen Standort verlangt. Er wird durch die Wurzelschossen, auch durch Absenker und Stecklinge vermehrt.

Artemisia, Beifuß. Von A. Abrotanum L. ist schon oben (§. 83.) die Rede gewesen. A. procera W. und herbacea Kirk. halten schlechterdings im Freien; doch muß letztere einen guten Boden finden, wenn sie nicht jährlich absterben soll. A. coerulescens L. läßt sich ebenfalls an feuchten Orten sehr gut ziehen; A. palmata Lam. ist aber empfindlich. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung der alten Stöcke.

§. 375.

Astragalus alpina L. Alpen-Astragale. Sie liebt einen feuchten, kühlen, guten Boden, wozu man eine Mischung von Lauberde mit etwas Lehm wählen kann. Die Vermehrung dieses klimmenden Strauchs geschieht am besten durch Saamen, doch auch durch Absenker.

Atraphaxis spinosa L. Dornige Atraphaxis. Dieser orientalische niedrige Strauch liebt einen trockenen, sonnigen Boden, und läßt sich sowohl durch Ableger und Stecklinge, als durch Saamen vermehren.

Atriplex, Melde. Man zieht besonders A. Halimus und portulacoides L. nicht selten im Freien auf gewöhnlichem Boden. Letzterer hält auch, besonders wenn der Boden etwas feucht ist, recht gut aus; erste-

den oder gegen im Winter leicht. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Ableger.

Azalea, Azalie. Die immergrünen auf Alpen häufig wachsend niederliegende Azalie (A. procumbens L.) ist in Gärten schwer zu ziehen, da sie einen steinigen, schattigen, feuchten Standort verlangt. Die übrigen Arten, welche im Winter die Blätter verlieren und, mit Ausnahme der A. pontica L., in Nordamerika einheimisch sind, verlangen den Standort der Andromeden. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger.

§. 376.

Baccharis halimifolia L. Meldenblätterige Baccharis. Ein in Virginien einheimischer Strauch, der bei uns selten über acht Fuß hoch wird, und auf gewöhnlichem Boden gedeiht, besonders wenn er etwas feucht ist. In harten Wintern stirbt er zuweilen bis auf die Wurzel ab, schlägt aber aufs Neue wieder aus. Er wird hier und hauptsächlich durch Stecklinge, Ableger und Wurzelbrut vermehrt.

Berberis, Berberitze. Von der gemeinen Berberitze ist §. 88. gehandelt worden. Die übrigen Arten erfodern dieselbe Cultur; nur die B. ilicifolia muß man in einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden bringen.

Betula, Birke. Die mehresten Birkenarten erreichen eine Höhe von 50 bis 60 Fuß und gedeihen auf gewöhnlichem Boden, vorzüglich wenn er leicht und feucht ist. Es giebt aber auch einige Arten, die weit niedriger bleiben, nicht über sechs bis acht Fuß Höhe erreichen, wie B. nana, pumila L., und diesen muß man ein leichtes, feuchtes Erdreich, am besten einen

sandigen Moorboden, anweisen. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Ableger.

Bignonia, Trompetenblume. Die wurzelnde Trompetenblume (B. radicans L.) liebt einen leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden, und eine gegen Südwest oder Südost gelegene Mauer, worum sie in die Höhe ranken kann; doch kömmt sie auch auf anderm Boden fort. Da, wo sie nicht vollkommen geschützt ist, stirbt sie in harten Wintern zuweilen bis auf die Wurzel ab; daher es der Vorsicht gemäß ist, sie, wie den Wein, niederzulegen und mit Laub oder Stroh zu bedecken. Uebrigens vermehrt sich diese Pflanze sowohl durch Stecklinge als durch Ableger, auch durch nordamerikanischen Saamen. Die Abänderung mit kleinen Blättern ist noch empfindlicher gegen Kälte.

Broussonetia papyrifera Vent. Papierblätterige Broussonetie (Morus papyrifera L., Papiermaulbeerbaum). Dieser japanische Strauch wird bei uns selten höher als funfzehn Fuß; auch ist er empfindlich gegen strenge Winter und stirbt dann gewöhnlich bis auf die Wurzeln ab. Man kann ihn indessen, so wie andere Sträucher, nicht nur durch Einbinden mit Stroh, sondern auch dadurch gegen die Einwirkung heftiger Kältegrade schützen, daß man ihn spätherbstig entlaubt. Er liebt einen trockenen guten Boden, und läßt sich am besten durch Ableger, auch durch abgeschnittene Wurzeln vermehren.

Buxus, Buxbaum. Von dem gemeinen B. (B. sempervirens) hat man mehrere Abänderungen, wovon die größeren etwas über acht Fuß hoch werden, und diese vermehrt man durch Ableger. Der kleine Buxbaum, der nicht über vier Fuß Höhe erreicht, kann

durch die Wurzeltheilung reichlich vermehrt werden. Diese nimmt man am besten in der Mitte des Septembers vor, wiewohl sie auch gleich beim Eintritt des Frühjahrs geschehen kann, nur wird dann fleißig begossen werden. Will man sich seiner zu Einfassungen der Rabatten bedienen, was sonst häufig geschah, so pflanzt man, nachdem die Erde wohl gegraben und gedüngt ist, die Stämmchen mit einem drei Zoll breiten, unten mit Eisen beschlagenen Pflanzer; oder, was noch besser ist, man tritt die lockere Erde mit dem Fuß fest zusammen, sticht mit dem Spaten nach der Linie einen kleinen Graben, legt die Pflanzen nach einander hinein, und bedeckt sie sogleich wieder mit Erde. Das Beschneiden mit der Gartenscheere, welches bei solchen Einfassungen nöthig ist, wird im Frühjahr oder zu Ende Juni vorgenommen. Alle Abarten gedeihen in gewöhnlicher Erde, am besten doch in solcher, die mit etwas Sand gemischt ist.

§. 377.

Calluna vulgaris Salisb. Besenheide. (Erica vulgaris L.) Die gemeine Heide, wovon man Abänderungen mit weißen und gefüllten Blumen hat, verlangt einen leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden, in welchem sie durch Saamen und Ableger vermehrt werden kann.

Calycanthus, Kelchblume. Die Arten dieser Gattung, welche sich sowohl durch ihre schönen Blumen, als durch den Wohlgeruch ihres Holzes empfehlen, verlangen einen ähnlichen leichten Boden, auch etwas Schatten und Feuchtigkeit. Mehrere Arten sind gegen unsere strenge Winter etwas empfindlich, und auch die übrigen leiden dann, wenn sie keinen ganz schicklichen

Standort gefunden haben. Man vermehrt sie durch Ableger und Wurzelbrut; die nordamerikanischen Arten auch durch Saamen, den man aber meistens aus ihrem Vaterlande kommen lassen muß.

Catalpa syringaefolia H. K. Fliederblättrige Catalpe (Bignonia Catalpa L.). Ein ansehnlicher, aus Nordamerika stammender Baum, der aber bei strenger Kälte häufig leidet, ja wenn er keinen schicklichen Standort hat, wohl gänzlich erfriert. Am besten gedeiht er in einer leichten, aber nahrhaften Erde, die man aus Sand, Lauberde und Lehm mischen kann. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen, der freilich in Deutschland selten reift; man kann indessen auch Absenker von ihm machen.

Carpinus, Hainbuche. Die wenigen Arten dieser Gattung erreichen eine Höhe von 25 bis 30 Fuß, gedeihen auch in gewöhnlichem Boden und werden hauptsächlich durch Saamen, die seltenern auch wohl durch Ableger vermehrt.

Ceanothus, Säckelbaum. Neujersey-Thee. Der amerikanische Säckelbaum (C. americanus L.) und die damit verwandten Arten verlangen zwar keinen vorzüglich feuchten Boden, doch dürfen sie auch nicht zu trocken und den Sonnenstrahlen zu sehr ausgesetzt seyn. Am besten wachsen sie in einer mit Lehm gemischten Lauberde, wo sie auch Saamen ansetzen, durch den sie sowohl als durch die Wurzelbrut vermehrt werden können. Sie werden höchstens fünf Fuß hoch; manche Arten blos anderthalb.

Celastrus scandens L. Windender Celaster. Baummörder. Ein nordamerikanischer Strauch, der sich um andere benachbarte Bäume herumwindet, so daß sie zuweilen davon absterben. Er verlangt einen

sandigen, mit etwas Lehm gemischten Boden, worin die Wurzel sich stark verbreitet, und hier und da Schosser austreibt, durch die man ihn vermehrt.

Celtis, Zürzelbaum. Die Arten dieser Gattung bilden fünfzehn bis vierzig Fuß hohe Sträucher, die man auch zu Bäumen ziehen kann. Sie verlangen einen gewöhnlichen, doch nicht zu geringen Boden, und werden durch Saamen und Ableger vermehrt.

Cephalanthus occidentalis L. Amerikanische Kopfblume. Knopfbaum. Ein vier bis sechs Fuß hoher Strauch, der einen feuchten, sandigen, doch fruchtbaren Boden liebt, und sich sowohl durch Saamen als durch Ableger und Stecklinge vermehren läßt.

Cercis, Judasbaum. Man zieht davon zwei Arten in den Gärten, den kanadischen C. canadensis L.) und den europäischen (C. siliquastrum L.); die eine Höhe von zwanzig Fuß erreichen. Sie lieben einen trockenen, sonnigen, guten, aber leichten Boden, und werden hauptsächlich aus Saamen gezogen, der aber sehr lange, wohl drei bis fünf Jahre in der Erde liegt. Die Vermehrung durch Ablegen ist schwierig.

§. 378.

Chionanthus virginica L. Virginische Schneeblume, Schneeflockenblume. Bei uns wird dieser Baum blos vier bis sechs Fuß hoch. Er liebt einen leichten, feuchten Boden, den man aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm und Sand bereiten kann. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, den er indessen in Deutschland nicht leicht ansetzt, theils durch Ableger und durch Pfropfen auf Eschen.

Clematis, Waldrebe. Die bekannteste Art ist die italiänische (Cl. viticella L.), besonders die Abänderung mit gefüllten Blumen, die man häufig zur Bekleidung von Hütten verwendet. Sie nimmt mit gewöhnlichem Gartenboden vorlieb und gedeiht sowohl in der Sonne als im Schatten. Die Vermehrung der mit einfachen Blumen geschieht sehr leicht durch Ableger, die man im Frühjahr mit Haken in die aufgegrabene Erde befestigt, und sie dann wieder damit bedeckt, doch so, daß die Spitzen zwei bis drei Schuh aus der Erde hervorragen. Werden sie dann im Sommer fleißig begossen, so sind sie im Herbst meist schon hinlänglich bewurzelt, um abgenommen und verpflanzt werden zu können; es läßt sich das auch sehr zeitig im Frühjahr vornehmen. Die mit gefüllten Blumen sind nicht so leicht zu vermehren, sondern bei diesen müssen die Ranken von alten Stöcken abgezogen oder eingeschnitten werden, und dann drei Jahre in der Erde liegen bleiben. Man kann indessen das Wurzeln sehr befördern, wenn man die eingelegten Zweige mit einer fetten Misterde bedeckt, wo sie gewöhnlich auch im ersten Herbst schon Wurzeln geschlagen haben. — Die gemeine Waldrebe (Cl. vitalba L.), besonders die Abänderung mit gefüllten Blumen, die meergrüne (Cl. glauca W.), die glockenblüthige (Cl. viorna L.) und die virginische (Cl. virginiana L.) sind ebenfalls dauerhafte klimmende Sträucher, die in die Gärten eine Aufnahme verdienen. Die drei ersten gedeihen im gewöhnlichen Gartenboden, die virginische liebt hier einen sandigen vor. Die Vermehrung geschieht auf ähnliche Weise, wie bei der italiänischen Waldrebe. Die meergrüne macht jedoch auch zahlreiche Ausläufer

und von der grünen lassen sich die alten Stöcke theilen. Mehrere Arten tragen auch guten Saamen.

Clethra, Clethra. Die im Freien aushaltenden Arten dieser Gattung sind in Nordamerika zu Hause, und müssen in Gärten einen ähnlichen Stand, wie die Andromeden bekommen. Die Vermehrung geschieht durch Ableger und Wurzelbrut, auch durch nordamerikanischen Saamen.

§. 379.

Colutea, Blasenstrauch, Linsenbaum. Die Blasensträuche, welche jetzt häufig in den Gärten gezogen werden, erreichen nach Verschiedenheit des Orts vier bis sechs Fuß Höhe, und kommen in sehr verschiedenem Boden fort; doch darf man sie nicht zu schattig oder zu feucht setzen. Sie werden hauptsächlich durch Saamen vermehrt, der im April ausgesäet wird; man kann indessen auch die aufschießenden Nebenzweige dazu benutzen, die man im Frühjahr oder Herbst ablösen und einsetzen muß.

Comptonia asplenifolia l'Her. Farrenblättrige Comptonie. Ein nordamerikanischer Strauch mit ausgezeichneten Blättern, der vier Fuß Höhe erreicht, und einen leichten, sandigen, mit etwas Lehm und Lauberde vermischten Boden liebt, auf welchem er etwas Sonne genießt. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Ableger und Wurzelschößlinge.

Coriaria myrtifolia L. Myrtenblätteriger Gerberstrauch. Dieser südeuropäische Strauch ist gegen Kälte sehr empfindlich, und stirbt häufig bis auf die Wurzel ab, die dann im Frühjahr wieder ausschlägt. Man muß ihm daher für den Winter eine Bedeckung geben. Er begnügt sich übrigens mit gewöhnlichem

Boden, liebt einen freien, etwas sonnigen Stand, und wird durch Saamen, auch durch Ableger vermehrt.

Cornus, Hartriegel. Von den Kornelkirschen (C. mascula L.) ist im vierten Theile gehandelt worden. Die übrigen Arten kommen sämmtlich auf gewöhnlichem Boden fort, besonders wenn es ihnen dabei nicht an Schatten und Feuchtigkeit fehlt. Man vermehrt sie durch Saamen und Ableger. Die am schönsten blühende Art ist C. florida, nur wächst sie sehr langsam und läßt in deutschen Gärten selten ihre Blüthen sehen.

Coronilla Emerus L. Scorpions-Peltschen. Ein südeuropäischer schönblühender Strauch, der eine Höhe von drei Fuß erreicht, auf gewöhnlichem Boden bei verschiedener Lage fortkömmt, und durch Saamen, Ableger und Theilung der Wurzel vermehrt wird.

Corylus, Haselnuß. Die Arten dieser Gattung verlangen alle dieselbe Behandlung, s. Theil. IV. S. 165.

Crataegus, s. Mespilus.

Cupressus, Cypresse. Die virginische Cypresse (C. disticha L.) und die ebenfalls in Nordamerika einheimische weiße Cypresse (C. thyoides L.) wachsen beide in sumpfigen Gegenden, und verlangen einen ähnlichen Stand im Garten; am besten gedeihen sie, wenn der Boden etwas sandig ist. Man vermehrt die erstere, welche eine Höhe von funfzig Fuß erreicht, hauptsächlich aus Saamen, letztere, welche nur sechs Fuß hoch wird, auch durch Ableger. Die wagerechte Cypresse (C. horizontalis Mill.) hält auf gewöhnlichem Boden unsere gelinden Winter aus; in strengen leidet sie aber, und erfriert oft gänzlich.

Cytisus, Bohnenbaum. Die Arten dieser Gattung, welche im Freien gedeihen, sind sehr zahlreich. Zwei davon, der gemeine (C. laburnum) und der Alpenbohnenbaum (C. alpinus Mill.), erreichen eine Höhe von dreißig Fuß, doch muß man ihnen eine Lage geben, wo ihre Triebe im Frühjahre nicht zu bald hervorgelockt werden, weil sie leicht zurückgehen, und dann der Strauch oft bis auf die Wurzel abstirbt. Die übrigen Arten erreichen meist die Höhe von drei bis vier Fuß, ja C. supinus L. legt sich mit seinen Zweigen so auf die Erde, daß er nicht über einen Fuß hoch wird. Blos C. sessilifolius L.) bildet einen gegen sechs bis sieben Fuß hohen Strauch. Fast alle lieben einen trockenen, mehr kalkigen als sandigen Boden, wiewohl sie auch in letzterm fortkommen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen, doch auch durch Wurzeltheilung und Stecklinge.

§. 580.

Daphne, Seidelbast. Von der Cultur des gemeinen Seidelbasts (D. Mezereum L.) ist §. 62. das Nöthige angeführt worden. Unter den übrigen Arten, die im Freien ausdauern, wachsen D. alpina und altaica Pall. am besten in einem leichten, feuchten Boden, aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm bereitet. D. Laureola und pontica L. verlangen dagegen ein sandiges, mit etwas Lehm gemischtes Erdreich und einen schattigen Standort. Sehr schwierig ist es, die D. Cneorum in Gärten zu ziehen, die auf trockenen Hügeln im südlichen Deutschland nicht selten vorkömmt. Am besten scheint sie in thonigem Boden zu gedeihen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen. D. pontica wird auch durch Stecklin-

ge und Wurzelschößlinge fortgepflanzt. Von D. Cneorum pflegt man Ableger zu machen und die buntblättrige Abänderung von D. Laureola und Cneorum, so wie D. alpina, werden meistens gepfropft.

Diervilla canadensis Willd. Kanadische Dierville (Lonicera Diervilla L.). Dieser Strauch wird vier Fuß hoch; er liebt einen guten Boden, wo er Schatten findet, und läßt sich durch Saamen, Ableger und Wurzelschößlinge vermehren.

Diospyros, Dattelpflaume. Man zieht in den Gärten die virginische und italienische Dattelpflaumen (D. virginiana et lotus L.) die in ihrem Vaterlande 20 bis 30 Fuß Höhe erreichen, allein im nördlichen Deutschland niedriger bleiben, und in strengen Wintern auch leiden, besonders wenn sie keinen schicklichen Standort gefunden haben. Sie gedeihen am besten auf einem feuchten, leichten, aber fruchtbaren Boden. Die Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger.

Dirca palustris L. Sumpflederholz. Ein 6 Fuß hoher nordamerikanischer Strauch, der in sumpfigen Gegenden wächst, und auch in Gärten einen ähnlichen Standort verlangt; besonders liebt er einen sandigen Boden. Er wird durch Saamen und Ausläufer vermehrt.

§. 381.

Elaeagnus angustifolia L. Schmalblätteriger Oleaster, wilder Oelbaum. Ein über zwanzig Fuß hoch wachsender Baum, der im südlichen Europa einheimisch, ist bei uns, besonders jung, zuweilen in sehr harten Wintern leidet, sonst sich mit gewöhnlicher Erde begnügt und hauptsächlich durch Ableger, Stecklin-

ge und Wurzelschossen, seltener durch Saamen vermehrt wird.

Empetrum nigrum L., schwarze Rauschbeere. Ein ganz niedriger Strauch, der auf den höhern Gebirgen Deutschlands nicht selten, in Sümpfen auf Torfböden, besonders an schattigen Stellen wächst, und einen ähnlichen Standort auch in den Gärten verlangt, wo man ihn durch Ableger vermehrt.

Ephedra, Meerträubel. Die Arten dieser Gattung, besonders E. monostachya L., lieben einen trockenen, sandigen Boden, und werden durch Ableger und Wurzelsprossen vermehrt.

Erica, Heide. Mehrere europäische Heidearten halten bei uns im Freien aus; indessen verlangen sie durchaus einen feuchten, sandigen, mit Lauberde oder Moorerde gemischten Boden. Blos E. herbacea L. macht davon eine Ausnahme, welche auch in einem lehmigen Erdreich im Schatten recht gut gedeiht. Die Vermehrung geschieht durch Ableger.

Evonymus, Spindelbaum. Die Arten dieser Gattung kommen auf gewöhnlichem Boden fort, und wachsen um so besser, wenn er etwas fett und nicht allzuschwer ist. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Ableger und Wurzelsprossen. E. americana L. ist empfindlich gegen Kälte, und kömmt besonders auf einem sandigen Boden gut fort.

§. 382.

Fagus, Buche. Die gemeine Buche (F. silvatica L.) wird gegen 70 Fuß hoch. In den Gärten sieht man hauptsächlich verschiedene Abänderungen mit vergoldeten und versilberten, purpurrothen und kupferrothen Blättern, auch eine mit eingeschnittenen Blättern

(F. asplenifolia). Letztere liebt einen sandigen Boden, die übrigen gedeihen in gutem Gartenboden. Alle lassen sich durch Pfropfen auf die gemeine Buche vermehren; die mit rothen Blättern, welche unter dem Namen der Blutbuchen bekannt sind, außerdem auch durch Ableger. — Die rostfarbene Buche (F. ferruginea Ait.), welche in Nordamerika, ihrem Vaterlande, eine Höhe von 40 bis 60 Fuß erreicht, liebt einen etwas sandigen, aber fruchtbaren Boden.

Fothergilla. Die Fothergillen, welche in Nordamerika einheimisch sind, und in einer sandigen, mit Lauberde gemischten leichten Boden an Stellen, wo sie Schatten finden, recht gut im Freien bei uns aushalten, werden aus nordamerikanischen Saamen gezogen, und durch Ableger vermehrt.

Fraxinus. Esche. Die Eschenarten, wovon der größere Theil in Nordamerika einheimisch ist, gedeihen sämmtlich auf einem gewöhnlichen Boden, besonders an Ufern von Flüssen, und andern Orten, wo es ihnen nicht an Feuchtigkeit mangelt. Sie erreichen zum Theil eine ansehnliche Höhe; viele nordamerikanische sind indessen gegen unsere Winter empfindlich, besonders wenn sie keinen guten Standort erhalten haben, und bleiben dann niedriger. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, Ableger, Oculiren und Pfropfen in die Rinde. Die letzteren Methoden müssen besonders bei einigen Spielarten der gemeinen Esche angewendet werden; doch benutzt man sie auch bei seltenern ausländischen.

§. 383.

Gaultheria procumbens L. Niederliegende Gaultherie. Diesen nordamerikanischen niedrigen

Strauch läßt man in einen sandigen Boden, der mit etwas Lauberde gemischt ist, an eine schattige Stelle setzen. Die Vermehrung geschieht durch Ableger und Wurzelschossen.

Genista, Ginster. Die Ginsterarten sind niedrige Sträuche, welche fast alle auf einem gewöhnlichen, etwas leichten Boden fortkommen, wenn sie zugleich Schatten genießen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen, bei einigen auch durch Ableger.

Gleditschia, Gleditschie. Die nordamerikanischen Gleditschien werden zwanzig bis dreißig Fuß hohe Bäume; die chinesischen erreichen dagegen, wenigstens bei uns, kaum eine Höhe von 10 Fuß, und sind zärtlicher als jene. Sie lieben alle einen guten, feuchten Boden und werden am besten aus Saamen gezogen; doch kann man sie auch durch Ableger und Wurzelsprossen vermehren.

Glycine frutescens L., strauchartige Glycine. Ein nordamerikanischer 10 Fuß hoch windender Strauch, der einen sandigen, mit Lauberde gemischten Boden fodert, gegen unsere Winter indessen empfindlich ist, und wenn er nicht in Stroh eingebunden wird, oft bis an die Wurzel erfriert. Man zieht ihn aus Saamen, und vermehrt ihn auch durch Ableger und Wurzelsprossen.

Gnaphalium, Ruhrkraut. Einige südeuropäische Arten dieser Gattung vertragen unsere Winter auch in trockenem lehmigen Boden sehr gut und lassen sich durch Saamen, Stecklinge und Ableger vermehren.

Gymnocladus canadensis Lam. Canadischer Chicot (Guilandina dioica L.). Dieser Baum erreicht eine Höhe von zwanzig bis dreißig Fuß, verträgt fast jeden Boden, und wird hauptsächlich durch

Wurzelausläufer, auch durch blos abgeschnittene Wurzeln vermehrt.

§. 384.

Halesia, Die Halesien sind in Nordamerika einheimisch und erreichen ohngefähr eine Höhe von sechs Fuß. Sie lieben einen schattigen, feuchten, leichten, aber fruchtbaren Boden, und werden hauptsächlich durch Ableger, oder auch aus nordamerikanischen Saamen vermehrt.

Hamamelis virginiana L. Virginische Zaubernuß. Sie verlangt einen ähnlichen Boden, wie die Halesien, und wird auch durch Ableger und Saamen vermehrt.

Hedera Helix L. Gemeiner Epheu. Ein bekannter klimmender Strauch, der eine Höhe von vierzig Fuß erreicht. Er kömmt in gewöhnlichem Boden fort und gedeiht vorzüglich, wenn er an die Nordseite von Mauern und andern Gegenständen, an welchen er hinaufklaufen kann, angepflanzt wird. Man hat auch Abänderungen mit vergoldeten und versilberten Blättern, welche zärtlicher sind. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Stecklinge und Ableger.

Helianthemum, Cisthenrose. Die Cisthenrosen, welche im Freien aushalten, sind ganz niedrige Sträucher, die auf gewöhnlichem trockenen Boden gut fortkommen und hauptsächlich durch Saamen vermehrt werden.

Hibiscus syriacus L. Syrische Ketmie. Von diesem schönen Strauche, welcher selten über sechs Fuß Höhe erreicht, hat man verschiedene Abänderungen mit weißen, rothen, purpurrothen und bunten, einfachen und gefüllten Blumen, auch mit gefleckten Blättern.

Sie wachsen auf gewöhnlichem, nicht allzutrockenem Boden und vertragen bei einer geschützten Lage unsere Winter ziemlich gut, wenigstens die mit einfachen Blumen; die mit gefüllten Blumen und gefleckten Blättern sind zärtlicher, und werden gewöhnlich in Töpfen gehalten. Sie können leicht durch abgeschnittene Reiser, welche man im Frühjahr in eine gute Erde steckt, vermehrt werden. In Töpfen kann man, wenn man sie oft ausschneidet und im Sommer fleißig gießt, ansehnliche Blumen davon ziehen.

Hippophae rhamnoides L. Weidenblätteriger Sanddorn. Ein zweihäusiger Strauch, der über zehn Fuß hoch wird, und fast in jedem Boden gedeiht, auch leicht durch Saamen und Wurzelausläufer vermehrt wird. Man hat davon einige Abarten, welche blos in einem sandigen Boden gut fortkommen.

Hydrangea, Hydrangea. Einige nordamerikanische Arten halten unsere Winter auf einem feuchten, schattigen, leichten, aber fruchtbaren Boden recht gut aus, und lassen sich durch Ableger und Wurzelschossen leicht vermehren.

Hypericum, Hartheu. Von den strauchartigen Arten des Hartheus werden besonders folgende in deutschen Gärten gezogen: 1) H. Androsaemum L., welches einen feuchten, guten, nicht zu schweren Boden liebt, wo es zugleich Schatten findet; in sehr harten Wintern geht es zuweilen ganz zu Grunde, daher man wohl thut, es mit Laub zu bedecken. Vermehrt wird es durch Theilung der alten Stöcke, Ableger, auch durch Saamen. 2) H. calycinum L., es verlangt einen ähnlichen Standort, wo es sich mit seinen laufenden Wurzeln weit verbreitet, und dadurch sehr leicht fortgepflanzt werden kann. In harten Wintern

ſtirbt es ebenfalls zuweilen ganz ab, daher auch ihm eine Decke nützlich iſt. 3) H. hircinum L., elatum Ait. Wenn ſie einen ähnlichen Standort bekommen, ſind ſie ziemlich dauerhaft. Vermehrt werden ſie theils durch Saamen, theils durch Theilung und Ableger.

Hysopus, Yſop. Von dem gemeinen Yſop iſt §. 86. die Rede geweſen. Der orientaliſche (H. orientalis Ad.) erfordert dieſelbe Cultur, iſt aber weniger dauerhaft.

§. 385.

Jasminum, Jasmin. Einige Arten dieſer Gattung, nämlich J. officinale, fruticans und humile L., welche im ſüdlichen Europa einheimiſch ſind, halten unſere gelinden Winter im Freien aus, in kälteren frieren ſie aber bis auf die Wurzel aus, ja zuweilen geht auch dieſe zu Grunde. Man muß ihnen daher einen geſchützten Standort anweiſen, und ſie im Winter mit einer Decke verſehen. Sie nehmen übrigens mit gewöhnlicher Erde vorlieb, und werden durch Ableger und Stecklinge vermehrt.

Iberis, Bauernſenf. Der immergrüne Bauernſenf (I. sempervivus L.), welcher im ſüdlichen Europa wild wächſt, hält unſere Winter auf einem trockenen Boden ziemlich gut aus; wenn indeſſen harte Fröſte bei fehlender Schneedecke eintreten, ſo geht er doch zuweilen zu Grunde. Er muß daher der Vorſicht wegen eine Bedeckung erhalten. Die Vermehrung geſchieht durch Saamen, Stecklinge, Ableger und Wurzeltheilung. I. vermiculata W. verhält ſich auf ähnliche Weiſe. I. semperflorens L. iſt aber weit empfindlicher gegen Kälte.

Ilex, Hülsen. Die gemeine Hülsen oder Stechpalme wächst in verschiedenen Gegenden des nördlichen Deutschlands wild, und erreicht wohl eine Höhe von zwanzig Fuß. Sie muß indessen einen sehr fetten Boden haben, auf welchem sie Feuchtigkeit und Schutz findet, wenn sie nicht im Winter leiden und wohl *gänzlich* zu Grunde gehen soll. Die Vermehrung geschieht am besten durch Saamen. Die verschiedenen Abänderungen, welche gewöhnlich wegen ihrer noch größeren Empfindlichkeit gegen Kälte in Töpfen gezogen werden, pflanzt man durch Pfropfen fort. — Es halten außerdem noch andere Arten im Freien aus, welche zum Theil, wie I. Cassine L., I. angustifolia W., im Moorboden, theils, wie I. opaca, ein leichtes, sandiges Erdreich, dabei aber Schatten und Feuchtigkeit verlangen. Indessen sind dieselben immer etwas zärtlich, und man sieht sie in wenig deutschen Gärten im Freien.

Itea virginica L. Virginische Itea. Sie verlangt einen feuchten, sandigen Moorboden und läßt sich leicht durch die Wurzelschößlinge, außerdem durch Ableger und Saamen vermehren.

Juglans, Wallnuß. Von der gemeinen Wallnuß ist im vierten Theile die Rede gewesen. Die nordamerikanischen Arten gedeihen bei uns auf gewöhnlichem Boden recht gut, und müssen ebenfalls aus Saamen gezogen werden. Sie erreichen eine Höhe von dreißig Fuß.

Juniperus, Wachholder. Die Cultur des gemeinen Wachholders und des Sevenbaums haben wir oben (§. 99. 100.) kennen gelernt; die übrigen Arten, unter welchen die sogenannte rothe Ceder (J. virginiana L.) am häufigsten angepflanzt ist, stimmen im Wesentlichen damit überein.

§. 386.

Kalmia, Kalmie. Die Kalmie, besonders K. angustifolia L. und glauca Ait. lieben einen sumpfigen Boden; K. latifolia kann etwas trockener stehen; doch verlangt sie, so wie die übrigen, einen leichten, sandigen Grund. Gegen Kälte sind sonst diese schönen nordamerikanischen Pflanzen nicht empfindlich, lassen sich aber schwer in Vermehrung setzen, die man theils durch Ableger, theils durch Aussaat bewirkt.

Kölreuteria paniculata Laxm. Rispentragende Kölreuterie. Ein aus China stammender schönblühender Baum, der eine Höhe von 10 Fuß erreicht, und in einer geschützten Lage unsere Winter aushält. Er fodert eine leichte, aber nahrhafte Erde, die man ihm aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm verschaffen kann. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Wurzelschößlinge.

§. 387.

Laurus, Lorbeer. Die Arten des Lorbeers, welche bei uns im Freien aushalten, sind L. Sassafras und Benzoin L., welche Nordamerika zum Vaterlande haben. Beide müssen bei einer geschützten Lage auf einen guten leichten Boden gepflanzt werden. Erstere scheint dabei die Feuchtigkeit mehr zu lieben, als letztere. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch nordamerikanischen Saamen, doch auch durch Ableger.

Ledum, Porst. Die Arten des Porsts gedeihen nur auf sumpfigem Torfboden, und lassen sich schwer in Vermehrung setzen; doch hat man sie durch Saamen sowohl als durch Ableger fortgepflanzt.

Ligustrum vulgare L. Gemeine Rainweide. Ein bekannter Strauch, der sehr verschiedenen, auch ganz

geringen Boden verträgt, und sich sowohl durch Saamen, als durch Ableger, Stecklinge und Wurzelschößlinge vermehren läßt. Seine Abarten mit gelben Früchten, mit bunten und mit immergrünen Blättern, welche man hauptsächlich in Lustgärten zieht, werden blos auf die zuletzt genannten Weisen fortgepflanzt.

Linnaea borealis, nördliche Linnäa. Diese Pflanze wächst, besonders in Alpengegenden, im Schatten von Nadelhölzern zwischen feuchtem Moos. Will man sie in Gärten pflanzen, so thut man wohl, ihr einen ähnlichen Standort anzuweisen; sie wird sich dann auch durch ihre Ausläufer fortpflanzen. Man kann sie aber auch in Mistbeeten vermehren, da sie die feuchte Wärme desselben einige Zeit recht gut verträgt, wenn sie dabei Schatten genießt.

Liquidambar styraciflua L. Virginischer Amberbaum. Er erreicht in seinem Vaterlande wohl eine Höhe von dreißig Fuß; unser Clima verträgt er aber nicht gut. Er liebt einen feuchten, fetten, doch nicht allzu schweren Boden, und wird hauptsächlich aus Saamen gezogen; doch kann man ihn auch durch Ableger vermehren.

Liriodendron tulipifera L. Virginischer Tulpenbaum. Dieser vorzüglich schöne Baum wird gegen 60 Fuß hoch, und gedeiht auf einem fruchtbaren, feuchten, nicht allzu schweren Boden am besten, nimmt aber auch mit geringem Erdreich vorlieb, wenn er immer Feuchtigkeit findet. Man zieht ihn häufig aus Saamen, der am besten im Herbste ausgesäet wird; doch läßt sich der Tulpenbaum auch durch Ableger und selbst durch Stecklinge vermehren.

Lonicera, Lonicere. Am beliebtesten sind die klimmenden Arten dieser Gattung, die unter dem Na-

men von Je länger je lieber allgemein bekannt sind, und überall zur Bekleidung von Hütten benutzt werden. Die Arten, welche man am häufigsten zieht, sind: 1) das Geißblatt (L. Caprifolium L.) mit seinen Abänderungen. Es verträgt verschiedenen Boden und kömmt sowohl an sonnigen als schattigen Stellen fort; ein gutes, feuchtes Erdreich ist ihm indessen am zuträglichsten. Die Vermehrung desselben geschieht im Frühjahre, indem man die Ranken, die man ganz lassen, oder, wenn sie bald Wurzel bekommen sollen, verschneiden kann, in die aufgegrabene Erde einlegt, wo sie dann im Herbste bewurzelt sind und versetzt werden können. Er läßt sich auch aus Saamen ziehen, wenn man dieselben aus den Beeren herausdrückt, sie abtrocknet, und zu Anfange des Märzes in die Erde steckt. 2) Der deutsche Je länger je lieber (L. Periclymenum L.), von welchem man ebenfalls verschiedene Abarten hat. Er liebt einen guten feuchten Boden, und wird auf ähnliche Weise vermehrt. 3) Der immergrüne oder Zinnober-Je länger je lieber (L. sempervirens). Er wächst auf verschiedenem Boden, will aber einen geschützten Standort haben, sonst leidet er leicht im Winter. Die Vermehrung geschieht blos durch Ableger. — Außerdem verdienen noch L. media Murr. (dioica L.), die L. grata Ait und die L. implexa eine Erwähnung; welche in der Cultur mit den immergrünen übereinstimmen, wiewohl L. implexa noch zärtlicher scheint. In englischen Gärten hat man jetzt auch eine neue schöne Art mit gelben Blumen (L. flava BM. Caprifolium Fraseri Pursh.), die recht gut im Freien aushalten soll. — Von den nichtwindenden Arten, die unter dem Namen der Heckenkirschen (Xylosteum) bekannt sind, werden viele Arten in den Gärten gezogen, die fast auf jedem Boden

gedeihen, in gutem, etwas feuchten Boden freilich besser wachsen; besonders liebt L. nigra L. Schatten und Feuchtigkeit. Die Vermehrung dieser Arten geschieht hauptsächlich durch Saamen, doch lassen sie sich auch recht gut ablegen.

Lycium barbarum L. Gemeiner Bocksdorn, Teufelszwirn. Ein bekannter Strauch, der in sehr verschiedenem Boden wächst, besonders im sandigen außerordentlich wuchert, und sich nur allzusehr dadurch vermehrt. Außerdem hält auch L. ruthenicum Murr. im sandigen Boden aus, das ebenfalls durch die Wurzel, aber auch durch Saamen fortgepflanzt werden kann.

§. 388.

Magnolia, Magnolie. Die nordamerikanischen Magnolien halten zwar bei uns großentheils im Freien aus, sind aber immer zärtlich, und verlangen einen beschützten Standort, wo es ihnen im Sommer nicht an Schatten und Feuchtigkeit fehlt, und dabei einen leichten fruchtbaren Boden. M. grandiflora L. ist insbesondere so empfindlich, daß sie ohne Bedeckung auch gelindere Winter nicht leicht übersteht. Da diese Bäume, welche in ihrem Vaterlande wohl 12 bis 30 Fuß hoch werden, bei uns keinen Saamen ansetzen, auch nicht wohl aus nordamerikanischem zu ziehen sind, weil er seine Keimfähigkeit schnell verliert, so werden sie blos durch Ableger vermehrt.

Menispermum, Mondsaame. Aus dieser Gattung halten einige nordamerikanische Arten (nämlich M. canadense L. und das kaum der Art nach verschiedene M. virginicum) bei uns sehr gut im Freien aus, besonders wenn sie einen fruchtbaren Boden finden, wo es ihnen nicht an Feuchtigkeit mangelt. Die Vermehrung geschieht durch Wurzelbrut, auch durch eingelegte Zweige.

Menziesia, Menziesie. Die Arten dieser Gat-

tung kommen in Hinsicht auf Cultur und Vermehrung mit den Andromeden überein.

Mespilus, Mispel. Die Mispelarten (wenn wir unter diesem Namen zugleich auch diejenigen Bäume und Sträucher begreifen, die Manche mit dem Namen Crataegus bezeichnen,) sind größtentheils in Nordamerika einheimisch, und viele davon erreichen eine Höhe von 20 Fuß. Sie gedeihen sämmtlich im gewöhnlichen Boden, und die mehrsten kommen selbst auf ziemlich trocknem fort, wenn sie auch kümmerlicher wachsen. M. Chamaemespilus verlangt aber Schatten und Feuchtigkeit. Man kann sie durch Saamen fortpflanzen, der aber erst im zweiten Jahre keimt; von Handelsgärtnern werden sie aber gewöhnlich nur oculirt und gepfropft. Dieser Methoden muß man sich auch bedienen, um die Spielarten des gemeinen Weißdorns (Cr. oxyacantha L.) zu vermehren, worunter sich die mit rothen und die mit gefüllten Blumen besonders empfehlen. Mespilus Chamaemespilus, Cotoneaster und tomentosa können auch durch Ableger fortgepflanzt werden; desgleichen auch der sogenannte Feuerbusch (M. Pyracantha), die einzige Art, welche immer grüne Blätter besitzt, und sich im Herbst, wenn sie mit rothen Beeren bedeckt ist, vorzüglich gut ausnimmt. Von der gemeinen Mispel handelt der vierte Theil.

Mitchella repens L. Kriechende Mitchelle. Eine nordamerikanische immergrüne Pflanze, die einen leichten Boden, Schatten und Feuchtigkeit verlangt, und durch Theilung, auch durch Ableger vermehrt wird.

Morus, Maulbeerbaum. Von dem schwarzen Maulbeerbaum ist im vierten Theil, S. 171, die Rede gewesen. Der weiße und der niedrige tatarische gedeiht auf gewöhnlichem Boden; der rothe hingegen,

welcher in Nordamerika einheimisch ist, muß in ein leichtes, aber fruchtbares Erdreich gesetzt werden. Ihre Vermehrung geschieht durch Saamen und Ableger.

Myrica, Gagel. Der gemeine Gagel (M. Gale L.) verlangt einen feuchten Moorboden und einen schattigen Standort. Der Wachsbaum (M. cerifera L.) kömmt auf etwas trockenem Boden fort; doch muß er leicht, sandig und den Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt seyn. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, Ableger und Wurzelsprossen.

§. 389.

Nyssa, Tupelobaum. Die Arten dieser Gattung, welche in Nordamerika einheimisch sind, gedeihen blos in einem feuchten, sandigen Boden, und lassen sich durch Ableger vermehren, auch aus nordamerikanischem Saamen ziehen.

Ononis fruticosa L. Strauchartige Hauhechel. Sie ist im südlichen Europa einheimisch, gedeiht aber auf gewöhnlichem trocknen Boden recht gut, und hält die kältesten Winter aus. Die Vermehrung geschieht besonders durch Saamen, doch auch durch Ableger und Wurzeltriebe.

Ostrya, Hopfenbuche. Beide bekannte Arten, die virginische und die gemeine südeuropäische, gedeihen auf gewöhnlichem, auch in sandigem Boden, und werden durch Saamen, Ableger, und durch Pfropfen auf die gemeine Hainbuche vermehrt.

§. 390.

Periploca graeca L. Griechische Schlinge. Dieser bekannte windende Strauch kömmt fast in jedem Boden fort, doch scheint er in sandigem besser unsere

Winter auszuhalten, als im gewöhnlichen Gartengrund, wo er leicht erfriert, wenn er nicht auf ähnliche Weise, wie der Wein, niedergelegt und bedeckt wird. Die Vermehrung geschieht durch Senker, Wurzelbrut, auch durch Stecklinge.

Philadelphus, Pfeifenstrauch, wilder Jasmin. Der gemeine Pfeifenstrauch gedeiht fast auf jedem Boden, und kann sowohl durch Saamen, als durch Theilung und Senker vermehrt werden. Die niedrigen Sträucher, welche unter dem Namen von Ph. nanus Mill. und grandiflorus W. in Gärten gezogen werden, pflanzt man blos durch Theilung und Ableger fort. Die letztere Art ist etwas zärtlicher.

Phillyrea, Steinlinde. Die Steinlinden sind immergrüne Sträucher, welche im südlichen Europa wild wachsen, und wohl eine Höhe von zehn Fuß erreichen. Unsere Winter sind ihnen zu rauh, und sie überstehen sie nur unter Bedeckung. Sie kommen sonst in gewöhnlichem, trockenen Boden fort, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Theilung und Ableger fortgepflanzt. Die Ableger fassen aber nicht gut Wurzel. Gewöhnlich unterhält man sie in Töpfen oder in Winterhäusern.

Pinus, Fichte. Alle bei uns ausdauernden Kiefern, Tannen und Lerchenbäume lieben einen sandigen Boden und wachsen darin meistens um so besser, wenn es ihnen nicht an Feuchtigkeit fehlt. Mehrere kommen indessen auch in gewöhnlichem Boden fort. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Saamen; doch ist es allerdings bei einigen möglich, sie durch Ablegen und Pfropfen fortzupflanzen. Mehrere, wie die Ceder (P. Cedrus L.), die Sumpffichte (P. palustris) halten unsere Winter im Freien nicht wohl aus.

Platanus, Platane. Die Platanen erreichen die Höhe von 50 bis 70 Fuß, und kommen in gewöhnlichem Boden fort; in einem fetten, feuchten wachsen sie freilich weit üppiger. Auf einem solchen gedeihen auch die Stecklinge, durch die man sie hauptsächlich vermehrt. Bei schlechtem Boden muß man Absenker machen.

Polygala Chamaebuxus L. Oesterreichische Kreuzblume, Erdbux. Dieser niedrige, auf Felsen und mit Wald besetzten Bergen wild wachsende Strauch verlangt in Gärten Schatten und einen lehmigen, steinigen Boden. Seine Vermehrung hält schwer, wiewohl sie durch Saamen und Wurzelschossen geschehen kann.

Polygonum frutescens L. Strauchartiger Knöterich. Dieser kleine Strauch verlangt, so wie der buxblätterige (P. buxifolium MB.) dieselbe Behandlung, wie die Atraphaxis spinosa, mit welcher beide auch gleiches Vaterland haben. Sie lassen sich auf dieselbe Weise vermehren.

Populus, Pappel. Alle Pappeln lieben die Feuchtigkeit; wiewohl einige sich auch auf trockenem Boden erhalten. Die mehrsten gedeihen dabei in gewöhnlicher Erde; die Balsampappeln wachsen indessen in einer fetten ungleich besser, dagegen die griechische Pappel Sandboden vorzieht. Aus Saamen zieht man die Pappeln nicht leicht, sondern die mehrsten Arten werden durch Stecklinge vermehrt, die auf einem guten, feuchten Boden leicht angehen; wo dieser fehlt, muß man sie absenken. Verschiedene Arten vermehren sich auch von selbst durch Wurzelausläufer, und einige werden gepfropft.

Potentilla fruticosa L. Strauchartiges Fünffingerkraut. Es liebt dieser bekannte niedrige, in mehreren nördlichen Ländern vorkommende Strauch

einen feuchten Boden, und kann durch Saamen, Ableger, Stecklinge und Wurzelbrut vermehrt werden.

Prinos, Winterbeere. Die Arten dieser Gattung, welche in Nordamerika einheimisch sind, lieben einen feuchten, schattigen Standort, und einen leichten, fruchtbaren Boden, wozu man eine Mischung von Lauberde mit Sand und etwas Lehm wählen kann. Sie lassen sich durch Ableger und Wurzelausläufer, auch aus nordamerikanischen Saamen fortpflanzen.

Prunus, Pflaume. Von den Kirschen, Pflaumen und Aprikosen ist schon im vierten Theile, und von der Traubenkirsche §. 96. die Rede gewesen. Außerdem werden noch mehrere fremde und einheimische Arten in Gärten zur Zierde unterhalten, die sämmtlich auf gewöhnlichem Boden fortkommen, und theils durch Saamen, theils durch Ableger und Wurzelbrut, theils durch Pfropfen und Oculiren vermehrt werden. Einige, wie die Heckenschlehen oder Krieche (P. insititia L.) und die aus Amerika stammende Kirschpflaume (P. cerasifera Ehrh.) werden auch als geringere Obstsorten benutzt. Von dem Kirschlorbeer (P. Laurocerasus L.) der nur bei einer geschützten Lage unsere gelinden Winter aushält, wird unter den Glashauspflanzen gehandelt werden.

Ptelea trifoliata L. Dreiblätterige Lederblume, Kleebaum. Ein nordamerikanischer ansehnlicher Strauch, der wohl über zehn Fuß hoch wird, auf gewöhnlichem Boden gedeiht, und am häufigsten durch Saamen, den man im Herbst aussäet, außerdem aber auch durch Ableger vermehrt wird.

Pyrola, Wintergrün. In Gärten sind die Arten des Wintergrüns schwer anzusiedeln. Sie verlangen einen schattigen feuchten Standort; einige wach-

sen gern zwischen Moose, andere in losen sandigen und steinigen, mit Lauberde gemischten Boden. Die Vermehrung bewirkt man durch Wurzelschößlinge.

Pyrus, Birnbaum. Die Cultur des gemeinen Birnbaums, des Apfelbaums, der Quitten und der Elsebeere, welche man häufig zu dieser Gattung zählt, ist im vierten Theile abgehandelt worden. Außerdem zieht man auch einzeln die Hamburtenbirn (P. Polveria L.), die man durch Pfropfen und Oculiren auf Birnstämme und Weißhorn zu vermehren pflegt, da von den Saamen nur wenig aufkaufen. Die andern Arten, wiewohl sich unter ihnen noch verschiedene finden, die einigermaßen genießbare Früchte tragen, werden mehr zur Zierde oder als Waldbäume angepflanzt. Sie kommen auf gewöhnlichem Boden fort, und werden auf so mannichfaltige Weise wie die Pflaumenarten vermehrt.

§. 391.

Quercus, Eiche. Die mehrsten Eichen lieben einen feuchten, lehmigen, mit Sand mehr oder weniger gemischten Boden, und wachsen, wenn sie ihren gehörigen Standort gefunden haben, sehr freudig; außerdem bleiben sie kränklich, und gehen nicht selten bei strenger Kälte gänzlich zu Grunde. Einige, besonders die mit immer grünen Blättern, sind indessen gegen unser Klima überhaupt empfindlich, und wenn man auch glücklich ist, sie einige Jahre im Freien zu erhalten, so setzt ein harter Winter doch gar bald der Freude Gränzen. Will man übrigens kräftige Stämme von Eichen erhalten, so muß man sie aus Saamen ziehen, den man von den nordamerikanischen aus ihrem Vaterlande in feuchtes Moos eingepackt kommen lassen muß. Man vermehrt außerdem die Eichen häufig durch

Pfropfen, und so erhält man sie gewöhnlich von Handelsgärtnern.

§. 392.

Rhamnus, Wegedorn. Vom Faulbaum und dem Kreuzdorn ist §. 90. und 91. das Nöthige angeführt worden; die übrigen, im Freien ausdauernden Arten nehmen sämmtlich mit gewöhnlichem Boden vorlieb, und werden durch Saamen und Ableger vermehrt.

Rhododendron, Alpenbalsam. Die Arten dieser Gattung verlangen im Allgemeinen einen feuchten, moorigen, mit Sand mehr oder weniger gemischten Boden, und einen schattigen Standort. Sie werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Ableger vermehrt.

Rhodora canadensis, kanadische Rhodora, verhält sich in Hinsicht der Cultur und Vermehrung eben so.

Rhus, Sumach. Von dem Giftsumach ist oben (§. 97.) die Rede gewesen; die übrigen Arten nehmen mehrentheils mit sehr verschiedenem Boden vorlieb, jedoch gedeihen sie auf einem leichten und fruchtbaren am besten; der wohlriechende (Rh. suaveolens Ait.) liebt insbesondere eine leichte, sandige Lauberde, für die andern kann sie etwas schwerer seyn. Überflüssige Feuchtigkeit ist den mehrsten Arten sehr nachtheilig; nur der sogenannte Perrückenbaum (Rh. Cotinus L.) steht gern an Wassern. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Ableger und Wurzelsprossen.

Ribes, Johannisbeere. Von den zu den Obstarten gehörigen rothen und schwarzen Johannisbeeren ist, so wie von den Stachelbeeren, das Nöthige im vierten

Theile gesagt worden; die übrigen Arten gedeihen mehrentheils auf gewöhnlichem Boden, einige indessen, wie R. lacustre Pers., R. prostratum l'Her., R. procumbens Pall., verlangen einen sumpfigen, andere, wie R. Cynorhati, glandulosum, einen sandigen Grund. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Theilung, Ableger und Stecklinge.

Robinia, Robinie. Unter den verschiedenen Arten der Robinien sind die unächten Acacien (R. Pseud-acacia L.), theils wegen ihrer Schönheit, theils wegen ihrer Nutzbarkeit am häufigsten angepflanzt. Sie nehmen dabei mit sehr verschiedenem Grund vorlieb und gedeihen selbst in dem trockensten Sandboden. Ihre Vermehrung geschieht sowohl durch den Saamen, den man im März am besten in einen leichten, guten Boden nicht tief legt, als durch Ausschößlinge, die die Wurzel hervortreibt. Sie lassen sich auch durch Stecklinge fortpflanzen, die man im März abschneidet; indessen gedeihen nur wenige derselben. Die übrigen Arten dieser Gattung lieben fast sämmtlich einen leichten, sandigen, mit Lehm gemischten Boden; einige fodern aber einen bessern, den man aus einer Mischung von Sand mit Lauberde ihnen bereitet, wie R. pygmaea, spinosa. Verschiedene, wie R. Caragana, Chamlagu, Halodendron, kommen auf gewöhnlichem Boden fort. Die Vermehrung geschieht am besten durch Saamen und Wurzelausläufer; von ersteren kann man auch Ableger und Stecklinge machen. Die Handelsgärtner vermehren viele durch Pfropfen; indessen giebt dies keine kräftigen Stämme.

Rosa, Rose. Von einigen Rosenarten ist schon (§. 93 – 95.) unter den Arzneipflanzen das Nöthige angeführt worden. Die mehrsten übrigen mit gefüllten

Blumen werden auf ähnlich Weise wie die dort genannten behandelt und fortgepflanzt. Diejenigen, die keine Wurzelausläufer machen, vermehrt man am besten durch Senker, indem man die Wurzelschossen entweder blos im Bogen umbiegt, oder sie auch einschneidet. Man muß sie aber in ein gutes gedüngtes Erdreich einlegen, denn im geringen schlagen sie nicht gut Wurzel. Man schneidet sie dann im Herbst ab, und verpflanzt sie, wo sie besser anzuwurzeln pflegen, als im Frühjahr. Einige, wie die Moosrosen, die weiße Centifolie, die Wilmorin und andere ausgezeichnet schöne Rosen werden auch häufig oculirt; indessen stehen solche Stämme immer den aus den Wurzeln gezogenen nach. Die immer grünen Rosen, welche aus China stammen und häufig in Töpfen gezogen werden, vertragen, so wie die R. indoschata L., unsere strenge Winter nur unter Bedeckung, und werden leicht durch Stecklinge vermehrt; aber auch andere Rosen, selbst die Moosrose, die weiße Centifolie hat man auf diese Weise gezogen. Die einfachen Rosen nehmen mehrentheils mit geringem Boden vorlieb, und einige ziehen einen sandigen sogar vor. Ihre Vermehrung kann auf dieselbe Weise, wie die der gefüllten, geschehen, doch zieht man sie auch aus Saamen, der aber erst im zweiten Jahre aufläuft. — Vielen Liebhabern ist besonders daran gelegen, auch im Herbst noch Blumen zu bekommen; diesen ist denn besonders die Monatsrose zu empfehlen, welche in der Regel im Herbst so lange blüht, als die Witterung gelinde bleibt. Bei andern Sorten kann man es dadurch bewirken, daß man die jungen Triebe abschneidet, noch ehe sich die Blüthen ausbilden, wo sie dann aufs neue wieder ausschlagen, besonders auf feuchtem Boden. Noch mehr werden blühende Rosen im Winter gesucht,

und deshalb häufig getrieben. Die frühesten liefert hier ebenfalls die Monatsrose, von welcher man sie im Dezember und Januar haben kann. Auch die Centifolien und mehrere andere Sorten lassen sich gut, doch nicht so früh, treiben. Man setzt in dieser Absicht im Frühjahr gute Senker in Töpfe, die den Sommer über gehörig gepflegt werden müssen, und bringt sie im folgenden Winter in eine Stube, oder besser in ein Treibhaus. Manche Sorten, wie die Centifolien, können schon um Weihnachten hineingesetzt werden; andere vertragen aber das frühe Treiben nicht. Besser thut man auch, die Stöcke, die früh getrieben werden sollen, erst zwei Sommer hindurch in Töpfen zu ziehen, ehe man sie dazu bestimmt. So wie die getriebenen Rosenknospen sich entwickeln, verlangen sie viel Luft und Sonne, wenn sie sich vollkommen ausbilden sollen. In Jahren, wo man ihnen diese nicht verschaffen kann, gelingt auch das Treiben nicht.

Rubus, Himbeere. Wegen der gemeinen Himbeere verweisen wir auf Th. IV. S. 177. Die übrigen Arten gedeihen meist alle auf gewöhnlichem Boden, wobei einige die Sonne, andere den Schatten vorziehen. Am beliebtesten ist die wohlriechende Himbeere (R. odoratus L.), die blos auf sehr gutem Boden an schattigen Stellen Früchte ansetzt, sonst fast überall gedeiht. Auch die Abänderung der Brombeere mit gefüllten Blumen (R. fruticosus L. fl. pl.), die einen fetten Boden liebt, wird von mehrern Gartenfreunden geschätzt. — Die Vermehrung geschieht gewöhnlich durch die Wurzelbrut; doch lassen sie sich auch aus Saamen ziehen. Von der wohlriechenden schlagen zuweilen Stecklinge an.

Ruscus, Mäuseborn. Die Arten dieser Gattung gehen in harten Wintern zuweilen zu Grunde, wenn sie keine gute Bedeckung erhalten, und deshalb pflegt man sie häufiger in Töpfen zu ziehen. Sie nehmen übrigens mit gewöhnlichem Boden vorlieb, und lassen sich durch Theilung vermehren.

§. 393.

Salisburia adiantifolia Sm. Farrenblättrige Salisburie. (Gingko biloba Thunb.). Ein japanischer Baum mit sehr ausgezeichneten Blättern, der gegen 20 Fuß hoch wird, und unsere Winter auf einem leichten sandigen Boden wohl verträgt. Man vermehrt ihn durch Stecklinge.

Salix, Weide. Die Weidenarten lieben alle einen feuchten Boden, indessen lassen sich einige auch auf trockenem erhalten; manche, wie die beliebte Trauerweide (S. babylonica) vertragen denselben aber durchaus nicht. Verschiedene, die auf Alpen vorkommen, muß man in feuchte Moorerde setzen. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Stecklinge, die man sowohl im Herbst als im Frühjahr machen kann.

Salvia, Salbei. Von der gemeinen Salbei ist Th. II. S. 324. gehandelt worden; die übrigen strauchartigen Arten werden eben so behandelt und vermehrt.

Sambucus, Hollunder. Von dem gemeinen Hollunder ist §. 84. die Rede gewesen; von den übrigen Arten gilt in Hinsicht auf Behandlung und Vermehrung dasselbe. Der Trauben-Hollunder (S. racemosa L.) geht leicht zu Grunde, wenn er nicht einen ganz schicklichen Standort gefunden hat.

Santolina, Heiligenpflanze. Einige Arten dieser Gattung halten auf einem trockenen Boden bei einer geschützten Lage unsere Winter aus; wenn indessen die Stöcke zu alt werden, so erfrieren sie auch bei dem besten Standorte in harten Wintern. Deswegen ist es nothwendig, immer junge beizuziehen, oder einige in Töpfen zu halten. Die Vermehrung geschieht sehr leicht durch Stecklinge, oder auch dadurch, daß man einen alten Stock tief setzt, wo denn alle in der Erde sich befindenden Zweige Wurzeln treiben.

Sedum populifolium L. Pappelblätteriges Mauerkraut. Ein kleiner sibirischer Strauch, der fast auf jedem Boden gedeiht, und durch Stecklinge vermehrt wird.

Silene fruticosa L. Strauchartige Silene. Diese südeuropäische Art begnügt sich mit gewöhnlicher Erde, läßt sich leicht aus Saamen ziehen, erfriert aber in harten Wintern oft.

Smilax, Smilax. Die Arten dieser Gattung verlangen einen leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden, dem es nicht an Feuchtigkeit fehlt. Die Vermehrung geschieht durch Wurzelsprossen. Mehrere sind gegen unsere Winter doch sehr empfindlich; einige aber vertragen sie recht gut.

Sophora japonica L. Japanische Sophore. Ein Baum, der 40 Fuß Höhe erreicht, sowohl in gewöhnlichem als sandigen Boden gedeiht, aber erst spät zur Blüthe gelangt. Er läßt sich nicht wohl anders als durch Saamen vermehren.

Sorbus, Ebereſche. Der zahmen Ebereſche oder des Speierlings ist schon Th. IV. S. 148. Erwähnung geschehen. Die gemeine Ebereſche (S. aucuparia) wird ebenfalls durch den Saamen vermehrt,

und nimmt mit verschiedenem Boden vorlieb, nur in sehr trockenem, magern kömmt sie nicht fort. So verhalten sich auch die übrigen Arten, die man ebenfalls durch Pfropfen und Oculiren vermehrt.

Spartium, Pfriemen. Die gemeinen Pfriemen (S. scoparium L.) wachsen in sandigen Gegenden häufig wild, und verlangen einen ähnlichen Standort in Gärten. Die strahligen Pfriemen (Sp. radiata L.) finden ebenfalls auf einem sandigen oder steinigen, mit etwas Lauberde gemischten Boden ihren schicklichen Standort. Die binsenartigen Pfriemen (S. junceum) oder das sogenannte spanische Genist zieht man häufig in Töpfen; indessen verträgt es unsere Winter an trocknen, etwas geschützten Stellen auf gewöhnlichem Boden ziemlich gut, besonders Pflanzen, die aus Saamen von freien Stücken im Lande aufgelaufen sind. Auch die vielblumigen Pf. (S. multiflorum), die in Portugall einheimisch sind, halten die mäßigen Winter auf gewöhnlichem Boden im Freien aus; besser wachsen sie indessen in einer mit etwas Lehm gemischten Lauberde. Eine solche lieben auch verschiedene andere Arten, die ebenfalls unsere gelindern Winter ertragen. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, einige gehen auch durch Ableger und Stecklinge an, und die Abänderung des spanischen Genistes mit gefüllten Blumen kann blos auf diese Weise fortgepflanzt werden.

Spiraea, Spierstaude. Die strauchartigen Spierstauden gehören zu den vorzüglichsten Ziersträuchern. Sie lieben einen feuchten Boden; doch wachsen mehrere auch auf trocknerm. Viele Feuchtigkeit verlangt besonders Sp. alba Ehrh., auch Sp. tomentosa L., die zugleich in Moorerde gesetzt werden muß. Die Vermeh-

rung geschieht bei mehreren durch Wurzelausläufer, bei andern durch Ableger und Stecklinge; auch lassen sie sich durch Saamen ziehen.

Staphylea, Pimpernuß. Sowohl die gemeine als die virginische Pimpernuß (St. pinnata et trifolia L.) vertragen einen gewöhnlichen Boden; in gutem wachsen sie freilich weit üppiger, und vermehren sich auch besser durch die Wurzelschossen. Man zieht sie außerdem auch durch Saamen.

Syringa, Flieder. Die Fliedergarten, welche zu unsern vorzüglichsten Ziersträuchern gehören, wachsen auf sehr verschiedenem Boden. Vom spanischen (S. vulgaris L.) hat man Abänderungen mit weißen, rothen und blauen Blumen, welche man hauptsächlich durch Wurzelschossen vermehrt, die sehr zeitig im Frühjahre oder besser im November und December abgenommen werden müssen. Auch pflanzt er sich durch den ausfallenden Saamen von selbst fort. Man kann außerdem die eine Sorte auf die andere oculiren, und so Sträucher ziehen, die weiße, rothe und blaue Blumen zugleich tragen. Will man Bäume aus ihnen bilden, was blos auf besserm Boden gelingt, so muß man ihnen die Nebenschossen beständig wegnehmen. Das ältere Holz der weißblühenden Sorte dient zum Furniren. Von dem sogenannten chinesischen Flieder (S. chinensis Hort.), der vorzüglich schön blüht, aber klein bleibt, ist noch nicht ausgemacht, ob er aus China stammt; Manche betrachten ihn blos als einen Bastard. Er wird ebenfalls durch Wurzelschossen vermehrt. Der Persische Flieder (S. persica L.) oder die sogenannte Silberblüthe, von welcher man Abänderungen mit weißen und violetten Blumen auch eine mit zerschnittenen Blättern besitzt, wird ebenfalls durch Abnahme

der Wurzelschossen, aber auch durch das Einschneiden der Nebenzweige vermehrt.

§. 394.

Tamarix, Tamariske. Sowohl die deutsche als die französische Tamariske (T. germanica et gallica L.) sind im nördlichen Deutschland etwas zärtlich, besonders wenn sie nicht einen schicklichen Boden und Standort bekommen. Beide lieben nämlich Feuchtigkeit, und wachsen am besten an Ufern der Flüsse auf einem sandigen oder steinigen losen Boden in Thälern, wo sie Schatten finden. Ihre Vermehrung geschieht vorzüglich durch Stecklinge und Ableger, selten durch Saamen.

Thuja, Lebensbaum. Die Arten des Lebensbaums wachsen auf gewöhnlichem Boden, und der gemeine (M. occidentalis L.) nimmt selbst mit einem schlechten Sandboden vorlieb. Man vermehrt sie theils durch Saamen, theils durch Stecklinge und Ableger.

Thymus, Thymian. Von dem gemeinen Thymian ist Th. II. S. 323. das Nöthige bemerkt worden; die übrigen Arten, welche niedrige Sträucher bilden, kommen sämmtlich in gewöhnlichem Gartenboden fort, und werden theils durch Saamen, theils durch Theilung fortgepflanzt.

Tilia, Linde. Die Linden gedeihen fast auf jedem Boden, wenn er nur nicht gar zu trocken ist. Man vermehrt sie theils durch Saamen, theils durch Ableger.

§. 395.

Ulex, Heckſaamen. Der europäische Heckſaame (U. europaeus L.) wird ungefähr vier bis fünf Fuß hoch; man hat indessen auch eine Abart, welche niedriger

bleibt. Er wächst in verschiedenen Gegenden Deutschlands, selbst etwas nördlichern, wild, aber immer von Bäumen und Sträuchern geschützt, auf einem trockenen Boden; und einen solchen geschützten Standort muß man ihm auch im Garten anweisen, denn sonst leidet er von der Kälte. Eben deshalb kann er bei uns nicht wohl zu Hecken benutzt werden, wozu ihn Mehrere empfohlen haben. Die Anzucht desselben geschieht leicht durch Saamen, der am besten gleich auf der Stelle gesäet wird, wo er bleiben soll, da er sich nicht gut versetzen läßt.

Ulmus, Rüster, Ulme. Die mehrsten Ulmen werden ansehnliche Bäume, die auf gewöhnlichem Boden gedeihen, und hauptsächlich aus Saamen gezogen werden. Man kann indessen von einigen auch Ableger machen, und auch die Loden, die aus aufgelaufenen Stämmen hervorschießen, zur Vermehrung benutzen.

Vaccinium, Heidelbeere. Man kennt von dieser Gattung gegenwärtig sehr viele Arten, die im Freien ausdauern, und größtentheils in Nordamerika einheimisch sind. Sie verlangen im Allgemeinen einen feuchten, schattigen, lockern, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden, und werden mehrentheils durch Ableger vermehrt.

Viburnum, Schneeball. Diese Gattung liebt einen feuchten, guten, nicht allzuschweren Boden, am besten aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm; indessen kommen doch einige auch in geringerm trockenen Boden fort. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Ablegen; doch kann man auch verschiedene Arten aus Saamen ziehen, von andern Wurzelschößlinge abnehmen und von einigen selbst Stecklinge machen. Am häufigsten wird in Gärten unter dem Namen des Schneeballs eine Abart von Wasserholder (Viburnum Opulus L.) gezogen, an deren Afterdolden die innern Blumen die Größe der

äußern erreicht haben, aber nun sämmtlich unfruchtbar geworden sind, daher er auch nie Saamen ansetzt.

Vinca, Sinngrün. Das kleine Sinngrün (V. minor L.) wird häufig in Gärten gezogen, besonders die Abänderungen mit versilberten und vergoldeten Blättern, und mit gefüllten Blumen. Es kömmt auf gewöhnlichem Boden fort, und verträgt auch die Sonne, ob es gleich im Schatten besser gedeiht. Das große Sinngrün (V. major L.) verlangt zwar auch keinen besondern Boden, ist aber gegen Kälte empfindlich. Beide werden durch Wurzelschößlinge vermehrt.

Vitex Agnus castus L. Europäische Mutlen, Keuschlamm. Man zieht diese Pflanze nicht selten in Töpfen; indessen erträgt sie unsere gelindern Winter bei einer geschützten Lage auf gewöhnlichem Boden ziemlich gut, und nur in harten friert sie bis auf die Wurzel ab, daher man wohl thut, ihr einige Bedeckung zu geben. Man pflanzt sie durch Ableger und Stecklinge fort, selten durch Saamen, den man in Töpfe säen und warm stellen muß.

Vitis, Wein. Die nordamerikanischen Weinarten verlangen meist einen leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten Boden zu ihrem Fortkommen; doch gedeihen auch einige, wie V. vulpina L., V. hederacea Ehrh., auf gewöhnlichem Boden recht gut. Die Vermehrung geschieht meist durch Ableger, bei einigen auch durch Wurzelschossen und durch Stecklinge. Von dem gemeinen Weinstocke siehe den vierten Theil.

§. 396.

Xanthorrhiza apiifolia Her. Sellerieblätterige Gelbwurz. Ein zwei bis drei Fuß hoher nordamerikanischer Strauch, der aber durchaus einen

feuchten Sandboden zu seinem Fortkommen fodert, worin er sich durch Wurzelausläufer auch gut vermehrt.

Xanthoxylon fraxineum L. Eschenblättriges Zahnwehholz. Ein sechs bis acht Fuß hoher Baum aus Nordamerika, der auf verschiedenem Boden gedeiht, und auf einem guten frischen auch Wurzelausläufer macht, durch die er leichter als durch Ableger und Saamen fortzupflanzen ist. X. mite W. dauert auch im Freien aus.

Ziziphora, Zizikraut. Die Arten dieser Gattung sind ganz niedrige Sträucher, wie die Thymianarten, mit welchen sie auch in Hinsicht auf Behandlung und Vermehrung übereinkommen.

Zizyphus, Judendorn. Aus dieser Gattung werden besonders zwei Arten in deutschen Gärten im Freien gezogen, nämlich 1) der geflügelte Judendorn (Z. Paliurus W. Rhamnus Paliurus L.), der im südlichen Europa wächst, und auf gewöhnlichem Boden fortkömmt, aber eine sehr geschützte Lage erfodert, wenn er im Winter nicht leiden soll. Man vermehrt ihn theils durch die Wurzelschossen, theils durch Ableger, und zieht ihn auch aus Saamen, den er freilich bei uns nicht leicht ansetzt. 2) Der windende Judendorn (Z. volubilis W. Rhamnus L.), welcher aus Carolina stammt; er verlangt ebenfalls einen geschützten Standort, und gedeiht am besten in einem frischten, sandigen, mit Moorerde gemischten Boden. Man vermehrt ihn durch Ableger und Wurzelschossen.

Fünftes Kapitel.

Von den Glashauspflanzen.

§. 397.

Acacia, Acacie. Die Neuholländischen Acacien gehören besonders wegen des schönen mannichfaltigen und zum Theil höchst ausgezeichneten Baues ihrer Zweige und Blätter zu den vorzüglichsten Zierpflanzen. Sie verlangen eine leichte, mit Sand stark gemischte Lauberde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils auch durch Stecklinge fortgepflanzt.

Agapanthus, Schmucklilie. Von den Schmucklilien, die am Cap zu Hause sind, zieht man in den Gärten einige Arten, die Andere blos für Abarten halten. Sie lieben eine gute fette Erde, und werden durch Theilung der alten Stöcke vermehrt.

Agave, Agave. Die gemeine Agave (A. americana L.), welche auch unter dem Namen der amerikanischen Aloe bekannt ist, und von welcher man eine Abänderung mit bunten Blättern besitzt, gedeiht ebenfalls in einer fetten Erde am besten, und vermehrt sich durch die Wurzelsprossen. Man glaubt gewöhnlich, daß hundert Jahre verstreichen, ehe sie zur Blüthe gelangt; allein man kann dieselbe sehr beschleunigen, wenn man sie gut pflegt; dagegen sie auch noch länger hinausschieben, wenn man ihr Wachsthum hindert. Die übrigen Arten vertragen zum Theil Treibhauswärme.

Aloe, Aloe. Die Arten dieser Gattung sind fast sämmtlich am Cap einheimisch, und lieben eine lehmige, mit Sand stark vermischte Erde. Man pflanzt sie mehrentheils wie die Agave fort, bei einigen kann dies auch

durch den Saamen geschehen. Von den strauchartigen pflegt man Stecklinge zu machen, und mehrere lassen sich auch durch das Stopfen der bloßen Blätter vermehren. Verschiedene Arten stehen besser im warmen Hause, ja selbst im Treibhause, als im Gewächshause, wo man sie im Winter auf die hintern Stellagen zu setzen pflegt.

Alstroemeria, Alströmerie. Man zieht hauptsächlich die bunte Alstr. (A. Pelegrina L.) in den Gärten, welche unstreitig zu den schönsten Zierpflanzen gehört. Sie fordert eine lockere, aber nahrhafte Erde, und wenig Wasser. Vermehrt wird sie am besten durch den Saamen; doch lassen sich auch die alten Wurzeln theilen. Sie ist nebst den übrigen Arten in der Gegend von Lima zu Hause. Letztere stehen indessen besser im Treibhause, blühen sparsamer, und blos bei ganz zweckmäßiger Behandlung, setzen auch keinen Saamen an, sondern müssen durch Theilung vermehrt werden.

Amaryllis, Amaryllis. Die zahlreichen Arten dieser schönen Gattung gedeihen am besten in einer fetten lockern Erde, und werden durch die Zwiebelbrut vermehrt. Viele haben indessen die Untugend, daß sie selten, und blos bei ganz kunstmäßiger Behandlung zur Blüthe gelangen. Die mehrsten sind am Cap zu Hause; die schönste (A. formosissima L.), welche auch unter dem Namen Iris suecica L. bekannt ist, stammt aus dem südlichen Amerika, und wird zum Treiben benutzt, indem man schon im Januar und Februar Blumen von ihr erhalten kann. Diejenigen Zwiebeln, welche man nicht treiben will, pflanzt man im Frühjahr in ein gut umgegrabenes Beet und nimmt sie im Herbst vor eintretendem Froste wieder heraus. Die herrliche A. sarniensis L. blüht blos im ersten Jahre, wo man sie von Guernsey bekommt. Die gelbe Amaryllis (A.

lutea L.), welche im südlichen Europa einheimisch ist, hält an einem geschützten Orte, wenn sie im Winter gedeckt wird, im Freien aus; auch die nordamerikanische A. Atamasco kann man ziehen. Besonders schwierig ist die Behandlung der A. belladonna, wenn sie zur Blüthe gelangen soll. Am besten thut man, sie in einen Winterkasten bei Capzwiebeln zu setzen, sie daselbst in der Erde drei Jahr lang ruhig stehen zu lassen, (denn das jährliche Umsetzen verträgt diese Zwiebel nicht,) und sie, wenn sie blühbar ist, in einen Topf auszuheben, so daß der Hals der Zwiebel über der Erde hervorragt. Bei dieser Behandlung sollen auch A. sarniensis, purpurea und longifolia gedeihen.

Anagallis, Gauchheil. Die blaublühende A. Monelli L. und die rothblühende A. collina Schousb. (A. fruticosa Vent.) werden jetzt häufig als Zierpflanzen gehalten. Man vermehrt sie gewöhnlich durch Stecklinge und Ableger; kräftigere Pflanzen zieht man aber aus Saamen; indessen pflegen sich auch diese nicht über drei bis vier Jahr zu halten. Sie kommen in einer lockern guten Erde fort.

Anigosanthes flavescens Dec. Eine Neuhollandische Pflanze, die sehr ausgezeichnete Blumen bringt, eine leichte, sandige Lauberde fordert, und durch Theilung vermehrt wird.

Anthemis, Chamille. Aus dieser Gattung sieht man besonders zwei mexikanische Pflanzen, A. triloba und globosa Orteg., nicht selten in den Gärten, die meistens aus Saamen gezogen werden. Erstere geht auch leicht durch Stecklinge an. Sie gedeihen in einer gewöhnlichen Topferde.

Antholyza. Die Antholyzen gehören zu den Cap'schen Zwiebelgewächsen, die eine ähnliche Erde, wie

anigosanthes verlangen, und hauptsächlich durch die Zwiebelbrut, doch zum Theil auch durch die Aussaat vermehrt werden.

Arctotis, Bärenohr. Diese Gattung gehört ebenfalls dem Cap an. Man muß den darunter begriffenen zahlreichen Arten eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde geben. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Stecklinge.

Aristea, Ariſtea, eine Capsche Gattung, die eine sandreiche Lauberde fordert, und sowohl durch Saamen, als durch Theilung vermehrt wird.

Artemisia, Beifuß. Einige Arten dieser Gattung empfehlen sich besonders durch ihre silberweichen, fein getheilten Blätter. Sie verlangen eine gewöhnliche Topferde, und werden durch Stecklinge, zum Theil auch durch Wurzelschößlinge leicht vermehrt.

Asclepias, Seidenpflanze. Es verdienen besonders einige am Cap einheimische Arten dieser Gattung, die eine ansehnliche Höhe erreichen, und nach Brown die Gattung Gomphocarpus ausmachen, hier einer Erwähnung. A. fruticosa ist darunter die gemeinste, die eine mit Lehm gemischte Lauberde liebt; A. arborescens gedeiht besser in einer etwas sandigen Erde. Beide werden sowohl durch Saamen als durch Stecklinge vermehrt.

Aster, Sternblume. Aus dieser Gattung zieht man verschiedene Arten, die am Cap, in Neuholland und Nordamerika zu Hause sind, und mehrentheils durch Stecklinge fortgepflanzt werden. Die Cap'schen verlangen eine lehmige Lauberde, die Neuholländischen und amerikanischen gedeihen besser in einer leichten sandigen.

Aucuba japonica Thunb. Japanische Aucube. Sie ist wegen ihrer hohen gepflekten glänzenden

Blätter beliebt, und erfordert einen fetten, lockern Boden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Ableger. Gegen Kälte ist sie wenig empfindlich, so daß sie bei einer Bedeckung von Laub unsere Winter im Freien aushält. Man muß ihr aber einen schattigen und etwas feuchten Standort anweisen.

§. 398.

Banksia, Bankſie. Die Gattung der Bankſien, so wie die damit verwandten Gattungen, Hakea, Persoonia, Lambertia, Grewillea u. s. w. sind in Neuholland zu Hause, und gedeihen sämmtlich am besten in einer sandreichen Lauberde. Einige Arten lassen sich blos aus Saamen ziehen; andere auch durch Stecklinge und Ableger fortpflanzen.

Bauera, Bauere. Auch eine schöne Neuhollandische Gattung, die dieselbe Cultur verlangt, und durch Stecklinge vermehrt wird.

Bignonia, Trompetenblume. Am häufigsten wird die in Nordamerika einheimische B. Capreolata L. in Gärten angetroffen, die eine leichte sandige Lauberde liebt, und so viel Kälte ertragen kann, daß sie unter Bedeckung unsern Winter wohl im Freien übersteht. Die B. pandorana Andr. verlangt dieselbe Erdart, ist aber gegen Kälte empfindlicher, und gedeiht am besten in einem Conservatorium. Für ein solches eignet sich auch die B. grandiflora, welche in China einheimisch ist, und in einer fetten Erde am besten gedeiht. Die Vermehrung dieser Pflanzen geschieht gewöhnlich durch Stecklinge und Ableger.

Blaeria, Bläríe. Eine Cap'sche Gattung, die in Hinsicht auf Cultur und Vermehrung mit den Heiden übereinkömmt.

Brunia, Brunie. Von dieser gilt dasselbe.

Bryophyllum calycinum Salisb. Langkelchiges Brutblatt (C. pinnata Lam.). Diese Pflanze wächst auf den Molukken und den Mauritius-Inseln wild, liebt eine mit Lehm gemischte sandige Erde, und zeichnet sich theils durch die Veränderlichkeit des Geschmacks ihrer Blätter, theils durch ihre Bereitwilligkeit aus, mit welcher sie aus den Kerben der abgeschnittenen und sogleich auf die Erde gelegten Blätter junge Pflanzen hervortreibt, und sich auf diese Weise vermehren läßt. Sie kömmt übrigens in dem Treibhause besser durch den Winter, als im Glashause.

Buddleja, Buddleje. Am beliebtesten ist die kopfförmige (B. globosa Hop.), welche in Chili einheimisch ist, und unsern Winter unter Bedeckung allenfalls im Freien aushält. Außerdem werden auch B. saligna W. und salvifolia Ait. oft in Gärten angetroffen, die vom Cap stammen, und gegen Kälte empfindlicher sind. Sie kommen in verschiedenen Erdmischungen fort, und werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt.

Bulbine, Bulbine. Unter diesem Namen begreift man jetzt mehrere Arten, die Linné zur Gattung Anthericum zählte, und vom Cap zu uns gekommen sind. Man kann sie in einer lehmigen, mit Sand gemischten Erde ziehen, und sie durch Theilung, manche auch durch Stecklinge vermehren.

Buphthalmum, Rindsauge. Unter den Rindsaugen ist besonders das seidenartige (B. sericeum L. fil.) beliebt, das auf den Canarischen Inseln einheimisch ist, in einer lehmigen Lauberde am besten wächst, und sowohl durch Saamen, als durch Stecklinge sich fortpflanzen läßt. B. frutescens L., aus Nordamerika

stammend, verlangt dieselbe Erde, und wird blos durch Stecklinge vermehrt. Das südeuropäische B. maritimum wächst am besten in sandiger Erde, verträgt einen bedeutenden Grad von Kälte, und läßt sich, wie das seidenartige, in Vermehrung setzen.

§. 399.

Cacalia, Pestwurz. Aus dieser Gattung werden besonders einige afrikanische Arten mit saftigen Blättern in den Gärten unterhalten, die mit verschiedenen Erdarten vorlieb nehmen, am besten in einer leichten, sandigen, mit Lauberde gemischten, wachsen, und durch Stecklinge leicht vermehrt werden.

Cactus, Fackeldistel. Die Fackeldisteln sind sämmtlich in wärmern Theilen von Amerika zu Hause, und nur einige können den Winter über im Glashause stehen; besonders kann C. Opuntia viel Kälte vertragen, so daß er wohl an einer geschützten Stelle auf trocknem Boden gelinde Winter aushält, besonders wenn er etwas bedeckt wird. Uebrigens verlangen die Fackeldisteln eine sandige, mit Lehm gemischte Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt.

Calendula, Ringelblume. Mehrere auf dem Cap wachsende Arten sind Sträucher, die schöne Blumen bringen, eine fette, lockere Erde lieben und durch Stecklinge vermehrt werden.

Calla aethiopica L. Capsches Schlangenkraut. Diese Pflanze hält zwar sehr gut im Glashause aus; da man indessen gewöhnlich bald Blumen von ihr sehen will, so pflegt man sie im Winter warm zu halten. Sie liebt ein fettes Erdreich, und kann, wenn sie warm steht, viel Feuchtigkeit vertragen, so daß

man die Töpfe in Untersätze stellen darf. Die Vermehrung geschieht durch Theilung.

Callistachys, Schönähre. Eine Neuholländische Gattung, die eine mit Sand gemischte Lauberde liebt, und durch Saamen fortgepflanzt wird.

Camellia, Cämellie. Von der japanischen Camellie (C. Japonica L.) giebt es zahlreiche Abänderungen, die zu den vorzüglichsten Ziergewächsen gehören; aber wegen ihres theuren Preises werden vollständige Sammlungen meist nur in fürstlichen Gärten unterhalten. Sie verlangen eine leichte, aber nahrhafte Erde, die man ihnen aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm bereitet. Die Vermehrung geschieht besonders bei der gemeinsten Sorte mit einfachen rothen Blumen durch Stecklinge und Ableger, die übrigen werden theils auf dieselbe Weise, theils durch Absäugen fortgepflanzt. Es giebt außerdem noch andere Methoden, sie zu vermehren; selbst Blätter, an welchen sich Augen befinden, lassen sich stopfen, wie dieses schon in der Einleitung bemerkt wurde. Im Winter dürfen sie nicht warm gehalten werden, indem sie hauptsächlich für die chinesischen Häuser bestimmt sind. — Die Camellia Sasanqua erfordert dieselbe Cultur.

Campanula, Glocke. Unter den Glockenarten, die in Glashäusern unterhalten werden, verdient zuerst die goldene (C. aurea L.) eine Erwähnung, die auf Madeira wild wächst, und aus Saamen gezogen werden muß. Sie wächst in verschiedenen Erdarten, am besten in einer mit Sand gemischten Lauberde. Da sie nur selten blühet, auch ihre Blumen mehr ein ausgezeichnetes als schönes Ansehn besitzen, so verdient sie keine vorzügliche Empfehlung. — Außerdem werden auch C.

planiflora W., C. peregrina L., fragilis Ten. u. a. m. in Töpfen gezogen, die keine besondere Erdmischung verlangen, und theils durch Saamen, theils durch Stecklinge vermehrt werden.

Canarina Campanula L. Glockenförmige Canarine. Sie ist auf den Canarischen Inseln einheimisch, verlangt eine gute fette Erde, und wird durch Wurzeltheilung vermehrt.

Capparis, Capper. Einige Capperarten, und darunter auch die gemeine (C. spinosa L.), die im südlichen Europa einheimisch ist, lassen sich in Glashäusern durchwintern, und können überhaupt bedeutende Kälte ertragen. Wenn die gemeine Capper indessen gut wachsen soll, muß sie wärmer gehalten werden. Auch verträgt sie im Winter das Treibhaus sehr wohl. Die passendste Erdmischung scheint Sand mit Lehm zu seyn, doch verträgt sie auch andere Erdarten. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Einige andere Arten verhalten sich auf dieselbe Weise, doch vertragen sie nicht so viel Sand. C. herbacea MB. ist blos eine Staude, die man gewöhnlich aus Saamen zieht.

Cassine, Cassine. Diese Gattung ist am Cap zu Hause, verlangt eine mit etwas Lehm gemischte Lauberde, und wird durch Stecklinge vermehrt.

Casuarina, Casuarine. Die mehrsten Casuarinen stammen aus Neuholland; sie lieben alle eine sandige Lauberde und werden aus Saamen gezogen. Sie wollen etwas warm stehen.

Ceanothus africanus L. Afrikanischer Ceanothus. Man trifft ihn nicht selten in den Gärten an; er nimmt mit gewöhnlicher, nur nicht gar zu magrer Erde vorlieb, und läßt sich leicht durch Stecklinge fortpflanzen.

Centaurea, Flockenblume. Man zieht in Töpfen mehrere Arten von Flockenblumen, worunter C. ragusina und Cineraria L. wegen ihrer weißfilzigen Blätter die beliebtesten sind. Sie verlangen keine besondere Erdmischung, und werden theils durch Stecklinge, theils durch Saamen vermehrt.

Ceratonia siliqua L. Johannisbrod. Man zieht diesen südeuropäischen Baum, der am besten in einer lockern nahrhaften Erde steht, aus Saamen. Nur sehr alte Bäume setzen zuweilen im heißen Sommer Früchte an, die aber erst im folgenden Jahre reifen.

Cestrum, Hammerstrauch. Am häufigsten sieht man den Chilesischen Hammerstrauch (C. Parqui l'Her.) in den Gärten, welchen die Gärtner wegen seines Geruchs auch wohl Kalbsbraten nennen. Er verlangt eine nahrhafte Erde, wird mehrentheils aus Stecklingen gezogen, und kann viel Kälte vertragen. Auch einige andere Arten Cestrum lassen sich im Glashause durchwintern.

Cheiranthus, Levkoje. Einige Levkojenarten, die auf den Canarischen Inseln und in Marocco zu Hause sind, wachsen baumartig, bringen indessen keine vorzüglich schönen Blumen hervor, daher sie auch wenig gezogen werden. Sie nehmen übrigens mit gewöhnlicher Erde vorlieb, und lassen sich sowohl durch Saamen als durch Stecklinge fortpflanzen.

Chironia, Chironie. Diese Gattung gehört dem Cap an, und verlangt eine sandige Lauberde. Die Beerentragende (Ch. baccifera L.) läßt sich blos durch den Saamen vermehren, die übrigen auch durch Stecklinge.

Chrysocoma, Goldhaar. Die strauchartigen Arten sind am Cap zu Hause, und kommen in Hinsicht

der Behandlung und Vermehrung mit den Capschen Astern überein.

Cineraria, Aschenpflanze. Auch die strauchartigen Aschenpflanzen, welche in den Gärten gezogen werden, stammen größtentheils vom Cap und von den Canarischen Inseln. Sie wachsen am besten in einer mit etwas Lehm gemischten Laub- oder Moorerde, und werden durch Stecklinge vermehrt; doch lassen sich einige auch aus Saamen ziehen. Die Meerstrands-Aschenpflanze (C. maritima L.), welche in Gärten gemein ist, stammt aus dem südlichen Europa; sie kann viel Kälte vertragen, so daß sie bedeckt selbst im Freyen aushält. Sie nimmt mit gewöhnlicher Erde vorlieb, und wird durch Stecklinge und Theilung vermehrt.

Cisthus, Cistenrose. Die mehrsten Cistenrosen sind im südlichen Europa zu Hause. Sie gedeihen am besten in einer mit etwas Lehm gemischten Lauberde; doch nehmen sie auch zum Theil mit anderen Erdarten vorlieb. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Saamen, als durch Stecklinge.

§. 400.

Citrus, Citrone, Orangenbaum, Agrume. Von wie viel Arten die verschiedenen Früchte, welche unter der Menge der Citronen, Limonien, Apfelsinen, Pomeranzen, Pompelmuse u. a. bekannt sind, abstammen mögen, darüber herrschen unter den Botanikern verschiedene Meinungen. Linné glaubte derselben blos drei annehmen zu können, die er C. Aurantium, C. Medica und C. decumana nannte; Andere finden vier und noch mehr darunter verborgen. Die mannichfaltigen Abänderungen aufzuzählen, verstatten die Grenzen dieses Werkes nicht, sondern es soll hier nur von

der Cultur derselben die Rede seyn, die bei allen ungefähr dieselbe ist, und von Reichart selbst so angegeben wird.

Die Erde, in welcher die Orangenbäume aus Italien zu uns kommen, ist von gelber Farbe, grob, leimig und fett. Eine ähnliche muß man ihnen auch in den Gärten zubereiten, wozu der gewöhnliche Acker- oder Gartengrund in der Gegend von Erfurt dienen kann, wenn man denselben durchsiebt oder durchrollt, und zwei Theile davon mit einem Theil Schaf- oder Rindermist wohl mischt, welcher indessen wenigstens ein ganzes Jahr in freier Luft gelegen haben muß. Sollte die Gartenerde allzu lehmig und schwer seyn, so muß man solche zu verbessern suchen, und zu zwei Theilen der Erde einen Theil Dünger und einen Theil Sand setzen. Sehr gut eignet sich auch der Schlamm dazu, der jährlich aus den Wassergräben und Fischteichen herausgeworfen wird, doch erst, nachdem er ein, zwei oder mehrere Jahre gelegen hat; ja er ist dann jener Erde noch vorzuziehen; nur muß man ihm ebenfalls Dünger zusetzen, und sich bei der Mischung darnach richten, ob viel oder wenig Sand darin befindlich ist.

Wenn man Orangenbäume aus Kernen ziehen will, so nehme man blos frische und solche, die von guten Früchten herrühren, und lege sie im März, April oder Mai, auch allenfalls noch im Juni, in Töpfe oder Kisten, welche mit der oben beschriebenen Erde angefüllt sind, einen Zoll tief und in Reihen, die zwei Zoll weit von einander entfernt sind; denn da dieselben nicht sämmtlich auflaufen, so ist dies weit genug, und wenn derselben ja zu viel aufgehen, so können die übrigen leicht verzogen werden. Da man nicht an allen Kernen sogleich deutlich unterscheiden kann, an welcher

Spitze der Keim liegt, (dies wenigstens den mehrsten Gärtnern und Gartenfreunden sehr schwer fallen möchte), so ist es am besten, sie wagerecht in die Erde zu legen. Die Töpfe oder Kästen werden hierauf unter die Fenster eines frisch angelegten Mistbeets gebracht, und so oft es nöthig ist, mit lauligem Wasser besprengt, wo dann die hineingelegten Saamen bald auflaufen werden. Man muß dann dabei nicht vergessen, bei warmem Sonnenschein und guter Witterung Luft zu geben. Nach zwei Jahren werden die jungen Pflanzen einzeln in kleine Töpfe gesetzt, und wieder unter die Fenster gestellt, und so verfährt man auch in den folgenden Jahren, bis die Stämmchen fünf bis sechs Jahr alt und so groß sind, daß man sie oculiren kann, wobei man sie allmählig immer mehr an die freie Luft gewöhnt *). Das Begießen darf man dabei nicht vernachlässigen; denn sie können im Sommer ziemlich viel Wasser vertragen. Sind die Stämmchen so hoch geworden, daß sie an die Fenster des Mistbeets anstoßen, so macht man dasselbe an der Mitternachtsseite noch um ein Bret höher, wenn man sie in keine Treibkästen setzen kann. An warmen Tagen öffnet man die Fenster allmählich immer mehr, und nimmt sie endlich ganz weg; in der Nacht muß man sie aber wieder darauf legen. Zu Anfange des Octobers nimmt man die Stämmchen aus dem Mistbeete heraus, und bringt sie

*) Einige verwerfen die Erziehung der jungen Orangenbäume hinter Glas als höchst schädlich; allein die Erfahrung lehrt davon das Gegentheil, nur muß es mit gehöriger Vorsicht geschehen. In sehr warmen trockenen Sommern mag es übrigens wohl besser gethan seyn, die jungen Pflanzen eine Zeitlang ins Freie zu bringen.

in ein Gewächshaus, oder in ein mäßig warmes Zimmer, worin man sie an einen luftigen Ort nicht weit von den Fenstern stellt, dieselben aber blos bei ruhiger, wärmerer Witterung und Sonnenschein öffnet. Das Begießen kann alle vierzehn Tage bis drei Wochen geschehen, je nachdem die Erde stark ausgetrocknet ist; doch muß das Wasser dazu immer ganz laulich seyn.

Außerdem lassen sich auch die Orangenbäume durch Stecklinge vermehren. Man schneidet Reiser nicht ganz von der Länge eines Schuhes ab, steckt dieselben so tief in die Erde, daß sie nur drei bis vier Zoll weit hervor sehen, und stellt sie unter die Fenster eines Mistbeets, wo sie vor den Sonnenstrahlen geschützt, und zuweilen begossen werden müssen. Auf diese Weise lassen sich besonders Citronen und Adamsäpfel leicht vermehren; denn mit denn übrigen, welche ein festeres Holz besitzen, gelingt es nicht so gut. — Auch aus Blättern, woran Augen befindlich waren, hat man junge Pflanzen gezogen; indessen gehört freilich ein Zusammentreffen von günstigen Umständen dazu, wenn man damit zum Ziele gelangen will.

Wenn die aus Saamen oder Stecklingen gezogene Stämmchen stark genug sind, so muß entweder darauf gepfropft oder abgesäuget und oculirt werden; außerdem wird man in unserm Clima nicht leicht von ihnen Früchte sehen. Das Pfropfen in die Rinde und in den Spalt geschieht auf ähnliche Weise, wie bei andern Obstbäumen; indessen pflegt man es bei Orangenbäumen nicht leicht anzuwenden, weil der ganze Stamm verloren ist, sobald die Operation nicht gelingt. — Bei dem Ablactiren verfährt man wie §. 117. ist gelehrt worden. Man muß nur dahin sehen, daß der Baum nebst dem Stämmchen, worauf das Reis eingezogen

worden ist, an einen solchen Ort gestellt werde, wo der Wind keine große Gewalt hat; denn wenn sie beständig davon hin und her getrieben werden, so ist alle Mühe vergebens. Das Oculiren ist die leichteste, bequemste und sicherste Vermehrungsart für Orangenbäume, und wird übrigens eben so wie bei andern Obstbäumen verrichtet.

Wenn aus Italien Bäume versandt werden, so sind sie mehrentheils so sehr ihrer Wurzeln beraubt, daß man an ihren Gedeihen zweifeln möchte; indessen schlagen sie doch an, sobald die Stämme nur nicht zu sehr ausgetrocknet sind, was man bei Untersuchung der Rinde leicht bemerkt, die alsdann wenig Saft hat und fest ansitzt. Weniger ausgetrocknete Bäume kann man zuweilen noch dadurch retten, daß man sie sechs bis zehn Tage lang in gute zubereitete Erde ganz einlegt, dieselbe stark begießt, und zuweilen nachsieht, ob sie wieder frisch geworden sind. Man nimmt sie dann heraus, und setzt sie in Töpfe oder Kasten. Diejenigen, welche gesund ankommen, stellt man, so weit als sie in der Erde gestanden haben, 24 Stunden lang ins Wasser. Dann nimmt man sie heraus und umwickelt sie überall mit Moos oder Stroh, damit Luft und Wärme den Stamm nicht austrocknen, in welcher Absicht man das Moos zuweilen mit Wasser besprengt. Die Stämme werden so viel wie möglich eben so tief in die Erde gesetzt, als sie vorher darin standen; die daran befindlichen Zweige verstutzt man etwas, damit sie von Neuem austreiben und gute Kronen bilden; sodann bringt man sie ins Glashaus, dessen Fenster geschlossen gehalten werden müssen, und setzt sie auf den zuvor vier Schuh hoch darin angehäuften und zusammen getretenen frischen Pferdemist, worauf sie so lange

stehen bleiben, bis sie ausgetrieben haben. Hierauf giebt man ihnen nach und nach Luft; doch läßt man Anfangs die Sonne nicht darauf scheinen, weil diese die jungen Triebe verbrennen würde. Später gewöhnt man sie auch an die Sonne und an die freie Luft, schützt sie aber vor heftigen Winden, weil diese die getriebenen Wurzeln losreißen würden. Auch muß man, so lange die Bäume auf dem Miste stehen, dahin sehen, daß derselbe sich nicht zu sehr erhitze, weil hierdurch die jungen Wurzeln verbrennen würden. Sobald man zu viel Hitze bemerkt, muß man sie auf Breter stellen, bis sie vorüber ist. Wer kein Glashaus besitzt, der kann solche Bäume auch auf einem gewöhnlichen Mistbeete treiben, wenn er es mit frischem Pferdemist füllt, die Orangenbäume darauf stellt, und einen Verschlag in Gestalt einer Bude darum macht, worauf Breter, Matten oder Tücher gelegt werden, die man an trüben, regnerischen Tagen abnimmt. Die Bäume werden hier nicht so schnell wie im Glashause wachsen, aber dafür desto kräftigere Triebe machen.

Man muß jeden Baum in ein thönernes oder hölzernes Gefäß pflanzen, das seiner Größe angemessen ist, allein alle drei Jahre ihn daraus in ein anderes setzen; wenn die Gefäße verfault oder zerbrochen sind, oder wenn die Blätter der Bäume gelb und die jährigen Triebe schwach und krank aussehen, wird dies schon nach zwei Jahren nöthig. Beim Versetzen hat man besonders dahin zu sehen, daß die Erde so viel wie möglich an den Wurzeln hängen bleibe. Liegt sie zu fest an den Gefäßen an, so wird sie mit einem großen Messer oder kleinen Spaten losgetrennt; ist sie zu trocken, so muß sie einen Tag vorher begossen werden. Hat man schwere und feste Erde dazu genommen, so wird

man letzteres nicht leicht nöthig haben. Die beste Zeit zum Versetzen ist der Monat Mai. Sind alle Vorbereitungen getroffen, so nimmt man den Baum aus dem alten Gefäße heraus *), schneidet ihm ringum, wie auch unten am Boden die verfilzten Wurzeln weg und setzt ihn darauf in das neue etwas größere Gefäß, auf dessen Boden man eine hinlängliche Menge Erde geschüttet hat **), genau in der Mitte, worauf der leere Raum im Anfange ebenfalls mit zubereiteter Erde ausgefüllt und dieselbe wohl angedrückt wird. Man stellt nunmehr den versetzten Baum an einen schattigen Ort, begießt ihn, und gewöhnt ihn nach und nach an die Luft und die Sonne. Um gehörig gießen zu können, muß man oben im Gefäße einen Raum von zwei Zoll Höhe nicht mit Erde füllen. Den untern Theil desselben pflegen Einige mit Stücken von Ziegelsteinen und Scherben auszufüllen, damit das Wasser gehörigen Abzug bekomme; indessen scheint es zu dieser Absicht vollkommen hinreichend zu seyn, wenn man nur vor jedes Ablaufloch ein gekrümmtes Scherbenstück legt.

*) Große schwere Bäume werden mit Seilen in die Höhe gezogen, die man an die Hauptäste mittelst Schlingen befestigt hat. Man muß aber die Stelle, wo die Schlinge angelegt wird, vorher mit Lappen umwikkeln, damit die Rinde nicht verletzt werde. Bleibt der Kasten beim Herausziehen des Baums an ihm hängend, so wird er mit einem Beile losgeschlagen. Man schiebt sodann den neuen Kasten unter, in welchem der ausgegrabene Baum ganz sanft eingesetzt werden kann.

**) Einige bringen auf den Boden erst eine Lage von 2 bis 3 Zoll nicht ganz verfaulten strohigen Pferdemist und darauf erst die zubereitete Erde.

Der Stab oder die Stange, an welcher der Baum befestigt war, muß an derselben Stelle wieder eingeschlagen werden, wo er früher saß, indem sonst die Wurzeln nicht nur leicht verletzt werden, sondern auch die Erde von ihnen leicht losgestoßen wird.

In Hinsicht des Begießens gelten für den Obstgenhaum die allgemeinen Regeln: das dazu sich eignende Wasser ist Regenwasser, und demnächst das aus Teichen, Gräben und Flüssen. Kann man kein anderes als Brunnenwasser haben, so läßt man es einen oder zwei Tage vor dem Gebrauche in einem Kübel stehen; auch kann man zuweilen etwas Schaf- oder Kühdünger in dasselbe hineinwerfen. Das Wasser muß man nach und nach aufgießen, damit dasselbe die Erde ganz durchdringen kann. Tropft es zu den Ablauflöchern wieder heraus, so ist das ein Zeichen, daß man hinreichend begossen habe. Die Erde auf der Oberfläche des Gefäßes muß man zuweilen auflockern, damit das Wasser um so besser eindringen könne; auch ist es besonders im Winter gut, wenn man einen kleinen Graben im Umfange des Gefäßes zieht, damit das Wasser nicht an den Stamm laufe. Wie oft man gießen müsse, hängt hauptsächlich von der Witterung ab; hohe Zeit ist es aber, dasselbe vorzunehmen, wenn die Blätter sich zu krümmen anfangen und welk aussehen. Im Winter sey man besonders sparsam und vorsichtig mit Gießen. Es darf indessen doch nicht allzu lange aufgeschoben werden, denn sonst läuft man Gefahr, daß der Baum die Blätter und Früchte abwirft. Besonders nachtheilig ist es, wenn es einige Zeit vernachlässigt worden, und hernach um so reichlicher begossen wird. Die Ursache des Abfallens der Blätter liegt aber nicht

allein hat, sondern außerdem auch oft in dem zu starken Heizen, was durchaus vermieden werden muß.

Die beste Zeit, die Orangenbäume ins Freie zu bringen, ist die Mitte des Mais, und wo möglich wählt man dazu einen warmen trüben Tag. Der Platz, an welchem man sie im Garten stellt, sollte gegen Mittag und Abend immer frei seyn, damit sie die Sonne und warme Luft reichlich genießen. Gegen Norden müssen sie dagegen Schutz haben, auch darf man sie nicht zu sehr in die Zugluft stellen. Zu Ausgange des Septembers werden sie an einem trockenen Tage wieder in Sicherheit gebracht. Anfangs gießt man ihnen indessen und dem Hause oder dem Zimmer, wo sie stehen, viele Luft, und weiset ihnen einen sonnigen Platz an; auch hat man dahin zu sehen, daß ihre Kronen weder einander, noch die Mauern und Wände berühren; sie müssen wenigstens, wenn sie nicht verderben sollen, einige Zoll weit abstehen. In Kellern hält sich gewöhnlich die Orangerie nicht gut, weil sie zu feucht sind; ja selbst in Gewächshäusern sind feuchte Mauern ihr schädlich, und man thut wohl, dieselben mit Brettern bekleiden zu lassen.

Wenn die Orangenbäume allzu zahlreich Blüthen und Früchte ansetzen, so muß man die überflüssigen wegnehmen, denn sie entkräften sich sonst zu sehr. Es dürfen nie mehr Früchte bleiben, als man glaubt, daß der Baum ernähren könne; auch muß man nie zwei Früchte zu nahe neben einander stehen lassen. Man schneidet sie am besten mit einem Messer ab.

Beim Beschneiden und Verstutzen der Orangenbäume gelten hauptsächlich folgende Regeln: Das Beschneiden geschieht am besten im Mai, wenn sie acht bis vierzehn Tage im Freien gestanden haben, bis zu

Ende Juli. Verrichtet man es später, so werden die Schnitte leicht schimmelig und schwarz. Da die Zweige der Orangenbäume ziemlich unregelmäßig wachsen, so muß man, um eine schöne runde Krone zu bilden, durchaus nicht zu schonend verfahren. Sind die Zweige inwendig an der Krone zu dicht und verwirrt in einander gewachsen, so müssen die unförmlichen zum Theil hinweggenommen werden, damit die andern Luft bekommen; doch darf man sie nicht so schneiden, daß ihre Kronen Oeffnungen bekämen; auch muß man dahin sehen, daß auf der einen Seite des Baumes so viel Zweige als auf der andern sich befinden. Herabhängende Zweige müssen ebenfalls weggenommen werden. Die untersten Aeste der Krone sollen in einer geraden Linie laufen und gut ausgestreckt seyn. Wenn ein Zweig die benachbarten sehr überwächst, so kürze man ihn ab, und stelle dadurch die Rundung der Krone wieder her. Die Größe der Krone soll sich nach der Höhe und dem Umfange des Stammes richten. Ist ein großer Baum freilich krank, hat er dürre Zweige, so ist man wohl genöthigt, seine Krone durch Verstutzen klein zu machen. Indessen kann man auch die neuen Triebe allmählich wieder zu einer schönen Krone ziehen. An alten Bäumen bemerkt man zuweilen, daß ihre ältern Zweige von oben herunter absterben, und keine neuen Triebe sich bilden wollen. Um einen solchen Baum wieder zu beleben, ist das beste Mittel, ihm im Mai die Krone bis auf einen halben Schuh über der verletzten Stelle ganz hinweg zu nehmen, denselben dann umzusetzen, ihm neue gute Erde zu geben, und eine Zeitlang auf frischen Pferdemist zu stellen; er wird dann sicher wieder ausschlagen.

Sehr häufig leiden die Orangenbäume an Schildläusen, gegen welche die Zusätze angeführten Mittel dienen. Man kann auch, gleich nachdem die Bäume im Mai ins Freie gebracht worden sind, die unreinen Blätter mittelst einem wollenen, mit sauerem Wein angefeuchteten Lappen abwaschen oder mittelst eines Borstpinsels abbürsten. Wer nicht eket ist, mag solche an den Zweigen und Blättern mit den Fingern zerdrücken und abreiben. Wird dies unterlassen, so vermehrt sich das Ungeziefer so sehr, daß die Bäume Schaden leiden, kranke Zweige und Blätter bekommen und endlich ganz verderben. Um einem so erkrankten Baum zu helfen, ist kein anderes Mittel, als dasjenige, welches so eben für alte Bäume, die keine Triebe mehr machen wollen, angerathen wurde. Wenn sich viel Schildläuse an einem Baume befinden, so werden sie gewöhnlich häufig von kleinen Ameisen besucht, die dann auch oft ihren Aufenthalt in der Erde des Gefäßes nehmen, und daraus schwer zu vertreiben sind. Ein vorzüglich Mittel dagegen ist ein starker Absud von Wermuth und Bitterklee, mit welchem man nach dem Stäuben die Stämme bestreicht. Doch muß man solches wohl sechsmal von drei Tagen zu drei Tagen wiederholen, besonders wenn Regen gefallen sind, indem diese die Bitterkeit von den Stämmen wieder abwaschen. Auch kann man viele Ameisen los werden, wenn man Gläser mit dicken Hälsen und etwas weiten Bäuchen zur Hälfte mit Wasser füllt, einen halben Eßlöffel Honig, der aber nicht älter als ein Jahr seyn darf, darin auflöst, und hierauf die Gläser an die Stämme der Bäume mit einem Faden anbindet, doch so, daß das Mundloch derselben dicht an dem Stamme anliegt. Es werden dann die Ameisen häufig hinein kriechen, so daß die Gläser

Coronilla, Kronwicke. Man zieht einige südeuropäische Arten dieser Gattung in Töpfen. Sie fodern eine gute fette Erde, und werden am besten aus Saamen gezogen; doch gehen auch Stecklinge an.

Correaea, Corree. Eine neuholländische Gattung, die eine sandige Lauberde liebt, und durch Stecklinge oder Ableger vermehrt wird.

Cotyledon, Nabelkraut. Die Arten dieser Gattung sind meist am Cap zu Hause, und verlangen eine sandige, mit Lehm gemischte Erde, und die gewöhnliche Behandlung der Fettpflanzen. Sie werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt, wiewohl sich einige auch aus Saamen ziehen lassen.

Crassula, Dickblatt. Diese an Arten zahlreiche Gattung hat gleiches Vaterland, und stimmt auch in Ansehung der Behandlung und Vermehrung mit Cotyledon überein.

Crotalaria. Die Crotalarien, welche am Cap einheimisch sind, gehören ins Glashaus. Sie verlangen eine leichte, mit etwas Lehm gemischte Erde; bei einigen Arten thut man indessen wohl, viel Sand hinzuzusetzen. Die mehrsten lassen sich kaum anders als aus Saamen ziehen; verschiedene gehen aber auch durch Stecklinge an.

Crowea, Crowee. Eine neuholländische Gattung, die eine mit Sand gemischte Lauberde fodert, und durch Stecklinge fortgepflanzt wird.

Cupressus, Cypresse. Die gemeine Cypresse (C. sempervirens L.) wurde sonst sehr häufig in deutschen Gärten unterhalten, besonders ehe der Taxus in Aufnahme kam. Man zieht sie am leichtesten aus Saamen, der im März in eine lockere, mit etwas Sand gemischte Erde, in Töpfen oder Kasten ausgesäet und fleißig begossen wird. Zur Beförderung des Keimens

kann man die Gefäße auf ein Mistbeet setzen; doch läuft der Saame auch im Freien gut auf. Im zweiten oder dritten Jahre bringt man die aufgelaufenen Pflanzen einzeln in Töpfe, worauf sie dann alle zwei Jahr umgesetzt werden müssen. Außerdem lassen sich die Cypressen auch durch Stecklinge vermehren, die man zu Anfange des Mais an einen schattigen Ort in die Erde steckt; indessen schlägt von diesen kaum der zehnte an; besser gelingt es, wenn man sie in Töpfe setzt. Manche Gärtner schneiden sie auch ein, indem sie Töpfe in die Aeste hängen; indessen wurzeln sie auf diese Weise schwer, und blos, wenn man fleißig gießt, und überhaupt so verfährt, wie §. 115. angegeben wurde. — Die übrigen Arten der Cypressen sind in verschiedenen Ländern zu Hause, und werden auf ähnliche Weise behandelt und fortgepflanzt.

Cyclamen, Erdscheibe. Einige Arten dieser Gattung müssen in Töpfen gehalten werden, worin man ihnen am besten eine mit Lehm gemischte Lauberde giebt. In Hinsicht der Art, wie sie am besten fortzupflanzen sind, gilt dasselbe, was oben über die im Freien gedeihenden Arten deßhalb bemerkt wurde.

Cyrtanthus, Bogenlilie. Eine Capsche Gattung, der eine fette Erde am zuträglichsten ist. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Theilung, doch auch aus Saamen.

Cytisus. Bohnenbaum. Einige Arten dieser Gattung, welche auf den canarischen Inseln und am Cap zu Hause sind, müssen im Glashause gehalten werden. Sie verlangen eine leichte, mit Lehm und mehr oder weniger Sand gemischte Lauberde, und werden theils durch Saamen, theils durch Stecklinge vermehrt.

§. 402.

Daphne, Seidelbast. Die südeuropäischen Ar-

ten bringt man in eine leichte Lauberde, mit Lehm und Sand gemischt; von den Handelsgärtnern werden sie gewöhnlich durch Pfropfen vermehrt. Die aus China stammende D. odora Thunb., welche eine fette Erde liebt, kann durch Stecklinge fortgepflanzt werden.

Digitalis, Fingerhut. D. canariensis L., D. sceptrum L., auf Madera einheimisch, und D. obscura L., aus Spanien stammend, sind vorzügliche Zierpflanzen, die aus Saamen gezogen werden müssen, und in einer mit Lehm gemischten Lauberde am besten gedeihen.

Dianthus, Nelke. Die halbstrauchartige Nelke (D. suffruticosus W.) muß in Töpfen gezogen, und so wie die Gartennelke (D. caryophyllus L.) behandelt werden. Die Vermehrung geschieht auf dieselbe Weise durch Senker und Stecklinge. Die neuerdings bekannt gewordene japanische Nelke (D. japonicus) wird gegenwärtig auch noch in Töpfen gezogen.

Diosma, Göttergeruch. Die Arten der Linneischen Gattung Diosma, welche man jetzt in mehrere andere trennt, sind auf dem Cap zu Hause, verlangen ebenfalls eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden durch Stecklinge, zum Theil auch durch Saamen fortgepflanzt.

Donnia glutinosa Brown. Klebrige Donnie. Diese mexikanische Pflanze, welche Cavanilles Aster glutinosus und Willdenow Doronicum glutinosum nannte, ist in Gärten ziemlich häufig, doch von keiner besondern Schönheit. Sie nimmt mit verschiedenen Erdarten vorlieb, und wird gewöhnlich durch Stecklinge vermehrt.

Dracocephalum canariense L. Canarischer Drachenkopf. Er wird meist aus Saamen gezogen, doch kann man ihn auch durch Stecklinge fortpflanzen. In einer fetten Erde gedeiht er vorzüglich gut. Man schätzt ihn wegen seines kampferartigen Geruchs.

§. 403.

Echium, Natterkopf. Die strauchartigen Arten wachsen auf den Canarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie lieben eine fette, lokkere Erde, und werden theils durch Saamen, theils durch Stecklinge fortgepflanzt.

Edwardsia, Edwardsie. Man zieht aus dieser Neuhollandischen Gattung, die Salisbury von Sophora trennte, in den Gärten zwei Arten, E. grandiflora und microphylla, die auch unter dem Namen Sophora tetraptera Suppl. und S. microphylla H. K. bekannt sind. Sie verlangen eine mit Sand gemischte Lauberde, und lassen sich durch Stecklinge und Absenker vermehren; doch zieht man sie besser aus Saamen, wenn man dergleichen erhalten kann.

Elichrysum, Strohblume. Eine Capsche Gattung, die Willdenow von Xeranthemum unter diesem Namen trennte. Alle verlangen eine leichte sandige Erde, und werden zum Theil aus Saamen gezogen, zum Theil durch Stecklinge vermehrt.

Epacris, Epacris. Die Arten dieser schönen Gattung sind auf Neuholland einheimisch, gedeihen gleichfalls in einer mit Sand gemischten Lauberde, und werden mehrentheils durch Stecklinge fortgepflanzt.

Erica, Heide. Eine an Arten außerordentlich zahlreiche Gattung, die größtentheils auf dem Cap einheimisch sind. Alle lieben eine leichte, sandige Lauberde, und werden durch Stecklinge, doch auch durch Saamen vermehrt.

Erodium, Reiherschnabel. Aus dieser Gattung ist besonders das E. incarnatum l'Her. beliebt; eine zärtliche Pflanze, die auf dem Cap wild wächst, eine leichte, aber nahrhafte Erde verlangt, und durch Steck-

linge vermehrt wird. Auch Erodium hymenodes und chamaedryoides l'Her., wovon jenes aus der Barbarei, dieses aus Minorca stammt, findet man in manchen Gärten. Diese sind nichts weniger, als zärtlich, sondern nehmen mit verschiedenen Erdarten vorlieb, und lassen sich durch den Saamen, letzteres auch durch Theilung vermehren.

Eucalyptus, Schönmütze. Eine neuholländische Gattung, die eine mit Sand gemischte Lauberde liebt. Einige Arten derselben lassen sich durch Stecklinge fortpflanzen; bei den mehrsten muß es aber durch Ableger, und bei E. piperita durch Absäugen geschehen.

Eucomis, Schopflilie. Man findet die Schopflilien am Cap; sie lieben eine fette Erde und vermehren sich vorzüglich durch die Zwiebelbrut, doch auch zum Theil durch Saamen.

Eugenia, Eugenie. Verschiedene Eugenien sind in Neuholland einheimisch, und diese verlangen eine mit Sand gemischte Lauberde, und lassen sich theils durch Ableger, theils auch durch Stecklinge in Vermehrung setzen.

Euphorbia, Wolfsmilch. Einige Arten, die meist im südlichen Europa und auf den canarischen Inseln zu Hause sind, müssen den Winter über im Glashause stehen. Sie vertragen verschiedene Erdarten; doch ist ihnen eine sandige leichte Erde am angemessensten. Ihre Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Auch das Medusenhaupt (E. Caput Medusae L.), eine afrikanische Pflanze, kann so behandelt werden; indessen kömmt es in einem warmen Hause besser durch den Winter, als im Glashause.

§. 404.

Fabricia, Fabricie. Eine neuhollandische Gattung, die in Hinsicht auf Behandlung und Vermehrung mit Eucalyptus übereinkömmt.

Ferraria. Die Ferrarien sind am Cap zu Hause, lieben eine leichte sandige Erde, und vermehren sich durch Zwiebelbrut.

Ficus, Feige. Nur wenige Feigenarten, die in Neuholland, am Cap und in China zu Hause sind, lassen sich im Glashause durchwintern. Sie lieben eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden durch Ableger und Stecklinge vermehrt.

Frankenia laevis L. Glatte Frankenie. Eine im südlichen Europa am Mino-Ufer wild wachsende Pflanze, die viel Kälte vertragen kann, aber unsere Winter doch nicht wohl aushält. Sie wächst am besten im sandigen Boden, und wird durch Theilung vermehrt.

Fuchsia. Sowohl die scharlachrothe Fuchsie (F. coccinea H. K.), als die bocksdornartige (F. lycioides Andr.), sind in Chili einheimisch, gedeihen am besten in einer mit Lehm gemischten Lauberde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge, erstere auch durch Saamen vermehrt.

§. 405.

Gardenia. Die Capischen Gardenien, so wie auch einige, die in China einheimisch sind, lassen sich im Glashause durchwintern. Zu letztern gehört die wegen des vortrefflichen Geruchs ihrer Blumen geschätzte G. florida L., von welcher man Abänderungen mit einfachen und gefüllten Blumen besitzt. Es ist eine zärtliche Pflanze, die auch bei der besten Behandlung gewöhnlich im dritten oder vierten Jahre zu Grunde geht. Im

Winter muß man sie, wenn man kein eignes warmes Haus hat, an den wärmsten Ort des Glashauses, oder an einen kühlern Ort im Treibhause stellen. Den Sommer über bringt man sie in einen Kasten, der an rauhen Tagen und in der Nacht mit Fenstern bedeckt werden kann. Einige rathen, ihr eine leichte lockere Erde zu geben: indessen scheint sie doch in einer lehmigen, mit etwas Lauberde gemischten sich besser zu befinden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Unter den erstern ist besonders G. Thunbergia empfehlungswerth, die dieselbe Pflege erfordert.

Genista, Ginster. Man zieht einige Ginsterarten des südlichen Europas und der Canarischen Inseln in Töpfen. Sie lieben eine sandige, mit etwas Lehm gemischte Erde, und werden mehrentheils durch Saamen fortgepflanzt. Von G. linifolia L. gehen auch Stecklinge gut an.

Georgina, Georgine (Dahlia). Die veränderliche Georgine (G. variabilis W.) ist wegen der schönen und mannichfaltigen Farben ihrer Blumen noch immer sehr beliebt; indessen eignet sie sich doch besser für große als für kleine Gärten, da für letztere die Stengel sich zu sehr ausbreiten, und mehrentheils verhältnißmäßig zu wenig, auch oft zu spät erst Blumen bringen. In der Wahl der Erde sind sie nicht eigensinnig; sie wachsen sowohl in einer leichten, trocknen, als in einer schweren lehmigen, nur darf es ihnen darin nicht an Feuchtigkeit fehlen. In zu fette Erde sie zu setzen, ist nicht rathsam, weil sie dann zu sehr in die Blätter und nicht in die Blüthen treiben. Die Vermehrung geschieht theils durch die Aussaat, durch welche man zu manchen neuen Farben gelangen kann, theils durch Theilung der Knollen, die aber Augen haben müssen, wenn sie an-

schlagen sollen, theils auch durch Stecklinge. Jeder Stengel, der an dem Knoten abgeschnitten wird, schlägt Wurzel, auch kann man hierzu die jungen Schossen benutzen, die im Frühjahre aus der Wurzel treiben. Man zieht die Georginen zuweilen in Töpfen, wo sie aber klein bleiben, und wenig Blumen liefern. Es lassen sich übrigens selbst Sämlingen benutzen, indem diese bei guter Pflege gleich im ersten Jahre zur Blüthe gelangen. Will man die Georgine hierzu in ihrer vollen Schönheit sehen, so ist es rathsam, sie im freien Lande zu ziehen. Man nimmt die Knollen im Herbst, nachdem durch den ersten bedeutenden Frost die Stengel getödtet sind, aus der Erde heraus, bewahret sie im Gewächshause oder an einem andern gegen Fröste gesicherten Orte im Sande auf, und legt sie im Mai wieder in die Erde. — Man zieht gegenwärtig auch Abänderungen mit gefüllten Blumen, die dieselbe Behandlung verlangen, aber sich blos durch Stecklinge und Theilung fortpflanzen lassen. — Von einer andern Art, der scharlachrothen Georginen (G. coccinea W.), hat man auch einige Abänderungen in der Farbe, die auf ähnliche Weise behandelt und vermehrt werden. Die übrigen Arten, die so wie diese in Mexiko einheimisch sind, scheinen noch in wenig deutschen Gärten sich zu befinden.

Geranium, Storchschnabel. Von Storchschnäbeln zieht man nur wenig Arten in Töpfen, worunter G. anemonefolium l'Her. (G. palmatum Cay.) die schönste seyn seyn möchte. Man muß sie in eine gute, fette Erde setzen. Die Vermehrung geschieht durch Saamen, bei einigen Arten auch durch Stecklinge.

Gladiolus, Siegwurzel. Die Arten dieser Gattung sind fast sämmtlich am Cap zu Hause, und

kommen in Hinsicht auf Behandlung und Vermehrung mit den Antholyzen überein.

Gnaphalium, Ruhrkraut. Auch die mehrsten Gnaphalien kommen vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie verlangen eine sandige Lauberde, und werden gewöhnlich durch Stecklinge vermehrt. Einige lassen sich auch aus Saamen ziehen.

Gnidia, Gnidie. Eine Capsche Gattung, die eine ähnliche leichte Erde liebt, und durch Stecklinge fortgepflanzt wird. Einige Arten bringen auch Saamen.

Goodenia. Die Goodenien stammen aus Neuholland, gedeihen ebenfalls am besten in einer leichten, sandigen Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt.

Gordonia, Gordonie. Das Vaterland der Gordonien ist Nordamerika. Man setzt sie am besten ins Conservatorium, doch auch in Töpfe in eine mit Lehm gemischte Lauberde, und vermehrt sie durch Ableger.

Gorteria, Gorterie. Aus dieser Gattung sind G. rigens L. und heterophylla Willd. beliebt, die beide vom Cap stammen, und jetzt zur Gattung Gazania gezogen werden. Sie lieben eine fette Erde, und lassen sich leicht durch Stecklinge vermehren. Sollen sie gut blühen, so muß man sie im Winter an die Fenster setzen.

Grewia, Grewie. Aus dieser Gattung wird die afrikanische (G. occidentalis L.) am häufigsten in den Gärten gezogen. Sie liebt eine leichte, aber nahrhafte Erde, und läßt sich durch Stecklinge vermehren. Gr. orientalis und einige andere Arten verlangen dieselbe Behandlung.

Grindelia, Grindelie. Die wahren Grindelien (wovon man zwei Arten kennt) sind in Marokko einheimisch; sie werden aus Saamen gezogen, wachsen in einer gewöhnlichen Topferde recht gut, pflegen aber nach der Blüthe leicht abzusterben, daher sie mehr zu den zweijährigen Gewächsen gehören.

§. 406.

Hakea, s. Banksia.

Halleria lucida L. Glänzende Hallerie. Eine Capsche Pflanze, die eine fette Erde liebt, und durch Stecklinge, auch durch Theilung und durch den Saamen, welchen sie zuweilen ansetzt, vermehrt werden kann.

Haloragis Cercodia Ait. Meertraube. Eine neuholländische Pflanze, die Einige wegen der schönen frischen Blätter schätzen. Sie gedeiht in verschiedenen Erdarten, pflegt sich auf den Töpfen von selbst auszusäen, kann aber auch durch Stecklinge fortgepflanzt werden.

Heliotropium peruvianum L. Wohlriechende Sonnenwende. Diese hauptsächlich wegen des starken Vanillengeruchs der Blumen sehr geschätzte Pflanze gedeiht in einer lockern nahrhaften Erde am besten. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Ableger. Setzt man einen Stock aus dem Topfe in ein erkaltetes Mistbeet, so treibt er sehr üppig und man kann Ableger in Menge davon nehmen. Im Winter dürfen sie nicht zu trocken gehalten werden. — Man zieht jetzt noch eine ähnliche Pflanze unter dem Namen der großblühenden Sonnenwende (H. grandiflorum) in den Gärten, welche sich hauptsächlich durch etwas größere, höher blau gefärbte Blumen unterscheis

det, und von Vielen für eine bloße Abart jener gehalten wird. Sie muß auf dieselbe Weise behandelt werden.

Hemerocallis, Taglilie. Die weiße und blaue Taglilie (H. japonica Thunb. et coerulea Andr.) sind in Japan zu Hause, lieben eine fette lokkere Erde, und werden durch Theilung fortgepflanzt. Die erstgenannte Art gelangt nicht leicht zur Blüthe, wenn sie nicht während des Sommers in Treibkästen oder auch auf eine warme Rabatte, wo sie tief wurzeln kann, gesetzt wird.

Hemimeris, Halbblume. Man zieht aus dieser Gattung, welche Einige nicht von den Gelsien trennen, in Gärten zwei Arten, nämlich H. coccinea und urticifolia W., die beide im südlichen Amerika einheimisch sind. Sie lieben eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden durch Stecklinge vermehrt. Die letztere setzt auch guten Saamen an. Im Winter muß man ihnen viel Luft und Sonne verschaffen.

Hermannia, Hermannie. Eine an Arten ziemlich zahlreiche Gattung, die auf dem Cap anzutreffen sind, und in unsern Gärten theils durch Saamen theils durch Stecklinge fortgepflanzt werden können. Sie lieben eine gute fette Erde.

Hibbertia. Die Hibbertien gehören Neuholland an. Eine Art derselben, H. volubilis Andr., wird nicht selten unter dem Namen von Dillenia scandens gezogen. Sie verlangen eine leichte sandige Lauberde, und werden durch Stecklinge vermehrt.

Hibiscus. Einige Stundenblumen müssen den Winter über ins Glashaus gesetzt werden. Es gehören dahin: 1) der H. pentacarpus L., eine italiänische Pflanze, die sich in einer Moorerde am besten befindet, und aus Saamen gezogen wird. 2) Der H.

Moschatus L. und speciosus H. K., zwei nordamerikanische Stauden, die dieselbe Cultur verlangen. 3) Der H. heterophyllus Vent., ein Neuhollandischer Strauch, der aus Saamen gezogen, auch durch Stecklinge vermehrt wird, und eine leichte sandige, aber nahrhafte Erde liebt. Auch H. aethiopicus, Patersonus u. a. weniger bekannte.

Hippia frutescens L. Strauchartige Hippie. Eine Capsche Pflanze, die in einer gewöhnlichen Topferde gedeiht, und durch Stecklinge leicht vermehrt wird.

Houstonia coccinea Andr. Scharlachrothe Houstonia. Eine mexikanische Pflanze, die auch unter dem Namen von Ixora americana und ternifolia beschrieben worden ist, und von Smith Bouvardia triphylla genannt wird. Sie liebt eine leichte sandige Erde, und wird durch Stecklinge vermehrt. Eine ähnliche Pflanze ist die H. crocata.

Hydrangea, Hydrangea. Die schönblühende Hydrangea (H. hortensis Sm., Hortensia mutabilis Schneev.) ist unter dem Namen der Hortensie in allen deutschen Gärten bekannt. In China und Japan zieht man sie im Freien in den Gärten; bei uns hält sie die Winter nur unter einer sehr starken Bedeckung von Laub aus, und wird daher gewöhnlich in Kästen gezogen. Die Erde, in welcher sie am besten gedeiht, ist eine Mischung von Laub- oder Moorerde mit Lehm, wozu man auch etwas vollkommen verwesten Kuhmist, und wenn sie zu schwer seyn sollte, etwas Sand setzen kann. Will man blaue Blüthen erzeugen, so muß man statt der Moorerde die oben (§. 440.) erwähnte seifenhaftige hinzusetzen; sie aber alle Jahre erneuern, wenn sie fortdauernd ihre blaue Farbe be-

halten sollen. Zum Begießen nehme man kein hartes Brunnenwasser; manches ist ihr wenigstens sehr nachtheilig. Auch darf man sie nicht zu stark gießen, es ihnen aber auch selbst im Winter nicht ganz an Wasser fehlen lassen. Im Herbst kann man sie bis zum Eintritt strengerer Kälte im Freien stehen lassen, und so dann im Gewächshause bis zum März in Hintergrund stellen. Bei zunehmender Wärme müssen sie aber an die Fenster gebracht werden, weil sie dann Triebe zu machen anfangen, und diese sehr bleich und schwach ausfallen würden, wenn man ihnen keine Luft und Sonne verschaffen wollte. Will man zeitig Blüthen haben, so müssen sie zu Anfange Januars ins Treibhaus gebracht, und so wie sie zu treiben anfangen, mit Wasser gehörig versorgt werden. Da sie keinen Samen ansetzen, so vermehrt man sie durch Stecklinge, wozu man die Zweige wählt, von welchen man im künftigen Jahre keine Blüthen zu erwarten hat. Man kann dieselben schon im Frühjahr, wenn die Pflanzen noch nicht ausgetrieben haben, abschneiden; allein gewöhnlich nimmt man es vor, wenn sie schon Blätter getrieben haben, welche man zur Hälfte abzuschneiden pflegt. Die Stecklinge werden in Töpfe eingesetzt und nach den allgemeinen Regeln behandelt. Außer dieser Art wird auch die H. quercifolia W., welche in Florida einheimisch ist, in Gärten unterhalten; sie verlangt dieselbe Erde, und wird ebenfalls durch Stecklinge vermehrt.

Hyoscyamus, Bilsenkraut. Man trifft in mehreren Gärten das goldene Bilsenkraut (H. aureus L.) an, das in den Morgenländern wild wächst, und leicht aus Samen gezogen wird, den man im Frühjahr auf ein Mistbeet ausstreuen kann.

Hypericum, Hartheu, Johanniskraut. Man zieht mehrere Arten Hartheu in Töpfen, unter welchen das in China einheimische H. monogynum L. das beliebteste seyn möchte. Die übrigen sind meist im südlichen Europa, nördlichen Afrika, den canarischen und azorischen Inseln zu Hause. Sie verlangen sämmtlich eine gute fette, doch nicht schwere Erde und lassen sich durch Stecklinge vermehren; einige setzen auch gutes Saamen an.

Hypoxis, Hypoxis. Die H. erecta ist in Nordamerika zu Hause, liebt eine fette Erde, und ist gegen Kälte wenig empfindlich. Man pflanzt sie durch Theilung fort. Die andern Arten, welche meist dem Cap angehören, ziehen eine leichte sandige Erde und werden durch die junge Brut vermehrt.

§. 407.

Jasminum, Jasmin. Von dem gebräuchlichen, strauchartigen und niedrigen Jasmin, welche häufig in Töpfen gezogen werden, ist schon oben (§. 385.) die Rede gewesen; außerdem werden in die Glashäuser hauptsächlich noch folgende drei Arten beigesetzt: a) Der großblühende J. (J. grandiflorum L.). Er ist in Ostindien zu Hause, verlangt eine fette Erde und wird aus Stecklingen, häufiger aber, da jene nicht leicht angehen, durch Ableger vermehrt. Beides muß gleich im Frühjahre geschehen. Um Ableger zu machen, ist es am besten, die Pflanzen, die man dazu bestimmt hat, im Mai in ein Mistbeet einzugraben, und wenn sie angewurzelt sind, die Zweige kunstmäßig einzulegen, dieselben, nachdem man an der in der Erde zu liegen kommenden Stelle etwas Rinde weg genommen hat, mit einem Haken zu befestigen, und sie sodann mit

Miſtbeete zu bedecken. Sollte einer und der andere beim Herausnehmen noch nicht Wurzeln geſchlagen haben, ſo kann man etwas Moos um ihn binden, wo er dann dieſelben noch treiben wird. Einige hängen Töpfe an die Stämme und ſchneiden die Zweige ein, wobei ſie nach den im Allgemeinen gegebenen Regeln verfahren, und den Topf bis ins folgende Frühjahr hängen laſſen. Endlich läßt ſich derſelbe auch durch Oculiren und Pfropfen auf den gebräuchlichen Jasmin aufſetzen. 2) Den wohlriechenden Jasmin (J. odoratissimum L.) Seine Vermehrung durch Stecklinge und Ableger geht noch ſchwieriger als bei dem vorigen von Statten; doch läßt er ſich allerdings auch auf dieſe Weiſe fortpflanzen. Leichter iſt es, ihn aus Saamen zu ziehen, wenn man Stöcke beſitzt, die dergleichen anſetzen. Man muß den Saamen im Frühjahr, und zwar ſo friſch als man ihn haben kann, in ein Miſtbeet, oder im Töpfe, die man unter die Fenſter deſſelben ſtellt, ausſäen. 3) Der azoriſche Jasmin (J. azoricum L.). Dieſer läßt ſich leichter durch Stecklinge vermehren. Man muß ihm übrigens, ſo wie allen Jasminarten, eine gute, fette Erde geben.

Iberis semperflorens L. Immerblühende Schleifenblume. Eine ſüdeuropäiſche Pflanze, von welcher man eine Abänderung mit geflekten Blättern beſitzt. Sie iſt beſonders deshalb beliebt, weil ſie im Winter blüht. Der gibraltariſche (I. gibraltarica L.), welche roſenrothe Blumen bringt, iſt noch ſchöner, aber auch zärtlicher. Man muß ſie im Hauſe ja nicht zu warm ſtellen. Sie lieben beide eine fette Erde und werden durch Stecklinge vermehrt.

Illicium, Sternanis. Man zieht in den Gärten ein Paar Arten, die in Florida einheimiſch ſind;

sie fordern eine leichte, mit etwas Lehm und Sand vermischte Lauberde, und werden durch Ableger fortgepflanzt.

Indigofera, Indig. Die Indigarten, welche am Cap einheimisch sind, verlangen eine leichte sandige Erde, und werden theils durch Saamen, theils durch Stecklinge vermehrt. I. australis W., eine neuholländische Pflanze, verlangt dieselbe Behandlung; sie setzt Saamen an.

Iris, Schwertel. Der chinesische Schwertel (I. chinensis Curt., fimbriata Vent.) ist gegenwärtig in Gärten ziemlich gemein. Er liebt eine gute Erde und vermehrt sich leicht durch Theilung. Die Arten, welche am Cap zu Hause sind, muß man in eine sandige Erde setzen. Sie vermehren sich durch Zwiebelbrut. Dies gilt auch für die im südlichen Europa wachsende I. Sisyrinchium L.

Justicia, Justicie. Am häufigsten wird in den Gärten die treibende Justicia (J. Adhadota L.) gezogen, die in Kübeln eine ansehnliche Höhe erreicht, aber nicht zur Blüthe gelangt, wenn man ihr nicht eine sehr fette Erde giebt; daher die jungen Stöcke oft besser als die alten blühen. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, doch auch durch Saamen, den sie zuweilen ansetzen. Außerdem zieht man auch J. hyssopifolia L., die indessen im Winter besser im Treibhause steht.

Ixia, Ixie. Eine Gattung, wovon das Cap sehr zahlreiche Arten nährt, die in Hinsicht auf Behandlung und Vorsorgung mit den Antholyzen übereinkommen.

§. 408.

Kalmia, Kalmie. Da man in vielen Gärten den Kalmien (S. 386) keinen ſchicklichen Standort im Freien anweiſen kann, ſo zieht man ſie in Töpfen, und gibt ihnen darin die Erde, welche ſie lieben. K. hirsuta, die in Süd-Carolina und Georgien zu Hauſe iſt, hält überdies nie unſere Winter aus.

Kennedia. Die Kennedien ſind in Neuholland zu Hauſe, lieben eine ſandige Lauberde und werden mehrentheils durch Saamen, einige doch auch durch Stecklinge vermehrt.

Kerria japonica Dec. Japaniſche Kerie. (Corchorus japonicus Thunb.) Eine klimmende Pflanze, die in einer mit Lehm gemiſchten Lauberde am beſten gedeiht, und durch Stecklinge vermehrt wird. Wir haben von dieſem Zierſtrauche blos die Abänderung mit gefüllten Blumen.

Kiggelaria africana L. Afrikaniſche Kiggelarie. Sie findet ſich am Cap wild, liebt ein leichtes, ſandiges Erdreich und läßt ſich durch Stecklinge fortpflanzen.

Knowltonia, Knowltonie. Dieſe Gattung, welche Linné mit Adonis vereinigte, iſt ebenfalls am Cap zu Hauſe. Die Arten derſelben fordern eine mit Lehm gemiſchte Lauberde, und werden durch den Saamen vermehrt.

§. 409.

Lachenalia, Lachenalie. Dieſe Gattung, aus welcher die ſchöne L. tricolor Jacq. in den Gärten am häufigſten gezogen wird, iſt am Cap zu Hauſe, und verhält ſich in Hinſicht auf Cultur und Vermehrung wie Antholyza.

Lagerstroemia indica L. Ostindische Lagerströmie. Sie liebt eine leichte, sandige Erde, wird durch Stecklinge vermehrt, und gedeiht in der freien Erde eines Conservatoriums besser, als im Topfe.

Lasiopetalum, Filzblume. Die hieher gehörigen Arten sind sämmtlich in Neuholland zu Hause. Man muß ihnen eine leichte sandige Erde geben; die Vermehrung kann durch Stecklinge geschehen.

Lavandula, Lavendel. Mehrere Lavendelarten, die in Spanien und auf den canarischen Inseln wachsen, müssen im Winter ins Glashaus gestellt werden. Sie lieben eine gewöhnliche Topferde, und werden leicht aus Saamen gezogen; doch lassen sie sich auch stopfen.

Lavatera, Lavatere. Die strauchartige Lavatere sind meist im südlichen Europa, die schönsten aber (L. phoenicea Vent. und acerifolia DeC.) auf den canarischen Inseln zu Hause. Sie gedeihen am besten in einer fetten, nicht allzu mageren Erde, und werden durch Saamen und Stecklinge fortgepflanzt.

Laurus, Lorbeer. Der wahre edle Lorbeer (L. nobilis L.) ist in den Gärten ziemlich selten, da er sich selbst durch Einschneiden schwer in Vermehrung setzen läßt, sondern hauptsächlich aus Saamen gezogen werden muß. Desto häufiger findet man den wellenblätterigen (L. undulata Mill.) darin, der sehr leicht durch die Wurzelsprossen, auch durch Stecklinge und Ableger vermehrt werden kann; nur wachsen die aus Wurzelsprossen erhaltenen Stämme gewöhnlich nicht in die Höhe, sondern bleiben blos strauchartig; und deshalb muß man ihn auch aus Saamen ziehen, wenn man gute Bäume haben will. Beide lieben eine gute fette Erde. — Unter den übrigen Arten werden die in Nordamerika einheimischen aus Saamen gezogen und

in eine leichte, sandige Lauberde gesetzt. Die aus Chile und Japan stammenden lieben eine ähnliche Erde mit etwas Lehm gemischt. Zu ihnen gehört der Kampferlorbeer (L. Camphora L.), der gegen Kälte so wenig empfindlich ist, daß man ihn in einem chinesischen Hause durchwintern kann. L. fontana und indica L., die auf Madera wild wachsen, verlangen dieselbe Erde, und werden so wie jene durch Ableger vermehrt. Von L. sassafras gehen auch Stecklinge an.

Leptospermum, Manukastauden. Die ganze Gattung ist in Neuholland zu Hause; sie fordert eine mit Lehm gemischte Lauberde, und läßt sich durch Stecklinge vermehren. Man kann sie auch aus Samen ziehen; doch muß man fast dieselbe Sorgfalt, wie bei den Heiden, dann anwenden.

Linum. Die Leinarten gedeihen am besten in einer mit Lehm gemischten Lauberde; doch nehmen manche auch mit geringerer Erde vorlieb, besonders die südeuropäischen, die sich sowohl durch Saamen als durch Stecklinge vermehren lassen. Die vom Cap müssen dagegen hauptsächlich aus Saamen gezogen werden. Das dreiweibige (L. trigynum Sm.) pflanzt man durch Stecklinge fort.

Lobelia, Lobelie. Die Capschen Lobelien, die hauptsächlich hierher gehören, lieben eine leichte, sandige Lauberde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Stecklinge und Wurzelschossen vermehrt. Von einigen andern ausdauernden Arten, die man gewöhnlich in Töpfen zieht, siehe man §. 346.

Lotus, Schotenklee. Aus dieser Gattung ist hauptsächlich der schwarzbraune (L. jacobaea L.) beliebt, den wir vom grünen Vorgebirge erhalten haben. Er läßt sich aus Saamen ziehen und auch durch

Stecklinge vermehren, und verlangt eine gewöhnliche nahrhafte Topferde. Die übrigen Arten, welche im südlichen Europa und Nordafrika einheimisch sind, werden eben so behandelt und mehrentheils aus Saamen gezogen.

Lycium, Bocksdorn. Die Capschen Arten dieser Gattung, so wie auch der in Peru einheimische graublätterige Bocksdorn (L. boerhaavifolium L.), lieben eine mit Lehm gemischte Lauberde und werden durch Stecklinge vermehrt. L. boerhaavifolium muß warm gesetzt werden, wenn es blühen soll.

§. 410.

Magnolia, Magnolie. Die Arten dieser Gattung, welche in China zu Hause sind, müssen im Glashause oder doch in einem chinesischen Hause durchgewintert werden. Man vermehrt sie größtentheils durch Ablegen; M. pumila geht auch durch Stecklinge an. Sie verlangen dieselbe Erde, wie die nordamerikanischen, die man in Deutschland auch häufiger in Töpfen als im Freien sieht.

Mahernia, Mahernie. Die Mahernien gehören dem Cap an, und kommen in Absicht auf Behandlung und Vermehrung mit den Hermannien überein; doch sind sie weniger geneigt, Saamen anzusetzen.

Malva, Malve. Die strauchartigen Malven, welche am Cap und im wärmern Amerika wachsen, müssen den Winter über im Glashause stehen. Sie lieben eine fette Erde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Stecklinge vermehrt.

Manulea, Manulee. M. oppositifolia Vent. und viscosa W. sind in den Gärten ziemlich häufig.

Sie stammen vom Cap, fodern eine leichte fette Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt.

Marrubium, Andorn. Einige strauchartige Arten dieser Gattung, die im südlichen Europa, auf Candia und am Cap einheimisch sind, müssen im Glashause überwintert werden. Sie nehmen mit verschiedenen Erdarten vorlieb, und werden durch Stecklinge vermehrt.

Medicago arborea L. Baumartiger Schneckenklee. Er stammt aus dem südlichen Europa und ist hauptsächlich deshalb beliebt, weil er das Glashaus so früh mit seinem frischen Grün und seinen gelben Blumen schmückt. Er nimmt dabei mit verschiedenen Erdarten vorlieb und läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

Melaleuca, Cajeputbaum. Die zahlreichen Arten dieser Gattung, welche auf Neuholland wachsen, kommen in Hinsicht der Behandlung und Vermehrung mit Leptospermum überein; doch lieben sie eine etwas sandreichere Erde.

Melia, Zedrach. Sowohl die in Ostindien einheimischen M. Azedarach und Azadirachta, als die auf Jamaika wachsende M. sempervirens Sw. können im Glashause überwintert werden. Sie verlangen eine sandige, mit Lehm gemischte, doch nahrhafte Erde, und werden aus Saamen gezogen.

Melianthus, Honigblume. Die Honigblumen sind auf dem Cap zu Hause. Man giebt ihnen eine lockere sandige Erde, und vermehrt sie durch Wurzelschossen. M. comosus Vahl. kann auch durch Stecklinge fortgepflanzt werden. Wenn sie blühen sollen, muß man die Wurzelschossen fleißig abnehmen.

Mesembrianthemum, Zaserblume. Die zahlreichen Arten dieser Gattung sind mit wenigen Ausnahmen sämmtlich auf dem Cap zu Hause; sie lieben eine leichte, sandige, mit etwas Lehm gemischte Erde; zwar wachsen sie in einer festen üppiger, faulen aber darin leichter. Im Sommer muß man sie in die Sonne setzen, wenn sie reichlich blühen sollen. Die Blüthen der mehrsten öffnen sich nur beim Sonnenschein; will man sie beständig ausgebreitet sehen, so muß man den Kelch abschneiden. Einige, wie M. noctiflorum, dolabriforme, blühen Abends. Die Vermehrung geschieht bei den mehrsten sehr leicht durch Stecklinge, die indessen in einer etwas fetten Erde besser angehen, als in einer magern. Verschiedene, wie M. pugioniforme, lassen sich doch besser aus Saamen ziehen.

Metrosideros, Eisenmaß. Fast alle Arten dieser Gattung sind in Neuholland und den benachbarten Inseln einheimisch. Hinsichtlich der Pflege und Vermehrung kommen sie mit den Cajaputbäumen (Melaleuca) überein.

Mimulus, Gauklerblume. Die klebrige Gaukelblume (M. glutinosus Wendl., aurantiacus. Curt.) ist aus Californien zu uns gekommen; sie liebt eine leichte fette Erde, und wird theils durch die Aussaat, theils durch Stecklinge vermehrt.

Mirabilis, Wunderblume. Die gemeine Wunderblume (M. Jalappa L.), welche unter dem Namen der Schweizerhosen in den Gärten bekannt ist, soll in beiden Indien einheimisch seyn; die langblüthige (M. longiflora L.) stamme aus Mexiko. Beide Arten verlangen einen fetten Boden, und werden aus Saamen gezogen. Da die Sämlinge schon im ein

ihre Jahre blühen, auch wohl noch reifen Saamen ansetzen, ſo werden dieſe beiden Pflanzen häufig wie Sommergewächſe behandelt. Man kann indeſſen ihre Wurzeln auf ähnliche Weiſe wie die der Georginen ſehr gut durch den Winter bringen, und ſie im Frühjahr wieder einſetzen.

Monsonia, Monſonie. Dieſe Gattung gehört dem Cap an; ſie liebt eine gute, fette, doch nicht zu ſchwere Erde, und wird durch Theilung fortgepflanzt.

Moraea. Die Morden, welche am Cap zu Hauſe ſind, lieben eine mit Sand gemiſchte Lauberde, und werden durch Zwiebelbrut vermehrt. Die M. iridioides L., welche auch am Cap wächſt und von Einigen zur Gattung Iris gezogen wird, muß man eine etwas fette Erde geben, ſo auch der im Oriente einheimiſchen M. vegeta. Die beiden letzten Arten werden durch Theilung fortgepflanzt.

Myoporum, Myoporum. Die ganze Gattung iſt in Neuholland und den benachbarten Inſeln zu Hauſe. Sie fordern eine leichte ſandige Erde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Stecklinge vermehrt. In mehrern Verzeichniſſen findet man ſie unter dem Namen der Pogonien.

Myrica, Gagel. Die Gagelarten, welche vom Cap ſtammen, verlangen eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden theils durch Stecklinge, theils durch Ableger vermehrt. Dies gilt auch von der auf Madera einheimiſchen M. Faya H. K.

Myrsine, Myrſine. Die am Cap wild wachſende M. africana L. ſowohl, als die von den Azoren kommende M. retusa H. K. lieben eine mit Lehm gemiſchte Lauberde, und werden theils aus Saamen ge-

pogen, theils durch Ableger fortgepflanzt.

Myrtus, Myrte. Von der gemeinen Myrte (M. communis L.), einem sich mit Recht geschätzten Baume, hat man viele Abarten und Spielarten mit größern und kleinern, spitzigeren und stumpferen, einfarbigen und gefleckten, dichter und entfernter stehenden Blättern, und einfachen oder gefüllten Blüthen. Einige derselben werden von unsern Botanikern nicht mit Unrecht als eigene Arten betrachtet; besonders sind der großblätterige und kleinblätterige bedeutend von einander verschieden. Sie lieben übrigens alle eine gute, fette Erde, müssen im Sommer fleißig begossen, und alle zwei Jahre umgesetzt werden. Die Vermehrung derselben kann auf verschiedene Weise bewirkt werden. Man zieht sie nämlich erstlich aus Saamen, den sie zuweilen ansetzen; da indessen die Bäume, wenn sie viel Saamen tragen, gewöhnlich etwas entkräftet werden, so ist diese Vermehrungsart nicht beliebt. Am gewöhnlichsten werden sie durch Stecklinge fortgepflanzt, die man gleich im Frühjahr zu Ende des Aprils macht, sie in Scherben unter die Fenster eines Mistbeets bringt, und dabei nach den allgemeinen Regeln verfährt. Auch durch die Wurzelschossen, die besonders die großblätterige Myrte treibt, kann die Vermehrung leicht geschehen. Von einigen Sorten wollen zuweilen die Stecklinge nicht gut anwurzeln, besonders von den mit gefüllten Blüthen; dann muß man sie einschneiden, und dabei ungefähr wie bei den Ablegern von I. grandiflorum verfahren. Endlich läßt sich auch die kleinblätterige Myrte mit ihren Abänderungen, die beliebter ist als die großblätterige, durch Oculiren auf die letztere fort-

ten Jahre blühen, auch wohl noch reifen Saamen ansetzen, so werden diese beiden Pflanzen häufig wie Sommergewächse behandelt. Man kann indessen ihre Wurzeln auf ähnliche Weise wie die der Georginen sehr gut durch den Winter bringen, und sie im Frühjahr wieder einsetzen.

Monsonia, Monsonie. Diese Gattung gehört dem Cap an; sie liebt eine gute, feste, doch nicht zu schwere Erde, und wird durch Theilung fortgepflanzt.

Moraea. Die Moräen, welche am Cap zu Hause sind, lieben eine mit Sand gemischte Lauberde, und werden durch Zwiebelbrut vermehrt. Der M. iridioides L., welche auch am Cap wächst und von Einigen zur Gattung Iris gezogen wird, muß man eine etwas fette Erde geben, so auch der im Oriente einheimischen M. vegeta. Die beiden letzten Arten werden durch Theilung fortgepflanzt.

Myoporum, Myoporum. Die ganze Gattung ist in Neuholland und den benachbarten Inseln zu Hause. Sie fordern eine leichte sandige Erde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Stecklinge vermehrt. In mehrern Verzeichnissen findet man sie unter dem Namen der Pogonien.

Myrica, Gagel. Die Gagelarten, welche vom Cap stammen, verlangen eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden theils durch Stecklinge, theils durch Ableger vermehrt. Dies gilt auch von der auf Madera einheimischen M. Faya H. K.

Myrsine, Myrsine. Die am Cap wild wachsende M. africana L. sowohl, als die von den Azoren kommende M. retusa H. K. lieben eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden theils aus Saamen ge-

zogen, theils durch Ableger fortgepflanzt.

Myrtus, Myrte. Von der gemeinen Myrte (M. communis L.), einem noch mit Recht geschätzten Baume, hat man viele Abarten und Spielarten mit größern und kleinern, spitzigern und stumpfern, einfarbigen und gefleckten, dichter und entfernter stehenden Blättern, und einfachen oder gefüllten Blüthen. Einige derselben werden von unsern Botanikern nicht mit Unrecht als eigene Arten betrachtet; besonders sind der großblätterige und kleinblätterige bedeutend von einander verschieden. Sie lieben übrigens alle eine gute, fette Erde, müssen im Sommer fleißig begossen, und alle zwei Jahre umgesetzt werden. Die Vermehrung derselben kann auf verschiedene Weise bewirkt werden. Man zieht sie nämlich erstlich aus Saamen, den sie zuweilen ansetzen; da indessen die Bäume, wenn sie viel Saamen tragen, gewöhnlich etwas entkräftet werden, so ist diese Vermehrungsart nicht beliebt. Am gewöhnlichsten werden sie durch Stecklinge fortgepflanzt, die man gleich im Frühjahr zu Ende des Aprils macht, sie in Scherben unter die Fenster eines Mistbeets bringt, und dabei nach den allgemeinen Regeln verfährt. Auch durch die Wurzelschossen, die besonders die großblätterige Myrte treibt, kann die Vermehrung leicht geschehen. Von einigen Sorten wollen zuweilen die Stecklinge nicht gut anwurzeln, besonders von den mit gefüllten Blüthen; dann muß man sie einschneiden, und dabei ungefähr wie bei den Ablegern von I. grandiflorum verfahren. Endlich läßt sich auch die kleinblätterige Myrte mit ihren Abänderungen, die beliebter ist als die großblätterige, durch Oculiren auf die letztere ziehen.

§. 411.

Nerium Oleander L. Gemeiner Oleander, Lorbeerrose. Das Vaterland des Oleanders ist das südliche Europa und nördliche Afrika. Man hat von ihm verschiedene Abänderungen mit rothen und weißen, einfachen und gefüllten Blumen, auch eine mit gefleckten, und eine andere mit glänzenden Blättern (N. splendens). Sie lieben alle eine gute nahrhafte Erde und müssen im Sommer an einen sonnigen Ort gesetzt und fleißig begossen werden. Will man sie bald blühen sehen, so bringt man sie ins Treibhaus; auch ist dies überhaupt für die Spielart mit weißen und gefüllten Blumen gut, die mehr Wärme zur Entwickelung der Blumen verlangen. Der Oleander mit einfachen Blumen läßt sich durch den Saamen vermehren; man läßt in dieser Absicht die angesetzten Saamenbälge den Winter über an den Bäumen, nimmt den Saamen im April heraus und säet ihn in Töpfe, die man in ein warmes Mistbeet eingraben muß. Die herangewachsenen Pflanzen werden dann auf gewöhnliche Weise behandelt. Auch durch Wurzelschossen kann man zuweilen zu neuen Pflanzen gelangen; am häufigsten werden sie indessen durch Ableger vermehrt. Man schneidet deshalb die Zweige zu Ende des Mais an einem Knoten mit einem scharfen Messer ein, spaltet sie einen Zoll lang auf, zieht sie sodann durch einen Spalttopf, bedeckt sie darin mit guter zubereiteter Erde und verfährt weiter nach den allgemeinen Regeln. Man kann sie außerdem auch im Mistbeete auf ähnliche Weise, wie den großblätterigen Jasmin, ablegen. Sie fassen dann zuweilen schon in vier Wochen Wurzeln, während man in den Töpfen gewöhnlich zwei bis drei Monate darauf warten muß. — N. odorum H. K. ist eine

ähnliche Pflanze, die aus Ostindien stammt, etwas mehr Wärme liebt, sich aber doch im Glashause durchwintern läßt. Die Behandlung und Vermehrung ist wie bei dem gemeinen Oleander.

Nicotiana, Tabak. Einige Arten dieser Gattung werden in Töpfen im Glashause durchwintert; unter ihnen ist besonders N. suaveolens Lehm. (N. undulata Vent.), auf Neuholland einheimisch, zu empfehlen. Sie liebt eine fette Erde und läßt sich aus Saamen ziehen.

§. 412.

Oedera prolifera L. Sprossende Oedere. Eine Capsche Pflanze, der man eine leichte, sandige aber nahrhafte Erde giebt, und sie durch Stecklinge vermehrt.

Oenothera, Nachtkerze. Mehrere Arten dieser Gattung, die theils im wärmern Amerika, theils am Cap zu Hause sind, müssen den Winter über ins Glashaus gebracht werden. Sie nehmen mit einer gewöhnlichen Topferde vorlieb und lassen sich aus Saamen ziehen; doch kann man manche auch durch Stecklinge und Theilung vermehren.

Olea, Oelbaum. Der europäische Oelbaum (O. europaea L.), von welchem man verschiedene Abarten hat, verlangt eine gute fette Erde, und wird hauptsächlich durch die Wurzelschossen, die man im Frühjahre abnimmt, doch auch durch Ableger und Stecklinge vermehrt. Man kann ihn außerdem aus Saamen ziehen, wenn man sich frische Oliven verschafft; dieselben bleiben aber ziemlich lange in der Erde liegen. Den am Cap einheimischen Arten, die man durch Stecklinge fortpflanzt, muß man eine mit Lehm gemischte Laub-

erde geben, so auch der aus China stammenden O. fragrans Thunb., welche durch Absenker vermehrt werden muß. Der amerikanische Oelbaum (O americana L.) liebt eine sandige Erde und wird aus Saamen gezogen.

Ononis, Hauhechel. Einige südeuropäische und afrikanische Arten dieser Gattung müssen im Glashause stehen. Sie nehmen mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb, und lassen sich durch Saamen, zum Theil auch durch Stecklinge vermehren.

Origanum, Majoran, Dosten. Am beliebtesten ist das O. Dictamnus L., das auf Candia wächst. Es liebt eine fette Erde und läßt sich durch Stecklinge fortpflanzen. Einige andere südeuropäische und orientalische Arten verhalten sich auf dieselbe Weise.

Ornithogalum, Vogelmilch. Aus dieser Gattung zieht man besonders mehrere Capsche Arten in den Töpfen, die sämmtlich eine fette Erde verlangen, und theils durch Zwiebelbrut, theils auch durch Saamen vermehrt werden.

Osteospermum, Beinsaame. Eine Capsche Gattung, die mit einer gewöhnlichen Topferde vorlieb nimmt. Manche Arten werden gewöhnlich aus Saamen gezogen; einige gehen aber auch durch Stecklinge leicht an.

Othonna, Othonne. Diese Gattung stimmt hinsichtlich des Vaterlandes, der Vermehrungsart und der Behandlung mit der vorigen überein; doch gedeihen einige Arten besser in einer mit Lehm vermischten Lauberde.

Oxalis, Sauerklee. Die Arten des Sauerklees, welche zwiebelartige Wurzeln haben haben, sind fast sämmtlich am Cap zu Hause. Sie gedeihen in

iner leichten Lauberde, mit vielem Sande gemischt, m besten, und werden durch die Zwiebelbrut vermehrt.

§. 413.

Paeonia, Päonie. Man kennt jetzt ein Paar krautartige Arten dieser Gattung, welche in China einheimisch sind, viel Kälte ertragen, und daher in einem hinesischen Hause durchwintert werden können. Sie lieben eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden urch Theilung vermehrt. Sie stehen noch in ansehnlichen Preisen.

Passerina, Vogelkopf. Die Passerinen sind rößtentheils am Cap einheimisch, fodern eine leichte sandige Erde, und werden durch Stecklinge fortgepflanzt.

Passiflora coerulea. Blaue Passionsblume. Wir haben diese schöne Pflanze aus Südamerika rhalten. Sie verlangt eine gute nahrhafte Erde, daer man Sand und verweseten Kühmist hinzusetzen ann., Kälte kann sie viel ertragen, so daß man sie ogar bei starker Bedeckung im freien Lande durchwintern kann. Die Vermehrung geschieht hauptsächlich durch Stecklinge und Ableger, wozu man aber Ranken wählen nuß, an welchen sich Blumenknospen befinden, indem onst die Stöcke nicht bald zur Blüthe gelangen. Auerdem lassen sie sich auch aus Saamen ziehen, den sie nicht selten ansetzen; allein, da diese Saamenpflanzen rst im fünften Jahre zur Blüthe gelangen, so ist diese Methode nicht empfehlungswerth. — Außer der **blauen Passionsblume** können auch einige andere amerikaische Arten im Glashause durchwintert werden, worunter die **fleischfarbene** (P. incarnata L.) und die **gelbe** (P. lutea L.) am häufigsten in deutschen Gärten

angetroffen werden. Ihre Stengel sterben im Winter gewöhnlich bis auf die Wurzel ab, und diese treibt im Frühjahre aufs Neue. Sie verlangen dieselbe Erde, und werden durch Theilung, erstere auch durch Stecklinge vermehrt. Sie wintern sich übrigens fast besser im warmen, als im Glashause durch.

Pelargonium, Krannichschnabel. Die zahlreichen Arten dieser beliebten Gattung sind fast sämmtlich auf dem Cap einheimisch. Mehrere Sorten haben wir indessen nicht von dort her erhalten, sondern sie sind erst in unsern Gärten durch Vermischung der verschiednen unter einander stehenden Arten entstanden, und diese sind daher mehr als Bastarden, denn als wahre Arten zu betrachten. Die Krannichschnäbel lieben sämmtlich eine fette, aber lockere Erde; daher man immer wohl thut, besonders bei den zärtlichern Arten, sie mit etwas Sand und Lauberde zu vermischen. Sie müssen dabei, wenn sie reichlich blühen sollen, oft umgesetzt, und nicht mit Gießen versäumt werden; denn wenn sie zu lange trocken stehen, so ist dies ihnen eben so nachtheilig, als wenn sie zu reichlich gegossen werden. Verschiedene Arten sind gegen anhaltendes Regenwetter im Sommer sehr empfindlich, und diesen muß man einen Standort anweisen, wo man sie gegen dasselbe schützen kann; es gehören hieher P. tricolor, coronopifolium, hirtum, balsameum, gratum, diversifolium, glaucum, grandiflorum, scabrum, cuspidatum, u. a. m. Auf diese zärtliche Arten muß man denn auch im Winter besondere Aufmerksamkeit richten, und ihnen einen vorzüglich guten Platz anweisen. Einige Arten lassen sich besser im warmen Hause durchwintern, wohin besonders P. fulgidum, splendens, die Abänderung von tetragonum mit gefleckten Blättern,

ehören. Die Stellage, auf welche man die Krannich-chnäbel im Sommer stellt, darf nicht die volle Sonne aben, denn davon leiden sie sehr. Einige härtere Ar-en, besonders die verschiedenen Spielarten von P. zo-ale, kann man auch den Sommer über frei ins Land etzen, wo sie sich mit zahlreichen Blumen bedecken, und ur vorzüglichen Zierde gereichen. Die mehrsten Pelar-onien lassen sich sowohl durch Saamen als durch Steck-inge fortpflanzen. Die Sämlinge einiger Arten blü-en schon im ersten Jahre; die übrigen größtentheils m zweiten. Die Stecklinge gehen von den mehrsten rten sehr leicht an, und gewähren den Vortheil, daß nan dabei keine Ausartung zu besorgen hat, welche bei er Aussaat nicht selten vorfällt, indem die dadurch rhaltenen Pflanzen die Gestalt und Farbe der Blumen, ie Form der Blätter und besonders auch den Geruch ränderu. Diese Veränderungen sind indessen nicht mmer zum Nachtheil, sondern man erhält zuweilen Spielarten und Bastarde, die vor der Mutterpflanze och Vorzüge besitzen, daher die Vermehrung durch Saamen neben der durch Stecklinge zugleich betrieben verden muß. Verschiedene Arten (und zwar mehren-heils von geringerer Schönheit) lassen sich blos aus Saamen ziehen; andere kann man auch durch Steck-inge vervielfältigen. Bei mehreren Arten, deren Stengel bsterben und welche knollige Wurzeln besitzen, wie P. riste, geschieht die Vermehrung am besten durch Thei-ung der Wurzel. Auch einige andere Arten, die inige Seitenzweige machen, und von welchen man daher nicht viel Stecklinge abschneiden kann, lassen sich durch bgeschnittene Wurzeln fortpflanzen, z. B. P. bicolor.

Pentastemon campanulatus W. Glockenför-niger Bastfaden. Wir haben diese Pflanze aus

Mexiko erhalten; ſie liebt eine fette Erde, und läßt ſich durch Saamen und Stecklinge vervielfältigen. Soll ſie reichlich blühen, ſo muß ſie oft umgeſetzt werden.

Phlomis, Phlomis. Eine Gattung, welche mehrere vorzüglich ſchöne Zierpflanzen liefert, die ſämmtlich eine gute Erde verlangen und durch Stecklinge vermehrt werden. Der Phl. Leonurus und Leonitis L., welche am Cap einheimiſch ſind und jetzt zur Gattung Leonotis gezogen werden, möchten nebſt der ſüdeuropäiſchen Phl. Lychnitis vor den übrigen der Vorzug gebühren.

Phormium tenax Forst. Neuſeeländiſcher Flachs. Er liebt eine leichte ſandige Erde, kömmt indeſſen nicht zur Blüthe, wenn er nicht in die volle Erde eines Conſervatoriums geſetzt wird. Die Vermehrung geſchieht durch Theilung.

Phylica, Phylica. Faſt alle Arten dieſer Gattung, unter welchen Ph. ericoides L. die gemeinſte iſt, ſind am Cap zu Hauſe. Sie verlangen eine leichte, mit etwas Lehm und Sand gemiſchte Lauberde, und ſind zum Theil leicht, zum Theil aber nur bei vieler Aufmerkſamkeit durch Stecklinge zu vermehren.

Phyllis Nobla L. Canariſche Phyllis. Ein Strauch, der wegen ſeinen glänzenden Blättern beliebt iſt, denn ſeine Blumen ſind ſehr unanſehnlich. Er wird aus Saamen, auch wohl aus Stecklingen gezogen und will in einer fetten Erde ſtehen.

Pistacia. Die Piſtacien ſind an den Küſten-ländern des mittelländiſchen Meeres einheimiſch, lieben ſämmtlich eine fette Erde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Ableger vermehrt; von dem Maſtixbaum (P. Lentiscus) und dem Terpentinbaum (P. Terebinthus) laſſen ſich auch Stecklinge

lachen, die freilich häufig mißrathen. Der Mastixbaum, treibt überdies in einem gewissen Alter Wurzelschossen, die abgenommen werden können; sehr alte Bäume sind aber nicht mehr dazu geneigt.

Pittosporum. Klebsaame. Die Arten dieser Gattung sind in verschiedenen Ländern zu Hause, und erfordern demnach auch eine verschiedene Behandlung. Die neuholländischen nämlich lieben eine leichte, sandige Erde; dagegen diejenigen, welche in China, am Cap und auf Madera zu Hause sind, in einer mit Lehm gemischten Lauberde gedeihen. Die mehrsten Arten lassen sich durch Stecklinge vervielfältigen; das P. coriaceum aber muß abgelegt, und die P. revolutum durch Pfropfen fortgepflanzt werden.

Podalyria. Die strauchartigen Podalyrien sind, im Cap zu Hause, müssen aus Saamen gezogen, und in eine mit Lehm gemischte Lauberde gesetzt werden.

Polianthes tuberosa L. Tuberose. Wir haben diese geschätzte Pflanze, wovon es Abänderungen mit einfachen und gefüllten Blumen giebt, schon längst aus Ostindien erhalten. Die Erde, worin man sie ziehen will, muß sehr fett seyn und Feuchtigkeit halten, auch müssen sie dabei die volle Sonne genießen. Man kann sie in eine Mischung von einem Theile durchgesiebter Gartenerde, einem Theile verwesetem Kuhmist, der zwei bis drei Jahre gelegen hat, und einem Theile Sand setzen, und diese Erden ihnen sowohl in Töpfen, als in Mistbeeten und in freiem Lande geben. Da es einige Mühe kostet, die Zwiebeln dahin zu bringen, daß sie in die Blüthe treiben, so pflegt man sie gewöhnlich von Handelsgärtnern zu nehmen. Beim Einkauf hat man dahin zu sehen, daß sie sich nicht weich, sondern hart anfühlen, und daß, wenn man unten bei der Wurzel

etwas mit dem Messer wegnimmt, die entblößte Stelle nicht grau, sondern weiß aussehe. Verschreibt man sie von einem fremden Orte, so lasse man sie nicht in der kältesten Jahreszeit kommen. Die ersten Zwiebeln kann man zu Anfange des Februars in die Erde bringen und damit die folgenden Monate fortfahren, so wird man mehrere Monate hinter einander Blumen sehen. Hierbei ist zu bemerken, daß man von den mit einfachen Blumen vierzehn Tage früher Blüthen zu erwarten hat, als von den mit gefüllten. Vor Ende des Aprils bringe man keine Zwiebeln ins freie Land, sondern lege die, welche man früher einsetzen will, in Töpfe oder ins Mistbeet. Man setzt sie nicht tiefer, als daß sie mit der Spitze der Erde gleich sind; ja sie können besonders in Töpfen zum vierten Theil aus ihr hervorsehen. Die in Töpfe gelegten Zwiebeln gräbt man entweder in ein Mistbeet ein, oder bringt sie auch in die warme Stube. Anfangs dürfen sie nur wenig mit lauem Wasser begossen werden; wenn sie aber in Stengel treiben, vertragen sie mehr Wasser. Im Mai kann man bei einkehrender warmer Witterung die Scherben aus dem Mistbeete nehmen, und sie an eine Stelle setzen, wo sie den ganzen Tag die Sonne genießen. Hat der Blüthenstengel einen Schuh Höhe erreicht, so muß er an ein Stäbchen gebunden werden. Die geöffneten Blumen stellt man unter ein Dach, damit der Regen ihre Blüthezeit nicht verkürze. Hat man die Zwiebeln ins Mistbeet oder ins Land gelegt, so kann man diejenigen, bei welchen die untersten Blumen völlig geöffnet sind, mit dem ganzen Erdballen ausheben und in Töpfe setzen. In einem Treibhause lassen sich fast das ganze Jahr hindurch Tuberosen in die Blüthe treiben, wenn man nämlich nicht nur sehr früh tragbare Zwiebeln in Töpfen

ineinsetzt, sondern auch im Herbst die stärksten Zwiebeln, welche nicht zur Blüthe gekommen sind, dahin bringt. Haben die Tuberosen in den Töpfen verblüht, so schneidet man den Stengel nahe von der Erde ab, und stellt sie an einen Ort, wo sie vor dem Regen gänzlich geschützt sind. Nach vierzehn Tagen nimmt man sodann die Zwiebeln aus der Erde, reinigt sie, und verwahrt sie den Winter über in einem frostfreien Zimmer. Im folgenden Jahre blühen diese Zwiebeln übrigens nicht wieder, indem die Mutterzwiebel, welche geblüht hat, abstirbt, und die Brutzwiebeln erst zwei bis drei Jahr gepflegt werden müssen, ehe sie tragbar werden. Will man sie dahin bringen, so nimmt man die jungen Zwiebeln, welche sich willig lösen, herunter, und bringt sie entweder in ein Mistbeet, von welchem man bei eintretender warmer Witterung die Fenster wegnimmt, oder auch auf ein sonniges, mit guter Erde versorgtes Beet ins freie Land; im Herbst werden sie wieder ausgegraben, die Wurzeln und Blätter abgeschnitten und in der warmen Stube getrocknet, sodann in einem frostfreien Zimmer aufbewahrt, und das folgende Jahr auf ähnliche Weise behandelt; manche muß man drei Jahr auf diese Weise pflegen, ehe sie blühbar werden.

Polygala, Kreuzblume. In den Glashäusern unterhält man mehrere Arten, die vom Vorgebirge der guten Hoffnung stammen, eine sandige Erde lieben, und theils durch Saamen, theils durch Stecklinge vermehrt werden. Am gemeinsten ist die P. myrtifolia L., welche aber eine nahrhaftere Erde fodert, die man ihr aus einer Mischung von Lauberde mit etwas Lehm und Sand bereitet.

Protea, Silberbaum. Die weitläuftige Gattung der Silberbäume ist auf dem Cap einheimisch.

Alle verlangen eine leichte Erde, und bei dem mehrsten muß sie stark mit Sand gemischt seyn; viele gedeihen aber besser in einer mit etwas Lehm und Sand gemengten Lauberde. Auch in Hinsicht der Fortpflanzung verhalten sie sich verschieden, indem ein großer Theil aus Saamen gezogen werden muß, ein andrer auch durch Stecklinge und Ableger vervielfältigt werden kann.

Prunus Laurocerasus L. Der Kirschlorbeer, welcher im Orient zu Hause ist, hält zwar unter einer Bedeckung mit Laub im Freien aus, gewöhnlich wird er aber in Töpfen gezogen. Er verlangt eine gut zubereitete, mit verwesetem Kuhmiste vermengte Erde, und einen sonnigen Standort. Die Vermehrung kann durch Wurzelschossen geschehen; besitzen dieselben keine Wurzeln, so schneidet man sie ein. Sie lassen sich auch aus Saamen ziehen. — Die portugiesische Pflaume (P. lusitanica L.) verhält sich eben so.

Psoralea. Die Psoraleen sind mehrentheils am Cap einheimisch, lieben eine mit Lehm gemischte Laberde, und werden theils durch Saamen, theils durch Stecklinge vermehrt.

Punica Granatum L. Granatapfelbaum. Das Vaterland desselben ist das südliche Europa; doch stammen die Abarten mit gelben und weißen Blumen aus China. Von dem rothblühenden hat man Abänderungen mit einfachen und gefüllten Blumen, wovon jene zuweilen Früchte ansetzen, die aber selten zeitigen. Wenn die Granatbäume reichlich blühen sollen, so müssen sie eine sehr fette Erde bekommen, so daß man wohl die Hälfte verwesetes Kuhmist hinzusetzen kann; dabei vergesse man nicht, sie im Sommer fleißig zu begießen, und alle zwei Jahre umzusetzen. Gegen Kälte sind sie so wenig empfindlich, daß sie unter starker Bedeckung

wenigstens die gelindern Winter aushalten, und selbst, wenn sie in kältern abgestorben sind, doch aus der Wurzel wieder austreiben. Die Vermehrung kann sehr leicht aus den Wurzelschossen geschehen; indessen gelangen die daraus gezogenen Bäume sehr spät zur Blüthe. Will man zeitig blühende Stämmchen haben, so muß man von blühenden Zweigen Stecklinge und Ableger machen. Die Granaten mit einfachen Blumen lassen sich auch aus Saamen ziehen, die man sich aus Italien verschafft.

§. 414.

Rhamnus, Wegdorn. Man zieht in deutschen Gärten hauptsächlich den südeuropäischen Rh. Alaternus, wovon man verschiedene Abänderungen mit gefleckten, versilberten und zerschlitzten Blättern hat. Er nimmt mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb, und läßt sich durch Ableger vermehren.

Rhus, Sumach. Die Sumacharten, welche man in den Glashäusern antrifft, sind mehrentheils am Cap zu Hause. Sie verlangen eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden durch Stecklinge und Ableger vermehrt.

Rochea, Rochee. Eine Capsche Gattung, die De Candolle von Crassula trennt, und aus welcher besonders R. falcata und coccinea in den Gärten sich finden. Die Behandlung und Vermehrung ist wie bei Crassula.

Rosa, Rose. Einige Rosen werden in Töpfen gehalten, nämlich außer den in China und Ostindien einheimischen, die mehrentheils auch unter einer guten Bedeckung im Freien aushalten, und durch Stecklinge und Ableger fortgepflanzt werden, auch die Rosa berberifolia, welche aus Persien stammt, eine fette Erde liebt, und durch Pfropfen vermehrt wird.

Rosmarinus officinalis L. Gemeiner Rosmarin. Ein südeuropäischer Strauch, von welchem man Abänderungen mit vergoldeten und versilberten, auch eine mit breitern Blättern besitzt. Er nimmt mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb, die jedoch nahrhaft und gut zubereitet worden muß, wenn er gehörig gedeihen soll. Da der Rosmarin seines Nutzens wegen in manchen Gärten in Menge gezogen wird, so soll hier von seiner Anzucht nach Anleitung Reicharts umständlicher die Rede seyn. Man vermehrt den Rosmarin auf dreierlei Weise, nämlich durch Saamen, Stecklinge und Absenker. Der Saame wird bei uns gewöhnlich nur in guten Sommern reif, und wer daher ihn aus diesem erziehen will, muß sich denselben durch Saamenhändler verschaffen. Das Erdreich, worauf man ihn säet, wird auf ähnliche Weise, wie bei der Aussaat des Majorans, zubereitet und damit bestellt; doch ist es gut, ihn tiefer unterzurechnen, weil seine Körner größer sind. Es muß auch kurzer verweseter Mist oben aufgestreuet, und bei warmen Tagen fleißig gegossen werden. Wenn die aufgelaufenen Pflanzen etwas herangewachsen sind und zu dicht stehen, verzieht man sie, so daß sie sechs Zoll von einander entfernt bleiben. Die aus Saamen erzeugten Stöcke sind nicht so dauerhaft, als die auf andern Wegen erhaltenen; sie verderben besonders, wenn man sie im Herbst einsetzt und durchwintern will. Wer indessen viel Rosmarin selbst verbrauchen oder absetzen kann, wird nicht übel thun, wenn er einige Beete mit Saamenpflanzen besetzt, indem dieselben im Herbst, wenn stärkere Fröste eintreten, abgeschnitten werden können. — Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht so: Man schneidet im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, also in der Hälfte des Aprils oder zu

Anfange des Mais, von den alten Stöcken Zweige von
cht bis zehn Zoll Länge ab, nimmt ihnen, so tief sie
ingesetzt werden sollen, mit einem Messer die Blätter
b, und pflanzt sie an einen sonnigen Ort einen Schuh
weit ins Gevierte auf ein gut gegrabenes und gedüng-
es Land. Dabei schützt man sie einige Zeit durch einen
Schirm von Brettern oder durch Scherben vor der
Sonne, und nimmt dieselben erst, wenn die Pflanzen
u treiben anfangen, wieder weg. Des Abends oder
es Morgens müssen sie begossen werden. — Zum Ein-
chneiden wählt man die unten am Ende des Stam-
nes befindlichen gekrümmten Zweige, von welchen man
enjenigen Theil, der in die Erde zu liegen kömmt, eben-
alls von Blättern befreit. Die beste Zeit dazu ist der
Mai; man kann die Absenker bis zu Ende Augusts an
en alten Stöcken lassen. Dann schneidet man sie ab,
nd verpflanzt sie in Scherben, wobei man dahin sieht,
aß die Wurzeln so wenig wie möglich entblößt werden.
Sie werden hierauf begossen, und so lange in Schatten
estellt, bis sie wieder zu wachsen anfangen. — Da die
lten Stöcke im Sommer viel Feuchtigkeit und Nahrung
erlangen, so werden sie gewöhnlich gleich im Frühjahr
ns Land gepflanzt; gegen den Herbst muß man sie
ann wieder mit dem ganzen Erdballen ausheben, in
Gefäße setzen, und sie wie die abgenommenen Absenker
ehandeln. Im Freien bleiben sie so lange stehen, bis sich
Reife einstellen; denn diese können sie vertragen, aber keine
ärkern Fröste. Sollte man ja von einem solchen über-
ascht worden seyn, so läßt man die Stöcke, ohne sie mit den
Händen anzutasten, (als wovon sie schwarz werden), ste-
en, bis die Sonne den Frost ausgezogen hat. Sie wer-
en sodann in ein Gewächshaus, oder in ein Zimmer,
n einen Keller, oder überhaupt in einen frostfreien und

Rosmarinus officinalis L. Gemeiner Rosmarin. Ein südeuropäischer Strauch, von welchem man Abänderungen mit vergoldeten und versilberten, auch eine mit breitern Blättern besitzt. Er nimmt mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb, die jedoch nahrhaft und gut zubereitet werden muß, wenn er gehörig gedeihen soll. Da der Rosmarin seines Nutzens wegen in manchen Gärten in Menge gezogen wird, so soll hier von seiner Anzucht nach Anleitung Reicharts umständlicher die Rede seyn. Man vermehrt den Rosmarin auf dreierlei Weise, nämlich durch Saamen, Stecklinge und Absenker. Der Saame wird bei uns gewöhnlich nur in guten Sommern reif, und wer daher ihn aus diesem erziehen will, muß sich denselben durch Saamenhändler verschaffen. Das Erdreich, worauf man ihn säet, wird auf ähnliche Weise, wie bei der Aussaat des Majorans, zubereitet und damit bestellt; doch ist es gut, ihn tiefer unterzurechnen, weil seine Körner größer sind. Es muß auch kurzer verweseter Mist oben aufgestreuet, und bei warmen Tagen fleißig gegossen werden. Wenn die aufgelaufenen Pflanzen etwas herangewachsen sind und zu dicht stehen, verzieht man sie, so daß sie sechs Zoll von einander entfernt bleiben. Die aus Saamen erzeugten Stöcke sind nicht so dauerhaft, als die auf andern Wegen erhaltenen; sie verderben besonders, wenn man sie im Herbst einsetzt und durchwintern will. Wer indessen viel Rosmarin selbst verbrauchen oder absetzen kann, wird nicht übel thun, wenn er einige Beete mit Saamenpflanzen besetzt, indem dieselben im Herbst, wenn stärkere Fröste eintreten, abgeschnitten werden können. — Die Vermehrung durch Stecklinge geschieht so: Man schneidet im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, also in der Hälfte des Aprils oder zu

Anfange des Mais, von den alten Stöcken Zweige von
icht bis zehn Zoll Länge ab, nimmt ihnen, so tief sie
eingesetzt werden sollen, mit einem Messer die Blätter
ab, und pflanzt sie an einen sonnigen Ort einen Schuh
weit ins Gevierte auf ein gut gegrabenes und gedüng-
tes Land. Dabei schützt man sie einige Zeit durch einen
Schirm von Bretern oder durch Scherben vor der
Sonne, und nimmt dieselben erst, wenn die Pflanzen
zu treiben anfangen, wieder weg. Des Abends oder
des Morgens müssen sie begossen werden. — Zum Ein-
schneiden wählt man die unten am Ende des Stam-
mes befindlichen gekrümmten Zweige, von welchen man
denjenigen Theil, der in die Erde zu liegen kömmt, eben-
falls von Blättern befreit. Die beste Zeit dazu ist der
Mai; man kann die Absenker bis zu Ende Augusts an
den alten Stöcken lassen. Dann schneidet man sie ab,
und verpflanzt sie in Scherben, wobei man dahin sieht,
daß die Wurzeln so wenig wie möglich entblößt werden.
Sie werden hierauf begossen, und so lange in Schatten
gestellt, bis sie wieder zu wachsen anfangen. — Da die
alten Stöcke im Sommer viel Feuchtigkeit und Nahrung
verlangen, so werden sie gewöhnlich gleich im Frühjahr
ins Land gepflanzt; gegen den Herbst muß man sie
dann wieder mit dem ganzen Erdballen ausheben, in
Gefäße setzen, und sie wie die abgenommenen Absenker
behandeln. Im Freien bleiben sie so lange stehen, bis sich
Reife einstellen; denn diese können sie vertragen, aber keine
stärkern Fröste. Sollte man ja von einem solchen über-
rascht worden seyn, so läßt man die Stöcke, ohne sie mit den
Händen anzutasten, (als wovon sie schwarz werden), ste-
hen, bis die Sonne den Frost ausgezogen hat. Sie wer-
den sodann in ein Gewächshaus, oder in ein Zimmer,
in einen Keller, oder überhaupt in einen frostfreien und

trockenen Ort gebracht, da sie an einem feuchten in Kurzem Schimmel ansetzen. Sobald gelinde Witterung im Winter eintritt, giebt man ihnen frische Luft; man giesst sie dabei nicht mehr, als zu ihrer Erhaltung nothwendig ist. Die obersten Zweige können im Herbst und Winter zum Verbrauch abgeschnitten werden, indem ihnen der Ueberfluß ohnehin mehr schädlich als nützlich ist. Im Frühjahre, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, bringt man sie bei gelinder Witterung mit ihren Gefäßen wieder ins Freie, und setzt sie, wenn sie so acht bis vierzehn Tage gestanden haben, aus den Töpfen wieder ins freie Land. Alten Stöcken, die zu reichlich blühen, muß man die Blüthen fleißig abnehmen, weil sich dieselben dadurch sehr schwächen. Will man Stöcke zu Kugeln, Pyramiden, Spalierbäumen ꝛc. erziehen, so kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man die überflüssigen Zweige zur gehörigen Zeit wegzunehmen wisse.

Royena, Royene. Eine Capsche Gattung, die eine mit Lehm gemischte Erde liebt, und durch Stecklinge vermehrt wird.

Rülingia. Die Rülingien sind am Cap einheimisch; sie verlangen eine mit etwas Lehm gemischte sandige Erde, und werden meistens durch Stecklinge vermehrt, wiewohl sie auch guten Saamen ansetzen. Einige zählen sie zu der Gattung Talinum.

Rumex, Ampfer. Der Sauerampferbaum (R. Lunaria L.), welcher auf den canarischen Inseln einheimisch ist, fodert eine leichte sandige Erde, in welcher er in einigen Jahren vier bis fünf Schuh hoch wächst. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Stecklinge. Letztere darf man nicht in eine zu magere Erde bringen; übrigens werden sie nach den allgemeinen Regeln behandelt. Im Winter verlangt

der Sauerampferbaum einen trockenen Standort, wo er Luft und Sonne genießt. Kann man ihm einen solchen nicht in einem Gewächshause oder einer Kammer anweisen, so ist es besser, ihn etwas wärmer zu halten, wo er den Winter leicht übersteht. Man kann übrigens die Blätter dieses Bäumchens auf ähnliche Weise, wie die anderer Sauerampferarten, zu Suppen und auf andre Weise benutzen. — R. arifolius L. fil., den wir aus Afrika erhalten haben, verlangt dieselbe Pflege.

Ruta, Raute. Einige Arten dieser Gattung, die im Orient, auf den Canarischen Inseln und im südlichen Europa zu Hause sind, müssen im Winter ins Glashaus gebracht werden. Die Aleppische Raute (R. chalepensis L.) ist darunter die gemeinste.

§. 415.

Salicornia fruticosa L. Strauchartiges Glasschmalz. Diese südeuropäische Meerstrandpflanze wird wegen ihres ungewöhnlichen Baues nicht selten in Gärten gezogen. Sie liebt eine gute Erde und läßt sich leicht durch Stecklinge fortpflanzen.

Salvia, Salbei. Von den Salbeiarten, welche in südlichen Gegenden wachsen, werden mehrere in Glashäusern durchwintert, die sämmtlich eine gute Erde verlangen, und davon die strauchartigen durch Stecklinge sich vermehren lassen. Einige kann man auch aus Saamen ziehen; die schöne S. indica L. vermehrt sich blos auf diese Weise. Eine der beliebtesten ist die S. formosa l'Her., die im Winter etwas warm stehen will.

Sarracenia, Sarracenie. Die Arten dieser Gattung, die sich durch sonderbaren Bau eben so sehr, als durch ihre Schönheit empfehlen, wachsen in Nordamerika zwischen Sumpfmoose und müssen daher im

Garten ebenfalls sehr feucht gehalten und in leichte Moorerde gesetzt werden. Man kann sie durch Theilung vermehren.

Satureja Thymbra L. Candisches Pfefferkraut. Es liebt diese wohlriechende Pflanze eine gute Erde, und läßt sich leicht durch Stecklinge vermehren.

Scabiosa, Scabiose. Einige am Cap wachsende Scabiosen (wie S. africana L., altissima Jacq., rigida L.) die eine gewöhnliche Topferde verlangen, und sowohl durch Saamen als durch Stecklinge sich vermehren lassen, werden im Glashause durchwintert; so auch die candische Scabiose (S. cretica L.).

Schotia, Schotie. Die Schotien, welche auf dem Cap einheimisch sind, fordern eine fette Erde und werden durch Ableger vervielfältigt. Im Winter müssen sie etwas warm gehalten werden.

Scilla, Meerzwiebel. Die gemeine Meerzwiebel (Sc. maritima L.), so wie mehrere andere Arten, die im südlichen Europa wild wachsen, lieben eine nahrhafte Erde und vermehren sich durch Zwiebelbrut, zum Theil auch durch Saamen.

Selago, Selago. Die strauchartigen Arten dieser Capschen Gattung verlangen eine ähnliche Erde, wie die zweijährigen (S. 395.) und werden durch Stecklinge vermehrt. Die gemeinste Art ist S. corymbosa L.

Sempervivum, Hauswurzel. Alle Arten, welche Sträucher bilden und mehrentheils auf den canarischen Inseln zu Hause sind, lieben eine sandige, mit Lehm gemischte Erde, und werden durch Stecklinge, zum Theil auch durch Theilung vermehrt. Die am häufigsten gezogene Art ist S. arboreum, welche sich in Portugal und den Barbarei findet; man hat davon Abänderungen mit bunten und mit schwarzrothen Blät-

tern. Im Winter darf sie nicht zu warm gehalten werden. Sie kömmt äußerst selten zur Blüthe.

Serissa foetida, W. Stinkende Serisse. Ein kleiner Strauch aus Japan, wovon man eine Abänderung mit gefüllten Blumen besitzt; er liebt eine fette leichte Erde, und wird durch Stecklinge und Ableger vermehrt.

Sideritis, Gliedkraut. Einige Arten dieser Gattung, welche auf den canarischen Inseln, auf Candia und im Oriente zu Hause sind, zeichnen sich durch ihre weißfilzigen Blätter aus, und werden deshalb zuweilen zur Abwechselung gezogen. Sie nehmen mit gewöhnlicher Erde vorlieb, und lassen sich leicht, sowohl durch Saamen, als durch Stecklinge fortpflanzen.

Sisyrinchium, Schweinerüssel. Die Arten, welche in warmen Gegenden von Amerika wachsen, erfordern im Winter ein Glashaus. Man setzt sie in eine etwas sandige Erde, und vermehrt sie theils durch Saamen, theils durch Theilung.

Smilax, Smilax. Die Smilaxarten sind zum Theil in warmen, ja manche in heißen Ländern zu Hause, und erfordern dann die Ueberwinterung in Glashäusern und selbst in Treibhäusern. Alle lieben eine leichte Erde, die bei manchen gut mit Sand gemischt seyn muß. Die Vermehrung geschieht theils durch Saamen, theils durch Stecklinge und Wurzeltheilung.

Solanum, Nachtschatten. Von Nachtschattenarten wird der sogenannte Corallenbaum (S. Pseudocapsicum L.), der auf Madera wild wächst, am häufigsten in Gärten unterhalten. Man zieht ihn gewöhnlich aus Saamen, den man im April in ein gutes Erdreich säet. Die aufgelaufenen Pflanzen werden, wenn sie einige Zoll hoch sind, einzeln in Töpfe gesetzt. Im

Frühjahre wollen ſie warm ſtehen und oft begoſſen ſeyn. Sollen ſie viel ſcharlachrothe Früchte anſetzen, ſo muß man ſie ſchattig ſtellen; denn in der Sonne verbrennen die Blüthen. Man kann ſie auch den Sommer über ins freie Land ſetzen, wo ſie um ſo eher Früchte tragen; im Herbſt werden ſie dann ausgehoben. Sie laſſen ſich auch durch Stecklinge und Ableger vermehren. — Nächſtdem iſt das S. marginatum L. beliebt, das aus Abyſſinien ſtammt, und eine ähnliche Wartung erfodert, auch auf dieſelbe Weiſe vervielfältigt wird. — Dies gilt auch für die mehrſten übrigen Arten, die in wärmern Ländern zu Hauſe ſind. Die in heißen Climaten wachſenden wollen ins Treibhaus beigeſetzt ſeyn.

Sonchus, Gänſediſtel. Die ſtrauchartigen Gänſediſteln ſind mehrentheils auf den canariſchen Inſeln zu Hauſe, verlangen eine gewöhnliche Topferde und werden meiſt aus Saamen gezogen.

Sparmannia africana L. fil. Afrikaniſche Sparmannie. Ihr Vaterland iſt das Cap. Sie liebt eine mit Lehm gemiſchte Lauberde, und läßt ſich ſowohl durch Saamen, als durch Stecklinge vermehren.

Spartium, Pfriemen. Mehrere Arten Pfriemen, die im ſüdlichen Europa, in der Barbarei, den canariſchen Inſeln und am Cap zu Hauſe ſind, erfodern die Ueberwinterung im Glashauſe. Sie gedeihen am beſten in einer mit Lehm gemiſchten Lauberde, und werden theils aus Saamen gezogen, theils durch Stecklinge vermehrt.

Spielmannia africana W. Capſche Spielmannie (Lantana L.). Sie verlangt eine feſte Erde und im Winter viel Wärme. Die Vermehrung geſchieht durch Stecklinge.

Spiegelia, marylandica L. Marylandische Spiegelie. Eine unter Bedeckung auch den Winter ber im Freien ausdauernde Staude, die eine leichte ndige Erde liebt, und durch Theilung vermehrt wird.

Sprengelia incarnata Sm. (Poiretia cucullata av.) fleischrothe Sprengelie. Eine neuholländische Pflanze, die eine sandige Erde fordert und durch ecklinge fortgepflanzt wird.

Stachys, Zeist. Am beliebtesten ist der scharlach the Zeist (St. coccinea Jacq.), eine mexikanische flanze, die eine fette Erde fodert und durch Stecklinge rmehrt wird. Auch St. rugosa Ait., vom Cap mmend, wird auf ähnliche Weise behandelt und verehrt.

Statice, Grasnelke. Aus dieser Gattung werden besonders St. sinuata L., und mucronata L. fil., elche in der Barbarei einheimisch sind, so wie St. mopetala L., eine sicilische Pflanze, in Gärten unterhalten. Sie lieben eine fette Erde. Die ersten beiden werden hauptsächlich aus Saamen gezogen, die letzten durch Stecklinge fortgepflanzt.

Stevia, Stevie. Eine Gattung von Staudenwächsen, welche uns aus Mexiko zugekommen ist. ie fordern eine gute Erde und werden aus Saamen zogen.

Strauthiola, Spatzenstrauch. Eine Capsche attung, die eine leichte sandige Erde fordert, und rch Stecklinge fortgepflanzt wird.

Styphelia, Styphelie. Neuholländische Eidechse, denen man eine ähnliche Erde geben muß. Sie rden theils aus Saamen gezogen, theils durch Steckge vermehrt.

Swainsonia, Swainsonie. Diese Gattung gehört ebenfalls Neuholland an. Ihre Arten werden aus Samen gezogen, und gedeihen am besten in einer sandrosichen Lauberde.

§. 416.

Tagetes lucida Cav. Glänzblätterige Todtenblume. Eine mexikanische Pflanze, die sich mit einer gewöhnlichen Topferde begnügt und theils durch Samen, theils durch Theilung vermehrt wird.

Tarchonanthus, Pelzsame. Die Arten dieser Gattung, die auf dem Cap einheimisch sind, und wovon T. camphoratus L. die bekannteste ist, verlangen eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden durch Stecklinge und Ableger vervielfältigt.

Tetragonia fruticosa L. Strauchartige Tetragonie. Sie ist am Cap zu Hause, liebt eine leichte sandige Erde, und wird durch Stecklinge fortgepflanzt.

Teucrium, Gamander. Vorzüglich verdient hier der Katzengamander (T. Marum L.) eine Erwähnung, der auch unter dem Namen von Marum verum bekannt ist. Es verlangt diese Pflanze eine gut zubereitete Erde, darf nur einen halben Tag lang die Sonne genießen, und nicht zu naß gehalten werden. Man vermehrt sie theils durch den Samen, der fast alle Jahr zur Reife gelangt, und im April in Scherben ausgesät wird, theils durch die Stecklinge, bis zu Anfang des Mais in Scherben gesteckt, und einige Zeit in Schatten gestellt werden müssen. Sie können einen ziemlichen Grad von Kälte aushalten; doch vertragen sie unsere Winter im Freien nicht, dürfen aber in Gewächshäusern und Zimmern nicht zu warm gestellt werden. Manche Liebhaber geben diesem kleinen Strauche noch immer allerhand Figuren, ziehen ihn zu

Kugeln, Pyramiden ꝛc. Die übrigen Arten dieser Gattung, welche aus dem südlichen Europa, Madera und andern warmen Ländern stammen, wie T. Absinthioides l'Herit., asiaticum L., betonicum l'Her., flavum L., fruticans L., massiliense L., Polium L., regium L., verhalten sich in Hinsicht auf Cultur und Vermehrung auf ähnliche Weise.

Thea, Thee. Die Theepflanzen, welche wir aus China erhalten haben, können einen bedeutenden Grad von Kälte aushalten; unsere Winter vertragen sie indessen nicht wohl. Sie lieben übrigens eine sandige, mit Lehm gemischte leichte Erde und werden durch Ableger vermehrt.

Thymus Mastichina L., ericaefolius Roth, und einige andere südeuropäische Arten verhalten sich in Hinsicht auf Cultur wie die Gamanderarten (Teucrium).

Tigridia Pavonia Juss. Mexikanische Tigerblume. Ein Zwiebelgewächs mit vortrefflichen, aber sehr vergänglichen Blumen, das eine sandige Erde liebt, und sowohl durch Saamen, als durch junge Brut vermehrt werden kann.

Tradescantia rosea Mill. Eine nordamerikanische Pflanze, die eine sandige Erde fodert, und sich durch Theilung vervielfältigen läßt.

Tritoma, Tritoma. Diese Capsche Gattung wurde sonst zu Aletris und später zu Veltheimia gezählt. Sie liebt eine mit Lehm gemischte Erde, und wird durch Wurzeltheilung vermehrt.

§. 417.

Urtica nivea L., Schneeweiße Nessel. Das Vaterland dieses Strauchs ist China; er kann viel Kälte vertragen, und wird am besten in der freien Erde

wollen; auch im Winter darf das Gießen nicht verstumt werden. Die Vermehrung derselben kann auf verschiedene Weise geschehen, nämlich theils durch den Saamen, den sie zuweilen ansetzen, wo aber die daraus erhaltenen Pflanzen spät zur Blüthe gelangen, theils durch die Wurzelschossen, die sie aber nicht zahlreich treiben, theils durch abgeschnittene Aeste des Stammes, die zuweilen nach der Blüthe aus der Spitze entstehen, theils durch die abgeschnittene Krone, wenn der Stamm aufs Neue austreibt, theils auch durch bloße Wurzeln, die man ablöst. Je besser sie gepflanzt werden, je mehr Nahrung man ihnen verschafft, desto eher vermehren sie sich und desto besser und zeitiger blühen sie.

Zygophyllum, Bohnenkapper. Die strauchartigen Arten dieser Gattung sind am Cap zu Hause, lieben eine fette Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge, jedoch auch durch Saamen vermehrt.

Sechstes Kapitel.

Von den Treibhauspflanzen.

Abroma augusta L. fil. Prächtige Abrome. Ein oſtindiſcher Baum, der eine fette Erde fordert, und ſowohl durch Saamen, als durch Stecklinge und Wurzelſproſſen vermehrt wird.

Achania Malvaviscus Sw. Baumartige Cuttumalve, Schaampappel. Sie iſt uns aus Oſtindien zugekommen, nimmt mit einer gewöhnlichen Topferde vorlieb, und läßt ſich durch Stecklinge leicht fortpflanzen. A. mollis verhält ſich eben ſo.

Achimenes coccinea Pers. Scharlachrother Achimenes. (Cyrilla pulchella l'Hér. Treviranea coccinea W.) Dieſe auf Jamaica einheimiſche Pflanze liebt eine leichte, aber nahrhafte Erde, und vermehrt ſich durch kleine, mit Schuppen beſetzte Knollen ſehr ſtark. Nach der Blüthe, die bis im October und November dauert, ſterben die Stengel ab, und dann kann man die Töpfe mit den kleinen Knollen bis zum folgenden März trocken halten.

Amaryllis, Amaryllis. Die Arten dieſer Gattung, welche in wärmern Ländern einheimiſch ſind, und deshalb im Treibhauſe gehalten werden müſſen, erfordern nämlich eine fette Erde, und wollen größtentheils, wie die im Glashauſe ſtehenden, ſorgfältig gepflegt ſeyn, wenn ſie die gehörige Größe erreichen ſollen, um Blüthe zu treiben. Die am häufigſten cultivirten ſind: A. regina L., vittata L. etc.

wollen; auch im Winter darf das Gießen nicht versäumt werden. Die Vermehrung derselben kann auf verschiedene Weise geschehen, nämlich theils durch den Saamen, den sie zuweilen ansetzen, wo aber die daraus erhaltenen Pflanzen spät zur Blüthe gelangen, theils durch die Wurzelschossen, die sie aber nicht zahlreich treiben, theils durch abgeschnittene Aeste des Stammes, die zuweilen nach der Blüthe aus der Spitze entstehen, theils durch die abgeschnittene Krone, wenn ihr Stamm aufs Neue austreibt, theils auch durch bloße Wurzeln, die man ablöst. Je besser sie gepflegt werden, je mehr Nahrung man ihnen verschafft, desto eher vermehren sie sich und desto besser und zeitiger blühen sie.

Zygophyllum, Bohnenkapper. Die strauchartigen Arten dieser Gattung sind am Cap zu Hause, lieben eine fette Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge, jedoch auch durch Saamen vermehrt.

Sechstes Kapitel.

Von den Treibhauspflanzen.

Abroma augusta L. fil. **Prächtige Abroma.** Ein ostindischer Baum, der eine fette Erde fordert, und sowohl durch Saamen, als durch Stecklinge und Wurzelsprossen vermehrt wird.

Achania Malvaviscus Sw. **Baumartige Lutumalve, Schaampappel.** Sie ist uns aus Ostindien zugekommen, nimmt mit einer gemöhnlichen Topferde vorlieb, und läßt sich durch Stecklinge leicht fortpflanzen. A. mollis verhält sich eben so.

Achimenes coccinea Pers. **Scharlachrother Achimenes.** (Cyrilla pulchella l'Hor. Treviranea coccinea W.) Diese auf Jamaica einheimische Pflanze liebt eine leichte, aber nahrhafte Erde, und vermehrt sich durch kleine, mit Schuppen besetzte Knollen sehr stark. Nach der Blüthe, die bis im October und November dauert, sterben die Stengel ab, und dann kann man die Töpfe mit den kleinen Knollen bis zum folgenden März trocken halten.

Amaryllis, Amaryllis. Die Arten dieser Gattung, welche in wärmern Ländern einheimisch sind, und deshalb im Treibhause gehalten werden müssen, erfordern insgesammtlich eine fette Erde, und wollen größtentheils, wie die im Glashause stehenden, sorgfältig gepflegt werden, wenn sie die gehörige Größe erreichen sollen, um Blüthe zu treiben. Die am häufigsten cultivirten sind: A. regina L., vittata L. etc.

Ananas. Zum Anbau der verſchiedenen Arten und Spielarten von Ananas, die Linnee zu Bromelia ſetzte, hat man viele Anleitungen; die weſentlichen Punkte ſind immer, daß man ihnen eine lockere, aber ſehr nahrhafte Erde verſchaffe, ſie alle Jahr in friſche ſetze, die Bewurzelung durch hinlängliche Abnahme von entbehrlichen Blättern beim Einſetzen befördere, es nicht an der gehörigen Wärme fehlen laſſe, und ſie zu rechter Zeit gieße und im Winter im Hauſe in einem Treibbeet halte, welches man im Sommer mit einem Treibkaſten umtauſchen kann; die Treibbeete müſſen aber zu gehöriger Zeit angefriſcht werden. Man kann zwar auch bei bloſſer Durchwinterung in Stuben, wenn man ſie daraus frühzeitig in einen Treibkaſten bringt, einige Früchte erhalten; ſie werden indeſſen an Größe und Geſchmack denen von beſſer gepflegten Pflanzen immer nachſtehen. Auch die Erziehung der Ananas in Moos, die Mehrere empfehlen, erfordert einen ſehr ſorgfältigen und einſichtvollen Gärtner, wenn ſie gelingen ſoll. Die Vermehrung geſchieht ſehr leicht theils durch die Kronen, welche an der Spitze der Früchte ſitzen, theils durch die Wurzelſchoſſen.

Arum, Aron. Die Aronaeten, welche in wärmern Gegenden zu Hauſe ſind, gedeihen am beſten in einer ſandigen, leichten Erde, und werden durch Theilung vermehrt. Am gemeinſten iſt A. divaricatum L., das leicht zur Blüthe gelangt.

Asclepias, Schwalbenwurz. Vorzüglich wird die in Südamerika einheimiſche, orangenfarbene Schwalbenwurz (A. curassavica L.) geſchätzt. Sie bringt viel Saamen, aus welchem ſie leicht aufläuft; man ſetzt die Pflanzen einzeln in Töpfe, mit fetter Erde gefüllt, worin ſie im erſten Jahre noch zur Blüthe gelan-

n, und in den heißesten Monaten auch im Freien ste-
n können. Die Pflanzen dauern übrigens nur einige
ahre.

Barleria, Barlerie. Aus dieser Gattung wer-
n in Treibhäusern vorzüglich unterhalten: B. Prioni-
s L., B. gentianoides Desf., (welche auch unter dem
amen Eranthemum flavum W. bekannt ist), und
. cristata L. Sie sind in Westindien zu Hause, wo
n eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden
eils durch Stecklinge, theils durch Saamen fortge-
flanzt.

Begonia. Die Begonien gehören zu den schön-
en Treibhauspflanzen. Sie sind in verschiedenen wär-
ien Ländern zu Hause, und gedeihen am besten in einer
ichten sandigen Erde, wiewohl sie auch etwas schwe-
ere vertragen. Man vermehrt sie theils durch Saamen,
er außerordentlich fein ist, und feucht gehalten werden
uß, theils durch Wurzeltheilung und Stecklinge.

§. 420.

Cactus, Fackeldistel. Unter den Arten, welche
oärmer gehalten seyn wollen, verdient besonders die
roßblumige (C. grandiflorus L.), aus Westindien
tammend, angeführt zu werden, weil sie eine der schön-
ten und wohlriechendsten Blumen liefert, und diese alle
Jahre willig ansetzt. Diese Blumen blühen indessen
los in der Nacht, und sind von neun Uhr Abends bis
drei Uhr Morgens am stärksten geöffnet. Auch Cactus
mamillaris L., stellatus W. u. a. werden wegen ihrer
sonderbaren Gestalt nicht selten in Stuben und kleinen
Treibhäusern unterhalten. C. Phyllanthus L. und ala-
tus Sw. verdienen ebenfalls besonders wegen der schönen
Blumen alle Empfehlung. In Hinsicht auf Cultur und

Vermehrung verhalten sie sich, wie die im Glashause gehaltenen Arten.

Caladium. Caladium. Man hat diese Gattung von Arum zu trennen für nöthig erachtet; die Cultur und Vermehrung ist übrigens wie bei den Aronarten. Am meisten gefällt das C. bicolor Vent., das auch unter dem Namen Arum pictum bekannt ist, wegen seiner schön gefärbten Blätter. Man muß es im Winter trocken halten; im Sommer steht es am besten in einem Treibkasten.

Caldasia heterophylla Humb. (Bonplandia geminiflora Cav.) Verschiedenblättrige Caldasie. Eine mexikanische Pflanze, die leicht aus Saamen zu ziehen ist, und mit einer gewöhnlichen Erde vorlieb nimmt. Sie bringt häufige, aber nicht vorzüglich schöne Blumen.

Canna, Blumenrohr. Die Arten dieser Gattung lieben eine leichte, etwas sandige, aber nahrhafte Erde, und im Sommer viel Wasser. Die Vermehrung geschieht sowohl durch Saamen, der, ins Mistbeet gesäet, leicht keimt, als durch Wurzeltheilung. Man kann sie den Winter über blos ins Glashaus stellen, darf sie dann aber nur sehr wenig gießen. Der Canna indica und den übrigen Arten, welche hohe Stengel treiben, muß man, wenn sie reichlich blühen sollen, große Gefäße (am besten kleine Kübel) geben, und kann sie auch im Sommer mit ihnen ins freie Land auf eine warme Rabatte setzen. Die kleine C. coccinea Ait. blüht auch in Töpfen von gewöhnlicher Größe recht gut.

Capsicum, Beißbeeren. Die fleischigen Beißbeeren werden am besten aus Saamen gezogen und in eine fette Erde versetzt. Sie lassen sich einige Jahre

einer warmen Stube oder einem Treibhause durchstern; länger dauern sie aber nicht. Sie gehen auch ch Stecklinge an.

Cassia, Caffie. Die Caffien lieben eine mit m gemischte Lauberde, und werden mehrentheils durch amen gezogen, wiewohl sich einige auch durch Stecke fortpflanzen lassen. Sie verlangen indessen im nter viele Aufmerksamkeit, und einen guten, sonnie Standort, wenn sie nicht leiden sollen.

Cestrum, Hammerstrauch. Alle hieher gehörige en befinden sich in einer mit Lehm gemischten Laubam besten, und gehen durch Stecklinge gut an.

Coffea arabica L. Gemeiner Coffeebaum. Coffee verlangt eine nahrhafte Erde, in der aber Theile vollkommen verweset seyn müssen; auch darf nicht schwer seyn. Er liebt dabei eine trockene, gede Luft, und gedeiht am besten, wenn ihm ein beberes Gewächshaus eingeräumt wird. Die Vermehrg geschieht durch den Saamen, der aber gleich nach Abnehmen in die Erde gelegt werden muß.

Commelina. Die Commelinen lieben eine sane Erde, und werden gewöhnlich durch die Aussaat mehrt.

Crinum, Hakenlilie. Den Hakenlilien muß n eine fette Erde geben, und sie öfters umpflanzen) m sie reichlich blühen sollen. Die Vermehrung geht durch die junge Brut.

§. 421.

Datura suaveolens Humb. Wohlriechender echapfel. Man zieht diese südamerikanische Pflanze öhnlich unter dem Namen von D. arborea. Sie rt eine fette Erde, und wird den Sommer über am

besten aus den Gefäßen ins freie Land gesetzt. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge.

Epidendrum, Baumwurzler. Alle Arten dieser Gattung befinden sich in einer leichten, sandigen Lauberde am besten, und werden durch die Seitenschosse fortgepflanzt.

Euphorbia. Die Euphorbien, welche ins Treibhaus gehören, haben meist das Ansehn der Fackeldisteln, und werden auch auf ähnliche Weise behandelt und vermehrt.

Ficus. Die mehrsten Feigen müssen im Treibhause stehen, wo sich viele durch ihre schönen Blätter, einige auch durch ihre rothen Früchte empfehlen. Sie lieben eine fette, doch lockere Erde, und werden durch Stecklinge, seltener durch Saamen vervielfältigt.

Gloriosa superba L. Rankenblätterige Prachtlilie. Ein afrikanisches Knollengewächs, das eine sandige Lauberde fordert, und durch junge Brut vermehrt wird. Es ist zu bedauern, daß die Knollen eine mehrjährige sorgfältige Pflege fodern, ehe sie blühbar werden; sonst würde man die prachtvolle Blüthe häufiger sehen.

Gloxinia, Glorinie. Die G. maculata l'Her. (Martynia perennis L.) ist längst in den Gärten bekannt; eine andere Art, G. speciosa Ker. hat sich erst seit kurzem in deutschen Gärten verbreitet. Beide sind Staudengewächse, die aus Südamerika stammen, eine leichte, sandige, aber nahrhafte Erde fodern, und durch Theilung, auch durch Stecklinge vermehrt werden.

Haemanthus, Blutblume. Die Blutblumen sind in Afrika, und zwar meist am Cap zu Hause. Am gemeinsten ist H. puniceus L., die eine fette Erde liebt, und theils durch Theilung, theils durch Saamen

tgepflanzt wird. Die übrigen verlangen dieselbe Behandlung, vermehren sich aber nicht so stark.

Hibiscus, Stundenblume. Am beliebtesten ist ter den tropischen Arten dieser Gattung die sogenannte hinesische Rose (H. Rosa sinensis L.), eine indische Pflanze, von der man Abänderungen mit hen und gelblichen gefüllten Blumen besitzt. Sie eiht am besten in einer mit Lehm gemischten Laube e, die man durch verwesetes Kuhmist recht fett gecht hat. Im Winter läßt sie sich leicht in Stuben enten, wo sie auch blüht, wenn es darin warm genug ist. amen setzt sie nie an, daher sie durch Stecklinge vermehrt den muß, wozu man die kürzesten Triebe wählt und so warm wie möglich setzt; man mache sie auch hzeitig, damit sie noch vor Winters anwurzeln. chstdem wird der veränderliche Hibiscus (H. itabilis L.) am häufigsten gezogen, der indessen nicht willig blüht, auch eine beträchtliche Höhe erreichen ß, ehe er Blüthen ansetzt, und sich daher mehr für ßere Treibhäuser schickt. Er verlangt, so wie die igen Arten, ebenfalls eine fette Erde, und wird meis durch Stecklinge vermehrt.

Hoya carnosa Brown. (Schollia Jacq.) Fleischige oya (Asclepias carnosa L. fil.). Sie stammt aus n wärmern Asien, und läßt sich zwar im Glashause chwintern, kömmt aber darin kaum zur Blüthe. ch im Treibhause blüht sie hauptsächlich nur, wenn Sonne genug hat; daher man sie ans Fenster stellen ß. Sie liebt übrigens eine leichte sandige Erde, und t sich durch Stecklinge leicht vermehren.

§. 422.

Jasminum, Jasmin. Unter den Jasminarten,

welche ins Treibhaus gehören, nimmt unstreitig der Sambac (J. Sambac W., Nyctanthes Sambac L.) die erste Stelle ein. Er stammt, nebst seinen Varietäten, in welchen Einige auch eigene Arten entdecken, aus Ostindien, und übertrifft alle andere Jasminarten an Stärke und Vortrefflichkeit des Geruchs. Uebrigens verlangt er dieselbe fette Erde, in der andere Jasminarten gedeihen, muß aber sehr beständig hinter Glas gehalten werden; wenigstens wird man an den ins Freie gesetzten Pflanzen nicht viel Freude erleben. Durch Stecklinge läßt er sich ziemlich gut vermehren; wenn man sie nur warm setzt, so gedeiht fast jedes Stück des Stengels, an welchem sich zwei Knoten, der einer von Blättern befreit unter, der andere über der Erde befinden. J. gracile Andr., tortuosum W., auriculatum Vahl., hirsutum etc. verhalten sich auf ähnliche Weise; nur gehen manche durch Stecklinge nicht so gut an.

Ipomoea, Trichterwinde. Außer einigen schönblühenden Arten, die ohne Mühe aus Saamen zu ziehen sind, und eine leichte, doch nahrhafte Erde suchen, wie J. Willdenowii Röm. et Sch. (I. heterophylla W.), I. varia Roth. (I. pubescens W.), verdient besonders I. Batatas Lam. (Convolvolus Batatas L.) wegen seiner eßbaren Knollen, die unter dem Namen der Bataten bekannt sind, hier einer Erwähnung. Man kann diese Pflanze sehr leicht unter den Fenstern eines Mistbeets ziehen, wo sie stark um sich wuchern wird; im Herbst muß man aber die Knollen herausnehmen, und sie im Treibhaus aufbewahren.

Justicia, Justicie. Die Justicien verlangen sämmtlich eine fette Erde, und können durch Stecklinge vermehrt werden, wiewohl einige auch Saamen bringen. Einige vertragen die freie Luft nicht wohl, wie J. Echo-

m L. etc.; für andere ist es gut, sie den Sommer
e ins Freie zu setzen, wie für S. quadrifolia Vahl,
uta L. etc.

Ixora, Ixore. Die Ixoren gedeihen am besten
einer mit Lehm gemischten Lauberde, und werden
ch Stecklinge fortgepflanzt. Eine der schönsten Arten
I. coccinea L., die auch am häufigsten in deutschen
rten gezogen wird. Sie müssen beständig hinter Glas
en.

Karatas, Karatas. Eine Gattung, die Linne
st den Ananas mit den Bromelien vereinigte. Sie
d leicht aus Saamen gezogen, die lange ihre Keim-
ft behalten, und muß in eine fette Erde gesetzt wer-

Lantana. Die Lantanen, welche in Westindien
heimisch sind, verlangen sämmtlich eine nahrhafte Erde,
ssen dabei oft umgesetzt, und im Sommer, wo sie
besten im Freien stehen, gut begossen werden. Im
nter halten sie nur an den wärmsten Orten des
shauses aus; in Treibhäusern und in Stuben lassen
sich dagegen leicht durchwintern. Ihre Vermehrung
hieht hauptsächlich durch Stecklinge, doch auch durch
amen.

Limodorum Lankervilliae Ait. Chinesische
ngel. Eine prachtvolle Pflanze, die man jetzt zur
ttung Bletia zählt. Sie verlangt eine leichte, mit
nd gemischte Erde, und wird durch Theilung ver-
rt.

Malpighia. Die Malpighien sind in Westin-
zu Hause, gedeihen am besten in einer mit Lehm
ischten Lauberde, und werden durch Stecklinge fort-
langt.

Mimosa. Die Mimosen der wärmern Himmelsstriche, so wie die Arten der verwandten Gattungen Acacia, Inga etc. lieben eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden mehrentheils aus Saamen gezogen. Einige lassen sich auch durch Seecklinge vermehren.

Moraea Northiana Schneev. (Marica Northiana Gawl.) Diese aus Brasilien stammende Pflanze liebt eine gute leichte Erde aus verwesetem Dünger und Baumlaub mit etwas Sand gemischt, und muß besonders vorsichtig begossen werden, indem von zu vielen Gießen die Wurzeln verloren gehen. Im Sommer steht sie am besten in einem Treibkasten; doch muß sie darin Schatten finden; im Winter setzt man sie ins Treibhaus.

Musa, Pisang. Die Arten des Pisangs verlangen eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden durch Wurzelschossen vervielfältigt. Einige Arten, wie M. paradisiaca, sapientum, erreichen eine sehr ansehnliche Höhe, und passen daher nur für große Treibhäuser, wo man sie frei in die Erde wurzeln lassen muß.

Nymphaea. Unter den Teichlilien, welche in Treibhäusern in Wasserbehältern gezogen werden müssen, ist besonders N. coerulea zu empfehlen, die ihre vorzüglich schönen und lieblich riechenden Blumen in ziemlicher Anzahl treibt, wenn sie die gehörige Größe erreicht hat. Die Vermehrung geschieht durch Theilung.

§. 425.

Pancratium. Gilgen. Alle Arten, welche in wärmeren Gegenden vegetiren, lieben einen fetten Boden, und werden durch Zwiebelbrut vermehrt.

Passiflora. Passionsblume. Fast alle Passionsblumen, die in Westindien und Südamerika einheimisch sind, gedeihen am besten in einer mit Lehm

mischten Lauberde, und werden meistens durch Steckinge fortgepflanzt. P. quadrangularis und brasiliens verlangen eine vorzüglich fette, etwas schwere Erde, nd lassen sich auch aus Saamen ziehen.

Pavonia, Pavonie. Den Pavonien giebt man ne gute fette Erde, und pflanzt sie theils durch Steckinge, theils durch Saamen fort. Man kann sie im ommer ins Freie setzen.

Petiveria alliacea L. Lauchartige Petiverie. Wir haben diese stark nach Lauch riechende flanze, die sich weiter nicht sonderlich empfiehlt, aber och in vielen kleinen Treibhäusern anzutreffen ist, aus Westindien erhalten. Sie liebt eine fette Erde, und ird sowohl durch Stecklinge, als durch Saamen fortpflanzt.

Phoenix dactylifera L. Gemeine Dattelalme. Man kann sie leicht aus den Kronen ziehen, ie man aus frischen Datteln ausmacht; sie verlangt ne fette Erde, und wenn die Pflanzen groß werden llen, müssen sie frei in die Erde eines im Treibkasten ngelegten Beets wurzeln können.

Phyllanthus, Blattblume. Die Arten dieser attung lieben eine leichte, sandige Erde, und werden heils durch Saamen, theils durch Stecklinge vervielltigt.

Piper, Pfeffer. Alle Pfefferarten verlangen eine tte Erde, und können durch Stecklinge und Wurzelusläufer fortgepflanzt werden. Nur wenige geben guen Saamen.

Pitcairnia, Pitcairnie. Amerika und Westinien sind das Vaterland dieser Gattung, deren Arten ämmtlich in einer leichten, sandigen Erde am besten geeihen, und durch Theilung vermehrt werden.

Plumbago rosea L. Rosenrothe Bleiwurz. Sie ist in China zu Hause, liebt eine fette Erde, und wird durch Stecklinge fortgepflanzt. Außerdem wird auch P. zeylanica L. nicht selten in Gärten gefunden, die aus Saamen gezogen werden kann, doch auch durch Stecklinge angeht, und eine lockere, etwas sandige Erde fodert.

Plumieria, Plumierie. Die Plumierien, welche in Amerika und Westindien zu Hause sind, muß man eine fette Erde geben. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge.

Poinciana pulcherrima L. Schöne Poinciane. Eine Pflanze, von der man oft Saamen aus Westindien erhält, der leicht keimt; wenn man aber das Wachsthum der aufgelaufenen Pflanzen nicht auf alle Weise befördert, so gehen sie im ersten Winter sämmtlich wieder zu Grunde. Hat man sie erst durch diesen gebracht, so überstehen sie die folgenden leicht. Sie verlangen eine fette Erde.

Polypodium aureum L. Goldenes Engelsüß. Ein beliebtes Farrenkraut, das eine leichte, sandige Erde liebt, und durch Theilung vermehrt wird.

Pothos, Pothos. Die Arten dieser Gattung, welche in Südamerika und Westindien einheimisch sind, verlangen ebenfalls eine leichte, sandige Erde, und lassen sich theils durch Theilung, theils durch Saamen vermehren.

Rivina. Die Rivinen werden meist aus Saamen gezogen, und wachsen in einer fetten Erde sehr freudig.

Ruellia, Ruellie. Aus dieser Gattung sind besonders zu empfehlen R. varians Vent., welche unter dem Namen von Eranthemum pulchellum Andr. die

ınt ist, Ruellia coccinea Vahl und R. formosa. e lieben eine leichte, aber nahrhafte Erde, und werden ıpeſächlich durch Stecklinge vermehrt.

§. 424.

Salvia, Salbei. Einige Arten Salbei, wie S. exicana L., S. caesia Humb., S. thymiflora W., amarissima Ort., auch S. coccinea Etl. und pseu-coccinea Jacq. stehen am beſten in einem warmen ıuſe, oder in den kalten Orten des Treibhauſes; im ommer können ſie ins Freie geſetzt werden. Sie for-rn eine gute Erde, und werden gewöhnlich durch Steck-ıge fortgepflanzt.

Sanseviera, Sanſeviere. S. guineensis und ylanica Thunb. findet man häufig in Treibhäuſern, lan giebt ihnen eine ſandige Erde und vermehrt ſie ırch Theilung.

Sida, Sida. Die ausdauernden Arten dieſer Gat-ıng werden gewöhnlich aus Saamen gezogen, auch ırch Stecklinge fortgepflanzt. Sie lieben eine fette rde.

Solandra grandiflora Sw. Großblumige Solandra. Eine weſtindiſche Pflanze, die eine an-hnliche Höhe erreicht, und durch Stecklinge vervielfäl-gt werden muß, wenn man ſich keinen Saamen aus rem Vaterlande verſchaffen kann. Sie verlangt eine tte Erde, und blüht am beſten, wenn ſie in die Lohe urgeln kann.

Solanum, Nachtſchatten. Mehrere Nachtſchat-ıarten, wie S. auriculatum Ait., bahamense L., etonicum Cav., giganteum Jacq., pyracantha Lam., rhalten ſich am beſten im Treibhauſe; ſie verlangen brigens dieſelbe Erdmiſchung, und werden auf ähnliche Weiſe fortgepflanzt, wie die im Glashauſe befindlichen.

Sphaeranthus indicus L. Indische Kugelblume. Sie liebt eine mit Lehm gemischte Lauberde, und kann sowohl durch Saamen, als durch Stecklinge vermehrt werden.

Stapelia, Stapelie. Eine weitläuftige Gattung, die Afrika angehört, und hauptsächlich am Cap zu Hause ist. Alle Arten lieben eine sandige, mit Lehm gemischte Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge vermehrt, wiewohl viele auch Saamen ansetzen. Sie verlangen keine große Wärme, und können zum Theil auch an den trockensten und wärmsten Orten des Glashauses durchwintert werden. Im Sommer vertragen sie zwar die freie Luft; indessen gelangen darin viele nicht zur Blüthe, und deshalb hält man sie lieber in Häusern.

Strelitzia, Strelitzie. Diese Gattung ist ebenfalls am Cap einheimisch; man unterscheidet gegenwärtig mehrere Arten, welche von andern theils als Varietäten der St. reginae Ait. angesehen werden. Sie lieben alle eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden durch Theilung vermehrt.

Thunbergia fragrans Roxb. Wohlriechende Thunbergie. Eine ostindische Pflanze, der man eine mit Lehm gemischte Lauberde geben muß. Man zieht sie aus Saamen und durch Stecklinge.

Tournefortia, Tournefortie. Die Tournefortien sind in Westindien und dem wärmern Amerika einheimisch. Sie lieben ebenfalls eine mit Lehm gemischte Lauberde, und werden meist durch Stecklinge vermehrt. T. volubilis L. setzt auch guten Saamen an.

Tradescantia, Tradescantia. Aus dieser Gattung ist besonders die T. discolor L'Her. beliebt, eine mexikanische Art, die eine leichte, sandige Erde

ndert, und ſich theils durch den Saamen, theils durch Stecklinge und Theilung vervielfältigen läßt.

Turnera, Turnere. Die Turneren lieben eine mit Lehm gemiſchte Lauberde, und werden hauptſächlich aus Saamen gezogen, laſſen ſich aber auch durch Stecklinge vermehren. Sie dauern nicht leicht über drei bis vier Jahre.

Verbesina, Verbeſine. Die Verbeſinen gedeihen am beſten in einer fetten Erde, und werden meiſtens durch Stecklinge fortgepflanzt. Die V. alata, welche die gemeinſte iſt, zieht man gewöhnlich aus Saamen; und da ſie im erſten Jahre ſchon zur Blühe gelangt, wird ſie auch wohl als Sommergewächs behandelt.

Vinca rosea L. Roſenfarbenes Singrün. Dieſe beliebte Zierpflanze iſt auf Madagaskar und Java einheimiſch. Man hat davon mehrere Abänderungen in der Farbe, beſonders eine mit weißen Blumen, deren Schlund roth oder gelb gefärbt iſt, und eine mit blaßrothen. Sie lieben eine fette Erde, und werden ſowohl durch Saamen, als durch Stecklinge vermehrt. Will man ſie aus Saamen ziehen, ſo muß man ſie in den heißeſten Sommermonaten ins Freie ſetzen, denn hinter Glas ſetzen ſie höchſt ſelten dergleichen an. Die Saamenpflanzen blühen ſchon im erſten Jahre und gehen gewöhnlich dieſelbe Farbe wieder; zuweilen arten ſie aber auch aus, und man erhält ſelbſt neue Abänderungen.

Volkameria fragrans Vent. (Clerodendron fragrans Angl., V. japonica Jacq., Volkmannia japonica Hort.). Wohlriechende Volkameria. Sie gehört ebenfalls zu den geſuchteſten Zierpflanzen, verlangt, um ihr Leben zu erhalten, nicht viel Wärme, ſo

daß sie wohl im Stubenhause durchwintert werden kann; allein wenn sie üppiger wachsen soll, muß sie im Winter im Treibhause oder in der Stube stehen. Im Sommer befindet sie sich besser im Freien; doch thut man wohl, sie bei Zeiten wieder ins Haus zu setzen. Sie gedeiht am besten in einer leichten, sandigen, aber nahrhaften Erde, und will im Frühjahr und Sommer fleißig begossen seyn. Verdorben wird sie durch die Wurzelausläufer, die erwachsene Pflanzen häufig treiben, besonders wenn sie im Sommer mit dem Gefäße in ein abgedecktes Mistbeet eingegraben werden.

Xylophylla, Holzblatt. Diese Gattung gehört Westindien an. Alle Arten lieben eine leichte sandige Erde, und werden hauptsächlich durch Stecklinge, doch auch durch Samen fortgepflanzt.

Register

über

die fünf Theile des Land- und Gartenschatzes.

Vorerinnerung.

Die römischen Ziffern I. II. III. IV. V. bezeichnen die 5 Theile des Werks, die arabisch-deutschen Ziffern geben die Seite an. — Um die Bogenanzahl des Registers nicht aufs Spielte zu erhöhen, wurden darin nicht von jeder Gattung (der Gewächse) alle im Werke abgehandelten Arten und Varietäten namentlich angeführt. Es geschah dieses vorzüglich nur bei wichtigern, und wenn die verschiedenen Arten eines Gewächses zerstreut an verschiedenen Stellen des Werks aufgeführt sind. Jedoch dem Leser es kenntlich zu machen, daß und wo außer den im Register angezeigten Arten einer Gattung noch mehrere vorkommen, sind dem Namen der Letzteren die Abkürzungen: a. A. (andere Arten) und v. A. (verschiedene Arten) mit den auf diese sich beziehenden Seitenzahlen beigesetzt worden.

A.

Ablatten der Küchengewächse II. 112.
Abfangegräben zur Abhaltung des Wassers I. 196.
Abklactiren V. 130.
Ableger zu machen, bei Obstbäumen IV. 15; bei Topfpflanzen V. 121.
Acoma augusta V. 489.
Acome, prächtige, V. 489.

Anigozanthos flavescens, V. 419.
Anis, III. 304.
Anräuchern des Erdreichs, I. 110.
Anthemis globosa, V. 419. — nobilis, V. 55. — Pyrethrum, V. 34. — triloba, V. 419. — a. A. V. 167.
Antherieum, v. A. V. 532.
Antholyza, v. A. V. 419.
Anthyllis Dillenii, V. 234. — Tetraphylla, V. 167.
Antirrhinum majus, V. 235. — siculum, V. 235. — a. A. V. 235.
Apfelbaum, v. A. IV. 137. u. f. — Cultur deſſelben, IV. 156.
Apfelmus, Bereitung deſſelben, IV. 125.
Apium graveolens, II. 219. — petroselinum, II. 267.
Apocynum androsaemifolium, V. 281. — cannabinum, V. 281. — hypericifolium, V. 281. — venetum, V. 281.
Apothekergarten, erforderliche Beſchaffenheit und Anlage deſſelben, V. 4. u. f.
Apothekergewächſe, Regeln zum Einerndten derſelben, V. 8 u. w.
Aprikoſenbaum, IV. 156.
Aquilegia, v. A. V. 282.
Arachis hypogaea, V. 167.
Aralia arborea, V. 575.
Aralie, baumartige, V. 575.
Arbutus unedo, V. 577. — uva ursi, V. 576.
Arctium Bardana, V. 25. — Lappa, V. 25.
Arctotis hypochondriaca, V. 168. — a. A. V. 420.
Argemone mexicana, V. 168.
Argemone, mexikaniſche, V. 168.
Aristea, v. A. V. 420.
Aristolochia clematis, V. 63. — Sipho, V. 577.
Armeria, v. A. V. 282.
Aron, gemeiner, V. 67. — a. A. V. 283, 490.
Arragena alpina, V. 577.
Artemisia abrotanum, V. 72. — absinthium, V. 58. — austriaca, V. 285. — coerulescens, V. 577. — dracunculus, II. 515. — herbacea, V. 577. — paritima, V. 285. — palmata, V. 577. — pontica, V. 58, 285. — salina, V. 285. — a. A. V. 285, 420.
Artiſchocken, II. 542.
Arum Dracunculus, V. 283. — Italicum, V. 283. — maculatum, V. 67, 283. — a. A. V. 490.
Arzneigewächſe, V. 1. u. f.

e, ein Besserungsmittel des Bodens, I. 112 u. f.
enpflanze, v. A. V. 291, 427.
pias arborescens, V. 420. — carnosa, V. 495. —
fruticosa, V. 420. — pulchra, V. 483. — syriaca,
III. 278. V. 283. — a. A. V. 440, 490.
ulus Hippocastanum, V. 374.
odil, V. 284.
ragus officinalis, II. 331.
odelus luteus, V. 284. — ramosus, V. 284.
enium scolopendrium, V. 72.
: acris, V. 284. — amellus, ebd. — annuus, V.
237. — biennis, V. 236. — chinensis, V. 169.
— hyssopifolius, V. 284. — laevis, ebd. — multi
tiflorus, ebd. — novae angliae, ebd. — panonia
cum, V. 237. — pulchellus, V. 236. — puncta-
tus, V. 284. — pyrenaicus, ebd. — spectabilis,
ebd. — spurius, ebd. — tenellus, V. 169. — tri-
polium, V. 237. — a. A. 420.
r, v. A. V. 169, 236, 284, 420.
ıgalus, v. A. V. 284.
ıntia major, V. 285.
antie, große, V. 285.
mantha oreoselinum, V. 59.
nasia annua, V. 207.
ıosphäre, Einfluß derselben auf die Pflanzencultur,
I. 80.
phaxis spinosa, V. 377 und 402.
apharis, dornige, ebd.
plex halimus, V. 377. — hortensis, II. 175. —
portulacoides, V. 377.
pa Belladona, 43. — Physaloides, V. 215.
ich, V. 40.
ıba japonica, V. 420.
bereitung der Feldfrüchte, III. 71. der Sämereyen,
I. 249.
bewahrung der Feldfrüchte, III. 71 u. f. der Kü-
chengewächse, II. 119 u. f. des Obstes, IV. 117 u. f.
der Sämereien, I. 252.
: und Abschlemmen des Erdbodens, I. 157.
: und Abtragen des Erdbodens, I. 156.
artung der Culturgewächse, Ursachen davon, I. 227.
faat, Quantität derselben, I. 267. der Feldfrüchte,
III. 46. u. f.; der Küchensämereien, II. 80. u. f.; der
Obstsaamen, IV. 99.
satz der Obstbäume, IV. 99.

Avena elatior, III. 414. — fatua, I. 195. — nuda, III. 191. — orientalis, ebd. — sativa, ebd. — strigosa, ebd.
Azalea pontica, V. 378. — procumbens, ebd.
Azalie, v. A. ebd.

B.

Balbrkan, gemeiner, V. 59. — großer, ebd. — rauher, V. 368. — schmalblätteriger, ebd.
Balsamapfel, ceylonischer, V. 18. — gemeiner, ebd.
Balsamine, Garten-, V. 203. — wilde, ebd.
Balsamita vulgaris, V. 57.
Banksia, v. A. V. 421.
Bärenklee, v. A. V. 214.
Bärenohr, V. 420.
Barleria, V. 491.
Bartfaden, V. 341, 469.
Bartnelke, IV. 305.
Basella, v. A. V. 169.
Baselle, v. A. ebd.
Basilikum, v. A. II. 502. V. 225.
Bastardeisenkraut, V. 270.
Bastardhirse, V. 575.
Bastardklee, III. 408.
Bastardmalve, schöne, V. 262.
Bauernsenf, bitterer, V. 204. — doldentragender, ebd. — immergrüner, V. 393. — o. A. ebd.
Baumschnitt bei Hochstämmen, IV. 68. bei Zwergbäumen, IV. 79.
Baumschule, IV. 28. u. f.
Baumwolle, krautartige, V. 196.
Baumwurzler, V. 493.
Bearbeitung des Bodens, II. 51. u. f. III. 20. u. f.
Beerenobst, IV. 171. u. f.
Befriedigung der Grundstücke im Allgemeinen, I. 178. u. f.; der Küchengärten, II. 50.
Befruchtung, künstliche, I. 226. — natürliche, I. 5.
Begießen der Küchengewächse, II. 24. — der Zierpflanzen, V. 111.
Begonia, V. 491.
Behacken des Landes, II. 69. III. 37.
Beharken des Landes, II. 67.
Behäufeln der Pflanzen, II. 71.
Beifuß, v. A. V. 59, 289, 573, 440.

nſaame, V. 466.
ßbeere, V. 492.
ßkohl, II. 168.
ia perennis, V. 285.
lveder, V. 183.
beris ilicifolia, V. 378. — vulgaris, V. 79.
rberitzen, V. 79, 378.
rbisbeere, V. 79.
rgjaſſione, V. 458.
rgklee, III. 408.
rgpeterſilie, V. 59.
rtram, ſpaniſcher, V. 34. — wilder, V. 55.
ſchneiden der Küchengewächſe, II, 211.; der Obſtbäume, IV. 68, 79.
ſenflachs, V. 185.
ſenheide, V. 380.
ſenpfrieme, III. 410.
ſſerung des Bodens, I. 89.
ſſerungsmaterialien des Bodens, I. 89. u. f.
ta cicla, II. 179. — vulgaris, II. 168.; III. 361.
te, II. 168.
tonica, v. A. V. 285.
ctonie, v. A. ebd.
tula, v. A. V. 378.
ewäſſerung, anſtauende, I. 155. — überrieſelnde, I. 150. — überſtauende, I. 148.
ibernelle, II. 350. III. 415.
dens, v. A. V. 170.
lenenfang, v. A. V. 328.
gnonia catalpa, V. 381. — grandiflora, V. 421. — pandorana, ebd. — radicans, V. 379.
ilſenkraut, frühblühendes, V. 326. — goldenes, V. 452. — ſchwarzes, V. 27. — a. A. V. 202.
irke, v. A. V. 378.
irnbaum, Arten und Wartung deſſelben, IV. 142. u. f.
irnen, v. A. V. 404.
irnmußbereitung, IV. 123.
iſamkopf, v. A. V. 178, 508.
iſamkraut, V. 276.
isarrula Pelecinus, V. 170.
ittertlee, V. 40.
ittertüß, V. 74.
laeria, v. A. V. 421.
laſenraute, capiſche, V. 189.
laſenſtrauch, v. A. V. 384, 459.

Blattblume, V. 499.
Blattläuse zu vertreiben, I. 218.
Blaukohl, II. 163. u. f.
Bleiwurz, rosenrothe, V. 499.
Blitum, v. A. 170.
Blumenkohl, II. 147. u. f.
Blumenrohr, V. 492.
Blutblume, V. 494.
Bockebart, v. A. V. 272.
Bocksborn, gemeiner, V. 598. — e. A. V. 469.
Bodenarten, Classification derselben, I. 52. u. f.
Boden, essenhaltiger, I. 52. — gipsiger, I. 56. — moser, I. 48. — kalkiger, I. 55. — kiesiger, I. 50. — lehmiger, I. 51. — letziger, I. 52. — morgeliger, I. 55. — sandiger, I. 58. — steiniger, I. 42. — Untersuchung seiner Gemenge und Bestandtheile, I. 55. u. f.
Bogenlilie, V. 442.
Bohnen, Garten-, II. 256. — Feld-, III. 214. — Kriech-, II. 253. — Stengel-, II. 248. — Busch-, II. 248. u. f.
Bohnenbaum, v. A. V. 536, 442.
Bohnenkapper, v. A. V. 672, 488.
Bohnenkraut, II. 515.
Bokonia, V. 256.
Boltonie, ebd.
Boragen, II. 527.
Borago officinalis, II. 527.
Botrys mexicana, V. 22.
Bracke, III. 79. — beschmeerte, III. 105.
Brand an Obstbäumen, IV. 96.
Brauteweinbereitung aus Obst, IV. 130.
Brassica campestris, III. 243. — italica rubescens, II. 156. — napus, III. 257. — oleracea botrytis, II. 147. — oler. capitata, II. 129. — oler. gongyloides, II. 158. — oler. laciniata, II. 165. — oler. napobrassica, II. 161. und III. 241. — oler. sabauda, II. 146. — oler. sabellica, II. 146.
Braunkohl, II. 165.
Braunkohlen, I. 107.
Braunkohlenasche, I. 114.
Braunwurz, fremde, V. 222. — Frühlings-, V. 267. — glänzende, V. 268.
Brenner, eine Krankheit den Obstbäume, IV. 104.
Brennkraut, V. 68.

ennnessel, III. 279.
etspielblume, V. 512.
za maxima, V. 171. — media, III. 11
occoli, II. 156.
ombeere, gemeine, I. 212.
melia, V. 490.
mus arvensis, I. 197. — secalinus, I. 196.
ussonetia papyrifera, V. 379.
oussonetie, papierblättrige, ebd.
wallia, v. A. V. 171.
nia, V. 422.
unnenkresse, Wartung derselben, II. 299.
ustblatt, langkelchiges, V. 422.
ustwurzel, V. 281.
onia alba, V. 64.
ophyllum calycinum, V. 422.
che, v. A. V. 388.
chweitzen, gemeiner, III. 211. — sibirischer, III. 214.
— wilder, ebd.
ldleja, v. A. VI 422.
bine, v. A. ebd.
ium bulbocastanum, V. 229.
ohthalmum, v. A. V. 286, 425.
schanemone, V. 280.
schelerbse, II. 262.
omus umbellatus, V. 286.
xbaum, V. 379.
xus sempervirens, ebd.

C.

alia sagitata, V. 172. — sonchifolia, ebd. — a. A. V. 425.
calie, v. A. V. 172 und 423.
tus, v. A. V. 423, 491.
jeputbaum, V. 460.
adium, V. 491.
dasia heterophylla, V. 492
endula officinalis, V. 14. — a. A. V. 175, 425.
la aethiopica, V. 423. — palustris, V. 286.
listachis, V. 424.
lluna vulgaris, V. 380.
omeria amarantoides, V. 258.
tha, V. 287.
lycanthus, v. A. V. 381.

Cammelia japonica, IV. 424. — sasanqua, ebd.
Campanula, v. A. V. 173, 237, 288, 424 und 425.
Canariengras, rohrartiges, V. 341.
Canariensaame, III. 202.
Canarina campanula, V. 425.
Canarine, glockenförmige, ebd.
Canna indica und coccinea, V. 492.
Cannabis sativa, III. 272.
Capparis spinosa & herbacea, V. 425.
Capper, gemeine, ebd.
Capsicum annum, II. 329. — a. A. V. 174.
Caprifolium Fraseri, V. 397.
Cardamine pratensis, V. 288.
Cardiospermum Halicacabum, V. 174.
Carbonen, II. 349.
Carbubenedikten, V. 15.
Cardnus marianus, V. 24.
Carotten, II. 187.
Carpinus, V. 581.
Carum carvi, II. 224. III. 515.
Carthamus tinctorius, III. 294.
Carthäusernelke, V. 505.
Cassia marylandica, V. 66. — a. A. V. 174, 492.
Cassie, marylandische, V. 66. — a. A. V. 174, 492.
Cassine, v. A. V. 425.
Cassuarine, v. A. ebd.
Catalpa syringifolia, V. 581.
Catalpe, fliederblätterige, ebd.
Catananche coerulea, V. 175. — lutea, V. 288.
Ceanothus africanus, V. 425. — americanus, V. 581. — a. A. ebd.
Celaster, windender, ebd.
Celastrus scandens, ebd.
Celosia cristata, V. 175. — a. A. ebd.
Celsia, v. A. V. 238.
Celtis, v. A. V. 582.
Centaurea benedicta, V. 15. — a. A. V. 177, 238, 283, 426.
Centifolieroſe, V. 83. — weiße, V. 407.
Cepa vivipara, II. 247.
Cephalanthus occidentalis, V. 582.
Cerastium tomentosum, V. 289.
Ceratonia siliqua, V. 426.
Cercis canadensis, V. 582. — siliquastrum ebd.
Cerinthe minor, V. 239. — a. A. V. 179.

trum parqui, V. 426. — a. A. V. 426, 493.
amille, edle, V. 33. — gemeine, V. 14. — römi-
sche, V. 33. — v. a. A. V. 167, 419.
ampignons, II. 458.
iranthus albus, V. 239. — annuus, V. 180. —
cheiri, V. 30, 240. — fenestralis, V. 246. — in-
canus, V. 240. — maritimus, V. 199. — a. A. V.
246, 426.
lidonium, v. A. V. 195, 289.
lone, v. A. V. 289.
nopodium ambrosioides, V. 22. — Botrys, V. 23.
— scoparia, V. 183.
ichot, canadischer, 390.
inseferneike, V. 340.
onanthus virginica, V. 382.
ronia baccifera, V. 426.
ironie, beerentragende, ebd.
ysanthemum carinatum, V. 184. — coronarium, ebd.
segetum, I. 194. — a. A. V. 185, 289.
ysocoma, v. A. V. 426.
ristophskraut, v. A. V. 476.
ristwurz, V. 56, 317.
er aristinum, III. 235.
horie, II. 210. III. 575.
horium Endivia, III. 293. — Intybus, III. 210.
eraria, v. A. v. 291.
hus, v. A. v. 391 und 427.
trose, v. A. ebd.
rone, v. 427.
tronenkraut, V. 45.
trullen, II. 284.
rus aurantium, v. 427 u. f. — decumana, ebd. —
medica, ebd.
ytis, v. A. v. 438.
ytonia perfoliata, v. 184.
ytonie, durchwachsene, ebd.
matis angustifolia, v. 291. — calycina, v. 438. —
cirrhosa, ebd. — florida, ebd. — glauca, v. 383.
integrifolia, v. 291. — recta, v. 55, 291. — vior-
na, v. 383. — virginiana, ebd. — vitalba, ebd.
— viticella, ebd.
ome, v. A. v. 186.
thra arborea, v. 438. — a. A. v. 384.
thra, baumartige, v. 438. — a. A. v. 384.
Forzia, v. A. v. 438.

Cneorum tricoccum, v. 438.
Cobaea scandens, v. 439.
Cobäe, klimmende, ebd.
Cochlearia armoracia, II. 205. — officinalis, II. 317.
Coffea arabica, v. 493.
Caffeebaum, ebd.
Cohäsion des Eisens, I. 14.
Colchicum autumnale, v. 291.
Collinsonia canadensis, ebd.
Colutea frutescens, v. 459. — perennans, v. 259. — — v. X. v. 584.
Commelina communis, v. 186. — v. X. ebd.
Commeline, gemeine, ebd.
Comptonia asplenifolia, v. 534.
Comptonie, farrenblätterige, ebd.
Conium maculatum, v. 27.
Convallaria majalis, v. 70. — polygonatum, ebd. — a. X. v. 291.
Convolvulus arvensis, I. 202. — tricolor, v. 187. — a. X. v. 439.
Copuliren, verschiedene Methoden desselben, IV. 44.
Corchorus japonicus, v. 456.
Coreopsis, v. X. v. 292.
Coriander, III. 512.
Coriandrum sativum, ebd.
Coriaria myrtifolia, v. 384.
Cornelkirschbaum, IV. 147.
Cornus florida, v. 385. — mascula, IV. 147. v. 385.
Coronilla emerus, v. 385.
Corraea, v. X. v. 440.
Corydalis, v. X. v. 246, 292.
Corylus Avellana, IV. 168. — a. X. v. 385.
Cosmea bipinnata, v. 187.
Cosmos bipinnatus, ebd.
Cotyledon, v. X. v. 440.
Crambe maritima, II. 174. v. 293.
Crassula, v. X. v. 440.
Crataegus torminalis, II. 148. — s. a. Mespilus,
Crepis rubra, v. 187.
Crithmum maritimum, II. 550.
Crocus sativus, III. 299, v. 293. — vernus, v. 293.
Crotolaria, v. X. v. 440.
Crowea, v. X. ebd.
Cucubalus viscosus, v. 269.

umis anguineus, v. 188. — deliciosus, ebd. — flexuosus, II. 268. — melo, II. 278. — prophetarum, v. 188. — sativus, II. 268.
curbita citrullus, II. 284. — pepo, II. 282. — a. A. v. 185.
pressus disticha, v. 385. — horizontalis, ebd. — sempervirens, v. 440. — thyoides, v. 385.
rculio napi, III. 245.
lamen europaeum, v. 294. — a. A. v. 441.
nanchum, v. A. v. 295.
nara cardunculus, II. 349. — scolymus, II. 342.
noglossum cheirifolium, v. 247. — linifolium, v. 188. — omphalodes, v. 295. — a. A. v. 247.
perus esculentus, II. 228.
presse, gemeine, v. 440. — a. A. v. 385.
pripedium calceolus, v. 295.
rtantus, v. A. 441.
sticapnos africana, v. 189.
tisus, v. A. v. 441, 586.

D.

etylis glomerata, III. 416.
imme, Wasser-, I. 127.
immerde, s. Humus.
phne mezereum, v. 82. — a. A. v. 441, 586.
rrsucht, eine Baumkrankheit, IV. 101.
ttelpflaume, v. 387.
ttelpalme, v. 499.
tura ceratocaula, v. 196. — fastuosa, v. 189. — metel, v. 190. — stramonium, v. 17. — suaveolens, v. 495. — Tatula, v. 191. — a. A. ebd.
ucus carotta, II. 182.
lphinium Ajacis, v. 191. — consolida, ebd. — grandiflorum, v. 296. — pictum, v. 248. — puniceum, v. 296. — staphysagria, 248. — a. A. v. 296.
anthus armeria, v. 248. — barbatus, v. 305. — caryophyllus, v. 296. — chinensis, v. 304. — ferrugineus, v. 248. — hortensis, v. 305. — japonicus, v. 442. — plumarius, v. 305. — pseudarmeria, v. 240. — suffruticosus, v. 442. — superbus, v. 306.
ickblatt, v. A. v. 440.
ietamnus albus, v. 51, 306.
iervilla canadensis, v. 387.

Digitalis purpurea, v. 26, 248. — minor, v. 249. — Thapsi, ebd. — a. A. 506, 442.
Dill, II. 313.
Dinzel, chinesischer, v. 497.
Dioscorea villosa, v. 506.
Diosma, v. A. v. 442.
Diospyros lotus, v. 537. — virginiana, ebd.
Dipsacus fullonum, III. 279.
Diptam, v. 51, 506.
Dirca palustris, v. 587.
Dodecatheon Meadia, v. 506.
Dolichos bengalensis, v. 193. — Lablab, v. 195. — purpureus, v. 192.
Dounia glutinosa, v. 442.
Donnie, klebrige, ebd.
Dornenkönchen, v. 210.
Dorniconm, v. A. v. 507.
Dosten, s. Majoran.
Dotterblume, v. 287.
Drachenblut, v. 553.
Drachenkopf, v. A. v. 23, 249, 507, 442.
Dracocephalum austriacum, v. 507. — canariense, v. 442. — canescens, v. 249. — moldavicum, v. 23. — peregrinum, v. 507. — Ruischiana, ebd. — sibiricum, ebd. — virginianum, ebd.
Dragun, II. 315.
Dreschen, III. 72.
Dreiblatt, v. 362.
Dreifaltigkeitsblume, v. 17.
Dreifelderwirthschaft, III. 101
Dryas octopetala, v. 507.
Düngen des Feldes, III. 9. u. f. — der Gärten, II. 32. u. f. — der Obstbäume, IV. 71.
Düngung, grüne, I. 105.
Düngungsmaterialien, mineralische, I. 107.; thierische, I. 100.; vegetabilische, I. 102. u. f.
Düngungsmittel, s. Düngungsmaterialien.
Durchschneiden der Saaten, I. 95.
Durchwinterung der Küchengewächse, II. 113.; der Saamenpflanzen, I. 237.
Dürre, den Obstbäumen schädlich, IV. 114.

E.

ereſche, gemeine, v. 410. — a. A. ebd.
errauke, v. 72.
erreiß, ebd.
hinops kitro, v. 508. — a. A. ebd.
hium, v. A. v. 193, 445.
wardsia grandiflora, v. 445. — mycoophylla, ebd.
ge, verſchiedene Arten und Gebrauch derſelben, III. 48 ꝛc.
renpreis, v. A. v. 570, 486.
benbaum, v. 87.
biſch, gemeiner, v. 52. — a. A. v. 277.
che, v. A. v. 404.
nbinden der Obſtbäume, IV. 112.
nkorn, III. 171.
nſenken der Küchengewächſe, II. 110.
ſenerden, I. 57.
ſenhardt, v. 49.
ſenhut, gemeiner, v. 56. — a. A. v. 275.
ſenkalk, I. 57.
ſenkraut, v. A. 271.
iſennuß, v. 461.
skraut, v. A. v. 21, 216.
eagnus, angustifolia, v. 387.
ektricität, Wirkung derſelben auf die Vegetation, I. 8.
ichrysum bracteatum, v. 249. — foetidum, v. 250. — fulgidum, ebd. — lucidum, v. 249. — a. A. v. 443.
iholaia cristata, v. 193.
sholzie, hahnenkammförmige, ebd.
ſtern zu vertreiben, I. 207.
zebeerbaum, IV. 148.
npetrum nigrum, v. 388.
ndivie, II. 293.
ngelwurzel, v. 28.
ngerlinge zu vertreiben, I. 215.
ntwäſſerung der Grundſtücke, I. 123.
nzian, gelber, v. 41. — a. A. v. 514.
oaeris, v. A. v. 443.
phedra monostachia, v. 388.
pidendrum, v. A. v. 493.
pilobium, v. A. v. 308.
pimedium alpinum, v. 309.
pipactis, v. A. v. 509.
quisetum arvense, I. 202.

Eranthemum pulchellum, V. 500.
Erbſen, v. A. II. 259. u. f. III. 215.
Erdäpfel, II. 224.
Erdarten, eiſenhaltige, I. 34. gypſige, I. 35. humoſe, I. 48. kalkige, I. 32. lehmige, I. 31. mergelige, I. 34. thonige, I. 39.
Erdartiſchocken, II. 224.
Erdbeere, II. 352.
Erdbeerklee, III. 409.
Erdbeerſpinat, v. A. V. 170.
Erdbirn, II. 224.
Erdbur, V. 402.
Erde zu den Topfpflanzen, V. 107.
Erdflöhe zu vertreiben, I. 216.
Erdkaſtanie, II. 229.
Erdmandel, II. 228.
Erdnuß, I. 204. II. 229. V. 167.
Erdratten zu fangen, I. 209.
Erdrauch, ährentragender, V. 194. — officineller, V. 195.
Erdſcheibe, v. A. V. 294, 441.
Erdwälle zur Befriedigung der Grundſtücke, I. 182.
Erdwände, zur Befriedigung der Grundſtücke, I. 181.
Erica herbacea, V. 388. — vulgaris, V. 380. — a. A. V. 443.
Erndte der Feldgewächſe, III. 66. — der Küchengewächſe, II. 116. — der Obſtfrüchte, IV. 115.
Erodium incarnatum, V. 445. — moschatum, V. 194. — a. A. V. 444.
Ervum Lens, III. 229.
Eryngium, v. A. V. 250, 509.
Erysimum barbarea, II. 209. V. 310.
Erythraea, v. A. V. 251.
Erythronium Dens canis, V. 310.
Eſche, v. A. V. 389.
Eſchlauch, II. 245.
Eſelsgurke, V. 65.
Eſſigbereitung aus Obſt, IV. 13.
Eſſigroſe, V. 85.
Eſparſette, III. 386.
Eucalyptus, V. 444.
Eugenia, v. A. ebd.
Eupatorium, v. A. ebd.
Euphorbia epithymoides, V. 312. — Lathyris, V. 281. — verrucosa, V. 252. — a. A. V. 444, 495.

Exposition der Grundstücke gegen die Weltgegenden I. 75.
Extirpator, III. 444.
Eyergewächse, V. 227.

F.

Fabricia, v. A. v. 445.
Fackeldistel, v. A. v. 423. 491.
Fagonia cretica, v. 252.
Fagonie, cretische ebd.
Fagus castanea, IV. 168. — v. A. v. 538.
Färbepflanzen, III. 281 u. f.
Fasel, purpurrother, v. 192.
Faulbaum, v. 81.
Federnelken, v. 305.
Fedia cornu copiae, v. 194.
Feigbohne, v. A. v. 208. 552.
Feigenbaum, IV. 177.
Feldäcker, erforderliche Beschaffenheit und Anlage derselben, III. 2. u. f.
Feldarbeiten, III. 8 u. f.
Feldbau, Begriff, III. 1.
Felderwirthschaft, III. 102.
Feldfrüchte, III. 1.
Feldkanneekraut, I. 202.
Feldklee, III. 409.
Feldkümmel, III. 313.
Feldmäuse zu vertreiben, I. 209.
Feldmohn, Unkraut, I. 197.
Feldsysteme, III. 76 u. f.
Feldsystem, Reicharts, III. 27 u. f.
Fenchel, gemeiner, III. 317. — süßer oder italiänischer, III. 314.
Fensterlevcoje, v. 246.
Ferraria, v. A. 445.
Festuca elatior, III. 418. — fluitans, III. 202. — ovina, III. 418. — pratensis, III. 416.
Feuchtigkeit des Bodens, I. 17.
Ficus, v. A. IV. 177. v. 445. 495.
Fieberklee, v. 40.
Fieberruthe, v. 209.
Filzblume, v. 457.
Fingerhut, rother, v. 26. — A. v. 506.
Fioringras, III. 416.

Flammenblume, v. 342.
Fleckblume v. 228.
Fleiſchlauch II. 242.
Flieder, gemeiner, v. 73. — a. A. v. 412.
Fliegenfänger, v. 281.
Flachs, neuſeeländiſcher, v. 470.
Flockenblume, v. A. v. 177, 256. 288. 426.
Flöhſaamenkraut, v. 17.
Forellenrabieschen, II. 202.
Fothergilla, v. 389.
Fragaria, v. A. II. 352.
Frankenia laevis, v. 445.
Frauenmünze, v. 37.
Fraxinus, v. A. v. 389.
Freiſamkraut, v. 17.
Fritillaria imperialis, v. 54. — meleagris, v. 312. — pyrenaica, v. 313.
Froſtableiter, IV. 112.
Froſtſchaden abzuhalten von Obſtbäumen ꝛc. IV. 110. 111.
Fruchtfolge, Syſtem der, III. 116.
Fruchtwechſel beim Feldbau, III. 82. — beim Küchengartenbau, II. 47.
Früherbſen, II. 262.
Frühkraut, kleines Erfurter, II. 535.
Frühlingsadonis, v. 276.
Frühlingshundszunge, v. 295.
Frühlingsſafran, v. 295.
Fuchsſchwanz, a. A. v. 165.
Fuchsia coccinea, v. 448. — lycioides ebd.
Fuchſie, bocksdornartige, ebd. — ſcharlachene. ebd.
Füllhornfedie, v. 194.
Fumaria spicata, v. 194. — vesicaria, v. 289.
Furchenzieher, II. 90.
Fußblatt, v. 343.
Füſeln, wie es zu verrichten, II. 61.
Futterbohne, III. 227.
Futtergräſer, III. 415 u. f.
Futterkräuter, III. 375 u. f.

G.

Gagel, gemeiner, v. 400. — a. A. v. 462.
Galanthus nivalis, v. 313.
Galega officinalis, III. 409. v. 313. — orientalis, v. 313.

alinsogia triloba, v. 105.
alinsogie, dreilappige, ebd.
amander, v. A. v. 360, 484.
ansedistel, gemeine, I. 205. — spanische, V. 219. — strauchartige, v. 482.
ardenia Thunbergia, v. 446. — a. A. v. 445.
artenanemonen, v. 278.
artenarbeiten, II. 31 u. f.
artenbalsamine, v. 205.
artenbeete, ihre Einrichtung, II. 15.
artenbohne, II. 255.
artenegge, II. 69.
artenkelle, II. 100.
artenkresse, II. 298.
artenmelde, II. 173.
artennelke, v. 296.
artenrade, v. 254.
artenranunkel, v. 352.
artenschwämme, II. 358.
artenvergißmeinnicht, v. 295.
auklerblume, a. A. 336. 461.
aultheria, procumbens, v. 389.
aultherie, niederliegende, ebd.
aura biennis, v. 252.
eisblatt, v. 396.
eisklee, III. 419.
elbsucht (Obstbaumkrankheit), IV. 102.
elbwurz, sellerieblätterige, v. 415.
emswurzel, v. A. v. 307.
enista, v. A. v. 390, 446.
eniste, spanisches, v. 411. — a. A. 390 und 446.
entiana centaureum, v. 251. — lutea, v. 41. — purpurea, ebd. — a. A. v. 314.
eorgina coccinea, v. 447. — variabilis, v. 446.
eorgine, veränderliche, ebd. — scharlachrothe, ebd.
eranium gruinum, v. 194. — lucidum, v. 195. — moschatum, v. 194. — a. A. v. 315, 447.
erberstrauch, myrthenblätteriger, v. 384.
erste, Bart. III. 189, Himmels- oder vierzeilige nackte, ebd.; Reiß- 189; vierzeilige kleine, 187; Winter- 189; zweizeilige, 185; zweizeilige nackte, 189;
esälze von Obst, IV. 122.
etraidearten, III. 158 u. f.
ewächse, vom Bau, Fortpflanzung und Ernährung derselben, I. 1 u. f.

Gemüsepflanzen, II. 310 u. f. III. 305 u. f.
Gichtrübe, V. 64.
Giftlattig V. 15.
Gilbkraut, III. 287.
Gilgen, V. 340, 498.
Ginster, gemeiner, III. 419 — 9. A. V. 350, 446.
Gips, I. 35.
Gipsboden, I. 56.
Gladiolus communis, V. 315. — 9. A. V. 447.
Glashauspflanzen, V. 254 u. f.
Glasschmelz, V 479.
Glaucium, v. A. V. 195, 252.
Gleditschia, V. 390.
Gliedkraut, v. A. V. 225, 484.
Globularia, v A. V. 315.
Glocke, v. A. V. 287, 424.
Glockenblume, v. A. 257.
Gloriosa superba, V. 424.
Gloxinia maculata, ebd.
Glycine apios, V. 315. — frutescens, V. 390.
Glycirhiza glabra, V. 65. — a, A. V. 318.
Gnadenkraut, V. 44.
Gnaphalium arenarium, V. 316, 390. — foetidum V. 252. — margaritaceum, V. 316. — 9. A. V. 390, 446
Gnidia, v. A. V. 448.
Golddistel, gefleckte, V. 222.
Goldhaar, V. 426.
Goldruthe, v. A V. 256.
Göllinge, II. 235.
Gommer, III. 157.
Gomphrena globosa, V. 196. — decumbens, ebd.
Goodenia grandiflora, V. 253. — 9. A. V. 448.
Goodenie, großblüthige, V. 253. — 9. A. V. 448.
Gomphocarpos, V. 420.
Gordonia, v. A. V. 448.
Gortera, v. A. ebd.
Gossipium herbaceum, V. 196.
Götterbaum, drüsiger, V. 374.
Götterblume, V. 307.
Göttergeruch, v. A. V. 442.
Gräben, Einrichtung derselben I. 289.; offene und verdeckte, 139.
Grabescheit, Gebrauch desselben, II. 55.
Granatapfelbaum, V. 475.

Brak, Ober- und Unter-, III. 421.
Brasnelke, v. 359, 485.
Bratiola officinalis, v. 44.
Brevillea, v. A. v. 421.
Brewia occidentalis, v. 448. — v. A. ebd.
Brewie, afrikanische, ebd.
Brindela, v. A. v. 449.
Brisel, s. Zuckerwurzel.
Brundheil, v. 59.
Buckelrüben, II. 191.
Bulandia dioica, v. 390.
Bummifluß (Obstbaumkrankheit), IV. 161.
Burken, II. 267.
Bymnoclades canadensis, v. 390.

C.

Caarblume, schlangenfruchtige, v. 229.
Caarstrang, v. A. v. 60.
Cacke, verschiedene Arten und Gebrauch derselben, II. 72.
Cafer, verschiedene Arten, III. 191, Kultur derselben, III. 192.
Caferboden, I. 55.
Caferwurzel, gemeine, II. 214. — schwarze, II. 215.
Cahnbuttenbirn, v. 404.
Cahnenkamm, v. A. v. 175.
Cahnenkopf, gebogener, v. 197. — gemeiner, ebd. — kanadischer, v. 316. — kreisender, v. 255. — Pastassischer, v. 254. — welsche, ebd. — zweyflügliger, v. 257.
Cakea, v. A. v. 421.
Calen, Beschaffenheit und Gebrauch desselben, III. 84.
Calbblume, v. 450.
Cainbuche, v. A. v. 537.
Calleria lucida, v. 449.
Caloragis cerdodia, v. 449.
Calskraut, blaues, v. 271.
Camametis virginiana v. 391.
Camanthus, v. 494.
Cammerstrauch, v. A. v. 426.
Camstet zu vertreiben, I. 208.
Canf, III. 271.
Canfzwinger, ein Unkraut, I. 197.
Cartheu, v. A. v. 326, 392, 453.
Cartriegel, v. A. v. 585.

Haselnuß, gemeine, IV. 165. — a. A. v. 385.
Hasen, wie von den Gewächsen abzuhalten, I. 208.
Heuhechel, strauchartige, v. 400. — a. A. v. 416.
Hauswurzel, v. A. v. 61, 357, 480.
Hebenstreitia, v. A. v. 253.
Hecken, wie sie anzulegen, I. 174 u. f.
Heckenkirschen, v. 396.
Heckensaamen, v. 415.
Hedera helix, v. 391.
Hederich, ein Unkraut, I. 194.
Hedysarum alpinum, III. 387. — coronarium, ebd. — onobrychis, v. 586. — vespertilionis, v. 197. — a. A. ebd.
Heide, gemeine, v. 380, 443. — a. A. v. 383.
Heidekorn, gemeines, III. 211. — a. A. v. 544, 402.
Heidelbeere, v. A. v. 414.
Heiligenpflanze, v. A. v. 410.
Heilig Heu, III. 386.
Helenie, v. A. v. 198, 516.
Helenium autumnale, V. 516. — quadridentatum, V. 198. — a. A. V. ebd.
Helianthemium, v. A. V. 591.
Helianthus annus, III. 257. V. 198. — indicus, V. 199. — mecrophyllus, 517. — mollis, ebd. — multiflorus, ebd. — tubaeformis, II. 225. — tuberosus, II. 224. V. 199.
Heliotropium grandiflorum. V. 449. — peruvianum, ebd.
Helleborus niger, V. 56. — a. A. V. 317.
Helmkraut, v. A. V 356.
Hemerocallis coerulea, V. 450. — flava, V. 318. — fulva, ebd. — japonica, V. 450.
Hemimeris, v. A. ebd.
Herbstlevkojen, V. 180.
Herbstrübe, II. 191.
Hermannia, V. 450.
Herzsaame, V. 174.
Hesperis alba, V. 256. — laciniata, ebd. — maritima, V. 199. — matronalis, V. 256. — triaris, V. 255. a. A. V. 256.
Heu, Bereitung desselben, III. 433; Aufbewahrung, 440.
Hibiscus palustris, V. 318. — rosa sinensis, V. 494. — mutatus, ebd. — syriacus, V. 391. — a. A. V. 200, 318, 391, 450.
Hieracium, v. A. V. 319.
Himbeere, gemeine, II. 177. — a. A. V. 408.
Himmelsroße, V. 164.

Hindläufte, s. Cichorie.
Hippia frutescens, V. 451.
Hippie, strauchartige, ebd.
Hippophae rhamnoides, V. 392.
Hirse, verschiedene Arten derselben, III. 198; Kultur, 199.
Hirschzunge, V. 72.
Hochstämme der Obstbäume, ihre Behandlung, IV. 60 u. f.
Holcus lanatus, III. 418. — sorghum, III. 201. — a. A. V. 227.
Hohllauch, II. 241.
Holzasche, ihre Anwendung zum Düngen, I. 112.
Holzblatt, V. 504.
Honigblume, V. 460.
Honiggras, III. 415.
Honigthau, IV. 115.
Hopfen, verschiedene Arten, III. 319; Kultur, 321.
Hopfenbuche, v. A. V. 400.
Hordeum, v. A. III. 182.
Hornkraut, filziges, V. 289.
Hornissen zu vertreiben, I. 214.
Hornmohn, v. A. V. 253.
Houstonia coccinea, V. 195, 253.
Houstonie, scharlachrothe, ebd.
Hortensia mutabilis, V. 451.
Hoya carnosa, V. 495.
Hufeisenkraut, v. A. V. 201.
Huflattig, ein Unkraut, I. 201.
Hülsen, V. 394.
Hülsenfrüchte, II. 247 u. f.
Humea elegans, V. 258.
Humee, schöne, ebd.
Humoser-Boden, I. 48.
Humulus Lupulus, III. 319.
Humus, I. 5; Arten desselben, I. 45; Konsumtion desselben durch die Gewächse, III. 87 u. f.
Hundsgras, III. 416.
Hundswolle, V. 281.
Hundswürger, V. 295.
Hundszahn, V. 310.
Hundszunge, levkojenblätterige, V. 247. — a. A., ebd.
Hünerdarm (Unkraut), I. 197.
Hütungen, ihre Behandlung, III. 441.
Hyacinthus amestinus, V. 526. — botryoides, V. 537. — monstrosus, ebd. — moschatus, ebd. — orientalis

lis, V. 515. — racemosus, V. 557. — serotinus, V. 526. — a. A., ebd.
Hyacynthe, v. A., V. 519 u. f. und 557.
Hydrangaea hortensis, V. 591. — a. A., V. 592.
Hydrangae, schönblühende, V. ebd. — a. A., ebd.
Hyoscianus aureus, V. 452. — niger, V. 27. — orientalis, V. 526. — physaloides, ebd. — scopolia, ebd. — a. A. V. 202.
Hypericum, v. A. V. 526, 592, 458.
Hypocrepis, v. A. V. 201.
Hypoxis erecta, V. 453.
Hyssopus officinalis, V. 74. — orientalis, V. 595.

J.

Jasione montana, V. 258.
Jasminum azoricum, V. 454. — fruticosum, V. 365. — grandiflorum, V. 453. — odoratissimum, V. 454. — officinale, V. 395. — sambac, V. 495. — a. A. V. 595, 495.
Jasmin, v. A. V. 595, 455.
Jätehäckchen, II. 72.
Jäten, wie es zu verrichten, II. 75.
Iberis, v. A. V. 202, 253, 595, 596.
Je länger je lieber, v. A. V. 596.
Jerichorose, V. 176.
Ilex aquifolium, V. 594. — a. A. ebd.
Ilicium, v. A. V. 454.
Impatiens Balsamina, V. 203. — noli me tangere, ebd.
Imperatoria ostruthium, V. 61.
Indigofera, v. A. V. 455.
Inula Helenium, V. 51. — a. A. V. 527.
Johannisbeere, einheimische, IV. 172. — ausländische Arten, V. 405.
Johannisbrod, V. 486.
Johannislauch, II. 242.
Johannislwiebeln, II. 255.
Ipomaea, v. A. V. 204, 496.
Iris arenaria, V. 527. — florentina, V. 68. — germanica, V. 68. — hispanica, V. 527. — suecica, V. 418. — susiana, V. 527. — a. A. V. 527, 418, 455.
Isatis tinctoria, III. 28.
Iten virginica, V. 544.

ubenbaum, V. 382.
ubenborn, geflügelter, V. 416. — winhender ebd.
übenkirſche, V. 343.
uglans, v. A. V, 394.
uniperus communis, V. 8. — sabina, ebd. — succica, ebd.
usticia adhadota, V. 455, 490.
uſticie, treibende, ebd.
cia, v. A. V. 455.
cora, v. A. V. 496.

K.

affeelaus, V. 160.
aiſerkrone, v. 311.
aiſerthee, chineſiſcher, V. 487.
alk, kohlenſaurer, I. 52.; gebrannter 116.; ein Reiz- und Beſſerungsmittel, I. 115 u. f.
alkboden, I. 53.
alkerde, ſ. Kalk.
almia, v. A. V. 456.
almus, V. 67.
ampferlorbeer, V. 458.
appus, ſ. Kopfkohl.
apuzinerkreſſe, II. 328. V. 230.
aratas, v. A. V. 496.
arſt, Gebrauch deſſelben, II. 65.
artoffeln, Arten, III. 345.; Anbau derſelben, II. 226. III. 349. u. f.
artoffelhacke, III. 444.
aſtanienbaum, ächter, IV. 168.
atzen ſind manchen Gewächſen ſchädlich, V. 161.
atzengamander, V. 484.
elchblume, V. 386.
elchrübe, II. 191.
elleraſſeln zu vertreiben, V. 161.
ellerhals, V. 82.
enedia, V. 456.
erfel, ſ. Körbel.
eria japonica, V. 456.
ermesbeere, V. 345.
ernobſtſorten, IV. 154. u. f.
eſſelbäume, IV. 78.
etmie, ſyriſche, V. 391.

Keuschbaum, V. 416.
Kibitzei, V. 512.
Kichern, III. 255.
Kiggelaria africana, V. 456.
Kirschbaum, v. A. und Cultur deſſelben, IV. 148.
Kirſchlorbeer, V. 475.
Klapperkraut (Unkraut), I. 197.
Klatſchroſen, gefüllte, V. 217.
Klay, I. 30.
Klayboden, ebd.
Klee, rother Alpen- od. Berg-, III. 409; Baſtard-, 408. Brabanter, 395.; Erdbeer-, 409; Feld-, 409.; kriechender weißer, 407.; rother Kopf-, 398; langähriger rother, 409.; Monats-, 409.; Stein-, 408.; langähriger ſchönrother, V. 230.; noch andere Kleearten, V. 361.
Kleebaum, V. 403.
Kletten, V. 25.
Klima, I. 81.
Klunkererbſe, II. 261.
Knabenkraut, v. A. V. 339.
Knäuelgras, III. 416.
Knautia orientalis, V. 265.
Knautie, morgenländiſche, ebd.
Knoblauch, II. 242.
Knopflauch, ebd.
Knotenblume, V. 329.
Knöterich, buchsbaumblätteriger, V. 402. — morgenländiſcher, V. 219. — ſtrauchartiger, V. 402. — v. A. V. 344.
Knowltonia, V. 456.
Kochſalz zum Düngen, I. 111.
Kohl, II. 374. u. f.
Kohlrabi, II. 158.
Kohlrüben, II. 161. III. 568.
Koelreuteria paniculata, V. 395.
Kölreuterie, riſpentragende, ebd.
Kompoſtbereitung, I. 100.
Komſtkraut, II. 134.
Königskerze, gemeine, V. 26. — a. A. 271, 269.
Kopfklee, rother, III. 395.
Kopfkohl, II. 129. u. f.
Koppelwirthſchaft, II. 107.
Körbel, gemeiner, II. 310. — ſpaniſcher oder wohlriechender, II. 311.

orn, türkisches III. 204.
ornblume, V. 177.
rähenfuß, II. 209.
ranichschnabel, v. A. V. 265, 468.
rankheiten der Obstbäume, IV. 93.
rapp, III. 289.
rauselkrankheit der Obstbäume, IV. 105.
rausemünze, V. 46.
raut, rothes, II. 136.
rebe, (Baumkrankheit) IV. 98.
rebsdistel, V. 264.
reuzbeere, V. 81.
reuzblume, bittere, V. 66. — östreichische, V. 402. — a. A. V. 473.
reuzborn, V. 81.
reuzkraut, röthliches, V. 223. — schönes, ebd. — a. A. V. 268, 557.
riechbohne, II. 263.
röpfe an Krautpflanzen, II. 141.
üchengarten, erforderliche Beschaffenheit und Anlage desselben, II. 4. u. f.
üchengartenäcker, II. 2.
üchengewächse, II. 1. und 80. u. f.
üchenschelle, v. A. V. 55, 279.
ugelamarant, V. 196.
ugelblume, v. A. V. 315.
ugelbäume, IV. 77.
ukuklichnis, V. 333.
ulturgewächse, Ausartung derselben, I. 227. Ursprung 220.
ümmelwurzel, II. 224.
ümmerlinge, s. Gurken.
ürbisse, v. A. II. 282. V. 185.

L.

chenalia tricolor, V. 456. — a. A. v. 326.
chenalie, dreifarbige, V. 456. — a. A. V. 326.
ck, v. A. V. 30, 243.
ctuca sativa, II. 286. — scariola, V. 15. — virosa, V. 16.
ge der Grundstücke in Rücksicht der Umgebung, I. 77.
gerstroemia indica, V. 457.
gerströmie, ostindische, ebd.

Lattuke, II. 286.
Lambertia, v. A. V. 421.
Lamium, v. A. V. 528.
Landpflanzen, Behandlung derselben im Allgemeinen, v. 96.
Lantana, v. A. V. 497.
Lasiopetalum, V. 457.
Lathyrus latifolius, V. 528. — odoratus, V. 205. — tingitanus, ebd. — tuberosus, I. 204. II. 229. V. 528. — a. A. V. 205.
Lattich, Garten-, II. 286. — Gift-, V. 25. — Wiber, ebd.
Lattwergebereitung aus Obst, IV. 122.
Lauch, Fleisch-, II. 248. — Johannis-, ebd. — Knob-, ebd., Perl-, II. 240. — Schnitt-, II. 241. — spanischer, II. 239. — a. A. V. 277.
Läufererbsen, II. 261.
Laurus benzoin, V. 395. — camphora, V. 458. — foetens, ebd. — indica, ebd. — nobilis, V. 457. — sassafras, V. 395. — undulata, V. 457.
Lavandula latifolia, V. 75. — spica, ebd. — a. A. V. 457.
Lavendel, gemeiner, V. 75. — a. A. V. 457.
Lavatera trimestris, v. 206. — thuringiaca, V. 528. — a. A. V. 457.
Lavatere, dreimonatliche, V. 206. — thüringische, V. 528. — a. A. V. 457.
Lavendel, V. 75.
Lebensbaum, V. 413.
Leberkraut, V. 578.
Leberblume, V. 403.
Ledum, V. 395.
Legen der Saamen, II. 92.
Lehm, Beschaffenheit desselben, I. 51.; ein Besserungsmittel des Bodens, I. 122.
Lehmboden, I. 51.
Lehmwände, I. 181.
Lein, gemeiner, III. 258. — perennirender, III. 271. — a. A. V. 330.
Leinbotter, III. 248.
Leinkraut, v. A. V. 206, 330.
Leonurus sibiricus, V. 259. — tataricus, ebd.
Lepidium latifolium, II. 316. — sativum, II. 298.
Leptospermum, v. A. V. 458.

essertia annua, V. 259. — perennans, ebd.
essertie, ausdauernde, ebd. — jährige, ebd.
etten, I. 32.
ettenboden, I. 32.
evkoyen, Fenster-, V. 246. — Frankfurter, v. 181. — perennirende, V. 180. — See-, v. 299. — weiße, V. 239. — Winter, v. 240. — a. A. V. 246.
evcojum aestivum, V. 329. — vernum, ebd.
ichnis, v. A. V. 332.
icht, Einfluß desselben auf die Vegetation, I. 8.
iebesapfel, V. 227.
iebstöckel, V. 60.
igusticum levisticum, V. 60. — vulgare, V. 395.
ilie, Feuer-, V. 329. — weiße, V. 69.
ilium bulbosum, V. 329. — cannoidum, V. 69. — martagon, V. 329.
immodorum Tankerviliae, V. 497.
inaria, v. A. V. 206, 260, 330.
inde, v. A. V. 415.
innaea borealis, V. 396.
innäe, nördliche, ebd.
inse, III. 222.
insenbaum, V. 384.
inum flavum, V. 330. — perenne, III. 271. — usitatissimum, ebd. — v. A. V. 458.
iquidambar styraciflnum, V. 396.
isimachie, purpurfarbige; V. 261. — v. A. V. 334.
ithospermum, v. A. V. 330.
ithrum, v. A. V. 335.
obelia longiflora, V. 260. — a. A. V. 261, 458.
obelie, langblüthige, v. 335. — a. A. V. 261, 458.
öffelkraut, II. 317.
ohbeete, II 28.
olch, (Unkraut) I. 196.
olium perenne, III. 415. — temulentum, I. 196.
onas inodora, V. 207.
onas, geruchlose, V. 207.
onicera Diervilla, V. 387. — a. A. V. 396.
opezia, v. A. V. 207.
orbeer, edler, V. 457. — wellenblättriger, ebd. — a. A. V. 395, 457.
otus jacobaeus, V. 458. — tetragonolobus, V. 267. — a. A. 208, 458.
öwenmaul, großes, V. 235. — sizilianisches, V. 236.
öwenschwanz, v. A. V. 259.

Lunaria annua, V. 267. — rediviva, V. 532.
Lungenkraut, V. 42.
Lupinus, V. 208, 332.
Luzerne, gemeine, III. 376. — Hopfen-, 386. — — schwedische, ebd.
Lychnis calcedonica, V. 332. — coronata, V. 333. — viscaria, V. 334. — a. A. V. 333.
Lycium barbarum, V. 397. — v. A. V. 459.
Lysimachia dubia, V. 261. — a. A. V. 334.

M.

Magnolia, v. A. V. 398, 459.
Magnolie, v A. ebd.
Magsaamen, III. 249.
Maiblume, gemeine, 70. — a. A. V. 291.
Mairüben, II. 189.
Maikäfer zu vertreiben, I. 215.
Majoran, gemeiner, II. 319. — Winter-, II. 322. — a. A. V. 466.
Mais, III. 204.
Malpighia, v. A V. 497.
Malope malacoides, V. 262.
Malva alcea, V. 335. — mauritana, V. 208. — moschata, V. 335. — Tournefortiana, V. 208. — v. A. V. 459.
Malve, mauritanische, V. 208. — Stock-, V. 335. — Tournefort'sche, V. 208. — a. A. 459.
Mandelbaum, IV. 167.
Mandragora officinarum, V. 45.
Mangold, II. 168.
Mannaschwingel, III. 202.
Mannstreu, Alpen-, V, 250. — grashüllige, ebd. — a. A. V. 309.
Manulea, v. A V. 459.
Marienbistel, V. 24.
Marienschuh, gemeiner, V. 295.
Marrubium vulgare, V. 49. — a. A. V. 460.
Martynia annua, v. 209. — proboscidea, ebd.
Martynie, v. A. v. 209.
Maslieb, V. 285.
Matricaria chamomilla, V. 13. — parthenium, V. 55.
Mauern zur Befriedigung der Grundstücke, I. 182.
Maulbeerbaum, IV. 171.

Maulwürfe zu fangen, I. 211.
Maulwurfsgrillen, ſ. Werren.
Mauerkraut, pappelblätteriges, v. 410.
Maurandya, v. A. V. 262.
Mäuſedorn, v. A. v. 409.
Medicago arborea, V. 460. — falcata, III. 386. — intertexta, v. 210. — lupulina, III. 386. — sativa, III. 376. — a. A. v. 209.
Meerkohl, II. 174.
Meerrettig, II. 203.
Meerſtrandsaſchenpflanze, V. 427.
Meerſtrandsnachtviole, v. 199.
Meertraube, V. 449.
Meertraubel, V. 388.
Meerzwiebel, v. 356, 480.
Mehlthau, IV 115.
Meiſterwurzel, V. 61.
Melaleuca, v. A. v. 460.
Melampyrum arvense, I. 197.
Melde, v. A. V. 377.
Melia, v. A. v. 460.
Melianthus, v. A. ebd.
Melissa calamintha, V. 335. — grandiflora, ebd. — nepeta, ebd. — officinalis, v. 46. — romana, v. 335.
Meliſſe, gemeine, v. 45. — türkiſche, v. 23. — a. A. v. 335.
Melitis grandiflora, v. 336. — melissophyllum, ebd.
Melone, v. A. II. 278.
Melonenbohrer, II. 273.
Mengedünger, I. 100.
Menispermum, v. A. v. 398.
Mentha crispa, v. 46. — piperita, v. 47. — pulejum, v. 48. — v. A. v 336.
Menianthes nymphoides, v. 336. — trifoliata, v. 40.
Menziesca, v. 398.
Mergel, I. 35. ein Düngungsmittel, I. 117.
Mespilus germanica, IV. 147. — a. A. v. 399.
Mesembrianthemum crystallinum, v. 210. — a. A. v. 210, 263, 481.
Metrosideros, v. 461.
Metterich, v. 35.
Miagrum sativum, III. 348.
Michaurie, glockenförmige, v. 262.
Michauxia campanulata, ebd.

Lunaria annua, V. 267. — rediviva, V. 532.
Lungenkraut, V. 42.
Lupinus, V. 208, 332.
Luzerne, gemeine, III. 376. — Hopfen-, 386. — — schwedische, ebd.
Lychnis calcedonica, V. 332. — coronata, V. 333. — viscaria, V. 334. — a. A. V. 333.
Lycium barbarum, V. 397. — v. A. V. 459.
Lysimachia dubia, V. 261. — a. A. V. 334.

M.

Magnolie, v. A. V. 398, 459.
Magnolie, v. A. ebd.
Magsaamen, III. 249.
Maiblume, gemeine, 70. — a. A. V. 291.
Mairüben, II. 189.
Maikäfer zu vertreiben, I. 215.
Majoran, gemeiner, II. 319. — Winter-, II. 522. — a. A. V. 466.
Mais, III. 204.
Malpighia, v. A. V. 497.
Malope malacoides, V. 262.
Malva alcea, V. 335. — mauritana, V. 208. — moschata, V. 335. — Tournefortiana, V. 208. — v. A. V. 459.
Malve, mauritanische, V. 208. — Stock-, V. 335. — Tournefort'sche, V. 208. — a. A. 459.
Mandelbaum, IV. 167.
Mandragora officinarum, V. 43.
Mangold, II. 168.
Mannaschwingel, III. 202.
Mannstreu, Alpen-, V, 250. — grashüllige, ebd. — a. A. V. 309.
Manulea, v. A. V. 459.
Marienbistel, V. 24.
Marienschuh, gemeiner, V. 295.
Marrubium vulgare, V. 49. — a. A. V. 460.
Martynia annua, v. 209. — proboscidea, ebd.
Martynie, v. A. v. 209.
Masliebe, V. 285.
Matricaria chamomilla, V. 13. — parthenium, V. 55.
Mauern zur Befriedigung der Grundstücke, I. 182.
Maulbeerbaum, IV. 171.

Maulwürfe zu fangen, I. 211.
Maulwurfsgrillen, ſ. Werren.
Mauerkraut, pappelblätteriges, v. 410.
Maurandya, v. A. V. 262.
Mäuſedorn, v. A. v. 409.
Medicago arborea, V. 460. — falcata, III. 386. — intertexta, v. 210. — lupulina, III. 386. — ſativa, III. 376. — a. A. v. 209.
Meerkohl, II. 174.
Meerrettig, II. 203.
Meerſtrandsaſchenpflanze, V. 427.
Meerſtrandsnachtviole, v. 199.
Meertraube, V. 449.
Meertraubel, V. 388.
Meerzwiebel, v. 356, 480.
Mehlthau, IV 115.
Meiſterwurzel, V. 61.
Melaleuca, v. A. v. 460.
Melampyrum arvense, I. 197.
Melbe, v. A. V. 377.
Melia, v. A. v. 460.
Melianthus, v. A. ebd.
Melissa calamintha, V. 335. — grandiflora, ebd. — nepeta, ebd. — officinalis, v. 46. — romana, v. 335.
Melisſe, gemeine, v. 46. — türkiſche, v. 23. — a. A. v. 335.
Melitis grandiflora, v. 336. — melissophyllum, ebd.
Melone, v. A. II. 278.
Melonenbohrer, II. 273.
Mengedünger, I. 100.
Menispermum, v. A. v. 398.
Mentha crispa, v. 46. — piperita, v. 47. — pulejum, v. 48. — v. A. v 336.
Menianthes nymphoides, v. 336. — trifoliata, v. 40.
Menziesca, v. 398.
Mergel, I. 35. ein Düngungsmittel, I. 117.
Mespilus germanica, IV. 147. — a. A. v. 399.
Mesembrianthemum crystallinum, v. 210. — a. A. v. 210, 263, 481.
Metrosideros, v. 461.
Metterich, v. 35.
Milium ſativum, III. 448.
Mirabilie, glockenförmige, v. 262.
Mirabilis campanulata, ebd.

Milbe, rothe, zu vertilgen, v. 160.
Mimosa pudica, v. 210. — virgata, v. 212. — a. A. v. 496.
Mimulus, v. A. v. 556.
Minirwürmer zu vertreiben, v. 161.
Mirabilis jalapa, v. 461. — longiflora, ebd.
Miraculus aurantiacus, v. 461. — glutinosus, ebd.
Mispel, gemeine, IV. 147. — a. A. v. 599.
Mist, Bestandtheile und Arten, I. 93. Behandlung, I. 96.
Mistbeete, Anlegung und Wartung, II. 19. u. f.
Miststätte, Anlage derselben, I. 97.
Mittagsblume, v. 210.
Mitchella repens, v. 599.
Mitchelle, kriechende, ebd.
Moder, s. Humus.
Mohn, gemeiner, III. 249. — a. A. 5. 217, 341.
Möhren, III. 570.
Molucella laevis, v. 212. — spinosa, ebd.
Momordica Balsamina, v. 18. — charantia, ebd. — elaterium, 63.
Monarda punctata, v. 264. — a. A. v. 336.
Monerde, v. A. v. 264, 336.
Monatsgärtner, II. 360.
Monatsklee, III. 409.
Monatsrabieschen, II. 202.
Monatsrose, v. 407.
Mondsaame, v. A. v. 398.
Mondviole, ausdauernde, v. 35. — zweijährige, v. 261.
Monsonia, v. A. v. 462.
Moorhirse, gemeine, III. 201. — a. A. v. 227.
Moosrose, v. 407.
Moraea chinensis, v. 337. — Notthiana v. 497. — a. A. v. 462.
Morus nigra, IV. 171. — papyrifera, v. 379. — a. A. v. 599.
Mullen, europäischer, V. 415.
Musa, v. A. v. 498.
Muscari botryoides, V. 537. — comosum, ebd. — monstrosum, ebd. — moschatum, ebd. — racemosum, ebd.
Mußbereitung aus Obst IV. 122.
Muskatellersalbey, v. 267.
Muskatenhyacinthe, v. 537.
Mutterkraut, v. 35.
Myoporum, v. A. v. 462.

rosotis palustris, v. 337.
rrica cerifera, v. 400. — gale, ebd. — a. A. v. 462.
rsine, v. A. ebd.
yrthe, gemeine, v. 463.
rtus communis, ebd.
yrtenkörbel, II. 511.

N.

ibelkraut, v. 440.
ichtkerze, v. 215.
ichtschatten, äthiopischer, v. 227. — guineischer, ebd. — a. A. V. 481, 501.
ichtviole, rothe, V. 256. — traurige, v. 255. — — weiße, v. 256. — zerschlitzte, ebd. — a. A. ebd.
rcissus jonquilla, v. 338. — poeticus, ebd. — pseudonarcissus, ebd. — Tazetta, ebd. — a. A. ebd.
rcisse, v. A. v. 338.
isse, den Obstbäumen schädlich, IV. 114.
tterkopf, v. A. v. 193.
lke, Bart- V. 305. — Gartheuser-, ebd. — chineser, v. 304. — Feder-, v. 305. — Garten-, v. 296. — halbstrauchartige, v. 442. — japanische, ebd. — v. A. v. 306.
rium Oleander, v. 464. — splendens, ebd.
ssel, römische, v. 251. — schneeweiße, v. 485.
ujerseyThee, v. 381.
andra physaloides, v. 213.
candra, schlittenförmige, ebd.
osiana arborea, III. 334. — fruticosa, ebd. — rustica, III. 333. — suaveolens, v. 465. — Tabacum, ebd. — undulata, v. 465. — a. A. v. 215.
eberholder, v. 40.
eswurz, schwarze, v. 56, 368. — a. A. 369.
ella damascena, III. 316. — sativa, ebd. — a. A. v. 204.
lana prostrata, v. 214.
lana, liegende, ebd.
mphaea alba, v. 339. — coerulea, v. 498. — lutea, v. 339.

O.

Obergrund, dessen Beschaffenheit und Mischung, I. 13 u. f.; Entstehung, I. 68.; Tiefe, I. 12.
Obstorangerie, IV. 88.
Obstbaumzucht, IV. 1.
Obstdarre, IV. 121.
Ochsenzunge, welsche, V. 234. — a. A. V. 209. 277.
Ocimum basilicum, II. 522. — polistachium, V. 215. a. A. V 214
Oedera, prolifera, V. 465.
Ofenruß, ein Düngmittel, I. 109.
Oehrlinge zu vertreiben, I. 214.
Ohrwurm, ebd.
Okuliren, IV. 49. — aufs schlafende Auge, IV. 52. — aufs treibende Auge, IV. 53.
Oelbaum, amerikanischer, V. 466. — europäischer, V. 465. — wilder, V. 387.
Olea americana, V. 466. — europaea, V. 465. — a. A. ebd.
Oleander, gemeiner, V. 464.
Oleaster, V. 387.
Oelgewächse, III. 256.
Oelrettig, chinesischer, III. 256.
Ononis fruticosa, V. 400. — spinosa, III. 388. — a. A. V. 466.
Onopordon arabicum, V. 264. — illyricum, V. 264.
Oenothera biennis, II. 218. — purpurea, V. 215. — a. A. V. 216, 264.
Ophrys, V. 339, 465.
Orangenbäume, V. 427.
Orchis mascula, V. 68. — morio, ebd. — a. A. V. 339.
Origanum dictamnus, V. 466. — majoranoides, III. 322.
Ornithogalum, v. A. V. 339, 466.
Orobanche major, I. 197.
Orobus lathyroides, V. 340. — vernus, ebd.
Ortstein, I. 37.
Oryza sativa, V. 216.
Osteospermum, V. 466.
Osterluzey, gemeiner, V. 63. — großblätteriger, V. 377.
Othonna, v. A. V. 466.
Oxalis, v. A. ebd.

P.

ähnerbſen, II. 261.
aliſaden-Befriedigung, I. 181.
anciatium illyricum, v. 340. — maritimum, ebd. — a. A. V. 498.
anicum gallicum, III. 198. — niliaceum, ebd.
aeonia officinalis, v. 57. — a. A. v. 340.
äonien, officinelle, v. 57. — v. A. v. 340, 467.
apaver alpinum, v. 34. — cambricum, ebd. — caucasicum, ebd. — nudicaule, ebd. — orientale, ebd. — rhoeas, v. 217. — somniferum, III. 249., v. 217.
apferblume, v. 232.
apfermaulbeerbaum, v. 379.
appel, v. A. v. 402.
appelroſe, große, v. 52.
asserina, v. 467.
assiflora coerulea, v. 467. — foetida, v. 265. — incarnata, v. 467. — lutea, ebd. —
aſſionsblume, blaue, ebd. — fleiſchfarbene, ebd. — gelbe, ebd. — ſtinkende, v. 265.
astinaca sativa, II. 175.
aſtinaken, II. 175., III. 374.
atenien, v. 57.
atrina rupestris, v. 341.
atrine, ebd.
avonia, v. 498.
echneike, v. 334.
elargonium, v. A. v. 265, 468.
elbſaame, v. 484.
entapetes phoenicia, v. 117.
entapetes, ſcharlachrother, v. 117.
entastemon campanulata, v. 468. — pubescens, v. 341.
ergament, v. 37.
eriploca graeca, v. 400.
ersoonia, v. 421.
eterſilienkraut, II. 312.
eterſilienwurzel, II. 207.
etiveria alliaria, v. 498.
etiverie, lauchblätterige, ebd.
eucedanum officin. v. 60.
feffer, indiſcher, v. 174. — ſpaniſcher, ebd. — a. A. 499.
fefferkraut, gemeines, II. 316.
fefferminze, v. 47.
feifenſtrauch, v. 401.

Pfeifer, III. 244.
Pferdehacke, III. 245.
Pfingſtroſen, v. 57.
Pfirſchbaum, IV. 158.
Pflaume, gemeine, IV. 152 u. f. — a. A. v. 403.
Pflug, Gebrauch deſſelben, III. 21 u. f.
Pfrieme, v. A. v 411.
Pfropfen der Obſtbäume, IV. 37. — in die Rinde, IV. 41. — in den Spalt, IV. 38.
Pfuſchenkraut ſ. Komſtkraut.
Phalaris arundinacea, III. 541. — canariensis, III. 202.
Phaſeolen, II. 248.
Phaseolus nanus, II. 248. III. 224. — vulgaris, II. 248.
Phellandrium aquaticum, v. 28.
Philadelphus, v. A. v. 401.
Phillyrea, v. A. v. 402.
Phleum pratense, III. 416.
Phlomis herba venta, v. 242. — nepetefolia, v. 218. pubescens, v. 242. — tuberosa, ebd. — a. A. v. 470.
Phlomis, v. A. v. 218, 242.
Phlox, v. A. v. 266.
Phoenix dactylifera, v. 499.
Phormium tenax, v. 470.
Phylica, v. A. v. 470.
Phyllanthus, v. 499.
Phylus nobla, v. 470.
Phyllis, canariſche, ebd.
Physalis, alkekengi, v. 342.
Phyteoma, v. A. v. 266, 343.
Phytolacca decandra, v. 343.
Picridium hispanicum, v. 219. — tingitanum, v. 218.
Pikridie, v. 218 u. f.
Pimpernuß, gemeine, v. 412. — virginiſche, ebd.
Pimpinella Anisum, III. 504. — saxifraga, v. 59.
Pimpinelle, gemeine, II. 530. — weiße, v. 49.
Pinus, v. A. v. 401.
Piper, v. 499.
Pippau, rother, v. 187.
Piſang, v. 498.
Pistacia lentiscus, V. 470. — therebinthia, ebd. — a. A. ebd.
Pisum sativum, II. 259. III. 215.
Pitcairnia, v. A. v. 499.
Pittospermum, v. A. v. 471.
Plantago coronopus, II. 309. — Psyllium, v. 17.

itanus, v. A. v. 402.
atterbſe, wohlriechende, v. 205. — a. A. v. 205, 328.
umagekohl, II. 164.
imbago rosea, v. 499.
imiera, v. A. ebd.
a, aquatica, III. 418. — pratensis, ebd. — trivialis, ebd.
dalyris, v. 343, 471
lophyllium diphyllum, v. 343. — peltatum. ebd.
)gonien, v. 462.
inciana pulcherrima, v. 500.
incisne, ſchöne, v. ebd.
lei, v. 48.
emonium coeruleum, v. 343. — a. A. ebd.
lianthes tuberosa, v. 471.
ygala amara, v. 66. — chamaebuxus, v. 406. — vulgaris, v. 66. — a. A. v. 478.
ygonum alpinum, v. 394. — aviculare, v. 197. — bistorta, v. 344. — buxifolium, v. 402. — fagopyrum, III. 211. — frutescens, v. 402. — undulatum, v. 344. — viviparum, ebd.
ypodum aureum, v. 500.
)ulus, v. A. v. 402.
rſchkohl, II. 146.
rſt, v. A. v. 395.
tulaca oleracea, II. 326.
rtulak, ebd.
entilia fruticosa, v. 402.
erium sanguisorba, II. 339, III. 413.
hos, v. A. v. 500.
achtkerze, zweijährige, v. 252.
achtlilie, v. 494.
mula acaulis, v. 348. — auricula, v. 344. — elatior, v. 348. — marginata, v. 349. — minima, ebd. veris, v. 348.
ios, v. A. V. 405.
tea, v. A. V. 475.
nella, V. 349.
uuelle, ebd.
nus avium, IV. 149. — cerasifera, V. 405. — cerasus, IV. 149. — domestica, IV. 152. — insititia, V. 403. — Laurocerasus, V. 475. — Padus V. 85.
ralea, v. A. V. 464.

Ptelea trifoliata, V. 403.
Pulmonaria officinalis, V. 42. — a. A. V. 349.
Pulsatilla pratensis, V. 55.
Pulverholz, V. 81.
Punica granatum, V. 475.
Pyramyden-Obstbäume, IV. 76.
Pyrola, v. A. V. 403.
Pyrus armeniaca, V. 156. — communis, V. 142. — cydonia, IV. 145. — malus, V. 136. — polveria, V. 404.

Q.

Quecken (ein Unkraut), I. 198.
Quellen, Abfangung derselben, I. 136.
Quercus, v. A. V. 404.
Quitte, IV. 145.

R.

Raben (Unkraut), I. 197.
Radieschen, II. 200 u. f.
Ragwurz, V. 339.
Rainweide, v. A. V. 395.
Rambndia pyrenaica, V. 369.
Ranunculus acris, V. 352. — asiaticus, V. 350. — bulbosus, V. 352. — repens, ebd. — a. A. ebd.
Ranunkeln, v. A. v. 250 u. f.
Raphanellen, II. 200 u. f.
Raphanus chinensis, oleiferus, III. 256. — raphanistrum, I. 194. sativus, II. 195.
Rapontike, II. 218.
Rapunzeln, II. 297.
Rapunzelsellerie, II. 218.
Rapwurzel, V. 343.
Rasenbrennen, zur Düngung, I. 118.
Raseneisenstein, I. 37.
Ratten zu fangen, I. 209.
Räuchern gegen Frostschäden von Obstbäumen, IV. 115.
Raude (Krankheit der Obstbäume), IV. 99.
Raupen zu vertilgen, I. 217.
Raupenklee, V. 222.
Raute, aleppische, V. 479. — gemeine, V. 78. — a. A. V. 479.

Raygras, engliſches, III. 415. — franzöſiſches, III. 414.
Rechen, Gebrauch deſſelben, II. 67.
Regenwürmer zu vertreiben, I. 212.
Reiherſchnabel, Biſam- duftender, V. 194, 445. — kanadiſcher, ebd.
Rejolen, wie es zu verrichten, I. 160.
Reinfaren, V. 36.
Reis, V. 20.
Reitwürmer ſ. Werre.
Reizmittel der Vegetation, I. 90 u. f.
Reseda alba, V. 266. — luteola, III. 287. odorata, V. 219. — undulata, V. 266.
Rettige, Erfurtiſche, II. 195. — frühe oder Sommer-, II. 199. — Sand-, II. 200.
Rhabarber, V. 61.
Rhamnus alaternus, V. 476. — frangula, V. 81. — paliurus, V. 416. — v. A. V. 405, 475.
Rheum hybridum, V. 62. — palmatum, ebd. — undulatum, ebd. — a. A. V. 352.
Rhodiola rosea, V. 352.
Rhododendron, v. A. V. 405.
Rhodora canadensis, ebd.
Rhus cotinus, ebd. — radicans, V. 86. — suaveolens, V. 408. — a. A. ebd., V. 475.
Ribes uva crispa, IV. 175. — grossularia, ebd. — nigrum, V. 173. — rubrum, ebd. — a. A. V. 405.
Ricinus communis, V. 20.
Rhanthus crista galli, I. 197.
Rindsauge, v. A. V. 286. 422.
Ringelblume, offizinelle, V. 14. — a. A. V. 423.
Riſpengras, glattes, III. 418. rauhes, ebd.
Ritterſporn, Feld-, V. 191. — Garten-, ebd. — v. A. V. 296.
Rivina, v. A. 500.
Robinia Caragana, V. 406. — Pseudacacia, ebd. — a. A. ebd.
Roche, v. A. V. 475.
Rella ciliata, V. 266. — squarosa, V. 267.
Relle, gefranzte, V. 266. — ſperrige, V. 267.
Rogen, Johannis-, III. 180. — Quäl-, ebd. — Sommer-, ebd. — Steuben- III. 179. — Winter-, III. 172. u. f.
Rogenboden, I. 155.
Rosa alba, V. 85. — centifolia, V. 83. — gallica, V. 85. — moschata, V. 407. — v. A. V. 407, 475.

Rose, Centifollen-, V. 83. — Essig-, V. 85. — weiße, ebd. — a. A. V. 407, 475.
Rosenwurzel, V. 352.
Rosmarin, V. 476.
Rosmarinus officinalis, V. 476.
Roßkastanie, V. 394.
Rost, (eine Obstbaumkrankheit), IV. 104.
Royena, v. A. V. 478.
Rüben, weiße, II. 188. — märkische, II. 194. — rothe, II. 179. — Runkel-, III. 361.
Rübenbrillen, III. 444.
Rubia tinctorum, II. 289.
Rübrapunzel, II. 218.
Rübsen, Sommer-, III. 245. — Winter-, III. 237.
Rubus caesius, I. 202. — fruticosus, I. 202, V. 408. — Idaeus, IV. 177. — odoratus, V. 408.
Rudbeckia ampleixcaulis, V. 220. — a. A. V. 553.
Rudbeckie, Stängel-umfassende, V. 220. — a. A. V. 553.
Ruellia coccinea, V. 500. — formosa, ebd. — variant, ebd.
Ruhrkraut, perlenartiges, V. 516. — a. A. V. 390, 448.
Ruelingia, v. A. V. 478.
Rumex acetosa, II. 525. — lunaria, V. 478. — patientia, II. 173. — sanguinea, V. 555. — scutatus, V. 526.
Runkelrübe, III. 361.
Ruscus, v. A. V. 409.
Rüsselkäfer zu vertilgen, I. 216.
Rüster, v. A. 415.
Ruta graveolens, V. 78. — chalepensis, V. 479. — a. A. ebd.

S.

Saamen, ihre Aufbewahrung, I. 252. — Aufbereitung, ebd. — Aussaat, I. 255. — Dauer ihrer Keimungsfähigkeit, I. 261. — Einbeizen, I. 259. Eindämpfen, I. 248. — Einquellen, ebd. — Erndten, I. 244. — Erziehung, I. 255. — Fermentation, I. 248. — Menge der Aussaat, I. 267. — Nachreifen, I. 246. — Reinigung, I. 249. — Trocknung, I. 246. — Wechsel, I. 257. — Zeit bis zum Aufgehen, I. 265.
Saamenhandel, I. 229.

Saamenpflanzen, Behandlung derselben, I. 256 u. f.
Saamenschule, IV. 21.
Sabebaum, V. 89.
Säen der Küchengewächse, II. 8. — der Feldgewächse, III 299.
Saflor, III. 294.
Safran, ächter, III. 299. — Frühlings-, V. 295.
Saftfluß der Obstbäume, IV. 100.
Sägekraut, V. 170.
Säkelbaum, V. 381.
Salat, v. A. und Cultur, II. 286. u. f.
Salatgewächse, II. 285.
Salbey, offizineller, V. 324. — a. A. V. 220, 267, 324, 409, 479, 500.
Salep, V. 68.
Salicornia fruticosa, V. 479.
Salisburia adiantifolia, V. 409.
Salisburie, farrenblätterige, ebd.
Salomonssiegel, V. 71.
Salpeter, ein Reizmittel der Vegetation, I. 111.
Salvia aethiopica, V. 267. — bicolor, ebd. — ceratophylla, ebd. — horminum, V. 220. — officinalis, V. 324. — a. A. V. 354, 409, 479, 500.
Salix babylonica, V. 409. — a. A. ebd.
Sambucus Ebulus, V. 40. — laciniata, V. 75. — nigra, ebd.
Sammetblume, V. 228.
Sand, v. A. I. 57. ein Besserungsmittel des Bodens, V. 225.
Sandboden, I. 33.; lehmiger, I. 40.
Sandbeere, V. 337.
Sandborn, weidenblättriger, V. 592.
Sandgerste, III. 187.
Sandhafer, I. 196.
Sandnelke, V. 282.
Sandruhrkraut, V. 516.
anguinaria canadensis, V. 554.
ansiviera, v. A. V. 501.
antalina, v. A. V. 410.
anvitalia procumbens, V. 221.
anvitalie, niederliegende, ebd.
aponaria lutea, V. 554. — officinalis, V. 50. — oxymoides, V. 554.
arracenia, v. A. V. 479.
aturei, gemeiner, II. 318. — Winter-, II. 319.

Satureja montana, II. 319. — Thymbra, V. 480. — vulgaris, II. 318.
Satzzwiebeln, II. 235.
Sauerampfer, v. A. III. 325.
Sauerampferbaum, V. 478.
Sauerdorn, V. 79.
Sauerklee, v. A. V. 466.
Savoyerkohl, II. 145.
Saxifraga, v. A. V. 355.
Scabiosa, v. A. v. 221, 355, 480.
Scabiose, v. A. ebd.
Scandix cerefolium, II. 310. — odorata, II. 311.
Schaffschwingel, III. 418.
Schaalenobstsorten, IV. 161.
Schälke beym Kopfkohl, II. 142.
Schalotten, II. 243.
Schaumkraut, V. 288.
Scherbenpflanzen, ihre Behandlung im Allgemeinen, V. 103.
Schierling, gefleckter, V. 27.
Schildblume, v. A. V. 280.
Schlagwirthschaft, III. 107.
Schlangenkraut, Capisches, V. 428.
Schlangenknoblauch, II. 107.
Schleifenblume, blätterige, V. 258. — haarige, ebd. immerblühende, V. 454.
Schlinge, griechische, V. 400.
Schlutterkohl, s. Schälke.
Schminkbohnen, III. 224.
Schminkwurzel, v. 71.
Schmucklilie, V. 417.
Schneetropfen, V 315.
Schnecken zu vertreiben, I. 215.
Schneckenklee, V. 209.
Schneeball, lorbeerartiger, V. 486. — a. A. V. 414.
Schneeblume, virginische, v. 382.
Schneeflockenblume, V. 382.
Schneepappel, V. 489.
Schnittkohl, II. 167.
Schollern, wie es zu verrichten, II. 67.
Schöllkraut, V. 289.
Schönähre, V. 424.
Schönmünze, V. 444.
Schopflilie, ebd.
Schopfsulbey, V. 420.

Schotengewächse, II. 247. u. f.
Schotenklee, v. A. V. 208, 458.
Schotia, v. A. V. 480.
Schräpfen der Obstbäume, IV. 108.
Schwarzkümmel, gemeiner, III. 315. — a. A. V. 414.
Schwarzwurz, v. A. V. 360.
Schweinerüssel, V. 358, 481.
Schwefelbrod, V. 294.
Schwefelkohlen, ein Düngmittel, I. 107.
Schwemmwiesen, I. 158.
Schwertel, chinesischer, V. 455. — deutscher, V. 68. — florentinischer, ebd. — a. A. V. 327, 455.
Scilla amoena, V. 356. — bifolia, ebd. — maritima, V. 480. — a. A. ebd.
Scolimus maculatus, V. 222.
Scorpions-Pelzschen, V. 385.
Scorpiurus, v. A. V. 222.
Scorzonera hispanica, II. 215. — tingitana, V. 218.
Scorzonerwurzel, II. 215.
Scrophularia lucida, V. 268. — vernalis, V. 267.
Scutellaria peregrina, V. 222. — a. A. V. 256.
Secale cereale, III. 172.
Sedum populifolium, V. 410. — reflexum, II. 529. — v. A. V. 356.
Seefenchel, II. 330.
Seelevkoje, V. 180, 199.
Seerose, V. 359.
Seidelbast, gemeiner, V. 82. — a. A. V. 386, 441.
Seidenpflanze, syrische, III. 278. — a. A. V. 285, 420.
Seifenkraut, offizinelles, V. 50. — a. A. V. 358.
Seifensiederasche, ein Düngmittel, I. 112.
Selago corymbosa, V. 480. — fasciculata, v. 268. — spuria, ebd. — a. A. v. 480.
Selago, Bastard-, V. 268. — Büschelblüthige, ebd. — a. A. V. 480.
Sellerie, II. 219.
Sempervivum arboreum, ebd. — globiferum, v. 61. — tectorum, ebd. — a. A. v. 480.
Senecio cernuus, V. 223. — elegans, ebd. — erubescens, V. 268. — reclinans, ebd. — venustus, ebd. — a. A. v. 357.
Senf, schwarzer und weißer, III. 246.
Seratula arvensis, I. 201.
Serrissa foetida, v. 401.

Sesam, orientalischer, 228.
Sesamum orientale, ebd.
Sevenbaum, V. 89.
Sichelmerk, ein Unkraut, I. 203.
Sida abutilon, V. 224. — cristata, ebd. — Dillenima, ebd. — hastata, ebd. — tiliaefolia, 225, 517.
Sida, V. 224, 501.
Sideritis elegans, V. 225. — montana, ebd. — a. I. V. 481.
Siebenzeiten, III. 502.
Siegwurzel, v. A. V. 515, 447.
Silberbaum, v. A. V. 473.
Silene, Garfen, V. 225. — strauchartige, V. 410. — a. A. V. 226.
Silene Armeria, ebd. — fruticosa, V. 410. — gigantea, V. 269. — ornata, ebd. — undulata, ebd. — viscosa, ebd. — a. A. 226, 269, 557.
Silphium, v. A. V. 557.
Silphie, ebd.
Sinapis alba, III. 246. — arvensis, I. 194. — nigra, III. 246.
Sinklöcher zur Abführung des Wassers, I. 139.
Sinngrün, rasenfarbenes, 503. — a. A. V. 415.
Sinnpflanze, gemeine, V. 210. — volle, V. 211.
Sisyrinchium, v. A. V. 558, 481.
Sium falcaria, I. 203. — Sisarum, II. 215.
Smilax, v. A. V. 410, 481.
Solandra grandiflora, V. 501.
Solanum aethiopicum, I. 227. — dulcamara, V. 74. — guineense, V. 227. — laciniatum, V. 269. — Lycopersicum, V. 227. — mammosum, V. 226. — marginatum, V. 501. — Melongena, V. 226. — Pseudocapsicum, V. ebd. — tuberosum, II. 226. — a. A. V. 481, 501.
Soldanella alpina, V. 558. — montana, ebd.
Solidago, v. A. V. 558.
Sommeraster, V. 169.
Sommerkraut, H. 150.
Sommerlevkoje, V. 180.
Sommerpforte, II. 240.
Sommerrübsen, III. 245.
Sommerreizen, III. 167.
Sommerzwiebeln, II. 250.
Sonchus arvensis, I. 205. — hispanicus, V. 319. — a. A. V. 482.

Sonnenblume, jährige, v. 198. — indische, V. 199. — röhrige, ebd.
Sonnenwedel, s. Cichorie.
Sonnenwende, wohlriechende, V. 449. — a. A. v. 119.
Sophora alopecuroides, V. 358.
Sophore, fuchsschwanzartige, ebd.
Sorbus aucuparia, v. 410. — domestica, IV. 148. — a. A. v. 410.
Sorghum, v. A. V. 227.
Spalier-Obstbäume, IV. 75.
Spannraupen zu vertilgen, I. 218.
Spargel, II. 351. u. f.
Spargelerbse, II. 207.
Spargelkohl, II. 156.
Park, III. 410.
Spermannia africana, V. 482.
Spartium scoparium, III. 410. — a. A. V. 411, 483.
Spatenkraut, V. 485.
Spatlingsbaum, IV. 148.
Spelt, s. Speiz.
Speiz, III. 169.
Spergula arvensis, III. 410.
Spinge zu vertreiben, I. 207.
Spermacoce rubra, V. 228.
Sphaeranthus indicus, V. 501.
Spierkraut, V. 345.
Spierstaude, V. 359, 411.
Spielmannia africana, v. 482.
Spigelia marylandica, V. 483.
Spilanthus oleraceus, V. 228.
Spilbaum, v. 81.
Spinacia oleracea, II. 170.
Spinat, englischer, II. 173. — gemeiner, II. 176.
Spinnen, rothe, zu vertreiben, v. 180.
Spiraea, v. A. v. 359, 411.
Spitzklette, dornige, V. 252.
Spörgel, III. 410.
Sprengelia incarnata, v. 485.
Springgurke, v. 63.
Sprossen, grüne, II. 146.
Stabwurz, V. 72.
Stachelbeerstrauch, IV. 174.
Stachelmohn, V. 168.
Stachis coccinea, v. 485. — a. A. ebd.
Stachytarpheta, v. A. v. 274.

Staphylea, v. A. v. 412, 501.
Statice limonium, v. 359. — a. A. v. 483.
Stechapfel, blauer, V. 191. — gemeiner, v. 17. — hornstängeliger, V. 190. — prachtvoller, v. 189. — weicher, v. 190. — wohlriechender, v. 493. — a. A. v 191.
Stechnelke, V. 254.
Stecklinge zur Vermehrung der Küchengewächse, II. 110.; der Obstbäume, IV. 14.; der Topfpflanzen, v. 123.
Steckzwiebeln, II. 255.
Steinsaame, v. A. v. 331.
Steine, Nutzen und Schaden derselben in der Ackerkrume, I. 41.
Steinbrombeere, I. 202.
Steinklee, III. 408.
Steinkohle, ein Düngmittel, I. 107.
Steinkohlenasche, I. 114.
Steinobstarten, IV. 148.
Steinwälle zur Befriedigung, I. 182.
Stengelbohnen, II. 248.
Sternanis, v. A. v. 454.
Sternblume, v. A. v. 169, 266, 284.
Sternhyacinthe, v. 366.
Stickelrüben, II. 194.
Stiefmütterchen, v. 17.
Stocklack, v. 245.
Stockmalven, v. 52.
Stollen zur Wasserleitung, I. 140.
Stopfen der Gewächse, s. Stecklinge.
Storchschnabel, böhmischer, v. 195. — glänzender, ebd. — a. A. v. 315.
Straßenkoth, ein Düngungsmittel, I. 107.
Stratiotes aloides, v. 369.
Strelizia, v. A. v. 502.
Streuungsmaterialien, I. 96.
Streichbretspflug, doppelter, III. 444.
Strohblume, flammende, v. 250. — glänzende, v. 249. — jährige, v. 252. — stinkende, v. 250.
Struthiola. v. A. v. 483.
Stundenblume, v. A. v. 209, 318, 459, 494.
Sturmhut, blauer, V. 56.
Styphelia, v. A. v. 483.
Sumach, Gift-, v. 86. — wurzelnder, ebd. — a. A. V. 479.
Sumpfleberholz, v. 587.

Sumpfschlangenkraut, V. 286.
Sumpfwurzel, V. 309.
Süßholz, V. 65.
Swansonia, v. A. V. 484.
Swertia perennis, V. 360.
Symphitum, v. A. ebd.
Syringa, v. A. V. 412.
Syrupbereitung aus Obstfrüchten, IV. 124.
Ysimbrium Nasturtium aquaticum, V. 299.

T.

Tabak, asiatischer, III. 333. — Bauern-, ebd. — baumartiger, III. 334. — Soldaten-, III. 235. — virginischer, III. 333. — a. A. V. 313.
Tagetes, v. A. V. 228, 484.
Taglilie, weiße, V. 450. — blaue, ebd. — a. A. V. 318.
Talictrum, v. A. V. 360.
Tamarix germanica und gallica, V. 413.
Tamariske, deutsche, V. 413. — französische, ebd.
Tanacetum Balsamita, V. 37. — vulgare, V. 36.
Tarchonanthus, v. A. V. 484.
Tausendschön, V. 17.
Taxbaum, V. 87.
Taxus baccata, ebd.
Teichlilie, himmelblaue, V. 498.
Teichschlamm, zur Düngung, I. 106.
Tellerrüben, II. 189.
Temperatur des Bodens, I. 22.
Terrassenbau, I. 169.
Tetragonia fruticosa, V. 484. — strauchartige, ebd.
Teucrium marum, ebd. — a. A. V. 360.
Thea, V. 488.
Thee, ebd.
Timotheusgras, III. 416.
Thon, Eigenschaften desselben, I. 29. ein Besserungsmittel des Bodens, I. 121.
Thunbergia fragrans, V. 502.
Thunbergie, wohlriechende, ebd.
Thymian, gemeiner, II. 323. — v. A. V. 270, 413.
Thymus alpinus, V. 270. — mastichina, V. 485. — melissoides, V. 270. — paravinus, ebd. — vulgaris, II. 323. — a. A. V. 413.

Tiarella cordifolia, V. 361.
Tiarelle, ebd.
Tigerblume, mexikanische, V. 488.
Tigridia Pavonia, V. 485.
Tilia, V. 415.
Todtenblume, aufrechte, V. 229. — ausgebreitete, ebd. — ganzblätterige, V. 484. — schmalblättrige, V. 229.
Tollkirsche, V. 43.
Tolpis barbata, V. 229.
Topfpflanzen, V. 105.
Torf, I. 47.
Tournefortia, v. A. V. 502.
Trachelium coeruleum, V. 272.
Tradescantia cristata, V. 229. — discolor, V. 502. — rosea, V. 485. — virginica, V. 561.
Tradescantie, v. A. V. 229, 561.
Tragacanth, V. 284.
Tragopogon augustifolius, V. 272. — crocifolius, ebd. — porrifolius, II. 214. V. 272.
Traubenkirsche, gemeine, V. 85.
Traubenkraut, mexicanisches, V. 22.
Treibhauspflanzen, ihre Behandlung im Allgemeinen, V. 151. 489.
Trespe, (Unkraut). I. 190.
Tretebreter, Beschaffenheit u. Gebrauch derselben, II. 62.
Trichosantes anguina, V. 229. — cucumerina, V. 230.
Trichterkelch, dorniger, V. 212. — glatter, ebd.
Trichterwinde, v. A. V. 204. 496.
Trifolium alpestre, III. 409. — campestre, ebd. — flexuosum, ebd. — formosum, V. 230. — fragiferum, ebd. — hybridum V. 408. — incarnatum, V. 230. — melilotus, officinalis ebd. — montanum, ebd. — pratense, V. 395. — repens, V. 407. — rubens, V. 409. — subterraneum, V. 230. — u. A. V. 561.
Trigonella foenum graecum, III. 502.
Trillium, V. 362.
Trippmadam, II. 329.
Triticum aestivum, III. 158. — compositum, III. 157. — hybernum, III. 158. — monococcum, III. 157. — polonicum, ebd. — repens, I. 198. — spelta, ebd. — turgidum, ebd. — vulgare, III. 156. — Zea, III. 157.
Tritonia, v. A. V. 485.
Trocknen, das, der Küchengewächse, II. 127., des Obstes, IV. 118.
Trollblume, V. 362.
Trollius asiaticus, V. 362. — europaeus, ebd.

Trompetenblume, wurzelnde, V. 379. — v. A. v. 481.
Tropaeolum majus, II. 528. V. 230. — minus, V. 230.
Tuberose, V. 471.
Tulpe, gemeine, V. 362. — wilde, V. 367. — wohlriechende, V. 366.
Tulpenbaum, virginischer, V. 396.
Tulipa gesneriana, V. 362. — silvestris, V. 367. — suaveolens, V. 366.
Tulpenbaum, V. 400.
Turnera, v. A. V. 502.
Tussilago farfara, I. 201. — fragrans, V. 367. — v. A. 186.
Tutenmalve, baumartige. V. 489.

U.

Ulex europaeus, III. 410. V. 415.
Ulmus, v. A. V. 413.
Umackern, wie es zu verrichten, III. 20. u. f.
Umgraben, wie es zu verrichten, II. 51. u. f.
Umkärsten, wie es zu verrichten, II. 55 u. f.
Umlegen der Gewächse, II. 109.
Umwenden des Bodens, I. 159.
Unform, V. 375.
Unfruchtbarkeit der Obstbäume, Ursachen u. Mittel dagegen, IV. 106 u. f.
Ungeziefer, dessen Vertilgung, I. 206. V. 257.
Unkräuter, Feld- und Garten-, I. 193 u. f. — Wiesen-, I. 204. III. 420. — Vertilgung derselben, I. 186. u. f.
Unterbringen der Feldsämereien, III. 59.; — der Küchensämereyen, II. 87.
Untergrund, verschiedene Beschaffenheit desselb. I. 69 u. f.
Uebermachung der Grundstücke im Allgem. I. 155. u. f. — der Bergabhänge, I. 169.; — eines felsigen Bodens, I. 168. — des Flugsandes, I. 166.
Urbarmachung eines Forstgrundes, I. 163. — eines Heidebodens, I. 164., — der Lehden, I. 165., — der Moore, I. 162., — eines Sandbodens, I. 166., — eines steinigen Bodens, I. 167., — eines sumpfigen Bodens, I. 162., — eines wässerigen Bodens, I. 170., — der Weideanger. I. 163.
Ursina paradoxa, V. 250.
Ursine, räthselhafte, V. 230.
Urtica dioica, III. 279. — Dodartii, V. 251. — nivea, V. 485. — pillulifera, V. 231.
Utricularia v. A. V. 367.
Uvularia v. A. V. 368.

V.

Vaccinium, v. A. V. 415.
Valeriana angustifolia, V. 568. — locusta olitoria, II. 297. — officinalis, V. 59. — Phu II. 509.
Veilchen, gelbes. V. 50. — wohlriechendes, V. 370. — s. A. ebd.
Veltheimia, v. A. V. 476.
Veratrum nigrum, V. 568.
Verbascum Thapsus, V. 26. — s. A. V. 271. 569.
Verbena officinalis, V. 49. — mutabilis, V. 272. — triphylla, V. 486. — v. A. V. 272. 569.
Verbesina alata, V. 272. 503. — v. A. ebd.
Veredlungsarten der Obstbäume. IV. 53. u. f.
Veredlungsschule, IV. 98.
Vereja, v. A. V. 485.
Vergißmeinnicht, gemeines, V. 537. — weißes, V. 188.
Vermehrungsarten der Obstbäume. IV. 14. — Der Topfgewächse. V 117.
Veronica decussata, V. 485. — a. A. V. 570.
Verpflanzen der Gewächse, wie es zu verrichten. II. 96. u. f. III. 65. V. 131.
Verrichtungen, monatliche, im Küchengarten, II. 360.
Versenkung des Wassers in die Tiefe der Erde, I. 139.
Versetzen, s. Verpflanzen.
Verziehen der Saaten, II. 95.
Vierneelke, V. 234.
Viburnum opulus, V. 414. — Tinus, V. 486. — a. A. V. 414. 486.
Vicia benghalensis, V 231. — biennis, V. 273. — cracca. I. 205. — Faba, II. 255. III. 227. — sativa, III. 231. — serratifolia, V. 275.
Viehgras, großes. III. 417.
Vinca herbacea, V. 370. — major, V. 415. — minor, ebd. — rosea, V. 503.
Viola odorata, V. 370. — tricolor, V. 17.
Vitex agnus castus, V. 415.
Vitis hederacea, V. 418. — vinifera, IV. 178. — vulpina, V. 415.
Vitsbohnen, II. 248.
Vogelkopf, V. 467.
Vogelmilch, V. 339. 466.
Vogelwicke (Unkraut), I. 205.
Volkameria fragrans, V. 503. — japonica, ebd.
Volkameria, japanische, ebd. — wohlriechende, ebd.

W.

Wachendorfia, v. A. V. 487.
Wacholder, gemeiner, V. 89. — schwedischer, ebd. — a. A. V. 394.
Wachsbaum, V. 400.
Wachsblume, kleine, V. 239. — a. A. V. 179.
Wachtelweitzen, I. 197.
Waid, V. 409.
Walderbse, v. A. V. 340. 438.
Waldrebe, v. A. V. 383.
Wallnußbaum, IV. 161. — a. A. V. 394.
Watzen, Beschaffenheit u. Gebrauch derselben II. 64. III. 44.
Wärme, Einfluß derselben auf die Vegetation. I. 8.
Wärme des Bodens, s. Temperatur.
Wasser, Abhaltung desselben, I. 126. Ableitung desselben. I. 128 u. f.; ein Nahrungsmittel der Pflanzen, I. 6. — Versenkung desselben, I. 157. — Zuleitung desselben, I. 145.
Wasserfenchel, V. 28.
Wasserfurchen, I. 129.
Wassergras, III. 417.
Wassermäuse zu fangen, I. 216.
Wassermelonen, II. 284.
Wasserratten, V. 559.
Wasserschlauch, V. 367.
Watsonia, v. A. V. 487.
Wau, III. 287.
Weberkarden, III. 279.
Wechselwirthschaft, III. 116.
Wedelia minor, V. 231. — perfoliata, ebd.
Wedelie, durchwachsene, ebd. — kleine, ebd.
Wegedorn, v. A. V. 405.
Wegetritt, ein Unkraut, I. 197.
Wegwart, s. Cichorie.
Weiden, III. 441.
Weinbereitung aus Obst, IV. 125.
Weinberge, ihre Behandlung, IV, 192 u. f.
Weinstock, Arten und Cultur desselben, IV. 178. u. f.
Weißsaamen, V. 458.
Weißwurzel, V. 71.
Weitzen, englischer, III. 157. — gemeiner, III. 156. — polnischer, III. 157. — Sommer-, III. 167. — vieljähriger, ebd. — walachischer, ebd. — Winter-, V. 158.

Welken des Obstes, IV., 118.
Wermuth, gemeiner, V. 58. — römischer, ebd.
Wespen zu vertreiben, I. 218.
Wespen zu vertreiben, I. 215.
Westringia rosmarinifolia, V. 487.
Wicke, afrikanische, V. 206. — bengalische, V. 521. — gemeine, III. 231. — sägeblätterige, V. 273. — wohlriechende, V. 206. — zweijährige, V. 273.
Wiesen, Behandlung derselben; Verjüngung derselb. I. 113.
Wiesenfuchsschwanz, III. 415.
Wiesengräser, III. 422.
Wiesenlischgras, III. 416.
Wiesenraute v. A., V. 361.
Wiesenschwingel, III. 318.
Wiesenunkräuter, Vertilgung derselben, I. 204. III. 420.
Wiesenzittergras, III. 418.
Winde, Acker-, I. 202. — dreifarbige, V. 187. — o. A. v. 459.
Windhafer, I. 195.
Windhalm, weißer, III. 416.
Winterblume, kuglige, V. 196. — zweyfarbige, ebd.
Wintergrün, v. A. V. 405.
Winterkresse, II. 209.
Winterkraut, II. 159.
Winterlevkojen, V 240.
Winterraps, III. 240.
Winterrübsen, III. 237.
Winterzwiebeln, II. 257.
Wolfskirsche, v. 43.
Wolfsmilch, v. A. V. 251. 511. 444.
Wollkraut, gemeines, V. 26. — o. A. V. 271.
Wucherblume, dreifärbige, V. 184. — gemeine, I. 194. — spanische, V. 185. — stachlige, ebd. — zierliche, V. 184. — o. A. V. 289.
Wulfenia carinthiaca, V. 571.
Wunderblume, langblüthige, V. 461. — gemeine, V. 20. V. 461.
Wundkraut, dillenisches, V. 234. — vierblätteriges, V. 167.
Wurfeln der Saamen, III. 75.
Wurfschaufeln zum Transport der Erde, I. 155.
Wurmfraß an Obstbäumen, IV. 105.
Wurmkraut, gemeines, V. 56.
Wurzelausläufer, wie dadurch die Kopfpflanzen zu vermehren, V. 121.
Wurzelfäulniß der Obstbäume, IV. 105.
Wurzelgewächse, II. 178. III. 542.

Wurzelcopulation, IV. 48.
Wurzelrapunze, II. 218.
Wurzelschößlinge, wie dadurch die Obstbäume zu vermehren, IV. 18.
Wurzelschwämme an Obstbäumen, IV. 105.
Wurzelspieß, II.

X.

Xanthium spinosum, V. 252.
Xanthorrhiza apiifolia, V. 415.
Xanthoxylon fraxineum, V. 416. — mite, ebd.
Xenopoma obovatum, V. 487.
Xeranthemum annuum, V. 252.
Xerotes, v. A. V. 487.
Ximenesia encelioides, V. 588.
Ximenesie, gebuchtete, ebd.
Xyliophylla, V. 504.

Y.

Yamswurzel, V. 506.
Yssop, gemeiner, V. 74. — orientalischer, V. 395.
Yucca, V. 497.

Z.

Zahnwehholz, schönblättriges, V. 416.
Zahnwirbel, V. 228.
Zahnwurzel, V. 54.
Zapfenkraut, V. 368.
Zaserblume, v. A. V. 210. 263.
Zaubernuß, virginische, V. 592.
Zauberring, pomologischer, IV. 107.
Zaunblume, v. A. V. 281.
Zäune, s. Hecken.
Zaunrübe, V. 64.
Zea Mays, III. 204.
Zeiland, spanischer, V. 438.
Zeitlose, v. A. V. 291.
Zersetzungsmittel des Humus, I. 90.
Zierpflanzen, von Erziehung derselben im Allgemeinen, V. 91 u. f.
Zinnia, v. A. V. 255.
Zinnober, immergrüner, V. 596.

Zittergras, großes, V. 172.
Zizikraut, v. X. V. 416.
Ziziphora, v. X. V. 416.
Ziziphus Paliurus, V. 416. — volubilis, ebd.
Zuckerbereitung aus Obstfrüchten, IV. 124.
Zuckererbsen, II. 259.
Zuckerpetersilienwurzel, II. 307.
Zuckerwurzel, II. 215.
Zufälle, schädliche, an Obstbäumen, IV. 110 u. f.
Zuschlagebret, Gebrauch desselben, II. 65.
Zwangkraut, gelbes, V. 175.
Zwebste, V. 73.
Zweyzahn, großblumiger, V. 170.
Zwergkraut, blaues, V. 288.
Zwergmandeln, V. 575.
Zwergstämme, Behandlung derselben, IV. 72 u. f.
Zwetschenmußbereitung, IV. 122.
Zwiebelgewächse zum Küchengebrauch, II. 230 u. f.
Zygophillum Fabago, V. 372. — a. X. V. 427.

Druckfehler und Verbesserungen.

Erster Theil.

Seite	Zeile	
XL	18	statt Büfeleben lies Bischleben.
CIII	2	statt: „der kalkige Thonboden auf unsern sandigen ꝛc.“ lies: „der kalkige und sandige Thonboden auf unsern ꝛc.“
46	4	st. „wilde“ l. „milde.“
72	39	st. „Schrindstellen“ l. „Schwindstellen.“
73	15	st. „zähe“ l. „jähe.“
161	25	hinter „erfolgt“ füge man hinzu: „Eben so muß verfahren werden, wenn beym Rejolen eine Mischung des Erdreichs mit Dünger bezweckt wird.“
167	5	hinter „gemacht“ füge man hinzu: „und nach Umständen mehrere Reihen solcher Zäune in gewissen Entfernungen hinter einander angelegt.“
167	11	von unten st. „Erlen“ l. „Pappeln.“
180	8	nach „Hinsicht“ schalte ein: „wenigstens.“
189	17	st. „erhält“ l. „erhielt.“
197	19	st. „Rinanthus crista-galli“ l. „Melampyrum arvense.“
259	8	v. u. st. „dies“ l. „das.“
264	14	st. „Chaedrododium“ l. „Chenopodium.“
267	10	st. „Fal“ l. „Ful“
269	1	v. u. st. „5 Metzen“ l. „5 Pfund.“

Zweiter Theil.

64	22	streiche man aus: „nothwendig.“
49	17	nach „wobei man“ schalte man ein: „außer der Verdünnung zu dicht stehender Pflanzen.“
131	7	st. „rheinisch“ l. „erfurtisch.“
169	8	st. „kalten“ l. „starken.“
245	5	hinter „widmet“ rücke man ein: „die.“
288	4	v. u. st. „Wintergebrauch“ l. „Winter- und Frühjahrgebrauch.“

Dritter Theil.

	Zeile	
17	2	ſtatt „verpflügtigen“ lies „verflüchtigen“
28	9	v. u. ſt. „Pflug“ l. „Pflügen.“
48	9	ſt. „Kornrüber l. „Kornräber.“
92	16	nach „zugleich“ ſtreiche man aus: „auch.“
107	2	v. u. ſt. „Holzſtein“ l. „Holſtein.“
256	22	ſt. „quaestivum“ l. „aestivum.“
319	1	v. u. ſt. „lange ſo“ l. „ſo lange.“
251	4	ſt. „Blüthchen“ l. „Blättchen.“
279	7	ſt. „Ebllobium“ l. „Epllobium.“
281	6	ſt. „dem Einſchuſſe“ l. „den Einſchuß.“
307	15	ſt. „ſtellt“ l. „ſteckt.“
311	2	ſt. „trübe“ l. „taub.“
319	14	v. u. ſt. „zuförderlichen“ l. „erforderlichen.“
359	10	v. u. ſt. „aus l. „mit.“
409	2	v. u. ſt. „Gieskle (Gabya“ l. „Geisklee (Galega.“

Vierter Theil.

118	2	ſt. „Schänen“ l. „Schönen.“

Fünfter Theil.

28	4	v. u. ſt. „Verbascum“ l. „Verbascum.“
109	11	v. u. ſt. „oben“ l. „Theil I.“
189	15	ſt. „Faxtuosa“ l. „Fastuosa.“
229	9	v. u. ſt. „kaminförmige“ l. „kammförmige.“
247	17	ſt. „sempervoreus“ l. „sempervirens.“
286	1	ſt. „Cyptisus“ l. „Cytisus.“
406	5	ſt. „Cynorbati“ l. „Cynosbati.“
413	6	v. u. ſt. „Tibia“ l. „Tilia.“
427	4	v. u. ſt. „Medira“ l. „Medica.“
449	8	ſt. „lucida“ l. „lucida.“

Fortsetzung

der

Auswahl einiger gemeinnützigen Schriften zur Selbstbelehrung für Gutsbesitzer, Oekonomen ꝛc., welche in der Verlagshandlung erschienen sind.

Fiedler, K. W., über die Methode, aus Kürbissen und Kartoffeln Branntwein zu brennen. Nebst Beschreibung einer Quetschmaschine und Mühlenzeichnung mit 1 Kpf. 4. 1799. 5 gr. od. 22 kr.

Gotthard, D. Joh. Chr., vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Schaafe, Kenntniß und Heilung ihrer Krankheiten. 8. 1799. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Ebend. das Ganze der Pferdezucht, oder vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege und Behandlung der Pferde, ihrer Verwendung, Kenntniß und Heilung ihrer Krankheiten. 2 Bde. 8. 1804. 2 Thlr. 8 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Hahn, J. C., die Hausbierbrauerei, oder Vollständige praktische Anweisung zu Bereitung des Malzes und Hausbieres, nebst Beschreibung einer Braumaschine, vermittelst der man auf eine leichte Art ein Hausbier selbst brauen kann; wie auch die Bereitung verschiedener Obstweine und Essige, mit 1 Kpf. 8. 1804. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Hoffmann, C. A., prakt. Roßheilkunde, od. Anleitung zur Kenntniß und Heilung der innern und äußern, der örtlichen und allgemeinen Krankheiten; auch Erziehungsmethode, Wartung und Pflege der Pferde; zum Wallachen, Englisiren und mehreren andern Operationen. Nach Grundsätzen der geläuterten Erregungstheorie ꝛc. Nebst Vorrede von Herrn Lieutenant F. S. v. Tennecker. 2 Bde. 8. 1808. 2 Thlr. 6 gr. od. 4 fl. 3 kr.

Trommsdorff, C. A., über den Hopfen, und chemische Untersuchung desselben in Rücksicht seiner Anwendung auf Bierbrauen. II. Joh. Barthol. Trommsdorff, chemische Untersuchung eines Quellwassers auf dem sogenannten Dreibrunnen bei Erfurt. 4. 1792. 3 gr. od. 13 kr.

Keyser, G. A., über die Veredlung des Obstes und die Veränderung der Obstkernstämme. 8. 1800. 8 gr. od. 36 kr.

Laubender, B., theoretisch-praktisches Handbuch der Thierheilkunde, oder Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere, nach den neuern medizinischen Grundsätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen, 4 Bde. 8. 5 Thlr. 8 gr. od. 9 fl. 36 kr.

Neuenhahn, C. C. A., die Branntweinbrennerei, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erforderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzsparenden Blasenheerdes, wie auch einer Rauchmalzdarre. 4te vermehrte und abermals ganz umgearbeitete Auflage. 1ster Band mit Kupf. und Figuren. gr. 8. 1811.
2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

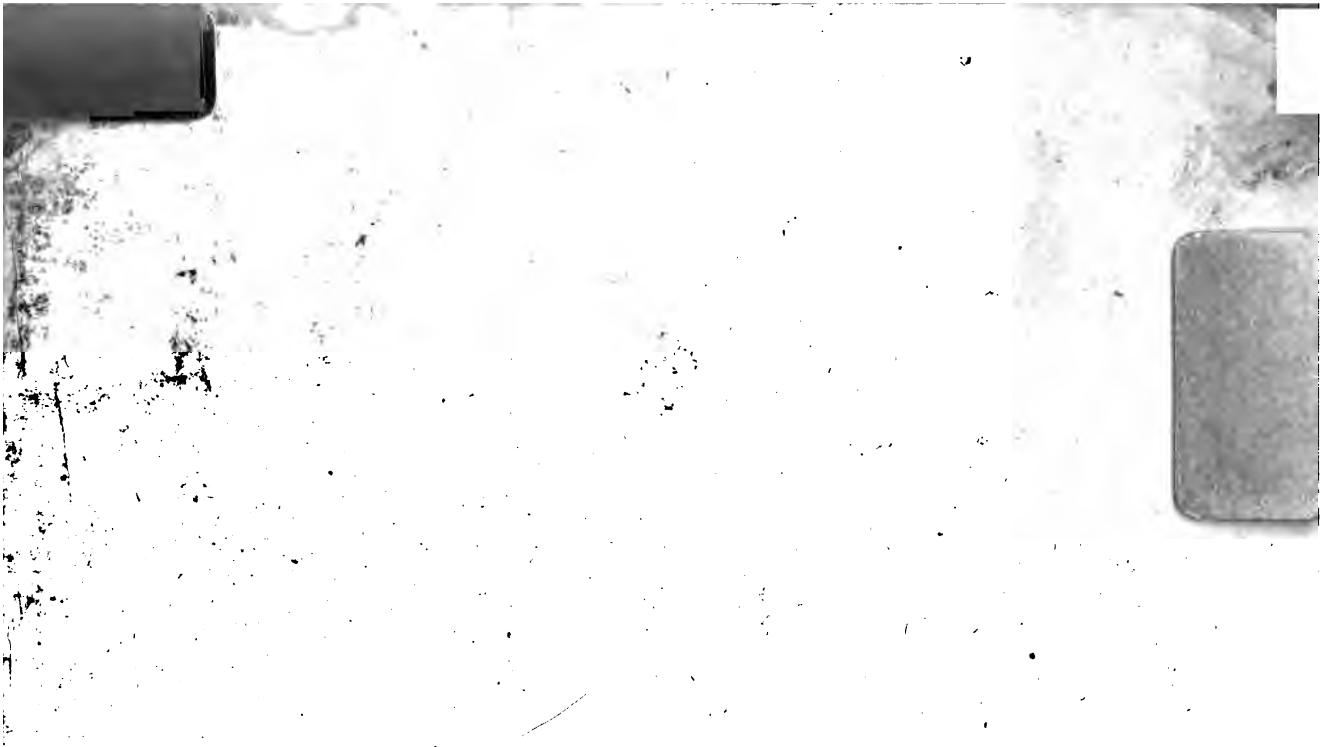
Auch unter dem Titel:

Das Ganze der Branntweinbrennerei, nach theoretischen und praktischen Grundsätzen.

Ebend. über die Helme der Branntweinblasen, nebst Beschreibung eines holzsparenden Blasenheerdes, wie auch einer Rauchmalzdarre, mit Kupfern. 8. 1795. 8 gr. od. 36 kr.

Reyher, B. G., ökonomisch-praktische Abhandlung von Zubereitung der weißen Stärke und Anlegung einer sehr vortheilhaften Stärkenfabrik, auch von Viehmast und Dünger. 5te verm. Aufl. 8. 1802. 5 gr. od. 22 kr.

Auch unter dem Titel:

Anweisung über die beste Bereitungsart der weißen Stärke ꝛc.

Wagner, F., Hülfsbuch für Stadt- und Land-, oder allerlei durch Erfahrung bewährte Hausmittel, zur Gesundheitspflege der Menschen und des Viehes, für alle, welche im Hausstande ihr Glück vermehren und allerlei Hauskreuz vermeiden wollen, alphabetisch eingerichtet. A bis Z. 8. 1802. (jetziger Preis auf einige Zeit) 18 gr. od. 45 kr.